Whiskey und Schokolade

Von SummoningIsis

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Der Sprung ins kalte Wasser 2
Kapitel 2: Scar Tissue 17
Kapitel 3: Kapitel 3 – Das Leben ist ne Sch*** 34
Kapitel 4: Skaten für Anfänger 49
Kapitel 5: Schokotorte und Käsekuchen 65
Kapitel 6: Beluga Dance 81
Kapitel 7: Sommerregen 101
Kapitel 8: Neben dem Nilpferd in der Achterbahn 117
Kapitel 9: Strange and Scary 118
Kapitel 10: Kapitel 10 – Erkenntnisse 119
Kapitel 11: Talk, Talk, Talk 120
Kapitel 12: Von Kaninchen und Wölfen 136
Kapitel 13: Hippie-Krieg 152
Kapitel 14: Vanillepudding 172
Kapitel 15: Neuanfang, der letzte Versuch 193
Kapitel 16: Manu 209
Kapitel 17: So wie früher 210
Kapitel 18: Kapitel 18 - Nussmischung 229
Kapitel 19: Karma 230
Kapitel 20: "Das ist Mist" 246
Kapitel 21: Spiegelstaub Teil I 247
Kapitel 22: Spiegelstaub Teil II 266
Kapitel 23: Taubengeflüster 286

Kapitel 1: Der Sprung ins kalte Wasser

„Möchten Sie noch einen Kaffee? Oder kann ich Ihnen ein Kaltgetränk anbieten? Wir haben Orangen- und Apfelsaft, Cola, Sprite und Mountain Dew. Oder soll es etwas Alkoholisches sein? Vielleicht Rot- oder Weißwein?“
Da steht sie wieder, die perfekt geschminkte und penibel frisierte, etwas zu dünne, blonde Stewardess mit prallen Lippen und stechend blauen Augen.
„Noch einen Whiskey.“
„Aber sicher doch, mein Herr.“

Wir sind bereits drei Stunden unterwegs. Ein langer Flug. Ich bekomme kaum Schlaf.
Sieben weitere Stunden stehen mir noch bevor.
Das Zeug schmeckt scheußlich.
Ich träume von einem Glenfiddich auf Eis mit einem Schuss Wasser, während ich hoch über den Wolken diese Plörre runter würge.
Whiskey, Hauptsache Whiskey.

„Kann ich Ihnen vielleicht jetzt ein Kissen anbieten?“, fragt dieselbe junge Frau mich drei Stunden später, nachdem ich das neuste Dan Brown-Buch mit einem langen Seufzer beiseite gelegt habe. Ich nicke.

Normalerweise kann ich mich über mein Schlafverhalten nicht beklagen. Ich kann tatsächlich überall schlafen. Selbst wenn eine Baustelle direkt vor meinem Fenster wäre, könnte ich schlafen. Ich habe ja sogar in Rumänien seelenruhig geschnarcht, während zwei Bären unser Camp verwüstet haben. Oder in Indien bei brüllender Hitze und surrenden Moskitos.
Aber hier an Board dieser BOING 777 drifte ich einfach nicht ab.
Das liegt nicht an dem schnarchenden Alten, der drei Reihen vor mir sitzt, oder an den leichten Turbulenzen, die ich zu genüge erlebt habe.
Mein Problem sind diese immerzu aufkeimenden Gedanken, wenn ich die Augen schließe.

Ein Jahr lang habe ich sie nun bekämpfen können. 365 Tage haben sie mich nicht erreicht, nicht berührt, haben mich nicht gekümmert.
Jetzt sind sie wie ein Monsun. Ich werde überflutet und ich kann mich nirgendwo verstecken.
Ich entscheide mich, mein zweites Buch anzufangen.

Doch die Gedanken sind stärker als Mankells Worte. Es hat keinen Sinn.
Ich habe Angst. Ich kann es nicht länger verleugnen.
Angst vor den Erinnerungen, die meine Wahrnehmung der Gegenwart benebeln und verderben könnten.

Leon war so etwas wie meine Jugendliebe, schätze ich. Wir haben in derselben Straße gewohnt. Wir haben dieselben Schulen besucht. Wir waren Spielkameraden, Freunde und letztendlich mit 18 ein Paar. Wir haben zusammen gelebt bis wir 25 waren. Und nach insgesamt sieben Jahren Beziehung, sieben Jahren Beieinander sein, kam das

Aus.
Dieses Ende kam schleichend. Manchmal wünschte ich, er hätte mir das Herz gebrochen mit einer wüsten Tat. Manchmal sehnte ich mich nach einem Hass, wie man ihn nur nach einem Verrat verspüren kann. Ich wünschte mir ab und an, er hätte mich betrogen, dass ich ihn in flagranti mit einem anderen Kerl erwischt hätte, mit einem Kommilitonen oder einem seiner zahlreichen Nachhilfeschüler. So dass es mir richtig wehgetan hätte, dass es einen Höhepunkt des Schmerzes gegeben hätte. Ein krasses Ende. Das ist wohl die simple Version meiner zahlreichen, naiven und vielleicht seltsamen Wünsche.

Dabei war alles so einfach, dass ich jetzt fast darüber lachen kann.
Es war ja nicht mal so, dass ich *überrascht* war, als wir uns im Wohnzimmer gegenüber saßen, in dieser kühlen Stimmung unser Bier tranken und eigentlich nur auf das Aussprechen der beendenden Worte des Anderen warteten.
Leon sagte sie.
Ich nickte.

So wie ich jetzt der Stewardess zunicke, damit sie mir einen weiteren Whiskey einschenkt.

Damals dauerte es einige Tage, bis ich realisierte, was wir eigentlich abgesprochen hatten. Erst, als Leon all seine Sachen aus unserer Wohnung geräumt hatte und mir den Schlüssel mit einem entschuldigenden Lächeln in die Hand drückte, begriff ich.
Ich verstand, dass ich die Liebe meines Lebens einfach so hatte gehen lassen. Ohne zu protestieren.
Als ich einige Wochen später in unserem Stammclub aufkreuzte, wurde mir die Konsequenz meines Verlustes bewusst, genau in dem Moment, in dem ich Leon an der Bar mit einem Fremden flirten sah; als ich dieses feurige Lächeln und diese glänzenden Augen erblickte, die Art und Weise wie er sich durchs Haar strich, während er mit ihm sprach – Gesten, die doch seit Jahren nur mir allein galten.
Die Tatsache, dass ich nun keinen Anspruch mehr auf sie besaß, traf mich wie ein mittelalterlicher Pfeil tief ins Herz.

Wir sagten, wir würden unsere Freundschaft aufrecht erhalten.
Wir waren fest liiert und die besten Freunde, genau das behaupteten wir ja immer stolz. Unsere Kumpels, Bekannten und Freunde beneideten uns darum. Für sie waren wir das Vorzeigepaar. Wir galten als die Perfektion einer Beziehung.
Nur weil der erste Teil unserer Behauptungen nicht mehr stimmte, musste der zweite nicht augenblicklich aus der Welt geräumt werden. Schließlich, redete ich mir ein, hatte uns auch als erstes eine tiefe Freundschaft verbunden. Wieso sollte ich diese wegwerfen?

Ich glaube erst, als Leon mir nach vier Monaten bei unserem Kaffee, den wir jede Woche der Gewohnheit halber gemeinsam an seiner Uni tranken, offenbarte, er würde mir gern seinen neuen Freund vorstellen, ergriff mich so etwas wie Panik und wahrhaftiger Schmerz.
Es war nicht mehr zu stoppen. Ich drehte vollkommen durch.
Ich konnte Leon nicht mehr sehen. Allein der Gedanke an ihn mit einem anderen Mann machte mich rasend.

Aber wie kann man jemandem aus dem Weg gehen, der dieselben Freunde hat, der ein fester Bestandteil der eigenen Clique ist?

Man läuft weg.
Ich habe gemerkt, dass ich darin sehr gut bin, sehr effizient.
Als ich mich eine Woche vor dem Treffen mit Leons neuem Freund wortwörtlich bei meinem Bruder ausheulte, überraschte er mich mit einem Angebot, welches ich direkt annahm, ohne auch nur eine Sekunde lang zu überlegen.

Mein Bruder Anton und ich haben zwei Sachen gemeinsam. Erstens: die Fotografie. Was irgendwie nahe liegt, wenn die eigenen Eltern passionierte Fotografen sind und einen eigenen Laden betreiben, in dem mein Bruder und ich sogar ausgebildet worden sind.
Und zweitens: wir sind sehr familiär.

Anton hatte ein Angebot eines Freundes angenommen, eines freischaffenden Journalisten, den die Auslandskorrespondenz ergriffen hatte. Reportagen verfasste der gute Mann. Und dafür brauchte er Fotos; dafür wiederum einen Verrückten, der sich mit ihm auf den Weg machen würde.
Dieser Verrückte wurde ich, denn Anton übergab mir den Job.
„Das wird dir gut tun“, sagte er zu mir. Er hat seine Entscheidung bis heute nicht bereut. Schließlich hat er genau in dem Jahr, in dem ich mit seinem Freund John unterwegs war, Anja kennen gelernt. Eine sehr hübsche Frau.

Ich freue mich, sie endlich persönlich kennen lernen zu können.
Vielleicht sollte ich mir den Anja-Aspekt jetzt am besten merken, um endlich schlafen zu können.
Vor Anja habe ich auch keine Angst.
Vor Leon eigentlich auch nicht wirklich. Er wird mir ja nicht den Kopf abreißen.
Ben könnte es allerdings tun.

„Du blöder Penner.“
So hatte er mich genannt, als ich ihn aus New York anrief, um ihn in Kenntnis davon zu setzen, dass ich meine Wohnung gekündigt hatte und nun erstmal ein Jahr unterwegs sein würde.
„Und das sagt du mir *jetzt?* Du bist unfassbar behindert.“
Er meldete sich ein paar Wochen nicht mehr bei mir und als ich bereits dachte, ich hätte meinen zweitbesten Freund nun auch verloren, rief er mich an. Wir haben während dieses Jahres zwar nicht oft miteinander telefonieren können, aber er ist immer noch einer der wenigen Menschen, die mir wirklich nahe stehen.
Er wird in einigen Stunden auch am Flughafen warten, um mich abzuholen. Schließlich werden wir ab jetzt zusammen wohnen, unweit des Studios meiner Eltern. Die guten Herrschaften wollen, dass Anton und ich es übernehmen, denn sie haben bereits ein zweites in Berlin eröffnet, auf das sie sich konzentrieren wollen.
Ich freue mich darüber. Ich liebe diese Arbeit. Auch wenn ich weiß, dass ich die Connections von John nutzen werde, um weiterhin für eine Zeitung arbeiten zu können. Ich habe mich mit diesem Bazillus irgendwie infiziert...

Wenn ich länger über mein neu-altes Leben zu Hause in Deutschland nachdenke, muss

ich mir eingestehen, dass ich *doch* vor Leon Angst habe. Vor Leon und den mit ihm verbundenen Erinnerungen eben. Vor seinem festen Freund. Ich weiß, dass er einen hat. Das ist zwar nicht der Kerl, den er mir vier Monate nach unserer Trennung hatte vorstellen wollen, aber ich weiß nicht, ob diese Tatsache die ganze Angelegenheit besser oder schlechter macht. Eines ist klar: An einem Kennenlernen führt nun kein Weg mehr vorbei. Ich werde auch nicht noch einmal weg rennen. Ich muss das durchziehen. Sonst kann mein Leben nicht weiter gehen.

Dieses Jahr in fernen Ländern hat mir sehr gefallen. John ist ein netter Kerl. Aber es lief absolut nichts zwischen uns. Was vielleicht auch auf die Tatsache zurückzuführen wäre, dass John nicht schwul ist. Allerdings hatten wir eine tolle Zeit zusammen. Er ist ein bodenständiger, offener Mensch mit einer sozialen Ader. John hat mir viele Dinge erzählt. Er reist viel in der Welt herum, ist ein Abenteurer. Es war wundervoll ihm zuzuhören und mit ihm diese fremdem Städte zu erkunden, mit Menschen zu sprechen, die in solch einer völlig anderen Welt wohnen, dass man kaum glauben kann, dass sie tatsächlich auf dem selben Planeten leben wie wir. Ich hab wirklich tolle Bilder schießen können.

Ich bin gespannt, was Anton sagen wird.

„Ist bei Ihnen alles in Ordnung?“, fragt die Stewardess freundlich.
„Ja, ja. Alles OK.“
„Wunderbar.“

Ob wirklich „alles OK“ ist, kann ich nicht sagen. Und wäre wirklich alles „wunderbar“, hätte ich dann solchen Schiss nach Hause zu fliegen?

Mit jedem Monat in der Fremde ging es mir besser. Alles rückte in die Ferne. Ich habe nach zwei Monaten Reisen Leon sogar anrufen können. Wir haben fast drei Stunden telefoniert, wie gute Freunde das eben machen. Es tat nicht weh, seine Stimme zu hören. Es war sogar eher ein schönes Gefühl, etwas Vertrautheit in dieser Unbekanntheit zu erfahren. Eigentlich habe ich ihm die ganze Zeit von meinen Erlebnissen berichtet. Leon fand das unheimlich spannend; wir hatten immer eine Weltreise zusammen unternehmen wollen, Pläne gesponnen. Es hat nie geklappt.
Er sagte mir, dass mich alle sehr vermissen würden und dass die Partys einfach nicht mehr so witzig seien, dass etwas fehlen würde. Das hat mich wirklich glücklich gemacht, vielleicht sogar die aller erste Welle Heimweh ausgelöst, aber ich wollte noch nicht zurück. Ich vertraute auf die heilende Kraft der Ferne und Distanz.

Vor allem in den letzten Wochen meiner Reise war ich überzeugt, mein Ziel erreicht zu haben.
Als ich das Bild von Leon und mir betrachtete, das Anton mal geschossen hatte und das ich bis zu dieser Zeit tief in meiner Reisetasche vergraben mit mir herum getragen hatte, spürte ich keinen Schmerz. Ich lächelte nur, es kamen Erinnerungen aus der Kindheit hoch, aus der frühen Schulzeit. Ich sah ihn als guten Freud. Ich war glücklich.

Auf dieser kleinen digitalen Karte auf den Flugzeugbildschirmen kann ich nun beobachten, wie wir Deutschland immer näher kommen. Die USA, mein erster und letzter Stopp, sind weit, weit weg. Je näher wir der Heimat kommen, desto nervöser

werde ich. Nein, den Schlaf kann ich wohl vergessen.

Wie das wohl sein wird, ein Leben in Deutschland ohne Leon?
Ich habe mir diese Frage eigentlich erst jetzt auf diesem Flug gestellt.
Sehr schade, denn ich hätte mir eben jenes Szenario wirklich schon früher vor die Augen führen sollen. Aber nein, ich wollte ja vergessen und verdrängen. Leider habe ich dabei den Fakt außer Augen gelassen, dass vor allem die Verdrängung zur Folge hat, dass man sich mit dem Verdrängten irgendwann auseinander setzen muss, da es nicht vernichtet wird und im Kopf, wie auch im Herzen, haften bleibt.

Die Frage, ob ich Leon noch liebe, will ich mir noch nicht stellen.

Vor drei Wochen hätte ich sie mit einem definitiven nein beantwortet.
Jetzt?

Ich höre Radio.
Sie zeigen einen Film.
Dann kommt endlich die Durchsage, wir würden bald landen.
Meine Glieder schmerzen.

Niemand klatscht, als die Räder der Maschine mit einem lauten Knacken und Knirschen die Landebahn berühren und der Jet mit einem mächtigen Bremsvorgang irgendwann tatsächlich zum Stehen kommt. Langsam nimmt er seine Halteposition ein. Die Lichter der Anschnallanzeige erlischen und alle erheben sich, es entsteht ein lautes Durcheinander, auch wenn alle müde wirken. Der Alte, der die ganze Zeit geschnarcht hat, streckt sich und gähnt genüsslich.
Arschloch.

Ich bin begeistert als ich merke, dass meine drei Koffer tatsächlich nicht verloren gegangen sind und dazu auch noch nicht beschädigt wurden. Ich habe sogar einen der letzten Kofferwagen ergattern können, auf dem ich mein Hab und Gut nun stapeln kann, um es durch den Flughafen zu schieben. Ben hat mir gestern noch geschrieben, er würde mich auf jeden Fall mit seinem Kleintransporter abholen, wofür ich ihm schon jetzt sehr dankbar bin. Ich hoffe nur, er ist nicht auf die Idee gekommen, den anderen Bescheid zu geben und mir eine Art Begrüßungskomitee auf den Hals zu hetzen. So sehr ich meine Freunde auch mag – und ich habe sie in der Tat extrem vermisst – ich könnte sie momentan nicht ertragen. Ich bin müde, erschöpft und in großer Sorge, was meine emotionale Zukunft angeht. Momentan möchte ich mich mit meinen potenziellen Problemen möglichst noch nicht auseinander setzen.

Erst mal ankommen.
Erst einmal einleben.
Und dann sehe ich weiter.
Das ist der Plan. Oder so etwas wie ein vager Umriss eines *sich abzeichnenden* Planes.

Ein altes Ehepaar fällt ihren Enkeln um den Hals, eine junge Frau rennt einem ebenso jungen Mann in die Arme, ein Businessmann findet zu seinem Chauffeur. Und da steht Ben und hält ein dämliches Schild mit feinen schwarzen Lettern in den Händen, die meinen Namen ergeben.

„Herr Koschinski?“, fragt er mich keck, als ich geradewegs auf ihn zulaufe.

„Sehr witzig, Ben“, kommentiere ich lächelnd.

„Herzlich Willkommen in Deutschland“, sagt er daraufhin in schlecht gespieltem Ami-Akzent und ich muss lachen. Er hat sich wirklich nicht verändert. Da steht er im schwarzen Adidas-Trainingsanzug, die kurzen blondierten Haaren mit wenig Gel in Form gebracht, seine Haut goldig braun und etwas glänzend. Ben ist Fitnesstrainer. Er arbeitet in einem Luxus-Studio und dann noch mal in dem Schwulenstudio, welches sein Freund am Stadtrand aufgemacht hat und das scheinbar einen wahrhaftigen Boom erfahren hat, wie Ben mir selbst vor einigen Monaten berichtete.

Das Schild findet den Weg in den Mülleimer. Ben schließt mich in seine Arme. Er ist einen halben Kopf größer als ich.

„Willkommen zu Hause, du Idiot“, begrüßt er mich nun ein weiteres Mal, während wir uns gegenseitig drücken. Ich atme aus, als ich meinen Blick über diese Wartehalle schweifen lasse und niemanden weiteres mehr erblicke.

„Danke, dass du mich abholst, aber ‚Manuel’ gefällt mir irgendwie besser als ‚Idiot’“, sage ich ihm leicht grinsend.

„Ehrensache, Mitbewohner. Ich meine natürlich: Manuel.“

Unsere Wohnung kenne ich nur von Fotos, die ich sporadisch hier und da, wenn ich gerade Netz hatte, angesehen habe. 100 m², drei Zimmer, Bad mit Wanne und separater Dusche, ein großer Balkon. Was brauchen zwei Männer mehr? Bens WG hatte sich eh aufgelöst, da seine zwei Mitbewohner nach Norwegen auswandert sind. Er hat mir dieses Zusammenleben vorgeschlagen und ich habe dankend angenommen. Ben hat auch die neue Wohnung ausgesucht. Ich habe ihm in dieser Sache vertraut, schließlich kenne ich ihn nun auch gute vier Jahre. Wie gesagt, er ist mein zweitbester Freund. Mit dem ich Gott sei Dank nie liiert war.

Das macht alles einfacher.

Ben lässt sich nicht helfen, sondern lädt meine Koffer allein in seinen Wagen. Er fragt mich aus, wie es mir geht, wie es John geht, was wir die letzten Wochen gemacht haben und ich versuche ihm so gut es geht zu antworten, auch wenn meine Augen zuzufallen drohen und Konzentration so ein Wort ist, das ich in diesem Moment nicht mal ausschreiben könnte. Es ist fast 23 Uhr, ich habe während der zehn Stunden im Flugzeug nicht eine Minute geschlafen und wenn ich weiter rechne, komme ich zum Ergebnis, dass ich insgesamt 38 Stunden wach bin.

„Anton hat mir geholfen einige deiner Möbel schon in dein Zimmer zu bringen“, ändert Ben das Thema als wir an einer Kreuzung halten. „Ist halt nur sporadisch, damit du die ersten Tage nicht auf einer einzelnen Matratze pennen musst. Danach helfe ich dir, dein Zimmer so einzurichten, wie du es haben willst.“

„Danke, das ist echt nett von dir…“

„Klar doch, kein Ding. Die Wohnung wird dir echt gefallen.“

„Ich vertraue dir.“

„Gut zu wissen, dann kann ich dich nämlich schamlos ausnutzen.“

„Ich liebe dich auch.“

Aus den Lautsprechern plärrt irgendwelcher Techno-Scheiß. Ben fährt total ab auf diesen Kram, Elektro-Musik im Allgemeinen. Er nutzt sie auch für einige seiner Sport-Kurse.

„Was macht die Arbeit?“, frage ich ihn deshalb.

„Läuft ganz gut. Ich gebe jetzt einen Tea-Bo-Kurs im *Bodypoint*.“

„Das war das Schwulen-Studio, oder?“

„Ja, genau“, antwortet er begeistert. „Und Manu, es haben sich gleich 20 Leute eingeschrieben und mindestens 15 von den Kerlen sind *hammer*-scharf!“

„Ein Mr. Right dabei?“, ziehe ich ihn auf und er lacht erneut.

„15 Mr. Rights…“

„Das wird hart.“

„*Ich* werde hart.“

Wir lachen.
Es ist wie immer.
So als wäre ich gar nicht weg gewesen.

„Wie geht es Mike und Ole?“, hake ich nach.

„Momentan wieder zusammen.“

„Wie lange jetzt schon?“

„Drei Wochen.“

„Meisterleistung!“

Mike und Ole sind ein Thema für sich. Die beiden verbindet eine Hass-Liebe, anders kann man ihre Beziehung wohl nicht beschreiben. Offiziell sind die beiden ja schon circa drei Jahre liiert. Inoffiziell – also so, wie all ihre Freunde es mitbekommen – deutlich weniger, denn inoffiziell muss man ihre Trennungspausen von der

Beziehungszeit abziehen. Und diese Pausen tauchen häufig auf. Die beiden zanken sich, bewerfen sich mit Sachen, gehen ihre Wege, treffen jemanden Neues und nach zwei Wochen fallen sie sich schluchzend um den Hals und schwören sich gegenseitig abgöttische Liebe.
Man kann sich an diesen Zirkus gewöhnen, denn die beiden sind in ihrer eigenen Art dennoch einfach liebenswert.

Mike ist Frisör, Ole betreibt einen Second-Hand-Laden.

Meine Haare sollte ich langsam auch mal wieder schneiden. Neue Klamotten würden mir auch gut tun. Shoppen war ich seit Ewigkeiten nicht mehr, habe immer nur gerade das gekauft, was entweder zerrissen oder einfach zu alt war, ausgetauscht werden musste.

„Wir sind schon fast da, oder?“, frage ich, als ich die Gebäude des Viertels erkenne, in dem ich von nun an wohnen werde. U-Bahn und Busstation sind ganz in der Nähe, die City ist in weniger als einer Viertelstunde zu erreichen, der Laden meiner Eltern bzw. das Studio von Anton und mir liegt eine halbe Stunde weit weg. Ich bin zufrieden.

„Ja, nur noch zwei Straßen. Freust dich schon?“, hakt Ben nach.

„Vor allem auf mein Bett. Das hattet ihr doch mit aufgebaut, oder?“

„Na klar.“

Mein Bett.
Leon und ich hatten es gekauft, kurz nachdem wir zusammengezogen waren. Ich weiß noch, wie aufgeregt ich war, als wir durchs Möbelhaus schlenderten und Ausschau nach diesem zentralen Möbelstück hielten. Groß sollte es sein, aber bloß kein spießiges Doppelbett. Wir wurden schnell fündig, unsere Spielwiese war perfekt.

Für eine lange Zeit.

Die ersten Nächte ohne ihn auf dieser großen Fläche nach unserer Trennung waren seltsam. Da lag sogar noch seine Bettwäsche neben mir. Dann war auch sie fort.

Wenn ich mir nun vor Augen halte, dass dieses Möbelstück, das so viel von unserer gemeinsamen Geschichte miterlebt hat, in einem völlig anderen Zimmer stehen wird, das absolut nichts mit Leon zu tun hat, wird mir seltsam mulmig zu mute. Ab jetzt werde ich dort immer alleine schlafen.
Wieso hat Leon mir nur dieses Bett überlassen? Hätte er es selbst nicht mitnehmen können?

„Voila!“
Ben bringt den Wagen zum stehen und grinst mich da.
„Soll heißen: Wir sind da“, erklärt er.

„Oh…“

„Du brauchst nen Drink."

„Ich brauche Schlaf."

„Machen wir einen Deal", sagt er. Wir sitzen immer noch im Wagen und ich starre das kleine Gebäude von circa fünf Stockwerken an.

„Ein Drink mit mir und dann lasse ich dich schlafen, OK?", schlägt er vor und ich sehe ihm in die Augen.

„Deal", willige ich ein. Ben hätte mir eh keine andere Wahl gelassen. Auch jetzt lässt er mich nur einen Koffer tragen, während er die zwei schwersten nimmt.

„Ich hab die Muskeln, du das Hirn", witzelt er, als ich protestiere.

Wir wohnen im dritten Stock. Das erste Mal stehe ich nun vor der burgunderroten Tür mit goldener Klinke und starre auf das kleine Schild neben der Klingel an. Es ist seltsam, Leons Nachnamen nicht neben meinem zu erblicken… Spüre ich da so etwas wie ein leichtes Ziehen in meiner Brust? Das geht vorbei, rede ich mir ein, das geht vorbei.

„Hier", verkündet Ben, als er die Koffer kurz abstellt und in seiner Hosentasche wühlt. Er hält mir einen Bund mit drei Schlüsseln vor die Nase. „Deine Schlüssel, dein Reich, also schließ auf. Der große silberne ist der Haustürschlüssel."

„Danke." Mir gelingt sogar ein kleines Lächeln, als ich meine Schlüssel entgegen nehme. Ich höre das Schloss aufspringen, drücke die Tür auf und atme unbekannte Luft ein.
Gewöhn dich dran, Manuel, spreche ich mir zu. Das ist nun dein Heim.
Bereits an heilenden Schlaf denkend, trete ich ein und Ben knipst für mich das Licht an. Ich finde mich in einer hellen, weiß gestrichenen Diele wieder, trete auf hellen Parkettboden. Links an der Wand steht eine kleine Kommode, ein Schuhschrank; an der rechten Wand hängt ein großer Spiegel, ein großer Kleiderständer steht daneben. Hier ist genug Platz für eine kleine Party.

„Cool", sage ich und nicke anerkennend.

„Ich zeig dir zuerst dein Zimmer", verkündet Ben erfreut und geht den Flur hinunter. Die Koffer haben wir zunächst in der Diele abgestellt und ich mache mich daran, meinem neuen Mitbewohner nachzulaufen.

Mein Zimmer ist riesig, so wie ich es mir gewünscht hatte. An der Fensterfront, steht mein eigens zusammengesuchtes Schreibtischimperium, eine enorme Arbeitsfläche, um die mich viele beneiden. Anton und Ben haben sogar tatsächlich geschafft, einige meiner Bücherregale aufzustellen, der Fernseher und meine Anlange sind auch schon aufgebaut.
Wie auch das Bett.

„Es ist noch sehr nackt hier, aber immerhin", bemerkt Ben grinsend.

„Danke, nackt ist toll."

Ben lacht. „Gefällt dir dein Zimmer wirklich? Sonst können wir auch tauschen!", redet er sofort weiter.

„Nein, ist echt super. Ich mag es", versichere ich ihm.

„Gut, jetzt aber erstmal das Wohnzimmer, ja?"
Der Raum, den wir uns teilen werden, unser Partyzimmer, wie Ben es bereits in zahlreichen Emails genannt hat.
„Voila…", sagt er erneut und grinst schelmisch, während er die Tür öffnet. In dem Moment weiß ich, dass etwas an der Sache faul ist.
Ich behalte Recht.

„Überraschung!!!", schreien meine Freunde laut, noch bevor Ben den Lichtschalter betätigen kann.

„Mann, wir haben gesagt, wenn das Licht *an* ist!", ruft dieser und fängt an lauthals zu lachen und ich muss erstmal blinzeln. Da stürzt sich schon jemand auf mich und wir kippen beinahe nach hinten. Es ist Mike!
Er drückt mir zahlreiche Küsschen auf meine Wange und ich muss mich an ihm festhalten, um nicht zu stolpern.

„Hi Manuuuu, endlich bist du wieder da, ich hab dich soooo vermisst, du hast uns so gefehlt, herzlich willkommen zurück!", plappert er und drückt mir noch mal einen dicken Schmatzer auf den Mund. Oh-oh, das wird Ole sicherlich nicht gefallen. Doch dieser Fakt bringt mich zum Grinsen. Diese kleinen Eifersuchtsstücheleien der beiden sind grandios!
Mike hat sich gar nicht verändert. Naja, vielleicht sind seine Haare etwas dunkler. Er hat so eine typische Zac-Efron-Frisur, einige rot-braune Strähnchen hier und da in seinem sonst brauen Haar, dazu blau-graue Augen, er ist genauso groß wie ich, also 1,80m. Seine Haut ist etwas klarer geworden. Hübsch, hübsch!

Und schon drückt mir jemand auf die andere Wange einen gar schlabbrigen Kuss. „Gerade erst zurück gekommen und schon versuchst du, dir meinen Freund zu angeln", bemerkt Ole ironisch und wirft seiner besseren Hälfte einen leicht ermahnenden Blick zu. Mike grinst daraufhin nur schelmisch. „Herzlich willkommen zuhause", spricht Ole mir nun freundlich zu und lächelt. Seine grünen Augen sind wie immer phänomenal, er ist auch endlich etwas „dicker" geworden, was bei seinen 1,90m wirklich besser aussieht.

„Ihr habt ihn gut gefüttert", bemerke ich lachend und klopfe Ole auf seinen gut trainierten Bauch.

„Ich hab ihm endlich klar gemacht, dass er nicht an seinem Gewicht, sondern an seinen Muskeln arbeiten muss", mischt Ben sich erheitert ein. Im selben Moment umarmt mich auch schon Michi unser kleiner Blondie, der ein bisschen aussieht wie Nick Carter. Michi hasst diesen Vergleich, deswegen ziehe ich ihn auch so gern heran. Mit

seinen 26 Jahren sieht er immer noch so aus wie 19. Ein liebenswerter Germanistik-Student, den Ben mal beim Joggen kennengelernt hat und der seitdem ein fester Bestandteil unseres kleinen Kreises ist.

„Hey, willkommen zurück“, begrüßt er mich und hält mir dann direkt eine rote Rose vor die Nase.

„Oh, danke“, stammele ich und blicke in seine hellblauen Augen. Michi lächelt und gibt mir dann noch einen kleinen Kuss auf die Wange. Ich will gerade noch etwas zu ihm sagen, da steht *er* schon vor mir.
Leon.
Die Worte bleiben mir im Hals stecken.

Er sieht fantastisch aus.
Was… was ist anders?
Was ist es nur?
Ist er größer geworden? Unmöglich. Sein Kleidungsstil hat sich auch nicht verändert. Er steht in einer dunkelblauen Jeans vor mir, trägt ein enges schwarzes T-Shirt mit V-Neck-Ausschnitt, einige braune Lederbänder zieren wie immer sein rechtes Handgelenk, er trägt keine Uhr.
Hat er eine andere Frisur? Ja, das wird es wohl sein. Seine dunkelblonden, leicht gewellten Haare reichen ihm jetzt fast bis zu den Schultern, er trägt sie offen, jetzt, wo er mir genau gegenübersteht. Seine Augen sind wie fließendes Karamell, umrandet von diesen tiefschwarzen, langen Wimpern.

„Hey…“
Seine Stimme ist samtig-süß wie Honig. Ich habe diesen Klang nie ganz aus meinem Kopf verbannen können und nun werden diese überwältigenden Erinnerungen aufgefrischt, unvergesslich gemacht. Seine Worte hallen durch meine Gehörgänge.
„Willkommen zuha… zurück“, sagt er. Im nächsten Moment legt er seine Arme schon um mich. Automatisch umschließe ich ihn, spüre seine Wärme an meinen Handflächen, die für diesen kurzen Moment auf seinem Rücken ruhen.
Er gibt mir kein Küsschen.
Und ich bin dankbar.

„Schön, dass du da bist“, sage ich in dem Augenblick, in dem wir voneinander ablassen. Und ich kann mich nicht davon abhalten, meinen Blick in Aufregung durch das Wohnzimmer schweifen zu lassen, um… Nein. Sonst ist niemand da. Er hat seinen Mattheus oder Michel oder wie auch immer nicht mitgeschleppt.
Erneut bin ich dankbar.

„Ich hab einen Deal aushandeln können“, erklärt Ben plötzlich und nimmt auf diesem imposant großen, dunkelbraunen Sofa platz, auf dem ja fast schon eine ganze Fußballmannschaft sitzen könnte, wenn man etwas übertreiben möchte. Mein Blick fällt auf tiefen Wohnzimmertisch, auf dem Gläser stehen, eine Gefäß mit Eiswürfeln, auf dem extrem viel Schokolade liegt. Im Zentrum: eine Flasche Glenfiddich. „Einen Drink nimmt er noch zu sich, dann muss ich euch leider alle rauswerfen, denn dann muss Koschinski ins Bettchen“, witzelt Ben und bereitet mir schon meinen Whiskey zu.

Whiskey, das ist was ich brauche, Whiskey.
Ich spüre Leons Blick an mir haften, als ich mich direkt aufs Sofa zu bewege und neben Ben Platz nehme. Als Michi eilig neben mich huscht, bin ich beruhigt. Meine seltsame Aufregung entfacht allerdings nur einige Sekunden später aufs Neue, als Leon auf einem der dazugehörigen, weiten, braunen Sessel Platz nimmt und mir somit direkt gegenüber sitzt. Als ich ihn ansehe, lächelt er und ich mache es ihm nach.

Was ich momentan fühle, weiß ich nicht zu beschreiben.

Eines ist jedoch klar. Meinen ach so tollen Plan über das „einleben und weitersehen" kann ich erstmal vergessen. Ein Sprung ins kalte Wasser. Das könnte ich mir ja jetzt in meinem Kalender neben dem heutigen Datum notieren.

Ole fragt mich aus, wie Ben es eben schon im Wagen getan hat. Ich erzähle ein bisschen, Er will sofort die tausend Bilder sehen und Mike sagt ihm, er solle mich in Ruhe lassen. Michi fragt mich über Florida aus. „Ja, da kommt ja auch Nick Carter her", zieht Leon ihn auf und die beiden beginnen einen nicht ernstgemeinten Schlagabtausch. Michi meint, Leon würde perfekt zu „Caught in the Act" passen und die beiden bewerfen sich mit einigen Boyband-Namen, während ich den ersten Schluck meines Lieblingsgetränks zu mir nehme.

Es schmeckt verdammt gut.

„Hier, probier die mal", sagt Ben plötzlich zu mir und schiebt den kleinen Teller mit dunkler Schokolade in meine Richtung.

„Mhmmmm", mache ich, als ich sie auf meiner Zunge zergehen lasse und ich ein leichtes Aroma aus Kirsche und Pfeffer erschmecke. „Die ist verdammt gut." Whiskey und Schokolade. Was gibt es Besseres?

„Ich wusste, dass sie dir schmecken wird", richtet Leon seine Worte plötzlich an mich. Das kleine Streitgespräch mit Michi ist also beendet. Ich grinse.

Ein Jahr lang habe ich mich auf diesen Moment vorbereitet, dieses Szenario – eines von vielen, mir noch bevorstehenden – in meinem Kopf durchgespielt. Doch diese Coolness und diese Gelassenheit, die ich mir in meinem Hirn angedichtet habe, will in der Wirklichkeit einfach nicht aufkommen. Ich möchte nicht sagen, ich sei nervös in Leons Gegenwart, dafür kennen wir uns einfach zu lange. Er erscheint mir auch nicht fremd oder gänzlich anders.

Aber dennoch kann ich wohl als einziger noch immer diese dünne Mauer sehen, die uns voneinander trennt.
Eine transparente, kleine Mauer, die mich davon abhält, Leon anzufassen, meinen Kopf an seine Schulter zu lehnen, ihm gewisse Blicke zuzuwerfen.
Diese Mauer liegt seit unserer Trennung zwischen uns. Ich habe sie in den Monaten vor meiner spontanen Abreise immerzu angestarrt. Ich dachte eigentlich, sie würde sich mit meiner Reise verflüchtigen. Ich habe genügend Zeit und Distanz zwischen uns gelegt und mich darauf eingestellt, Leon nur noch als meinen aller besten Freund zu betrachten.

Wieso also sind diese Umrisse dieser verfluchten Mauer immer noch zu sehen?

„Und zwischen John und dir lief wirklich nichts?“, hakt Mike völlig aus dem Zusammenhang gerissen nach. Ich schüttele den Kopf.

„Absolut nichts.“

„Oh, Mann.“

„Alter, nicht jeder Mann mit dem man mal länger unterwegs ist, wird sofort schwul. Das passiert nur in Filmen, du Nuss!“, bemerkt Ole patzig und Mike streckt ihm die Zunge raus.

„John ist schon cool“, fahre ich unbeirrt fort und nippe erneut an meinem Whiskey. „Ist ein ganz guter Freund geworden.“

„Wo ist er denn jetzt hin?“, fragte Leon neugierig.

„Nach Berlin. Ich treffe mich mit ihm, wenn ich meine Eltern besuche.“

„Deine Mutter vermisst dich ja auch ganz doll“, sagt er daraufhin ganz sachte. „Sie hat meine Ma letztens damit vollgelabert. Die dich übrigens auch vermisst und zum Kuchen einlädt“, fügt er lachend hinzu.

Richtig.
Unsere Mütter sind sehr eng befreundet.
Ob das so gut ist jetzt?

„Ich werde mich mal bei Gelegenheit bei ihr melden“, entgegne ich viel trockener, als ich es rüberbringen wollte. Leon schweigt und ich trinke weiter. Mist, seit längerer Zeit nichts Vernünftiges gegessen. Diese Tatsache macht sich langsam bemerkbar.

„Was war das eigentlich in Indien?“, wechselt nun Ben das Thema. Als ich ihn ansehe, grinst er dämlich.

„Indien…?“, hake ich nach und versuche mich daran zu erinnern. Bens Grinsen wird größer. „Oh, Gott! Du meinst, als John und ich dieses eigentlich geile Curry gegessen haben und dann eine Woche auf dem Scheißhaus verbracht haben?“ Ben und die anderen lachen laut.

„Oh, das wusste ich noch gar nicht!“, sagt Michi kichernd.

„Ja, grandiose Geschichte und wahrscheinlich die einzige, die Ben sich merken konnte!“, witzele ich und er zieht einen gespielten Schmollmund.

„Ganz ehrlich, deine Stimme hat sich da so witzig angehört und du bist jede zwei Minuten während unseres Telefonats weggerannt, sodass ich nie wusste, ob ich gerade mit dir spreche oder mal wieder Selbstgespräche führe“, gibt er wider und nun muss ich auch ein wenig kichern. Das war wirklich nicht so super.

„Nie wieder indisch“, sage ich.

„Ja, sicher!“, bemerkt Ben sarkastisch.

„Na, wenigstens bist du noch immer Whiskey-Fan“, sagt Ole daraufhin und hält sein leeres Glas in unsere Richtung. „Schenkt mir mal was nach. Manuel hat noch ein bisschen was im Glas, vielleicht schaffe ich währenddessen ja noch eins!“ Genau in diesem Moment muss ich fürchterlich gähnen. „Naja, vielleicht auch nicht…“, fügt Ole resigniert an.

„Nein, nein! Ihr müsst nicht gehen!“, versichere ich meinen Freunden und lasse meinen Blick durch die Runde schweifen. Natürlich bleibe ich bei Leon hängen, der mich immer noch so weich anlächelt. Ich weiß nicht, ob es die Müdigkeit nach dieser bekloppten Reise ist, aber in dem Moment will ich ihm aus unerklärlichen Gründen einfach nur in die Fresse schlagen. Nach zwei Sekunden ist dieses Gefühl dann auch schon vorbei. „Ich will euch nicht rausschmeißen. Glaubt mir, ich werde so tief schlafen, ihr könnt euch ruhig weiter unterhalten.“

„Neee, wir müssen morgen ja auch arbeiten“, sagt Mike. „Wir haben eh deine ganz offizielle Willkommensparty für das kommende Wochenende geplant.“

„Oh.“

„Das sollte im Übrigen auch eine Überraschung sein…“, bemerkt Ben beiläufig und alle schweigen ganz kurz. Dann prusten wir los.

„Du Idiot!“, schimpft Ole lachend.

„Mir ist das echt lieber, so etwas vorher zu wissen“, bemerke ich grinsend. „Also danke Mike.“

„Bitte, bitte. Immer wieder gern.“

„So, ihr lieben. Dann bekommt ihr alle Geschenke auch erst am Wochenende“, sage ich und erhebe mich mit diesen Worten. Mein Whiskey ist leer. Mein Deal eingehalten. Jetzt will ich einfach nur noch schlafen.

„Och, nööööö“, scherzen Michi und Ole.

„Ach, doch!“, gebe ich zurück. „Jungs, danke für dieses kleine Überraschung, hat mich wirklich sehr gefreut. Ich gehe jetzt pennen!“

„Willst du gar nicht den Rest der Wohnung sehen?“, fragt Ben mich überrascht und ich schüttele den Kopf.

„Morgen“, sage ich. „Jetzt, ich, Bett.“

„Schlaf schön, Prinzessin“, entgegnet er. Mein letzter Blick gilt Leon, der erst lächelt,

als er meine Augen auf sich ruhen spürt.

„Gute Nacht“, sagt auch er und ich nicke.

Den Weg ins Bad zeigt Ben mir noch. Ich atme aus, als ich die Tür schließe. Zwei müde und dunkel unterlaufene, grau-grüne Augen betrachten mich im Spiegel. Scheiße, sehe ich müde aus…! Meine dunkelbraunen Haarsträhnen, die man auch einfach nur als Fransen bezeichnen könnte, sind völlig zerzaust. Nicht, dass ich sie sonst irgendwie besser in den Griff bekommen würde… Wenigstens ist meine Haut nicht mehr so blass. Ich habe wirklich viel Sonne abbekommen. Gut, so braun wie Ben bin ich auch nicht. Aber das will ich auch gar nicht sein. Meine Lippen erscheinen mir momentan auch irgendwie praller. Vielleicht aber auch nur, weil ich nie so oft in den Spiegel sehe. Verdammt, ich sollte echt schlafen gehen. Mein kleines Tattoo auf dem rechten Schulterblatt zeige ich meinen Jungs dann wohl kommendes Wochenende oder so…

Als ich bereits im Bett liege, höre ich die Wohnungstür zuschlagen. Dann ist es komplett still. Sie sind alle fort. Nur Ben wuselt noch irgendwo hier rum. Ich schließe die Augen. Und ich bin froh, dass ich so fürchterlich erschöpft bin, denn sonst wäre ich mir nicht sicher, ob der Schlaf mich so schnell übermannen würde, wie er es in diesem Moment tut.

Freitag, 08. Juli
Ein Sprung ins kalte Wasser.
Hat dieses Jahr geholfen? Abwarten.
Manuel

Kapitel 2: Scar Tissue

„Hey, wach endlich auf“, wispert Leon. Seine Stimme klingt sanft und kitzelt in meinem Ohr. Ich drehe mich auf die Seite. Das Kissen ist wundervoll weich. „Komm schon, Manu. Steh endlich auf, ich will schwimmen gehen“, sagt Leon. Er streicht mir durchs Haar. Dann fängt er an, mir das Kissen einfach weg zu ziehen. Mein Kopf sackt auf die Matratze.

„Leon!“, schimpfe ich. Erst als ich meine Augen öffne und blinzele, erfasst mich die Realität.
Leon ist nicht hier.
Die gestrigen Erinnerungen fließen langsam in mein Gedächtnis und ich sehe mich in meinem sonnenerfüllten, neuen Zimmer um. Die Wände sind weiß und kahl. Auf dem Parkettboden liegen meine drei Koffer, allesamt geöffnet, weil ich meine Zahnbürste nicht finden konnte. Von draußen dringend die gemäßigten Geräusche der entfernten Hauptstraße zu mir, ich kann Ben kurz im Flur lachen hören. Wahrscheinlich telefoniert er mit irgendwem.
Ich gähne ausgiebig und strecke mich, meine Knochen knacken leicht und ich angele mir das Kissen vom Fußboden zurück, schmiege mich erneut in meine Bettwäsche. Schnell muss ich jedoch einsehen, dass der Schlaf mich endgültig verlassen hat. Das ist jedoch ein Verlust, den ich ohne weitere Probleme akzeptieren kann. Vor allem, als mir einfällt, dass ich jetzt eine ziemlich große Badewanne besitze, in der ich mein Relaxen im wachen Zustand einfach noch ein bisschen verlängern kann.

Barfuß spaziere ich den Flur entlang. An Bens Zimmer horche ich kurz, da dringt Musik aus dem Wohnzimmer in mein Ohr. „Hey, mein Lieblingsfotograf ist ja endlich wach!“, begrüßt er mich, als ich die Tür öffne. Er trägt ein weißes Muskelshirt, eine schwarze Sporthose.

„Wie spät ist es?“

„Schon 10 Uhr!“, ruft er energisch aus.

„*Schon* zehn?! Mein Gott, ich geh wieder ins Bett… Seit wann bist du denn wach?“

„Seit sechs.“

„Warte. Es ist Samstag.“ Ich bin etwas stutzig.

„Ja… das ist richtig.“

„…“ Ich bin weiterhin stutzig.

„Joggen? Arbeit? Ich geb' später noch nen Kurs, also will ich so schnell wie möglich fit sein!“, erklärt er grinsend.

„Du bist furchtbar.“

„Nein, mein Lieber, ich achte nur auf meine Gesundheit und setze mich komplett für meinen wundervollen Job ein."

„Ich auch. Und deshalb geh ich jetzt baden."

„Was hat denn Baden mit Fotografie zu tun?", fragt er und hebt in Skepsis seine Augenbraue.

„Halt die Klappe."
Ben lacht.

Das Rauschen des Wassers ist irgendwie beruhigend. Nach und nach füllt es die weiße Badewanne. Auf der Oberfläche wächst der knisternde, cremige Schaum langsam zu einem imposanten Berg heran. Ein Vanille-Duft kitzelt wohlig meine Nase. Ich streife mir T-Shirt und Boxershorts ab. Dann bleibt mein Blick auf dem massiven Spiegel haften, der sich über den beiden Waschbecken erstreckt und die gesamte Länge der Wand in Anspruch nimmt. Unwillkürlich muss ich seufzen.
Es sind zwar nicht viele, aber die wenigen Extra-Kilos machen sich doch minimal bemerkbar. Die bin ich mit Sicherheit schnell wieder los, rede ich mir ein - sobald ich endlich wieder deutsches Essen zu mir nehmen kann und einen geregelten Tagesablauf habe. Diese „Pfündchen" habe ich mir ja auch lediglich in der letzten Woche in den Staaten angefuttert. Wie konnte ich 'nein' zu Steak und Burger sagen? Vollkornbrot kennt da niemand. *Weight Watchers* ist da was für Pussies.
...vielleicht war es auch eine Art des Frustessens? Ich möchte nicht mehr darüber nachdenken.

Mit meinen 1,80m bin ich mittlerweile mehr als zufrieden. Ich kenne nun genügend kleinere Männer, die ein gesundes Ego besitzen. Ich hab kapiert, dass ich nicht zwei Meter groß sein muss, um attraktiv zu wirken. Allerdings sollte ich mir unbedingt einen Termin bei Mike holen, um meine Haare zu bändigen. Meine Flausen reichen mir ja schon fast bis zu den Wangen. Durch die Sonne scheinen sie aber wirklich irgendwie heller geworden zu sein. An Kastanie kommen sie noch lange nicht heran, aber dieser schwarze Stich hat sich wohl verabschiedet.

Das warme Wasser umschließt mich. Ich lehne den Kopf zurück, strecke die Beine aus, schließe die Augen.
Eine halbe Stunde vergeht.
Der Schlaf klopft doch noch ein weiteres Mal an.
Gleichzeitig pocht jedoch auch Ben gegen die Badezimmertür:
„Hey, lebst du noch? Ich muss echt dringend pinkeln!"

„Moment!"

„Beeil' dich!", lacht er.

Ich hülle mich in mein großes Handtuch und Ben schlüpft erfreut ins Badezimmer. Während ich mich abtrockne, erleichtert er sich und stößt beinahe schon anrüchige Geräusche aus.

„Uhhhh, das tut so gut!“
Er bringt mich zum grinsen.

„Alter, ist das ein Tattoo?“, fragt er mich plötzlich.

„Nein, das hab ich mir heute Nacht nur aus Spaß mit Edding rauf gemalt“, scherze ich grinsend und er schnaubt amüsiert.

„Hey, das sieht ja total nach Bollywood aus.“

„Ist das Kritik?“

„Nur das laute Aussprechen meiner Gedanken.“ Er tritt näher und ich drehe ihm weiter den Rücken zu, damit er mein rechtes Schulterblatt ansehen kann.

„Wow, sieht echt gut aus. Wusste aber gar nicht, dass du auf Elefanten stehst.“

„Das ist eine indische Gottheit, Ganesh“, erkläre ich ihm. „Das ist eine der beliebtesten Gottheiten überhaupt, so ne Figur darf da in keinem Haus fehlen.“ Ich grinse und Ben hört mir aufmerksam zu. „Also, Ganesh steht vor allem für Veränderung oder den Anfang von etwas. Und er verkörpert Intelligenz, Weisheit. Und, naja, das Tattoo soll mich daran erinnern, dass ich nun etwas Neues anfange. Verstehst du?“ Ben nickt. Er lächelt.

„Finde ich cool. Das sieht aber echt aus, wie… Wie heißt dieses Zeugs, was die Inder sich immer auf die Haut malen, was kein Tattoo ist?“

„Du meinst Henna?“

„Genau.“

„Das ist auch im Mendhi-Stil, so wird das eben auch bezeichnet“, sage ich ihm. „Ich hab dieses Bild auch ehrlich gesagt auf einer Hand von einer Inderin gesehen und es abfotografiert. Ich liebe diese Körperbemalung. Das ist alles so fein.“

„Ja, so viele kleine Punkte…“, sagt Ben und betrachtet mich fasziniert. Dann runzelt er die Stirn. „Mann, Manu, du hast echt kaum Muskeln“, bemerkt er dann plötzlich. Ich seufze.

„Hättest du nicht wenigstens noch einen Tag lang nett zu mir sein können?“, ziehe ich ihn auf.

„Du bist echt ne Sahneschnitte, wenn du doch nur ein bisschen mehr für deinen Körper tun würdest!“, fährt er unbeirrt fort, so als hätte er mich nicht gehört. Ich rolle demonstrativ mit den Augen.

„Mache ich noch, mache ich noch…“, murmele ich, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Du kannst doch mal ne Trainingsstunde im *Bodypoint* machen“, schlägt er dann

ernsthaft vor. „Da ist es echt total toll!“

„Hey, ich hab keinen Bock auf PR jetzt“, witzele ich und nun verdreht er die Augen.

„Das ist keine PR.“

„Was ist es dann?“

„Ein gut gemeinter Rat?“

„Wenn du mir sagen willst, ich seh' hässlich aus, dann tu' es einfach und red' nicht um den heißen Brei herum“, zicke ich und Ben schüttelt resigniert den Kopf.

„So war das nicht gemeint, Manuel.“

Ich seufze. „Ja, ich weiß. Ich weiß auch, dass ich mehr Sport machen muss. Ich *hab* ja auch ein bisschen zugenommen.“

„Ja, das stimmt. Aber es ist nicht schlimm! Man sieht es kaum!“, versichert er mir energisch.

„Jahaaaa, ist doch egal. Ich muss doch momentan eh niemandem gefallen“, antworte ich und beiße mir im nächsten Moment auf die Zunge. Gott, ich will jetzt nicht mit Ben über Leon reden. Noch nicht. Irgendwann bestimmt wieder. Aber nicht jetzt. Wieso streue ich mir eigentlich Salz in die Wunden?

„Doch. Du musst dir selbst gefallen!“, fährt mein Mitbewohner einfach fort und ich bin wirklich froh, dass er das Leon-Thema zunächst ignoriert.

„Jaha, ist ja gut jetzt. Verschwinde aus dem Bad, ich will mich weiter hübsch für mich selbst machen.“

„So will ich das hören. Hey, soll ich dir frische Brötchen holen?“, fragt er dann. „Hier nebenan ist ein ganz toller Bäcker. Du wirst die Croissants lieben!“

„Nix da Croissants“, schnaube ich im französischen Akzent. „*Vollkornbrot* will ich haben!“ Ben fängt an zu kichern.

„Sehr gute Wahl. Die haben hier auch Schwarzbrotbrötchen. Willste eins haben?“

„Dafür würde ich dich anbeten.“

„Gut, dann bau' schonmal den Altar, bin gleich wieder da!“

Es ist gut, dass er da ist. Allein die Vorstellung an eine leere kleine Wohnung hier in Deutschland macht mich wahnsinnig. Mir würde die Decke auf den Kopf fallen. Ich schaue erneut in den Spiegel. Gib es zu, Manuel, denke ich mir.
Als Leon gegangen ist, ist die Decke *sofort* eingestürzt. Du wolltest das nur nicht zugeben. Aber wieso sonst hattest du dich für so eine lange Reise entschlossen, solch

einen spontanen und doch gigantischen Schritt?
Gib es zu, Manuel. Gib's zu.

Ich wühle in meinen Koffern. Dass ich das alles bald auspacken muss, verursacht mir Kopfschmerzen. Noch mehr Sachen liegen bei Anton im Keller. Darum muss ich mich heute auch noch kümmern. Als ich in meine ausgewaschene Jeans und das erste T-Shirt das ich finde schlüpfe, fallen mir die ersten kleinen Souvenirs in die Hände, die ich meinen Freunden mitgebracht habe.
Oh, Schreck.
Ich hatte es schon wieder fast vergessen.
Ben hat Ende August Geburtstag.
Ich darf ihm auf gar keinen Fall sein eigentliches Geschenk schon vorher geben. Erst das kleine Souvenir – eine kleine Popeye-Statue – dann erst das richtige, die zwei großen Dosen von diesem Ami-Eiweißpulver, die hier so viel kosten und die Ben so abgöttisch liebt. Vielleicht sollte ich mir das lieber noch mal aufschreiben?

Mein Mitbewohner hat die Küche genau so krass gestaltet, wie wir es über Skype besprochen hatten. Eine breite, weiße Küchenzeile erstreckt sich über die Länge der linken Wand. Eine dunkle Marmorarbeitsplatte kontrastiert mit dieser Helligkeit und fließt in eine große runde Spüle; die Wände sind giftgrün gestrichen. Gegenüber der Küchenzeile steht ein massiver Holztisch mit vier Stühlen. Genügend Platz für ein Dinner mit Freunden. Daneben der silberne und imposante Kühlschrank.

Den hatte meine Mutter uns geschenkt. Leon und mir.
Er wirkt momentan so leer. Nicht, weil er nicht gefüllt ist, sondern weil an ihm keine Notizen kleben, keine Fotos. Ich erinnere mich noch genau an die vielen kleinen Nachrichten, die Leon und ich uns an diesem Ding geschrieben haben, die wir mit kleinen Magneten befestigten. Zum Teil wichtige Infos über den Verbleib des anderen, zum anderen kleine, witzige, liebevolle Aussagen, um dem Partner einen schönen Morgen zu bereiten.
Im letzten Jahr unserer Beziehung wurden es immer weniger.
Und nun ist das Silber mit nichts mehr bedeckt.

„Bin wieder da!“, ertönt es schon und Ben betritt die Küche. Erst beim Essen merke ich, wie hungrig ich eigentlich bin und wie sehr mir dunkles Gebäck überhaupt gefehlt hat.

„Sag mal, hast du morgen vielleicht Zeit, mir mit meinem Zimmer zu helfen?“, frage ich meinen Mitbewohner beim zweiten Brötchen. „Würd' gern noch ein paar Sachen von Anton dazu holen und ein wenig umdisponieren.“

„Na klar“, willigt er sofort ein. „Ich gehe nur morgens joggen. Aber da schläfst du sicherlich eh noch wie ein Baby.“

„Allerdings.“ Ich grinse. „Ich hoffe, Anton hat überhaupt Zeit. Ansonsten hole ich mir einfach den Schlüssel raus und wir fragen Ole oder so.“

„Hast du Anton überhaupt schon angerufen?“

„Ne, ich hab ihm gestern nur ne SMS geschickt, dass ich sicher gelandet bin. Wollte mich gleich mal bei ihm melden. Montag geht ja der Ernst des Lebens wieder los“, gebe ich schmunzelnd hinzu. Ehrlich. Ich freue mich. Ich brauche Arbeit. Ich will diesen geregelten Arbeitstag haben. Nicht nur, um meine Mini-Kilos zu verlieren, sondern auch, um endlich wieder ein normales Leben führen zu können.

Kein Weglaufen mehr.

„Los, geh und ruf Anton an, ich räume die Küche auf. Aber gewöhn' dich bloß nicht an diesen Service!“, feixt Ben.

Anton freut sich extrem über meinen Anruf. Umgehend schlägt er vor, zusammen zum Lunch zu gehen. „Hier in der Nähe hat ein richtig guter, preiswerter Italiener aufgemacht. Ich warte im Laden auf dich!“, verkündet er und ich packe meine kleine Umhängetasche und mache mich auf den Weg. Meinen geliebten, alten Klapper-BMW hole ich morgen erst bei Anton ab. Mein Bruder war so gut, sich um ihn zu kümmern und wie das Schicksal es wollte, war Anja ohne Wagen, als die beiden sich kennen lernten, sodass Anton ihr sein Auto zur Verfügung stellte, während er mein Baby fuhr.

Es ist seltsam, plötzlich wieder mit dem Bus durch eine deutsche Stadt zu fahren. Irgendwie genieße ich sogar die deutschen Tonbandansagen bei jeder einzelnen Haltestelle. Die Klimaanlage das Busses funktioniert zwar auch in diesem Land nicht so, wie sie es sollte, aber verglichen mit den alten rumänischen Bussen, in dem alte Frauen gerne mal umkippen, ist das wirklich nur eine Nichtigkeit. Auch wenn in Bukarest solch moderne Fahrzeuge unterwegs sind, das man denken könnte, man befinde sich im 22. Jahrhundert. Ich liebe solche Kontraste.

Ich atme die bekannte Luft des Fotoladens ein. Ein Meer aus Erinnerungen überkommt mich. „Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?“, begrüßt mich die junge Frau mit roten Haaren und Sommersprossen im Gesicht freundlich.

„Du musst Wiebke sein“, sage ich und lächele. Wiebke ist Modedesign-Studentin, die ein Faible für Fotografie hat und in meiner Abwesenheit spontan ein Praktikum bei meinem Bruder absolviert hat und seitdem hier nebenbei jobbt. Anton leiht ihr manchmal Equipment aus, wenn sie Party-Fotos machen will – oder Aufnahmen mit ihren Freundinnen in der Natur, auf Burgruinen. Wiebke ist Gothic-Fan. Eine interessante Subkultur. „Ich bin Manuel. Manuel Koschinski“, stelle ich mich vor und Verständnis breitet sich ihn ihrem Gesicht aus.

„Ah, mein zweiter Boss!“, bemerkt sie lachend und ruft sogleich nach Anton. „Er wartet schon auf dich. Äh, 'du' ist doch in Ordnung, oder?“, hakt sie umgehend etwas verunsichert nach.

„Na klar, ich hab dich doch eben auch geduzt.“

„Manuel!“, ruft Anton aus und nimmt mich sofort in den Arm. „Herzlich Willkommen zu Hause und in deinem neuen Reich!“

„Schon das zweite, ich fühle mich wie ein König“, scherze ich. Mein Bruder ist zwar vier

Jahre älter als ich, 31, aber dafür gleich fünf Zentimeter kleiner. Ich habe ihn schon im Teenie-Alter damit aufgezogen. Heute mache ich das nur noch im Stillen. Wieso spielt Größe überhaupt für mich eine Rolle? Anton hat ebenso dunkle Haare wie ich, aber er rasiert sie immer auf drei Millimeter runter. Zugegeben, längere Haare stehen dem Guten einfach nicht.
Ob das nur so aussieht, oder ob sein Bäuchlein wirklich wieder ein bisschen gewachsen ist? Seine Haut jedenfalls ist immer noch so blass, wie meine es vor meiner Reise war. Somit habe ich etwas Neues gefunden, um ihn in Zukunft aufziehen zu können.

„So, Wiebke, Mittagspause“, sagt Anton zu ihr und sie huscht mit ihrer Handtasche sofort an uns vorbei.

Der Italiener ist wirklich nur eine Straße weiter. Wir bestellen Pizza und ein Glas milden Rotwein. Anton fragt mich über John aus, die beiden kennen sich ja noch von der Schule. Ich erzähle ihm, dass ich John in Berlin treffen werde und dass er uns in einem halben Jahr besuchen wird und Anton ist total froh darüber. Er fragt mich über die Staaten aus, da will er kommenden Jahr mir Anja hin. Für morgen sagt er mir sofort zu, bietet mir sogar an, noch seinen Nachbarn zu fragen, der von Beruf aus Möbelpacker ist. Der Hauptteil meiner Möbel liegt ja bei Anton im Keller. Mein Bruder besitzt ein kleines Haus, er hat viel Platz. Ich habe einfach alles dorthin gekarrt, was mir geblieben war.

Leon und ich hatten alles aufgeteilt.
Es war kein Rosenkrieg.
Wir haben diese Sache so trocken über den Tisch gezogen, wie es nur ging.
Leon zeigte absolut keine Gefühlsregung, als wir unser gemeinsam angelegtes Heim aufteilten. Als würden wir eine Einkaufsliste erstellen und festlegen, wer was einkaufen würde.

Erneut frage ich mich: Wie schafft Leon das nur, solch eine trockene Distanz zu mir aufzubauen? Ich wünschte, ich könnte diese ganzen Gefühle, die mit unseren gemeinsamen Erinnerungen zu tun haben, auch einfach so das Klo runterspülen, denn immer, wenn ich meine, ich wäre über ihn hinweg, tauchen diese Emotionen wieder auf, die mir die Wunden aufreißen. Stimmen hallen dann durch meinen Kopf und sagen zu mir: „Ah, Manuel. W a r t e !“ oder fragen mich: „Bist du dir da wirklich sicher?“, so als wäre ich bei 'Wer wird Millionär?'. „Is this your final answer?“ Und ich wiederum frage mich: Wo bleibt mein dummer Telefon-Joker?
Ich würde wahrscheinlich Anton anrufen. Der würde mir dann sagen...
Was würde Anton mir sagen?

„Hast du eigentlich noch Kontakt zu Leon?“, frage ich völlig aus dem Zusammenhang gerissen und mein Bruder scheint etwas überrascht. Jedenfalls während der ersten Sekunden. Dann fängt er sich wieder.

„Ich hab ihm zum Geburtstag gratuliert und Anja und ich haben ihn und, naja, seinen Freund mal zufällig in der Stadt getroffen“, antwortet er dann und sieht mir in die Augen.

„Aha."

Anton seufzt und leert seinen Wein. „Noch einen?", fragt er mich und deutet auf mein ebenso leeres Weinglas. Ich zucke mit den Schultern.

„Wieso nicht."

Der Kellner kommt schnell und füllt unsere Gläser graziös. Anton betrachtet mich schon seit einer längeren Weile aufmerksam. „Sag mal", setzt er an. „Wie geht es dir denn jetzt eigentlich wegen Leon?"

Ich zucke mit den Schultern. „Wir wollen Freunde bleiben."

„Das hast du mir auch schon direkt nach eurer Trennung gesagt und dann, einige Monate später, rufst du mich völlig verheult an. Schon vergessen?" Ich spiele mit der Serviette, weil ich nicht weiß, was ich mit meinen Händen anfangen soll. Unsere Pizzen haben wir längst aufgegessen. Mein Gehirn arbeitet auf Hochtouren. Schon seit einer Ewigkeit. „Manuel", sagt er. „Hat das Jahr dir geholfen?"

„Ja und nein", gebe ich zu und sehe aus dem Fenster. Eine Frau mit einem hässlichen Pudel stolziert vorbei.

„Muss man dir denn alles aus der Nase ziehen?", meckert Anton und ich grinse schief.

„Nö".

Es entsteht eine kleine Pause. Anton schnaubt: „Mein Gott..."
Und ich mache: „Hmm..."

„OK", fängt er dann energischer an und rutscht sich auf seinem Stuhl zurecht. „Liebst du ihn immer noch? Ja oder nein?"

„Gibt es auch die Option 'vielleicht'?"

Anton seufzt. „Also hat das Jahr nicht geholfen..."

„Das habe ich nicht gesagt."

„Dann red' doch mal Klartext mit mir!"

„Mein Gott, ich weiß es nicht, OK, Anton?! Ich weiß es nicht! Ich dachte echt, es sei alles gegessen, ich hab mit ihm telefoniert, es war alles OK, ich hab mir ein altes Bild angeguckt und es war alles OK. Ich hab mir gesagt, ich ziehe jetzt nen Schlussstrich und es war alles OK. Deswegen bin ich ja auch wieder zurückgekommen und bin nicht noch weiter in den Staaten geblieben. Und als ich dann im Flieger saß war's, naja, immer noch irgendwie OK aber nicht mehr so richtig, weil ich mir da erst wieder ernsthaft Gedanken gemacht habe. Und dann - dann komme ich nach Hause und er ist auch da und sieht gut aus und ist furchtbar nett und bla!", schießt es aus mir heraus und als ich fertig bin, habe ich einen dicken Kloß im Hals und bin furchtbar sauer. Auf

Anton, auf mich selbst, auf Leon, ja, sogar auf den Kellner, der uns von der Bar aus einen irritierten und dennoch zurückhaltenden Blick zugeworfen hat.

Mein Bruder schweigt eine kleine Weile.
„Ich denke, du musst dich erstmal wieder hier einleben und dich zunächst wieder an die Nähe zu Leon gewöhnen. Dein Gefühlsbarometer spielt momentan verrückt, weil du erst einen Tag wieder da bist und ihn ja auch ne echt lange Weile nicht gesehen hast. Klar klaffen da erstmal wieder alte Wunden auf, die schon so gut wie verheilt waren."

„Ja, Blitzmerker. Wenn du so schlau bist, wieso löcherst du mich dann direkt mit solchen Fragen?"

„Du hast doch selbst damit angefangen!", kontert Anton.

„Ich hatte dich nur gefragt, ob du noch Kontakt zu Leon hast!"

Er verdreht die Augen und lacht. „Manchmal bist du echt nervig, weißt du das?"

„Und du magst mich trotzdem."

„Weil Mama mich dazu zwingt", scherzt er und wir grinsen uns an.

„Wie sieht denn sein Neuer aus?", fließt es unkontrolliert aus meinem Mund. Anton lehnt sich zurück und betrachtet mich skeptisch.

„Willst du das wirklich wissen? Ich meine, nach unserer kleinen Unterhaltung jetzt, ist es nicht besser, erst noch mal ein wenig abzuwarten und die Dinge noch ruhen zu lassen?"

„Ich streue mir gern Salz in die Wunden", witzele ich trocken.

„Ja, das habe ich schon mitbekommen...", bemerkt er beiläufig und räuspert sich.

„Also?"

„Was weiß ich. Groß, schlank, blond."

„Tolle Beschreibung. Und du willst Fotograf sein", sage ich sarkastisch.

„OK", sagt er gereizt. „Dann eben so: Ungefähr genauso groß wie Leon, blaue Augen, könnten aber auch Kontaktlinsen gewesen sein; Dreitagebart, Haare etwas länger, fransig geschnitten; Grübchen beim Lächeln, braungebrannte Haut, definitiv muskulöser als du; Piercing in der rechten Augenbraue. Klamotten? Etwas weitere schwarze Jeans, dazu ein weißes, enges T-Shirt, Holzkette um den Hals. Zufrieden?!"

„...autsch."

Anton seufzt. „Also 'autsch', weil er gut aussieht oder 'autsch', weil er schlecht

aussieht?“

„Sah er denn wirklich so gut aus?“

„Ach, Manuel... Vergiss den Typen doch erstmal.“

„Das kann ich aber nicht, Anton!“, gebe ich lauter zurück. „Meine Jungs haben ne offizielle Willkommsparty für mich geplant, nächstes Wochenende, ich bin mir absolut sicher, dass dieser Kerl auch dabei sein wird!“

„...sicher, dass Leon dir das antun würde?“

„Ich habe Leon gesagt, dass wir immer noch beste Freunde sind, dass es mir besser geht, dass ich mich freue, ihn wiederzusehen, dass ich Kontakt mit ihm haben will! Mann, der denkt, ich sei absolut über ihn hinweg.“

„Und da bist du dir auch sicher?“ Mein Bruder betrachtet mich skeptisch.

„Keine Ahnung.“

„Du bist ein hoffnungsloser Fall.“

„Ja, na und...“

„Das wird alles wieder. Vertrau mir.“

„War er denn nett?“

„Wer?“

„Na, der Neue!“

„Er hat nur 'hallo' gesagt.“

„Oh.“

„Lass es ruhen, Manu. Okay?“, spricht mein Bruder mir milde zu. „Wir machen morgen erstmal dein Zimmer fit und wenn du Montag noch keine Lust hast zu arbeiten, dann komm erst Dienstag in den Laden, okay?“

„Oh, nein, Ich muss arbeiten! Sonst drehe ich noch wirklich durch!“, gebe ich kund und Anton lächelt. Dann schaffe ich es auch, mich ein wenig zu beruhigen und diese Wut einfach mal hinunter zu schlucken.

„Scheiß auf Leon“, sage ich grinsend. „Erzähl mir mehr von Anja.“
Antons Augen leuchten, als er mir von ihrem Kennenlernen im Kino erzählt, bei dem beide von ihrem eigentlichen Date sitzengelassen worden sind und sich dann spontan zusammengetan hatten als „das Loser-Paar des Abends.“ Sie haben einen Horrorfilm geguckt, sind dann noch Sushi essen gegangen und haben einen langen Spaziergang

gemacht und „über Gott und die Welt geredet."

„Anja ist Webdesignerin", erzählt er mir. „Sie arbeitet für SMACK, das Stadtmagazin, das kennst du doch!"

„Ja klar. Das ist richtig gut."
Anton nickt erfreut. Er verspricht mir morgen schon Anja vorzustellen. Dann muss er auch schon zurück. Ich soll ihn morgen nach dem Frühstück anrufen. Als ich auf den Bus warte, frage ich mich, ob das nicht doch alles zu schnell geht und ich vielleicht doch erst einige Tage ausruhen sollte, um die Umgebung erneut kennenzulernen.
Andererseits habe ich so viele Jahre hier verbracht, ich werde morgen wahrscheinlich schon wieder vergessen haben, dass ich ein Jahr fort war. Und seien wir mal ehrlich: ich hatte genug Pause. Ich muss weitermachen. Das wiederhole ich doch die ganze Zeit wir ein Mantra…

Ben ist nicht da, als ich unsere Wohnung betrete. Sein Zimmer hat er mir nun auch gezeigt. Eine Ecke nimmt sein Trainingsrad ein. Er hat mir angeboten, es so oft benutzen zu wollen, wie ich will. Vielleicht mache ich das auch mal. Aber noch nicht jetzt.
Ich starre die Koffer an.
Da ich mein Zimmer morgen erneut mit Möbeln füllen werde und hier und da etwas verändern möchte, macht es wenig Sinn, die ganzen Klamotten auszupacken. Bis auf das Mac-Book und meine Kameras. Meine Schreibtischfront bleibt so, wie sie ist. Sie steht perfekt unter den Fenstern, so soll sie bleiben. Hier kann ich mich schon breit machen und mein Arbeitsquartier vorbereiten.

Ich weiß nicht so recht wieso, aber ich klicke mich durch einige der Bilder, die ich gemacht habe. Bei dem New-York-Ordner bleibe ich hängen. Es fällt mir wieder ein.
Ich hatte mich auf die Lauer gelegt und zahlreiche, seltsam aussehenden und interessanten, flippigen Menschen dort fotografiert. Für Leon. Er wollte unbedingt in diese Stadt, ihn zog es ins Meer der Verrückten, wie er es immer nannte. Dieses urbane, hektische Leben hat ihn fasziniert, auch wenn er ein völlig anderes für sich anpeilte. Leon studiert Mathematik und Physik auf Lehramt. Er müsste bald schon fertig sein... Ob er dann hier bleibt, ob es ihn nicht doch in eine andere Stadt ziehen wird?
Vielleicht wäre das sogar besser für mich.
Für unsere Freundschaft.

Ich suche die 15 besten zusammen, ohne mir wirklich über mein Tun Gedanken zu machen. Mein Emailprogramm erkennt den Rezipienten sofort. Ich muss den Eintrag unbedingt ändern. Leon ist noch immer unter „Schatz" gespeichert.
Ich klicke auf 'Senden'.
An Schatz.
Ja.
Genau.

Und dann wühle ich doch in den Koffern herum und suche die kleinen Mitbringsel für meine Freunde heraus. Für Michi, die massive, schwarze, elegante Pfeffermühle, damit er nie wieder diese billigen Plastikmühlen aus dem Supermarkt benutzen muss

und sich lauthals aufregt, dass da so wenig raus kommt. Michi liebt Pfeffer.
Mike habe ich vielleicht einen großen Traum erfüllt, denke ich mir, als ich die große Rolle betrachte, die ich separat transportiert habe. Dort verbergen sich 20 Poster von Pin-Up-Girls aus den 50ern. Mike steht zwar nur auf Männer, aber er liebt diese Bilder und wollte sein Zimmer schon immer damit tapezieren.
Für Ole habe ich einige sehr alte Ausgaben von Jane Austen Büchern ergattert können auf einem Flohmarkt. Er liebt alte Bücher. Ah, und hier das Schmuckstück für Anton, ein altes Tele-Objektiv für seine analoge Nikon. Die Popeye-Statue für Ben steht schon auf meinem Schreibtisch.
Dann finde ich das letzte wichtige Geschenk.
Die dicke, dunkelrote Buddha-Figur in feiner Arbeit gemeißelt, wie man sie in Tempeln finden kann. Sie ist für Leon. Er hat schon zahlreiche kleinere von mir bekommen. Aber die übertrifft alles. Beinahe 50 cm ist sie groß. Buddha lacht. Und ich bedecke ihn erneut mit Papier.

Im selben Moment klingelt auch das Telefon im Flur.

„Ja?“
„Hi!“
Ich erkenne die Stimme am anderen Ende sofort.

„Leon!“

„Ich hab grad deine Bilder angeguckt, die du mir geschickt hast. Die sind ja der Oberhammer! Vor allem die 60-Jährige Punkerin da, total geil. Ich glaube, ich druck' mir welche davon aus und häng' die an meine Wand. Darf ich?“, plappert er sofort drauf los.

„Na klar darfst du. Die Bilder habe ich eh extra für dich gemacht.“

„...echt?“

„Na klar.“

„...danke“, seine Stimme ist sanft, so wie heute Nacht in meinem Traum. Ich seufze.

Leon lobt noch einige der Bilder und bedankt sich ein weiteres Mal. Voller Enthusiasmus sagt er mir, ich müsse ihm und den anderen unbedingt ein Best Of meiner Bilder zeigen, er will sie unbedingt sehen und all die Geschichten hören, die ich ihm noch nicht erzählt habe. Ich wiederum berichte ihm von einigen Connections, die ich dank John knüpfen konnte und somit einige Bilder an einige Verlage verkaufen konnte, für Reisekataloge und Homepages.

Unser Telefonat ist vertraut. Es fühlt sich so wie immer an. Für wenige Sekunden vergesse ich sogar, dass ich ein Jahr weg war, ebenfalls die Tatsache, dass wir kein Paar mehr sind. Das macht mir Angst. Und dann fragt Leon mich auch noch plötzlich: „Hast du Lust heute Abend was mit mir trinken zu gehen?“ In meiner Trance antworte ich ihm mit 'ja'.
„Cool!“ Er klingt wahrhaftig froh. „Cocktails im *Fizz*?“ Der kleine Laden beim Bahnhof.

Wie oft wir uns da schon abgeschossen haben. Oder vorgeglüht sind. Das Lokal existiert seit unserem 17. Lebensjahr an gleicher Stelle. Meine Antwort ist dieselbe. „Ja."

Ben kommt nach Hause, als ich gerade durch die Tür gehen möchte. „Nanu, wo geht's denn hin?", fragt er mich lächelnd.

„Ich treffe mich mit Leon im *Fizz*", antworte ich.

„Ah. Schön, schön..." Das ist alles, was er sagt. „Grüß mal."

Leon wartet vor dem Lokal auf mich. Sein blondes Haar ist zu einem knappen Zopf gebunden. Die schwarze Jeans verlängert optisch seine Beine, das dunkelgrüne, engsitzende T-Shirt hebt sein helles Haar hervor. Der Stoff spannt sich richtig über seine Brust und ich wundere mich, ob er nicht noch mehr an seinen Armmuskeln gearbeitet hat… Sein Blick fällt auf mich. Umgehend kräuseln sich seine Lippen zu diesem ehrlichen Lächeln, dass ich seit so vielen Jahren kenne.
Ich will nur 'hallo' sagen, ihm nicht zu nahe kommen, aber Leon tritt auf mich zu und legt seine Arme um mich. Er drückt seine Wange doll an die meinige und gibt mir einen symbolischen Kuss. Dann lacht er.

„Du guckst gerade, wie ein erschrockenes Kaninchen", zieht er mich auf und ich erwache aus meiner Starre.

„Äh…" Diese Antwort war nicht geplant gewesen. Leon lacht weiter.

„Lass mal rein, der Laden ist schon echt voll, aber ich wollte nicht, dass du da rumirrst und mich suchst", erklärt er.

„So groß ist der Laden doch gar nicht."
Und dennoch bekommen wir einen der letzten Tische ganz hinten in der Ecke bei dem großen Aquarium mit viel zu vielen Fischen.

„So wie immer?", fragt Leon mich sofort, als wir die Karte ausgehändigt bekommen.

„Klar", willige ich ein und erst als Leon bestellt, wird mir klar, auf was ich mich da eingelassen habe. Den Jumbo-Cocktail. Eine Riesenvase voll mit buntem Gemisch und zwei Strohhalmen. Unser Pärchendrink.

„Wow, das ist so krass. Du hast dich voll verändert", sagt Leon plötzlich und sieht mir in die Augen.

„Findest du?"
Er nickt.

„Ich glaube, du bist das erste Mal in deinem Leben etwas braun geworden", sagt er und wir beide lachen.

„Da hast du wahrscheinlich recht", gebe ich zu.

„Wie war denn die erste Nacht in der Sport-WG?“, fragt er mich grinsend.

„Ben hat mich zufällig nicht um 6 Uhr morgens aufgeweckt, als er sich zum Joggen fertig gemacht hat. Ich meine, das müsste dann ja schon um 5.30 Uhr gewesen sein, wenn er um 6 schon Joggen gegangen ist…“

„Ach, du scheiße…!“, Leon kichert.

„Das sagst du, aber du hast doch selbst trainiert!“, kontere ich mit einem sicheren Lächeln und deute auf seine Arme. Leon lacht. Er ist etwas peinlich berührt.

„Ja…“, gibt er zu. „Ich hab wieder mir Hanteltraining angefangen.“

„Und lass mich raten, Ben hat dir die Hanteln ausgesucht?“

„Haben wir sonst einen Experten für Sport in unserem Freundeskreis?“

„Mike?“, scherze ich und wir beide fangen erneut an zu lachen. Mike ist noch unsportlicher als ich. Wirklich!

Der Kellner serviert uns unseren Drink.
„Ich bezahle!“, verkündet Leon lächelnd und gibt dem guten Herrn auch noch ein sattes Trinkgeld. „Hab letztens ganz gut mit Nachhilfe verdienen können.“

„Freut mich.“

Leon nimmt einen der Strohhalme in die Hand.
„Na denn mal Prost!“, sagt er und ich schnappe mir den zweiten.

„Sex on the Beach… Habe ich irgendwie vermisst“, sage ich nach dem ersten großen Schluck.

„Was, etwa das ganze Jahr alleine unterwegs gewesen?“, feixt Leon. Sein Scherz trifft mich ein wenig eiskalt. Ich bin kurz verwirrt. Dann versuche ich zu grinsen.

„Nein, mein Baby Nikon war mit mir. Das hat vollkommen gereicht.“
In Leons Augen kann ich Unsicherheit erkennen. Er schaut auf das Glas. Nimmt noch einen weiteren Schluck. Ich tue es ihm gleich.
Schon komisch.
Wir sitzen hier, mit dieser unsichtbaren Mauer zwischen uns, in unserem Stammlokal und trinken diesen dämlichen Pärchencocktail. Wenn man uns so sehen würde, könnte man denken, nichts hätte sich verändert. Und was ist? Leon fragt mich direkt irgendwelchen potenziellen Sex-Partnern aus.
Mein Leon, fragt mich danach!
Nein, Manuel.
Nicht *dein* Leon.

Beste Freunde, rede ich mir ein. Beste Freunde!

Ich sehe mich kurz um.
Ob sein Neuer eigentlich noch hier auftauchen wird…?

„Hey, was ist denn mit deiner neuen WG eigentlich?“, frage ich ihn, um spontan das Thema zu wechseln. Nach unserer Trennung ist er ja zunächst zu seiner Mutter gezogen.

„Läuft super“, antwortet er begeistert. „Ich hab ja zwei Mitbewohner. Florian ist Student im zweiten Semester, Bio übrigens, und Silke arbeitet irgendwie mal hier mal da.“ Er erzählt noch mehr über die beiden und ich muss sichtlich verärgert feststellen, dass ich ihm nicht folgen kann, weil ich Idiot mich gerade begeistert an die Tatsache klammere, dass er noch nicht mit seinem neuen Kerl zusammenwohnt!

Leon fragt mich über New York aus.
„Du bist doch ab Montag wieder im Laden, oder?“, fragt er dann und ich nicke. „Super! Dann komme ich vorbei und drucke die Bilder aus. Ich will eins davon richtig groß haben, du suchst mir doch sicherlich den passenden Rahmen dazu aus, oder?“

„Klar“, willige ich ein.
Unser Cocktail verschwindet langsam.
Verlagert sich in unsere Köpfe.

„Was haben denn so die anderen während meiner Abwesenheit getrieben?“, hake ich neugierig nach. Leon will mir gerade antworten, da klingelt sein Handy. Ich erstarre kurz. Es ist immer noch die Melodie, die ich ihm vor drei Jahren eingestellt habe. Die Töne von *Scar Tissue* spielen weiter. Leon wirft mir einen entschuldigenden Blick zu, er sieht kurz auf das Display. „Oh“, sagt er verwundert und geht ran. „Ja?“

Ich spiele mit dem kleinen, bunten Regenschirmchen, das auf den Tisch geplumpst ist. Natürlich schaffe ich es nicht, Leons Konversation zu ignorieren.

„Äh, ich bin im *Fizz*…. Dieser Laden beim Hauptbahnhof, von dem hab ich dir doch schon mal erzählt… Ja… Ja, genau. Mit den Monstercocktails“, Leon lacht. „Ja… Sex on the Beach… Was? Mit Manu…. Mit *Manuel*“, wiederholt er deutlicher. „Mhm… Wie, du bist hier???“

Ich habe das Regenschirmchen aus Versehen zerrissen.

„Äh, Mist. Wieso hast du denn vorher nichts gesagt? … Ja, das war ja auch eher spontan… Ja… Jaha… Gib mir 30 Minuten. Florian ist da, der lässt dich rein. Ja. Gut. Ja. Bis gleich.“
Leon seufzt und streicht sich eine lose Strähne hinters Ohr. Er sieht mich an. Sein Blick ist milde.

„Sorry, Manu“, sagt er dann. „Das war Martin.“

„Martin?“

„Mein… Freund."

„Oh."
Ja, gut, Manu. Wappne dich. Gewöhn' dich dran. Du willst ihn kennenlernen!
„Kommt er her?", frage ich und lächele. Leon schüttelt leicht den Kopf in Verneinung.

„Der wartet auf mich zuhause. Er wollte mir eine Überraschung machen und ist übers Wochenende hergekommen", erklärt er, wieder etwas peinlich berührt.

„Achso. Der wohnt gar nicht hier?", setze ich diese flockige Unterhaltung vor.

„Nein, das ist fast vier Autostunden von hier entfernt. Der wohnt in so nem kleinen Kaff."

„Achso…"

„Ist mir jetzt echt total unangenehm, aber ich kann ihn nicht zu lange warten lassen…", sagt er vorsichtig.

„Macht doch nichts, der Cocktail ist eh leer und betrinken wollte ich mich heute eh nicht", sage ich ruhig.

Wir machen uns fertig, verlassen zusammen den Laden.
„Das nächste Mal sag ich Martin Bescheid, dass wir beide unterwegs sind, dann kann der so eine Nummer nicht noch mal abziehen, OK?", sagt er mir, als wir kurz stehenbleiben, um uns zu verabschieden.

„Okay. Wäre super", sage ich.
Leon umarmt mich wieder.
Als ich seinen Duft einatme, wird mir… anders.
Ich will ihn nicht loslassen.
Aber genau das tue ich.
Weil ich es kann!

„Tschüß Leon, grüß Martin unbekannterweise."

„Mach ich, bis Montag!"

Als ich mich umdrehe, erklingen erneut die Töne von *Scar Tissue*. Ich beschleunige meinen Gang.

Ben guckt fern.
Ich schnappe mir die Glenfiddich Flasche.
„Willst du auch einen?", frage ich meinen Mitbewohner.
„Heute nicht", sagt er.
„Willst du auch einen?", wiederhole ich die Frage genervt. Ben sieht mich an.
„Äh, sehr gern", willigt er ein.
Dann gucken wir beide weiter fern. Irgendein Schwachsinn auf MTV.
„Ist irgendwas passiert?", fragt er mich schließlich.

Und ich… sage gar nichts.
Denn die Frage stelle ich mir selbst.

Ist irgendwas passiert?

Samstag, 09.Juli
Erste Situation überstanden. Dank Whiskey müde. Werde heute nicht von Leon träumen. Ich muss da durch. Gruß an Martin!
Manuel

- - -
Manuels Tattoo:
http://3.bp.blogspot.com/_FVu5XcjAEz8/SpAF-mEq_HI/AAAAAAAACmg/NPc6JJb70wg/s400/ganesha-mehendi-tattoo.jpg

Kapitel 3: Kapitel 3 – Das Leben ist ne Sch*****

Mit Bens Kleintransporter geht es gegen 11 Uhr schon zu Anton, der wie mein Mitbewohner schon seit den frühen Morgenstunden sein Unwesen an diesem Sonntag treibt. Er wartet mit Kaffee auf uns und ich kann es kaum erwarten, diesen zu kosten. Denn während mein Mitbewohner den Wagen wie ein Verrückter durch die leeren Straßen der Außenbezirke lenkt und schnelle Elektro-Musik aus dem Radio plärrt, fallen mir trotzdem immer wieder die Augen zu.
Ich habe diese Nacht zwar nicht von Leon geträumt, aber wirklich gut geschlafen habe ich auch nicht. Jede zweite Stunde lag ich plötzlich wach im Bett, musste auf Klo, oder was trinken oder einfach auch gar nichts, außer wach sein. Irgendwie freue ich mich jetzt schon, dass ich mit meinem eigenen Wagen zurückfahren kann, in dem ich einfach einen Radiosender LEISE laufen lassen und das Tempolimit der Stadt einhalten werde.

Vor Antons kleinem Häuschen, das sich hinter zwei großen Tannen versteckt, steht ein weiterer kleiner Transporter. Dahinter meine Süße.
„Carry!“, begrüße ich sie laut und streiche über die silberne Lackierung. Der Wagen sieht gut aus.
„Das werde ich auch nie verstehen...“, bemerkt Ben amüsiert und schüttelt den Kopf.

„Was ist denn?“, hake ich grinsend nach.

„*Carry*...“, äfft er mich nach.

„Wie, hat dein Auto denn etwa keinen Namen?“, kontere ich mit bestürzter Stimme.

„Äh. *Nein.*“

„Wie wäre es mit Horst?“
Ben schnaubt.
„Hm. Dann vielleicht Ulf?“, schlage ich weiter vor.
Ben schüttelt ungläubig den Kopf und öffnet das kleine Gartentor zwischen den Tannen.
„Ich finde Didi passt auch ganz gut!“

Mein Mitbewohner bleibt stehen und ich laufe fast gegen ihn. Er dreht sich zu mir um.
„Du hast nen Knall, Koschinski“, sagt er trocken. Und ich schenke ihm ein strahlendes Lächeln.
Läuft ganz gut.
Du bist locker, Manuel.
Genauso soll's sein.

Der Cocktail von gestern Abend ist längst verdaut. Und eigentlich war es doch auch ganz nett, nach so langer Zeit endlich mal wieder mit Leon spontan weg zu gehen, oder? Das nächste Mal wird es nur sicherlich länger werden. Und vielleicht auch mit den anderen Jungs?

Nächstes Wochenende ist ja schon meine offizielle „Überraschungs"-Willkommensparty...
Da werde ich wohl Martin kennen lernen.
Der meine *Scar-Tissue*-Melodie missbraucht.
Nein, Manuel. Tut er nicht.

Zum zweiten Mal laufe ich beinahe gegen Ben, der klingelt.
„Aufwachen...", zieht dieser mich grinsend auf.

„Ja, ja..."

„Joggen macht wach. Ich sag's dir..."

„Ja, ja...!"

Anton öffnet uns die Tür. „Pünktlich seid ihr! Wie löblich!", scherzt er.
Der Kaffee ist viel zu lasch. Ich schimpfe mit meinem Bruder und er setzt tatsächlich sofort einen neuen auf. Sein Nachbar Heinz ist auch da, ein 50-Jähriger, glatzköpfiger Muskelprotz mit Strubbelbart und charismatischem Lächeln. Er findet den zweiten Kaffee auch viel besser.
Wir reden ein bisschen.
Heinz erzählt ein wenig von seinem Möbelpackerleben, was für abstruse Sexspielzeuge er schon transportieren musste und welch Antiquitäten die Leute gar nicht mehr mitnehmen wollten. „Ich hab schon so viel altes Zeug für richtig gutes Geld verscherbeln können", resümiert er. Sein Lachen ist tief und laut und irgendwie total sympathisch. „Wenn die das wüssten, die würden sich glatt selbst dafür in die Hölle wünschen!"

Er hat drei Transporter. Den kleinsten hat er für mich reserviert.
Wir räumen Antons halben Keller leer. Jeder der Kartons sieht gleich aus, ich hatte sie vor meiner Abreise noch nicht mal beschriftet. Das sich anbahnende Chaos möchte ich mir jetzt noch nicht detailliert ausmalen.

Heinz und Ben tragen meine auseinander gebauten Schränke in Einzelstücken hoch.
Man kann es kaum glauben, aber auf die zwei Kleintransporter aufgeteilt passt alles haargenau. Ich muss nur noch eine kleine Box in den alten BMW tun. Er ist voll getankt.
„Anton, das war echt nicht nötig...", bemerke ich, mein Bruder lächelt nur.
„Ist schon OK."
Wir trinken alle noch ein wenig Wasser in der Küche.

„Sag mal, wolltest du mir denn nicht eigentlich Anja vorstellen?", frage ich Anton nach einer Weile.
„Ja", setzt der an. „Die kann momentan leider nicht, sie will aber definitiv morgen in den Laden kommen!", versichert er. Ich nicke. Eigentlich auch ganz gut so. Heute habe ich noch extrem viel Arbeit vor mir. Und es ist schon fast zwei.
„Jungs, lasst uns mal losfahren!", schlage ich vor.

Schon ein seltsames Gefühl, so wie immer mit Carry unterwegs zu sein, durch diese

bekannten Straßen zu fahren. Allerdings biege ich an einer großen Kreuzung fast falsch ab. Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier. Und dass meine Wohnung jetzt woanders liegt, scheine ich noch nicht begriffen zu haben. Ich seufze genervt. Ben, Anton und Heinz sind schon da, als ich ankomme und erstmal fünf Minuten nach einem Parkplatz suchen muss. Die drei haben sogar schon angefangen, mein Zeug auszuladen.

Der Tag ist lang.

Wir bauen den hellen Kleiderschrank mit großer Spiegelfront an der noch völlig freien Wand auf. Den, der auch bei Leon und mir im Schlafzimmer stand. Aber diesen Gedanken dränge ich ganz weit weg. Nein. Ich zerstöre ihn einfach, während ich mein Abbild betrachte. Mit Kleidern am Körper sieht man die Mini-Kilos gar nicht...
Wir rücken Bücherregale zusammen und stellen noch an der Wand gegenüber des Bettes, genau neben den Fernseher und der Anlage, meinen kleinen runden Tisch und meinen ultra-bequemen, blauen Lesesessel auf. Ein weiter, weicher Teppich hat es auch noch unters Bett geschafft, sodass meine Füße morgens nun sanft gekitzelt werden. Das ist der Teppich, der auch... Egal.

Es ist schon fünf, als Heinz und Anton sich auf den Weg machen. Heinz will kein Geld und nimmt noch nicht mal einen Kaffee an, sondern macht sich direkt auf den Weg zu seiner Frau, die „lecker gekocht hat."
Anton wünscht mir viel Spaß mit den Kartons.
„Wir sehen uns morgen", sagt er milde.
Ben haut ab ins Studio. Er muss heute nicht arbeiten. Er will sich einfach mal auspowern. Natürlich schlägt er mir vor, das nächste Mal mit ihm zu kommen. Vielleicht mache ich das ja auch. Vielleicht.

Es ist komplett ruhig, als ich meine Zimmertür schließe und die imposante Menge an Kartons betrachte. Am liebsten würde ich einfach schlafen gehen, aber das würde die Problematik auch nicht lösen. Und deswegen schalte ich eine meiner neuen Chill-CDs ein – japanische Tempelmusik – und mache mich schweren Herzens ans Werk.
Ich stelle Bücher auf, packe endlich meine Koffer aus, starte die Waschmaschine, fülle meinen Kleiderschrank, stelle einige Dinge auf die Fensterbank, wie dieses dämliche Sparschwein, das ich mal von Michi geschenkt bekommen habe und eh nie füllen werde, oder die kleine Karawane von Elefanten, die Leon mir mal zu Geburtstag geschenkt hat. Sie sollten mir Glück bringen. Das war ein Jahr vor unserer Trennung.
Sollte mir das jetzt zu Denken geben?

Über Lesesessel und Fernseher hänge ich alte Fotocollagen. All meine Freunde sind dabei, schöne Landschaften, die Familie. Die Pärchenfotos von Leon und mir sind fort. Wann hatte ich die eigentlich entfernt...?

Ich packe Stifte aus, Blöcke, fülle die Schubladen des Schreibtischimperiums. Einen der Kartons habe ich zum Keller-Exil ernannt und schmeiße alles, was ich im Zimmer nicht gebrauchen kann, dort hinein. Alte Kleidung, die ich mit Sicherheit nicht mehr anziehen werde, Deko, die sich im Laufe angesammelt hat und die ich nicht mehr sehen kann und auch die kleine, Hexagon-ähnliche Campingkanne, die noch immer nach Kaffee riecht.

Wir sind früher sehr oft campen gefahren, Leon und ich. Wir haben unser Zelt geschnappt und sind einfach an nen See oder auf nen Campingplatz mitten in irgendeinem Wald gefahren; für ein Wochenende, manchmal auch für mehrere Tage, wenn wir Ferien hatten. Ich kann mich noch genau an den Ausflug erinnern, als wir 18 waren und einfach mal ne Auszeit von der Schule nehmen wollten. Unsere Eltern haben uns fast den Kopf abgerissen, als wir spontan für ein paar Tage nach Holland gefahren sind von unserem Taschengeld. Schon komisch, dass wir so viele Jahre so nah gewohnt und öfters bei dem anderen übernachtet haben, unser erstes Mal aber gerade so viele Kilometer weit weg passierte... Es war der Geruch vom frischen Kaffee, der mich am Morgen danach weckte. Als ich aus unserem Zelt lugte, saß Leon dort mit dieser Kanne und kochte ihn für uns beide. Er sah mich an und schenkte mir zum ersten Mal dieses wunderschöne Lächeln. Damals hatte er noch kurze Haare.

Ben kommt nach Hause und ich wasche schon die dritte Ladung Wäsche. Dann packe ich den letzten Karton aus. Ich hab mittlerweile schon zwei, die für den Keller bestimmt sind. Bevor ich sie mit Klebeband absichere, nehme ich die Kaffeekanne heraus und stelle sie ins Regal, direkt neben das Foto von Mike, Ole und Leon, auf dem sie so dämlich vor dieser ebenso dämlichen Achterbahn grinsen, auf die mich Leon nicht bekommen hat.

Ich denke nicht weiter darüber nach.

Die ganze Wohnung riecht mittlerweile nach Curry. Als ich die Küche betrete, fällt mein Blick auf den Tisch, der für zwei Personen gedeckt ist.
„Ich dachte, du isst mit mir?“, sagt Ben, noch bevor ich irgendwas sagen kann. Mein Magen knurrt.
„Sehr gern.“
„Ha ha! Von wegen nie wieder indisch!“
Ich seufze grinsend.

Wir hören Radio und ich gebe Ben kurz den aktuellen Status meines Auspackens bekannt. Er wiederum erzählt mir von seinem Training.

„Und, was machen die 15 geilen Kerle aus deinem Kurs?“, frage ich.

„Hach, die sehe ich ja schon bald wieder und kann es kaum erwarten!“

„Und sonst? Irgendwen getroffen, während ich weg war?“

„Nein, ich hab dich so vermisst, dass ich für andere Kerle keine Augen hatte!“, scherzt er mit hoher Stimme und muss dann lachen. Ich schüttele grinsend meinen Kopf. „Ne, Spaß beiseite, immer noch kein Mr. Right. Nur belanglose One-Night-Stands. Oder Two-Nighter.“

„Two-Nighter? Was ist das denn bitte für ein Wort?“

„Anglizismen rocken.“

„Whatever…“

„Hm, aber einen habe ich drei Mal gesehen.“

„Gesehen oder gef…“

Ben grinst. „Beides. Aber war halt auch nur ein harmloser Flirt. Naja, ist auch OK so. Auf Flirts habe ich momentan definitiv Bock. Wenn sich was ergeben sollte, werde ich sicherlich nicht ‚nein’ sagen, aber dass ich jetzt wirklich auf der Suche bin, kann ich auch nicht behaupten.“ Und dann stellt Ben plötzlich die Frage: „Und du?“

Ich blinzele.
Hatte ich das nicht ein bisschen anders geplant, mit der Konversation mit meinem Mitbewohner? Über mein Liebesleben? Wieso funktionieren Pläne eigentlich nie?
Ich zucke mit den Schultern.
Denn was soll ich sonst machen?

Ben seufzt.
„Was ist denn bei dir so gelaufen? Jedes Land ein anderer Kerl?“, feixt er.
Ich schüttele den Kopf in Verneinung.
„Auch kein einziger Flirt?“

„Nicht wirklich. Ich hatte so viel zu tun, es gab so viel zu sehen und das war alles auch irgendwie echt wichtiger und interessanter als Männer.“

„Und jetzt?“, fragt Ben.

„Jetzt will ich mich auf den Laden konzentrieren und vielleicht als freier Fotograf für die Zeitung arbeiten. Das macht Spaß.“

Ben spricht das Thema „Leon“ nicht an. Wir reden über irgendwelche Rezepte, die wir mal ausprobieren können und ich packe nach unserem Essen auch meinen kleinen Gewürzkarton aus. Ich hab wirklich einige tolle Sachen mitgebracht. Unter anderem Piri-Piri Gewürzmischungen. Ben ist begeistert. Und ich bin glücklich, dass wir eine Spülmaschine besitzen. Ich hasse Abwaschen.

Ich knipse meinen Fernseher an und mache mich auf *meinem* Bett breit.
Doch diese visuelle Ablenkung wirkt heute Abend absolut gar nicht auf mich. Meine Gedanken schweifen ab. Der gestrige Cocktailausflug geht mir nicht aus dem Kopf. Unbewusst summe ich die *Scar-Tissue*-Melodie.
Martin.
Ich denke an die Beschreibung meines Bruders.
Ungefähr genauso groß wie Leon, blaue Augen, Frischer Dreitagebart, Haare etwas länger, fransig geschnitten; Grübchen beim Lächeln, braungebrannte Haut, definitiv muskulöser als du; Piercing in der rechten Augenbraue.
Anglizismen rocken?
Ich bin *not amused.*
Und ich hasse es.

Not amused geht am Montag auch los. Ben ist natürlich schon fort, als ich mich nach einer schnellen Dusche in die Küche schleppe – wahrscheinlich zum Joggen, vielleicht aber auch schon zur Arbeit. Wann er im welchen Studio arbeitet weiß ich noch nicht. Ich bereue es auch, dass ich mir von ihm nicht diese neuartige Kaffeemaschine habe zeigen lassen, die irgendwie viel zu viele Tasten für mein gerade erst angeschaltetes Gehirn besitzt. Es gelingt mir zwar, Kaffee zu kochen, allerdings so viel, dass die ganze Küchenzeile davon bedeckt ist und ich prompt auch noch den Boden wischen muss. Die Finger verbrühe ich mir natürlich auch. Und aufgrund dieses Desasters fahre ich viel zu spät los und komme dementsprechend unpünktlich an.

Wenigstens vergesse ich Antons Geschenk nicht.
Und an Kaffee hat der nette Herr Anton auch gedacht, was mich zutiefst erfreut, denn den Rest meiner Plörre, der nicht über die Küche gelaufen war, hatte ich nicht einmal probieren können. „Guten Morgen, willkommen im Studio Koschinski“, begrüßt er mich dämlich lächelnd. Ich drücke ihm sein unverpacktes Geschenk in die Hand

„Ich weiß, dass du Geschenkpapier im Grunde genommen hasst, deswegen habe ich mir auch gar nicht erst die Mühe gemacht“, erkläre ich schroff, lächele dabei aber zuckersüß. Und Anton ist begeistert von dem Objektiv.

„Wahre Fotografen denken eben doch nach an ihre analogen Kinder“, ruft er begeistert aus und umarmt mich stürmisch. Schnell jedoch machen wir uns an die Arbeit. Wir sind momentan nur zu Zweit, denn Sören und Nina, zwei weitere Fotografen, die bereits unter meinen Eltern hier gearbeitet haben, fehlen. Nina, weil sie ihre Flitterwochen genießt, Sören, weil er krank ist. Und einen Fotoladen zu Zweit zu betreiben ist nicht gerade einfach. Ich frage mich, wie Anton das die letzte Woche überstanden hat, in der nur Wiebke ab und an da sein konnte.

Die Sonne erhellt unseren großräumigen Laden. Alles ist noch genauso, wie es vor einem Jahr war. Naja, nicht ganz. Ich entdecke zwei neue knallrote Fotomaschinen unweit des Eingangsbereiches, an denen die Kunden nun effektiver ihre eigenen, digitalen Bilder professionell auf Fotopapier pressen können, um wenigstens noch den Anschein erwecken zu können, sie hätten mit Analogkameras geknipst. Und natürlich, um das traditionelle, greifbare Fotoalbum aufrecht zu erhalten.

Es tut gut zu Arbeiten. Sogar das Schießen von Pass- und Bewerbungsfotos macht mir heute Riesenfreude. Dass wir heute nicht all zu viele Kunden empfangen müssen ist wahrscheinlich auch positiv zu bewerten. Ich schaffe es, mich intensiv mit Wiebke zu unterhalten. Sie berichtet mir von zahlreichen Gothic-Festivals, zeigt mit atemberaubende Bilder der düsteren Besucher und wir gehen sogar so weit, ein Foto-Shooting im Wald zu verabreden, da sie ihren Freund unbedingt Bilder von sich und ihren Freundinnen schenken will. Ich hinterfrage diese Entscheidung nicht, viel zu spannend finde ich ihre Ideen und die Outfitplanung. Eine völlig andere Welt. Die mich auf bunte Gedanken bringt. Ein wunderbares Ablenkungsmanöver von dem Mann, der gerade jetzt durch die Tür unseres Fotostudios kommt.

„Hallo!“, hallt Leons Stimme durch den Laden. Seine Lippen sind zu diesem angenehmen und doch lässigen Grinsen geformt, dass einige manchmal als draufgängerisch empfinden können.

„Ach, hallo!“, begrüße ich ihn ebenso lässig. „Hatte schon total vergessen, dass du vorbeikommen wolltest“, füge ich hinzu.
Wen belüge ich in diesem Moment eigentlich?

„Wie läuft dein erster Arbeitstag?“, fragt er unberührt und lehnt sich gegen den kleinen Tresen, den wir im Kassenbereich haben.

„Ganz gut. Heute ist nicht so viel los. Übrigens, das ist Wiebke“, stelle ich das Mädchen vor, das kurz nickt und meinen Ex-Freund begrüßt. Eine Frau betritt den Laden. „Übernimmst du?“, frage ich die rothaarige Gothic-Anhängerin kurz und sie geht schon mit einem warmen Lächeln zu unserer Kundin. Anton läuft kurz mit Papierkram vorbei.

„Oh, hallo!“, begrüßt er Leon freudig. Die beiden umarmen sich. Dann sind Leon und ich wieder uns überlassen.

„Hast du deine Sachen schon von Anton geholt, oder brauchst du da noch irgendwie Hilfe?“, fragt Leon mich plötzlich. Ich sehe ihn an. Heute trägt er einen Zopf. Seine markanten Wangenknochen kommen dadurch perfekt zum Vorschein. Ich habe ihn immer so gern fotografiert…

„Ne, alles schon erledigt. Wir, äh, haben gestern alles geholt. Ben hatte ja Zeit und Antons Nachbar, dieser Möbelpacker, hat auch noch mitgeholfen. Bin also tipp-topp eingerichtet. Naja. Fast…“

„Cool. Das freut mich!“, entgegnet er ehrlich und wegen meiner kleinen Flunkerei von eben fühle ich mich dämlich. Dann zwinge ich mich, eine potenziell wichtige Frage zu stellen.

„Wie war denn dein Wochenende?“

Leon sieht mir direkt in die Augen, mit dieser ernsten Miene. Dann entspannen sich seine Gesichtszüge wieder, während mein Kopf bereits die wildesten Fantasien zusammen spinnt, die ich gar nicht mehr wiedergeben möchte, die ich aus meinen Gedanken verbannen will; und in diesen wenigen Sekunden, in ein weiches Lächeln den Weg auf Leons Lippen findet, drehe ich deswegen fast durch.

„War sehr entspannt…“, beantwortet er meine Frage. „Wir… haben nen DVD-Abend mit meinen Mitbewohnern gemacht und… Ja. Das war’s eigentlich schon großartig. Wir waren noch spazieren, am Sonntag. Ganz kurz.“

Ich erwidere sein Lächeln.
„Das ist doch schön“, höre ich mich selbst sagen.
Lieber Manuel, Leon liebt dich nicht und du liebst ihn nicht mehr, kannst du dir das nicht endlich merken? Sieh ihn an, er strahlt. Sieht so ein Mann aus, der ein schlechtes Wochenende hatte? Nein. So sieht ein Mann aus, der zwei Tage mit seinem Geliebten verbringen durfte. Leon ist glücklich. Freu dich für ihn. Oder willst du ihn auch als besten Freund verlieren? Ist dir das wert?

Ich schüttele den Kopf und Leon betrachtet mich ein wenig skeptisch. Ich fange an zu lachen.

„So, dann sag mir mal, welche Bilder du haben willst“, ändere ich das Thema und wir starten unseren kleinen Auftrag gemeinsam. Einige drucken wir einfach an den roten Automaten aus und ich erzähle noch einige belanglose Details zu den Fotos, die das rote Monster in einem imposanten Tempo ausspuckt. Abermals hört er aufmerksam zu.
Einige Bilder möchte er in 10x15 haben, um sie an die Wand zu hängen.
Und eines möchte er in 20x30.
Das von dem alten Ehepaar, dem Alten mit der Glatze und der Greisin mit breitkrempigen Hut, die händchenhaltend auf einer dunklen Parkbank unter einer großen Eiche, umgeben von Tauben, sitzen und genussvoll über irgendetwas lachen. Vielleicht über eine witzige Geschichte ihrer langen, gemeinsamen Zeit?
Ich suche Leon einen passenden, dunkelroten Holzrahmen aus und er ist begeistert.
Ich setze noch einen drauf und rufe ihn an einen der großen MACs, die in unserer Beratungsecke liegen. Wir setzen uns. Mit wenigen Klicks habe ich das Bild so bearbeitet, dass alles um das Paar herum in schwarz-weiß erscheint und die beiden nun wie die strahlende Sonne wirken.

„Das ist wirklich wunderschön, dieses Bild...“, sagt Leon.

„Traumhaft“, findet auch Wiebke, die das Foto nun ansieht. Seit wann steht sie denn neben uns? Leon schenkt ihr ein Lächeln. Dann sieht er wieder mich an.

„Danke, Manuel“, sagt er. Ich nicke nur, grinse schief.

„Ich mache es dir für morgen fertig, OK?“

„Wäre super.“

Wir stehen wieder am Tresen, ich stelle Leon einen Abholschein aus, er bezahlt schon im Voraus. Und dann fragt er mich plötzlich, ob ich nicht Lust auf einen Kaffee am Mittwoch im *Sphinx* hätte.

Unseren traditionellen Kaffee.
Den wir immer zu uns genommen haben.
Wenn er keine Vorlesung hatte und ich eine Pause genießen konnte.

„Ich… weiß nicht, ob das klappt, wir sind momentan unterbesetzt, wie du siehst…“
Genau dann ist Wiebke am falschen Ort zur falschen Zeit. Nämlich genau neben mir, grinsend, Leon anblickend und mir ins Wort fallend: „Also ich arbeite mittwochs auf jeden Fall, das passt ganz gut mit meinem Stundenplan und wenn du für 1-2 Stunden nicht da bist, dann geht die Welt bestimmt nicht unter.“

„Also klappt das ja!“, fasst Leon erfreut zusammen.

„Ja“, sage ich.

„So wie immer?“

„Klar.“

„Ich freu mich drauf.“

„Hat dein Freund denn nichts dagegen?“, hake ich nach, als er gerade gehen will. Er dreht sich um und sieht mich etwas perplex an.

„Neee“, schüttelt er den Kopf. „Der weiß, dass wir beste Freunde sind.“

„...okay. Dann bis Mittwoch!“, sage ich und lächele ihn strahlend an. Leon grinst, winkt kurz und dann ist er fort. Wie auch mein künstliches Lächeln. Ich seufze und meine Mundwinkel entspannen sich.

„Oh...“, bemerkt Wiebke dann plötzlich kleinlaut. Ich schaue sie an. „Das, äh, war also dieser langjährige Ex-Freund von dir, hm...?“ Sie nestelt an dem Rand ihres feinen Pullovers herum. „Anton hat es mir erzählt, also, dass du eine sehr lange Beziehung hattest und sie auseinander gegangen ist und dass das nicht so leicht war und... Ich hätte das nicht sagen sollen, mit Mittwoch, oder?“

Ich seufze erneut. „Nein, das ist schon OK, echt. Leon und ich sind vor allem beste Freunde und dann erst Ex-Freunde“, erkläre ich ihr. „Ist nur nicht so einfach, die ganze Situation momentan. Ich meine, wir waren sieben Jahre zusammen und jetzt sind wir halt nur noch Freunde. Ich war zwar ein Jahr weg, aber das ändert nichts an diesem… Gefühl.“

„Sieben Jahre ist echt ne megalange Zeit. Und ich dachte schon, meine 5-jährige Beziehung ist der Hammer“, lacht sie.

„Ach, sieh an. Herzlichen Glückwunsch.“

„Danke, Danke“, entgegnet sie grinsend. „Wir haben aber auch ein spezielles Geheimrezept“, fügt sie verheißungsvoll an und ich hebe meine rechte Augenbraue fragend. „Fremdgehen gibt es nicht!“

Ich lache kurz. „Leon und ich waren uns auch treu...“

„Nein, nein“, lacht sie etwas lauter und ihr Grinsen wird breiter. „*Fremdgehen* gibt es nicht in dem eigentlich Sinne des Wortes, denn wenn er mal mit jemandem anders, oder ich, dann sehen wir das beide nicht als Fremdgehen, sondern als *Freiheit*...“

„Oh...“ Ich glaube, ich werde rot. Hätte ich nicht gedacht von diesem unscheinbaren, lieben Mädchen. Wiebke lacht.

„Das funktioniert.“

„Das werde ich im Kopf behalten“, sage ich. In meinen Gedanken füge ich hinzu: BESTIMMT NICHT, Manuel!

Anton und ich quatschen ein bisschen über unsere Eltern. Ich sollte mich unbedingt bei ihnen melden. Bis jetzt hatten sie auch nur eine SMS bekommen. „Und Mama ist echt schon ein bisschen sauer auf dich…“, verklickert mein Bruder mir. Ich nicke, ihm versprechend, sie noch diese Woche telefonisch zu kontaktieren. Wieso habe ich eigentlich Angst davor? Während meiner Reisen habe ich meine Eltern auch des Öfteren angerufen. Oder ihnen Postkarten geschrieben. Kurze Emails gesendet.
Oberflächliche Konversation.
Wahrscheinlich habe ich noch keine Lust, mit meiner Mutter über Leon zu sprechen…
Dass sie jenes aber beabsichtigt, ist mir irgendwie klar. Ob sie noch immer in so engem Kontakt mit seiner Mutter steht? Höchstwahrscheinlich.
Was sagte Leon noch mal?

„Deine Mutter vermisst dich ja auch ganz doll. Sie hat meine Ma letztens damit vollgelabert. Die dich übrigens auch vermisst und zum Kuchen einlädt.“

Ich seufze.
Und erinnere mich daran, dass ich einen neuen Lebensabschnitt begonnen habe.
Ganesh ist mein Zeuge und signifikantes Zeichen an meinem Körper. Ein nicht mehr zurück zu nehmendes Statement.
Also verhalte dich bitte dementsprechend, Manuel!

Seien wir ehrlich.
Ich war eigentlich schon über Leon hinweg. Dieses Jahr hat mir geholfen.
Es ist genau das, was Anton gestern zu mir sagte.
„Dein Gefühlsbarometer spielt momentan verrückt, weil du erst einen Tag wieder da bist und ihn ja auch ne echt lange Weile nicht gesehen hast. Klar klaffen da erstmal wieder alte Wunden auf, die schon so gut wie verheilt waren.“
Das ist es.
Time will heal.
Ich muss mich erstmal wieder einleben. Dann werden mich meine Emotionen wieder verlassen. Momentan fühlt sich Leons Nähe einfach seltsam an, weil zu viele Erinnerungen mich aufwühlen, die durch die gewohnte Umgebung umso intensiver sind.
Gewohnheit.
Ein weiteres Stichwort.
Gewohnheit…

Die Klingel ertönt und eine etwas kleinere Frau mit dunkelbraunen, kinnlangen Haaren und einer großen schwarzen Brille betritt unser Geschäft. Sie trägt einen violetten, langen Rock und ein schwarzes Spaghetti-Top; um ihren Hals trägt sie eine ebenso dunkle, Holzperlenkette. Ihre Lippen glänzen. Sie lächelt. Und mir fällt auf, dass ich sie irgendwo her kenne.
Das ist Anja!

„Hallo!“, begrüße ich sie und trete mit ausgestreckter Hand auf sie zu. „Ich bin Manuel. Manuel Koschinski.“

„Hi! Nett dich endlich mal kennen zu lernen!“, sagt sie. Sie ist fast zwei Köpfe kleiner

als ich. Und irgendwie finde ich sie total niedlich. „Ich habe schon viel von dir gehört."

„Ich hoffe doch, nur Gutes."

Anja grinst schief. „Ich sage nichts…" Ich lache. „Jedenfalls vielen Dank, dass du dein Auto hiergelassen hast und ich durch diese Tatsache auch einen fahrbaren Untersatz hatte."

„Carry hatte es gut bei Anton." Sie hält für einen kurzen Moment inne. Dann fängt sie an zu lachen.

„Achja, davon hatte mir Anton auch erzählt."

„So eine Labertasche…"

„Ich steh drauf, wenn Männer ihren Mund auch mal länger als für fünf Sekunden aufbekommen können", feixt sie.

„Da ist wohl was dran…"

„Und? Hast du dich wieder gut eingelebt?", hakt sie nach.

„Naja, ich bin ja erst seit Freitag wieder hier…"

„Oh, entschuldige! Stimmt ja! Ich kriege so vieles durcheinander."

„Macht ja nichts."

„Jedenfalls kann ich dir sagen, dass Anton sich auf deine Rückkehr sehr gefreut hat", erzählt sie und ich muss lächeln.

„Ich hab mich ja auch gefreut, ihn wieder zu sehen", gebe ich ehrlich zu. Und da kommt er auch schon. Sein Lächeln ist fast so groß wie der Mond, als er Anja sieht. Die beiden begrüßen sich mit einem kurzen und doch irgendwie intensiven Kuss und ich frage mich, ob Anton sich jemals so mit einer seiner Verflossenen verhalten hat. Die Antwort lautet ‚nein' und das gibt mir zu denken. Im positiven Sinne.

Mein Bruder setzt Kaffee auf und wir setzen uns zu dritt im vorderen Bereich des Ladens hin – falls Kunden kommen sollten. Sogar ein paar Kekse finden den Weg auf den Tisch und ich muss natürlich erst mal wieder von meiner Reise berichten, weil Anja unbedingt wissen will, wie es in Indien abläuft und ob das wirklich so „heftig mit den Kühen ist, wie überall erzählt wird."
Hier lautet die Antwort ‚ja'.
Ich erzähle etwas über John und über diese Unterhaltung sprechen wird letztendlich über SMACK – das Stadtmagazin, bei dem Anja arbeitet. Ich brauche mich gar nicht vorsichtig vorzutasten. Labertasche Anton hat seiner Geliebten mein Anliegen nämlich schon verklickert.

„Und du bist interessiert an freier Mitarbeit für uns, ja?", fragt sie mich.

„Das wäre mal was!“

„Zeig mir doch ein paar deiner Bilder! Vor allem die aus Indien!“ Ihre Augen leuchten und ich hole meinen kleinen Apple-Laptop von hinten und führe ihr einiges des Materials vor, dass ich schon auf den kleinen Rechner ziehen konnte. Anja ist begeistert und bittet mich, ihr per Email eine Art Probemappe mit meinen Bildern zu schicken. „Ich sehe, was sich tun lässt“, verspricht sie mir zum Abschied, als zwei Kunden bereits darauf warten, von uns bedient zu werden.

Ich schieße erneut Passfotos.
Das Mädchen versucht mit mir zu flirten und ich lasse mich aus Scheiß drauf ein. Glücklich verlässt sie den Laden und ich muss kichern.
Geht doch, oder?

Morgen gehen Anton und ich mit Anja zum Italiener.
Bei dem Gedanken merke ich, wie hungrig ich eigentlich bin.
Auf dem Weg nach Hause hole ich mir einen fettigen Döner.
Als ich unsere Küche betrete, um mir einen Verdauungstee aufzusetzen, und das Küchenradio einschalte, läuft es mir eiskalt den Rücken runter.
Aus dem kleinen Ding dringen die Töne von *Scar Tissue* zu mir.

Ich schüttele ungläubig den Kopf und bringe meine Sachen in mein Zimmer.
Ich dusche. Trinke den Tee. Und irgendwann kommt Ben nach Hause.

„Na, wie war’s?“, hakt er nach, als wir zusammen vor dem Fernseher enden.

„Ganz gut. Ich freue mich wieder zu arbeiten.“

„Hast du nicht das ganze Jahr irgendwie gearbeitet?“

„*Jaha*, aber das ist was anderes…“

„Wahrscheinlich hast du recht.“

„Wie lief es denn bei dir? Warste heute im Luxus-Schuppen oder im *Bodypoint*?“

„Luxus-Schuppen!“, wiederholt er lachend mein Wort. „Ne, heute war *Bodypoint*. Das macht eh mehr Spaß.“

„Heißere Kerle?“

„Du, die im *Complete Fitness* sind auch nicht schlecht. Aber die starren den ganzen halbnackten Weibern hinterher. Sehe ich aus wie eine halbnackte Frau?“

„Du siehst nicht mal wie eine angezogene Frau aus…“
Wir lachen.

„Aber ich muss schon sagen, der Typ, dem ich heute die Geräte gezeigt habe, war echt

nicht schlecht."

„Name?"

„Rüdiger."

„Furchtbar!", stöhne ich.

„Würdest du nicht sagen, hättest du ihn gesehen!", sagt Ben bestimmt.

„Vielleicht…"

Wir schweigen eine Weile und versuchen, dem Programm zu folgen.

„Hier wegen des Wochenendes… Vergiss das nicht. Samstag ist deine Überraschungsparty", sagt Ben dann und ich muss wieder lachen.

„Verrätst du mir denn, wer alles kommt?"

„Die üblichen Verdächtigen. Und noch ein paar andere, die du so kennst."

„Aha…"
Ich spiele mit meinen Fingern, als ich die leichte Nervosität plötzlich zu spüren beginne. Ich räuspere mich, starre wieder auf den Bildschirm und nerve mich selbst vollkommen an. Mit der Tatsache, dass ich jetzt schon minutenlang überlege, wie ich Ben wegen Martin fragen soll.
Ich will nicht, dass er dabei ist.
Aber du willst ihn doch kennen lernen, Manuel!

Ich bin über Leon hinweg.
Wieso rege ich mich über so etwas auf?
Ach ja!
Der Fakt der plötzlichen aufkeimenden Erinnerungen aufgrund der Nähe zum Bekannten!
Wenn ich mich eingewöhnt habe, wird alles gut.
Das weiß ich.
Ich gebe mir einen Ruck.

„Kommt Martin auch?"

„Wer?", hakt Ben nach und dann schlägt die Erkenntnis wie eine Bombe bei ihm ein. „Äh. Achja. Leons Kerl. Ne, der kommt nicht. Meinte Leon jedenfalls."
Ich seufze und spüre Bens Blick auf mir ruhen.
„Das ist blöd, oder?", hakt er sanft nach.

„Was ist blöd?"

„Na, dass Leon nen Freund hat. Ist sicher voll komisch, oder? Ich meine, für uns ist das schon komisch, Leon mit nem anderen Kerl zu sehen, aber bis jetzt war das halt immer

ohne dich, weil du ja nicht da warst, aber jetzt bist du wieder da und, äh, das ist seltsam. Ich meine, man kennt euch nur als Paar, irgendwie, und jetzt wird uns das wieder bewusst, also, seitdem du wieder da bist und…“

„Ben“, unterbreche ich ihn und er stoppt seinen verbalen Wasserfall mit dem Wort: „Was?“

„Halt die Klappe, okay?“

„Okay.“

Wir schweigen.
„Du willst noch nicht drüber reden, oder?“, hakt er dann ernsthaft nach.

„Es gibt nichts zu reden“, erwidere ich fest.
Ben kratzt sich an der Nase.
Dann sieht er mich wieder an.

„Sicher?“, hakt er erneut nach.

„Leon und ich sind Freunde und ich denke ein Jahr war wirklich genug, um über ihn hinweg zu kommen, okay?“

„Okay.“

„Konversation beendet, ja?“

„Einverstanden. Dann können wir ja jetzt über etwas total Wichtiges sprechen.“

„Über was?“, will ich wissen, weil mir der Ton seiner Stimme nichts Gutes verrät.

„Über das kleine Sportprogramm von Michi, dir und mir.“
In meinen Gedanken nehme ich einen Edding und zeichne mir damit ein großes Fragezeichen auf die Stirn.

„Bitte was?“, erkundige ich mich und mein Mitbewohner grinst einfach nur.

„Ähm, also Michi und ich haben dir was gekauft und das können wir auch nicht mehr zurückgeben und somit kannst du auch nicht mehr ‚nein’ sagen!“, verkündet er fröhlich und steht bereits auf, um dieses ‚etwas’ zu holen und dieses ‚etwas’ entpuppt sich als ein Paar Inline-Skater.

„Ich hasse dich“, ist alles, was ich dazu sagen kann und Ben lacht sich schlapp.

„Mittwoch gehen wir auf die Piste im Park!“, sagt er.

Mittwoch…
Da war doch was…

„…hast schon was anderes vor?“, interpretiert er meinen Gesichtsausdruck. Ich schaue ihn an und lächele.

„Ne, hab ich nicht“, antworte ich grinsend.

„Dann steht das?“

„Jepp“, sage.

„*Yes*!“, ruft er freudig aus.

„Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass ich dich immer noch hasse…“, murmele ich, die Inline-Skater betrachtend.

„Und ich weiß, dass du eigentlich feuchte Träume von mir hast!“

„Ben… Du bist unfassbar debil.“

„Danke“, sagt er strahlend und ich schließe die Augen.

Montag, 11.Juli
Inline-Skating…
Das wird mein Tod sein.
Manuel

Kapitel 4: Skaten für Anfänger

Ich schlafe erstaunlich ruhig und erwache seltsam ausgeschlafen. Sogar vor dem schrillen Weckerklingen bin ich schon auf den Beinen, dusche eilig und gehe der Kaffeemaschine geplant aus dem Weg, um eine Wiederholung des gestrigen Desasters zu vermeiden. Stattdessen bereite ich mir einen Earl Grey zu. Dieses Getränk wird mich ebenfalls wach halten. Schwarztee mit Milch und Zucker. So liebe ich es.

Mein Mitbewohner betritt den Raum. Ben bleibt stehen, verzieht sein Gesicht, als er meinen Becher auf dem Tisch ansieht. „Buah“, raunt er einfach nur und tritt kopfschüttelnd an die Kaffeemaschine. Dass sie mir gestern die halbe Küchenzeile eingesaut hat, habe ich ihm verschwiegen. Während ich mein Käsebrot mampfe, betrachte ich das braune Getränk, das langsam den Riesenbecher meines Mitbewohners füllt. Dann läuft die koffeinhaltige Flüssigkeit über. Und Ben flucht, schmeißt fast seinen Stuhl um, als er aufspringt, um die Maschine hastig auszuschalten. Ich lache in mich hinein.

„Scheißding“, murmelt er, die Küchenzeile abwischend. „Die ist wohl irgendwie schrott.“
Ich trinke meinen warmen Tee.

„Wo arbeitest du heute eigentlich?“, frage ich Ben, als er mir wieder gegenübersitzt.

Er streicht sich durch sein strubbeliges blondiertes Haar. Noch hat er es nicht in Form gebracht. „Heute ist Dienstag… also *Complete Fitness* zuerst und dann *Bodypoint*.“

„Zwei Studios an einem Tag?“

„Das ist ganz simpel. Dienstag bis Donnerstag und samstags arbeite ich von morgens bis halb zwei und dann von fünf bis neun im *Bodypoint*. Montags und freitags bin ich nur im *Bodypoint* bis zum frühen Abend oder wie auch immer meine Schicht ist. Das ist alles sehr spontan, nur die Kurse bleiben gleich, also ist das so in etwa mein Plan. Den kannst du dir doch merken, oder?“

Nach einer kurzen Weile antworte ich ehrlich: „Nein.“
Ben lacht. „Diesen Mittwoch habe ich frei, deswegen können wir abends auch Skaten gehen“, erklärt er noch.
Dann mache ich mich auf den Weg.

Anton schließt gerade den Laden auf, als ich Carry auf den reservierten Parkplatz direkt vor unserem Studio zum Stehen bringe. Er wartet, bis ich an die Tür getreten bin, begrüßt mich mit einem freundlichen Lächeln. Dann drückt er mir einen neugefertigten Schlüssel in die Hand. „Für den Laden“, erklärt er mir, als ich das Objekt in meiner Hand betrachte. „Der ist erst heute fertig geworden, sonst hättest du ihn schon direkt am Montag bekommen.“ Ich grinse.

„Jetzt bin wichtig“, sage ich, während wir den Laden klar für das heutige Geschäft machen.
Die ersten Stunden sind wir allein. Es ist nicht viel los. Sören ruft kurz an und fragt, ob er nicht doch vorbeikommen sollte, sein Fieber sei abgeklungen. Allerdings hört sich der Mann immer noch fürchterlich an und ist bis kommenden Montag krankgeschrieben. Also sage ich ihm kameradschaftlich, dass er die Klappe halten und zuhause bleiben soll.

Ich starre das Telefon an.
Dass es Zeit ist, meine Eltern anzurufen, weiß ich nur all zu gut.
Und so wähle ich die Nummer ihres Berliner Ladens.
Es ist meine Mutter, deren hektische Stimme an der anderen Leitung erklingt.

„Hey, Ma!“, begrüße ich sie.

„Manuel!“, ruft sie begeistert aus. „Das wird aber auch Zeit, echt. Sag, wie geht es dir? Wie war es?“ Ich höre irgendwelche gedämpften Schreie im Hintergrund und meine Mutter seufzt laut. „Hier ist gerade die Hölle los“, erklärt sie mir, bevor ich auf ihre Frage antworten kann. „Unsere Software hat ihren Geist aufgegeben, das ist schon der zweite Tag, an dem der IT-Mensch versucht alles zu retten! Und es funktioniert einfach nicht!“

„Das ist schlecht…“

„Ja! Allerdings. Aber die 10 Minuten, um kurz mit meinem Sohn zu quatschen, nehme ich mir jetzt einfach. Also. Erzähl. Ah, Grüße von Papa!“

„Danke, grüß ihn auch ganz lieb von mir. Es war sehr gut. Aber, äh, das Wichtigste hatte ich dir in den Postkarten geschrieben.“ Dennoch erzähle ich eine kleine Anekdote aus den USA und berichte ihr auch von den tollen Fotos aus New York. Meine Mutter erkundigt sich nach unserem Laden und spricht Mitleid aus, als sie erfährt, dass Nina und Sören ausgefallen sind. Sie fragt nach Anton und wir unterhalten uns kurz kichernd über Anja. Erst am Ende spricht sie mich auf das Thema an.

„Wie sieht es denn jetzt zwischen dir und Leon aus?“ Ihre Stimme ist sanft. Es ist eine behutsam gestellte Frage. Dennoch muss ich seufzen, weil ich daran denke, dass ich ihn gleich anrufen muss, um unseren Kaffee abzusagen.

„Ganz gut. Das Jahr hat geholfen. Die Freundschaft ist uns beiden total wichtig“, entgegne ich.

„Mhm“, macht meine Mutter. „Das ist schön. Wirklich. Ihr kennt euch ja auch so lange. Bea hat mir letztens auch erzählt, wie wichtig eure Freundschaft für Leon ist. Er hat auch ziemlich gelitten, als du weg warst, weißt du? Also sei nett zu ihm, ja?“
Mein Herz klopft wie verrückt. Leons Mutter hat das gesagt?

„Äh, ja. Klaro“, murmele ich.
Er hat auch ziemlich gelitten, als du weg warst…?

Leichte Verwirrung erfasst mich nach diesem Telefonat.

Trotzdem wähle ich direkt danach Leons Nummer. Wahrscheinlich, um nicht länger über diese Worte nachdenken zu müssen.
„Hey Manu!“, grüßt er mich.
„Ja, hallo. Du, ich muss dir für morgen absagen, sorry! Mir ist da was zwischen gekommen.“
Dieses Mal ist Leon not amused. Das erkenne ich an diesem langgezogenen Seufzer direkt nach meiner kleinen Offenbarung.
„Und was?“, fragt er mit dieser Stimme, mit der er mir immer seinen Ärger über mich signalisiert hatte.
„Ben. Der hat da was organisiert und ich konnte ihm einfach nicht absagen.“
Erneut dieser Seufzer!
„Dann nächsten Mittwoch?“, fragt er dann träge, mit diesem wütenden Unterton, den er gern verbergen würde, es allerdings nichts schafft. Ich grinse, auch wenn ein großer Teil meiner selbst sich dabei äußerst infantil vorkommt.
„Ja, sehr gern“, antworte ich ihm also zuckersüß und Leon seufzt ein drittes Mal.
„Okay“, fasst er zusammen. „Nächsten Mittwoch im Sphinx um 14 Uhr.“
„Jepp!“
„Wir sehen uns Samstag. Oh, das war ja eine Überraschung“, lässt er seinen Sarkasmus spielen und ich schmunzele.
„Bis dann.“
Ich frage mich, wie ich mich jetzt fühlen sollte und komme nicht wirklich überraschend zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis.

Es ist Mittagszeit.
Der Weg führt uns wieder zum Italiener.
Wir hätten auch zum Chinesen gehen können, oder zum Inder oder zu den anderen Restaurants, von denen es hier etwa ein Dutzend in dieser Straße gibt. Unser Laden liegt ziemlich günstig. Eine der Hauptbuslinien verkehrt hier in diesem Wohnviertel. Unsere Straße bildet sozusagen ihr Zentrum, mit Einkaufmöglichkeiten und zahlreichen Bars.

Anja wartet schon auf uns. Wir haben sogar einen reservierten Tisch. Heute ist es voll. Wir bestellen Pasta. Sie schmeckt vorzüglich.

„Ich hab deine Daten schon mal in der Redaktion weiter gegeben“, eröffnet mir Antons Freundin. Die Bilder hatte ich ihr gestern noch per Email geschickt.

„Cool, ich danke dir dafür!“

„Ich kann allerdings nicht viel versprechen… Ich bin ja nur die Webdesignerin“, fügt sie grinsend hinzu.

„Vielleicht ist mir Fortuna einfach mal hold“, murmele ich.

„Ich drücke die Daumen!“, gibt Anton hinzu.
Wir betreiben Smalltalk und ich stelle fest, dass ich Anja ziemlich mag. Sie erzählt ein bisschen von ihren Kolleginnen. Ein bisschen von ihrer Familie, die weit weg zu

wohnen scheint. Sie ist auch ein Familienmensch. So wie wir.
Ich bemerke, wie ich nach dem Telefonat mit meiner Mutter so etwas wie Traurigkeit verspüre. Ich hatte Angst sie anzurufen – wegen des *Themas* – aber ich muss mir nun auch eingestehen, dass ich froh bin, die Stimme meiner Ma gehört zu haben. Ich freue mich schon auf meinen Besuch im kommenden Monat!

„Wie läuft's denn so mit Ben?", fragt Anton mich.

„Ganz gut. Wir sind ein eingespieltes Team, auch wenn wir erst so kurz zusammen wohnen."

„Wie lange kennst du deinen Mitbewohner denn schon?", möchte Anja interessiert wissen.

„Schon seit vier Jahren…", entgegne ich und entscheide mich, ihr eine Kurzversion der Kennenlerngeschichte mit meinen Jungs zu geben. „Als Leon und ich halt gemerkt hatten, dass wir, naja, wirklich schwul sind, ist uns auch aufgefallen, dass wir sonst niemanden kennen, der genauso tickt wie wir. Unser damaliger Freundeskreis bestand halt nur aus pseudo-harten Kerlen, die das Wort „schwul" nicht mal in den Mund nahmen. Das war ein bisschen ätzend. Auch wenn sie nie irgendwie aggressiv oder handgreiflich oder so was geworden sind. Sie haben uns aber bei ganz vielen Sachen einfach übergangen, wenn die über potenzielle Beziehungen und so geredet haben, damit wir bloß nichts von Schwulen erzählen konnten." Anja schüttelt den Kopf und ich lache nur.

„Naja, Leon und ich haben dann angefangen, wie soll ich sagen, in die Szene zu blicken und sind öfters weg. In einschlägige Bars…" Ich grinse dabei. „Wir wollten einfach Leute kennenlernen, mit denen wir als *wir selbst* feiern und abhängen konnten, weißt du?"
Zuerst haben wir Ole und seine Leute kennen gelernt. Dadurch dann auch irgendwann seinen guten Freund Mike. Als ich von den beiden erzähle, muss ich lachen, weil ich an ihre ständigen Streitereien denke, seitdem sie zusammen sind. „Ben ist vor knapp vier Jahren aufgetaucht in der Stadt und wollte sich zuerst an einen Freund von Ole ranmachen. Daraus ist nix geworden, aber er ist bei uns hängengeblieben. Gott sei Dank", beende ich meine kleine Erzählung.
Anja ist zufrieden.

Der Rest des Tages verläuft etwas hektisch und Wiebke kommt auch noch viel später als geplant. Erschöpft schleppe ich mich irgendwie nach Hause. Ben ist noch nicht da. Ich gönne mir ein Glas Whiskey und dieses warme Gefühl in meinem Bauch tut unheimlich gut. Ich atme aus. Nasche etwas Schokolade, knipse den Fernseher an und schlafe letztendlich ein.

Als ich die Augen öffne, ist Bens Gesicht direkt über meinem und er schreckt mich mit einem lauten „BUH!" auf, sodass ich fast aufspringe, wie ein dämliches Kaninchen. Mein Mitbewohner lacht sich schlapp und ich schüttele grinsend den Kopf.

„Arsch", beschimpfe ich ihn und er räumt mein Whiskeyglas weg. Später sitzen wir noch zusammen auf dem Sofa und er erzählt mir von einem neuen Typen im

Bodypoint, einem Kollegen, der heute erst angefangen hat und auf den mein Mitbewohner nun scheinbar ein Auge geworfen hat. Ich lächele. Vielleicht klappt es ja endlich mal bei Ben. Ich kenne ihn nur als Single. Bis auf die dreimonatige Phase mit Tim vor zwei Jahren…
Und Ben kennt mich nur als Beziehungsmenschen.

Sieben Jahre.

Leons Stimme schleicht sich direkt in meine Gedanken.
Ich entscheide mich, einfach schlafen zu gehen.
Doch die Nacht ist alles andere als erholsam. Ich träume von meinen Großeltern, die seit zwei Jahren nicht mehr unter uns weilen. Es sind Erinnerungen aus meiner Kindheit, vermischt mit der Gegenwart und absurden Handlungsabläufen, wie sie nur in Träumen entstehen können. Ich wache öfters auf, streife auf Zehenspitzen durch die Wohnung, wische mir den kalten Schweiß aus der Stirn. Meine Tiefschlafphase beginnt unmittelbar vor dem furchtbaren Klingeln des Weckers. Ein ebenso abscheulicher Tag beginnt.

Ben war so freundlich einen Zettel mit der dicken Aufschrift „kaputt“ auf die Kaffeemaschine zu kleben. Ich grinse, dusche ausgiebig und dadurch viel zu lang, sodass ich mir mein Frühstück im Rennen in den Mund stopfen muss. Der Verkehr heute Morgen ist furchtbar, irgendeine Straße ist wegen einer Baustelle gesperrt, ich stehe im Stau und als ich endlich freie Fahrt habe, krache ich beinahe in den dicken neuen Benz vor mir. Adrenalin pumpt durch meinen Körper und ich zittere sogar ein wenig, als ich Carry unversehrt abstelle. Glück gehabt!

Glück habe ich mit meinen Kunden heute allerdings nichts. Ein Ehepaar mit zwei kleinen Zwillingen will ein Foto „für Oma“ machen. Das Problematische an diesem Unterfangen ist aber, dass die beiden Kinder absolut keine Lust haben ‚nett’ für Omi zu posieren und ich trotz all der Tricks, die ich mir im Verlauf der Jahre von meinen Eltern abgeguckt habe, was Kinderfotografie angeht, die beiden nicht beruhigen kann. Sie tanzen mir auf der Nase herum und Herr Papa wird langsam richtig sauer, die Frau Mama hysterisch. Nach einer Schreiattacke der Mama schaffe ich es endlich ein passendes Foto zu knipsen. Die Kinder lächeln gequält, aber Papa ist zufrieden, weil er „diesen Mist endlich hinter sich“ hat.
Ich bin überglücklich, als sie den Laden verlassen.
Das nächste Kind schicke ich direkt zu Anton. Mein Bruder hat Glück und sogar richtig Spaß mit dem kleinen Blondschopf. Ich verfluche die Familie der Zwillinge.

Ich unterhalte mich mit Wiebke über Kinder. Ihre Schwester ist gerade schwanger und geht ihr mit ihrem Kinderwahn auf die Nerven. Lästern tut gut.
Ich habe nichts gegen Kinder. Aber ich weiß nie so recht, wie ich mit ihnen umgehen soll, wenn ich sie nicht als Objekt vor der Kamera habe.
Bei Leon ist das anders. Seine ältere Schwester Sandra hat ein fünfjähriges Mädchen, Emilie heißt die Kleine. Leon kann Stunden mit ihr spielen. Manchmal frage ich mich, wieso er kein Erzieher geworden ist.

„Hey, wolltest du nicht los?“, reißt mich Wiebkes Stimme gegen 16 Uhr aus meinen Gedanken. Verwirrt blicke ich sie zunächst an, bis Verständnis sich in mein Hirn

schleicht.

„Äh, ja."
Jetzt ist sowieso nicht mehr viel los. Anton nickt mir ebenfalls zu. Er scheint Bescheid zu wissen-
Dass ich mich nicht mehr mit meinem Ex treffe muss ich ja nicht erzählen.
Mein eigentliches „Meeting" mit Ben und Michi macht mir allerdings viel mehr Sorgen als ein potenzieller Kaffee mit Leon. Ob ich mich auf diesen fiesen Dingern wohl direkt auf die Schnauze packe, einfach so zur Seite kippe? Auf meinen Gleichgewichtssinn war eigentlich noch nie so recht Verlass.

Auf meiner Unterlippe kauend lenke ich Carry durch die Stadt. Das Radio läuft, irgendein Chartlied, das ich heute schon fünf Mal gehört habe, dringt aus den Autoboxen. Leons Stimme in meinem Kopf übertönt es dennoch nicht. Und dann sind da noch die Worte seiner Mutter, die meine Ma mir heute mitgeteilt hat.
Er hat auch ziemlich gelitten, als du weg warst, weißt du?
Was soll ich darüber denken?
Klar, natürlich vermisst man seine Freunde. Ich hab Ben und den ganzen Rest ja auch vermisst. Leon und ich kennen uns nunmal am längsten. Wir sind seit unserer Kindheit befreundet. Natürlich verbindet uns ein besonderes Band, das auch nach dem Ende unserer Beziehung nicht zerrissen worden ist und auch nicht zerrissen werden *kann.*
Aber wieso schlägt mein Herz dann gerade jetzt auf diese ganz spezielle Art und Weise?

Just in diesem Moment beginnt *Scar Tissue*.
Ich möchte meinen Kopf gegen das Lenkrad hauen.
Nun bin ich es, der seufzt. Leon hatte schon mindestens zwei Kerle nach mir. Leiden am Arsch!
Time to move on, Manuel, verdammt nochmal!

Michi öffnet mir die Tür, noch bevor ich den Schlüssel ins Loch stecken kann. „Na, du!", begrüßt er mich fröhlich und zieht mich in eine feste Umarmung. „Schön, dass du mitmachst, ich freu mich schon total!"

„Hey, ich hatte keine Wahl", entgegne ich ihm augenrollend und er lacht einfach nur.

„Ich war heute schon den ganzen Tag unterwegs und habe leckere Sachen für unser gemeinsames Essen heute Abend gekauft. Als Wiedergutmachung für dich quasi", scherzt er.

„Bist du eigentlich nie an der Uni?", frage ich unseren Nick Carter daraufhin.
„Du bist doch nur neidisch auf mein Studentenleben", gibt er grinsend zurück.

Ben springt mich fast schon an, als ich einige Minuten später ins Wohnzimmer trete und meinen beiden Freunden erkläre, ich sei bereit für meinen sportlichen Tod. Er klopft mir auf die Schulter und drückt mir einen Beutel mit Gelenkschützern in die Hände.
„Mit unseren Anweisungen und diesen Babies hier, sollte dir eigentlich nichts passieren", spricht er mir zu. Ich nicke. Meine Zweifel sind nicht beseitigt.

Wir nehmen Bens Kleintransporter und fahren zum größten Park der Stadt. Hier tummeln sich im Sommer wirklich alle. Sie treffen sich zum Eisessen, Picknicken, abhängen oder zum illegalen Baden in den zwei kleinen künstlichen Seen. Die Wege sind gepflastert und gepflegt. Viele fahren Fahrrad oder sind eben so bekloppt, sich diese Schlittschuhe für den Straßengebrauch umzuschnallen. Was tut eigentlich mehr weh, aufs Eis zu fallen, oder eben auf den Asphalt?

Wir nehmen Platz auf einer Parkbank, entledigen uns unserer Straßenschuhe, die Michi und Ben in ihre Rucksäcke verstauen. Die beiden zeigen mir, wie ich die Gelenkschützer umzulegen habe – wenigstens das klappt ohne weitere Probleme. Als Ben mir jedoch in die Inliner hilft, spüre ich bereits, dass das alles mächtig schief laufen wird.

„So, steh erstmal vorsichtig auf. Die Balance zu halten ist eigentlich total easy. Nicht nach hinten lehnen, geh ruhig ein wenig in die Knie und versuch ein Gefühl für die Räder zu bekommen“, fordert Ben mich auf. Die Beiden stützen mich, als ich mich erhebe – und fast unmittelbar umkippe. Balance am Arsch! Ich fühle mich eher so, als würden meine Beine unkontrolliert nach links und rechts ausscheren, als hätte sie jemand von meinem Körper abgetrennt! Nach Minuten der Hölle stehe ich endlich ruhig. „Na siehste!“, sagt Michi zufrieden und ich seufze genervt.

Ben erklärt mir, wie ich mich bewegen soll. „Gleiten, Manu, gleiten...“, wiederholt er wie ein Mantra, während er leicht davon fährt und wieder zurück gerollt kommt. „Gewicht immer auf eine Seite verlagern, und wieder zurück...“ Wieder macht er es vor.
„Ist echt einfach!“, sagt auch Michi.

„Bevor ich mich auf diesen Dingern auch nur einen Millimeter bewege, sagt ihr mir, wie ich bremse!“, fahre ich die beiden an und bringe sie zum lachen.

„Du siehst aus wie ein panisches Kaninchen“, bemerkt Ben.

„Hab ich letztens erst irgendwo gehört...“, murmele ich, auf die Rollerblades an meinen Füßen starrend.

„OK, hör zu“, setzte er an und zeigt mir, wie ich die angekoppelte Bremse am rechten Inliner benutzen kann, wie ich leicht in die Knie gehe, meine Hände zunehmend noch am Oberschenkel abstützen kann, und den Fuß leicht nach hinten anwinkele, damit die Bremse greift. Die ziemlich laut ist. Aber scheinbar funktioniert.

Die ersten Versuche sind... grauenhaft. Zwar verspüre ich so eine Art Glücksgefühl, als ich „dahin gleite“, beim ersten Bremsen schaffe ich es jedoch nicht anzuhalten und lege mich vor lauter Panik direkt auf den Allerwertesten. Ich bin überzeugt, dass Asphalt mehr weh tut als Eis. Ich weiß nicht, wie lange die beiden auf mich einreden, mich festhalten, mir zurufen, mir Dinge immer und immer wieder vormachen, aber ich kann sagen: es dauert *lange!* Zudem müssen sich Michi und Ben dabei immerzu ein Lachen verkneifen, was ich ihnen nicht wirklich übel nehmen kann. Aufregen tut es mich trotzdem

Ich fühle mich immer noch nicht so richtig sicher, als wir den breiten Weg, den größten im Park, langsam entlang rollen. „Ja, das ist super, Manu!“, ruft Ben mir zu, der einige Meter vor mir fährt und sich immer mal wieder umdreht. „Ich muss mich mal eben austoben, bin gleich wieder da, du packst das schon, fahr einfach langsam geradeaus!“, ruft er mir noch zu und düst vorweg. Ich schlucke. Wenigstens Michi ist noch... Wo ist Michi? Als ich leicht aufgedreht meinen Blick über die ganzen Leute hier wandern lasse, erblicke ich ihn nicht und packe mich ein weiteres Mal fast auf die Schnauze. Ich fluche. Leise - aber beständig.

„Doofe Idee, doofe Idee, doofe Idee“, hallt es wie ein Manta durch meinen Kopf.

Es wird noch schlimmer.
Denn der Weg wird regelrecht von allen Besuchen in Beschlag genommen. Kinder auf ihren roten und blauen Mini-Rädern kommen mir entgegen, die im Radfahren ungefähr so talentiert sind wie ich auf diesen Dingern hier; Spaziergänger latschen zu langsam in beide Richtungen, in den Himmel starrend, andere Skater überholen mich rasant und so langsam verliere ich den Überblick und so etwas wie Panik erfasst mich; ich verkrampfe mich, die eben noch fast geschmeidigen Bewegungen werden mechanischer und unkontrollierter; ich vergesse, wie ich bremsen kann – und im nächsten Moment werde ich schon zurückgeschleudert, weil ich gegen irgendetwas pralle; meine Brust tut leicht weh, doch der pochende Schmerz in meinem Hinterteil wächst zur dominanten Empfindung.

Ich höre einige Männer lachen. Ich bin so sauer auf die Gesamtsituation, dass ich mir regelrecht auf die Zunge beißen muss, um nicht mit Wut verzerrter Stimme meinen Ärger hinauszuschreien. Das Etwas, mit dem ich zusammen gestoßen bin, steht schon wieder auf. Zwei Sekunden verstreichen und der Fremde beugt sich auch schon über mich. Aus meinem Augenwinkel erkenne ich, dass er mir seine Hand entgegen hält. Ich blicke hoch.

„Alles OK?“, fragt der junge Unbekannte mich, die Lippen zu einem angenehmen Grinsen gekräuselt. Seufzend ergreife ich die Hilfestellung und er zieht mich hoch. Eine Gruppe von Menschen fährt an uns vorbei und ich komme mir vor, als wäre ich auf einem blinkenden Präsentierteller gestellt worden, den man auf Grund seiner pompösen Aufmachung einfach nicht übersehen kann. Die Situation ist mir fürchterlich unangenehm und mehr als peinlich. Wahrscheinlich bin ich schon völlig rot im Gesicht. Ohne meinem Gegenüber in die Augen zu blicken murmele ich: „Hey, das tut mir voll leid, ich bin blutiger Anfänger. Tut mir echt leid.“
Der Mann lacht. „Macht nichts, jeder legt sich mal auf die Nase“, sagt er und schaut mich noch eine kurze Weile an. „Frohes Üben noch!“, fügt er dann hinzu. Ich erhasche nur einen kurzen Blick auf sein Gesicht. Er grinst noch immer. Das ist alles, was ich registriere.

Ich bin froh, als die Gruppe der drei Männer abzieht, als wäre nicht gewesen.
„Alles in Ordnung?“, fragt nun auch Ben, der herbeigeeilt ist, und greift meine Schulter, sodass ich ihn ansehe. Auch Michi kommt herangefahren.
„Ich hasse euch“, entgegne ich trocken und er fängt an zu lachen.
„Weiter?“, hakt Ben nach einer Weile nach und ich seufze, schüttele den Kopf und

schnalle mir die Dinger ab.
„Für heute habe ich echt genug! Fahrt mich nach Hause und kocht gefälligst für mich!“, schnauze ich ihn und Michi an. Aus dem Augenwinkel kann ich erkennen, wie meine Freunde, die ihr Equipment nun auch abschnallen und unsere Straßenschuhe aus den Rucksäcken fischen, ihr Lachen unterdrücken müssen. Ich bin einfach nur sauer. Deswegen spreche ich auch auf der Fahrt kein Wort.
„Der Typ gegen den du geknallt bist, war aber echt heiß“; bricht Ben dann die merkwürdige Stille.
„Ach, halt die Klappe!“, fahre ich ihn gereizt an und dann bleibt es auch wieder ruhig
Nur Michi scherzt noch: „...*geknallt*....hr hr“ Ich verdrehe die Augen.

Momentan klappt einfach auch gar nichts.
Während mein Mitbewohner und Michi die Küche in Beschlag nehmen, gönne ich mir ein richtiges, wohltuendes Schaumbad. Mein Hintern tut immer noch ein bisschen weh und ich fluche leise weiter unter meiner Nase. Bis ich mir selbst eintrichtere, mich endlich zu beruhigen.
Das warme, wohlriechende Wasser schwappt über meinen Körper, bedeckt ihn gänzlich. Ich entspanne mich, schließe die Augen. Beinahe schlafe ich sogar ein, wäre da nicht dieses laute Klopfen an der Badezimmertür.

„Was?“, raune ich.
„Essen ist fertig!“, erklingt Bens Stimme.

Wir reden über Michis Studium und seine lustigen Kommilitonen, über Bens neuen Kollegen und eine neue Bar, die übernächstes Wochenende eröffnen wird. Unweit unserer Stammkneipe. Wir beschließen, mit allen hinzugehen. Natürlich drängt sich mir sofort die Frage auf, ob Martin DORT dabei sind wird. Sofort beiße ich mir auf die Zunge. Eigentlich habe ich gar keine Lust mit Ben und Michi über Leons neuen Stecher zu sprechen. Vor allem, da ich doch erst kürzlich meinem Mitbewohner gegenüber trocken behauptet habe, über Leon hinweg zu sein. „Ein Jahr ist Zeit genug“, oder was auch immer ich gesagt habe.
Es ist ja auch eigentlich so!
Diese verflixte Eingewöhnungsphase.

Ich schlafe tief und fest. Die Inliner habe ich in die hinterste Ecke meines Kleiderschranks geworfen. Dort liegen sie verdammt gut, finde ich.

Der kommende Tag verläuft ähnlich stressig wie der gestrige. Ich muss schon wieder Familienfotos knipsen und eine Kundin beschwert sich, dass ein Rahmen, den ich ihr verkauft habe, zu groß sei, sieht dabei natürlich nicht ein, dass sie mir die falsche Fotogröße genannt hat. Ich lächele freundlich und tausche den Rahmen für sie um. Sie ist immer noch sauer, als sie mit neuem Fotorahmen abzieht. Ich seufze. Und einige Zeit nach der Mittagspause klingelt plötzlich mein Handy.

„Manuel Koschinski“, gehe ich ran. Die Nummer kenne ich nicht.
„Hallo, Herr Koschinski, hier spricht Ronald Meier von SMACK“, begrüßt mich eine freudige Stimme.
Ich bin engagiert. Als freier Fotograf. „Du hast Glück, unser Freier hat grad gekündigt und wir brauchen immer jemanden, der mal für Willi einspringen kann.“ Willi ist der

Hauptfotograf.
„Dann viel Spaß am Samstag, ich schicke dir die Details per Mail!“
Als ich zufrieden lächelnd auflege. Schlagartig wird mir jedoch bewusst, dass Samstag doch meine „Überraschungsparty“ stattfinden soll.

„Oh, nein!“, fluche ich, gefangen in diesem Dilemma. Den gerade erst von mir zugesagten, und dazu auch noch aller ersten Job, kann ich nicht in der nächsten Sekunde schon wieder canceln. Denn dann werde ich den ersehnten Posten als Freier auch ganz schnell wieder los, oder werde erst mal übergangen. Ich checke meine Emails. Dort sind auch schon die Details des Auftrags, einer kleinen Modenshow der Hochschule für Künste. Eine Charity-Aktion bei der die Designs, die an der Hochschule entworfen worden sind, von Nachwuchsmodels vorgeführt und anschließend verkauft werden, um einem Heimkindern der Stadt etwas Geld zukommen zulassen. Eine süße Geschichte. Und dann kann ich aufatmen. Die Show fängt um 16 Uhr an, damit auch die Heimkinder anwesend sein können wahrscheinlich. Zwei Stunden. Das heißt um 18 Uhr bin ich raus.

Ich rufe Ben an. Sein Handy ist aus.
Ich rufe Mike an. Er geht nicht ran.
Ole antwortet mit einem „Jetzt nicht!“ und legt wieder auf.
Michi hat sein Handy zuhause liegen lassen, sein Mitbewohner unterrichtet mich über diese Tatsache am anderen Ende der Leitung.
Ich rufe Leon an.

„Hey!“, begrüßt er mich fröhlich. „Was gibt’s?“

„Hast du keine Vorlesung?“

„…du rufst an, weil du davon ausgehst, dass ich in der Vorlesung bin und bist jetzt sauer, weil ich Freistunde habe?“, zieht er mich auf. Ich seufze.

„Nein, so war das nicht gemeint. Hör mal“, ich räuspere mich. „Wann wolltet ihr eigentlich die Party am Samstag für mich schmeißen?“

„Das ist doch eine Überraschung!“, scherzt er lachend.

„Ja ja, ist ja gut.“ Eine Kundin betritt den Raum und ich weiß, dass ich jetzt schnell machen muss. „Sag’s mir einfach ja, ist wichtig wegen einem sehr dringenden Termin, okay? Ich hab grad auch ne Kundin hier.“

Leon schaltet direkt um. „Verstehe, 18 Uhr geht’s los.“

„Ich danke dir, bis Samstag.“

„Ich freu mich!“
Ich freu mich.
In diesem liebenswerten, flapsigen Ton, den ich seit Kindertagen kenne…

„Hallo, was kann ich für Sie tun?“, trete ich freundlich lächelnd auf die Frau Mitte 30

zu.
Zu meiner Überraschungsparty komme ich somit vielleicht eine halbe Stunde zu spät. Damit können die Jungs sicherlich leben. Oder sie verschieben die Party einfach um eine Stunde. Passt perfekt. Ich bin beruhigt.

Ruhig vergeht auch der kommende Tag. Die Nachricht über meinen kleinen Nebenjob hat sich schnell verbreitet, meine Jungs rufen an und gratulieren mir. Darunter auch Leon.
„Wieso hast du Knalltüte denn gestern nichts davon gesagt?“, pflaumt er mich scherzhaft übers Handy an.
„Zeitnot…?“, mutmaße ich vorsichtig.
„Jedenfalls herzlichen Glückwunsch! Jetzt werde ich die Zeitschrift auch mal endlich lesen.“
„Wie reizend“, scherze ich.
Und wieder ist es für einige Sekunden wie… wie immer. Ein unangenehmer Schauer erfasst mich. Ich will das nicht. Ich möchte nicht, dass diese eigentlich längst abgeschüttelten Gefühle und Stimmungen wieder in mein Leben greifen und versuchen, mich in die Vergangenheit zu zerren. Ihr bin ich doch entlaufen. Das Kapitel ist abgeschlossen. Wieso passiert das?
„Ich muss arbeiten“, breche ich unser Gespräch, das sich gerade um irgendeine neue Band in den Charts dreht, abrupt ab. Leon sagt einige Sekunden lang nichts. Dann kommt sein etwas kühles: „…okay. Bis Samstag!“
„Ja, bis dann.“

„Alles in Ordnung?“, fragte Wiebke mich nach einer ganzen Weile, als ich immer noch ziemlich griesgrämig durch den Laden laufe und Anton aus dem Weg gehe, weil ich weiß, dass mein Bruder mich wahrscheinlich darauf ansprechen würde. Wie es mit Leon beim „Kaffee“ war habe ich ja noch nicht verlauten lassen.
„Ja, alles Roger“, versichere ich ihr süß lächelnd.
„Du bist ein niedlicher Lügner.“ Das ist alles was sie sagt, bevor sie im hinteren Teil des Geschäfts verschwindet, um einige Kameras zu ordnen. Etwas verdattert blicke ich ihr hinterher.
Dann steht auch schon Anton neben mir und stellt mir selbige Frage.
„Sag mal, ist alles in Ordnung?“
Seufzend wende ich mich meinem Bruder zu, diesem fiesen kleinen Gespräch, was wahrscheinlich folgen wird.

„Alles Roger. Ich freue mich richtig auf Samstag.“
„Wegen Smack?“, hakt er nach. Ich nicke.
„Und meiner Überraschungsparty…“, füge ich an.
Anton lacht. „Wie war’s denn eigentlich mit Leon?“
Bäm!
Natürlich.
„Ich sehe ihn Samstag.“
„..äh.“ Anton grübelt. „Warst du nicht…“
„Nein“, falle ich ihm ins Wort. „Das heißt, wir wollten uns gestern treffen, aber Ben kam dann plötzlich mit der Idee, mir Inlineskating beizubringen…“
Jetzt lacht mein Bruder laut. „Und du lebst noch???“
Ich schnaube gespielt empört. „Traust du mir das nicht zu?!“

„Um Gottes Willen – nein!“
„..da hast du auch echt recht.“

Ich erzähle ihm von meinem grandiosen Abschluss, dem frontalen Zusammenstoß. Anton amüsiert sich köstlich, sagt, er wäre gern dabei gewesen und ich schwöre, ihn nie wieder zu mir nach Hause einzuladen, wenn er sich weiter über mich lustig macht.

Ben ist ganz vorsichtig, als er nach Hause kommt.
„Hey, wie geht’s deinem Hintern?“, fragt er behutsam.
„…ganz gut“, erwidere ich grinsend. Eigentlich bin ich nicht mehr sauer deswegen. Ich weiß, dass ich mich absolut für diesen Sport nicht eigne, aber ich rechne meinem Mitbewohner den Versuch, mich von meinen kleinen Problemchen abzulenken, wirklich hoch an.
„…gehen wir am Wochenende wieder ne Runde drehen?“, fragt er mit äußerster Vorsicht.
„Auf keinen Fall.“
„…dachte ich mir.“
Wir lachen.

Dieser Freitag ist herrlich.
Keine nervigen Kinder.
Nur zufriedene Kunden.
Es wird ein bisschen hektisch – schließlich fehlen uns zwei Mitarbeiter, aber irgendwie meistern Anton und ich den Andrang. Wie gut, dass unsere Kaffeemaschine funktioniert, genauso wie die Klimaanlage. Die Leute warten sogar gern, weil sie nicht in diese Hitze hinaus müssen.

Michi ruft mich abends an, ob ich nicht Lust auf einen kleinen DVD-Abend hätte. Ich sage zu. Und der Blondschopf bringt mir tatsächlich eine riesige Tafel Schokolade mit, als Wiedergutmachung für den gestrigen Tag.
„Mann, Michi, das ist schon okay!“
„Trotzdem“, beharrt er.
„Danke.“

Wir schauen uns tatsächlich *Brokeback Mountain* an.
„Michi, den hast du doch echt schon tausend Mal gesehen…“, meine ich, als er die Scheibe in den DVD-Player legt.
„Jaha, aber der ist halt toll. Und du hast ihn erst ein Mal geguckt. Und das ist lange her!“, zischt er zurück.
„Hast du deine Tage?“, ziehe ich ihn auf und er dreht sich zu mir um, streicht sein längeres blondes Haar zurück und funkelt mich an.
„Nein, aber vielleicht Liebeskummer?“
„Oh.“
„Hast du Whiskey da?“
„…was für eine dämliche Frage.“

Wir futtern die gesamte Tafel Schokolade auf. Wir trinken eine halbe Flasche Dalmore Gran Reserva aus und Michi erzählt mir von Torben, den er letztens in unserer Stammbar getroffen hat – der allerdings einen Freund hat, wie es sich später

herausstellte.
„Wieso flirtet der mit mir? Ich meine, wieso macht er mir scheinbare Hoffnungen, wenn der nen Kerl hat – mit dem er auch noch mega glücklich aussieht?!“
„Findest du nicht, dass deren Glück eher ne Farce ist, wenn dieser Torben mit anderen Kerlen flirtet?“, hake ich nach.
„Für manche ist flirten ja noch kein Tabu… Aber trotzdem. Mann, das nervt mich total ab!“
„Das glaube ich dir…“
„Und dann haben wir auch noch Nummern ausgetauscht und wir waren sogar Eisessen bevor ich das raus finde!“
„…oh, das ist aber mehr als Flirten, findest du nicht?“

Michi ist 26, ein Jahr jünger als ich, und er hatte noch nie eine Beziehung, die länger als ein Jahre gedauert hat. Seit einem Jahr ist er Single.
Dafür hatte er schon mehrere Männer in seinem Leben.
Ich nehme noch einen Schluck.

„Ey, sorry, dass ich dich hier so voll sülze“, sagt unser beschwipstes Nesthäkchen.
„Macht doch nichts“, erwidere ich und starre den Fernseher an.
„Wie geht es dir denn?“
„Ich hatte bis jetzt nur mit einem einzigen Mann Sex“, sprudelt aus mir heraus, noch bevor ich meine Zunge zügeln kann. Michi verschluckt sich an seinem Whiskey und fängt an zu husten, ich kriege es fast schon mit der Angst zu tun.
„W-was?“, stammelt er dann als seine blauen Augen es schaffen, sich auf mich zu legen. „Nur… Leon?“
Ich nicke und beiße mit auf die Unterlippe. Manuel, du bist so ein Idiot…
„Das wusste ich gar nicht…“, sagt er nun ruhiger. „Ich meine… da gab es auch niemandem vor Leon…?“
Bedächtig schüttele ich den Kopf.
Nein.
Niemand vor Leon.
Nur Leon.
Wie erbärmlich.

Michi bleibt nicht mehr lang, als Ben kommt, schmeiße ich ihn gerade raus, weil ich morgen früh aufstehen muss. Der Laden hat bis 13 Uhr geöffnet und danach wartet ja noch mein erster Job auf mich.
Da fällt mir erst ein, dass ich meinen Jungs noch gar nicht Bescheid gegeben habe.
„Äh, Ben“, spreche ich meinen Mitbewohner an, der gerade vorm Fernseher sitzt.
„Was gibt’s?“
Ich erkläre ihm die Situation. Er ist gelassen.
„Kein Ding, dann fangen wir halt um 19 Uhr an. Wir sind auf jeden Fall hier und warten auf den Star des Abends“, scherzt er.

Ich schlafe unruhig.
Denn ich träume von Leon.
Ich hasse es.

Diesen Samstag ist nicht viel los. Die Zeit vergeht wie im Flug. Kaum habe ich mich versehen, ist es schon 15 Uhr und lenke Carry mit meinem Equipment durch die Stadt. Einen Presseausweis brauche ich gar nicht, mein Name steht auf der Liste, die die junge brünette Studentin direkt am Eingang des kleinen Campus, der ein wenig abseits der City gelegen ist, führt. Ein Haken neben meinem Namen und ich bin auch schon drin. Kaffee und Kuchen wird hier zu hohen Preisen verkauft – auch dieses Geld soll den Kinderheimen zugute kommen. Ich gönne mir ein überteuertes Stück Käsekuchen und einen starken Kaffee.
Ich treffe den Smack-Autoren, der auf das Thema angesetzt worden ist. Ein junger Student, den ich öfter schon mal im Sphinx gesehen habe. Er heißt Simon. Studiert Maschinenbau. Will aber vielleicht doch irgendwann Journalist werden. „Die brauchen ja überall Experten…“ Im Maschinenbau. Genau.

Wir nehmen zusammen Platz direkt am Ende des improvisierten Laufstegs. Der Saal wird langsam voll, ich sehe mich um, laufe ein bisschen umher und knipse schon mal ein paar Fotos. „Ruhig ein bisschen mehr für die Homepage, ich möchte drei fürs Magazin und zehn für Online“, hatte mir der Redakteur dazugeschrieben.
Der Saal ist wohl so was wie eine Aula, der Laufsteg jedenfalls, so fällt mir nun auf, grenzt direkt an eine kleine Bühne an, hinter der sich der ebenfalls improvisierte „Backstagebereich“ befindet, wo sich jetzt die Nachwuchsmodels bereit machen. Um mich herum tummeln sich einige Kinder mit Luftballons in der Hand, Professoren und verdammt viele Studenten, die herumalbern und Red Bull trinken – den man ebenfalls für einen hohen Preis an der Bar erwerben kann.

Die Studiengangsleiterin betritt um Punkt 16 Uhr die Bühne, da haben bereits alle brav Platz genommen. Ich lasse mich von ihren offiziellen Worten berieseln. Alle klatschen und ich erwache aus meiner kleinen Trance, als die elektronische Musik aus den aufgestellten Boxen dröhnt, sodass sogar die Sitze leicht vibrieren. Ben würde sie lieben…
Und dann bin ich komplett von den Motiven eingenommen, die sich mir bieten, von den verschiedenen bunten Farben, die die Studenten tragen; knall gelben Overall a la Bibo aus der Sesamstraße, ein schwarz-weißes „Pestdoktorkostüm“ – original mit dem „Schnabel“ am Mundstück befestigt - und andere verdammt seltsame, an Lady Gaga erinnernde Outfits haben die Studis hier zusammen gebastelt. Ich liebe es!
Und wenn ich ehrlich bin – und diese kommende Tatsache stimmt mich sehr fröhlich – erblicke ich unter den Models einige extrem scharfe Kerle. Ich! Ich habe „scharfe Kerle“ gesichtet! Das werde ich heute Abend erst einmal Ben und Michi verkünden. In mich hineingrinsend fotografiere ich den jungen Mann, der eine Art Engelskostüm trägt, mit schwarz-weißen Engelsflügeln auf den Rücken gespannt, den verdammt gut trainierten Oberkörper entblößt und die ebenso muskulösen Beine in eine Art schrillen grünen Overknees gehüllt. Er grinst selbstsicher in meine Kamera, während er weiter seinen Poser-Walk vollführt. Ich muss schmunzeln. Der hält wirklich viel von sich selbst.
Nach 15 Minuten ist alles vorbei, alle Models auf der Bühne, auf die nun auch die „Designer“ gerufen werden. Und die stellen nun sich, ihre Hochschule und ihr Charity Anliegen vor. Dieser Teil ist wirklich ätzend, weil er einfach zu aufgesetzt wirkt. Und er dauert viel zu lang. Ich hole mir noch zwei Stück Kuchen und ermahne mich dann selbst, nicht zu viel zu essen, weil bestimmt noch etliche Knabbereien daheim auf mich warten. Auf der Party.

Es ist kurz nach fünf, als endlich der legere Teil der Veranstaltung beginnt, in dem die Designer zur Konversation bereit stehen, noch mehr Kuchen verkauft wird und jede Menge Champagner fließen soll - Apfelsaft für die Kleinen.
Ich laufe umher und suche nach den besten Objekten, knipse ein paar tolle Bilder von den herumtollenden Kindern neben der „Bibo"-Person. Kaum drehe ich mich um, stehen noch vier Models zusammen und spielen mit den Kindern. Ich halte drauf und fange einen tollen Moment ein, in dem ein Kind in die Luft springt und die Models alle ehrlich lachen. Der Shot ist perfekt. Ich bedanke mich mit einem Lächeln und schaue mir das Bild auf dem Display der Nikon erneut an. Erst jetzt bemerke ich, dass der schwarz-weiße „Engel" rechts außen steht. Automatisch blicke ich auf und sehe, zu meiner eigenen Erstaunung, jenem Model direkt in die Augen. Er ist knapp 10 cm größer als ich. Er hat strubbelige, dunkelblonde Haare, vorher dachte ich noch, sie seien braun. Und seine Augen sind nicht blau, sondern grün. Er grinst. Genauso selbstsicher, wie er es auf dem „Catwalk" getan hat.

„Na", sagt er und in den ersten Sekunden meine ich, seine Stimme irgendwo her zu kennen. „Wie geht es deinem Hintern?"

Ich erstarre. Bin schon bereit ihn anzufahren, was denn solch eine Bemerkung soll. Bis mir der Kontext dieser Frage bewusst wird, als ich seine Stimme einordnen kann. Das ist der Mann, gegen den ich an Mittwoch im Park geknallt bin.
Soll ich lachen oder weinen?

„Äh, ganz gut. Danke der Nachfrage", antworte ich also mit einem lässigen Grinsen auf den Lippen. „Und selbst?"

„Auch ganz gut. Für wen fotografierst du hier."

„Für SMACK."

„Cool! Les ich total gern!", sagt er mit freudiger Stimme und lächelt.

„Naja, ich arbeite eigentlich erst ab heute für die", gebe ich ehrlich zu und grinse. „Aber hoffentlich von nun an regelmäßig."

„Hast du vorher für ein anderes Magazin gearbeitet?", fragt er interessiert nach.

„Nein, ich bin ehrlich gesagt erst gerade von einer kleinen Weltreise zurück gekommen und habe mit meinem Bruder ein Fotostudio übernommen", erkläre ich.

„Wow. Nicht schlecht", gibt er anerkennend wieder und nickt dabei leicht.

„Christian! Komm mal bitte!", ertönt eine schrille Stimme und mein Gegenüber dreht sich schlagartig um und ruft zurück: „Ja, sofort!"
Er wendet sich mir wieder zu.
„Sorry, ich muss da wohl ein paar Fragen beantworten oder die Welt retten oder so", feixt er und ich grinse leicht. Die Welt retten. So, so. Mr. Nachwuchsmodel hat viel vor.
„Die Bilder, kommen die auch online?", fragt er noch schnell und ich nicke. „Super",

quittiert er. „Viel Spaß noch!“ Er winkt und dann verschwindet er schon mit zwei Mädchen Richtung Backstagebereich.
Ich schätze ihn als totalen Weiberhelden ein.

Meinte Ole das nicht?
Die Kerle, die am heißesten aussehen, sind meistens solche Weiberhelden.
Mr. Engel scheint so einer zu sein.
Ich ärgere mich, dass ich mir solche Gedanken mache. Und zum anderen erfüllt es mich mit einer unbeschreiblichen Freude: ich habe an einen anderen Mann als Leon gedacht.

Zufrieden mit mir selbst aufgrund dieser Tatsache und dem Fakt, dass ich gute Bilder abliefern kann, steige ich in den Wagen. Es ist ein wenig voll auf den Straßen, aber ich komme schon gegen halb sieben zuhause an. Ich hopse die Stufen regelrecht hoch und weil ich keine Lust habe, den Schlüssel zu suchen, klingele ich. Grinsend warte ich darauf, dass Ben mir die Tür aufmacht und ich ihn direkt mit meinen „Neuigkeiten“ überraschen kann. Doch es kommt ganz anders.
Leon steht plötzlich vor mir, Überraschung und Freude spiegeln sich in seinen karamellfarbenen Augen wider.
Ich muss schlucken.

Leon trägt heute einen hauchdünnen schwarzen Pullover. Seine hellen Haarsträhnen bedeckenden die hübschen Schultern und stechen nunmehr richtig hervor, umranden sein Gesicht. Die hellblaue Jeans betont seine schlanken Beine. Er grinst schief.
„Komm doch rein“, murmelt er.

…wie war das noch gleich mit „ich habe endlich an einen anderen Mann als Leon gedacht!“…?

Samstag, 16. Juli
Scharfe Kerle, scharfe Kerle, scharfe Kerle…
Krieg es endlich in deinen Kopf,
Manuel!

Kapitel 5: Schokotorte und Käsekuchen

Mein Herz fängt an wild gegen meine Brust zu hämmern. Durch diesen fast schon makellosen Anblick drängt sich mir direkt eine wichtige und durchaus unangenehme Frage auf: …ist Martin wirklich nicht da? Ich Trottel habe es natürlich nicht geschafft, meine Freunde noch mal richtig anzusprechen, weil ich keinen Mut fassen konnte. Weil ich dieses Gespräch immerzu verdrängt habe. Und nun stehe ich hier, blicke Leon in die Augen, lächle und bin mega-nervös, weil ich nicht weiß, was mich erwartet. Beinahe lasse ich die Kameratasche fallen, als ich meine Wohnung betrete. Und ein weiterer Gedanke erfasst mich, den ich am liebsten direkt wieder abschütteln würde: schon komisch, dass Leon es ist, der mir die Tür öffnet.

Wie früher.

„Heeeeeeeeey“, grölt Ben auch schon direkt im Flur. „Du bist zu früh!“
„Soll ich wieder gehen?“
„Ja!“
„..was?“
Mein Mitbewohner lacht und umarmt mich. „Mann, das war ein Scherz!“, erklärt er lachend und ich muss blinzeln.
„Ich geh eben nur mal eben meine Taschen abladen, ja?“, informiere ich Ben, der mir daraufhin zunickt.
„Sind eh noch nicht alle da“, gibt er mir zu verstehen und ich schlendere den Flur hinunter. Die Kameratasche lege ich auf den Schreibtisch. Ein Klopfen ertönt und ich wirbele herum. Leon steht lässig an den Türrahmen gelehnt und lächelt mich milde an.
„Kann ich reinkommen?“, fragt er in ruhigem Ton.
„Du stehst doch eh schon im Raum“, scherze ich grinsend, die Augen nicht von ihm nehmend, während er mein Zimmer betritt und sich zum ersten Mal in meinem neuen Reich umsieht. Er lässt seine Augen entlang der Fotocollage über dem Fernseher wandern. Er grinst dabei. Dann will er etwas sagen, doch er lässt es bleiben. Blickt stattdessen unser – *mein* – Bett an und die wenigen Dekosachen, die ich so aufgestellt habe. Ich weiß nicht, ob ich es mir einbilde, oder ob er tatsächlich diese alte Campingkanne länger betrachtet als alles andere…

Gewillt, diesen Gedankengang abzuschütteln, wende ich mich meinem Rechner zu, der mittlerweile hochgefahren ist und ziehe die heutigen Bilder auf die Festplatte.
„Sind die von heute? Ben meinte ja, du hättest heute deinen ersten Job für SMACK gehabt…?“, fragte Leon mich und kommt näher.
„Ja, das war so ne Charity-Modenschau“, erkläre ich ihm, irgendwie froh über sein Interesse. Wie ein kleines Kind. „Schnapp dir den Stuhl“, sage ich ihm und deute auf den Klappstuhl, der an der Wand steht. Leon setzt sich neben mich und wir beginnen, uns die Fotos auf dem großen Monitor anzuschauen. Bei „Bibo“ muss er lachen.
„Wie geil ist das denn?“, postuliert er immer noch lachend.
Ich will ihn fragen.
Es wäre so einfach.
‚Ist Martin da?’ – eine Frage in drei Wörter gepackt. Doch nach den ersten fünf Bildern schon werden wir unterbrochen, denn schon platzt Ben rein. Und ich habe die Frage

noch immer nicht gestellt.

„Ey, Leon, ich brauch dich mal, okay? Sind jetzt alle da“, lauten Bens leicht genervten Worte.
„Äh, alles klar“, antwortet er und wirft mir einen entschuldigenden Blick zu. Ich starre Ben an.
„Ihr habt jetzt aber nicht irgendeine große Überraschung geplant, oder?“, frage ich ihn kühl.
„Nein. Nur eine kleine. Nichts Besonderes. Es wird dich schon nicht umbringen, Koschinski, okay?“, antwortete er im selben Ton.
„Schon klar.“

Ich bleibe allein im Raum zurück und versuche mir einzureden, dass ich Leons Aftershaveduft NICHT gut finde. Hastig mache ich mich an die schnelle Bearbeitung der Bilder und schicke die besten an die Redaktion, die wiederum davon die besten auswählen wird. Das Foto vom Engel-Mann ist dabei. Das mit den spielenden Kindern.

Time to party, sage ich mir und werfe noch mal eine schnellen Blick in den Spiegel. Meine Haare sind definitiv zu lang. Ich muss unbedingt einen Termin bei Mike machen! Der Rest? Passt irgendwie. Ich trage eine ausgewaschene, schwarze Jeanshose und ein weißes, stinknormales T-Shirt. Ich habe keine Lust, mich irgendwie aufzustylen. Doch prompt bleibe ich mitten im Raum stehen. Ohne nachzudenken schlüpfe ich eilig in die dunkelblaue enge Jeanshose, die meinen Hintern betont und wechsle auch noch das Shirt, tausche das weiße gegen das in dunkel lila mit dem schwarzen Kopfhörer Aufdruck; ich kämme mir sogar noch schnell die Haare.
Dass ich das wegen Martin gemacht habe, möchte ich mir nicht eingestehen.
Doch natürlich ist es so.

Aus dem Wohnzimmer dringen bereits aufgebrachte Stimmen, ich meine Ole und Mike streiten zu hören, vermischt mit gedämpfter Musik. Ich lasse meinen Blick durch den Raum schweifen. Ich lag richtig. Ole und Mike stehen etwas abseits und „unterhalten“ sich aufgebracht. Auf dem Sofa sitzen Michi und Leon, daneben noch meine ehemaligen Schulfreunde Anne und Hannes – die immer mit Leon und mir in diesen Zeiten auf dem Schulhof zusammengehalten haben; und dann ist da noch Ben, der beim Fernseher mit Tina und Karolina steht.

Karolina ist es auch, die mich zuerst erblickt. Eine russischstämmige, junge Frau Ende 20, mit knallroten kurzen Haaren und einer exquisiten Figur; mit mandelförmigen dunkelbraunen Schokoaugen und prallen Lippen. Männer sind verrückt nach ihr - Und sie steht nur auf Frauen.
„Manuel!“, ruft sie aus mit diesem scharfen Akzent. Sie kommt energisch auf mich zu, ihr schwarzes Minikleid betont ihre runden Hüften und ihre Brüste wippen auf und ab bei jedem ihrer Schritte. „Du Ferkel, schaust mir schon wieder auf den Busen!“, scherzt sie und wir müssen beide lachen. Sie umarmt mich fest.
„Hey, Karolinchen, schön dich zu sehen!“
„Ich habe bekommen deine Postkarte“, erklärt sie mir fröhlich und ich liebe es, wenn sie die deutsche Satzkonstruktion durcheinander bringt.
„Das freut mich!“
„Ich hab sie sogar an *unseren* Schrank geheftet“, erklärt sie weiter und linst dabei

verheißungsvoll zu Tina, die nun auch näher kommt. Die beiden sind seit zwei Jahren zusammen. Bei ihren nun geäußerten Worten geht erst einige Sekunden später bei mir der mentale Lichtschalter an.
„Oh!“, mache ich. „Ihr seid zusammen gezogen?“
„Ja!“, quieken die beiden beinahe gleichzeitig. Mädchen.

Nun fällt auch Tina mir um den Hals und drückt mir eine längliche schwere Tüte in die Hand.
„Von uns“, erklärt die Blonde, deren Haare ihr nun wirklich fast bis zum Hintern reichen. „Guckst du meinen Hintern an?“, zieht sie mich nun auf und ich verdrehe lachend die Augen.
„Ja, ich bin so scharf auf dich, ich weiß gar nicht, wie ich den Abend überleben soll!“, scherze ich.
„Wir können uns ja gegenseitig schön trinken“, schlägt sie vor. „Also ich trinke mir bei dir Brüste an - und du trinkst sie dir bei mir weg. Oder so.“ Wir prusten los. Die Mädels haben mir eine Flasche Glenfiddich geschenkt. Ich bedanke mich herzlich. Und fühle mich schäbig, weil ich den beiden nur eine kleine Elefantenfigur aus Indien mitgebracht habe…

Ich begrüße meine Gäste nacheinander und Ben deckt den Tisch mit viel zu viel Knabberzeug ein. Ich bin auch viel lockerer, jetzt, wo ich Martin nirgendwo entdeckt habe.
Vielleicht kommt er ja noch…?
Diesen Gedanken verdränge ich umgehend. Mein Mitbewohner sagte doch: „Es sind alle da.“
Ben und Ole stehen plötzlich grinsend vor mir und halten ein in buntes Geschenkpapier gewickeltes Paket mit beiden Händen fest. Es ist ziemlich groß.

„Ihr seid doch bekloppt…“, murmele ich, da springt Mike mich schon von hinten an und ich falle fast nach vorne um. Ole verdreht die Augen und sein Freund lacht nur. Seine rotbraunen Strähnen kitzeln meine Wangen, er hängt wie ein kleiner Affe auf meinem Rücken. Das ist Mike. 29 Jahre alt und trotzdem wie ein Fünfjähriger.

„Das ist von uns allen!“, erklärt er. „Also von Ole, Leon, Ben, Michi und mir!“

„Hey, wir haben auch was dazu gegeben!“, höre ich Anne sagen. Anne ist in meinem Alter, 27, sie ist Krankenschwester geworden. Heute trägt sie statt ihres Kittels jedoch eine enganliegende Röhrenjeans und dazu eine schwarze, kurzärmlige Bluse. Die schwarzen Haare hat sie zu einem Zopf gebunden. Und eine neue Brille trägt sie auch, mit einem eckigen schwarzen Rahmen. Sie passt hervorragend zu ihrem runden Gesicht.

„Hallo Anne!“, witzele ich und sie stemmt die Hände in die Hüften, grinst.
„Hey Manu, vielleicht bekomme ich heute Abend ja noch irgendwann die Gelegenheit, dich zu begrüßen“, witzelt sie. Michi quittiert das nur mit einem „Shhh!“

Und ich mache mich daran, das Geschenk aufzumachen, setze mich dazu auf einen der Sessel, räume den Tisch ein wenig frei, damit ich das Paket dort abstellen kann. Im selben Moment fällt mir auf, dass Leon gar nicht mehr auf seinem Platz sitzt. Doch

dann höre ich schon seine Stimme hinter mir. „Vorsicht!“, ruft er aus und im nächsten Moment stehen schon ein riesiger Käsekuchen und eine ebenso große Schokotorte auf der Tischplatte. Unsere Blicke treffen sich. Leon lächelt. Er kann verdammt gut backen und ich weiß, dass er für beides verantwortlich ist.

Mein Geschenk ist sofort vergessen.
„Oh, Gott, ich muss jetzt erstmal unbedingt ein Stück Käsekuchen mampfen!“, verkünde ich, als Ben direkt mit den Kuchentellern angerannt kommt. Ein großes Raunen geht durch die überschaubare Partymenge. „Mensch, dein Geschenk!“, mault Mike.
„Gleich!“, entgegne ich.
Der Kuchen ist mit dem von der Modenschau absolut nicht vergleichbar. Er schmeckt perfekt. Nicht zu süß und einfach köstlich. Ich liebe Leons Käsekuchen. Und die Schokotorte ist wie immer eine Explosion in meinem Mund.
„Du kriegst noch nen Zuckerschock…“, zieht Leon mich auf, der mir nun wieder auf dem Sofa gegenüber sitzt. Er grinst. Und ich verschlucke mich fast an dem Schokoklumpen in meinem Hals.
„Du kannst so verdammt gut backen…“, murmele ich, einen Schluck Wasser nehmend.

„Wasser, Manuel? Willst du mich verarschen?“, ertönt Oles Stimme und der Gute drückt mir harsch ein Whiskey-Glas in die Hand. Ich lache.
„Und jetzt mach endlich das Geschenk auf!“, mault Mike wieder.
„OK, OK, ich mache es ja schon!“

Die Jungs (und das eine Mädel) sind bekloppt.
Sie haben mir ganz viele Kleinigkeiten geschenkt. Und was für welche.
Von Mike habe ich eine vibrierende Haarbürste bekommen und einen Gutschein für einen Haarschnitt. Das gefällt mir! Ole hingegen hat mir ein leeres Fotoalbum geschenkt, mit dem Vermerk, die schönsten Reisebilder hier einzukleben. Ich bedanke mich lächelnd bei den beiden. Von Michi bekomme ich ein uraltes *Caught in the Act* Album geschenkt und wir alle lachen uns beinah kaputt dabei. „Was ist denn? Das hat Sammlerwert, ja?!“, wehrt der Blondschopf sich grinsend.
Von Anne und Hannes bekomme ich eine Monster-Packung… Kondome mit Schokoladengeschmack und eine Miniaturflasche Whiskey. „Ihr seid bekloppt…“, murmele ich, während alle anderen um mich herum kichern.

Dieses Geschenk ist verdammt witzig.
Und es tut verdammt weh.
Und ich muss mich verdammt noch mal zusammenreißen, um den beiden das nicht zu zeigen.
Sie haben es nur gut gemeint. Wir sehen uns nicht oft.
Außerdem bin ich doch über Leon hinweg und irgendwann finde ich sicherlich einen neuen Freund, mit dem ich dann Schoko-Sex haben kann.
Ja.
Genau.

Ben schenkt mir einen Kinogutschein für zwei und vermerkt auf einem Post-It. „Entweder für Mr. Right, ansonsten nimmst du MICH mit!“ Grinsend schüttele ich den Kopf.

Dann ist da noch das letzte Geschenk.
Ein 50cm großer Plüschpinguin mit runden blauen Augen.
„Das…“
Es ist genau jenes Model, das ich mir vor Jahren in den Niederlanden gekauft hatte – als Leon und ich mal wieder campen waren - und auf meiner spontanen Weltreise in einem Hotel in Hong Kong verloren habe! Mein Pinguin hieß „Maxi“ und hat mich überall hin begleitet. Auf dem kleinen Kärtchen um den neuen Pinguin gebunden steht in feinen Lettern „Maxi II“ geschrieben. Ich erkenne die Handschrift umgehend. Das Geschenk ist von Leon. Unsere Blicke treffen sich.
„Du ohne Maxi? Das geht nicht“, ist alles was er sagt.
Und ich bin sprachlos. Bin glücklich, ekstatisch und irgendwie doch recht betroffen. Froh über Karolinas spontane Intervention.

„Oooooch, wie niedlich!“, zieht sie mich auf und kneift mir in die Backe.
„Hey!“, zische ich lachend.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen. Und nehme alle in den Arm. Auch Leon. Ich denke nicht nach, während er mir für wenige Sekunden so nah ist. Die Musik läuft weiter, der Alkohol beginnt zu fließen. Anne und Hannes – der Rotschopf, der momentan sicherlich über 120 Kilo wiegt und sich über die Leckereien auf dem Tisch beschwert – fragen mich über die USA aus, weil sie dort vielleicht ihren nächsten Urlaub verbringen wollen. Die beiden sind seit 5 Jahren ein Paar. Sie waren schon zu Schulzeiten um einander herumgeschlichen.

Irgendwann sitze ich neben Karolina und Michi auf dem Sofa und Leon gesellt sich zu uns. Wir kennen Karolina schon ziemlich lange, fast drei Jahre jetzt. Wir haben sie mit ihrer damaligen Freundin Babette im *Joy* kennen gelernt, einer Schwulen- und Lesbendisko. Alle Tische waren besetzt und Karolina gesellte sich zu uns. Zwar wirkt sie immer wie eine richtige Lady, aber sie kann zuweilen schon einen „derben“ Charakter haben und ist Ben sogar manchmal sehr ähnlich. Die beiden verstehen sich sehr gut. Ich mag Karolina auch sehr gern. Sie ist sehr offen und hat auch immer passenderweise ein offenes Ohr.

„Weißt du was, Manuel“, wechselt sie plötzlich das Thema und schaut mir direkt in die Augen. „Ich bin echt sauer auf dich!“, erklärt sie und ihr osteuropäischer Akzent dringt hart durch bei diesen Worten. Bei Karolina kann man sich manchmal nicht sicher sein, ob sie gerade sauer oder sarkastisch ist.
„Wieso...?“, frage ich verwundert und Tina zuckt mit den Schultern, als ich ihr einen fragenden Blick zuwerfe.
„Du hast mir gerade mal zwei Postkarten zugeschickt! Und jetzt bist du schon hier eine Woche und nichts!“
„...ich hatte dir ne SMS geschrieben.“
„SMS!“, wiederholt sie lachend. „Dass du gelandet bist und dich bald bei mir melden willst. Aber hast du getan das?“
Ich fühle mich ein wenig ertappt. „Naja, ich wusste halt, dass ich dich hier sehen werde...“ Karolina grinst und hebt ihren Zeigefinger in einer ermahnenden Art und Weise.
„Du drückst dich vor Kontakten!“, diagnostiziert sie fast wie ein Arzt. Ich seufze, während Michi, Tina und Leon mich aufmerksam betrachten. Diese Konversation ist

mir ehrlich gesagt etwas unangenehm. Wahrscheinlich hat Karolina recht.

„Ihr müsst Manuel einfach unter Druck setzen und ihn zu seinem Glück zwingen“, sagt Michi plötzlich daraufhin und erzählt den anderen von unserem gemeinsamen Skate-Abenteuer im Park. Ich verdrehe die Augen und grinse, während die anderen über meinen Zusammenstoß herrlich lachen. Karolina klopft mir auf die Schultern.
„Gut gemacht“, sagt sie.
„Ja, danke...“

„So, das war also der genaue Grund, warum du nicht mit mir Kaffee trinken konntest!“, meint Leon plötzlich in einer Mischung aus Scherz und Vorwurf, der mir im Moment sauer aufstößt.
„Ja“, schnaube ich. „Was dagegen?“
Leon schweigt einige Sekunden lang. Dann entgegnet er etwas verwirrt: „...das war nicht böse gemeint.“
„Hat sich aber so angehört.“
Karolina seufzt. „Jungs, wir wollen feiern.“
„Bewerft euch lieber mit Boyzone-Namen, okay?“, versucht Michi auf scherzende Art und Weise zu schlichten.
„Das ist *euer* Ding!“, entgegne ich sofort zickig und nehme dem Blonden somit all den Wind aus den Segeln. Keine Ahnung, was mit mir los ist, diese Bemerkungen sprudeln einfach so aus mir heraus. Karolina seufzt ein weiteres Mal und schaut Michi fast schon entschuldigend an.
„Was ist denn los, Manu?“, hakt Leon beinahe schon besorgt nach.
„Nichts! Ich hol jetzt eure Geschenke!“, zische ich und stampfe aus dem Wohnzimmer.

Die Zicke in mir ist erwacht.
Herrlich.
Sollte ich mich nicht eigentlich freuen, dass all meine engen Freunde wegen mir hier sind und mir ausdrücken wollen, dass sie mich vermisst haben, dass ihnen viel an mir liegt? Habe ich meine Tage?!

Ich erschrecke, als ich erst im Zimmer bemerke, dass Leon mir gefolgt ist; jetzt wo ich mich stürmisch umdrehe und zunächst die Tür schließen will, um einige Minuten alleine zu sein. Seine braunen Augen mustern mich. Er lächelt ganz sanft.
„Was ist los mit dir, Manu?“, fragt er mich mit zärtlicher Stimme.
Ich seufze und lasse mich aufs Bett plumpsen.
„Keine Ahnung...“, gebe ich zu und starre die Wand an. Leon nimmt auf dem blauen Sessel platz. Wir schweigen.
„Ist es wegen mir?“, hakt er nach.
„Nein, wegen des Weihnachtsmanns!“, zische ich und dann wird es wieder still.
„Willst du nicht mehr mit mir befreundet sein, ist es das...?“, kommt es kleinlaut von ihm.
Ich sehe Leon an. Er wirkt nicht gerade glücklich. „Nein, das ist es nicht...“, antworte ich ihm nach einer kurzen Weile. Ich habe keine Ahnung, wie genau ich meine Gefühle beschreiben soll. „Ich muss nur wieder klarkommen, okay? Ich bin gerade erst hier und alle wollen direkt ein Stückchen von mir haben und ich habe mich noch nicht mal akklimatisiert! Und du kommst an und schleppst mich direkt ins *Fizz*, wo wir diesen beschissenen Pärchendrink trinken. Was soll das?“, fahre ich ihn an, und rutsche in

einen Schneidersitz auf *meinem* Bett.
„Ich will einfach nur die Freundschaft mit dir am Leben erhalten!“, zischt er direkt ein wenig erbost zurück und seufzt laut. „Du warst ein ganzes Jahr weg, Mann! So lange waren wir noch nie getrennt!“
„Wir sind aber *getrennt*, Leon“, sage ich kühl, wahrscheinlich eher zu mir selbst, als zu ihm, doch laut genug, damit er es auch hört.

Wow, unsere erste richtige Konversation über unsere Beziehung seit der Trennung wohl...

„Das weiß ich wohl am besten, Manuel“, verkündet er trocken. Dann schweigen wir wieder einige Sekunden lang. „Aber du bist immer noch mein bester Freund und... immer noch ein wichtiger Teil in meinem Leben, kapier das endlich. Nur weil wir nicht mehr zusammen sind, will ich nicht alles über Bord schmeißen. Ich hab Angst, dass wir uns so sehr auseinanderleben, dass selbst unsere Freundschaft keinen Sinn mehr hat. Du hast dich so selten bei mir gemeldet das vergangene Jahr, weißt du, wie scheiße das war?!“
„Weißt du wie scheiße das war, als du mir deinen behinderten neuen Freund vorstellen wolltest, als ich noch lange nicht so weit war?!“, brülle ich ihn jetzt an. Er schreckt bei meiner Lautstärke sogar ein wenig zusammen.
„...das tut mir leid... Ich wusste nicht, dass... dass du noch nicht so weit warst...“, stammelt er leise. Dann wird er lauter. „Woher auch?! Du hast mir ja nichts gesagt! Ich kann keine Gedanken lesen!“
Natürlich kann er das nicht.
Aber... es hätte ihm auffallen müssen!

Die Stimmung ist eiskalt. Dabei ist es doch meine Willkommensparty. Ich habe keine Lust, alte Wunden aufzupulen. Ich möchte lieber ein Pflaster drauf kleben.
Sei die klügere Zahnbürste, sage ich mir.

„Leon... lass uns das einfach erst mal vergessen, okay?“, murmele ich, nachdem wir wieder mal still gewesen sind. Er seufzt, lehnt sich in dem Sessel zurück und fährt sich mit beiden Händen durchs Gesicht, so als würde er versuchen die Müdigkeit und den Zorn von seiner Haut zu streichen. Langsam richten sich seine Augen auf mich.
„Ich hab Angst, dich komplett zu verlieren“, sagt er dann plötzlich. Ganz offen. Es ist eine simple Äußerung. Sie wirft mich nicht einmal komplett aus der Bahn. Auch wenn sich seine Worte seltsam schön anhören.
„Ich dich doch auch nicht…“, gebe nun also auch ich offen zu.
„Sorry, wenn ich dich hier mit einigen Dingen überrumpelt habe…“, fährt er ruhig fort. „Das mit Martin, das kann auch noch warten. Als wir im *Fizz* waren… Ich hatte einfach nicht damit gerechnet, dass er auftauchen wird. Ich hatte ihm auch Bescheid gegeben, aber er ist stur, und, ist ja auch egal. Tut mir leid, OK?“

Ich hatte Leon doch eigentlich gesagt, dass ich Martin kennenlernen will… Ja, dass das wohl nicht so ist, hat mein bester Freund wohl erkannt. Schneller als ich es mir eingestehen wollte. So richtig. Ich Waschlappen.
„Ist schon in Ordnung. Es ist nur… Ich glaube ich muss jetzt erst mal mit all den Erinnerungen klar kommen. Als ich weg war, war auch alles in Ordnung und alles klar und so. Aber momentan kommt es mir halt vor, als wäre ich gar nicht weg gewesen.

Was krass ist, weil ich ja knapp ein Jahr unterwegs war, verstehst du?“

Leon nickt bedächtig, lässt seine Augen erneut über die Fotocollage wandern.
„Ich verstehe dich“, sagt er dann letztendlich und schenkt mir ein vages Lächeln. „Wenn du möchtest, dann lassen wir das auch mit dem Kaffee. Ja?“
„…mal sehen, okay? Lass mich das spontan entscheiden, wäre das in Ordnung?“, lenke ich ein. Ich will Leon ja wirklich nicht verlieren. Als festen Freund habe ich ihn schon verloren. Aber als beste Freunde haben wir immer noch eine Chance.
„Gut“, sagt er.
„Und jetzt: Gescheeenkeee!“

Da Leon eh in meinem Zimmer ist, bekommt er seins als erstes. Seine Augen strahlen. Er ist völlig gaga. Er liebt die Buddha-Statue. Quietschend fällt er mir um den Hals. Mädchen. Ich grinse. Und bin über unser kleines Gespräch sogar ziemlich erfreut. Ja, meine Stimmung hat sich echt gebessert. Auch die restlichen Gäste sind alle froh über meine Mitbringsel. Ben fährt total auf Popeye ab und gibt ihm gleich den Ehrenplatz neben unserem großen Fernseher im Wohnzimmer.
„Geil“, sagt er und geht gleich in die Muckipose wie sein Comic-Vorbild.
Ich trinke Whiskey. Mit Ben. Mit Michi. Mit Karolina. Mit Anne.

Irgendwann dreht Ben die Musik lauter und Karolina und ich tanzen total bekloppt miteinander. Sie lacht laut dabei und reißt alle mit. Nach einer Stunde sind wir sogar so weit, gemeinschaftlich „Macarena“ zu tanzen. Naja. Hannes setzt aus und lacht sich auf dem Sofa kaputt, filmt uns sogar mit seinem schicken Smartphone.

Karolina lästert über Babette und Tina erzählt mir von ihrem neuen Job in einem Café, in dem alles pink und rosa ist und das von *Hello Kitty* Fans frequentiert wird. Ben versucht mich im ziemlich fortgeschrittenen Zustand davon zu überzeugen, dass ich Talent fürs Inline-Skating habe und Michi schläft irgendwann auf Oles Schulter kurz ein, was Mike irgendwie nervt, auch wenn Körperkontakt hier unter uns etwas völlig Normales ist. Vor allem, wenn wir von Mike und Michi sprechen… Unser Lieblingspärchen fetzt sich mal wieder ein wenig pathetisch und Karolina verdreht demonstrativ die Augen.

Wir essen Pizza.
Wir trinken Whiskey. *Ich* trinke Whiskey. Keine Ahnung, was die anderen trinken. Wir haben Bier, Sekt und irgendwelche Fruchtsachen da.

Irgendwann muss ich mein Shirt ausziehen, weil alle mein Tattoo bewundern möchten. Vor allem Karolina gefällt es, auch wenn es „etwas zu weich“ ist, wie sie sagt. „So ein Drachen oder ein Sensenmann wäre viel besser!“

Es ist gegen Mitternacht, als mich der Heißhunger in die Küche treibt, wo der Käsekuchen und die Schokotorte hin verlagert wurden… Ich mampfe das bereits zweite Stück Schokotorte, als Leon den Raum betritt, einige Gläser in der Hand haltend, die er nun in die Spülmaschine verfrachtet. Er war immer derjenige, der sich als erstes ums Abräumen gekümmert hat. So fleißig. Und dabei vollkommen lässig. Wie auch jetzt. Grinsend tritt er auf mich zu.
„Schmeckt’s?“, fragt er.

„Ohhh, jaaa…“, entgegne ich.
„Naschkatze!“, zieht er mich auf.
„Tse!“, mache ich und stopfe mir auch das letzte Stückchen des schokoladigen Genusses in den Mund. Jetzt platze ich fast.
„Naschkatzen haben es nicht einfach…“, kommentiert Leon lachend, als ich mir den Bauch festhalte und langgezogen seufze. Ich muss grinsen. Ein schummriges Gefühl hat mich bereits ergriffen. Wie viel habe ich intus? Zu viel. Aber hey, mir geht’s gut!

Als ich das nächste Mal auf die Uhr gucke, ist es 3 Uhr morgens. Anne und Hannes sind schon weg. Karolina und Tina stehen engumschlungen im Raum und gleiten regelrecht im Schneckentempo über den Parkettboden, bewegen sich zu der langsamen Musik, die nur noch leise aus den Boxen dringt. Mike und Ole sitzen händchenhaltend auf dem Sofa. Sie reden mit zufallenden Augen über irgendetwas. Michi macht sich gerade fertig, hängt sich seine Umhängetasche um. Wir stehen an der Tür und Leon kommt aus dem Badezimmer.

„Ben pennt schon“, informiert er mich.
„Ahhh…“, mache ich. Weil meine Artikulation mich bereits verlassen hat.
„Bis dann“, sagt nun Michi und umarmt mich. Er grinst und geht.
Leon und ich stehen uns gegenüber.
Wir schweigen.
Dann tritt er einen Schritt auf mich zu und umarmt mich.
Ganz fest.
Viel zu lang stehen wir so.
„Bis bald. Meld dich. …wann immer du möchtest“, fügt er an.

Und im nächsten Moment liege ich an Maxi II gekuschelt in meinem Bett und heule mir die Seele aus dem Leib.
Aber hey, mir geht’s gut!

Natürlich habe ich am kommenden Morgen einen miesen Kater und Ben und ich verbringen fast eine Stunde damit, aufzuräumen. Selbst er macht heute keinen Sport. Stattdessen gucken wir alles, was das Fernsehen zu bieten hat. Ich lese kurz Emails und finde zusprechende Worte des Chefredakteurs. Meine Bilder sind online. Und diese Tatsache erfüllt mich mit einem gewissen kleinen Stolz.

Maxi II starrt mich von meinem Bett aus an, während ich am Rechner sitze und den Link zu meinen Bildern per Mail an meine Freunde schicke. Ich seufze. Ich glaube der neue Pinguin wird so etwas wie meine Hass-Liebe, weil ich mich echt freue, wieder einen plüschigen Begleiter zu haben – auch wenn mich das in den Augen einiger vielleicht als Weichei darstellt – und weil ich wiederum den etwas bedrückenden Hintergrund dieses Geschenks nicht ganz von mir schieben kann.

Hier sitze ich nun wieder in meinem neuen Zimmer auf meinem altem Sessel, starre in die Glotze, deren Ton abgeschaltet ist, und höre Webradio. Maxi II starrt mich immer noch an. Und ich stelle mir die Frage erneut: Bist du über Leon hinweg?
Endlich kann ich ehrlich zu mir selbst sein: nein.
Ich *war* es. Ja, ich war es. Fernab von all den Erinnerungen, weit weg von meinem Ex, meinem besten Freund, meiner Jugendliebe. Aber jetzt?

Ich muss einsehen, dass der Prozess des Entliebens in der Ferne nicht einmal eingesetzt hat. Es war nur ein Szenario, wie es sich anfühlen könnte, nicht mehr verliebt zu sein, eine Art Simulation. Die Wirklichkeit beginnt jetzt erst. Mein Ausbruch war Verdrängung. Doch das Verdrängte holt mich ein und nun kann ich nicht mehr davonlaufen, sondern muss mich auseinandersetzen mit meinen Gefühlen und mein Leben ordnen.

Meine Liste gewünschter Taten ist nicht lang:
1 – meine neu aufgekommenen Gefühle für Leon besiegen
2 – Leon als besten Freund behalten
3 – mich neu verlieben

Drei Punkte. Manuel, das packst du!
Ich spreche mir Mut zu, gehe früh schlafen und starte diese Woche sehr selbstbewusst. Nina und Sören sind wieder da. Die frisch gebackene Ehefrau, die es gerade noch geschafft hat als Dreißiger unter die Haube zu kommen – dieses Jahr wird Nina nämlich 40 – begrüßt mich mit einem strahlenden Lächeln. Und ich darf schon wieder Käsekuchen verköstigen. Als einzigem von uns Männern im Laden fällt mir auf, dass unsere Braut eine neue Frisur hat. Blonde Strähnchen lockern ihr tiefbraunes Haar jetzt auf, welches ihr bis zum Kinn reicht. Ein frecher Pony bedeckt ihre braungebrannte Stirn.
„Schicke Haare“, sage ich ihr nach dem ersten Schluck Kaffee.
„Natürlich! Ich wusste, dass es wenigstens *dir* auffallen würde!“, ruft sie freudig aus mit ihrer lauten Stimme. Nina ist so etwas wie eine Powerfrau. Ihre blauen Augen sind mit schwarzem Kajal umrandet und wirken immer wach. Sie kleidet sich modebewusst, scheint immer gut drauf, besitzt zu allem eine Meinung und findet ihre Körpergröße 42 phänomenal. Eine gute Fotografin ist sie zudem auch.
Sie erzählt von ihren Flitterwochen – Südafrika. Luxushotel. Fünf-Sterne-Hotel mit allem drum und dran. Ein kleiner Traum, den sie sich endlich erfüllt hat. Der fünfjährige Markus ist bei Oma geblieben und hatte auch die Ferien seines Lebens – eine Woche lang Schokopudding und Chips und Fernsehen ohne Limit.

Sören spricht immer noch ein wenig nasal. Aber ist wieder ziemlich munter. Der mittvierziger Dauersingle mit wuscheligen blonden Haaren, die in alle Richtungen abstehen, rückt seine Brille mit runden Gläsern auf seiner Nase zurecht, während er Ninas Erzählungen lauscht. Er sieht dem Alt-Hippie Rainer Langhans manchmal verdammt ähnlich, auch wenn er viel jünger ist. Entspannt, als wäre er dauerstoned, ist Sören auch. Das ist eine sehr angenehme Eigenschaft. Vor allem wenn wir Kinder im Studio haben, Sören kriegt das hin, er lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und lächelt immerzu lässig.

„Jetzt bist du dran!“, fordert Nina mich auf. Und ich erzähle ein wenig über Hong Kong und Japan.
„Warst du denn in einem dieser Maid-Cafés?“, fragt Sören gespannt, wie ein 14-Jähriger, pubertierender Teenager. Er bezieht sich auf diese in Europa so angeprangerten Cosplay-Restaurants, in denen die Kellnerinnen im Dienstmädchenlook rumrennen und der zentrale Aspekt eines feuchten Traumes sind.
„Ja“, antworte ich träge. John fand das spannend. Und ehrlich gesagt waren die

Japanerinnen total freundlich und ich konnte sie mit den völlig überdrehten, spanischen Touristen in einem schönen Kontrast ablichten. Wir haben mit John eine Woche lang japanische Teenager in Tokio begleitet, um deren Alltag abzubilden und ihn mit dem deutschen Berliner Durchschnittsteenager zu vergleichen. Er ist sehr anders.
Ich erzähle von den betrunkenen Männern in der Karaokebar, in der wir einen gesamten Abend verbracht haben. Wobei man sich dort eher ein Separée mietet, mit Trinken und Essen und dann, wie wir Deutschen es eher an der Playstation im Privaten machen, vor sich hinträllert.

Zu meiner Osteuropageschichte komme ich erst gar nicht. Kunden strömen herein. Sören nimmt sich die Kinder vor, Anton berät ein Paar bezüglich Hochzeitsfotos und ich sortiere Bilderaufträge. Nina räumt hinten ein wenig auf. Und Wiebke hat heute frei.

Der Montag vergeht schnell.
Der Dienstag vergeht schnell.
Ich hab mich sogar schon ein Stück weit an Maxi II gewöhnt. Ich habe mit Karolina telefoniert und mit Ben nochmals abgeklärt, dass wir mit den Jungs (und den beiden Mädchen) nächstes Wochenende zur Neueröffnung der *Beluga-Bar* gehen, die unweit unserer Stammkneipe liegt – die ersten drei Stunden soll es in der neuen Location zwei Freigetränke pro Person und die ganze Nacht freie Kurze geben.

Dienstagabend erzähle ich Ben auch bei einem Tee von dem Gespräch mit Leon. Und von meinem Drei-Punkte-Plan. Mein Mitbewohner hört mir ruhig zu, fällt mir nicht ins Wort. Letztendlich seufzt er.
„Irgendwie kann ich das auch verstehen...“, fasst er schließlich zusammen.
„Was?“
„Na, dass dein Herz irgendwie doch wieder ziemlich für Leon schlägt...“, sagt er vorsichtig. Nun seufze ich.
„Ja... Diese Erinnerungen halt...“
„Ja. Ja, klar. Klar. Ist klar.“
„Aber, wie gesagt. Mir ist klar, dass wir nur noch Freunde sein können. Und das will ich nicht aufs Spiel setzen! Ich muss... Ich muss mir halt in den Arsch treten.“
„Ich helfe dir gern“, sagt er nun grinsend. „Wir gehen am Wochenende erstmal schön ins Beluga, tanken da schön Freigetränke und gehen später dann ins *Rainbow's Inn*“, verkündet er, unsere Stammkneipe, „und dann suchen wir dir einen hübschen Mann zum flirten! Damit du auf andere Gedanken kommst.“
„Machen wir!“, stimme ich fröhlich mit ein.

Wieso nur wird mir ganz mulmig bei dieser Äußerung?
Wieso fühlt es sich... falsch an?

Maxi II starrt mich an, während ich versuche, auf dem Bett beim Fernsehen zu entspannen. Ich sehe das Plüschtier an.
„Und du denkst, dass das so einfach geht?“, fragt der Pinguin mich.
„Halt die Klappe...“, rate ich ihm. Er schweigt. Und ich finde irgendwann in meine abstrakte Traumwelt.

Den gesamten Mittwochmorgen bin ich unschlüssig. Will ich Leon sehen? Will ich es nicht? Ich fühle mich wie ein gecastetes 5-jähriges Mädchen, das auf einer hellen Alpenwiese sitzt und ein Gänseblümchen auseinander friemelt in dieser „er liebt mich, er liebt mich nicht“-Manier. Dass Leon mich nicht mehr liebt weiß ich schon länger. Aber mit dem Verständnis klappt es nicht so ganz, wie ich mir das vorstelle.
Es ist zum Verrücktwerden.
In meine Gedanken vertieft, bekleckere ich mich auch noch mit Tee. Nina schüttelt den Kopf und drückt mir ein Tuch in die Hand.
„Hier, mein Kleiner...“, scherzt sie.
„...danke.“
„Was ist denn los?“, fragt sie herzlich nach.
„Ach... ich weiß nicht, ob ich mich mit Leon treffen soll oder nicht.“

Nina kennt die Geschichte. Nicht nur, weil sie eine enge Freundin meiner Mutter ist, sondern auch, weil ich sie hier schon immer als Ersatzmama angesehen habe, wenn meine Mutter mal nicht da war. Wie es auch jetzt der Fall ist.

„...magst du ihn nicht mehr?“
„Was? Nein! So ist das nicht...“
Nina denkt nach. „War das Jahr nicht Zeit genug?“
„...irgendwie kommt es mir gar nicht vor, als wäre ich ein Jahr weg gewesen. Aber ich arbeite dran. Am Entlieben. Und am Befreunden.“
Sie nickt nachdenklich.
„Aber der Leon, das ist doch ein sehr guter Freund von dir, oder?“, fragt sie dann.
„Ja.“
„Dann sprich mit ihm darüber.“
„Hab ich schon.“
„Und was sagte er?“
„Dass ich mich melden soll, wann ich es für richtig halte.“
„Dann tu das.“
Das ist alles. Eine Kundin betritt den Laden und Nina ist weg. Entschuldigend blickt sie mich an, mit diesem unausgesprochenen Vermerk 'wir reden noch darüber'.

Und ich Trottel bin nur eine Stunde später im Sphinx, dem Café an der Uni und ich warte auf Leon, weil ich sogar 10 Minuten früher da bin. Unbehagen ergreift mich im ersten Moment, in dem ich ihn erblicke. Aber ich schlucke all diese befremdlichen Gefühle hinunter und schalte auf „Freundschaftsmodus“ – das muss ich lernen. Dringend.
Leon lächelt, kommt im braunen Adidas T-Shirt und trägt eine helle Jeans; die Umhängetasche aus schwarzem Stoff lässig auf den freien Stuhl schmeißend setzt er sich mir gegenüber. „Hey, ich freu mich echt, dass du hier bist!“, eröffnet er mir sofort und bestellt prompt Kaffee für uns beide. „Ich lad dich ein.“
„Danke“, gebe ich zurück. In den ersten Minuten weiß ich gar nicht, was ich sagen soll. Doch dann schaue ich Leon in seine hübschen Augen und so etwas wie Vertrautheit erfasst mich, wie man sie nur bei guten Freunden kennt. Ich laber einfach drauf los und erzähle ihm von Ninas Rückkehr und was für eine tolle Hochzeitsreise sie hatte und Leon berichtet mir von einem neuen Nachhilfeschüler, der absoluter Emo ist und ihn die ganze Zeit von seiner Subkultur überzeugen will.

Wir sprechen 30 Minuten. Und ich bin einfach nur… glücklich. Es ist wie früher, nur sind wir eben nicht mehr zusammen. Aber diese Stimmung. Die ist dieselbe.
Doch dann sprechen wir von der *Beluga-Bar*. Natürlich sagt Leon, dass er mitkommen will. Doch dann wird er plötzlich ganz ruhig.
„Hm?“, hake ich nach und verputze den Cookie, den es zum Kaffee gab als Sonderaktion heute.
„Äh. Martin wollte das Wochenende eigentlich zu mir“, sagt er plötzlich.
Und diese „Stimmung“ ist umgehend nicht mehr vergleichbar mit „früher“. Was hatte ich auch erwartet? Dass ich mir eingestehe, dass ich noch Gefühle für ihn habe, mir vornehme, diese zu bekämpfen und dass es umgehend klappt? Wach auf, Manuel. Das ist kein Film.
„Ja…“, stammele ich nun und weiß nicht, was ich daraufhin sagen soll.
Leon schaut mich ernsthaft an.
„…das wäre nicht so gut, wenn er mitkommt, oder? Sonst… Sonst sage ich ihm halt, dass es nicht geht. Ich will dich nicht überfordern.“

Dieser dämliche Stolz, der uns menschliche Männchen im Griff hält…
Kaum habe ich ihm vor einigen Tagen mehr oder weniger offenbart, dass ich noch nicht so weit bin, nehme ich meine eigenen Worte auch schon wieder zurück, weil ich genervt von seiner Aussage bin. ‚Ich will dich nicht überfordern.’ …was soll das?!

„Ne. Also. Ne, nimm ihn ruhig mit. Ich sollte ihn wirklich langsam kennenlernen“, sage ich. Meine Hände zittern ein wenig, aber das merkt er nicht. Leon lächelt leicht. Schweigt und sieht mir in die Augen.
„Ihr werdet euch bestimmt verstehen“, meint er dann.
„Das hoffe ich“, sage ich. Das meine ich ehrlich. Ich weiß ja nur halbwegs, wie er aussieht. Ich habe keine Ahnung, wie er drauf ist, was er mag, ob er witzig ist, wie er sich mir gegenüber verhalten wird. Vor allem weiß ich nicht, wie ICH mich verhalten werde…

Schon eine verkorkste Vorstellung.
Leon mit jemandem anders.

„Bin gleich wieder da“, verkünde ich. Ich muss mir eben das Gesicht waschen, verschwinde im Waschraum. Das kalte Wasser hilft ein bisschen klar zu kommen. Ich sehe mir selbst in meine dunklen Augen. Das packst du, Manuel! Ich zeige meinem Spiegelbild grinsend den Daumen nach oben und der Student hinter mir schaut mich an, als wäre ich ein Idiot. Ich muss lachen.
Mir geht’s wieder ein bisschen besser, als ich zurück zu unserem Tisch zurückgehe. Dort wartet eine kleine Überraschung auf mich. An unserem Tisch sitzt ein Pärchen, das sich mit Leon unterhält. Das Mädchen hat lange braune Haare, die ihr fast zu de Hüften reichen, sie ist Halbasiatin, nur leicht geschminkt, ziemlich dünn. Ihre Haut ist leicht bräunlich und das pinke Sommerkleidchen mit Spaghettiträgern steht ihr gut. Sie lacht herzlich. Ich kenne sie irgendwo her! Und ihr Freund, der seinen Arm jetzt um sie legt und an sich drückt… Das ist doch Mr. Engel!

Seine grünen Augen legen sich auf mich, als ich neben seiner Freundin auf dem freien Platz nehme.

„Hey, du bist doch… hier, dieser Fotograf!“, spricht er mich an.
„Äh, ihr kennt euch?“, kommt es nun von Leon.
„Das gleich könnte ich ja fast zurückgeben“, meine ich grinsend.
Das Mädchen gibt mir ihre Hand. „Hallo, ich bin Meilin“, stellt sie sich strahlend ohne Akzent vor. Sie ist ein wirklich hübsches Mädchen. Karolina würde voll auf sie abfahren, denke ich mir grinsend, als ich mich mit meinem Namen vorstelle. Schon in der nächsten Sekunde ergreift ihr Freund meine Hand.
„Christian“, stellt er sich vor.
„Manuel.“
Christian lässt seinen Blick kurz zwischen Leon und mir wandern. „Ahhhh“, macht er. „Der langjährige Freund, oder?“, sagt er eher zu Leon als zu mir. Mein Ex nickt und ist etwas peinlich berührt. Dann sieht das Nachwuchsmodel wieder mich an. „Ich kenne deinen Ex aus ner Mathevorlesung“, erklärt er mir frech. Meine Frage ist somit beantwortet. Muss denn alles mit Leon zu tun haben, frage ich mich auf meiner Unterlippe kauend.

„Hey, deine Bilder waren echt cool!“, fährt er fort und ich möchte ihm antworten, doch er fällt mir direkt ins Wort. „Warte mal, du hast ein Studio, oder?“, fragt er mich mit einer leichten Begeisterung.
„Äh… ja?“, sage ich. Seine forsche Art bringt mich etwas durcheinander. Wir kennen uns nicht und er behandelt mich sofort wie einen Kumpel. Außerdem hatte ich ihn eher als, naja, schwulen *un*freundlich eingeschätzt und er scheint damit kein Problem zu haben. Das Äußere täuscht eben manchmal. Ein Weiberheld scheint er dennoch zu sein. Aber vielleicht ist er ja ausnahmsweise ein treuer Weiberheld? Das Mädel ist das gleiche, das ich neben ihm auf der Modenschau gesehen habe.
„Hier…“, murmelt er, während er eine schwarze dicke Mappe aus seiner Tasche kramt. Ein Portfolio. Er öffnet es. Und fischt drei Bilder der DIN-A-4 Größe raus. Sie sind zerstört. „Hab Kaffee drauf gekippt…“, sagt er, bevor ich meine Gedanken äußern kann. Das Papier ist gewellt. Dennoch kann ich seinen gut trainierten, schlanken, nackten Oberkörper gut erkennen. Eine nette Pose; die Hände auf seiner halb geöffneten Jeans, lässig an die Wand und den Kopf nach hinten gelehnt mit einem Look voller Selbstbewusstsein, der einen Tick lasziv ist. Die zwei weiteren sind ähnlich.
„Ich muss die neu machen, weil ich Trottel die elektronischen Kopien der Bilder gelöscht habe“, erklärt er mir und Meilin lacht.
„Er ist immer so“, erklärt sie.
„Hast du irgendwie diese Woche noch Termine frei?“, fragt er mich. „Leon sagte, du wärst ein klasse Fotograf und die Bilder für SMACK fand ich ziemlich cool.“
Ich schaue Leon an, der mich schief angrinst.
Und ich nutze die Chance für einen kleinen Angriff.
„Klar. Komm einfach vorbei“, sage ich ihm und fische eine Visitenkarte raus.
„Cool! Meilin, mach dann doch auch neue Fotos!“, sagt er zu seiner Freundin.
„Mal schauen.“
„Du hast doch diesen super teuren Bikini jetzt.“
Ich schaue das Pärchen an. „Also super Körper habt ihr beide, da kann man schon vieles mit euch anstellen“, sage ich frech. Meilin und Christian lachen laut. Und ich werfe Leon einen Seitenblick zu; seine Augen sind auf die Christians Fotos geheftet. Ja, Christian sieht gut aus, ist mehr trainiert als Leon und ich kann ja auch endlich VOR Leon sagen, dass andere Männer GEIL aussehen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.

Ha!

Nur dass es immer noch Leon ist, der einen festen Freund hat.
Und ich derjenige, der ihm hinterher weint.
…ha…

Christian fährt sich durch sein strubbeliges Haar und steht auf. „Komm schon, Baby. Wir müssen gehen!“ Er winkt uns zu und nimmt seine Meilin an die Hand. „Wir sehen uns!“, sagt er grinsend zu mir. Und dann rennen die beiden schon weg, aufgeregt über irgendetwas plappernd.
„Spinner“, quittiere ich leise seinen Abgang und Leon schnaubt amüsiert.
„Der ist wirklich ein bisschen… seltsam.“
„Nachwuchsmodels. Die sind immer so.“
„Ich glaube auch kaum, dass der mal full-time-Model wird“, sagt Leon. „Der ist viel zu durcheinander dafür. Er wird auch deine Visitenkarte verlieren und mich dann nächste Woche in der Vorlesung noch mal fragen und wieder vergessen.“
„Kennst du ihn so gut?“
„Er hat seit sechs Wochen meine *HellBoy*-DVD…“
Wir lachen.

Dann wird es Zeit zu gehen.
Mit gemischten Gefühlen gehe ich zurück ins Studio.

Eigentlich war es schön, Leon wieder zu sehen. Andererseits habe ich es nun selbst in die Wege geleitet, Martin kommendes Wochenende kennen zu lernen. Ich beiße mir auf die Zunge. Ich bin noch nicht so weit. Wieso konnte ich nicht über meinen Schatten springen und es Leon ins Gesicht sagen, wenn wir doch angeblich beste Freunde sind?
Zum Kotzen.
Es ist einfach zum Kotzen.

Ich gehe nach Hause und haue mich sofort aufs Bett. Maxis Schnabel bohrt sich unangenehm in mein Auge.
„Au…“, maule ich und Maxi II bewegt sich nicht. Wie denn auch. Er ist ein Plüschtier.

Mittwoch, 20. Juli
1 – meine neu aufgekommenen Gefühle für Leon besiegen
2 – Leon als besten Freund behalten
3 – mich neu verlieben
Sonderpunkt 4:
4 – mich mit Martin anfreunden.
Gesonderte Kategorie:
1 – Haare schneiden
2 – neue Klamotten kaufen
3 - am Wochenende unwiderstehlich aussehen und mit vielen gut aussehenden Männern flirten
4- Sex. Unbedingt Sex!
5 – aber kein One-Night-Stand

6 – …aber wieso eigentlich nicht?
7 – schlafen gehen.
Manuel

Kapitel 6: Beluga Dance

Der Tag beginnt hektisch. Ohne Nina und Sören hätten wir heute ganz sicherlich ein Problem am Hals gehabt. Nina macht gleich drei Hochzeitsberatungen und alle Trauungen sind für den kommenden Monat geplant. Im Endeffekt übernehme ich eine davon. Mit dem verliebten Pärchen diskutiere ich über die Location und ihre Wunschvorstellungen. Die beiden Mittdreißiger benehmen sich wie verliebte Teenies. Irgendwie stimmt mich das durchaus positiv. Auch wenn es mitunter ein wenig bedrückend wirkt. Ich habe Leons Stimme nach unserem gestrigen Treffen viel zu frisch in meinem Gedächtnis. Und es ist immer noch schwer, das alles herunter zu schlucken. Die Tatsache, dass ich Martin schon übermorgen treffen werde, verunsichert mich zunehmend. Natürlich bin ich nervös. Und als ich beginne, über mein eigenes potenzielles Verhalten am Samstag nachzudenken, werde ich immer frustrierter.

Kann ich mich wirklich normal benehmen? Ich habe keine Lust, den weinenden Ex-Freund raushängen zu lassen. Kann ich mich ganz cool und lässig geben? Ich will nicht als Weichei dastehen. Kann ich überhaupt Spaß haben? Ich will uns nicht den Abend versauen.

Mit Sören ziehe ich mir heute einen Döner rein, während Nina und Anton mit Wiebke weiter im Laden sind. Wir wechseln uns ab mit der Mittagspause, so ist immer jemand im Laden und wir müssen nicht dicht machen. „Wie geht's dir?", frage ich ihn.
„Ganz gut." Sören redet nicht viel. „Ich bin umgezogen."
„Weit weg?"
„Nö, aber ich wohn jetzt hier um die Ecke."
„Größere Wohnung?"
„Nö, aber in meinem alten Haus haben mich die Nachbarn so genervt, weißt doch, diese WG da, die jeden Tag laut war", sagt er.
„Aha", ich nicke.
Eine knappe Männerkonversation.

Als wir unser Studio betreten, sitzt niemand anderes als dieser bekloppte Christian an unserem runden Kundentisch, ich laufe fast gegen seine Freundin Meilin, die mir regelrecht in den Weg springt. „Hallo!", begrüßt sie mich erfreut und dreht sich sofort zu ihrem Männchen um. „Er ist da!", verkündet sie, überbrückt die Distanz zwischen den beiden, drückt ihm einen Kuss auf die Stirn, schnappt ihre Tasche und marschiert hinaus. Wollte sie nicht auf Fotos machen? In ihrem neuen Bikini? Dem scheint nicht mehr so.

„Na, was geht? Haste nen Slot frei für mich?", fragt er lässig und bewegt sich dabei keinen Zentimeter.
Er nervt mich jetzt schon. Aber Kunde ist Kunde.
„Studio ist frei!", informiert Nina mich im Vorbeigehen. Anton klopft mir freundschaftlich auf die Schulter und verlässt mit Nina das Studio, wahrscheinlich gehen die beiden zum Italiener, Anton ist mittlerweile ein richtiger Fan von diesem kleinen Restaurant geworden.

„Hast es ja gehört“, wende ich mich an Mr. Engel. „Wir können direkt loslegen, Hintergrund scheint ja nicht so wichtig zu sein?“
„Wenn du so etwas wie eine Ziegelwand hinbekommen kannst, wäre ich schon zufrieden“, sagt er während er mir folgt. Die Doppeltür schlägt leise hinter und zu.
„Wow, ist ja richtig riesig hier“, meint er und sieht sich mit großen Augen um.
„Ja“, sage ich knapp. Diesen Satz höre ich fast jeden Tag von „Nachwuchsmodels“. Ich prüfe die Kamera, ändere das Objektiv, checke die Speicherkarte. Christian schaut mir dabei zu.
„Du warst auf einer kleinen Weltreise?“, fragt er mich plötzlich. „Hat Leon gesagt.“
„Ja, so kann man es nennen“, entgegne ich. Die Kamera in der Hand drehe ich mich um und schaue ihn wartend an. „Wollen wir?“ Ich verspüre absolut keine Lust mit Christian über Leon zu sprechen. Oder über meine kleine Reise.
„Klar!“, kommt es umgehend von ihm.

Ein Grinsen schleicht sich auf meine Lippen. „Na, dann zieh dich aus“, feixe ich einen Tick zu lasziv. Ich liebe es, heterosexuelle Männer auf diese Weise aus dem Konzept zu bringen. Christian blinzelt. Doch dann erwidert er mein Grinsen – sogar etwas frecher – und meint, bevor er sich sein olivgrünes T-Shirt über den Kopf zieht: „Enjoy the Show“.

Natürlich.
Sagte ich, Christian sähe nur *so la la* aus, würde ich lügen. Ich konnte seinen Body bereits gestern auf dem Foto begutachten. Allerdings nur auf von Kaffee getränktem, welligen Papier. Die Realität ist schärfer, im wahrsten Sinne des Wortes. Ben würde ausflippen und während sich dieser Gedankengang in meinen Kopf schleicht, ertönt auch die Stimme meines Mitbewohners in meinem Innern, die mir zuflüstert: „Du solltest auch endlich mal mit Sport anfangen...“

Zugegeben, ein Gefühl, das man wohl als seichten Neid beschreiben könnte, gemischt mit einem minimalen Anflug von Komplexen, wallt in mir auf, als ich immer noch mit der Kamera in der Hand in unserem großen Studio stehe und Christians entblößten Oberkörper begutachte, meinen Blick über den leichten Ansatz eines Sixpacks wandern lasse, über seine gut ausgeprägte Brust, die athletischen Oberarme, die nicht zu protzig wirken, über seine rosig-braunen Brustwarzen, den Haaransatz, der sich vom Bauchnabel langsam nach unten schlängelt; Christian öffnet den ersten Knopf seiner Jeans und ich verpasse mir selbst eine ungesehene Ohrfeige, um wieder klar zu kommen und mich auf meine Arbeit zu fokussieren.

Das kann doch nicht sein. Finde ich diesen Weiberhelden attraktiv?

Ich kann den Hintergrund beliebig einstellen, dank Technik und Datenbank. Wir entscheiden uns für rote Ziegelsteine, etwas retro. Es passt gut zu seinen hellen Haaren und der dunkelblauen Jeans. Christian weiß genau, was er will. Und nach ein paar Aufnahmen – er befolgt wirklich alle meine Anweisungen und das macht einen Fotografen ziemlich glücklich – muss ich wohl oder übel zugeben, dass ich mich zu unrecht über „Mr. Nachwuchsmodel“ lustig gemacht habe. Er ist wirklich sehr fotogen, seine Körperbeherrschung ist gut und er hat sichtlich Spaß an der ganzen Sache. Ich bin zwar kein Modefotograf, aber selbst ich weiß nun, dass der Mann Talent besitzt.

Wir schießen eine halbe Stunde Fotos. Ich könnte auch den ganzen Tag so weiter machen. In zwei Wochen wollen Wiebke und ich in den Wald gehen. Ich kann es kaum erwarten, das Gothic Outdoor-Shooting zu machen. Dieser Fakt wird mir beim Knipsen von Christian sehr bewusst. Nicht, weil Mr. Engel mich irgendwie an einen Grufti erinnert, sondern einfach, weil ich Spaß habe Fotos von ihm zu machen. Weil er auch Spaß hat. Weil wir zusammen arbeiten.

„Dann lass mal schauen, was wir Brauchbares haben“, sage ich verheißungsvoll und Christian knöpft sich seine Hose zu, schlüpft eilig in sein Shirt.
„Bin gespannt!“, äußert er enthusiastisch. Er hört sich ein wenig wie ein Kind an. Ein sehr großes Kind. Amüsiert schüttele ich den Kopf und geleite ihn zu unserer MAC-Ecke etwas abseits unseres zentralen Kundenbereiches. An den zwei verbundenen Bildschirmen ziehe ich die Bilder von der Speicherkarte auf unsere Festplatte. Gemeinsam begutachten wir alle Fotos, ich lasse ihn die besten drei wählen, berate ihn und muss feststellen, dass er ein feines Auge für Bilder hat; er entscheidet sich für die Fotos, die auch ich für ihn gewählt hätte.

„Ich bearbeite sie dann, drucke sie und morgen kannst du sie dir dann abholen“, erkläre ich ihm, während ich die drei ausgewählten Bilder auf den Desktop ziehe, damit ich mich schon gleich ans Werk machen kann.
„Gehst das dann auch schon ganz früh?“, hakt er direkt nach mit großen Kulleraugen, die mich an Bambi denken lassen. Ist er Mitte 20 oder 5, frage ich mich.
„Wenn es dir wichtig ist, klar“, antworte ich trocken.
„Das wäre super, Mann!“, kommt es umgehend von ihm und er schlägt mir hart auf die Schulter. Wahrscheinlich kameradschaftlich. Dieses Machogrinsen liegt wieder in seinem Gesicht und ich verwerfe alle Gedanken der potenziellen Attraktivität. „Ich bin dann mal weg. Danke! Hat echt Bock gemacht“, verabschiedet er sich eilig.
„Kein Problem…“, murmele ich und schaue ihm noch kurz hinter her. Leon hatte recht. Der Kerl ist echt ein wenig... seltsam.

Es ist nicht viel los und so kümmere ich mich um Christians Bilder. Bearbeite sie ein wenig und hasse mich dafür, dass ich seinen halbnackten Body immer noch als ziemlich ansehnlich bezeichnen muss. Andererseits ist da wieder dieses Gefühl der Freude: ich bin dazu fähig, andere Männer als Leon attraktiv zu finden. Das ist doch schon mal etwas! Diese Erkenntnis versüßt mir regelrecht den Tag, auch wenn ich nicht unbedingt glücklich bin, dass sie durch diesen Christian erzeugt worden ist. Aber jedem Event liegt eine Pro- und Contraseite zugrunde. Wie war das noch mal mit dem Ying und Yang?

Die Bilder sind fertig, ich verfrachte sie zu den Couverts mit den abholbereiten Fotos und mache mich als letzter aus dem Staub, schließe den Laden ab und fahre noch einmal schnell einkaufen. Ich habe Lust auf richtig ungesundes Essen. Kaufe mir eine normalerweise widerwärtige Tiefkühlpizza, die mir in diesem Moment wie ein Stückchen Paradies erscheint. Und eine Tafel Milkaschokolade. Die riesengroße mit Butterkeksen. Ben wird mich ausschimpfen. Und wie.

Wie gut nur, dass mein Mitbewohner nicht anwesend ist, als ich nach Hause komme und das fettige Mahl in einem Rekordtempo verschwinden lasse; ich weiß nicht wie,

aber selbst die Milkaschokolade halbiere ich. Danach rolle ich mich lediglich durch die Wohnung und mir gelingt es sogar, vor dem Fernseher einzuschlafen, was bei dem Soap-getränkten Programm gar kein all zu großes Wunder ist.

„Halloooo!“, erklingt irgendwo Bens Stimme, scheinbar wie aus dem Off. Nur langsam dringt sie zu mir durch, während er irgendwelche Wörter wiederholt. Und dann sehe ich meine Umwelt klar vor mir, das Gesicht meines Mitbewohners direkt über dem meinigen. „Na, da hat aber jemand total über die Stränge geschlagen, was?“, neckt er mich und setzt sich zu mir aufs Sofa.
„Mist!“, fluche ich grinsend. Habe ich doch tatsächlich vergessen, den Pizzateller in die Spülmaschine zu verfrachten und die Schokolade wegzuräumen, die plötzlich so vor mir liegend gar nicht mehr verführerisch erscheint, sondern eher so etwas wie Ekel hervorruft.
„Mann, Mann, Koschinski“, murmelt Ben lachend vor sich her. „Du schnarchst aber ganz schön laut, wenn du dich vollgefressen hast.“

Darüber hat Leon sich auch immer lustig gemacht.

Ich grinse leicht. „Sag mal, kannst du mir noch mal die Nummer von Mikes Laden geben?“, frage ich ihn dann, um bloß schnell das Thema zu wechseln.
„Will sich da jemand hübsch machen für unseren Beluga-Rainbow-Abend?“, zieht Ben mich fröhlich auf.
„Darauf kannst du wetten!“
„Und dann suchen wir dir einen heißen Kerl und du knutscht vor Leons Augen mit ihm rum“, scherzt er weiter und ich bin völlig erstaunt von seinen Worten.
„Ben!“; schelte ich ihn und er fängt einfach nur an, laut zu lachen.
„Ach, komm. Du weißt – ich mag Leon total gern, ich hab ihn echt lieb – aber wer bitte träumt nicht davon, vor seinem Ex mit einem fremden, supergeilen Kerl rumzumachen?“, sagt er herausfordernd, mit einem typischen, kumpelhaften Ben-Grinsen auf seinen Lippen. „Ich finde, das hast du dir auch durchaus verdient, ich meine Leon hatte bis jetzt drei Kerle nach dir und du-“
„Drei?!“, kommt es aus meinem Mund und Ben verstummt. Drei? Bitte? Waren es nicht zwei? Der Kerl, den er mir vorstellen wollte, kurz bevor oder gerade wegen dem ich auf Reisen gegangen bin und Nummer zwei – Martin?
„Oh...“, murmelt Ben nur. „Ich dachte...“
„Ach, eigentlich ist mir das auch egal!“, rufe ich aus und erhebe mich, schnappe mir den Teller und marschiere Richtung Küche. Doch Ben folgt mir.

„Manuel“, sagt er. „Tut mir Leid. Ich dachte, du wüsstest über alles Bescheid.“
„Ich weiß ja noch immer nicht, warum wir uns überhaupt getrennt haben!“, meine ich viel patziger, als es rüberkommen sollte. Aber mein Mitbewohner ist mir deswegen nicht sauer.
Ben tritt von hinten an mich heran und legt ganz behutsam seine Arme um mich, drückt mich an sich.
„Ich weiß...“, murmelt er leise und beschwichtigend und ich lehne mich gegen ihn, schließe die Augen. Er fängt an mich zu streicheln und lehnt seinen Kopf gegen den meinigen. „Das wird schon... okay?“, spricht er auf mich ein.
„Mhmmm...“, mache ich.

„Du...“, setzt er nach einer Weile an, in der wir so in der Küche stehen und er mich festhält. „du musst loslassen, weißt du?“
„Jahaaa... ich weiß...“, sage ich ein wenig genervt.
„So wie du das immer behauptest, glaube ich nicht daran, dass du das begriffen hast“, bemerkt Ben plötzlich platt und lässt mich los. Ich drehe mich zu ihm um.
„Hier. Am Samstag kommt Martin mit. Dann wache ich vielleicht auf“, sage ich knapp.
„Also gibst du zu, noch nicht wirklich über Leon hinweg zu sein?“, fragt er mich, kein bisschen scherzend. Ich seufze.
„Ich glaube... ich glaub' ich bin's noch nicht.“
„Dann arbeite dran!“, spricht er mir zu und lächelt ehrlich.
„Wir haben doch gesagt, wir suchen mir einen heißen Kerl am Samstag!“, meine ich nun grinsend und Ben stimmt wieder mit ein.
„Einen MEGA-heißen Kerl und dann gibt’s so ne Knutschaction auf der Tanzfläche, dass alle neidisch werden!“

Ich muss lachen. Und es hilft.
Ich bin sogar ziemlich zuversichtlich, was den heißen Kerl angeht. Ich weiß zwar, dass ich wahrscheinlich nicht mit ihm knutschen werde, aber wenigstens einen kleinen Flirt könnte ich mir ja erlauben.
...vor Leons Augen.

Wir schauen noch fern, Ben und ich.
Und das erste, was ich am Freitagmorgen tue, ist Mike anrufen, der sich sichtlich über meinen Anruf freut und mich direkt für 13 Uhr herbestellt, damit wir danach noch gemeinsam essen gehen können. Da wir komplett im Team sind, sollte dieser Ausflug kein Problem darstellen. Ich lasse mir heute auch mit dem Frühstück Zeit und komme dadurch eine Viertelstunde zu spät.

„Nur weil du Chef bist, heißt das noch lange nicht, dass du ausschlafen kannst“, zieht Nina mich grinsend auf, als ich in den Laden gestürmt komme.
„Ha ha. Sorry“, entgegne ich träge und schaue zunächst hinten vorbei, um mir aus unserer kleinen Küche einen Kaffee zu schnappen. Als eine junge Frau vorbeischaut, um ihre eingerahmten Portraitfotos abzuholen, bemerke ich erst, dass Christians längst verschwunden sind. Er muss sie also direkt um 9 Uhr abgeholt haben. Ich zucke mit den Schultern. Umso besser für mich.

Mikes Laden liegt unweit des Hauptbahnhofs. Es ist schwer, einen Parkplatz zu finden, allerdings gelingt es mir dennoch, pünktlich bei ihm aufzutauchen. Er begrüßt mich mit einer festen Umarmung. „Wow, deine Willkommensparty war echt klasse, aber mir war danach noch die ganze Zeit schlecht, dieser verfluchte Whiskey!“; schimpft er, während er mir bedeutet auf einem der Sessel an der langen Spiegelfront Platz zu nehmen.

„Du kannst einfach nichts ab, Mike“, ziehe ich ihn auf und er schneidet eine Grimasse.

„Ja, wahrscheinlich. Hey, Samstag gehen wir auf die Piste, habe ich gehört?“, wechselt er direkt das Thema, während er mir den schwarzen Frisörumhang umbindet und festmacht.

„So sieht's aus“, entgegne ich fröhlich. „Zuerst diese neue Bar.“

„Wo es die Freigetränke gibt!“

„Genau. Und dann weiter zum *Rainbow's Inn*.“

„Achja, genau. Wo wir dir einen heißen Typen suchen, ja?“, bemerkt er grinsend und beginnt, meine Haare durchzukämmen.

„Sag mal, trefft ihr euch heimlich, um mein Liebesleben zu diskutieren?“

„Süßer“, sagt er und legt seine Hände auf meine Schultern. Unsere Blicke treffen sich im Spiegel. Mike's Gesichtsausdruck ist ernst. „Dein Liebesleben ist momentan nicht existent. Wir versuchen einfach, es wieder in Gang zu bekommen.“

Ich beiße mir auf die Zunge und starre den Fön an, während Mike meine Haare weiterkämmt. Er seufzt und seine Hände legen sich erneut auf meine Schultern. Abermals treffen sich unsere Augen im Spiegel. Er beugt sich etwas vor und ich betrachte seine rötlichen Strähnen im semi-kurzen Haare. „Das war nicht böse gemeint. Aber ich habe beschlossen, dich nun nicht mehr mit Samtpfötchen wegen der ganzen Geschichte mit Leon anzufassen“, sagt er leise in mein Ohr. „Weil ich finde, dass es Zeit wird für dich, dir jemanden Neues zu suchen, wenn du schon allein nicht klar kommst.“

„Wer sagt denn bitte, dass ich alleine nicht klarkomme?“
„Unter anderem ich, Ole, Ben, Michi, Karolina, Anton... Und naja, sorry, man sieht es dir einfach an. Und ich kann diesen Anblick nicht mehr ertragen, Süßer.“
Ich stöhne und schließe die Augen.
„Ich hab voll getroffen, oder?“, fragt Mike erheitert, während er mir die Haare langsam mit der Sprühflasche nass macht. Ich nicke. „Hey, Kopf gerade halten!“, ermahnt er mich.

Leon und ich sind länger als ein Jahr getrennt. Sollte ich nicht langsam über ihn hinwegkommen, meinen Horizont erweitern, wie man so schön sagt, mein Herz öffnen, für jemanden Neues? Ich wünschte, ich wäre so locker wie Ben, was One-Night-Stands angeht. Es wäre so einfach, mal eben in die Disco zu gehen und jemanden aufzureißen für eine Nacht, sich begehrt zu fühlen, Spaß zu haben, ohne diesen ganzen Gefühlsquatsch.

Aber ich steh nunmal auf Gefühlsquatsch.

„Wie können wir dich unwiderstehlich machen...?“, murmelt Mike quasi zu sich selbst und fummelt mir in meinen viel zu lang geratenen Haaren herum. „Hast du einen Wunsch?“, fragt er mich dann direkt.
„Unwiderstehlich“, entgegne ich ausdruckslos. Mike lacht. Er hat abgenommen, fällt mir in diesem Moment auf, ein bisschen. Sollte ich auch tun. Und so ne engere schwarze Jeans sollte ich mir auch zulegen. „Geile Hose“, sage ich ihm.
„Ja, nicht?“, kommt es begeistert von Mike. „Hab ich mir gestern geholt, bei Kartsadt. Ha! Klamotten! Du brauchst doch neue Klamotten, oder? Hey, wie wär's? Du, Michi und

ich morgen Vormittag, dann kommste direkt mit neuem Haarschnitt und neuem Outfit zur Party! Und den Kerlen fallen die Augen raus. Hm?“

„Okay“, willige ich ein. Steht dieser Punkt nicht auch auf meiner kleinen To-Do-Liste? Ja, steht er.
„Super!“, ruft er aus. „Und jetzt lass mich nachdenken, ja?“
„Mach es nicht ZU kurz, ich hatte schonmal so einen Bundeswehrschnitt. Ich sah aus wie der übelste Fascho...“
Mike lacht herzlich und beginnt, an mir zu werkeln. Ich lasse meine Augen geschlossen. Ich will von diesem Prozess gar nichts mitbekommen und mich lieber überraschen lassen. Ich erzähle ihm währenddessen von meinem ersten Auftrag für SMACK, von den Outfits – er würde am liebsten dieses Bibo-Ding betrachten – erzähle ihm von dem Treffen mit Leon im Sphinx und von Christian, von der WG mit Ben und noch einmal die Inliner-Geschichte.

Mike pinselt mir irgendwas in die Haare und sagt, es müsse ein paar Minuten wirken.

„Alter, das ist ja witzig!“, bemerkt er dann, kurz vor dem Haare fönen. „Dass derselbe Typ, gegen den du mit vollem Karacho knallst, bei Leon in der Vorlesung sitzt. Witzig.“
„Er ist ein nerviger Idiot. Und er hat Leons *Hellboy*-DVD seit sechs Wochen!“, wende ich ein.
„Was ist schon toll an *Hellboy*?“, bemerkt Mike zynisch. Ich kann nichts mehr sagen, er hat den Fön schon eingeschaltet. Es riecht nach Haarspray.

„Wow. Du siehst heiß aus“, sagt er dann und ich spüre, wie er mir den Frisörumhang abmacht. Ich öffne meine Augen. Es ist wirklich nicht zu kurz geworden. Und ich entdecke eine neue Haarfarbe. Ein neues Ich. „Weißt du, die meisten Lebensabschnitte beginnen mit einer neuen Frisur“, fügt er an und betrachtet voller Stolz sein vollbrachtes Werk.

Ich habe schwarze Haare! Mit dunkelblonden Strähnchen. Etwa fünf Zentimeter lang, mit viel Volumen; sie bedecken meine Stirn wir eine Art Pony, werden erst Richtung Nacken ziemlich kurz; Mike hat sie mir spitz nach vorn gekämmt. „Ist ganz einfach“, erklärt er mir. „Du fönst von hinten, kämmst nach vorn, machst direkt etwas Spray rein, und dann kannst du sie dir, wie du möchtest, mit Gel stylen, siehst du“, sagt er und biegt die Haarspitzen direkt über meinen Augenbrauen zurecht, sodass sie schräg links über jene fallen.

„Wow“, murmele ich. Ich erkenne mich kaum wieder.
„Durch diese dunkle Farbe kommen deine hübschen grünen Augen sehr gut zur Geltung...“, bemerkt Mike grinsend und ich stehe auf, schaue mich von jeder Seite noch einmal an.
„Sieht gut aus!“, bemerkt plötzlich Mikes Kollege, der im Vorbeigehen stehen bleibt. Er hebt grinsend den Daumen und marschiert weiter zu seiner Kundin.

So hat Leon mich wahrscheinlich noch nie gesehen, hallt es mir durch den Kopf.

„Danke, Mike!“
Wir umarmen uns.

„Bitte, bitte! Schon geil, so ein Frisörgutschein, was?“, zieht er mich auf und ich lache.

Die Reaktionen meiner Mitmenschen fallen verschieden aus, die positive Note überwiegt jedoch.

Nachdem ich mit Mike noch Nudeln beim Chinesen um die Ecke im Eiltempo verdrücke, fahre ich zurück ins Studio. Nina findet mich „äußerst attraktiv“, Wiebke findet meine Frisur „absolut geil“, Sören sagt „joa, kürzer, ne“ und Anton hebt seine Augenbrauen in leichter Skepsis. „Siehst anders aus“, meint er und ich pflichte ihm bei: „In der Tat!“ Ben flippt beinahe aus. „Koschinski, mega-geil!“, ruft er aus und springt regelrecht im Kreis umher, um mich von allen Seiten begutachten zu können. „Alter, Mike hat es wirklich drauf“, sagt er und nickt dabei anerkennend. „Bist zufrieden?“, fragt er mich und ich betrachte mich wohl zum zehnten Mal an diesem Tag im Spiegel unseres Flures.

Es ist wirklich anders. Ich sehe irgendwie… neuer aus. So als hätte ich das verschlafene Ich abgeschüttelt und irgendwo auf dem Weg meiner Reise einfach zurückgelassen. Ich denke an Mikes Worte zurück. *„Weißt du, die meisten Lebensabschnitte beginnen mit einer neuen Frisur.“*
Vielleicht hat er ja recht, in meinem Fall.
„Ich gehe morgen mit Michi und Mike noch shoppen“, erzähle ich Ben, als wir uns beide noch einen späten Snack in der Küche genehmigen. Er einen seltsamen Shake und ich ein Brötchen mit Nutella.
„Dann pass auf, dass du morgen noch in deine alte Hose passt, um überhaupt in die Stadt zu kommen“, bemerkt er eine Spur sarkastisch und deutet auf meine Schokosünde. Ich hingegen beiße demonstrativ genüsslich ab, auch wenn es mir in diesem Moment nicht mehr schmeckt.

Ich muss morgen einfach perfekt aussehen…!

Ich gehe früh schlafen, trinke nur ein Glas Whiskey, um das Wochenende einklingen zu lassen. Ich kriege einen neuen Auftrag von SMACK. Sonntagabend, Freiluftkino im Park. „Mach ein paar schöne Bilder der Besucher für unseren Online-Auftritt“, lautet mein Auftrag. Um 17.30 Uhr soll es losgehen. Ich kann also ausschlafen. Somit stimme ich direkt zu, glücklich über diese Arbeit, gespannt auf die Party und irgendwie auch ein wenig durcheinander.

Und dann gehe ich schlafen und bemühe mich, nicht mit Maxi II zu kuscheln…

Samstagmorgen.
9 Uhr. Es riecht nach Kaffee.
„Raus aus den Federn!“, ertönt Michis schrille Stimme plötzlich und ich weiß gar nicht, wie mir geschieht. Immer noch halb im Land der Träume gefangen, öffne ich nur ganz leicht meine Augen und erschrecke heftig, als mein blonder Freund direkt nach diesem Ausruf auf mein Bett hüpft und mich umarmt, mir durch meine Haare wuschelt. „Wow! Geile Farbe!“, sagt er. Viel zu laut für meine armen Ohren.

„Nuahhh, Michi…“, mache ich mit heiserer, durch den Schlaf etwas nasal klingender Stimme und versuche mich, aus seiner Umarmung zu befreien. Ich denke nicht einmal

nach, wie er überhaupt in die Wohnung gekommen ist. „Noch fünf Minuten…“, murmele ich also einfach nur etwas flehend.

„Nix da!“, kommt es im selben Moment plötzlich von Ben, der doch eigentlich arbeiten sollte. Oder? Habe ich den Grund für Michis Anwesenheit gefunden? „Ich habe mir heute frei genommen, um mit euch Schnuckis einkaufen zu gehen und meinen Mitbewohner neu einzukleiden, also beweg' deinen Hintern unter die Dusche. Mike holt gerade frische Brötchen!“, verkündet er, so als hätte er meine aufkommende Frage schon längst gehört.

Irgendwie macht mich diese teils spontane Aktion total glücklich; es ist diese Tatsache, dass meine Freunde sich so intensiv um mich kümmern, dass sie sich Zeit für mich nehmen, in gewisser Weise für mich aufopfern. Ich grinse dümmlich und Michi gibt mir einen kleinen Kuss auf die Wange, dann lässt er mich los und hopst vom Bett. „Beeil dich, ich hab Hunger“, lässt er mich noch keck grinsend wissen, dann ist er auch schon raus aus meinem Zimmer. Ein wohliges Gefühl umschließt mein Herz.

Heißt es nicht stets, wahre Freunde seien wichtiger als Liebespartner? Ich bin definitiv glücklich, solche Freunde gefunden zu haben. Deswegen beeile ich mich unter der Dusche und bin erstaunt, dass es mir gelingt meine Haare so zu stylen, wie Mike es mir gestern erklärt hat. Abermals begutachte ich meinen „neuen Kopf“ im Spiegel. Die Frisur steht mir wirklich gut, verleiht mir mehr von dieser jugendlichen Energie, die ich wirklich brauche

Heute scheinen die Haare noch ein bisschen mehr Volumen zu haben und bauschen sich richtig um meinen Kopf herum auf. „Habe ich nicht ein geiles Werk vollbracht?“, postuliert Mike, als ich die Küche betrete. Wir frühstücken in Ruhe. Ben berichtet uns von Rüdiger, mit dem er sich morgen zum Brunch verabredet hat.

„Du hast ihn nicht für heute Abend eingeladen? Wie bist du denn drauf?“, lacht Mike ihn offen aus.
„Bevor ich ihn mit auf Partys voller heißer Männer nehme, will ich erst mal Zeit allein mit ihm verbringen!“, verteidigt sich Ben umgehend.
„Also keine *Two-Nighter* mehr?“, ziehe ich ihn auf und er streckt mir die Zunge raus.

„Torben hat sich von seinem Kerl getrennt“, bemerkt Michi, nachdem wir noch ein wenig über Bens neue Flamme gewitzelt haben.
„Torben?“, hakt Mike nach und unser Blondschopf erzählt ihm die Geschichte vom eigentlich vergebenen Kerl, der mit ihm geflirtet hat, mit dem er Nummern ausgetauscht hat und mit dem er Eisessen war. „Oha“, kommentiert Mike die Erzählung.
„Und jetzt?“, hakt Ben nach.
„...keine Ahnung“, kommt es von Michi ein wenig grinsend. „Er ist heute Abend wohl auch da.“
„Na, da bin ich aber gespannt!“, sagt mein Mitbewohner und ich seufze in mich hinein.

Mike hat Ole, Ben hat mehr oder weniger Rüdiger, Michi macht sich bereit für Torben – und ich?
„Du hattest sieben Jahre lang einen festen Partner, um den dich deine Freunde beneidet

haben“, scheltet mich eine innere Stimme, die ich als die meinige wieder erkenne. Richtig. Da war ja was.

Dieser Shoppingtrip tut gut. Die Jungs versprechen mir vorher extra noch, nicht zu lange zu machen, damit ich für den Abend fit bin. Dennoch stürmen wir in zahlreiche Geschäfte. Ich kaufe die schwarze Jeans, die ich an Mike in seinem Laden bewundert habe. Ben überredet mich zu einer zweiten. Er zwingt mich regelrecht dazu, sie zu kaufen und jubelt fast schon, als ich aus der Umkleidekabine vor mein dreiköpfiges Publikum trete. Mike und Michi bestärken diese Kaufentscheidung nur und dann düsen wir auch schon weiter.

Und so stehe ich nun vor meinem Badezimmerspiegel in einer etwas engeren schwarzen Jeans, die verdammt tief auf meiner Hüfte sitzt, trage darunter meine neuen hautengen Shorts, die ebenfalls - und vor allem passend zu meiner Jeanshose - tief auf Hüfte sitzen und habe einen dicken weißen Gürtel mit einer silbernen Schnalle umgelegt. Ein lilanes T-Shirt mit einem knallgelben, verschnörkelten Schmetterlingsaufdruck ziert meinen Oberkörper, an meinem rechten Handgelenk prangt ein etwas dickeres, schwarzes Lederarmband mit zwei sichtbaren, schwarzen Schnallen. Neue Schuhe trage ich auch, die schwarzen Skechers mit lila Verschnörkelungen und den dicken, grauen Schnürbändern.

Ich kann mich bei bestem Willen nicht daran erinnern, wann ich mich das letzte Mal so detailliert schick gemacht habe. Alles an mir ist neu. Ich gebe zu: ich kann nicht aufhören, mich selbst anzustarren. Ich bin keine egozentrische, selbstverliebte Person und ich finde mich selbst auch nicht gerade arrogant, aber nach einer langen Zeit gefalle ich mir selbst wieder so richtig.

„Okay“, sage ich meinem Spiegelbild und hole noch mal tief Luft. „Hi, ich bin Manuel“, stelle ich mich meiner Reflektion vor. Um die zehn Mal. Mal fröhlicher, mal cooler, mal einfach nur lässig. Dann sehe ich selbst ein, dass es total dämlich ist, das Kennenlernen mit Martin zu proben, weil ich mich hier einfach nur lächerlich mache und meine Nervosität ungemein steigere. Ich hoffe, Ben hat mich nicht gehört. Doch als ich ins Wohnzimmer gehe, um ein kleines Glas Whiskey mit ihm zu trinken, bemerkt dieser ironisch: „Hallo, ich bin Ben! Und du bist Manuel, oder?“
Ich knirsche mit den Zähnen und mein Mitbewohner lacht einfach nur. „Chill mal, Koschinski“, zieht er mich auf.
„Ich chille, Meyer“, spreche ich ihn im Gegenzug mit seinem Nachnamen an und wir stoßen an.

Wir kommen zehn Minuten vor offiziellem Einlass an. Eigentlich bin ich schon ziemlich sicher, dass es unser erster und letzter Abend hier sein wird, wenn ich mit fiesen Seitenblicken das potenzielle Publikum betrachte. Überschminkte Frauen, Männer mit Goldkettchen, Möchtegern-Studenten, die Daddys Anzug geliehen haben...
„Lass uns die Freigetränke holen, ein paar Kurze kippen und dann nichts wie weg hier“; flüstert Ben mir lachend ins Ohr und ich muss ungehalten mitlachen. Karolina und Tina stoßen schon nach einigen Minuten dazu und ich kann an ihren Blicken erkennen, dass die beiden Frauen ungefähr dasselbe denken. Hinzu kommt, dass sie schon von den Blicken der Pseudo-Machos regelrecht aufgefressen werden.

Mike ruft an. Ole und er haben noch „etwas zu diskutieren“ und werden im *Rainbow's Inn* auf uns warten, „weil es etwas dauern könnte“. Michi tippt mich plötzlich von der Seite an. Er trägt ein weißes, hautenges T-Shirt und eine ebenso eng liegende, dunkelblaue Röhrenjeans, dazu weiße Adidas-Schuhe. Seine Haare stehen in alle Richtungen ab. Heute sieht er nicht aus wie 19. Definitiv nicht. Heute sieht er seinem Altern entsprechend aus. „Na“, begrüße ich ihn und er lässt seinen Blick nun an mir herabwandern. „Geil“, quittiert er dann wohl mein Aussehen und nickt grinsend.
Und dann klingelt Bens Handy und mein Mitbewohner teilt uns nur wenige Augenblicke später mit, dass Leon – und Martin – ebenfalls erst im Rainbow's Inn dazustoßen werden. Ich zucke mit den Schultern. „Dann sind wir wohl erstmal komplett“, meine ich, während ich mich frage, wieso Leon nicht mich angerufen hat.
Und dann fällt es mir ein: weil wir kein Paar mehr sind und er mit den anderen ebenfalls befreundet ist und ich nicht immer die erste Wahl sein muss. Vielleicht auch, weil er irgendwo weiß, dass wir heute eh noch eine unangenehme Situation überwinden werden müssen. *Ich* werde sie überwinden müssen.

Die zwei Tresen leuchten in neon blauen Farben, es ist voll, die großen Türen zu der riesigen Terasse hinten sind geöffnet, frische Luft strömt in die Bar, doch da die Nacht ungewöhnlich heiß ist, bringt auch dieser Wind nicht viel. Wir trinken den ersten bunten Cocktail, den zweiten. Karolina erzählt von ihrer Arbeit. Mit ihrer Schwester Olga betreibt sie einen Cateringservice. „Bald lade ich euch alle mal ein zu uns und dann koche ich richtig russisch!“, verspricht sie, als die halbnackte Bedienung uns ein weiteres kleines Tablett mit Kurzen gebracht hat. Karolina hebt ihr Vodkaglas hoch. „Auf diesen Abend!“ Wir stoßen an, zum vierten oder fünften Mal schon. „Manuel, du kennst doch mittlerweile unsere Piroggen, oder?“, fragte sie mich dann und mir läuft allein bei diesem Wort das Wasser im Munde zusammen.
„Damit habe ich mich in Warschau vollgestopft. Die haben da noch so traditionelle Milchbars, die eigentlich eher Restaurants sind, aber da kriegste halt Milch-Shakes und richtig geile Pfannkuchen mit frischem Obst und selbst gemachtem Joghurt und Piroggen, diese Teigtaschen gefüllt mit allem, was man sich so vorstellen kann“, erkläre ich als Michi und Ben mich fragend ansehen. „Am geilsten waren die mit Quark.“
„Und so isst man sie auch am meisten in Russland!“, bemerkt Karolina und trinkt ihren Cocktail aus.

Wir plappern alle über unser Lieblingsessen und kriegen deswegen – und wahrscheinlich auch wegen des Alkohols, der ungehalten in uns hineinfließt – einen Mordshunger. Es ist fast 23 Uhr, als wir noch schnell in den Döner-Laden einfallen und uns jeder einen gönnen – ohne Tsatsiki. „Man weiß ja nie, nech!“; meint Ben mit gehobenen Zeigefinger. Nur Karolina und Tina ist das egal. „Dann riechen wir halt beide!“, meint Tina schulterzuckend. Und Ihre Freundin fügt an: „Koblauch ist gesund!“

In der *Beluga-Bar* habe ich keinen Gedanken an Leon verschwendet. Trotz seltsamer Klientel und dröhnender House-Musik hatte ich eine gute Zeit, hatte Spaß mit meinen Freunden. Wir haben herumgeblödelt, uns nett unterhalten, die Freigetränke genossen.

Doch nun nähern wir uns dem mir so vertrauten Etablissement, das so viele Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit birgt, dem Laden, in dem Leon auf uns mit

seinem festen Freund, mit Martin, wartet. Trotz des künstlichen Selbstbewusstseins, das durch erhöhten Alkoholkonsum verursacht wird und einem diesen Boost an beflügelnder Freude und vermeintlichen, eigens gespürtem Sexappeal verleiht und einem vorgaukelt, man stehe über den Dingen, fühle ich in diesem Moment eine seichte Nervosität in mir heranwachsen. Sie ist ganz klein, gar winzig, doch ich selbst kann sie wahrnehmen, wenn ich mich nur konzentriere.

Karolina ergreift plötzlich meine Hand und drückt sie ganz fest, schenkt mir ein stilles, verständnisvolles Lächeln. Dieser Augenblick dauert nur wenige Sekunden, doch er fühlt sich gut an, spendet mir auf gewisse Weise Kraft. Er bricht meine Konzentration und dieser Schritt ist fundamental wichtig für den Anfang des zweiten Teils unseres Abends. Für mein Kennenlernen mit Martin.

Nach viel zu langer Zeit der wahrhaftigen Party-Abstinenz betrete ich die mir noch völlig bekannten Räumlichkeiten des *Rainbow's Inn*, lasse meine Augen über die zahlreichen Sitzbuchten wandern, die blau gepolsterten Bänke, die ein wenig an den Stil der Diner aus den 50ern erinnern und in U-Form um die massiven, am Boden festgeschraubten Holztische gebogen sind; die etwas größere Tanzfläche auf der rechten Seite direkt am DJ-Pult unter dem zwei blonde Männer hemmungslos knutschen und sich völlig entgegengesetzt zum Rhythmus bewegen; die runde, silberne Discokugel über ihren Köpfen, die diffuses buntes Licht entlang des ganzen Raumes strahlt dem langen, im Regenbogen-Muster gestrichenen Tresen, an dem stets vier Bartender tätig sind, wie auch heute.

Einschlägige Beats begleiten uns, als wir uns an der Bar entlang schlängeln. Karolina hat erneut meine Hand ergriffen, zieht mich hinter sich her und ich halte Tinas Hand, die wiederum Michi festhält, der Ben an die Hand genommen hat. Wir bewegen uns wie eine kleine Kindergartengruppe. Dieser Gedanke bringt mich tatsächlich zum lachen. „Ah!“, schreit Karolina plötzlich auf. „Da sind sie!“ Sie winkt und steuert eine der größeren Sitzbuchten auf einer etwas höheren Ebene an. Ich kann in diesem schummrigen Licht noch immer nichts erkennen. Doch mein Herz rast so schnell, als würde ich Martins Hand bereits schütteln.

Zudem fällt mir ein, dass Leon meine neue Frisur noch gar nicht kennt. So hat er mich noch nie gesehen! Ein vages Grinsen taucht auf meinen Lippen auf. Der Boost des alkoholischen Selbstbewusstseins. Wenn da nur nicht dieses verflixte Herzklopfen wäre…

Er sitzt in der Ecke.
Zwischen Mike und… dem Unbekannten. In Millisekunden fühle ich mich plötzlich wieder wie ein kleines Würstchen. Interessierte Augen deren Farbe ich nicht erkennen kann, mustern unsere Kindergartengruppe. Martin trägt ein super enges, hochwertiges, tiefschwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt. Seine Arme sind wirklich gut geformt, seine Haare blond und kurz geschnitten, ein wenig verwuschelt; er lächelt und auf seinen Wangen tauchen Grübchen auf. In der rechten buschigen Augenbraue prangt ein silberner Ring. Surferboy. Nur nicht so prollig. Ein subtiler Surferboy. Ja, genau.

„Boah, MANUEL!“, schreit Ole mich regelrecht an, nachdem er Karolina ein Küsschen

auf die Wange gedrückt hat. Unsere Augen treffen sich. Ole grinst und begutachtet mich von Kopf bis Fuß. „Mein Freund hat so ein geiles Händchen“, sagt er dann, als wir uns umarmen. „Du siehst verdammt heiß aus“, raunt er mir aufbauend ins Ohr.

Aus meinem Augenwinkel erkenne ich, dass nun auch Mike aufsteht – um Leon und Martin den Weg freizuräumen. Ein kleiner Stich kommt auf in meiner Brust.
Wie schafft es Leon eigentlich bei jeder unserer Begegnungen so gut auszusehen? Macht er das mit Absicht?! Wieso hat er heute, ausgerechnet heute, diese hellblaue, tief sitzende Jeans an, die ich immer so abgöttisch an ihm geliebt habe?!

Unsere Blicke treffen sich.
Verwunderung steht meinem Freund - EX-Freund! - ins Gesicht geschrieben. So etwas wie Überraschung. Verblüffung.
Meine Stimmung scheint wie eine Achterbahn; ein Boost erfasst mich.
Weil ich, noch bevor Leon auch nur ein Wörtchen sagen kann, erkannt habe, dass er meinen neuen Look durchaus gut, wenn nicht sogar *sehr gut*, findet. Das sehe ich an seinen Augen. Ich kann sein Gesicht wie ein offenes Buch lesen in diesem Moment. Ich grinse. Und komischerweise fällt es mir in diesem Moment gar nicht schwer, ihn zu umarmen. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich spontan entschlossen habe, die Rolle des kumpelhaften, lässigen Ex-Freunds zu spielen, der ich wirklich gerne sein will im realen Leben…

„Na“, sage ich grinsend und warte darauf, dass er mir Martin vorstellt, dessen Blick nun schon die ganze Zeit auf mir liegt. Doch Leon starrt mich weiterhin an.
„Wow“, bringt er dann nach einer Zeit raus, die mir wie eine kleine Ewigkeit erscheint. Ich erstarre, als er plötzlich seinen Arm hebt und mir einfach so durch meine Haare fährt. „Wie krass“, spricht er weiter. „Du hast schwarze Haare.“
„Mit blonden Strähnchen“, füge ich völlig überflüssig an. Wie war das noch mal mit der Kindergartentruppe…?
„Krass.“ Sein Blick wandert an meiner Erscheinung entlang. Dann blickt er mir wieder direkt in die Augen. „Du hast dich mega verändert. Schaut gut aus“, bemerkt er dann. Ich grinse. Mein verdammtes Herz pocht wieder so wild. Ich räuspere mich und Leon tut endlich das, wovor ich schon die gesamte Zeit Bammel habe. Aber, hey: Selbstbewusstseins-Boost!

„Martin, das ist Manuel. Manuel, das ist Martin.“
Ich ergreife die warme und weiche Hand des Riesen. Martin ist tatsächlich noch einen Tick größer als Leon. Das passt mir jetzt gar nicht.
„Hi“, begrüße ich ihn. „Nett dich kennen zu lernen.“
Er grinst. Freundlich, nicht bedrohlich, Manuel!
„Ich habe schon viel von dir gehört“, eröffnet er mit klarer, angenehmer Stimme.
„Ich hoffe doch, nur Gutes!“, erwidere ich. Wer redet eigentlich schon Gutes über seinen Verflossenen? …jemand, dessen Verflossener sein bester Freund ist, oder?
„Na, klar!“, kommt es umgehend von Martin. „Ich war schon echt gespannt auf dich.“
„Und, habe ich deine Erwartungen erfüllt?“, scherze ich weiter, auch wenn ich einfach nur den Mund halten sollte. Ich möchte das gar nicht wissen.
„Du siehst anders aus, als Leon dich beschrieben hat“, witzelt er und lacht, schaut Leon dabei an, der ebenfalls lachend die Schultern zuckt.

„Ich wusste ja nicht, dass Manuel eine Grundsanierung machen will“, sagt er.

Grundsanierung.
Normalerweise *saniert* man etwas, um Schäden und Mängel zu beseitigen. Möchte Leon mir damit etwa sagen, mein gesamtes, früheres Auftreten unterlag *Schäden* und *Mängeln*?
…ist dies einer der Gründe, warum er sich von mir entfernt hat?

Ben lässt mir keine Zeit, darüber nachzudenken. Er tippt mich an und fragt: „Was willst du trinken?“
„Äh, Whiskey?“, kommt es von mir und er seufzt.
„Wieso frage ich überhaupt?“
„Keine Ahnung“, gebe ich grinsend zurück. Als ich mich wieder umdrehe, setzen Leon und Martin sich längst wieder. Tina und Karolina sind neben den Neuen von Leon gerutscht und ich bin megafroh, dass ich somit neben Ole sitzen kann.

„Wie läuft der Laden?“, frage ich ihn direkt, um sofort ein Gesprächsthema zu haben.
Nur halbherzig höre ich meinem Freund zu, der mir von nervigen Kunden berichtet und einer tollen Studentin, die ihre halbe Garderobe bei ihm gelassen hat, die wiederum sehr viele, bei ihm verkehrende Teenies glücklich gemacht haben soll. Immer wieder wandern meine Augen zu Leon. Es ist so… Es ist so verdammt seltsam, ihn mit jemand anderem zu sehen, wie er Martins Hand hält, wie die beiden sich ansehen, wie sie miteinander sprechen. Immerzu erhascht Leon meinen Blick und schenkt mir ein vages Lächeln, das mich in Verlegenheit bringt und mich dazu zwingt, weg zu sehen. Ich fühle mich ertappt. Wie ein Kind, das versucht, ein paar frisch gebackene Kekse zu stehlen. Nur dass frisch gebackene Kekse wenig mit gebrochenen Herzen zu tun haben.

Ich seufze. Etwas zu laut. Ganz genau nehme ich Martins Blick auf mir wahr.
„Wie läuft’s denn bei dir im Laden?“, höre ich Ole fragen. Als ich ihm antworte, fällt mir Christian ein.

„Ey, Leon!“, spreche ich ihn flapsig an, ungeachtet der Tatsache, dass er gerade Martin etwas erzählt. Fragend betrachtet er mich, die Konversation ist abgebrochen. „Dieser komische Vogel aus deiner Mathevorlesung ist direkt am nächsten Tag bei mir im Studio aufgetaucht“, erzähle ich ihm grinsend. Leon blinzelt.
„Was, echt?“, kommt es verwundert von ihm. Ich nicke. „Hatte er meine *Hellboy*-DVD dabei?“, fragt er dann etwas unsicher scherzend.
„Nope“, entgegne ich knapp.
Martin legt seinen Arm um Leon.
Das ist wie ein Schlag ins Gesicht.

„Was für ein Vogel?“, erkundigt sich Mike.
„Christian“, antwortet Leon statt meiner. „Nachwuchsmodell. Ein ziemlich schlechtes“, fügt er etwas sarkastisch an.
Martin streicht ganz sanft über Leons Schulter.
Und das nervt. Mich jedenfalls. Wahrscheinlich als einzigen. Deswegen kontere ich. Weil ich genervt bin und sauer, auf Leon, wegen allem.
„Er hat definitiv Potenzial“, meine ich ziemlich kühl. Leons Blick haftet an mir. Ich

richte meine Worte nicht nur an ihn, sondern blicke auch Mike und Ole an. „Hammer Body“, sage ich und grinse breit. „Und er bewegt sich richtig gut. Er ist zwar ne Nervensäge, aber vor der Kamera ist er echt super gut. Sehr fotogen! Übrigens ein witziger Zufall, er war dieser Engel von dem ich dir erzählt habe“, meinte ich zu Mike.
„Was, echt? Auf dieser Modenschau?“, meint dieser. Ich nicke. „Whoa, der sah wirklich gut aus!“
„Hey!“, scheltet Ole ihn sofort und ich verdrehe die Augen.
„Was?!“, zischt Mike.
„Die Streithähne…“, kommentiert Martin das Geschehen und Leon lacht nickend.

Er tut so, als kenne er die beiden längst, als wären es seine Freunde, als wäre er Teil unserer Clique, als…
Martin ist Teil unserer Clique.
Als ich weg war, war er sicherlich öfters mit Leon und meinen anderen Freunden unterwegs. Er kennt sie. Die Tatsache, dass er mit Leon zusammen ist legitimiert seine Zugehörigkeit. Martin ist Teil meines Freundeskreises.
Diese Erkenntnis ist eine Schlampe.

„Vorsicht!“, kommt es von Ben. Er kommt wie gerufen. Michi hat ihm bei den Getränken geholfen und endlich hat jeder von uns ein volles Glas in der Hand. Mein Mitbewohner sitzt neben mir, wir stoßen an auf diesen Abend. Martin trinkt ebenfalls Whiskey. Wahrscheinlich schenkt er mir deshalb ein großes Lächeln, um auszudrücken: „Hey, wir haben was gemeinsam, ist das nicht schön?“
IST ES NICHT!

Mit den Augen rollend nehme ich den ersten, großen Schluck. Es brennt angenehm in meiner Kehle und die Wärme verteilt sich langsam in meinem Bauch.
„Alles klar soweit?“, fragt Ben mich leise, als die Konversationen an unserem Tisch querbeet laufen. Ich nicke.
„Ja, ja, alles klar.“
Er legt seinen Arm um mich und drückt mich an sich. „Wollen wir tanzen?“, fragt er mich. Ich starre ihn an. Schüttele den Kopf. „Noch nicht.“
„Musst erst noch tanken?“, hakt er nach.
Ich nicke.
„Dann tanken wir“, beschließt er und leert den Rest seines kleinen Bieres auf Ex. Ich lache. „Du bist bekloppt“, sage ich ihm und er zeigt auf mein Whiskeyglas.
„Na los, hopp!“, meint er. „Du bist dran, Koschinski.“

„Whiskey trinkt man nicht auf Ex, Whiskey genießt man“, scherzt Martin plötzlich.
„Sagt Manu auch immer“, pflichtet Michi ihm bei und grinst mich an.
So ein Trottel.
Martin lächelt in meine Richtung, aber ich ignoriere ihn. Stattdessen nehme ich das Glas und schlucke den gesamten Inhalt in wenigen Schlucken. Das Brennen ist intensiv. „Boah“, mache ich und schüttele mich. Ben lacht und klopft mir anerkennend auf die Schulter. Das trotzige Kindergartenkind bekommt seine Bestätigung von seinem Spielkameraden.

„Mehr?“, fragte Ben mich.
„Klar.“

„Direkt an der Bar? Ein paar Shots, du und ich?“, schlägt er spielend aufreißerisch vor.
„Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen“, entgegne ich ihm theatralisch.
Ich weiß nicht, ob Leon mich ansieht, ob Martin mich anstarrt, als Ben und ich aufstehen und mein Mitbewohner noch schnell fragt, ob jemand mitkommt, ich starre einfach nur vor mich hin, steuere die Bar an und im Endeffekt sitzen nur Ben und ich auf den Hockern und bestellen uns etwas Vodka. Ich weiß, dass ich schon genug durcheinander getrunken habe, aber im Moment verspüre ich diesen „ach, ist mir doch egal“-Boost, der ebenfalls dem vorangegangenen Alkoholmix entsprungen ist.

„Und?“, hakt Ben nach, nachdem wir das erste Glas geleert haben.
„Was und?“

Ben seufzt langgezogen und seine Lippen bilden für einen kurzen Moment einen geraden Strich. „Was denkst du. Über Martin?“
Ich zucke mit den Schultern, sei es in Trotz oder Gleichgültigkeit oder in beidem.
„Weiß nicht…“, murmele ich und dann wundere ich mich über mich selbst – wieso sage ich Ben nicht einfach die verdammte Wahrheit? Ich habe doch eh schon zugegeben, dass ich noch nicht über Leon hinweg bin, wieso sollte ich also diese Scharade weiter durchziehen, wenn Ben mich schon extra vom Tisch weggeholt hat, um mich aufzumuntern? „Ich hasse ihn“, sage ich also. Einfach so. Es ist raus.

Ben lacht bitter, legt seinen Arm erneut um mich und drückt mir einen dicken Schmatzer auf die Wange. Das tut irgendwie gut.
„Weißt du, ich werde dir jetzt hier nicht Zeugs sagen wie ‚eigentlich ist er voll OK’, weil ich weiß, dass das momentan nicht so ist. Und wenn ich ganz ehrlich bin, fand ich auch, dass du viel, viel besser zu Leon gepasst hast, vom Aussehen her und vom Charakter her, aber das mit euch, das ist passé!“, erklärt er sehr affektiert, den Arm immer noch um mich gelegt. Ich lasse mich fallen, weil ich es in diesem Moment einfach brauche, lehne meinen Kopf an seine Schulter und atme tief ein und aus, um nicht loszuheulen.

„Hey…“, murmelt er mir zu und drückt mich noch einmal. „Wir sind hier um Spaß zu haben, Koschinski!“, meint er wieder eine Spur lustiger, wie Ben nun mal so ist. Lässig, gut drauf, kumpelhaft, ehrlich. „Jetzt setzt dich wieder gerade auf diesen verdammten Barhocker, folge dem Saufknigge, trink aus und geh mit mir tanzen!“

Ich tue was er sagt und setze mich auf, meine Brust vor Lachen bebend. „Saufknigge?“, wiederhole ich das Wort, als der Barkeeper uns zwei weitere Vodka serviert, die wir gar nicht bestellt haben, weil zwei volle Shots noch vor unserer Nase stehen. „Hä?“, mache ich und der braungebrannte Bartender weist mit den Augen nach rechts.

Dort steht ein hochgewachsener junger Mann mit kastanienbraunen, kurzen, wuscheligen Haaren und feinen Augenbrauen, einem leichten Dreitagebart, mit einem kecken Grinsen im Gesicht. Seine schmalen Augen sind tiefbraun und er trägt ein dunkelblaues T-Shirt ohne Aufdruck, eine tief sitzende, etwas im Discolicht glänzende schwarze Hose. Er hat etwas leicht asiatisches, auch wenn er definitiv Deutscher ist. Elias.

Elias, den wir seit fast drei Jahren immer wieder antreffen. Elias, der mich immer wieder frech anflirtet. Der Leon mit seinem deutlichen Interesse an mir, das ich nie

ernst genommen habe, auf die Palme brachte, mit seinen Blicken, seiner Neugier, seiner bloßen Nähe.
„Hi“, begrüßt er mich und Ben nun.
„Hallo“, grüßen wir zurück. Mein Mitbewohner sagte immer über Elias, er würde ihn nicht von der Bettkante stoßen – diese Kommentare fand Leon nie gut. Ich grinse und Elias rutscht auf den Barhocker direkt neben mir, er hält ein Vodkaglas in seiner Hand, prostet uns zu.
„Das ist also unser Gönner“, witzelt Ben und kippt den Trank runter. Und ich tue es ihm gleich.
„Ich hab dich lange nicht gesehen“, sagt Elias und schaut mir direkt in die Augen.
„Ich war weg“, erkläre ich keck.
„So lange?“
„Weltreise.“
„Ohhhh.“ Elias macht große Augen. „Dann stimmen die Gerüchte?“
Noch bevor ich etwas sagen kann macht Ben: „Jepp. Manu ist Freiwild.“
„Ben!“, schimpfe ich, muss gleichzeitig aber lachen und mein Mitbewohner klopft mir auf die Schulter. „Muss pinkeln, nicht weg laufen“, sagt er. Und ich kann ihn nicht aufhalten. Elias starrt mich weiterhin an.
„Ich würde ja jetzt sagen, dass es mir leid für dich tut, aber für mich hat sich endlich mal eine Gelegenheit geboten, einen mit dir zu trinken“, erklärt er leicht lachend. „Und das, mein Lieber, war vorher eine schier unmögliche Tat, wegen deines Wachhundes. Der sich jetzt mit Surferboy vergnügt…“, fügt er etwas abfällig an und dreht sich kurz um, schaut bestimmt rüber zu unserem Tisch.

Vielleicht sollte ich sauer sein, dass Elias so über Leon spricht und kein Mitleid zeigt, aber als er Martin als ‚Surferboy’ bezeichnet, kann ich ihm nicht sauer sein. Ganz im Gegenteil. Ich lache genüsslich und Elias dreht sich wieder zu mir. „Wie kam denn die Weltreise zustande?“, fragt er dann interessiert und ich erzähle es ihm, während er uns einen dieser Monstercocktails ordert. Mit drei Strohhalmen. Und so trinken Ben, ich und Elias den Cocktail, während ich von meinen Reisen berichte und die Geschichte des wütenden, erzkatholischen Mobs in Polen berichte, die gegen die Polizei randalierten, nur damit ein hölzernes Kreuz nicht verschoben würde. Die beiden lachen. Der Cocktail ist fast leer und plötzlich kommt Michi vorbei, greift sich meinen Strohhalm und trink den Rest in einem Zug.

„Was los, Nick Carter?“, fragt Ben ihn.
Michi verzieht das Gesicht und sieht den Boden an, die Hände in seinen Hosentaschen vergraben. „Mann…“, sagt er. „Dieser behinderte Torben ist nicht gekommen. Grad hat er mir ne SMS geschrieben. Blöder Vollidiot, so ein behinderter Wichser…“, fängt er an zu fluchen und Ben nimmt ihn in den Arm.
„Scheiß auf Torben“, meine ich.
„Ja, ich scheiß einfach auf alle Männer!“, meint Michi und greift Bens Hand, zieht ihn vom Barhocker, sodass der beinahe runter fällt. Er lacht.
„Alter, pass mal auf!“, brüllt er immer noch lachend.
„Tanzen!“, ruft Michi und schleift meinen Mitbewohner hinter sich her.

Ich starre den beiden nach und automatisch wandern meine Augen zu unserem Tisch. An dem nur noch Karolina mit Tina, Ole und Mike sitzen. Sie winken uns zu.
Wo ist Leon hin?

Ich erblicke ihn.
In dem Augenblick, in dem ich ihn ansehe, schaut er in meine Richtung. Er erblickt Elias. Für wenige Sekunden starrt er diesen an. Dann wieder mich. Ich kann seine Gesichtszüge von hier aus nicht wirklich erkennen.

Ich erschrecke, als Elias plötzlich seine Arme von hinten um mich legt. Seine Hände finden auf meinen Hüften halt, sein Mund ist nah an meinem Ohr und meine Nackenhärchen stellen sich auf, als er mir ins Ohr raunt: „Und du, scheiß auf Leon!"
In diesem Moment dreht Leon sich weg, verschwindet in der Menge, ich kann ihn nicht mehr sehen.
„Tanzen?", fragt Elias mich eine Spur lasziv.
Mein Herz klopft wie wild in meiner Brust. Ich bin verwirrt und irgendwie aufgeregt, wütend, traurig und total happy zugleich.
„Tanzen", willige ich grinsend ein.

Ein seltsames Gefühl ist das, die Hand von Elias zu halten, während wir uns auf die Tanzfläche zu bewegen. Ein seltsames Gefühl war das eben, als er mir so nahe kam. Ich glaube erst jetzt wird mir so richtig bewusst, wie sehr ich körperliche Nähe, auf dieser Ebene, vermisst habe… Wie sehr ich sie brauche.

Allerdings wird mir bei unserem kurzen Spaziergang auch bewusst, wie schwindelig mir schon ist und wie gedämpft ich meine gesamte Umgebung wahrnehme, wie heftig es in meinem Bauch kribbelt, aus Anspannung, Nervosität, seichter Wut und… auch Erregung. Elias geht nicht gerade zimperlich mit mir um, presst unsere Körper direkt zusammen, als wir Michi und Ben erreichen, die schon ausgelassen miteinander tanzen; sein Atem streift mein Gesicht, er grinst, wir fangen an uns zu bewegen.

Ein Teil von mir genießt diese Momente, diese Nähe eines Mannes, der Interesse an mir zeigt – schon länger gezeigt hat. Ein anderer Teil von mir möchte einfach nur wegrennen. Weil Elias nicht Leon ist. Und weil Leon, wie ich jetzt unschwer erkenne, nur wenige Meter entfernt intensiv mit Martin tanzt. Und: sie haben sich gerade geküsst. Mir wird ganz kalt.

Unsere Blicke treffen sich. Für einen kurzen Moment starren wir uns an und unsere Bewegungen reduzieren sich auf ein Minimum. Ich kann diesen Augenkontakt mit Leon gar nicht beschreiben, viel zu kurz dauert er. Dann dreht Martin sich, versperrt mir den Weg und Elias greift so plötzlich unter mein Kinn, dass ich gar nicht denken kann und meine Realisation, dass ich mit ihm auf der Tanzfläche, umrungen von tanzenden Männern, knutsche, erst einige Sekunden später einsetzt. Und… es fühlt sich gut an.

Ich… ich bin so hungrig nach diesem Kontakt; meine Finger verwickeln sich in seinem Haar und er legt seine Hände auf meinen Hintern, drückt mich noch weiter gegen sich. Unsere Zungen necken sich, stupsen sich an, gleiten übereinander; ich sauge an seinen Lippen und er stöhnt in meinen Mund, als wir uns weiter küssen. Unsere Münder trennen sich mit einem schmatzenden Geräusch, welches nur wir vernehmen können. Seine dunklen Augen spiegeln Lust wieder. Elias grinst und ich merke erst einige Sekunden später, dass mir jemand auf die Schulter tippt. Ich erschrecke fast, als ich

meinen Kopf umdrehe und direkt in Leons Augen blicke. Er lächelt nicht. Händchenhaltend mit Martin steht er da, zwei Riesen, die auf mich herabschauen.
Elias legt seinen Arm um meine Hüfte.

„Ich wollte noch schnell tschüß sagen“, erklärt Leon mir. Er umarmt mich nicht. Martin, der lächelnde Martin gibt mir seine Hand und meint noch „War echt nett mal mit dir zu quatschen“ und ich betrachte ihn wie einen Idioten. Wir haben nicht gequatscht. Ich weiß noch nicht mal, wie er mit Nachnamen heißt oder wie sein dämliches Dorf heißt. Ich weiß nur, dass er mit meinem Freund – Ex-Freund – zusammen ist und dass mir das nicht passt.

Sie sind weg. Ich beobachte ihren Abgang nicht. Weil ich mit Elias rumknutsche. Weil wir tanzen. Mit Ben und Michi. Weil wir noch mehr trinken. Und dann passiert etwas. Mitten auf der Tanzfläche. Elias beginnt sich an mir zu reiben, seine Hände gleiten unter mein Shirt und ich kann seine Zunge plötzlich direkt an meinem Ohr spüren. Mein Puls beschleunigt sich und ich kann nicht mehr klar denken, bis er verführerisch, mit heiserer Stimme haucht: „Lass uns hier verschwinden… Ich will dich flachlegen…“

Für eine Sekunde bin ich in einem Zwiespalt gefangen. Ich bin verdammt geil – gegen dieses Gefühl kann ich nichts unternehmen, es wird vom Alkohol verstärkt, ich hatte so lange keinen Sex mehr, ich bin frustriert und sich ständig einen runter zu holen ist auch keine Lösung; aber will ich wirklich mit Elias schlafen? Direkt nach diesem Discobesuch, volltrunken, wie ich bin?

Ich befreie mich aus seiner Umarmung und er stolpert fast. Meine Augen suchen die Tanzfläche nach Ben ab und dieser erhascht meinen Blick, schnappt sich Mike, der neben ihm abgeht und schlängelt sich zu mir durch. Elias hat mich bereits wieder in seinen Armen gefangen, raunt mir weiter ins Ohr: „Hey, was ist denn?“
„Nicht heute Nacht, okay?“, entgegne ich und versuche mich aus seiner Umarmung zu winden, die dieses Mal ziemlich fest ist. Elias ist irritiert, lässt mich los, genau in dem Moment, in dem Ben an mich herantritt.

„Lass mal los, ich bin müde“, meint er so laut, dass Elias seine Worte auch hört. Mike grinst dümmlich. Er ist voll.
„Ja, ich auch“, meine ich.
„Hey, jetzt warte doch mal“, meint Elias, als wir gerade Richtung Tisch gehen wollen und hält mich am Arm fest. „Ich hab schon kapiert, dass dir das zu schnell geht“, meint er in einem milderen Ton und lächelt charmant. Ben wirft mir einen fragenden Blick zu, nach dem Motto ‚soll ich dazwischen gehen?’, ich schüttele subtil den Kopf und blicke Elias wieder an. „Lass uns doch mal essen gehen oder so…?“, schlägt er vorsichtig vor. „Oder nen Kaffee trinken gehen?“

Ben wirft mir einen auffordernden Blick zu und ich zücke mein Handy. „Okay, sag mir deine Nummer.“
„Klasse!“, kommt es von Elias und Ben grinst einfach zufrieden.

Ich kann es nicht glauben, dass ich mich mit einem innigen Kuss von Elias verabschiede. Vor den Augen meiner Freunde. Tina und Karolina kichern, Michi sagt gar nichts und lächelt einfach nur, Mike ist zu voll, um überhaupt etwas zu peilen und

Ole klopft mir auf die Schulter. „Geht doch, geht doch“, brabbelt er.

Ben und ich nehmen ein Taxi.
Er hält mich in seinen Armen.
Weil ich total am Zittern bin. Das waren zu viele Emotionen auf einmal. Ich muss erstmal klarkommen. Zuhause springe ich unter die Dusche, wasche den Partygeruch ab, sammle Energie. Ich hoffe, Ben ist noch wach, ich brauche unbedingt jemanden zum reden. Doch als ich aus dem Badezimmer komme, kann ich bereits das Schnarchen aus seinem Zimmer hören. Seufzend schließe ich die Tür meines Zimmers. Mein Blick fällt auf Maxi II. Ich will noch nicht schlafen.

Ich schalte den Rechner ein, starte das Chatprogramm. Mein Herz klopft plötzlich wie wild. Leon ist online. Minutenlang starre ich seinen Chatnick einfach nur an. Und dann schreibe ich „na“. Eine Minute später loggt er sich aus.
„Was soll das?!“, brülle ich den Rechner an. Er antwortet nicht und Leon geht auch nicht mehr on.

Es dauert noch, bis ich schlafe. Weil ich immer wieder an Martin denke, an Elias, an Leon und diese Mischung mir irgendwie nicht bekommt. Sollte ich eigentlich nicht total glücklich sein? Ich habe endlich einen anderen Mann geküsst. Und es fühlte sich gut an. Oder nicht?

Oder nicht?

Samstag, 22. Juli
Großer Gott, ich habe mit Elias geknutscht… Vor Leons Augen.
Wieso fühle ich mich nicht wie der Champion?
Wo bleibt das Erfolgsgefühl?
Brauche Schlaf.
Over and Out.
Manuel

- - - -
An dieser Stelle noch mal ein generelles DANKESCHÖN an all meine Leser und vor allem für die Kommentare, die ihr mir hinterlassen habt. Jedes Review zaubert ein Lächeln auf mein Gesicht :) Ich habe momentan gerade leider sehr viel zu tun und es ist ein Wunder, dass dieses Kapitel nun online steht. Deswegen habe ich leider auch keine Zeit gehabt, persönlich auf euer Feedback einzugehen. Bitte entschuldigt dies ;) Und bitte verzeiht, dass es nächsten Sonntag wohl kein Kapitel geben wird, ich habe wirklich vieeeeeel Arbeit vor mir und die Deadlines machen mir Angst. Aber es wird sehr bald weitergehen!
Isis

Kapitel 7: Sommerregen

Wasser. Ich brauche Wasser, viel, viel klares Wasser. Meine Augen geschlossen langt mein Arm zur Seite und tastet zunächst im Nichts, prallt dann gegen das Nachtschränkchen, das leise klappert, bis ich endlich die Glasflasche mit einem lauten Knall umstoße und mich nun, die Augen geöffnet, zur Seite aus dem Bett lehnen muss, um sie überhaupt noch aufheben zu können. Ich ächze, ich seufze und die klare Flüssigkeit scheint meinen Durst nicht zu stillen. Der Seitenblick auf die Digitalanzeige des Weckers verrät mir, dass es erst kurz vor 11 Uhr ist. Gerumpel aus der Küche erreicht mich. Ich höre Ben im Flur fluchen. Wie kann er denn jetzt schon auf den Beinen sein...?

Auf dem Rücken liegend genieße ich noch einmal die Dunkelheit, die meine geschlossenen Augenlider mir erlauben. Ob ich will oder nicht, das scheint meinem Gedächtnis egal zu sein, es spielt die Szenen und Bilder des vergangenen Abends ab, ruft dieses schwerelose Gefühl in mir hervor, diesen berauschenden Trip auf Ethanol, der nun, vollkommen nüchtern und müde betrachtet, gar nicht mehr wie ein Höhenflug erscheint. Nicht, weil ich bereuen würde, was ich getan habe – das Tanzen, die Küsse ausgetauscht mit Elias.

Grinse ich etwa?
Vielleicht einige Sekunden lang.
Weil dann schon wieder das Gesicht von Leon vor meinem inneren Auge erscheint, dieser durchaus kalte Blick von der Tanzfläche, kurz vor der Verabschiedung scheint mich erneut zu streifen. Ich weiß nicht genau, wieso ich es tue, aber ich quäle mich tatsächlich aus dem Bett und tapse hinüber zu meinem Rechner, starte das Chatprogramm. Leon ist nicht online. Auch nicht zehn Minuten später. Und so schleppe ich mich in die Küche, um mir Kaffee gleich am besten intravenös einflößen zu lassen. Sein Duft gelangt schon zu mir, als ich bloß die Zimmertür öffne.

„Na, du Schnarchnase!“, begrüßt Ben mich und fischt direkt eine zweite Kaffeetasse aus dem oberen Schrank über der Küchenzeile.
„Wer ist hier die Schnarchnase“, kontere ich grinsend, während ich mich auf einem der Küchenstühle niederlasse. Mein Haar ist völlig durcheinander und der Schlaf steht mir wahrscheinlich mehr als überdeutlich ins Gesicht geschrieben. Mein Mitbewohner hingegen trägt ein frisches, weißes T-Shirt, darüber ein hellblaues, dünnes offenes Hemd, eine olivgrüne Stoffhose, Flip-Flops. Eine Sonnenbrille blitzt auf in seinem Haar, als er sich mir gegenübersetzt und mir den Kaffee vor die Nase stellt.

„Wo willst'n du hin?“, hake ich interessiert nach und Ben grinst.
„Zum Brunchen mit Rüdiger!“, erklärt er strahlend.
„Ach ja!“, rufe ich. „Da war ja was. O Gott, unfassbar, dass du schon so fit bist...“ Ich genieße den ersten Schluck des Kaffees.
„Wie geht es dir denn?“, fragt Ben dann plötzlich.
Ich zucke mit den Schultern. „Ich bin ganz schön im Arsch“, gebe ich letztendlich zu und Ben lacht.
„Zu viel mit Elias die Hüften geschwungen, was?“, neckt er und ich strecke ihm schnell

die Zunge raus.
„Ja, ja...“, murmele ich und puste in meinen Kaffee, weil er doch etwas zu heiß ist für meinen Geschmack.
„Ich finde Elias heiß“, sagt er schulterzuckend. „Wirst du ihn anrufen?“
„Mal sehen...“, sage ich verheißungsvoll.
„Man munkelt, Elias sei eine Granate im Bett“, meint mein Mitbewohner im selben Ton.
„So munkelt man, ja?“, wiederhole ich etwas säuerlich. „Nur eine Nummer auf seiner 'Flachlegliste' zu werden, beabsichtige ich eigentlich nicht“, füge ich murmelnd hinzu.
„Flachlegliste“, wiederholt Ben nun mein Wort spöttisch. „Elias ist kein Player, das weißt du“, bemerkt er dann nur. „Ich muss jetzt los. Wie war dein Plan nochmal?“
„Freiluftkino, halb sechs“, sage ich.
„Vielleicht bin ich bis dahin zurück. Vielleicht. Dann diskutieren wir weiter“, meint er und hebt die Hand zum Abschied, ich gähne und winke.

Was gibt es denn da zu diskutieren? Ich mache mir einen Toast und Rührei und stochere irgendwie lustlos darin herum, während ich weiter darüber nachdenke. Wirklich, was gibt es da zu diskutieren? Ich weiß doch eh schon, was für Punkte Ben hervorheben, mir unter die Nase halten würde.
Punkt 1: Elias sieht gut aus. Stimmt.
Punkt 2: Du bist Single und hast alle Freiheiten, die du dir geben möchtest. Bin ich, hab ich.
Punkt 3: Du könntest Leon damit ein wenig provozieren und ihm zeigen, dass du doch schon ein wenig weiter mit dem „Über-ihn-Hingwekommen“ bist. Check.
Punkt 4: Du bist ausgehungert und Sex würde dir gut tun. Oh, ja.
Punkt 5: Es wird Zeit, das Männerspektrum zu erweitern, du bist eigentlich ein unerfahrenes Lamm. ...nicht wirklich, weil Leon und ich eine Menge Sex hatten und Verschiedenes ausprobiert haben.

Ab Punkt 5 wird mir klar, dass ich so etwas wie Selbstgespräche über meinem kalten Rührei führe und Ben Punkt 3 und Punkt 5 wahrscheinlich gar nicht mal anbringen würde.

Seufzend lege ich mich noch einmal schlafen, doch ich wälze mich nur im Bett, schaffe es lediglich ein paar Minütchen zu dösen und erweitere dieses auf die Badewanne, mache mich hübsch, ziehe die neue schwarze Jeans an – jene, die nicht so verdammt tief sitzt wie das Exemplar von gestern Nacht. Dazu eines der neuen, tiefgrünen T-Shirts. Das Lederarmband findet erneut seinen Weg an mein rechtes Handgelenkt, meine Haare liegen gut, ich benutze den neu erstandenen, herben Herrenduft von dem Michi meinte er würde ihn „ganz wuschig“ machen.

Bei Elias hat es gestern ja scheinbar auch funktioniert.
Ich muss kichern.
Und plötzlich ist da so ein Funken Glücksgefühl. Ich habe tatsächlich mit einem anderen Mann geknutscht. Einfach so. Elias steht auf mich, begehrt mich, hat offen den Wunsch geäußert, mit mir schlafen zu wollen. Ich bin attraktiv. Und ich werde mich neu verlieben! Das sage ich jedenfalls meinem Spiegelbild.

Ich beschließe, Elias gleich Morgen anzurufen. Eigentlich mag ich ihn ja auch, wir

hatten uns in der Vergangenheit schon öfters unterhalten, wenn Leon nicht dabei war. Leon war wirklich immer ziemlich angefressen wegen Elias. Vielleicht ist ja dies auch einer der weniger heldenhaften und eher infantilen Gründe, weshalb der Gedanke an den Dunkelhaarigen ein Lächeln auf meine Lippen zaubert.

Als ich zurück in mein Zimmer wandere und das Radio einschalte halte ich plötzlich inne. Leons Chatfenster steht offen. Er hat mich angeschrieben. Ich stürze regelrecht zum Schreibtisch. Vor einer Viertelstunde schon hat er den bis jetzt einseitigen Dialog eröffnet. „hey“ steht da einfach nur. Mehr nicht und wie mich das Programm informiert, ist er immer noch eingeloggt.
„na“, tippe ich also, ebenso minimalistisch. Dieses Mal verschwindet mein Ex nicht einfach so, sondern antwortet umgehend. Das kleine Symbol eines Notizblocks mit Stift am Ende des Fensters informiert mich über seinen Akt des Schreibens.
„gut nach hause gekommen?“, steht dann dort plötzlich.
„klar, Ben hat gute arbeit geleistet ;)“
„:)“

Ich weiß nicht, was ich schreiben soll. Wie geht es Martin? Will ich nicht wissen. Wie seid ihr nach Hause gekommen? Interessiert mich nicht. Was geht? Hat auch mit Martin zu tun. Wahrscheinlich sind die beiden eh noch gestern im Bett gelandet und... Ich will eigentlich gar nicht darüber nachdenken, weil ich mir einfach noch immer nicht vorstellen kann, dass Leon andere Männer so angefasst hat, wie er mich immerzu berührte und...

„was machst du heute noch schönes?“, fragt er mich. Meine Finger liegen schon auf den Tasten. Am liebsten würde ich schreibe. 'Ich rufe später wohl noch Elias an, war ja gestern ganz nett', aber das ist selbst für mich zu kindisch und unangebracht.
„job für SMACK“, antworte ich also.
„was denn für einer?“
„freiluftkino, im großen park am see.“
„hab davon gehört.“
„da waren wir auch mal schon, vor drei jahren oder so“, bemerke ich schließlich doch. Das schöne an dieser virtuellen Kommunikation ist, dass das Gegenüber die Mimik gar nicht mitbekommt. Meine Miene ist säuerlich. Sicherlich steht auch Enttäuschung in meinem Gesicht. Erinnert sich Leon nicht daran? Als wie die *Welt der Amelie* unter freiem Himmel gesehen und dabei Eis gegessen haben? Und wie es dann anfing zu regnen und wir ganz nass wurden, weil wir mit dem Rad unterwegs waren? Wie wir zu uns nach Hause eilten und gemeinsam duschten und seine Hände einfach überall waren und er mich unter den warmen nassen Strahlen fest umarmte und er tief in.... Stopp.

!!!

Ich umfasse meinen Kopf. Meine Schläfen pochen regelrecht. Ich atme angestrengt und schließe für einen kurzen Moment die Augen, um mich zu beruhigen, weil diese Gedanken mich verletzten, während sie gleichzeitig dafür sorgen, dass eine leichte Welle der Erregung, verursacht durch diese viel zu lebendig wirkenden Erinnerungen, durch meinen Organismus rast.

„ah, genau!“, schreibt er plötzlich. „Die Welt der Amelie...“
Er erinnert sich!
„genau“, tippe ich als Bestätigung. „;)“ Ich hasse mein Herz für sein wildes, vollkommen unangebrachtes Pochen! Und dieses minimale Glücksgefühl, welches durch meine Venen fließt, wird schlagbar gedämmt, als Leon plötzlich schreibt: „wir sind mal eben frühstücken, nicht weglaufen.“
Wir.
Wir sind mal eben frühstücken.

Die gestrigen Bilder strömen wieder in einem reißenden Fluss in mein Bewusstsein und mein inneres Ich labt sich an ihnen, weil es mein äußeres Ich nicht physisch verletzen kann und es auf die hinterhältige, psychische Weise probiert. Martin, der gutaussehende, freundlich lächelnde, großgewachsene Mann, dessen Alter und Beruf mir nicht einmal bekannt sind, der Leon angrabscht und mit ihm frühstückt, wahrscheinlich auf den Tellern, auf denen wir früher zusammen gegessen haben; und ich, der zurückgelassene, Leon hinterher weinende Ex soll „nicht weglaufen“. Ich soll hier ausharren, wie ein braves Hündchen, das auf „Herrchen“ wartet und keine humane Selbstbestimmung besitzt, sondern immer nur folgt. Ich soll hier rumgammeln, während die beiden zusammen lachen, über die vergangene Nacht sprechen, Pläne für den Tag schmieden, sich berühren und vielleicht sogar sachte küssen.

Lauf nicht weg, Manuel. Sei ein braver, trauernder, verbitterter Mann.

Ich bin furchtbar wütend.
So wütend, dass ich mich nach einer längeren Weile noch erboster frage, wieso ich tatsächlich immer noch vor diesem dummen Rechner sitze? Und dann ist es schon zu spät, denn ich erblicke wieder den kleinen Stift zusammen mit dem Notizblock und dann erscheint schon die nächste Nachricht: „bin wieder da :)“
Nicht 'WIR sind wieder da?', hallt es spöttisch durch meinen Kopf.
Meine Finger liegen schon auf den feinen Tasten der schneeweißen Tastatur, doch ich halte inne. Möchte ich Leon wirklich verraten, ich habe hier ausgeharrt – wie das brave, fiktive Hündchen meiner Überlegungen? Fünf Minuten lasse ich verstreichen, bis ich schreibe: „ich auch“

Und dann sagen wir beide ganz lange nichts und ich laufe durchs Zimmer, checke mein Equipment, säubere die Speicherkarte, packe meine Objektive in die opulente Kameratasche, meinen Begleiter, der mich nicht enttäuschen kann. Als ich nach einer Weile wieder auf den Bildschirm gucke, hat Leon geschrieben: „musst du bald los?“
„ich muss kurz vor fünf los“
„achso“
Wieder nichts und dann fragt Leon: „was für ein film wird eigentlich gezeigt?“
„inception“
„oh, cool. Den wollten wir uns auch noch irgendwann ansehen.“
Wir.
Den wollten ***wir*** uns auch noch irgendwann ansehen.

Versucht mein „bester Freund“ mich eigentlich zu provozieren? Will er es mir so sehr unter die Nase reiben? Dass er scheinbar glücklich vergeben ist, dass ich so alleine bin?

Hat es ihn deswegen auch so angekotzt, dass ich mit Elias rumgeknutscht habe? Weil dieser Akt ihm suggeriert hat, dass ich vielleicht auch irgendwann wieder vergeben sein kann und er dann keinen, ihm nachweinenden Idioten mehr vorzuzeigen hat?

„kommt doch mit“, steht da plötzlich geschrieben. Von mir.
Leon sagt eine Minute gar nichts. Und dann tippt er wieder. Was herauskommt ist ein: „machen wir :) wo treffen wir uns?“

Wie dämlich kann man eigentlich sein? Ich glaube mittlerweile langsam, dass ich die dämlichste Person der ganzen Stadt bin. Ein infantiler kleiner Junge, der über seine Handlungen gar nicht nachdenkt, sondern einfach nur von seinem Trotz und verletztem Ego gesteuert wird. In sein eigenes Verderben. Aber so etwas merkt man vorzugsweise ja erst, wenn es schon zu spät ist.

„17.15 am großen Tor bei der Eisdiele“, schreibe ich.
„alles klar. bis dann, freu mich! muss vorher noch ein unitreffen über mich ergehen lassen. bye“

Wenigstens hat er nicht geschrieben „WIR freuen uns!“
Verdammt, wieso ist Ben nicht hier???
Ich schnappe mir das Telefon und rufe Karolina an.

„Manu! Du rufst an! Welch Überraschung“, zieht sie mich hart auf und ich seufze laut.
„Hey...“, sage ich einfach nur und meine Freundin ist sofort alarmiert.
„Was ist los?“, fragt sie und ihr russischer Akzent kommt wieder heftiger durch.
Ich erzähle ihr, wie dämlich ich bin und dass ich Leon und Martin zu meinem Job bestellt habe, obwohl ich eigentlich schon die Vorstellung, die beiden so schnell wieder zusammen zu sehen, nicht vertragen kann. Sie seufzt mitleidig.
„Soll ich mitkommen?“, fragt sie letztendlich.
„Ich würde dich sogar mit dem Auto abholen und wieder nach Hause fahren!“, werfe ich schnell ein, sodass meine Stimme sich fast überschlägt.

„Okay, okay“, kommt es dann lachend von ihr. „Wann bis du hier?“

Und so kreuze ich gegen 16.30 Uhr vor ihrem Wohnhaus auf und meine russische Freundin wartet bereits auf der Straße auf mich, hüpft enthusiastisch in meinen Wagen. „Hallo, Carry“, begrüßt sie das Auto und zaubert damit ein Grinsen auf meine Lippen. Der Verkehr ist, wie an vielen Sonntagen, nicht besonders schlimm und wir sind sogar viel früher da, als ich gedacht hätte. Was aufgrund der Parksituation, die in der Nähe des Parks nicht die beste ist, wie sich nun erweist, durchaus vorteilhaft ist.

Ich checke noch einmal mein Equipment. Haben wir im Wagen nur Smalltalk betrieben, so betrachtet mich Karolina nun mit einem leicht skeptischen Blick. „Reiß dich zusammen“, meint sie dann plötzlich ernst. „Ich weiß, das ist blöd, neuer Mann mit Leon und so. Aber du warst weg, ein Jahr!“ Sie gestikuliert mit ihren Armen. „Nur weil du schwul bist, musst du dich nicht gleich wie eine Lusche aufführen!“ Das sitzt und ich verziehe das Gesicht. Karolina verdreht die Augen und kommt auf mich zu. „Manuel, das war nicht böse gemeint, das sollte dich aufbauen.“
„Aha…“

„Ich dachte gestern, du hättest ersten Schritt gemacht nach vorn“, spricht sie mit etwas aufgebrachter Stimme weiter, während ich den Kofferraum abschließe. Ihr Satzbau kommt durch ihre Emotionen wieder leicht durcheinander. „Aber heute bist du wieder lahm und heulst rum, wieso?! Du *weißt* doch, dass Leon mit Martin ist, und du lädst sie doch ein! Reiß dich zusammen und trete wie ein Mann auf!“
Ich seufze und sie schlägt mir hart auf die Schulter.
„Ich mag Martin auch nicht“, sagt sie plötzlich. „Baut dich das auf?“
Ich lächle und sie quittiert das mit einem harschen, osteuropäischen „gut.“

Ich höre aufgebrachtes Kindergeschrei, Musik, Gesprächsfetzen; überall sind Menschen und mir scheint es, als würden es immer mehr werden. Es gibt Popcornstände, Eisverkäufer und sogar HotDogs kann man sich plötzlich hier besorgen. Die Leinwand steht am Ende einer großen Wiese die sich über eine hügelige Anhöhe erstreckt, sodass sie wie ein natürlicher Kinosaal wirkt. Manche haben sich Klappstühle mitgebracht, andere breiten ihre Decken aus, packen ihre Picknickkörbe aus. Eine kleine Erinnerung an den Ausflug hier her damals mit Leon bahnt sich an.

„Seid ihr gut nach Hause gekommen?“, frage ich deswegen Karolina, während wir uns von dem Trubel entfernen, zum abgesprochenen Treffpunkt gegenüber einem der Haupteingänge schlendern.
„Die Taxifahrerin war ziemlich genervt von uns, weil wir die ganze Zeit dämlich gekichert haben. Und dann im Endeffekt die ganze Zeit rumgemacht haben“, antwortet sie frech und ich muss lachen.
„Und ihr?“
„Also wir haben im Taxi nur gekuschelt...!“, schmunzele ich und Karolina schüttelt lachend den Kopf.
„Na, wärst du mit Elias gefahren, wäre die Taxifahrt sicherlich anders verlaufen...“, meint sie dann nur und ich verschlucke mich fast.
Das stimmt.
Ja.
Ich bin mir sicher, dass ich gleich morgen anrufen werde.
„Wie geht’s weiter?“, fragt Karolina mich weiter.
„Womit?“
Sie verdreht die Augen. „Mit *Elias*!“
„Ich ruf ihn morgen an und dann... Mal sehen“, entgegne ich und zucke locker mit dem Schultern.
Karolina lächelt und ihre Lippen gleiten dann direkt in ein Grinsen. „Ich will alle schmutzigen Details!“ Nun verdrehe ich die Augen – während sich mein Mund ebenfalls zu einem Grinsen verzieht. Dieser Plan gefällt mir immer mehr.

Irgendwie ist das ja aufregend, jemanden kennen zu lernen. Streng genommen habe ich diese Phase nie so richtig durchgemacht, jedenfalls nicht auf diese klassische Art; auf die Weise, die ich bei meinen ganzen Freunden und Kumpels beobachten konnte – während ich einfach „schon immer“ mit Leon zusammen war. Sich als Kinder kennen zu lernen und von Spielkameraden langsam in den Status von Liebhabern abzuwandern ist nicht unbedingt dasselbe, wie einen Mann als Erwachsener kennen zu lernen und sich mit ihm zu verabreden, um dann... oder vielleicht....

Weiter komme ich mit meinen Gedanken nicht, denn just als wir den Park verlassen, erblicken meine Augen auf der gegenüberliegenden Straßenseite drei Gestalten, direkt neben der Eisdiele: Leon, in weiter, hellbrauner Sommerhose und im legeren, weißen Leinenhemd, mit einer Sonnenbrille auf der Nase; Martin, in blauer Jeans und schwarzem Muskelshirt – und Gott, hat der Oberarme; und neben den beiden steht noch jemand, den ich erst beim zweiten Hinsehen „erkenne“ - Es ist Christian.
Mr. Nachwuchsmodell trägt etwas längere, dunkelbraune Shorts im Bundeswehrstil, die ihm weit über die Knie reichen, schwarze Sneaker; ein schwarzes, enges T-Shirt spannt sich über seine doch recht ansehnliche Brust. Auch er trägt eine Sonnenbrille; mit verspiegelten Gläsern.

„Das ist ja Mr. Engel“, sage ich zu Karolina, während wir stehen bleiben und Leon zuwinken, als dessen Blick uns streift. Das Dreiergespann setzt sich daraufhin in Bewegung, meine Freundin und mich anlächelnd, und Karolina ist immer noch verwirrt durch meine Äußerung; bis sie plötzlich leicht aufzuckt, so als würde ein Blitz der Erkenntnis durch ihren Körper fahren.
„Ah!“, macht sie und sieht mir direkt in die Augen. „Das Nachwuchsmodell! Das ist ja witzig!“, fügt sie grinsend an.

„Hey, na“, begrüßt Leon mich und bevor ich reagieren kann, umarmt er mich schon.
„Hallo“, murmele ich und versuche, seinen Duft nicht einzuatmen. Martin gebe ich die Hand, während Leon und Karolina sich 'hallo' sagen.
„So sieht man sich wieder“, murmelt Surferboy und lächelt etwas zaghaft. Meine Mundwinkel zucken minimal nach oben; ich entgegne nichts außer eines vagen „na“.
Und dann schon grinst Christian mich an.
„Hallöchen, Herr Fotograf!“, begrüßt er mich. Sein Händedruck ist stark, seine Handfläche warm. Er hebt seine Sonnenbrille an, lässt sie in sein Haupthaar wandern und unsere Augen treffen sich. Wow, so ein knalliges Grün hatte ich gar nicht mehr in Erinnerung. Trägt er etwa Kontaktlinsen?
„Äh, ja. Hallo.“
„Du hast dich verändert“, meinte er dann noch grinsend, als er meine Haare ziemlich intensiv betrachtet. Ich sage nichts und er fährt selbstbewusst scherzend fort: „Hast nicht damit gerechnet mich zu sehen, was?“
„Es passiert schon öfter, dass ich Leuten über den Weg laufe, die ich schon mal fotografiert habe“, entgegne ich nun etwas kühl und Mr. Engel sagt daraufhin einfach mal gar nichts mehr.

„Hi, ich bin Karolina, eine Freundin von Leon und Manu“, stellt sich daraufhin meine russische Begleiterin keck vor. Christian lässt seinen Blick an ihrer entzückenden Erscheinung auf und ab wandern.
„Mamma, mia!“, ruft er dann aus, als er ihre Hand ergreift und nochmals demonstrativ seine Blick über ihren Körper wandern lässt. „Christian“, stellt er sich vor und sagt dann: „Leon hat mir schon von dir erzählt. Nur hat der Gute verschwiegen, wie wunderschön du eigentlich bist!“
Karolina lacht laut. Sie ist es gewohnt, Komplimente zu bekommen. Sie liebt es sogar. Ich verdrehe einfach nur die Augen. Zwar habe ich schon plumpere Sprüche gehört, aber dieser hier zählt auch nicht gerade zu der Kategorie „eloquent“ oder „kreativ“, geschweige denn „originell“.
„Schwule Männer sind auch nicht gerade gut darin, eine scharfe Frau schmackhaft zu

machen“, scherzt sie daraufhin.
„Hey, das ist nicht wahr!“, mischt Leon sich lachend ein.
„Wieso“, dreht Christian sich zu ihm um. „Du hast sie als 'total nette, verrückte und ziemlich gut aussehende Russin' beschrieben und nicht als 'wunderschöne, osteuropäische junge Frau mit langen Beinen und weiblichem Charme', oder?!“, hält er ihm vor und die beiden lachen. Martin schüttelt grinsend den Kopf. Unsere Augen treffen sich. Er lächelt mich an, umfasst Leons Hand.

...war das Absicht?

„Oh, kann es sein, dass der gute Leon dir etwa auch verschwiegen hat, dass ich lesbisch bin?“, zieht Karolina das Nachwuchsmodell nun mit melodiöser Stimme auf und stemmt eine Hand in ihre rundliche Hüfte.
„Nein“, antwortet Christian ihr frech und beugt sich etwas zu ihr. „...das macht die Sache nur noch heißer!“, meint er dann etwas leiser, aber immer noch so, dass wir alle es auch ja mitbekommen.
Karolina verpasst ihm einen fast schon freundschaftlichen Schlag auf die Schulter.
„Unglaublich!“, ruft sie augenrollend aus – lacht dabei aber.
Alle lachen. Außer mir. Weil ich mal wieder Mr. Griesgram bin.
Auch wenn ich zugeben muss, dass es mir gefällt, dass Leon und Martin nicht mehr Händchen halten.

„Ich hatte vorher noch ein Treffen mit meiner Projektgruppe und dieser Trottel hier hatte keine Lust, nach Hause zu gehen, deswegen haben wir ihn mitgenommen“, erklärt Leon dann letztendlich Christians Erscheinen.
„Ich hoffe, ich störe nicht?“, kommt es von dem Mann mit dem strubbeligen Haar und er blickt in die Runde.

Ich seufze laut und habe damit sofort die Aufmerksamkeit. Ohne jemandem in die Augen zu blicken öffne ich meine Kameratasche, die ich umgehängt trage, und fische meine Nikon heraus, entferne die Linsenkappe und baue mit wenigen Griffen das Blitzgerät an. „So, ich muss jetzt arbeiten“, verkünde ich dann simpel. „Ich will noch einige Bilder rein kriegen, bevor der Film losgeht, weil dann nur noch generelle Shots der Massen möglich sind und das generell langweilig ist...“, erkläre ich.

„Auf ins Getümmel!“, meint Leon freudig und grinst mich an.
Ich muss schon wieder an die *Welt der Amelie* denken, an den lauwarmen Sommerregen, an unser Gekicher, als wir zu uns nach hause liefen, nur um dann...
Ich schlucke, lasse die plätschernden Gespräche der anderen über mich ergehen, höre nicht wirklich zu.

Es ist seltsam zu wissen, dass Leon diesen Kerl, der nun neben ihm spaziert, küsst...
Und dass er mit ihm...
Und dass die beiden... zusammen sind.
Dass Martin... meinen Platz eingenommen hat.
Ich denke zurück an eine Konversation mit Ben; Martin ist schon Leons dritter Mann nach mir.
Nach mir.
Ich bin Vergangenheit. Meine Rolle als fester Freund, als Lebenspartner, als Geliebter

habe ich nicht mehr. Ich klammere mich so daran, doch diese Position wurde mit entzogen.
Nach mir...
Leon ist bereits einen großen Schritt weiter als ich, hat unsere Zeit als Etappe hinter sich gelassen, uns zeitlich und physisch voneinander getrennt. Wieso nur kann ich diese Grenze nicht wie eine strahlende Linie wahrnehmen, wieso kann ich nicht meine Sicht der Dinge anpassen und endlich mit „nach Leon“ anfangen?
Elias erscheint vor meinem inneren Auge.
...vielleicht habe ich schon mit der Zeit nach Leon begonnen und es nur noch nicht selbst realisiert?

„Erde an Manuel!“, ertönte Leons Stimme direkt an meinem Ohr und ich zucke ein wenig zusammen, drehe ihm meinen Kopf schlagartig zu.
„Was?“
Leon lacht. „Ich fragte dich, ob du auch was zu trinken willst“, sagt er und erst jetzt bemerke ich, dass wir schon tief im Park sind, dass wir an einem der aufgebauten, provisorischen Getränkestände stehen und Karolina gerade eine Bestellung aufgibt.
„Nein“, entgegne ich schnell und schüttele auch den Kopf, als sie mir einen auffordernden Blick zuwirft. „Wir treffen uns in einer halben Stunde bei der großen Laterne auf der Wiese, ich lauf jetzt erst mal rum und mache meinen Job. Bis dann!“, meine ich und sehe Leon dabei nur kurz in die Augen. Er will protestieren, aber ich habe schon längst auf dem Absatz kehrt gemacht und stürze mich alleine ins Getümmel.

Arbeit ist in der Tat eine effektive Ablenkung; die Leute willig, sich für SMACK fotografieren zu lassen. Sie lachen in die Linse, machen Fratzen oder posieren etwas ansehnlicher; ich fotografiere ein paar Inder mit rosa Zuckerwatte, eine Familie mit sechs Kindern, dessen schneeweiße T-Shirts durchnummeriert sind, eine Seniorenrunde mit einer 3-Liter-Flasche Sekt. „Ey, cool, kommen die auch online?“, lautet die Frage, die mir nach dem Knipsen jeder dritte stellt. Ich fühle mich sogar ein bisschen wichtig, muss ich zugeben. Glücklich. Ich habe Spaß.

Dann laufe ich kurz vor Filmbeginn zu der großen Laterne, an der auch ein kleiner Getränkestand mit Softdrinks seinen Platz gefunden hat. Dort stehen sie und warten: Karolina und Christian. Doch wo sind Leon und Surferboy hin?
„Da bist du ja“, grüßt meine Freundin mich. Mr. Engel grinst einfach nur. „Bist fertig?“, hakt sie nach und ich klicke mich durch die Bilder, die ich eingefangen habe.
„Ich will gleich noch bei Filmbeginn ein paar Aufnahmen des großen Ganzen machen, wie die Leute sich auf dem Hügel verteilt haben und so, das sieht echt schick aus“, murmele ich.
Karolina nickt. Ich sehe mich ein wenig um. Nein, Leon und Martin sind nicht einmal in der Nähe.
„Leon und sein Anhang sind schon zur Wiese hin, nen Platz sichern“, informiert Christian mich plötzlich, dem mein suchender Blick scheinbar aufgefallen ist; er lächelt irgendwie verständnisvoll. Als würde er irgendetwas verstehen..., hallt es durch meinen Kopf und ich beiße mir kurz auf die Zunge, damit ich keinen säuerlichen Ex-Freund-Kommentar abgebe.

Vor Christian will ich mich auf keinen Fall blamieren. Der Typ kotzt mich zu sehr an. Er

ist nett anzusehen – und fotografieren würde ich ihn gerne auch ein weiteres Mal, verdammt gern auch wieder oben ohne – aber mehr auch nicht. Er ist ein Aufreißer. Nicht homophob, aber immer noch ein Aufreißer.

„Kann ich dir vielleicht jetzt etwas zu trinken ausgeben?“, fragt er mich plötzlich. „Ich wollte mich eh noch bei dir bedanken“, fährt er fort, bevor ich mich dazu äußern kann. Fragend blicke ich ihn an. „Wegen der tollen Fotos!“, erklärt er direkt und grinst. „Ich hab die ja für ein Casting gebraucht! Die haben Models für so eine neue, lokale Kuppelplattform gesucht und ich wollte ja unbedingt mein Portfolio noch aufpeppen und das Casting war ja auch direkt am nächsten Tag, deswegen hatte ich dich ja auch gebeten, sie so schnell wie möglich fertig zu machen. Und, naja, rate mal! Die haben mich für den männlichen Hauptpart gewählt!“, erzählt er enthusiastisch und wirkt dabei ein wenig wie ein kleines Kind. Trotz Aufreißer-Stempels, den er mit dem „Kompliment“ an Karolina heute nur gefestigt hat – und man bedenke, dass er eigentlich mit dieser Asiatin zusammen ist – wirkt er in diesem Moment fast schon putzig; ich muss lachen. Christian hingegen verstummt kurz und blickt mich leicht verwirrt an.

„Tschuldige“, murmele ich und beruhige mich wieder. „Herzlichen Glückwunsch auf jeden Fall! Ist echt cool.“
„Ja, finde ich auch. Das Shooting ist auch schon bald und nen kurzen Web-Clip wird’s auch noch geben“, erzählt er uns.
„Gibt's nicht eigentlich schon genug Kuppelplattformen?“, mischt Karolina sich ein.
„Ich glaube nicht so viele, wie es Singles gibt“, mein Christian nur.
„Ich stelle mir das echt gruselig vor, jemanden im Netz kennen zu lernen. Wie viele heiße Weiber sind im Grunde genommen bierbäuchige Typen, also wirklich“, meint sie skeptisch und verschränkt die Arme vor ihrer Brust.
„Also ich hab schon mal jemanden im Netz kennen gelernt, auf eben so einer Plattform, finde ich überhaupt nicht schlimm“, behauptet er hingegen.
„Respekt!“, meine ich nur etwas grinsend – und eigentlich total sarkastisch. „Die kleine Asiatin?“, ziehe ich ihn auf.
„Welche Asiatin?“, meint er plump. In der nächsten Sekunde fällt es ihm dann ein. „Ach!“, ruft er aus. „Du meinst Meilin! Oder?“
„Ich habe dich nur mit Meilin gesehen...“, merke ich etwas träge an und sehe, wie Karolina anfängt zu grinsen. Sie findet Christian wahrscheinlich ebenso... ulkig, wie ich. Unterdessen lacht Mr. Engel ziemlich laut.

„Meilin, ha ha ha!“ Er schüttelt amüsiert den Kopf. „Meilin ist meine beste Freundin, eher Kumpel als alles andere. Sie mag vielleicht total weiblich und zierlich aussehen, aber die kann rülpsen wie ein Mann!“, erzählt er freudig. „Meilin, meine feste Freundin... Was für eine geile Vorstellung“, lacht er weiter und ich... weiß nicht so recht, was ich damit anfangen soll.

„So, so“, kommt es von Karolina. „Vielleicht solltest du sie mir mal vorstellen.“

Natürlich springt sie darauf an. Das ist Karolina. Eigentlich trifft auf sie dieselbe Beschreibung zu, fällt mir in diesem Augenblick auf. Ich kann nicht anders, ich muss nun auch lachen, weil ich mich daran erinnere, wie laut Karolina mal total besoffen gerülpst hat, als wir im Park abgehangen haben; Ben, Leon, Michi, Karolina und ich;

vorbeikommende Passanten konnten sich natürlich absolut nicht vorstellen, dass so eine wunderschöne Frau jemals laut rülpsen würde – statt ihrer bekamen wir diese abschätzigen Blicke zu spüren, während Karolina sich still ins Fäustchen lachte. Doch diese Geschichte werde ich hier natürlich nicht laut thematisieren, nicht vor Christian.

„Also", zieht Christian wieder meine Aufmerksamkeit auf sich. „Darf's ein Bier sein? Oder doch eher ein Softdrink?"
„Ich muss noch fahren", meine ich nur.
„Ein Bier ist da doch drin."
Ich zucke mit den Schultern. „N Kleines, wenn dann…"
„Super. Und die Dame?", witzelt er, so als hätte er meine Gedanken zum Thema „Dame Karolina" gehört…
„Ich nehme auch ein Bier."
Na, bitte…

Während Christian sich in die kleine Schlange einreiht, flippe ich mich noch mal durch die bisher geschossenen Bilder.
„Der ist witzig", meint Karolina plötzlich.
„Ja", sage ich geistesabwesend.
„Und du findest ihn verdammt heiß", meint sie plötzlich. Ich halte inne und starre meine Freundin an, die mir ein saftiges Grinsen präsentiert. „Das meintest du doch gestern selbst", fügt sie hinzu. „Hammer Body", imitiert sie mich und ich verziehe leicht den Mund.
„Hm", mache ich dann und fühle mich irgendwie ertappt. „Hammer Body aber dumm wie Brot", meine ich dann etwas gehässig und leiser, damit er es auch ja nicht hören kann – selbst wenn das sowieso unmöglich ist, weil er gerade bestellt und um uns herum einfach zu viel geredet wird.
„Dumm fickt gut", meint meine Freundin daraufhin trocken; muss dann allerdings ziemlich doll grinsen, fast schon lachen.
„Boah, Karolina!" Ein Lachen kann ich mir auch nicht mehr verkneifen. Ich liebe Karolina, ihre total trocken-vulgäre Art.
„Ja, ja, ich weiß… Elias", fährt sie dann in einer Art Sing-Sang fort. „Vielleicht ist er ja auch… dumm?"
„Du bist unglaublich…!"

Doch in der Tat wandern meine Gedanken jetzt zurück zur Tanzfläche, zu diesen warmen Lippen, die die meinigen berührt haben, die Art, wie wir geflirtet haben – dass ich *überhaupt* mit jemanden geflirtet habe! Geknutscht… wohl eher. Ich denke an seine kurzen, wuscheligen Haare, den ziemlich markant wirkenden Drei-Tage-Bart, der ihm unheimlich steht; diese schmalen, tiefbraunen Augen – und seinen ansehnlichen, schlanken Körper, der sich ziemlich ungehalten an mich gepresst hat.

Erschaudere ich?
Ein wenig.
Bis Christian mir das kleine Bier in die Hand drückt und mich frech angrinst.

„Der Film geht gleich los, Jungs!", ruft Karolina, nachdem wir kurz unsere Plastikbecher symbolisch zum Anstoßen in die Luft gehalten haben.
„Na, dann lasst uns die beiden mal suchen", verkündet Mr. Engel.

Wir laufen den gepflasterten Weg entlang und ich zücke noch drei Mal die Kamera, weil diese auf Picknickdecken ausgebreiteten Menschen sich wie für dein Bild posiert haben – der Bierbäuchige Opa mit einem 2-Liter-Glas Bier in seiner Hand und Weihnachtsmannbart ist vor allem sehr präsent in einer der Aufnahmen.

Wir finden Leon und Martin recht schnell, da Leon am Rande der Wiese steht und uns zuwinkt. Verdammt... er sieht so gut aus..., schießt es mir durch den Kopf, als ich erneut seine Erscheinung in Betracht nehme, wie er da locker steht, mit einem ebenso lässigem Grinsen im Gesicht. Ich kann mich mal wieder nicht entscheiden: sah er besser mit kurzen Haaren aus, oder mit dieser angedeuteten Löwenmähne? Ich befürchte, ich finde beides äußerst ansehnlich. Ich befürchte, Leon könnte sich sogar die Haare kahl rasieren und ich würde ihn immer noch anbetungswürdig finden... Dieses imaginäre Bild der neuen Frisur schleicht sich vor mein inneres Auge und ich pruste beinahe los, muss ich zu meinem eigenen Glück erkennen, dass Leon – ich kann es nicht besser ausdrücken – wie ein Vollspast mit Glatze aussehen würde.
„Alles klar?“, fragt er mich jetzt noch mit milder Stimme. Die Erkenntnis kommt über mich, dass ich gerade ziemlich auffällig grinse.
„Klar“, antworte ich und das ist sogar eine ehrliche Antwort. Leon mit Glatze. Ich beschließe mir von nun an immer jenes Bild vor Augen zu führen, sollte ich in schmerzhaften Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit schwelgen, oder sollte ich mich über seinen neuen Surferboy und die allgemeine Situation aufregen. Mr. Glatze – genau.

Allerdings klappt das auf der Wiese dann doch nicht so recht. Weil es nämlich total seltsam ist, im trockenen Gras zwischen Christian auf meiner rechten und Karolina zu meiner linken mit dem Rest Bier im Becher zu hocken, während ich aus dem Augenwinkel betrachten kann, wie mein Leon von diesem Arsch umarmt wird und wie dieser Arsch ab und an seinen Kopf an dessen Schulter lehnt, Leons Hand ergreift und ihm ab und an etwas ins Ohr flüstert. Und Leon, die Diva, (denk an die Glatze, denk an die Glatze!) lässt das alles einfach geschehen.

Ich verfluche mich, dass ich den Film schon kenne. Ich schaffe es nicht, mich auf dieses Meisterwerk zu konzentrieren.
Glatze, Glatze, Glatze!

„Bin gleich wieder da“, murmele ich und schnappe mir meine Kamera. Vielleicht wird ein weiteres Stückchen Arbeit mich wieder ablenken.
„Wohin gehst du?“, fragt Karolina wispernd und hält mich am Arm fest.
„Fotos machen“, erkläre ich.

Vermutlich knipse ich zu lange, laufe orientierungslos vor mich hin, drehe eine Runde um den kleinen See. Nur, weil ich nicht in seiner Nähe verweilen will; weil ich Surferboy nicht sehen will. Weil ich allein sein will.
Doch das ist auch nicht die ganze Wahrheit.
Ich möchte nicht allein sein. Ich war lang genug allein unterwegs, getrennt von meinen Freunden. Und… auf diese andere Art war ich auch lang genug allein.

Verräterisch gleiten meine Gedanken zurück zur gestrigen Nacht, in den leicht

stickigen Club; zu meiner leicht verschwommenen Sicht, meinem zur Melodie zuckenden Körper. Meinen Lippen, die brüsk von Elias' in Anspruch genommen wurden; diesem seichten, einnehmenden Schwindelgefühl, dem angenehm flauen Gefühl in der Magengegend. Einem Kribbeln? Vermutlich.
Ein kleines Lächeln bahnt sich an.
Genau in diesem Moment ertönt in der Ferne ein leichtes Brummen; wie das Geräusch eines anrollenden Zuges hört es sich an, ganz schwach. Ein Donnern. Den Blick zum Himmel richtend fallen mir die dunklen Wolken am Horizont auf.
Ein Deja-Vu.

Ich hasse es.

Als ich zu den anderen zurückkehre, erfasst mich der erste kalte Hauch, ein Vorbote der düsteren Veränderung, die bald über uns treten wird.

„Wo sind Leon und Martin hin?", verlassen die Worte meinen Mund, noch bevor ich selbst realisieren kann, dass die beiden nicht mehr neben Karolina und Christian sitzen, die mir jetzt ihren Kopf zudrehen und mich beinahe gleichzeitig mit einem „Pst!", ermahnen.

Es sind die letzten Minuten des Films, die sich auf der Leinwand abspielen. Das große Finale, das seltsame Ende. Ich starre die Bäume in der Ferne an; die dunklen Wolken, die das seichte Rot am Horizont mit ihrem Grau verdrängt haben. Es dauert nicht lang. Ich kann den ersten Tropfen auf meiner Wange spüren. Meine Kamera ist längst verstaut und sicher. Kälte umfasst mich gemächlich.

Als wir aufstehen, grollt es vom Himmel. Ein lautes Getöse, ein aufwallendes Donnern, begleitet von dem ersten Schauer, der von der Decke aus Grau und Schwarz niederprasselt. Wir laufen. Karolina und Christian lachen, veranstalten eine Art Wettrennen.
„Wo musst du hin?", fragt sie ihn, als wir an meinem Auto ankommen und ich nach meinen Schlüsseln suche. Er nennt ihr sein Viertel. Es liegt unweit von der Wohnung meiner Freundin. „Manuel nimmt dich mit!", höre ich sie sagen, die Türen gehen auf. Wir schlüpfen hinein.
„Danke, Mann!", bedankt Christian sich, der auf den hinteren rechten Platz gerutscht ist.
„…kein Problem."

Sie reden über den Film, über DiCaprio über den Kreisel, das Ende, den Regen, das Bier und schließlich – warum auch immer – über Bruce Willis. Sie lachen. Ich fahre. Aus dem Radio dringt nur ein Rauschen. Plötzlich vibriert etwas in meiner rechten Hosentasche – mein Handy; eine SMS. Ich greife das Gerät, während ich Carry auf die heute leere Hauptstraße lenke. Die Nachricht ist von Leon, ich bekomme die Antwort auf meine ignorierte Frage.

„Sorry, dass wir vorhin weg sind, aber die Mitfahrgelegenheit von Martin hatte spontan die Abfahrt geändert und er musste seine Sachen noch aus meiner Wohnung holen! LG, Leon"

„Ey, samma, bist du bescheuert, leg das Handy weg?!“, schreit Karolina mich plötzlich an und ich erschrecke so, dass ich den Wagen kurz aus der Spur bringe, weil ich aufzucke und das Lenkrad zu weit nach links drehe. Der entgegenkommende und nun vorbeirauschende Wagen hupt. Mein Herz schlägt mir fast bis zum Hals.
„Alter!“, schreie ich sie an und knalle das Handy demonstrativ in die Einkerbung in der Mittelkonsole.
„Das kommt vom Handy beim Autofahren!“, schnauzt sie mich mit vorgehaltenem Finger an.
„Das kommt von deinem Rumbrüllen!“, keife ich zurück. Viel lauter und aggressiver, als ich es hatte klingen lassen.
Karolina sagt nichts. Und auch Christian ist plötzlich still. Ich kaue auf meiner Unterlippe.
Glatze, Glatze, Glatze.

Ich schiebe die Kassette in mein altes Autoradio ein.
Queens of the Stone Age – *Sick Sick Sick*. Mittendrin. Sehr gut.
Lauter.

Karolina seufzt.
„Ich mag nicht, wenn jemand bei Autofahren telefoniert“, meint sie noch. „Arme Carry“, meint sie dann und streicht über das Armaturenbrett.
„Carry?“, schnappt Christian interessiert auf und beugt sich wieder nach vorn, sodass er besser mit Karolina sprechen kann.
„Das Auto“, sagt sie amüsiert. „So nennt Manuel den Wagen.“

Ich bremse zu hart und meine Freundin wird hart gegen die Gurte gedrückt. Sie seufzt unzufrieden; wir stehen vor ihrem Wohnblock.
„Hat Carry ihre Tage – oder du?“, scherzt sie, als sie sich abschnallt.
„Danke, dass du heute mitgekommen bist“, meine ich nur – jenes meine ich allerdings ernst und ich äußere es auch nicht wütend, selbst wenn ich innerlich noch immer aufgewühlt bin. Es regnet noch immer; irgendwo sehe ich es blitzen.
Karolina schaut mich etwas länger an und als ich ihr in die Augen blicke, lächelt sie leicht. „Ruf mich an… du weißt schon weswegen.“

Elias.

Sie verabschiedet sich mit einem Schmatzer auf die Wange. Christian gibt sie kumpelhaft die Hand.
„Bis demnächst“, sagt sie. Dann steigt sie aus und läuft davon.
„Warte“, meint Christian und schnallt sich ebenfalls ab. „Ich komm nach vorn.“

Und so sitzen wir in meinem Wagen. Nebeneinader und ich lenke Carry durch die verregnete Stadt. Aus den Boxen läuft mittlerweile leise *Come as you are* von Nirvana. Den Song habe ich schon lang nicht mehr gehört.

„Und du kanntest den Film schon, oder wie?“, versucht Mr. Engel ein Gespräch zu initiieren.
„Jepp“, sage ich.
„Aha.“

„Ja."
„Stehst du auf Nirvana?", fragt er.
„Nicht auf alle Songs."
„Bei mir genauso."
„Ja?"
„Ja."
„Mhm."
„….jepp…"

„Am besten bei der nächsten Kreuzung gleich rechts abbiegen", informiert er mich nach einer kleinen Weile.
Mittlerweile läuft *Schrei nach Liebe* von Den Ärzten.
„Okay", sage ich. Es donnert. Der Regen ist krass. So wie damals. Als Leon und ich schon…

„Sag mal, wie lange warst du noch mal mit Leon zusammen?", fragt Christian mich plötzlich.
„Äh… Sieben Jahre", antworte ich ihm einfach. „Wieso?"
„Weil ich es krass finde, dass man so lange zusammen sein kann, sich dann trennt und irgendwie noch miteinander kann", meint er dann.
„Aha…"
Irgendwie noch miteinander kann…
Glatze, Glatze, Glatze!

„Respekt auf jeden Fall", meint er, als ich halte.
„Wir sind da", verkünde ich.
Christian blickt mich an und ich bin gezwungen, in seine grünen Augen zu sehen.
„Danke, dass du mich mitgenommen hast", sagt er und lächelt milde.
„Kein Problem."
„Willst du Spritgeld haben?", fragt er nach und ich schüttele den Kopf.
„Lass stecken. Du bist Student", feixe ich und er grinst. Es ist ein schelmisches Grinsen. Das Grinsen von einigen Bildern unseres Shootings.

Er klopft aufs Armaturenbrett. „Tschüß, Carry", meint er und schnallt sich ab. Er öffnet die Beifahrertür einen Spalt, will aussteigen; hält dann aber doch inne, dreht sich wieder zu mir um. Unsere Blicke treffen sich.
„Mein Seat heißt übrigens Tony", meint er dann – und zwinkert mir zu. Dann ist er weg und ich blicke ihm nach, wie er die Hand über die Augen haltend, davonläuft.

Es donnert.

Dieser verflixte Regen will nicht abziehen. Ich schließe die Tür, bin klatschnass und schäle mich eilig aus meinen Klamotten, ziehe eine graue Jogginghose an, ein schwarzes T-Shirt. Ich laufe durch mein Zimmer. Ben ist nicht da und ich weiß nichts mit mir anzufangen, nachdem ich die Fotos sortiert, bearbeitet und abgeschickt habe. Ich kaue auf meiner Unterlippe und versuche erst gar nicht, meine Gedanken zu ordnen, die wie rastlose Geister durch meine Hirnwendungen huschen.

Martin, Leon, „Die Welt der Amelie", Karolina, Meilin, Leon, Martin, Christian, Tony,

Carry, Leon.

Martin, Martin, Martin.
Leon, Leon, Leon.

Ich greife nach meinem Handy.
Ich habe keinen Plan.
Nach dem ersten Freizeichen schon geht jemand ran.

„Ja?“
„Hey, hier ist Manuel.“
Kurzes Schweigen am anderen Ende der Leitung.
„Manuel? Hey! Na, wie geht es dir?“, fragt Elias mich. Die Freude in seiner Stimme ist unverkennbar.
„Mir ist langweilig, ich dachte, ich ruf mal an.“
„Ich bin der Doktor gegen Langeweile“, scherzt er schlecht und ich muss trotzdem grinsen.
„Bock auf ne DVD?“, frage ich ihn plötzlich.
„…na klar! Soll ich zu dir kommen oder kommst du zu mir?“
„Hast du einen Wagen?“, frage ich ihn.
„In der Werkstatt“, entgegnet er.
„Ich mache mich auf den Weg, sobald es etwas weniger regnet, Deal?“, schlage ich vor.
„Deal!“, kommt es zufrieden von dem Mann, der mich gestern abgeknutscht hat. Dann sagt er mir noch seine Adresse. Dann legen wir auf. Und eine Viertelstunde später starte ich den Motor.

Was mache ich?
Carry sagt: Brrrrrruuummmm!

Sonntag, 23. Juli
Glatze, Glatze, Glatze.
Wie ein Vollspast.
Genau.
Wie ein Vollspast…
Und Elias? Elias ist… heiß.
Manuel

PS: Vielen Dank für alle Kommentare und Favos! Habe momentan leider nicht die Zeit, persönlich auf Feedback einzugehen, bitte verzeiht! :C

Kapitel 8: Neben dem Nilpferd in der Achterbahn

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 9: Strange and Scary

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 10: Kapitel 10 – Erkenntnisse

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 11: Talk, Talk, Talk

Einzelne Bilder tauchen auf, fügen sich zu kurzen Sequenzen zusammen, die ich nun in einer imaginären Zeitleiste versuche zusammenzufügen. Mein Gelingen hält sich in Grenzen, zu viele schwarze Pfützen durchziehen den eh noch löchrigen Filmstreifen meines Gehirns. Eine Tatsache jedoch ist glasklar und unbefleckt: Christian hat mich vor Elias gerettet. Und ich habe mit Christian im Taxi... gekuschelt. Nein! Das kann doch nicht wahr sein! Und... war da noch mehr?

„Gnahhh!“, entfährt es mir und ich möchte mir am liebsten die Haare raufen, weil diese gesamte Situation einfach total abstrus ist. Und doch weiß ich: ich bilde mir das nicht ein. Nicht jenen Fakt des desaströsen Abends. Scheiße. Christian. „Das kann doch nicht sein“, murmele ich und ärgere mich im nächsten Moment schon, dass ich jetzt auch noch Selbstgespräche wegen des Kerls führe, der sich wahrscheinlich gerade irgendwo über mich lustig macht und Sprüche bringt wie „selbst die Tucken fahren voll auf mich ab, ich hab's so drauf, Mann!“.

Bei diesem Gedanken läuft es mir wirklich eiskalt den Rücken runter und ich schüttele mich regelrecht.
Christian.
Unglaublich.

Abrupt bleibe ich stehen. Da ist etwas. Etwas Signifikantes, direkt in meiner Erinnerung. Aber was? Ich grübele und grübele. Irgendwann raufe ich mir tatsächlich die Haare. Ich frage mich auch die ganze Zeit über, wie ich eigentlich so betrunken sein konnte. Normalerweise kann ich Cocktails gut ab, auch wenn ich vorher schon Whiskey getrunken habe – und es waren dann auch nur zwei von den bunten Dingern. Zwei große. Aber trotzdem.

Ich kaue auf meiner Unterlippe und klopfe letztendlich an Bens Tür. Nichts. Er ist nicht da. Irgendwie habe ich ein ziemlich mulmiges Gefühl wenn ich an die Konfrontation mit meinem Mitbewohner denke – aber wieso? Ich rufe Michi an. Das Freizeichen nervt mal wieder gewaltig, vor allem, da Nick Carter verdammt lange braucht, um diesen dringlichen Anruf entgegen zu nehmen. Und dann klingt er auch... einfach nur scheiße.

„...mnghhhhh..... *wasis'nn*?“, nuschelt Michi ins Telefon.
„Ähm“. Ja. Was ist denn? „Ich hatte eigentlich gehofft, du könntest mich darüber aufklären.“ Ich höre Michi gähnen und irgendetwas raschelt im Hintergrund. „Michi?“
„...hmmm?“
„Bist du überhaupt ansprechbar.“
„....mhhh.... rufspäteran...“ Ein weiteres Gähnen. „Müüüde.“ Klick.

„Verfickt!“, rufe ich aus und halte mir unmittelbar die Hand vor den Mund. Mann, so spreche ich doch sonst nicht! Aber ich gerate normalerweise auch nicht in solche verzwickten Situationen. Die Zeit schleicht vor sich hin. Es wird 11, dann 12 – irgendwann ist es schon drei. Und ich habe mich nicht getraut, Ben anzurufen. Irgend so ein Gefühl sagt mir, dass es vielleicht unschön werden könnte. Habe ich das Bad

voll gereiert? Nein, ich hab nur ein Mal gekotzt. Scheiße gelabert? Bestimmt. Vielleicht habe ich ihn blamiert? Könnte hinkommen. Habe ich ihn genervt? Möglich. Vielleicht hat er ja nen echt heißen Kerl kennengelernt, hat sich aber mir gegenüber verpflichtet gefühlt, mich in solch einem Zustand nach Hause zu bringen.

...und wieso war dann Christian mit im Taxi?

„O Gott!“ Schon wieder diese Selbstgespräche, gekoppelt an diesen krassen Gedankengang – der leider auch noch ziemlich viel Sinn ergibt, je länger ich darüber nachdenke. Ben hatte doch schon öfters geäußert, er fände Christian, sagen wir mal, attraktiv. Und dann taucht der auch noch in unserer Stammkneipe auf – ner Schwulenbar. Und... und.... und genau: Ben und Christian. Ein One-Night-Stand mit anschließendem Brunch irgendwo draußen, vielleicht sind sie im Kino und...

Nein. Es macht doch keinen Sinn. Denn das würde ja bedeuten, dass Christian schwul sein müsste. Oder zumindest bi. Und er ist es ganz sicher nicht!
Oder doch?
Drehe ich langsam hier durch?

Ich schnappe das Telefon und wähle Bens Nummer. Als das Freizeichen ertönt, klingelt es auch plötzlich schrill im Flur. Als ich herum wirbele, schlüpft Ben gerade aus seinen Schuhen und sieht mich an. Ich lege auf, sein Handy verstummt und mein Mitbewohner grinst.

„Mann, du lebst ja!“, neckt er mich. Irre ich mich, oder ist die Portion Sarkasmus in seiner Stimme ziemlich groß?
„Halbwegs...“, entgegne ich etwas unsicher. „Wo, ähm, wo warst du denn...?“
„Äh, arbeiten?“
„Oh! Achso!“ Meine Theorie stimmt also Gott sei Dank NICHT!

Leicht skeptisch betrachtet er mich, den Kopf etwas schief gelegt. „Und? Wie geht’s dir, du Partyhengst?“, fragt er mich dann und bedeutet mir, ihm in die Küche zu folgen. Während er sich einen Obstsalat schnibbelt, rutsche ich nervös auf meinem Stuhl herum.
„Ich musste Gott sei Dank nicht nochmal kotzen“, beende ich meine kleine Zusammenfassung des Kater-Status und blicke ihn erwartend an. Ben schiebt sich eine kleine Erdbeere in den Mund und kaut genüsslich langsam auf ihr herum. Und ich denke die ganze Zeit an diese Szene im Taxi. Mit Christian. Dann halte ich es nicht mehr aus.

„Was hat Christian eigentlich im *Rainbow’s* gesucht und wieso ist er mit uns ins Taxi gestiegen?!“, entweicht es meinen Lippen und Ben hält inne. Er sieht überrascht aus. Dann lacht er kurz, schüttelt den Kopf.
„Öhm, bevor ich jetzt darauf eingehe – wie viel weißt du eigentlich noch von dem gestrigen Abend?“, fragt er mich dann und der Obstsalat scheint völlig vergessen.
„Ich hab mit Michi Whiskey getrunken, Mike ist nach Hause, wir sind ins *Rainbow’s*, haben zwei Cocktails getrunken, dann war Elias plötzlich da und hat mich tierisch genervt, dann bist du aufgetaucht, ähhhhh, dann waren wir tanzen und Elias war aufdringlich und ja. Dann war plötzlich Christian da und... O Gott, ich hab wirklich mit

ihm geschmust in dem Taxi, oder?“, jammere ich.

Ben sagt in den ersten Sekunden einfach gar nichts.
Dann bricht er in leichtes Gelächter aus und schüttelt ungläubig den Kopf.
„Was?!“, blaffe ich ihn an, doch er reagiert gar nicht darauf.
„Manu, mal ein ernst gemeinter Tipp“, setzt er immer noch grinsend an und schaut mir jetzt direkt in die Augen. „Sauf mal weniger.“
Was soll ich darauf denn entgegnen? „Das waren nur zwei Cocktails, keine Ahnung, wieso die so eingeschlagen haben.“

Okay. Jetzt lacht Ben richtig laut. „Zwei? Alter... Du hast mich gestern mit deinem dritten oder vierten Ding auf der Tanzfläche total vollgekleckert, weil du ja unbedingt gleichzeitig tanzen und trinken wolltest. Und dein werter Herr Elias“, hier wird Bens Miene und Stimme langsam ernster. „hat dir ständig Kurze ausgegeben. Saurer Apfel. Sambuca. Klingelt's?“ Ups.
„...ja, so ein... kleines Glöckchen schellt irgendwo...“ Und in meinem Film überklebe ich einige seiner Löcher mit den Szenen der kleinen Tabletts mit den noch kleineren, vollen Schnapsgläsern. Autsch. Das erklärt mir auf jeden Fall schon mal, wieso ich so betrunken war. Aber... wieso habe ich mir von Elias was ausgeben lassen?!

Mein Mitbewohner verschränkt seine Arme vor seiner Brust und lehnt sich im Stuhl zurück.
„Du warst gestern ein richtiges Arschloch, weißt du das eigentlich?“, meint er dann.
„W-wieso?“, frage ich vorsichtig.
„Naja....“, Ben fährt sich mit seinen Fingern über sein Kinn und scheint dabei nach den richtigen Worten zu suchen. „Mann, du sagst mir, 'rette mich vor Elias', ich Idiot halte dich fern von dem Typen und dann springst du ihn wenige Minuten später aus freiem Willen an, knutschst mit ihm, nur um ihn dann wieder weg zu schubsen und mir wieder zu sagen 'hilf mir'. Ey, ich hab's ne Weile mitgemacht, aber irgendwann, und das musst du auch verstehen, hatte ich keinen Bock mehr darauf.“
„...oh....“ Verfickt. Ja, verfickt! Wie kann man denn bitte so ein Idiot sein? Wie kann ICH bitte so debil sein? Es geht noch weiter und hätte ich nicht solch einen Mordskater, würde ich mir glatt Whiskey einschenken.

Ich hab auch mit Michi rumgeknutscht. Scheinbar, um Elias auf diesem Weg zu zeigen, dass ich an anderen interessiert bin. Was ihn allerdings eher wütend und eifersüchtig gemacht und nicht dazu geführt hat, dass er mich einfach in Ruhe lässt. Surprise, surprise! Und Michi? Der war ebenso voll wie ich, weil Elias auch ihm die Kurzen unter die Nase geschoben hat. Was wiederum dazu geführt hat, dass ich ihm auf der Tanzfläche komplett ausgeliefert war. Bis Christian kam.

„Ich wusste ja, dass Christian bi ist“, fährt Ben unbeirrt mit seinem Monolog fort, doch dieser so selbstverständlich klingende Satz bringt mich total aus dem Konzept.
„Du... Bitte was?!“, schreie ich schon fast.
Mein Mitbewohner grinst. „Ich hatte ja mal ne Gelegenheit ein wenig allein mit ihm zu schnacken. Du erinnerst dich?“ Der überragende Joggingausflug...
„O Mann... Und wieso hast du's mir nicht vorher gesagt?!“
„Äh... Es gab nicht unbedingt Grund dazu“, meint er nur.
„O Mann...“ Mir ist schwindelig. Gut, dass ich bereits sitze.

„Ich war dann aber doch überrascht, ihn im Rainbow's anzutreffen. Wir haben ein wenig geredet. Er geht wohl nicht oft in Schwulenbars, aber hat halt einige Bekannte, die ihn ab und an mitschleppen. Eigentlich wollte er gehen, wir sind dann noch kurz zur Tanzfläche, weil er dir noch schnell hallo sagen wollte – tja, und dann hat er dich vor Elias gerettet, der echt ziemlich aufdringlich war. Dass das aber deine eigene Schuld ist, muss ich dir nicht dazu sagen, oder?“
„Nein. Musst du nicht. Schon klar. O Mann...“, brabbele ich und starre den Tisch an.
„Sag mal, weißt du eigentlich noch, dass du ihn geküsst hast?“, lässt Ben mit einem breiten Grinsen in seinem Gesicht die Bombe platzen.
„Wen jetzt?“ Mein Herz pocht.
„Christian.“
„WAS?!“, brülle ich.
Und da ist sie, diese kurze und doch in ihrer Essenz signifikante Szene, bis eben noch schwarz befleckt in meiner Erinnerung war; jetzt ist sie glänzend und hell und mehr als offensichtlich. Meine Lippen auf Christians Lippen. Ein kurzes Anstupsen mit der Zunge.

Himmelherrgott nochmal!
Wieso?

„Ich habe *ihn* geküsst? Oder er *mich?*“
„Du hast dich, nachdem du ihn ziemlich übel als Super-Macho und zu sehr von sich selbst überzeugten Vollspasti beschimpft hast, ihm irgendwann einfach an den Hals geworfen. Und er schien nicht wirklich etwas dagegen zu haben, mein Lieber...“, fügt Ben amüsiert hinzu. „Er hat mir dann den Aufpasser-Job abgenommen und dich davon abgehalten, noch mehr Schnaps in dich zu schütten. Dann ist er noch mit ins Taxi, mit dem er dann weiter nach Hause gefahren ist. End of Story.“

Ich weiß absolut nicht, was ich Ben sagen soll. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Ich bin überfordert. Absolut überfordert. Ich kann nicht glauben, was ich da höre. Und doch sind sie da: Diese nunmehr sich kristallisierenden, verschwommenen Erinnerungen, die meinen Kopf beinahe zum Zerbersten bringen.

Ben seufzt. „Ey, so geht das nicht weiter, Manuel!“, meint er dann. „Du machst dich langsam aber sicher total kaputt und verläufst dich in irgendwelche Sachen. Ich dachte ja, Elias würde dir gut tun, aber du verhältst dich ihm gegenüber wie das letzte Arschloch und tust *dir* im Grunde genommen selbst damit weh. Dass du den Kerl verletzt, muss ich ja wohl nicht sagen. Und langsam aber sicher pisst du auch Leon an, wenn du dich nicht von ihm lösen kannst und ihm ständig gegens Bein pinkelst, weißte...“
„Ich weiß“, sage ich und beiße mir auf die Zunge, stiere den Fußboden an. In meiner Brust schmerzt es leicht.
„Reiß dich endlich zusammen“, meint Ben mit Nachdruck. „Und klär das mit Elias. Sonst geht das immer so weiter und wer weiß, was dann noch passieren kann. Achja und noch ein kleiner Tipp: red mit Christian.“ Er steht auf und klopft mir noch einmal auf die Schulter im Vorbeigehen.
„Hey...“, halte ich ihn auf und er dreht sich in meine Richtung. „Sorry... für alles.“
Ben winkt lächelnd ab. „Ich bin meine Wut auf dich schon losgeworden. Aber nochmal

habe ich echt keine Lust auf sowas, okay?“
„Kay...“

Als ich ihm hinterher blicke, erscheinen wieder einige Bilder von unserer... Nacht. Sie erscheint irgendwie unrealistisch. So, als wäre sie nie passiert. Ob ich durch diese Empfindungen wohl ein Problem weniger habe? Und was bringt mir ein Problem weniger, wenn ich gleich wieder neue ins Boot hole?

Ich lasse mich auf meinem Bett nieder und starre die Decke an. Eigentlich sagt mein Körper mir, ich solle schlafen. Aber meine Gedanken sind in Aufruhr und blockieren diese physische Erschöpfung. Ich wälze mich hin und her. Doch dieses beklemmende Gefühl in meiner Brust kann ich dadurch trotzdem nicht abschütteln.

Die ganze Zeit denke ich an Leons Blick, an seine Stimme. Was er wohl gerade macht? Händchenhaltend mit Martin durch die Stadt gehen, ihn küssen, den Tag genießen, am Abend ins Hotelzimmer einkehren, unbekümmerte Stunden der Zweisamkeit genießen. So wie es sein sollte. So wie es in Zukunft sein wird. Vielleicht nicht für immer mit Martin, an dessen Platz könnte auch ein Michael treten, ein Karl oder ein Tom. Ich schließe die Augen. Fest drücke ich diesen dämlichen Pinguin an mich und lasse die Tränen einfach laufen.

Ich bin alle.
Fix und fertig.
Ich kann nicht mehr.

Das ist zu viel. Ich weiß nicht mehr weiter.
Leon, Elias, Christian, Ben, Michi. Was mache ich hier eigentlich?! Ich baue nur noch scheiße. Und ich wiederhole mich. Ich mache einen Schritt nach vorn, um dann sofort zurückzugehen. Immer wieder. Ich liebe Leon, ihn liebe ihn nicht, ich brauche Leon, ich brauche ihn nicht.
Wie auf Bestellung klingelt mein Handy. Es ist allerdings nicht Leon. Natürlich nicht! Es ist Michi.

„Alter, mein Kopf“, lacht er ins Telefon.
„Jop. Bei mir auch. Ich hab gestern auch schön gekotzt...“, entgegne ich, wieder diese hübsche, weiße Decke anstierend.
„Haha, ich auch!“
„Na, großartig...“
„Ey, wie bist du eigentlich nach Hause gekommen?“, fragt er mich dann.
„Taxi, mit Ben und äh...“
„Oah, bitte sag' mir jetzt nicht mit Elias....“
„Nein. Christian.“
„Wer?“
„Na, Mr. Engel, Nachwuchsmodell, der Typ aus Leons Studium...“
„Was?! Der war da? Im *Rainbow's*??? Ich dachte... Haha, wie geil ist das denn? Hat Ben ihn abgeschlabbert? Haha!“, amüsiert sich mein Freund herrlich und ich bin einfach nur froh, dass er scheinbar auch ziemlich große Lücken in seiner Erinnerung hat. Vielleicht erinnert er sich dann ja auch nicht an unsere Action... Ich werde ihn nicht darauf ansprechen. Vielleicht ist das besser so. Ein Problemchen weniger.

„Nicht so ganz, kein Plan, er ist nur mitgefahren."
„Ja, aber was hat er denn im *Rainbow's* gemacht?!"
„Ähm, Party?", entgegne ich und Michi kichert.
„Also ist er schw...?"
„Bi!", falle ich ihm ins Wort.
„Hammer! Du meintest doch, das sei voll die Macho-Hete!"
„Naja... Ist er auch. Nur dass er scheinbar wohl doch auch mal Männchen vögelt."
„Meinst der ist Top oder Bottom?"
„Ich denke... Alter, müssen wir darüber reden?!"

Genervt seufze ich, während Michi sich weiterhin amüsiert.
„Ey, ich hab so den Filmriss. Ich weiß nur noch, dass Elias uns ständig Kurze ausgegeben hat. Vieeeele davon."
„Das meinte Ben auch."
„Oh, was hat er denn noch so erzählt?"
„Nicht... viel?"
„Hm, oh! Ich habe gerade eine Erinnerung gefangen!" Oh-oh. „Du hast volle Kanne mit Elias rumgeleckt!"
„....ja..."
„Hm. Äh. Also. Jetzt doch wieder Elias? Oder was? Oder biste jetzt scharf auf Christian, haha! Jetzt weißt du ja, dass du mit deinem Schwanz Chancen hast!"
„Alter, du bist immer noch voll...", meine ich nur und versuche, diese seichte Nervosität in den Hintergrund zu drängen.
„Jop! Glaube' ich auch. Ich ruf gleich mal Mike an. Mal sehen, was das gestern noch mit Ole geworden ist."

Ein schlechtes Gewissen überkommt mich. Daran hatte ich ja gar nicht mehr gedacht...
„Grüß die beiden lieb von mir, ja?", sage ich Michi.
„Mach ich. Danke für den witzigen Abend."
„...immer wieder gern..."

Noch Stunden nach diesem Telefonat liege ich regungslos auf dem Bett. Es ist beinahe zehn. Da ertönt der SMS-Ton. Als ich die Nachricht lese, wird mir gleichzeitig eiskalt und unheimlich heiß. Ein dämliches Wechselbad der Gefühle erfasst mich.

„Hallo Herr Fotograf. Geht's dir gut? Hab mir ja gestern ein wenig Sorgen um dich gemacht ;) Christian"

„Gnahhhhh!" Ich schmeiße das olle Ding auf den Fußboden.
War ich so voll, dass ich eigentlich mit jedem rumgeknutscht hätte? Mann, zu Leon zu gehen war ja mal so eine blöde Idee! Scheiß Trotzreaktionen! Aber wieso dann auch noch gerade Christian?! Ich fasse es nicht...!
Nein, ich kann einfach nicht sein – und doch weiß ich, dass es stimmt. Dass er bi ist, dass ich ihn geküsst habe. Aber was verdammt soll diese dumme SMS? Ich antworte nicht drauf. Dieser dumme Smiley. Und dieser Ton. Als wären wir irgendwie befreundet...!

Verdammt.

Ich schlüpfe in meine Schlafklamotten. Und ich kann nicht schlafen. Weil ich ständig an Elias denke. An Christian. An Leon. Es ist eine Endlosschleife dieser Gesichter.
Als ich am nächsten Morgen aufstehe, geht es mir noch beschissener als am Tag zuvor. Dabei habe ich nicht nochmal gesoffen. Ich schleppe mich zur Arbeit. Meine Kollegen lassen mich in Ruhe. Über meinem Kopf scheint eine schwarze Wolke zu schweben. Die Blitze von sich schleudert. Die Mittagspause verbringe ich allein im kühlen Hinterzimmer. Ich bin froh, dass Anton heute die ganzen Kiddies übernimmt und mir dieses dämliche Rumgealbere erspart bleibt.
Ben sehe ich an diesem Montag nur kurz. Weil er spät nach Hause kommt und fast direkt ins Bett fällt. Um den Whiskey mache ich einen großen Bogen. Und ich versuche mich, die ganze Zeit abzulenken.

Leon ist online. Aber er spricht nicht mit mir und ich entscheide mich auch, das Chatprogramm aus zu machen. Niemand ruft mich an. Ich bekomme auch keine SMS. Ich gucke Fernsehen. Und doch klappt es nicht, meine Gedanken aufzuhalten.

Ich bin ein Arschloch.
Ich mache Leon das Leben zur Hölle und zerstöre all seine Bemühungen, unsere Freundschaft zu retten.
Ich behandele Elias wie ein Stück Dreck, gebe ihm falsche Signale und nutze ihn aus. Zu feige mit ihm zu sprechen bin ich auch.
Ich zerstöre den Abend für Ben und degradiere ihn ständig zu meinem persönlichen Baby-Sitter und Aufpasser.
Ich schere mich einen Dreck um Mikes und Oles Beziehungsprobleme.
Und dann küsse ich auch noch Christian – nachdem ich ihn beschimpfe. Dieser Punkt ist einfach nur eines – peinlich.

Ich erzittere.
Wieso hat Christian das überhaupt zu gelassen? Vielleicht, damit ich endlich die Klappe halte? Wahrscheinlich habe ich ihn überrascht. Das muss es sein.
Verdammt, dieser kurze Moment, dieses Anstupsen unserer Zungen – er hat *doch* reagiert. Ich kann meine Gedanken nicht aufhalten. Sie wandern zurück in der Zeit, in mein Foto-Studio, zu diesem leicht provokanten Posen, dann zum Gothic-Shooting. Christian sieht eben gut aus. Das ist ein Fakt. Und als ich kurz dieses leichte Kribbeln meine zu spüren, fallen mir seine Sprüche ein. Dieses „Mamma Mia!“ in Bezug auf Karolina. Oder „pervers ist gut“. Oder dieses ständige „Herr Fotograf“. Dieses spitzbübische, selbstsichere Grinsen dabei auf seinen Lippen und das Funkeln in seinen grünen Augen, wenn er seine Sprüche bringt.
„Na, stellst du dir mich wieder in dieser knappen Latexhose vor?“
Ja.
Äh, nein! NEIN!

Hammer Body aber dumm wie Brot.
Das ist Christian.
O Gott, ich hoffe, er hat das nicht weiter erzählt.
Ich hoffe, Ben hat es nicht weiter gegeben.
Scheiße, das sollte Leon nie erreichen. Er wird sich totlachen. Er wird mich hammer mäßig auslachen.

Wobei das mit Elias für ihn wahrscheinlich viel schlimmer ist...
Ich muss Ben und Michi unbedingt bitten, diesen Abend in Leons Gegenwart nie zu erwähnen. Weder Elias noch das mit Christian. Gesagt, getan. Michi schicke ich eine SMS, Ben schreibe ich eine kurze Notiz und lege sie ihm bei der Kaffeemaschine hin, damit er sie gleich am nächsten Morgen liest.

Doch als ich am nächsten Morgen, mal wieder total unausgeschlafen, gequält von diesem emotionalen Tumult in die Küche tapse, liegt dort ein Zettel für mich, der mich in ein tiefes Loch stürzen lässt.
„Ups! Zu spät – Michi hat's Mike gesteckt, der Ole und der – leider – Leon. Sorry, Kumpel! Von mir hätte es niemand erfahren, ehrlich! Das mit Christian bleibt auf jeden Fall unter uns. BEN“
Und da es Michi war, kann ich davon ausgehen, dass es nur die Sache mit Elias war – schließlich weiß Michi nichts von dem Kuss mit Christian... und der Kuschelaktion.

Hammer Body.

„Und dumm wie Brot!“, füge ich zähneknirschend an.

Ich fühle mich scheiße. Mir geht es elendig. Heute, den Tag danach und auch noch am Donnerstag. Ich habe das Thema der Partynacht nicht mehr mit Ben angesprochen. Ich habe mich in die Arbeit gehängt, viel Papierkram erledigt und bin jeden Abend danach einen Umweg gefahren. Einfach, um ein wenig unterwegs zu sein, Musik zu hören, nachzudenken.
Und jetzt stehe ich vor Elias' Haustür. Ein tiefer Atemzug, dann klingele ich.

Frau Schlabberklamotten öffnet mir wieder die Tür. „Oh. Du bist's“, fasst sie etwas überrascht zusammen und runzelt die Stirn. „Komm rein. Ich ruf Elias.“ Sie verschwindet die Treppe hinauf und ich stehe in der Diele, in der wir uns das letzte Mal leidenschaftlich geküsst haben. Bin ich nervös? Und wie. Ich fühle mich so, als wäre ich zu meiner eigenen Hinrichtung gegangen. Noch schlimmer wird es, als ich ihn die Treppen hinab kommen sehe. Auf seinem Gesicht liegt dieses Mal kein Grinsen, kein Lächeln. Seine Miene ist ernst. Er verzieht leicht den Mund, als er sich dann direkt vor mir aufbaut.

„Hallo“, meint er kühl.
„Hi...“, entgegne ich und muss mich räuspern, weil ich wie ein kleines, feiges Mäuschen klinge. Ich korrigiere mich: ich *bin* ein kleines, feiges Mäuschen.
„Na, wie geht’s dir?“, fragt er mich immer noch in diesem kalten Ton.
„Können wir reden?“, schlage ich vor und er verschränkt die Arme vor der Brust.
„Tun wir das nicht gerade?“
„...ich meine, richtig reden...“ Ich kaue auf meiner Unterlippe herum.
„Schieß los“, meint er schulterzuckend.

Ich hole erneut tief Luft. Mann, ich hasse Konfrontationen. Ich hasse reden. Ich hasse es, meine Gefühle in Worte zu fassen, wenn ich sie selbst nicht verstehe. Ich hasse es, mich so zu offenbaren.

„Es tut mir leid...“, setze ich an und mir bleiben die restlichen Wörter in der Kehle stecken.
„Was tut dir leid?“, will er wissen.
„Alles?“
„Ey, entweder redest du jetzt Klartext oder du gehst wieder“, sagt Elias leicht genervt und starrt mir direkt in die Augen.
„Okay. Sorry. Ich bin nicht so gut darin. Im Reden.“
„Merkt man.“ Autsch.
„Okay, hör zu“, setze ich erneut an. „Es tut mir sauleid, wie das mit uns gelaufen ist. Das letztes Wochenende war auch mega scheiße von mir. Ich... mag dich. Aber nicht genug, um mir... was mit dir vorzustellen und ich habe das Gefühl, dass ich das vielleicht nicht soooo gut signalisiert habe?“
Elias schweigt. Dann seufzt er. Sein Mund ist ein einzelner, gerade Strich.
„Das war voll... voll dumm von mir zwei Mal mit dir ins Bett zu steigen, ohne vorher die Fronten geklärt zu haben, öhm“, blubbere ich weiter. „Okay? Also: sorry! Sorry, sorry, sorry! Ich war ein Mega-Arsch. Vor allem letztes Wochenende. Ich war total besoffen und irgendwie konnte ich nicht mehr klar denken und es schmeichelt mir total, dass du mich toll findest und ich mal jemand anderen küssen kann als immer nur Leon und.. das ist alles neu und du bist ein feiner Kerl, aber, äh... ich denke... wir wollen wohl nicht unbedingt beide das Gleiche...?“
„Du servierst mich ab“, fasst er meine Worte kurz zusammen.
„...wahr...scheinlich...“
Langsam schleicht sich in Grinsen in sein Gesicht. Ein minimales, kaum erkennbares Grinsen. „Ja oder nein, Manuel?“
„...ja...“

Elias seufzt. „War irgendwie klar. Ich denke, wenn du mich wirklich, wirklich toll gefunden hättest, dann wäre das Ganze eh viel eher passiert. Und anders.“
Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich bin immer noch irgendwie ein bisschen paralysiert von dem ganzen Reden und diesen mich quälenden Gedanken. Also sage ich noch ein weiteres Mal: „Tut mir leid.“
„Tja, das Leben ist halt ne Schlampe. Aber ich bin froh, dass du endlich mal deinen Mund aufmachst. Ist echt nicht so geil, wenn man tagelang auf ne SMS wartet, sich total die Gedanken macht, dann ins Bett gezerrt wird und man sich so denkt 'hach, ist ja doch alles OK' – und dann wird man das nächste Mal plötzlich behandelt wie Müll.“
„...sorry...“
Ich fühle mich wirklich wie der letzte Idiot.
„Vor allem mich voll als Grabscher und aufdringlichen Penner darzustellen fand ich nicht so toll. Dein neuer Schwarm hat mir sogar Schläge angedroht, wenn ich dich nicht in Ruhe lasse – dabei hattest *du* mir Minuten davor die Zunge in den Hals gesteckt.“
„...s-sorry...“ Neuer Schwarm... Christian. O Mann...
„Hey, bei dem wäre ich aber vorsichtig“, meint Elias plötzlich und lacht tatsächlich, er verschränkt auch nicht mehr die Arme vor seiner Brust. „Ich bin ja noch ein chilliger Typ und auch wenn ich Samstag richtig Lust hatte, dir eine zu verpassen, hätte ich es sowieso nicht gemacht. Aber der Kerl war ziemlich aggressiv...“
„Oh... Ähm. Ja.“

Christian will eh nichts von mir.

Und ich will nichts von ihm.
Ich seufze.

„Das ist mir alles total unangenehm...“, gebe ich zu. Elias nickt.
„OK. Sätze wie wir bleiben in Kontakt und Freunde und so'n Scheiß können wir uns wohl auch sparen, was? Nimm du mir das jetzt nicht übel, aber verpiss dich; warst ein Griff ins Klo“, lauten seine letzten, zum Teil belustigten Worte.
„Ja, sorry...“

Ich bleibe noch eine ganze Weile in meinem Auto sitzen, bevor ich endlich den Motor anwerfe und davon fahre. Als ich nach Hause komme, erwartet mich eine Überraschung. Die Balkontür steht offen und ich hör Stimmen, als ich auf unseren Balkon trete, um nachzusehen, erfassen mich umgehend diese karamellfarbenen Augen. Da sitzen Leon, Martin, Ole, Mike und Ben auf unserem Balkon.

„Hey!“, begrüßt mein Ex-Freund mich und auch die Augen der anderen richten sich nun auf mich.
„Alter, hast du nen Geist gesehen?“, scherzt Mike und springt auch schon auf, um mich zu umarmen. Ich bekomme sogar einen kleinen Kuss auf meine Wange. „Danke, danke, danke, dass du mir zugehört hast und dich um mich gekümmert hast und alles!“, wispert er aufgeregt in mein Ohr.
„He, genug ihr beiden!“, kommt es dann auch schon von Ole, zu dem Mike wieder hinhopst, direkt auf seinen Schoß, damit ich auf dem nun freien Gartenstuhl Platz nehmen kann. Dem Rest der Gesellschaft nicke ich einfach mal zu mit einem genuschelten „Hallo“. Ich bin leicht überfordert hier...
„Ich hab dir ne SMS geschrieben“, sagt Ben dann plötzlich, der direkt neben Martin auf der großen Bank sitzt, von der aus auch Leon mich betrachtet, mit einem nicht wirklich definierbaren Gesichtsausdruck. „aber scheinbar hast du sie nicht bekommen.“
Ich zücke mein Handy. Da wartet tatsächlich eine Nachricht auf mich. „Oh.“ Hätte ich das gewusst... wäre ich wahrscheinlich noch ein wenig in der Gegend umher gefahren. Ich habe das Gespräch mit Elias noch immer nicht verdaut. Und jetzt werde ich auch noch mit Leon konfrontiert. Der alles weiß...

Fast alles.
…ich denke an Christian. Mir wird ganz mulmig. Vor allem, da Leons Blick noch immer auf mir ruht. „Guck mal, was die beiden mir mitgebracht haben!“, bricht Ben das kurze Schweigen und hält einen XXL-Becher mit einem Aufdruck eines Muskelprotzes hoch.
„Nett“, sage ich und lächel.
„Für dich haben wir auch etwas“, meint Martin plötzlich und ich muss blinzeln. Surferboy lächelt mich tatsächlich ehrlich an. Doch es ist Leon, der mir ein etwas größeres Päckchen unter die Nase hält.
„Da“, sagt er milde. Schokolade. Eine riesen Box mit verschiedenen Schokolädchen.
„Die haben uns da am meisten geschmeckt!“, fügt er an.
„Wow, danke!“

Natürlich öffne ich sie sofort und wir vertilgen die Hälfte. Leon und Martin erzählen von ihrem Trip, wie sie weggegangen sind in einen riesigen Gay-Club mit hellweißen Wänden überall, inklusive Schaumparty, wie sie am Wasser spazieren waren, im Meer

gebadet und die City erkundet haben. Meine Gedanken dabei kann ich nicht wirklich beschreiben. Ich versuche zu lauschen und mich für die beiden zu freuen – und ich kann nicht. Es ist aber auch nicht so, als würde mich diese Erzählung total deprimieren. Ich spüre zwar einen kleinen Stich, als Martins Hand sich auf Leons Oberschenkel legt – aber ich fühle mich nicht so, als müsste ich direkt aufspringen und mich heulend aufs Bett werfen.

Vielleicht, weil in den letzten Tagen einfach so viel passiert ist oder es mir wenigstens so vorkommt. Vielleicht, weil ich noch immer aufgewühlt bin wegen der Sache mit Elias. Erst jetzt realisiere ich, dass ich traurig deswegen bin. Nicht wegen Elias an sich – ich habe keine Gefühle für ihn. Aber genau das ist es: Ich bin enttäuscht, dass aus uns nichts geworden ist; dass Elias kein Mann war, mit dem es hätte klappen *können*.
Jetzt erst wird mir so richtig bewusst, dass ich meine Freiheit als Single gar nicht genießen will. Ich will eine Beziehung. Das ist der wunde Punkt.

Ich seufze und spüre Oles Blick unmittelbar auf mir ruhen.
„Alles klar?“, fragt dieser mich nun und ich nicke, reibe mir über die Augen. Es ist spät geworden und diese Gedanken, die Erinnerungen an das Wochenende und alles andere lasten einfach zu schwer auf meinen Schultern.
„Ich bin müde... ich werde mich mal so langsam verziehen, irgendwie hab ich in der letzten Zeit nicht wirklich so viel Schlaf bekommen.“

Ich verabschiede mich, verdrücke mich in mein Zimmer und starre – mal wieder – die Decke an. Dann schon klopft es an meiner Tür. Es ist Leon. Er kommt zu mir und setzt sich auf mein Bett. Ich bewege mich nicht, schaue ihn weiterhin an und mir wird ganz heiß – dann wieder ganz kalt.
„Hey“, haucht er.
„Hey...“, entgegne ich im selben, leisen Ton.
„Mh. Ich fand es nicht so gut, wie wir das letzte Mal auseinander gegangen sind“, fängt er ruhig an.
„Sorry, das war meine Schuld“, sage ich sofort und setze mich nun doch auf. „Ich sagte ja schon, vergiss einfach, dass ich da war.“
„Ist schon in Ordnung“, fällt er mir ins Wort. „Ich wollte das nur klar stellen und zusehen, dass alles okay ist zwischen uns. Ist es das?“
„Sag du mir das. Ich weiß in letzter Zeit gar nichts mehr...“, entweicht es mir. Schon wieder so etwas ungeplantes... Ich beiße mir auf die Zunge und starre meine Bettwäsche an. Verdammt, es ist immer noch total seltsam ihm so nah zu sein, ohne ihm dabei wirklich nahe zu stehen. Abstrus. Strange. Leon seufzt.
„Was, äh... was ist das denn jetzt eigentlich genau mit Elias?“, erkundigt er sich dann. So vorsichtig. Ungehalten drängen sich diese Bilder des vergangenen Samstags auf. Ich schlucke. *'...verpiss dich; warst ein Griff ins Klo.'*
„Da läuft nichts mehr. Gar nichts mehr. Ich hab' ihn heute, wenn man so will, *abserviert*...“
„Oh...“
„Und Leon“, füge ich noch hinzu und schaue ihm direkt in die Augen, brauche noch etwas Zeit, um die Worte zu finden. „Da lief vorher auch nichts. Ich hätte dich niemals betrogen. Das weiß du doch, oder?“
Stille. Dann ein geflüstertes: „Ich weiß.“ Leon lächelt. „Ich hab vielleicht etwas überreagiert...“, fügt er dann hinzu, doch ich schüttel den Kopf.

„Du hattest allen Grund zu diesen Gedanken. Ich wäre wahrscheinlich noch viel schlimmer gewesen..."
„Okay. Dann ist ja alles geklärt. Fast", sagte er und betrachtete eine kurze Weile die Wand. „Soll ich... jetzt trotzdem lieber auf Abstand gehen? Es wäre gut, wenn du mir ab jetzt ehrliche Infos gibst. Dass das mit Martin im Nachhinein doch zu schnell war, ist mir jetzt auch klar. Und sorry wegen heute, Ben sagte ja, du seist nicht da und er würde dir Bescheid geben, damit du dann entscheiden kannst, ob du herkommst oder eben nicht."
Ich spiele mit dem Stoff der Bettdecke und presse meine Lippen zusammen. Heute ist wohl mein Gesprächstag. Wie ich es hasse... Tief seufze ich. Ich überlege. Natürlich ist es OK wenn die beiden Ben besuchen, ist ja nicht meine Bleibe allein. Ich kann ja weggehen. Wenn es mir zu viel ist? Ist es mir zu viel? „Vielleicht wäre das besser", sage ich schließlich – und nachdem ich diese Worte ausgesprochen habe, erfasst mich eine Welle aus Traurigkeit, gleichzeitig aber auch aus *Erleichterung*. „Ich muss erst mal klarkommen. Ich habe in der letzten Zeit irgendwie Mist in meinem Privatleben gebaut, weißt du..."
„Ich hoffe, nichts allzu Schlimmes?"
„Naja, die Sache mit Elias und so."
„Oh. Achso... Okay."
„Ja. Aber ich krieg das wieder hin. Und dann kriegen wir das auch wieder hin." Wenn ich einen festen Freund habe, wenn ich mich in irgendwen verguckt habe, dann klappt das mit uns beiden, füge ich im Gedanken an. Dann geht Leon. Und ich? Ich starre weiter die Decke an.

Es ist Freitag. Ben geht mit Michi und Ole Essen. „Willst du wirklich nicht mit?", fragt mein Mitbewohner mich, kurz bevor er in seine Schuhe schlüpft, doch ich schüttel einfach den Kopf. Ich will nicht raus. Ich will einfach nur abhängen. Scheiß auf das schöne Wetter und auf die Tatsache, dass ich frei habe. Mir ist nach Verkriechen. Ich schalte den Fernseher ein, esse Eis und trinke Tee.

No Whiskey today.
Auch wenn er mir vielleicht gut tun würde, denn ich kann meine Gedanken nicht im Zaum halten. Ständig kreisen sie um mich herum, wie in einem Orbit – und ich übe eine starke Anziehungskraft aus.

Ich kann noch immer nicht glauben, was alles passiert ist. Die gesamte Geschichte mit Elias, der Sex mit Ben… bei dieser Erinnerung werde ich ganz rot. Nein, selbst wenn ich es mir einrede, so richtig ehrlich kann ich ihm noch immer nicht in die Augen sehen. Da tauchen einfach noch zu viele Empfindungen der ganz besonderen Art auf; schade eigentlich, dass ich mich nicht in Ben vergucken kann. Das mit uns beiden wäre allerdings eh katastrophal. Ich der Sportmuffel, er der Joggingfreak, der ja jetzt schon die Augen verdreht, wenn ich mich mit Fast-Food vollstopfe. Ach, das ist Ben. Und ich wünschte, das wäre das Heftigste gewesen, was ich in letzter Zeit gemacht habe. Aber hinzu kommt ja noch die Tatsache, dass ich Christian geküsst habe. Ich habe ihn geküsst.

Ich schlage meinen Kopf gegen das weiche Küssen und seufze laut hinein. Das ist zum Haare raufen. Wie auf Kommando vibriert mein Handy. Oh-oh. Aber die Nachricht ist nicht von Christian. Erleichterung erfasst mich. Es ist nur Ben, der mich informiert,

dass er und die Jungs nun ins Kino wollen. Ich habe trotzdem keine Lust mitzugehen, ich zappe, ich trinke weiter diesen Scheißtee und futtere die ganze Eiscremepackung auf, bis mir schlecht wird. Und diese Zeit – sie will einfach nicht vergehen.
Ich setze mich an den PC und spiele irgendwelche dummen Flash-Games. Einfach, um etwas zu tun, das mein Hirn etwas mehr beanspruchen könnte. Das passiert allerdings nicht.

Ich habe Christian geküsst.
Wie kann man denn bitte so blöd sein?!
Wie kann man so doof sein, mit Elias ins Bett zu steigen, ohne etwas für den Kerl zu fühlen und ihn so aufs Glatteis zu führen?! Wie konnte ich mich letztes Wochenende nur so… arschlochmäßig verhalten und dabei auch noch Ben auf den Wecker gehen?
Und… wieso habe ich Christian geküsst?!

Das darf echt niemand erfahren. Weder Leon, noch Mike, noch Michi, noch Ole, noch Anton, noch Wiebke. Einfach niemand!

Was sollte eigentlich seine dumme SMS?

Ich mache mir ne Pizza. Und während ich sie futtere und mir dumme Sitcoms aus den 90ern reinziehe, fällt mein Blick irgendwann aufs Handy. Schon wieder eine Nachricht. Und dieses Mal stammt sie von Christian. Beinahe verschlucke ich mich an dem Thunfischstück, was ich mir eben noch so gierig in den Mund gestopft habe.
„Hi, hier ist nochmal Christian. Ist meine SMS letztens angekommen? Du hast nicht geantwortet. Wollte nur wissen, ob alles OK bei dir ist. LG,Christian“
Das Display starre ich bestimmt einige Minuten lang an. Und so verlockend der Gedanke, das Ding einfach mal wieder in die Ecke zu schmeißen und so zu tun, als wäre nichts, auch ist – irgendwie muss ich an die Worte von Elias denken.
'Ist echt nicht so geil, wenn man tagelang auf ne SMS wartet, sich total die Gedanken macht, dann ins Bett gezerrt wird und man sich so denkt 'hach, ist ja doch alles OK' – und dann wird man das nächste Mal plötzlich behandelt wie Müll.'
Und nach diesen Worten wird mir irgendwie... anders.

Auch wenn ich mit Christian nicht ins Bett gesprungen bin und es auch nicht tun werde.
Auch wenn das mit Elias im Allgemeinen anders war, weil Elias auf mich stand, und mit mir zusammen sein wollte und Christian... äh... was will er überhaupt von mir?

Ich höre Bens Stimme in meinem Kopf: *„Du hast dich ihm irgendwann einfach um den Hals geworfen. Und er schien nicht wirklich etwas dagegen zu haben, mein Lieber...“*

Ach, das kann doch nicht sein!
Wieso ist der überhaupt plötzlich bi?!

Ich raufe mir schon wieder die Haare...
Und dann wird mir plötzlich ganz kalt.

Es kann doch wohl nicht sein, dass Mr. Engel *etwas von mir will*...?!

Diese Nacht kann ich kaum schlafen. Ben kommt irgendwann gegen 4 Uhr nach Hause. Da liege ich immer noch wach. Um 5.30 Uhr gucke ich das letzte Mal auf die Uhr. Um 10 Uhr klingelt mein Handy – es ist Anton. Und Anton ist verdammt sauer.

„Alter Manuel, wir haben besprochen, dass du heute in den Laden kommst und meine Schicht übernimmst, momentan ist aber Nina völlig alleine da und ist davon ausgegangen, dass ich noch irgendwann herkomme. Was zur Hölle treibst du?! Die Kunden rennen uns den Laden ein, ruf Wiebke an, damit sie aushilft, klar?!“, brüllt er in den Hörer – so bin ich wenigstens sofort wach. Wie konnte ich das denn schon wieder vergessen?!
„Scheiße, Mann! Ich hab's total vergessen, Sorry!“, beteure ich ihm, während ich schon, den Hörer immer noch an mein Ohr gepresst, versuche in meine Jeans zu steigen.
„Ach neeee!“, meint er nur zynisch.
„Ich bin schon unterwegs!“
„...du hast wahrscheinlich auch vergessen, dass Mama heute kommt?“
„...oah nee.... echt? Heute?“
„Ach, Mensch, Manu... 20 Uhr, Dinner bei mir, Anke und Nina kommen auch. Sei bitte nicht zu spät. Ach, am besten rufe ich dich ne Stunde vorher an, du bist in letzter Zeit echt alles andere als zuverlässig.“
„Ja, ist ja gut...“, murmele ich genervt.
„Bis dann und beeil' dich.“

Nina ist ziemlich angepisst von mir und Wiebke ist sogar vor mir vor Ort. Ein Scheißtag. Wenigstens gibt es viel zu tun, sodass ich nicht nachdenken muss. Jedenfalls nicht so viel... Irgendwie starre ich ständig mein Handy an. Ich weiß, dass ich noch eine SMS beantworten muss. Aber ich bin eben ein Feigling und drücke mich davor.
Wenn... wenn er ein drittes Mal schreibt, dann schreibe ich zurück!

Wir machen pünktlich um 14 Uhr dicht. Meine ältere Kollegin ist schon ein wenig besser drauf. „Wir sehen uns heute Abend!“, verabschiedet sie sich von mir.

Als ich nach Hause komme, steht die Balkontür wieder auf. Ich bin so müde, dass ich gar nicht wissen will, wen Ben sich eingeladen hat. Selbst wenn es Michi oder Mike und Ole sein könnten, oder Karolina. Ist mir egal. Ich will einfach nur ins Bett und jenes wirkt tatsächlich sehr einladend, als ich mein Zimmer betrete und mich dann einfach vorne über drauf fallen lasse. Meine Augen fallen zu – ich bin sofort weg.

Ich weiß nicht, wie lange ich schlafe, aber irgendwann klopft es verdammt penetrant an meiner Zimmertüt. O Gott! Ich habe bestimmt das Dinner verschlafen!

Mit einem Ruck springe ich auf, haste zu meiner Zimmertür und reiße sie auf und... blicke in ein Paar leicht erschrockener und irgendwie auch amüsierter, grüner Augen...
„Was... was machst du denn hier?!“; fahre ich Christian an. Eine Spur – oder auch 'zwei Spuren' – zu laut und zu heftig. Sein Mund geht auf, aber es kommt kein Ton heraus. Und ich werde irgendwie nervös und fühle mich total dämlich, dass ich meinen Besucher so angeschrien habe, direkt zum Hallo. Und dessen SMS ich nicht beantwortet habe. Obwohl er sich die Zeit genommen hat, letztes Wochenende auf mich aufzupassen, auch wenn er nach Hause gehen wollte... Der mich aber auch

zurück geküsst hat, als ich so besoffen war, dass ich nicht wusste, wo vorne oder hinten ist. Ja, genau! Er hat mich ausgenutzt.
„Ähm, h----i“, sagt Christian schließlich und lächelt ganz leicht. Jetzt fühle ich mich wieder dumm.
„Hi, ähm. Sorry. Ich hab geschlafen und... wie spät ist es?“
„Kurz vor sechs“, meint er nur.
„Oh. Okay. Dann ist alles in Ordnung.“ Außer der Tatsache, dass Christian direkt vor meiner Zimmertür steht...
„Kann ich... vielleicht reinkommen?“
„Was? Äh. Klar.“

Ich setze mich auf mein Bett und Christian schlendert hinüber zum blauen Sessel. Leger schlägt er die Beine übereinander und seufzt.
„Sorry, dass ich dich aufgeweckt habe“, meint er dann und sieht mir direkt in die Augen.
„Ach, ist schon OK, ich muss um acht bei meinem Bruder sein, das passt schon...“

Christian trägt ein ziemlich eng anliegendes, und all seine Muskeln betonendes Poloshirt in Dunkellila. Die verspiegelte Pilotenbrille ruht wieder auf seinem strubbeligen, hellen Haar. Untenrum trägt er eine knielange, schwarze Shorts im Cargo-Stil und ebenso dunkle Sneaker. Erst jetzt fällt mir auf, dass er ziemlich braun gebrannt ist.

„Ähm... wegen dem letzten Wochenende...“, fängt er an und ich könnte schwören, dass sich in meinem Hals ein ganz großer Klumpen formt und meine Stirn ganz warm wird, so als würde sich ein Fieber anbahnen. Ich hab Angst. Wovor? Das weiß ich noch nicht so genau. Aber ich bin schon mal das wachsame Kaninchen, das in der nächsten Millisekunde direkt in seinen Bau flüchten könnte. Die Frage ist nur: wo ist mein Bau? Und: wieso sollte ich einen haben, wenn ich kein Kaninchen bin? Und: nur mal angenommen, ich wäre ein Kaninchen, und wenn ich eins wäre und quasi einen Bau hätte, wäre das dann nicht mein Zimmer? Und in jenem sitzt doch schon der Wolf, oder nicht? Fressen Wölfe eigentlich Kaninchen oder ist da zu wenig Fleisch dran? „Äh, hallo?“, fordert Christian meine Aufmerksamkeit wieder ein und ich blinzel.
„Was?“, keuche ich. Hatte er jetzt schon etwas gesagt?

Christian lacht. Laut. Dann schüttelt er den Kopf und fährt sich mit seiner Zunge über die Lippen. Er beugt sich etwas vor im Sessel und lässt mich dabei nicht aus seinem intensiven Blick. Dann meint er: „Ich sagte: ich glaube, du bist unsterblich in mich verliebt, aber du checkst es noch nicht.“

Ich bin nicht das Kaninchen.
Ich bin der Wolf.
Der *böse* Wolf.
Grrrr!

Samstag, 10. August
ICH FASSE ES NICHT!
GRRRR!!!

WTF?
Der Wolf

Kapitel 12: Von Kaninchen und Wölfen

„Wa... Wie bitte?!“, fahre ich diesen dämlichen Obertrottel in lila an, der sich sein Aussehen mal wieder hat zu Kopf steigen lassen und zusätzlich auch noch meint, er würde meine Gefühle und Gedanken lesen können. „Alter...!“ Ich fange an zu lachen und der Sarkasmus ist deutlich aus meiner etwas schrillen Stimme heraus zu hören. „Was denkst du dir eigentlich dabei?!“
Christian grinst einfach schief und bewegt sich keinen Zentimeter. Noch immer stiert er mich an und ich versuche, diesem intensiven Blick Stand zu halten.
„Freut mich, dass ich deine Aufmerksamkeit wieder erlangt habe“, sagt er dann vollkommen ruhig. War das also nur...? „Nette Reaktion übrigens – du bist ganz schön rot im Gesicht geworden. Wäre sicherlich ein süßes Foto.“

„Sag mal...!“, setze ich empört an, doch Christian lässt mich nicht zu Wort kommen.
„Du hast mich letzten Samstag geküsst“, spricht er seelenruhig aus und doch mit einer gewissen Betonung, einer Unterstreichung. Es ist ein Statement. Ein wahres Statement. Meine Worte bleiben in meiner Kehle stecken. Dementieren kann ich diese Tatsache nicht, gerade *weil* sie eine Tatsache ist. Grrr. Meine Wolfshaare stehen mir zu Berge. „Wieso?“, fragt er.

Erwischt. Ich bin weiterhin sprachlos. „...ahhh... iiiich...“ Denk nach, denk nach, denk nach! „Ich war total betrunken..“
„Ach, was? Sag an!“, meint er und lacht nur, während ich auf meiner Unterlippe herumkaue. Irgendetwas gefällt mir an dieser Situation ganz und gar nicht. Christians tiefer Blick, dessen Fokus die ganze Zeit meine Erscheinung ist, macht mich richtig nervös. „Und?“, hakt er näher nach.
„Ja, nix und! Ich war betrunken!“
„Ach, und im betrunkenen Kopf würdest du also jeden küssen, also auch ne Frau oder irgendeinen Typen, egal wie er aussieht und wie alt er ist?“
„Was? Nein!“
„Interessant.“
Verdammt.

Christian grinst und ich verschränke die Arme vor meiner Brust. Wo ist der Notausgang? Ich will das hier nicht! Weil... Weil ich... Weil!

Plötzlich seufzt er und ich kann beobachten, wie er sich nachdenklich durchs Haar streicht. Zum ersten Mal während dieser kurzen Begegnung hier in meinem Zimmer schaut er nicht mich an. Zum ersten Mal wandert sein Blick über mein Bett, den Boden, streift die Wand. Er presst seine Lippen zusammen und stützt seine Unterarme auf seinen Beinen ab; seine Hände verschränken sich ineinander. Er denkt nach. Und ich werde dabei immer nervöser.

Ich betrachte hier Mr. Obermacho-Frauenheld und weiß, dass er auch mit Männern kann...
Schon seltsam. *Verdammt* seltsam... Ich kann mir das gar nicht bei ihm vorstellen...!
Und ich Volltrottel habe ihn auch noch geküsst. In diesem Augenblick muss ich auch

noch feststellen, dass ich auf seine Frage, dem Grund nach meinem debilen Handeln, eigentlich gar nicht antworten kann. Weil ich mir das selbst nicht erklären kann. Weil ich selbst schockiert bin; weil ich es nicht verstehe.

„Du checkst auch wirklich gar nichts, oder?“, spricht er plötzlich weiter und wieder begegnet mir dieses stechende Grün. Ich antworte nicht. Stattdessen starre ich ihn einfach nur an und diese Gefühle, die kurz an meiner emotionalen Oberfläche auftauchen, kann ich nicht in Worte fassen. Sie sind wie Hieroglyphen. Ich sehe sie, ich nehme sie wahr – allerdings kann ich sie nicht interpretieren. Schon wieder seufzt Christian – und dann steht er plötzlich auf und ehe ich mich versehen kann, sitzt er auf meinem Bett und ich kann mich nicht bewegen. Noch nicht mal ein Meter Abstand liegt nun zwischen uns. Ob er mich jetzt probehalber versuchen wird zu küssen, um...

WAS SIND DAS EIGENTLICH SCHON WIEDER FÜR GEDANKEN?!

Wahrscheinlich starre ich Christian gerade wie ein erschrockenes Kaninchen an - dabei bin ich doch der Wolf – denn er hält kurz mit seinen Worten und auch seinen Bewegungen inne. Zwei Sekunden vergehen. Eigentlich ist das nicht viel Zeit, doch das Schweigen, was dadurch entsteht, intensiviert durch diese Nähe zwischen uns, es ist bedeutsam.

„Immer, wenn ich denke, es könnte sich eine Freundschaft zwischen uns entwickeln, kehrst du mir den Rücken zu“, sagt er dann. Seinen Worten folgt eine weitere, bedeutsame Pause. Ich schweige weiter – weil ich noch immer keine Ahnung habe, was er eigentlich von mir will. „Du bist voll komisch zu mir...“, wirft er mir im nächsten Atemzug vor. Ich schnaube. Vor Wut und seltsamer Überraschung. *Du bist voll komisch zu mir* – was ist das überhaupt für ein Satz?! „Was?“, fährt er mich etwas vorwurfsvoll an. „Du *bist* komisch zu mir!“
„Weil du allgemein komisch *bist!*“
„Und was hat das zu bedeuten?!“, will er wissen. Ich verdrehe die Augen.
„Boah, das weißt du selber.“
„Ne, das weiß ich nicht. Klär mich doch einfach mal auf. Seh ich aus wie ein Clown, oder was ist es?“

Hammer Body.

„Nein, du siehst nicht aus wie ein Clown“, bringe ich zähneknirschend hervor und ärgere mich schon wieder, dass er seine Augen einfach nicht von mir nehmen will.
„Was ist es dann?“, hakt er nach. So langsam merke ich, dass ich ziemlich überrascht bin, von dieser Ernsthaftigkeit in seinen Worten.
„Ach, du... du bist...“ Ja, wie drücke ich das denn am besten aus?
„Also letzten Samstag hast du mir gesagt, ich sei der Ober-Futzi schlecht hin, ein richtiger Vollspast, der nen mega Ego-Tripp fährt und denkt, er sei der geilste Kerl der Welt und hätte deswegen das Recht, alles anzubaggern, was nicht bei drei auf den Bäumen ist. Deiner Meinung nach bin ich sexistisch und ein Mega-Arsch. Meinst du das vielleicht mit 'komisch'?“, sagt er trocken.

O, verfickt...

Ich presse meine Lippen aufeinander und muss erst mal auf diese Aufzählung klar kommen. Ja, das habe ich wohl gesagt. Ja, ich bin mir sogar ziemlich sicher, dass das haargenauso passiert ist. Weil es nämlich genau meine Gedanken sind, die er mir hier vorgetragen hat.

„Ja, ich denke schon...“, meine ich schließlich und kann ihm dabei nicht in die Augen sehen.
„Und weil du das alles denkst, küsst du mich, einfach mal so, weil man Arschlöcher küsst, oder was?“
„Mann!“, schreie ich ihn letztendlich an und ich spüre diese Wut, vermengt mit Nervosität, regelrecht in mir aufkochen. „Ich weiß es doch auch nicht!“, brülle ich, mit meinen Armen gestikulierend. „Es ist halt so passiert, glaub mir, ich würd's auch gern rückgängig machen! Und wieso hast du mir überhaupt nicht gesagt, dass du bi bist?!“ Direkt nach meiner Äußerung frage ich mich selbst, was der letzte Teil dieses Gebrülls eigentlich mit der „diskutierten“ Sache zu tun hat.
Hatte ich hier eigentlich ein Grinsen seinerseits erwartet, so werde ich nun enttäuscht. Christian grinst nicht, sondern betrachtet mich weiterhin mit dieser ernsten Miene.

„Weißt du, was manche Leute über *dich* sagen?“, fängt er dann mit ruhiger Stimme an.
„W-was…?“ Der Typ bringt mich durcheinander.
„Dass du ein arroganter, kleiner Arsch bist und dass du ziemlich egoistisch bist und nur an dich denkst und dass du eigentlich voll der Misanthrop bist und dich über alles und jeden stellst und Leute nur ausnutzt. Joa, das ist so der generelle Ton den Menschen einschlagen, wenn sie dich nicht wirklich kennen“, klärt er mich auf, seine Stimme leicht ironisch. Und doch schlagen seine Worte ein. Meine Kehle ist trocken und ich bin gleichzeitig so überrascht und so erschrocken, dass ich schon wieder rein gar nichts entgegnen kann. „Tja, da hat's dir wohl die Sprache verschlagen, was?“, zieht er mich auf. Ich öffne den Mund, doch er hebt seine Hand als stilles Signal, noch nichts zu sagen. „Und, stimmt das?“, fragt er mich.
„Ähh... nein!“, entgegne ich energisch.

Ich bin kein Egoist. Ich nutze Leute nicht aus! Klar, das mit Elias war scheiße – aber so etwas habe ich vorher nie gemacht! Ich bin doch... kein Misanthrop...! Ich bin ein geselliger Mensch, ohne meine Freunde wäre ich nichts – und das wissen diese auch! Ich bringe ihnen immer Geschenke mit, ich habe immer ein offenes Ohr, ich gehe gern mit ihnen aus!
Das hat er sich doch ausgedacht!

„Wer sagt das überhaupt?!“, fahre ich ihn nun an.
„Zum Beispiel einige Kommilitonen von Leon, die dich nur flüchtig kennen und mit denen ich mal in der Mensa war, oder Martin und ein paar Leute aus dem *Rainbow's*“, entgegnet er knapp und zuckt mit den Schultern. Sein Grinsen ist kalt.
„Tse! Die haben doch keine Ahnung! Das stimmt überhaupt nicht, das ist absoluter Scheiß!“ Martin. Kommilitonen von Leon. Mein Herz klopft wie wild.
„Siehste“, mein Christian nun und seine Körperhaltung entspannt sich ein wenig, er grinst breiter, aber irgendwie immer noch ziemlich kalt „und genau *das* kann ich dir auch zu deiner Einschätzung über mich sagen: du hast keine Ahnung! Das ist absoluter Scheiß.“
„...“ Schon wieder dieses Phänomen der ausbleibenden Worte.

Caught in the act.

„Weißte... ich hab mir das angehört, und ich muss sagen: wenn man dich das erste Mal erlebt, dann kann man das alles wirklich von dir denken. Aber... ich bin kein oberflächlicher Mensch und ich weiß, dass das Getue von Menschen meist nur eine Fassade ist – und die kann manchmal ziemlich täuschen“, sagt er plötzlich. Ich schweige. Ich kann nicht glauben… dass Leute das von mir denken und… Ich sehe Christian in die Augen. „Ich finde nur, dass du wirklich ein bisschen arschig bist, indem du mir so einen krassen Stempel auf die Stirn drückst – mich andererseits aber die ganze Zeit ansabberst, und mich dir näher kommen lässt, nur um mich im nächsten Moment wieder mit aller Kraft von dir wegzuschubsen“, beendet er seinen Satz.
„Was…? Das… hab’ ich nich…“, stammel’ ich und meine Stimme klingt brüchig.
„Okay, das erste Foto-Shooting habe ich dir vielleicht aufgedrückt, aber du hattest mega Spaß und das kannst du nicht leugnen. Und als du damals das Bild von mir auf der Modenschau gemacht hast, da haben deine Augen förmlich an mir geklebt und du warst total süß nervös, als ich dich angesprochen habe. Und was sollte das mit dem Gothic-Kram? Da hast du mich regelrecht reingezerrt – und später hast du auch nicht ‚nein’ gesagt, als ich zu dir kam und wir hatten nen schönen Tag zusammen, wenn ich dich daran erinnern darf. Aber irgendwie fährst du immer total die Barriere hoch, weißte…“, spricht er weiter, seine Stimme immer emotionaler.

Er steht auf und läuft ein wenig unschlüssig durch mein Zimmer. Dann bleibt er stehen, die Hände in seinen Hosentaschen vergraben. Er seufzt und betrachtet mich.

„Weißte, ich wollte dir ja Zeit geben und dir auf *subtile* Weise klar machen, dass ich dich toll finde, ohne jetzt direkt die Karten auf den Tisch zu legen“, sagt er. Ich schlucke. „Ich wusste das mit Leon, dass ihr so lange zusammen wart und dass du… naja… irgendwie noch immer darunter leidest und ich wollte da nicht so zwischen funken – aber dann passiert das mit diesem, wie auch immer er heißt, Eric, Elias, keine Ahnung, direkt vor meinen Augen, wo ich schon dachte ‚okaaaay…’. Aber dann küsst du auch noch *mich* – und zwar richtig krass und…“

So viel zu „kurzem Anstupsen der Zungen“…

„…und dann tust du plötzlich wieder so, als sei nichts gewesen bzw. stellst mich hier auch noch irgendwie als Täter dar und siehst mich mit diesem… ja, verachtungsvollen Blick an, als sei ich ein totaler Idiot. Merkste selbst, oder?“

…ja…
Und trotzdem sage ich nichts. Weil ich den Atem anhalte.

Christian seufzt. Und dann kommt er wieder näher, setzt sich zu mir und ich presse meine Lippen zusammen, weil mich so ein krasser Sturm der Gefühle überkommt und alles aufwirbelt, durcheinander bringt. Er ist voll der Ober-Macho, immer noch – aber er wirkt so verletzlich. Ich erinnere mich an sein Engels-Outfit und dieses ruhige Interesse, als wir hier zusammen saßen und die Bilder bearbeitet haben – doch diese Sprüche an Karolina gehen einfach nicht klar. Und… eine Freundschaft? War sie wirklich gerade am Entstehen… zwischen uns?

„Stell dir vor, du bist in jemanden so krass verliebt, wie du es mal in Leon warst. Und du weißt es die ganze Zeit. Und näherst dich ihm langsam. Und bleibst immer im Schatten, willst ihm Zeit lassen, dich zu bemerken, du wartest auf den richtigen Moment – und dann plötzlich siehst du ihn mit einem anderen knutschen. Scheiße, oder? Und dann – endlich – nimmt er dich wahr und küsst dich. Endlich! Und du denkst: Okay, waiting-time is over, es geht los – und – zack. Nix. Du wirst wieder total weggestoßen“, sagt er.

…wie du es mal in Leon warst.
Aber… ich… bin… doch… noch…

„Mann, du Idiot…“, setzt er an in einem sehr milden Ton und ich kann nicht anders, als ihm in seine grünen Augen zu blicken. „Ich bin total in dich verknallt, check das endlich! Und ich weiß auch, dass *du* mir nicht abgeneigt bist – um das jetzt mal etwas vorsichtiger zu formulieren…“ Ein vages Grinsen taucht auf seinen Lippen auf. „Und ich sag’s dir jetzt noch einmal: ich bin kein hirntoter Macho, der jedem Rockzipfel nachläuft! Dass du meine Sprüche falsch interpretierst und den Witz dahinter nicht kapierst, dafür kann ich auch nichts! Aber selbst deine engsten Freunde checken, dass ich das absolut nicht ernst meine. Wenn du mich kennen würdest… wüsstest du das vielleicht auch.“

Ich muss erneut schlucken.
Christians Worte erschüttern mich geradezu. Irgendwie warte ich immer noch auf einen Spruch á la „Ha ha! Ich hab dich voll verarscht, du hättest dein Gesicht sehen müssen!“ oder „O Gott, du fällst echt drauf rein, was?“. Aber sie bleiben aus. Stattdessen betrachtet Christian mich weiterhin mit diesem ziemlich eindringlichen Blick.

Scheiße.
Wie oft wurde mir jetzt eigentlich schon gesagt, wie blind ich durchs Leben laufe?!
Christian – in mich verknallt. Ich kann das nicht glauben.
Doch. Das kann ich. Irgendwie. Auch wenn das Gefühl von Skepsis weiterhin dominant bleibt und ich mich am Abgrund ihrer befinde.

Wir schweigen.

„Schön, dass du nichts dazu sagst…“, murmelt er dann und streicht sich mit einer Hand etwas nervös übers Gesicht.
„…was soll ich denn… dazu sagen…?“ Was eigentlich als patzige Antworte geplant war, erklingt nun eher zaghaft und schüchtern.
„Wie wär’s denn mit: ich will dich gern kennen lernen, um mein Urteil über dich zu revidieren?“
Ich öffne den Mund, doch Christian signalisiert mir erneut mit der gehobenen Hand, ich solle nichts sagen. „Jetzt *darfst* du nichts sagen“, meint er schnell. „Ich schlage dir hier einfach nur etwas vor: wir beide, du und ich, gehen aus – von mir aus ins Kino, oder was immer du willst, wann du es willst und wenn du dann immer noch findest, ich sei scheiße, dann lasse ich dich in Ruhe.“

Mit diesen Worten erhebt er sich. „Ich hau jetzt ab."

So lang hat er geredet und jetzt hackt er diese „Konversation" so schnell ab und lässt mich zurück und…
Bevor ich es realisiert habe, sitze ich allein in meinem Zimmer. Ich blinzel'. Dann schon stürme ich den Flur hinab und reiße die Tür auf. „Christian?!", schreie ich und meine Stimme hallt viel zu laut durch den angenehm kühlen Hausflur, doch von Mr. Engel ist nichts mehr zu sehen. Ich schließe die Tür und hole tief Luft.

Was hättest du ihm eigentlich sagen sollen, Manuel? Warte…. Weil! Aha.
Als ich mich umdrehe, steht Ben da und macht den Mund auf, schließt ihn jedoch unmittelbar wieder und verschwindet in der Küche. Was mache ich daraufhin? Ich gehe in mein Zimmer und laufe auf und ab.
Ich bin verwirrt. Wie so oft in letzter Zeit. Ein Satz geht mir besonders nicht mehr aus dem Kopf. Nein. Zwei:

„Stell dir vor, du bist in jemanden so krass verliebt, wie du es mal in Leon warst."
Warst. Wie du es mal in Leon *warst.*
Und: *„Ich glaube, du bist unsterblich in mich verliebt, aber du checkst es noch nicht."*

Ich bin so schockiert von diesem unerwarteten Besuch, dieser völlig unerwarteten Offenbarung, dass ich gar nicht mehr sauer sein kann. Ich bin wie gelähmt, spiele die Konversation immer und immer wieder ab – und mir wird ganz kalt.

So etwas wie Schüttelfrost überkommt mich, weil ich nicht mehr klar denken kann, weil… Ein Blick auf die Uhr reißt mich aus meinen Überlegungen. Ich muss los. Im Auto drehe ich die Musik ganz laut, damit die Bässe mein Hirn zum Vibrieren bringen, damit ich mich in der Melodie gänzlich verlieren kann, damit die Realität ausgeblendet wird – auch wenn ich die Straße im Auge behalten muss.

Meine Mutter umarmt mich; sie erdrückt mich beinahe, und bedeckt meine Wangen mit gefühlten tausend Küssen und ich bin einfach nur happy, sie zu sehen. Heilige Scheiße, ich muss mit den Tränen kämpfen, weil einfach ALLES hochkommt. Und heute bin ich mal wieder verdammt glücklich, dass Anton so ein rücksichtsvoller Kerl sein kann, denn als meine Mutter mich im Flur einfach nicht loslassen will und meine Augen brennen, legt er seinen Arm um Anja und führt sie zurück ins Wohnzimmer, sodass meine Mutter und ich einen kurzen Moment alleine sein können.

„Manuel… was ist los?", flüstert sie, als sie mir in die Augen schaut und dabei den Kopf recken muss, weil sie ein ganzes Stück kleiner ist als ich.
„…nichts…", meine ich nur und versuche zu lächeln, doch meine Mutter wäre nicht meine Mutter, wenn sie nicht wüsste, dass ich ihr eine dicke, fette Lüge präsentiere. Sie streicht sich durch ihr dunkles Haar, das mal wieder zu viel Haarspray abbekommen hat und an manchen Stellen leicht verklebt ist und runzelt ihre Stirn, die schon ein wenig faltig geworden ist.
„Ach!", meint sie leicht genervt und dreht sich schon im nächsten Moment um, um ihrer Schwiegertochter in Spe zuzubrüllen: „Anjaaaaa, warte noch ein paar Minuten mit dem Essen! Ich muss kurz frische Luft schnappen!" Dann schon packt sie mich an meinem Arm und zerrt mich unter meinem nicht wirklich lauten Protest vor die Tür.

Wir gehen ein Stück.

„Hm? Was ist los?“, will sie dann wissen und steckt sich eine Zigarette an.
„Ich dachte, du hast aufgehört mit dem Rauchen…“, murmele ich nur. Ihr wunder Punkt.
„Papperlapapp! Lenk’ nicht ab!“, meint sie nur mit dem Glimmstengel zwischen ihren leicht pink geschminkten Lippen. „Leon?“
„….ja… nein. Nein. Eigentlich… nicht“, entgegne ich, völlig versunken in meiner kleinen Analyse.
„Also…?“

Sie wartet und wir spazieren weiter. Die Rädchen in meinem Hirn beginnen zu arbeiten. Wie soll ich das eigentlich zusammenfassen? Und: was ist es eigentlich genau, das mich so bedrückt? Es ist Leon - und er ist es nicht. Weil so ganz direkt mit ihm hat es nicht zu tun – auch wenn er der Auslöser ist. Von was?
Ist es vielleicht doch die Sache mit Elias? Ben? Christian?
Christian – was *ist* mit Christian?!

„Ich hasse den neuen Kerl von Leon und er hasst mich sicherlich auch“, meine ich dann.
„Also doch Leon…“
„Nein! Nicht Leon. Nicht nur Leon. Ich meine, ich bin ein Jahr lang weg und schaffe es nicht, über ihn hinwegzukommen. Aber weißt du Mama: das ist der einzige Weg, also, mich neu verlieben, weil – Single sein ist scheiße. Und ich kann erst wieder normal mit Leon umgehen, wenn ich einen festen Freund gefunden habe. Und, ach, da gab’s halt diesen Typen, mit dem hat’s nicht geklappt und ich hab’ ziemlich viel Mist gebaut und jetzt… jetzt ist da noch so ein Voll… noch so ein Kerl und dann… ahhh, Mama, ich habe mit meinem Mitbewohner geschlafen!“

Meine Mutter fängt an zu husten und aus ihrem Husten wird ein kurzes, lautes, herzliches Lachen. Sie klopft mit auf die Schultern.
„Ach, Manu…“, sagt sie und schaut mir dabei direkt in die Augen. „So detailliert brauchst du mir das nicht zu erzählen…“ Sie zwinkert mir zu und ich glaube, ich bin total rot im Gesicht, weil mir das so peinlich ist. Das wollte ich ihr auch eigentlich gar nicht sagen… „Dein Leben ist momentan das reinste Chaos“, stellt sie fest.
Ich denke kurz nach. „Ja. Ist es. Totales Chaos.“
„Das ist doch gut.“
„Was?!“, rufe ich aus und meine Mutter lacht einfach nur.
„Findest du nicht, dass du das langsam mal gebraucht hast?“
„Äh, was?“ Langsam verstehe ich nur noch Bahnhof.
„Na, schau. Du warst, seitdem du denken kannst, immer nur mit Leon zusammen. Ihr seid direkt mit 18 zusammengezogen, ihr wart sieben Jahre lang zusammen – ihr wart wie so ein altes Ehepaar, Papa und ich haben über euch schon gelacht. Ich meine, ein schwules Pärchen, das so 0815 ist wie die Nachbarstochter mit ihrem Bankangestellten. Verstehst du, was ich meine?“
„Wir waren glücklich!“
„Ja, ich behaupte ja auch nicht, dass ihr es nicht wart. Ich mache dich nur auf die Routine aufmerksam, die du erst durchbrochen hast, als du vor der Trennung weggelaufen bist – mit John…“, sie lächelt verschmitzt und ich starre den Sand unter meinen Füßen an. Mein Herz klopft verräterisch in meiner Brust, getrieben durch eine

ganz bestimmte Angst. Die Angst vor der Vergangenheit, den negativen Seiten mit Leon, denen ich die ganze Zeit so wundervoll ausgewichen bin.
„Ja, aber… Leon und ich sind total oft campen gewesen und Party machen und sonst was und… so."
„Ja, das ist auch in Ordnung: aber hast du mir nicht vor ungefähr drei Jahren oder so mal, als du total betrunken warst beim Grillen, im Vertrauen gesagt, dass du dich fragst, wie es wohl so wäre, mal mit jemand anderem zu… naja, du weißt schon, als mit Leon?"
„….was?!?!"
Meine Mama lacht schon wieder. „Ups, da erinnert sich jemand wohl nicht mehr, was?"

Langsam glaube ich, dass ich ein Alkoholproblem habe. Ich fasse es nicht…

„Ich bin so glücklich, dass ich auch chaotische Zeiten als junge Frau hatte… das tolle an Chaos ist, dass es sich irgendwann legen wird und du kannst zurückblicken und über alles lachen!", sagt sie und lächelt zufrieden.
„Na, da bin ich mir nicht so sicher…"
„Sag mal, wer macht dir denn jetzt den Hof? Jemand aus deinem Freundeskreis, jemand den ich kenne?"
„Nicht so wichtig…", murmele ich, völlig in Gedanken versunken.

Wie es wohl mit jemandem anderes wäre als mit Leon… Das habe ich gesagt?
Dieser Tag wird immer schlimmer. Und dabei wollte ich das Widersehen mit meiner Mama doch genießen! Ich erschrecke leicht, als meine Mama ihren Arm um mich legt und mich an sich drückt, mir noch einen weiteren, fetten Schmatzer auf die Wange verpasst und mir ein großes Lächeln schenkt. „Mein Schatz. Das wird schon wieder. Ich verspreche es dir."

Ich versuche nicht mehr zu denken. Anja und Anton haben mächtig aufgetischt. Ein ganzes Drei-Gänge-Menü, Ente, imposanter Nachtisch. Meine Mama und Nina bechern ordentlich, bis ihre Wangen und auch ihre Nasen in einen rötlichen Ton getunkt sind. Anja bekommt peinliche Geschichten von Anton serviert – auf mir wird ausnahmsweise mal nicht rumgehackt. Irgendwie scheinen alle zu spüren, dass das Leben mir bereits ordentlich zusetzt, da müssen alte Geschichten von mir nicht hoch geholt werden. Ich bin dankbar, wirklich. Ich verspreche meiner Mama, sie morgen auf einen Kaffee zu treffen, meine WG will sie sich auch noch ansehen.

Als ich zuhause ankomme ist es schon spät.
Trotzdem kann ich nicht schlafen.
Ich hänge mich vor die Glotze.

Ich will gar nicht nachdenken. Mein Kopf raucht bereits. Ich habe bereits zu viel nachgedacht. In den letzten Tagen, in den letzten Stunden. Dieser Samstag ist die Hölle. Und diese Nacht auch – denn ich schlafe irgendwann tatsächlich auf dem Sofa ein. Ben weckt mich mit einem Kaffee.

„Bequemer als dein Bett?", zieht er mich auf.
„mhmmhm….", grummel ich nur, während ich mir die ersten Schlucke des viel zu warmen Getränks genehmige.

„Was… hast du denn gestern mit Christian besprochen?“, will er schon im nächsten Moment wissen. Lange sehe ich ihn an, bevor ich ihm antworte.
„Das weißt du sicherlich schon längst….“
Ben grinst. „Okay, okay… wir haben ja auch ein bisschen auf dem Balkon verbracht, als wir auf dich gewartet haben…“
„Oh?“
„Ja. Er war ganz schön nervös…“, meint er und lacht.

Ich verbrenne meine Zunge an dem Kaffee. „Mist!“
„Tollpatsch!“
„Blödmann!“, gebe ich zurück.
„Spinner!“, kontert mein Mitbewohner.
„Mann!“
„Und?“, hakt Ben dann nach.
„Was und?“
„Was ist jetzt mit Mr. Engel?“
„Nix ist.“

Ben seufzt.
„Was?!“, herrsche ich ihn leicht genervt an.
„Nix, Manuel. Nix ist“, sagt er schulternzuckend. „Ich fahr ne Runde Rad. Du willst sicherlich nicht mit. Bis später.“

Ich frühstücke. Allein. Und ich denke *nicht* nach.
Meine Mama kommt vorbei. Ich zeige ihr die Wohnung. Und ich denke *nicht* nach.
Wir gehen spazieren, essen beim Italiener. Meine Mama redet über meinen Papa und sein Problemchen mit Whiskey und ich denke *nicht* nach.
Ich verbringe den Abend vor dem Rechner und schaue irgendwelche US-Serien im Stream.

Und ich denke nicht nach.

Meine Mama kommt am Montag zu Besuch und sie und Nina sind ganz aufgedreht, meine Ma packt sogar mit an und ich habe Zeit zum Relaxen. Was schlecht ist. Denn: dann denke ich nach. Christians Worte verfolgen mich. Das letzte Zusammentreffen mit Leon verfolgt mich. Nur Elias lässt mich in Ruhe; hier bleibt nur dieses unschöne Gefühl, gespickt mit leichter Scham aufgrund des fatalen Wochenendes im Club…

Dienstag wird es nicht besser. Mittwoch folgt ein wahrer Abgrund, weil ich merke, dass ich vor der Realität nicht weglaufen kann – ich versuche es dennoch weiterhin vehement, was wiederum fatale Folgen hat: Ich bin patzig, ich bin aggressiv. Anton holt mich beiseite und schnauzt mich so richtig an, ich solle netter zu den Kunden sein und zu den Kollegen. Ich komme mir vor wie ein blutiger Anfänger. Ich nehme mir den Rest des Tages frei. Auch den Mittwoch. Ich bleibe einfach in meinem Zimmer, die Glotze läuft und stehe nur auf, um mir was zu Essen zu holen. Oder was zu trinken. Kein Whiskey, nur Cola und Wasser und Tee.

Mir geht es so dreckig, dass ich am Donnerstag sogar krank spiele.
An diesem Tag kommt Ben in mein Zimmer und setzt sich zu mir aufs Bett. In diesem

Moment sind mir die drei leeren Chipstüten echt ein bisschen peinlich. Mein Mitbewohner lächelt leicht. „Willst du mit ein wenig an die frische Luft?“, fragt er mich. Ich will ihm gerade ein nein um die Ohren pfeffern, da hält mich eine innere Stimme auf.

Ich denke an die Unannehmlichkeiten, die ich Ben auf dieser verflixten Party bereitet habe. An die Stunden, die er schon ins Trösten investiert hat. An all diese trotzigen und patzigen Antworten, die er schon von mir bekommen hat – und alles scheint für ihn wahrscheinlich umsonst. Weil ich hier sitze – wie ein depressiver Freak und Leon nachweine.

Aber… tue ich das?
Im Moment… weiß ich es nicht. Es ist eine Mischung aus all diesen Problemen. Ja.
Und so sage ich auch „Ja, gern.“ Überrascht ist Ben auf alle Fälle, aber er zeigt es mir nicht bedeutend lang; er lächelt einfach und eine Viertelstunde später spazieren wir durch den Park. Wir reden nicht über Christian und auch nicht über Leon und das Thema Elias vermeiden wir gänzlich. Ben erzählt mir von seinen Kursen und ich ein wenig über meine letzten Kunden. Genau in dem Moment fällt mir ein, dass ich Wiebkes Freundin doch ein Praktikum organisieren wollte! Verdammt. Ich seufze. Wo ist mein Kopf, wirklich, wo ist er?

Bei Christian.
Äh, Elias!
Nein! Leon.

Er ist doch bei Christian. Plötzlich verspüre ich erhöhten Redebedarf.
„Ben“, setze ich an, als wir es uns im Schatten im Gras bequem gemacht haben.
„Hm?“
„Ähm… Wegen Christian…“ Mein Mitbewohner hört mir augenblicklich mit vollster Aufmerksamkeit zu und sein Mund bewegt sich in ein leichtes, schiefes Grinsen. „Was denkst du… über ihn?“, hake ich vorsichtig nach.
„Die Frage ist doch: was denkst *du* über ihn?“, kontert er. Ich verdrehe die Augen.
„Jahaaa, aber ich will vorher wissen, was du über ihn denkst. Das darf ich doch wohl fragen, oder?“
„Hmmm… Also ich mag ihn.“
Ein Moment der Stille kommt über uns. „Das ist alles?“
„Was willst du denn von mir hören?“ Ben grinst immer noch.
„Was hat er auf dem Balkon zu dir gesagt?“
„Hm.“
Meine Nervosität macht sich durch ein kaum wahrnehmbares Prickeln auf meiner Haut bemerkbar.

„Er war sehr aufgeregt“, sagt mein Mitbewohner und lacht leise.
„Ähm. Ist das eigentlich ne ganz große Verarsche von ihm, oder…“
Ben sieht mich irritiert an. „Äh, Manu, ich bin mir ziemlich sicher, dass Christian das ernst mit dir meint. Der ist ziemlich verschossen in dich.“
„Aber…. Ach!“ Ich reiße sinnlos Grasbüschel heraus und werfe sie durch die Luft. „Ich meine… Er… Er ist halt…“
„Er ist halt anders als Leon. Na und? War Elias auch. Wird jeder nach Leon sein.“

„Das… das meinte ich gar nicht“, meine ich nur und starre die Grashalme in meiner Hand an.
„Achja, deine seltsame Annahme, Christian sei ein mega Weiberheld und unheimlich sexistischer Idiot und so, mhm…“, macht Ben sich über mich lustig und als sich unsere Blicke treffen, lacht er laut los.
„Was? Das denkt doch jeder bei diesen Sprüchen!“, verteidige ich mich.
„Vielleicht beim ersten Mal. Aber danach blickt man doch recht schnell durch, dass er das nicht so meint, denke ich. Außerdem bist du in letzter Zeit eh ein bisschen empfindlich, was so ungefähr alles angeht, was man zu dir sagt…“, schmunzelt er.
„Ich… ja“, gebe ich genervt zu.
„Siehste…“, meint mein Mitbewohner, weiterhin schmunzelnd.
„Ja, aber… Ich meine… Will er wirklich was von mir? Wieso denn von *mir*?“
„Ich kann leider nicht in Christians Kopf gucken. Wieso fragst du ihn das nicht selbst? Ich meine, irgendwie ist’s ja auch klar, deine schmachtenden Blicke entgehen wirklich niemanden…“
„Was?!“, schreie ich fast und ein vorbeigehendes, älteres Pärchen schreckt dabei sogar auf.

Ich glaube, du bist unsterblich in mich verliebt, aber du checkst es noch nicht.
Schwachsinn.

Ben lacht laut und scheint sich prächtig während unserer Unterhaltung zu amüsieren.
„Ich weiß echt nicht, was du so witzig daran findest…“, meine ich leicht genervt.
„Ach, Manuel. Hast du dein Rumgeheule wegen Leon nicht langsam satt?“
„…ja… schon… aber…“
„Nix aber!“, unterbricht er mich und schaut mir wieder einmal direkt in die Augen. „Hast du’s satt oder nicht?“
„Ja. Ja, natürlich habe ich es satt…“

Und es hat auch keinen Sinn, das weiß ich. Ich weiß, dass wir nur noch Freunde sein können, dass da nichts mehr ist, nichts mehr sein kann und dass ich glücklich werden muss, damit ich die Bindung zu Leon nicht verliere. Außerdem will ich auch einfach mal wieder glücklich sein.

„Gut, dann war das heute das letzte Mal, dass wir quasi über dein Nachweinen gesprochen haben. Versteh’ mich nicht falsch, ich kann dich gut verstehen, aber ich kann auch langsam keine Rücksicht mehr nehmen“, sagt er und lächelt milde. Ich nicke stumm. Ich weiß. Ich weiß so vieles und doch ist es so schwer, damit klar zu kommen und dementsprechend zu handeln. Ich weiß…

Ben nimmt mich in den Arm. Er drückt mir einen sanften Kuss auf die Wange. Während wir wieder langsam zurückschlendern, bin ich immer noch nicht schlauer, was Christian angeht. Ich blicke auf mein Handy. Nichts. Was erwarte ich auch?

Gott, ich hoffe, ich werde ihm einfach nicht mehr über den Weg laufen… Weil… Weil.

Ich schleppe mich am nächsten Tag zur Arbeit und versuche netter zu meinen Kollegen zu sein, was mir sogar gelingt. Mike ruft an und lädt mich auf einen Videoabend ein, aber ich sage ab. Mir ist heute einfach noch nicht recht nach

Gesellschaft. Deswegen passt es mir eigentlich auch gar nicht, dass SMACK mir einen spontanen Auftrag für den heutigen Abend gibt.

„Ja, hallo, Manuel! Mensch, unser eigentlich eingeplanter Fotograf für die Uniparty in der Mensa, du weißt schon, Uninacht XXL mit drei DJs und dem ganzen Schnick-Schnack, der ist abgesprungen – da wir die Party aber präsentieren, brauchen wir dich dringend als Fotografen! Direkt am Eingang Bilder von den Gästen vor dem SMACK Hintergrund und später richtig coole Partyfotos, weißte!“, sagt der Chef. Ich kann nicht absagen.

Uniparty.
Leon und ich waren ein Mal da. Damals, als Leon im ersten Semester war. Nach einer Stunde sind wir abgehauen, weil es so furchtbar war.

Dieses Mal ist es nicht anders.
Solariumgebräunte Männer mit Goldketten oder direkt im piekfeinen Golf-Outfit, Mädchen auf Absätzen, in denen nicht mal Lady Gaga eine Tanznacht durchhalten würde und in so knappen Outfits, das man denken würde, sie stammen aus der Kinderabteilung (für Nachwuchsstripperinnen), jede Menge überteuerter Alkohol und trotzdem überall schon besoffene, baggernde Kerle.

…ob ich wohl auf die Leute im *Rainbow's* auch so ekelhaft gewirkt habe? Nicht dran denken. Einfach lächeln, in dem SMACK-Shirt und die Leute vor die Linse locken. Zehn Mal ein Foto von den Chicas schießen, bis sie endlich einverstanden sind und sich als „sexy genug“ befinden, den drei gerade mal 19-Jährigen, total nach Gras riechenden, Pseudo-Emos fünf Mal erklären, dass ich ihnen ihr Foto nicht per Mail zuschicken kann, sie es sich am nächsten Morgen aber gern bei SMACK angucken können und die „boah ne geh weg Alter“-Sprüche der kamerascheuen Leute ignorieren.

Es wird voller. Es wird schwerer, die Leute zu einem Foto überhaupt anzusprechen. Meine Cam muss ich schon direkt über meinem Kopf hochhalten, wenn ich mich durch das Getümmel dränge, damit nicht jeder gegen mein Baby läuft. Eine Mensa – drei Dancefloors. Ergo: ein perverser Misch-Masch aus drei Musiksorten. Keine gute Idee.

„Hey, du Penner!“ Eine Frauenstimme. Meint sie mich?! Ich wirbele herum.
„Was ist denn?“, eine gehobene Männerstimme und einer dieser völlig Bekifften hebt unschuldig die Hände in die Höhe. Das Mädchen mit dem sehr imposanten Ausschnitt verdreht genervt die Augen und zieht ihr Kleid höher.
„Penner!“, beschimpft sie ihn ein weiteres Mal, dann verschwindet sie schon in der Menschenmenge. Und die Kumpel von dem Kiffer klatschen ab mit dem.
„Schön weich!“, prahlt dieser nur.
Nein, dass hier gegrabscht wird, überrascht mich gar nicht. Kein bisschen.
„Ey, machma n Foto von uns!“
Zack – der kiffende Grabscher ist im Kasten.
„Ey, zeichma!“
Ich wende ihm das Display zu. Ich schaffe es gerade noch, sie zurückzuziehen, bevor der Typ seinen Plastikbecher fallen lässt. Das war knapp.

„Vorsicht, Jungs. Das ist teures Equipment!“, warne ich im netten Ton, behalte die

Cam weiter bei mir. Seine Hand ist nass und er streckt sie trotzdem nach meiner Kamera aus.
„Ey, zeig doch mal jetzt!“, blafft er mich an mit diesem debilen Gesichtsausdruck und seine beiden Freunde stehen nun auch unmittelbar in meiner Nähe und fordern genau das Gleiche. „Gib’ die Kamera!“

So etwas wie leichte Panik ergreift mich. Gemischt mit Wut. Ich hasse solche Typen. Und ich will keinen Ärger.
„Da“, ich drehe die Cam um und hebe sie etwas hoch, sodass sie das Bild eigentlich sehen können – natürlich wollen sie meine Nikon dennoch wieder an sich reißen. „Das reicht, die Bilder kommen morgen schon on, dann könnt ihr sie sehen“, meine ich eilig und drehe mich um, will im Gemenge untertauchen und wieder zum Eingang gehen, dort wo die Security steht; aber jemand packt mich hart am Arm.
„Ey, stehen geblieben Kollege!“, blafft der dämliche Kiffer. Ich versuche mich loszureißen.
„Lass mich los, du Idiot!“, schaffe ich es sogar zu knurren.
„Zeig doch ma’ den Scheiß!“, mischt sich umgehend sein Freund mit ein und ein weiterer Arm packt mich.

Okay. Jetzt bin ich in Panik und ich möchte mit meinem Bein aufstampfen. Eben, wie ein in Panik geratenes Kaninchen, dass seine Wut und seine Angriffsbereitschaft damit signalisiert. Auch wenn man von einer „Angriffsbereitschaft“ in meinem Fall gar nicht sprechen kann. Das könnte unschön werden. Sehr unschön. Ich habe Angst um meine Kamera.

Dann passiert es.
Aus dem Augenwinkel kann ich erkennen, wie der Kiffer mit seinem Arm ausholt. Automatisch schließen sich meine Augen – doch ein Schlag, ein Rempeln oder ein Zerren an meiner Kamera, die ich dicht an meinen Körper dränge, bleibt aus. Stattdessen stehen zwei hochgewachsene Männer mit ihrem Rücken mir zugewandt hinter mir. Die Security?

„Verpisst euch, ihr Penner! Kein Stress, klar?“
Scheiße.
Ich kenne diese Stimme.
Ein kurzer Meinungsaustausch ertönt, während vor mir plötzlich eine kleine, asiatische, schmale Frau steht und mir zuzwinkert. Das ist Meilin. Definitiv.
„Security! Durchlassen!“ Jetzt kann ich genau beobachten, wie die drei Kiffer von zwei Schränken in schwarz durch die Menge eskortiert werden. Dann liegen sie schon auf mir; diese grünen Augen.
„Alles klar bei dir?“, fragt Christian mich und legt seine Hand auf meine Schulter. Ich zucke unmerklich zusammen und er lässt ab von mir. Er lächelt, ganz leicht und ich bemerke, dass ich die ganze Zeit über nichts sage.
„Äh, ja. Alles in Ordnung“, antworte ich endlich. „Danke.“
„Hier laufen nur Spastis rum…“, bemerkt Meilin abfällig und Christian lacht. Der Typ neben ihm erinnert mich ein wenig an Michi, nur dass er mehr Muskeln hat und sowieso etwas männlicher aussieht.
„Das ist mein Kommilitone Alex“, stellt Christian ihn mir vor. Wir schütteln kurz die Hände.

„Ey, du tust mir so leid, dass du auf dieser behinderten Party auch noch arbeiten musst“, witzelt Alex.
„Wenn wir keine Freikarten bekommen hätten, inklusive Freibier, wären wir sicherlich auch nicht hier“, fügt Meilin hinzu.

„Gab’s sonst noch Stress?“, erkundigt sich Christian und in dem Moment, drängt sich eine ganze Horde an Menschen vorbei, sodass er durch diese Welle nach vorn gedrückt wird, direkt gegen mich und ich kann nichts dagegen tun, als unsere Körper miteinander kollidieren.
„Ah, die Kamera!“, rufe ich aus und schaffe es noch, sie im letzten Moment nach oben zu heben – so prallt Christian allerdings auch direkt mit seiner Brust gegen meine. Für diese Sekunde bleibt mir der Atem aus. Im nächsten Moment erlebe ich einen weiteren Schrecken, weil ich das Gleichgewicht verliere – Christians Arm fängt mich auf, schlängelt sich um meine Hüfte und schiebt mich im nächsten Moment schon aus der Menschenmenge an den Rand des eigentlich breiten Durchgangs.

Meilin schüttelt abfällig den Kopf, während sie den pöbelnden Massen hinterher blickt. „Ich hasse diese Party“, sagt sie und Alex ruft ihr irgendwas ins Ohr, was sie zum lachen bringt.

Es ist laut um uns herum. Es ist stickig, warm und es riecht nach Bier, nach süßem Himbeersirup und Schweiß. Es ist 2 Uhr morgens und Christians Arm befindet sich noch immer an meinem Körper und ich kriege keine Luft und meine Haut brennt sonderbar. Dann stehen mir die Haare zu Berge, weil Christian sich vorbeugt und seine Lippen direkt an meinem Ohr sind: „Sorry“, sagt er, schreit er schon beinahe, weil es hier so verdammt laut ist. „Musst du noch lange arbeiten?“

Nun muss auch ich mich vorbeugen, mich ihm annähern und ich komme dabei nicht umhin, seinen Duft einzuatmen, der im Gegensatz zu diesem nicht gerade aromatischen Konglomerat geradezu erfrischend ist; ein herber Duft, so wie ich ihn an Männern schätze. Mir wird leicht schwindelig. Christian trägt heute ein superenges, schwarzes Tank-Top, ich kann seine Muskeln ganz genau erkennen.

„Ich brauche noch ein paar Bilder…“, brülle ich zurück.
Sein Arm liegt immer noch um meine Hüfte…
„Okay“, ruft er nun wieder mir zu. „Ich komm’ mit, jetzt laufen hier nur noch solche Idioten rum!“

Meilin und Alex hauen ab und Christian kommt tatsächlich mit. Überall hin. Mein persönlicher Bodyguard. Und ich? Ich lasse es zu. Immer wieder drehe ich mich um, um zu prüfen ob er da ist, vor einem Foto, nach einem Foto. Er ist immer hinter mir, oder direkt an meiner Seite. Wenn wir uns durch die Massen drängeln, liegt eine seiner Hände immer direkt an meiner Seite, er schiebt mich durch die Korridore – und meine Haut brennt.

Wann immer ich ihn ansehe, durchfährt mich dieser Gedanke: er steht auf mich. Genau das kann ich einfach nicht begreifen. Weil es eine Tatsache ist, mit der ich mein Leben lang nicht gerechnet hätte.
Das ist so absurd.

Es ist 3 Uhr.
„Ich bin durch!“, rufe ich aus. Ich verlasse die Mensa. Angenehm leichte Kühle empfängt mich. Meine Ohren piepen. Christian ist direkt hinter mir. Zusammen schlendern wir den Boulevard hinunter, der zu den Parkplätzen der Universität führt. Erst jetzt, als ich diese ganzen Gebäude um uns herum ansehe, wird mir klar, dass ich während der gesamten Party nicht nach Leon Ausschau gehalten habe. Dass ich nicht an ihn gedacht habe, trotz der Nähe zu diesen Ecken, an denen so viele Erinnerungen hängen.

….wow.

„Ähm, alles klar?“, fragt Christian mich und in dem Moment erkenne ich auch, dass ich wie versteinert stehen geblieben bin. Mitten auf dem Weg. Sofort setze ich mich in Bewegung, auch wenn mein Kopf immer noch total benebelt ist von dieser eben getroffenen Erkenntnis.
„Ja, alles in Ordnung.“ Bedank’ dich, Manuel. „Danke. Für eben.“
„Kein Problem…“, meint er lässig. Wir gehen weiter; schweigend nebeneinander her.
Bin ich nervös? Irgendwie schon. Ich weiß nicht, was das zwischen uns ist, diese seltsame Spannung; ich kann sie nur wahrnehmen. Und irgendwie ist das ganz anders, als es bei Elias war. Vielleicht, weil… Nein, keine Ahnung.

„Hi, Carry!“, begrüßt er meinen Wagen selbstverständlich, während ich schon den Kofferraum öffne und meine Cam verstaue. Dann wird es still und als Christian gerade murmelt, dass er sich jetzt wohl verabschieden wird, weil es ja auch spät geworden ist, fällt mir noch etwas auf: heute hat er keinen dummen Spruch gebracht!
„Wow“, sage ich.
„Hö?“, macht Christian, weil ich ihn unterbrochen habe.
„Ähm. Äh. Nicht so wichtig“, sage ich lachend. Ziemlich nervös lachend.

Diese Luft in der Mensa. Sie hat mir nicht gut getan. Mir ist leicht schwindelig und ich bin durcheinander, noch ein wenig aufgewühlt aufgrund all dieser Vorkommnisse. Vielleicht auch ein klein wenig wegen… Christian. Der heute zum zweiten Mal meinen Bodyguard gespielt hat. Ich beiße mir auf die Zunge. Dann hole ich Luft.

„Ich bring’ dich nach Hause“, sage ich. Das schulde ich ihm. Das ist angemessen. Das ist nett. Ich bin nett. Kein Misanthrop. Auch kein Egoist. Manuel Koschinski ist nett. Verdammt nett.
„Oh. Cool. Danke…“, sagt er und lacht.
Jetzt pfeffer mir endlich einen deiner dummen, präpubertären Sprüche rein!

Es ist nicht weit entfernt. „Dein Uniweg ist ja ziemlich cool“, meine ich. Christian nickt. Wir halten an und ich lasse den Motor laufen. Mein Beifahrer seufzt und starrt das Autoradio an. Danach wandert sein Blick direkt zu mir und ich merke, wie ich mit dem Stoff meines Pullovers rumspiele.
„Hast du dir’s jetzt eigentlich überlegt? Das mit dem Kino?“, fragt er mich.
Aus dem Radio dringen die Töne von Skunk Anansie.
„Mhm…“ mache ich und nicke, ihn dabei nicht betrachtend.
Stille.

Dann ein schwaches: „Und?“
„Keine Lust auf Kino“, sage ich ebenso schwach.
„Verstehe…“ Er schnallt sich ab und ich beobachte ihn dabei, auch wie er die Tür öffnet.
„Christian“, halte ich ihn auf, bevor er aus dem Wagen steigen kann. Langsam dreht er sich mir zu.
„Wollen wir nicht lieber was Verrückteres machen?“, höre ich mich selbst sagen und ich frage mich, was für eine Macht eigentlich heute Besitz von mir ergriffen hat.
Wie in Zeitlupe gleiten seine Mundwinkel nach oben, in dieses so oft auf seinem Gesicht präsente, selbstsichere Grinsen. Langsam beugt er sich über die Mittelkonsole und ich könnte schwören, dass mein Puls sich dabei so seltsam erhöht, so als hätte ich Angst oder…
„Das kannste haben… Ich hol dich morgen ab. Sagen wir um 12. Passt’s? Bis dann!“

Er… er hat mich gar nicht antworten lassen! Dieser…!

Erst als ich zuhause bin, in meinem Zimmer, möchte ich einen Hammer nehmen und mit selbst den Kopf einschlagen.

„Wie kann man denn nur so hohl sein, Manuel?!“, schreie ich mich selbst an und schlage meinen Kopf bestimmt zehn Mal gegen mein Kissen.

Freitag, 15. August
Was ist in mich gefahren?!
Das wird ein Reinfall!
Ein absoluter REINFALL!
Das Kaninchen

Danke an Mondlilie, die nicht nur die Turbo-Beta ist, sondern auch noch meine persönliche WuS-Beraterin ;)

Danke auch an ALLE Reviews, ich lese sie wirklich alle und ich freue mich über jegliche Hinweise, die ihr mir gebt und natürlich auch über die Wirkung auf euch! Es ist wirklich spannend zu erfahren, wie ihr die Charaktere lest - und zu was für Schlussfolgerungen, wenn man denn von solchen schon sprechen darf, ihr kommt. Ich verrate natürlich nichts!
Ich darf hier auch mal schreiben, das WuS nicht "nur eine Geschichte" ist, sondern auch eine Art Therapie für mich xD Einfach mal abtauchen und sich eine eigene Welt zusammenträumen - deswegen, ja, wird es wohl noch ziemlich lang. Ich habe noch viel vor mit euch!

Isis

Kapitel 13: Hippie-Krieg

Die ganze Nacht träume ich von Leon, von seinen blonden Haaren und seiner glatten Haut, seinen dunklen Augen und seinen gekräuselten Lippen; seiner Stimme und seinen Berührungen. Ich fühle mich sicher und geborgen, dieses angenehme Gefühl einer erlebten und vermissten Zeit erfasst mich – bis Leon sich plötzlich in eine glitschige, dunkle Eidechse verwandelt und Ben sie mit Kiwis und Bananen in einen Mixer schmeißt, um einen Fitness-Shake zu kreieren; und dann stellt sich auch noch heraus, dass mein Mitbewohner und ich seit drei Jahren zusammen sind und Michi unser zweijähriger Adoptivsohn ist, der zwei Köpfe hat.

Ich erwache schweißgebadet.
Was… für… ein… Schwachsinn!

Der Wecker grinst mich diabolisch an, insofern es überhaupt möglich ist, dass ein totes Objekt ohne jeglichen Teil, der auch nur annähernd an Lippen erinnern könnte, das überhaupt machen kann. Samstagmorgen, 8.25 Uhr und ich bin wach. Pervers.

„Aber pervers ist gut...“, ertönt Christians Stimme in meinem Bewusstsein und mit ihr überrollen mich die Bilder der gestrigen Nacht und der damit verbundenen, heutigen Aussichten. Ich greife nach meinem Handy. Ich fange an zu tippen. *„Sorry, mir geht es schlecht, ich denke, es ist keine gute Idee heute-“*
Ich lösche die Nachricht wieder, bevor ich sie absenden kann, weil ich an unser kleines Gespräch, oder besser gesagt an Christians Offenbarung denken muss und an die Dinge, die er mir gesagt hat, die Einschätzungen anderer Leute; ich sei ein Egoist, der die Menschen ausnutzt.

Wieso habe ich einem Treffen also zugesagt?

Weil er mir gestern den Arsch gerettet hat. Würde ich ihm jetzt nicht irgendwie entgegenkommen, dann verhielte ich mich in der Tat wie ein egoistischer Arsch, denn dann hätte ich ihn komplett als „Bodyguard“ ausgenutzt. Deswegen muss ich da durch. Er hat es selbst gesagt: *ein* Treffen. Wenn ich ihn danach immer noch blöd finde, lässt er mich in Ruhe. Ein feiner Abschluss einer skurrilen Geschichte.

Meine Nervosität kann ich trotzdem nicht abschütteln.
Ich dusche ausgiebig, frühstücke lang, mache meine Haare und schlüpfe tatsächlich in die neue schwarze Hose, ein enges T-Shirt; ich lege sogar eine Holzkette um und betrachte mich eine Weile länger im Spiegel. Mit dem Grund für mein Handeln setze ich mich nicht auseinander. Ich warte einfach darauf, dass es 12 Uhr wird. Als die Uhr mit mitteilt, dass er bereits fünf Minuten zu spät ist, kommt ein unbehagliches Gefühl in mir auf.
Was, wenn er mich doch total verarscht hat?!

Doch es klingelt. Und wenige Augenblicke später steht Christian vor mir und sieht... einfach unfassbar scheiße aus. Seine Beine werden von einer uralten grauen Jogginghose bedeckt, die ihm drei Zentimeter zu kurz ist und die den entscheidenden

Wäschegang zu viel erlebt hat; über seine Brust spannt sich ein ebenso altes, in einem nunmehr matten Blau erscheinendes T-Shirt, das ihm mal so *gar nicht* steht. Seine schwarzen Adidas-Schuhe sind voller Farbklekse.

„Äh...“, mache ich, während meine Augen sein Outfit abermals scannen. Christian lacht.
„Na, seh' ich nicht toll aus?“, scherzt er und macht eine total aufgesetzte Drehung, als wäre er am Ende eines Catwalks angekommen und müsste für die Fotografen vornehmlich lasziv posieren. Noch bevor ich meine leichten Zweifel bezüglich seiner Reaktion und seines Outfits äußern kann, redet er weiter: „Du musst dich umziehen! Alte Klamotten, Sachen die schmutzig werden können!“ Dabei zwirbelt er den Stoff seines T-Shirts zwischen seinen Fingern und grinst schelmisch. „Darfst auch hübschere Sachen nehmen, als meine hier“, meint er noch und ich schließe endlich die Tür hinter ihm, betrachte ihn ein weiteres Mal und muss dann einfach herzhaft lachen. Das ist so... befreiend.

Christian sieht aus wie der Mega-Asi. Ich bin unheimlich überrascht, und das mal im positiven Sinne, dass Mr. Supermodel sich SO überhaupt auf die Straße traut!

Mr. Engel stemmt die Hände gegen die Hüften und lacht mit. „Ich sehe, mein Outfit gefällt dir. Darf ich dich so mal zum Essen einladen?“
„Bitte nicht!“

...einen Restaurantbesuch mit Christian selbst in normalen Klamotten kann ich mir absolut nicht vorstellen.

Er folgt mir in mein Zimmer und ich fühle mich so leicht und irgendwie ist meine Nervosität verflogen und... „Wo gehen wir überhaupt hin?!“, frage ich und wirbele herum, sodass Christian es gerade noch so schafft anzuhalten, um nicht gegen mich zu rennen.
„Äh... Überraschung!“, sagt er dann fest.
„Hmm...“, leicht verziehe ich den Mund und frage mich, ob meine Aufforderung, etwas Verrücktes zu tun, vielleicht schon wieder so eine dumme Trotzreaktion war, die mich in mein Verderben leiten wird... „Es hat aber nichts mit Alkohol zu tun?“, frage ich vorsichtig. Christian schüttelt den Kopf.
„Nope!“
„Und... ähm, wird es weh tun? Haha...“, versuche ich zu scherzen, da schleicht sich so ein diabolisches und irgendwie auch total verführerischen Grinsen in sein Gesicht, sodass mein Puls sich beschleunigt und irgendwo in meinem Innern ein Schalter umgelegt wird, der die erste Alarmstufe einleitet.
„Ein bisschen vielleicht“, antwortet er schließlich. „Ein klitze-kleines bisschen. Aber es macht hammer mäßig Spaß!“
„Okay...“
Ich durchwühle meinen Schrank und kann meine Gedanken nicht ordnen. Vor allem ist es immer noch so absurd, dass ich etwas mit *Christian*, Mr. Nachwuchsmodell, mache. Ich! Wir kennen uns ja nicht mal richtig!
Achja. Das ist der Sinn der Sache. Ich vergaß.
Als ich mich zu ihm umdrehe, um ihn zu fragen, was für Schuhe ich eigentlich brauche, erwische ich ihn dabei, wie er MIR DIE GANZE ZEIT AUF DEN ARSCH gestarrt hat.

Er grinst und kratzt sich etwas verlegen am Hinterkopf. „Alter!“, zische ich.
Aber ich bin gar nicht wütend.
„Was für Schuhe brauche ich?“, frage ich ihn umgehend seelenruhig, auch wenn in meinem Innern eine gänzlich andere Stimmung herrscht; so undefinierbar, wenn ich ehrlich sein soll.
„Am besten alte Turnschuhe. Hast du welche? Ansonsten habe ich noch ein Paar im Auto.“
„Danke, hier in meinem Schrank irgendwo sind auf jeden Fall welche...“

Letztendlich stehe ich da, mit immer noch vom Staub bedeckten Turnschuhen unbekannter Marke, einer schon leicht zerrissenen hellblauen Jeans, die mir eine Nummer zu groß ist, weil sie schon so ausgewaschen ist, und die ich deswegen mit einem uralten, hässlichen, braunen Gürtel mit Opa-Schnalle festmachen muss und in einem T-Shirt mit Donald Duck Aufdruck. Wieso besitze ich so etwas eigentlich?!

Christians Miene ist unverändert, als ich mein Zimmer wieder im neuen Outfit betrete. Doch als ich stehenbleibe und wir uns beide erneut gegenseitig mustern, hält er es langsam nicht mehr aus; seine Mundwinkel gleiten nach oben und selbst als er dagegen ankämpft, kann er sein Glucksen, was sich in ein lautes Lachen verwandelt, nicht mehr aufhalten – und ich lache mit.

„Wir gehen auf eine Bad-Taste-Party, oder?“, frage ich, während ich meine wirklich nicht ungeheuerlich attraktive Erscheinung ein weiteres Mal mustere.
„Wäre auch ne geile Idee gewesen“, meint er nur und stellt sich neben mich, die Hände in die Hosentaschen seiner grässlichen Jogginghose steckend. Er zieht eine Grimasse. „Mann, sehen wir heiß aus. Ich weiß echt nicht, wer von uns heute den Bad-Taste-Wettbewerb gewonnen hätte...“
Wow, was mache ich, wieso mache ich bei diesen Scherzen mit, wieso finde ich das überhaupt so witzig? „Deine Jogginghose wäre schon einen Preis wert! Sehr elegant, tres chic!“, meine ich nämlich.
„Dein Donald-Shirt hat aber schon so ziemlich was Kultiges, so undergroundig, du bist einzigartig! Nicht dem Hello-Kitty-Trend nachlaufen, sondern zurückkehren zur Westlichen Comic-Welt!“
„Ich bin halt schon so ein Trendsetter...“
„Lehre mich! Damit ich die Jogginghose wieder modern machen kann!“, ruft Christian aus und geht theatralisch auf die Knie und streckt seine Arme in meine Richtung aus, als würde er mich anbeten.

Als würde er mich anbeten..

Ich lache und kaschiere meine Nervosität, die nun wieder munter gegen eine imaginäre Tür ballert.
„Ich glaube, die Jogginghose ist schon längst wieder modern, so, im sportlichen Stil vor allem bei Frauen...“, murmele ich und Christian erhebt sich, grinst ganz sachte.
„Wollen wir?“, fragt er mich schließlich.
„Wo geht’s denn hin? Muss ich noch irgendwas mitnehmen?“
„Nö, das passt schon!“

Die Fahrt dauert nicht lang, auch wenn wir die City hinter uns lassen und uns prompt in einer ländlicheren Gegend befinden. Wir sprechen nicht, aus dem Radio dringen leise die Klänge von Nirvana und ich blicke aus dem Fenster. Meine Gedanken sind wie eine Horde wilder Tiere; sie bewegen sich so schnell, dass man ihre genaue Zahl gar nicht erfassen kann und sie wüten so sehr, dass man sich ihnen gar nicht näher traut.

Was zum Teufel mache ich hier eigentlich?!

Genau dieser Gedanke geht mir weiter durch den Kopf, als wir durch ein hölzernes Tor fahren, auf dem ich eine gezeichnete Person mit seltsamen Helm erblicke, der mich an die Kopfbedeckung von Motorradfahrer erinnert, und die so etwas wie eine Baby-Maschinen-Pistole in der Hand hält. Moment... Die Rädchen in meinem Kopf beginnen zu rattern, da parkt Christian bereits den Wagen neben den wenigen Autos, die mir erst jetzt auffallen.
Wir sind am Rande eines kleinen Waldgebiets. Christian steigt aus und grinst mich an. Nein, er lächelt, ganz sanft und das wirkt irgendwie mal wieder so deplatziert auf seinem Gesicht. Er sollte mich angrinsen, ganz fies, auf diese sonstige Macho-Art, seine überhebliche Weise. Doch das tut prompt jemand anderes. Und zwar ein Mittvierziger, mit langen, angegrauten Haaren und einem sich leicht abzeichnenden Bierbauch, ganz ins Schwarz gekleidet. Er stellt sich als Harri vor. Er ist Besitzer des *PAINTBALL-AREALS!*

„W-Was?!“, zische ich, als Harri sich entfernt, um für uns die „schicke Schutzkleidung“ zu holen.
„Schon mal gespielt?“, fragt Christian mich. Jetzt grinst er – ganz leicht.
„Was?! Äh – nein?!“, zicke ich rum.

Paintball.
PAINTBALL!
Hat der Kerl eigentlich noch alle Tassen im Schrank?!

Ich wusste es: das hier war *keine* gute Idee. Ich hasse Paintball. Ich hasse ja schon diese virtuellen Ballerspiele, dieses Counter-Strike, oder wie auch immer es sich nennt. Und jetzt soll ich das auch noch hier auf einem realen Spielfeld simulieren? Mit einer ganzen Horde von Verrückten Macho-Männern, die das wahrscheinlich jedes Wochenende machen. Vermutlich sind das auch noch Freunde von Christian und gleich verlangt er von mir, dass ich wie ein Steinzeitmensch mit dieser dämlichen Kanone, geladen mit bunten Kügelchen, schreiend rumlaufe und auf alles ballere, was nicht bei drei auf den Bäumen ist; am besten noch in Bundeswehruniform, irgendwelche Parolen grölend und mich dann von den anderen anbrüllen lassen, ich sei zu schlecht in dem martialischen, bunten Gemetzel, das alle viel zu ernst nehmen.

„Hey, chill' mal...“, redet Christian plötzlich auf mich ein und mir wird in dem Moment erst klar, dass er mir verdammt nahe steht; als ich ihm meinen Kopf zuwende, ist sein Gesicht fast direkt vor meinem. Er lächelt. „Wir stürzen uns nicht in das allgemeine Gefecht, dafür hätte man sich eh anmelden müssen und dann hätten wir hier auch schon um 10 Uhr antanzen müssen.“ Ich höre undefinierbares Gebrüll aus weiter Entfernung, irgendwo aus dem Wäldchen dahinter. „Wir spielen quasi Baby-Paintball“, meint er grinsend, da kommt Harri schon an und trägt zwei dunkelgraue Overalls in

der einen Hand, zwei hässliche Schutzbrillen in der anderen.

„So, Jungs, einfach über die Kleidung drüber ziehen, die Farbe der Kugeln kann trotzdem durch den Anzug ziehen, eure Sachen können also schmutzig werden, die Farbe kriegt man super schwer wieder raus“, sagt er mit tiefer, aber angenehmer Stimme und grinst dabei.
„Klar, Chef! Alles bedacht“, meint Christian nur und während er direkt in dieses Ding schlüpft stehe ich völlig überfordert da.
Baby-Paintball? Was meint er damit denn schon wieder? Was soll ich mir darunter vorstellen?!
„Na, seh ich jetzt besser aus?“, fragt Christian mich, als er da steht und aussieht, wie ein Formel 1 Fahrer.
„Naja...“, meine ich und grinse schief und starre wieder diesen Anzug an, den Helm und die beiden „Knarren“, die da auf dem improvisierten, hölzernen Tresen liegen.

„Keine Angst, mein Freund, das tut nur ein wenig weh und ihr macht ja auch den Kiddie-Parcour“, lacht Harrie heiser und hustet hinterher.
„Kiddie-Parcour...“, wiederhole ich skeptisch. Harrie seufzt.
„Na los, ich zeig's euch mal, dann macht dein Kumpel sich vielleicht nicht so sehr in die Hosen“, meint er zu Christian und lacht wieder einmal heiser – nur um danach erneut einen kleinen Hustenanfall zu bekommen. Widerwillig stapfe ich dem Mann in Schwarz hinterher, Christian direkt neben mir, schweigend, und dabei so dümmlich vor sich hingrinsend. Ich verspüre das Bedürfnis, ihm gegen das Schienbein zu treten. Natürlich tue ich das nicht. Stattdessen weiß ich schon, dass ich mich einfach gegen dieses dumme Unterfangen wehren werde, dass ich mich ein Mal von ihm abschießen lasse, und dann einfach die weiße Flagge ziehen werde und wir uns dann aus dem Staub machen und ich den Rest des Tages schön auf meinem Balkon verbringen kann. Allein.

Nach etwa 200 Metern kommen wir zum stehen. Es ist ein eingezäuntes Gelände, fast so etwas, wie ein Spielplatz, mit riesigen, aufeinander gestapelten Strohballen und kleinen Backsteinmauern, mit großen Fässern, deren Grundfarbe mal blau war, nun allerdings große Klekse aus allen möglichen Farben aufweist, mit großen Rohren, die aus der Erde hochragen und so etwas wie einem Klettergerüst aus Holz mit einer Rutsche und zwei großen Leitern, die nach oben führen.

„Da, schau“, sagt er zu mir. „Ihr kriegt gleich jeder ne schicke Tasche mit großen Wasserbomben quasi, nur anstatt Wasser, sindse mit Farbe gefüllt, verstehste?“, redet er grinsend mir mit. Wasserbomben. Keine Knarrren. „Und dann könnt ihr euch richtig austoben. Ihr habt ne Stunde Zeit, alles palletti?“
„Jau!“, sagt Christian und salutiert. Harri lacht kopfschüttelnd und trottet zurück zu seinem Tresen.

Ich lasse meinen Blick erneut über den 'Spielplatz' wandern. Das meinte Christian also mit Baby-Paintball. Ich kaue auf meiner Unterlippe herum.
„Na, hast du immer noch Schiss?“, zieht mein Begleiter mich plötzlich auf. Ja, jetzt ist es da, dieses selbstsichere, nein – selbstverliebte, überhebliche, arrogante Grinsen, das mir so verdammt auf den Wecker geht. Und mein Trotz steuert mich wie allzu oft, nur, dass ich mir das natürlich nicht eingestehe, als ich in diesen grässlichen

Schutzanzug steige und den Zipper hochziehe.
„Von Schiss hat hier niemand etwas gesagt“, meine ich zickig und lege mir auch die Schutzbrille um.
„Na, dann ist ja gut“, entgegnet Christian zufrieden und sein Grinsen hat sich wieder in ein mildes Lächeln verwandelt, was mich, ehrlich gesagt, wieder mal ein wenig irritiert.

„So, Jungs!“, ertönt Harris mächtige Stimme und er hält zwei prall mit bunten Kugeln gefüllte Taschen in unsere Richtung. „Viel Spaß.“ Dann geht er und wir legen uns die 'Munition' um. Irgendwie komme ich mir dabei richtig dumm vor. Ich weiß nicht genau wieso, aber vielleicht liegt es an der Tatsache, dass wir zwei Erwachsene sind und wir hier vor einem riesigen Spielplatz stehen...

„Was guckst du denn so skeptisch?“, fragt Christian mich und schaut mir direkt in die Augen. „Ich dachte, du wolltest was Verrücktes machen?“, neckt er mich. Ich schnaube.
„Ich wusste ja nicht, dass du mich auf nen Spielplatz schleppen würdest...“, entgegne ich dann.
„Hast du denn schon mal auf so einem Spielplatz gespielt?“, lautet seine nächste, etwas spitz formulierte Frage dann.
„Nein...“
„Na also! Dann probier's erst mal aus, bevor du rum meckerst!“, meint er nur und betritt das 'Areal' als erster. Meine Antwort, was auch immer sie geworden wäre, bleibt mir im Hals stecken. Fühle ich mich provoziert? Definitiv. Ich werde ihm schon beweisen, dass mir sowas einfach keinen Spaß macht. Ich weiß es ja jetzt schon, aber Mr. Oberschlau scheint meine Meinung ja nicht akzeptieren zu wollen.

Ich würde meine Stimmung als gereizt und / oder lustlos beschreiben wollen. Als ich diesen Platz betrete, ärgere ich mich, dass ich die SMS nicht doch einfach gelöscht (gesendet?) habe.

„Kennst den Film *10 Dinge die ich an dir hasse*?“, fragt Christian mich, während er sich grinsend umschaut. „Irgendwie erinnert mich das immer wieder daran. Ich glaube Harri, hat versucht das hier nachzubauen“, witzelt er. Ich zucke mit den Schultern, dann legt sich schon wieder dieses Grün auf mich. Christians Grinsen wird breiter. „Im Film hat Heath Ledger die Kleine dann auch bekommen“, meint er und zwinkert mir zu.
Ich fasse es nicht!
„Heath Ledger ist tot!“, meine ich und lächel giftig. Und prompt trifft mich diese platschende, kalte, semi-harte Bombe direkt an meiner rechten Schulter und die rote, wässrige Flüssigkeit verteilt sich auf meinem Overall – und über mein Gesicht.
„Das war für Heath!“, ruft Christian aus und stürzt auch schon in einen Sprint.

Und mich packt die Wut; aus der Überraschung heraus, aus der Verärgerung auf die gesamte Situation, gemischt mit einem Verlangen: Rache. Scheiß aufs Verabschieden nach einer kleinen Runde. Ich will, dass Christian leidet, also stürze ich ihm hinterher, eine Kugel schon direkt in meiner Hand. Er will hinter einer der einstig blauen Tonnen verschwinden, ich werfe – daneben. Als ich ebenfalls hinter die Tonne springe, trifft mich schon die nächste Kugel. Blau, direkt gegen mein linkes Bein. Autsch. Christian lacht und rennt wieder davon. „Na, warte!“, höre ich mich selbst ausrufen. Und dieses

Mal bin ich schlauer und renne ihm nicht auf direktem Wege hinterher, sondern schlage einen anderen Weg ein, sodass er mir dieses Mal in die Arme läuft. Ich sehe seine Augen noch vor leichter Überraschung weiten – dann schon bedeckt ein schleimiges Grün sein halbes Gesicht, weil ich haargenau seine Brust getroffen habe. Er wischt sich die Farbe vom Mund und lacht, laut und herzlich und ich bin einen Moment lang verwirrt. Weil er dabei... einfach... super lieb wirkt und...

Zack!
„Verdammt!“, schreie ich und Christian hechtet schon wieder davon, nachdem er mich das dritte Mal getroffen hat. Unser Katz-und-Maus-Spiel, unsere wirre Verfolgungsjagd, geht weiter. Wir verstecken uns hinter Kisten, lugen hervor hinter den Tonnen, Christian macht hier und da sogar eine Rolle auf dem Boden, um meinen wild geworfenen Farb-Bomben auszuweichen. Ein Mal legt er sich auf der Sandfläche direkt unter der Rutsche so richtig auf die Nase und ich lache mich kaputt, weil er dabei so unglaublich tollpatschig wirkt.

Und Christian lacht lauthals mit.

Die Schlacht geht weiter.

Ich sehe Christian in Richtung der höchsten Backsteinmauer rennen, mit dem Rücken zu mir; das ist meine Chance! Ungesehen klettere ich die Leiter hinauf auf diese Klettergerüst-Konstruktion und ducke mich, lauere hinter der kleinen Holzwand. Ich warte. Dann recke ich den Kopf. Christian hat keine Ahnung, dass ich hier oben bin. Er hockt hinter einer kleinen Tonne, sein Blick streift die Umgebung – allerdings eine Ebene tiefer. Ha ha!
Ich warte mit einem knallroten Farb-Ball in meiner Hand. Seine Geduld scheint endlich am Ende. Langsam, halb geduckt mit Munition in seiner rechten Hand, schleicht er aus seinem Versteck, direkt in die offene Fläche vor dem Gerüst. Ich grinse diabolisch und so etwas wie angenehme Nervosität macht sich breit. Ja, ich bin tatsächlich aufgeregt. Wie ein kleines Kind. Und das ist mir sowas von egal, weil ich... Spaß... habe...

Kurz verwirrt mich dieser Gedanke. Doch ich reiße mich schnell zusammen. Ich darf diesen Moment nicht verpassen! Jetzt! Ich springe auf und beginne meine Extrem-Attacke. Eins, zwei, drei, vier Bälle, direkt hintereinander, als sei ich eine Maschinenpistole hageln auf Mr. Nachwuchsmodell. Und alle treffen ihn. An der Brust, am Bein, an der Schulter und sogar am Kinn, welches er sich nun festhält. Scheiße. Habe ich ihn zu hart getroffen? Mein Puls beschleunigt sich. Doch... er lacht und lässt sich auf den Hintern in den Sand plumpsen.

„Ich ergebe mich, o großer Herrscher der hölzernen Burg des Schmerzes! Meine Munition ist alle!“, ruft er aus und hebt beide Hände in die Luft. „Stell dir vor, ich würde eine weiße Fahne in die Luft halten, okay?“, ruft er zu mir hoch. Sein gesamter Overall, seine Haare und sein Gesicht, sie sind alle bedeckt von Farbe, ein ziemlich aufdringlicher Hippie-Mix. Ich kann nicht anders. Dieses fette Grinsen und das folgende Gelächter kann ich nicht zurückhalten; es bricht aus mir heraus, während ich auf meiner 'Burg' stehe, die Hände gegen die Hüften gestemmt, das Gesicht zur Sonne gestreckt, die immer noch auf uns nieder strahlt. Als ich meinen Blick wieder senke, um mein 'Werk' zu betrachten, muss ich leicht irritiert feststellen, dass

Christian nicht mehr im Sand sitzt. Wo...?

Zwei starke Hände packen mich an meiner Seite und ziehen mich hinab. Im selben Moment lande ich schon auf meinem Rücken auf dem etwas harten Holz und Christian setzt sich regelrecht auf mich, ohne zu viel Körperkontakt dabei herzustellen. Mit nur einer Hand pinnt er beide meiner Arme über meinen Kopf und beugt sich nun tief zu mir herab, sodass seine Nase beinahe mit meiner in Berührung kommt.

Mein Herz schlägt schneller. Ich bin überrumpelt. Überrumpelt und verwirrt. Unterdessen grinst Christian einfach nur, seine Beine links und rechts neben meinem Körper positioniert.

„Ich hab' gelogen“, flüstert er plötzlich samtig rau und lässt ab von meinen Armen, greift in seine Tasche und wirft die wohl letzte Kugel verspielt von der einer Hand in die andere. „Winsel' um Gnade, oder sie landet direkt in deinem hübschen Gesicht...“, säuselt er mit diesem verspielten Grinsen auf seinen Lippen.

Eine Sekunde vergeht.
Zwei. Drei. Dann vier, dann fünf und Christian hockt immer noch regelrecht auf mir. Ich kann nicht anders, mein Blick wandert seinen gesamten, von Farbe bedeckten Körper entlang. Selbst in dem Overall lassen sich all seine Muskeln noch erahnen. Vielleicht liegt das auch nur daran, dass ich *weiß*, wie es unter diesem Overall aussieht. Und... Ich muss schlucken. Es ist plötzlich so still. Ich kann die Vögel singen hören. Der Wind lässt die Blätter beruhigen rascheln. Irgendwo bellt ein Hund und Christians Gesicht ist meinem wieder so nahe. Tief blickt er mir in die Augen und seine Lippen kommen näher und...

Ich schnappe mir eine grüne Bombe und schmettere sie ihm direkt ins Gesicht. Sie zerplatzt allerdings schon in meiner Hand, sodass ich ihm nur noch diese grüne Schmiere, die meine Schutzbrille nun auch bedeckt, auf die Wange klatsche. Wir husten beide und Christian rückt von mir ab, sodass ich mich aufsetzen kann. Als ich die Farbe von der Schutzbrille gewischt habe, klatscht Christian mir plötzlich seine letzte Bombe direkt auf den Kopf.

In der ersten Sekunde bin ich überrascht, mein Puls ist immer noch rasend schnell und ebenso fix reagiere ich, indem ich in meine Tasche greife, mich auf ihn stürze, und ihm ebenfalls eine Portion Farbe in die Haare schmiere. Dann halten wir beide inne und sehen uns an. Christian sieht aus wie ein Hahn auf Speed, die Haare komplett rot, der Rest in allmögliche Couleur getaucht. Ich will es nicht, aber meine Lippen bewegen sich von allein und eben diese Regung kann ich auch auf seinem Gesicht erkennen. Dann ist es vorbei. Christian gluckst, er kichert, dann lacht er laut und ich tue es ihm gleich.

Wir sitzen uns gegenüber, völlig verschmutzt, leicht verschwitzt, auf diesem dämlichen Klettergerüst, und lachen uns halb tot.

„Bitte Manuel, davon brauche ich ein Foto, du siehst so herrlich aus!“, kichert er.
„Schon mal in den Spiegel geschaut?!“, kontere ich glucksend. Christian wischt seine Hände immer noch gackernd an der einzigen Stelle des Overalls ab, die schon ein

wenig trocken ist, dann zieht er den Zipper etwas auf und greift in seine Hosentasche, fischt sein Handy heraus. Im nächsten Moment krabbelt er plötzlich zu mir, legt seinen Arm um mich, zieht mich dicht an sich und macht einfach mal so ein Foto von uns mit der integrierten Kamera. Ich blinzle und er hält mir das Resultat direkt vor die Nase, was mein Gelächter nur noch verstärkt. Wir sehen beide aus wie verstrahlte Hippies. Was für ein Souvenir.

„Tja, unsere Munition ist jetzt wirklich leer“, sagt Christian dann, als er sein Handy wieder in der Hosentasche seiner hübschen Jogginghose verstaut hat und unsere tatsächlich leeren Taschen demonstrativ hochhebt.
„Und, ähm, wer hat jetzt gewonnen?“, frage ich vorsichtig.
„Niemand. Hier gibt es keine Gewinner oder Verlierer, die Frage ist nur, ob Heath Ledger die Braut nun abbekommt“, meint Christian und ich möchte ihn in diesem Moment einfach nur ohrfeigen.
„Danke, dass du mich mit Heath vergleichst, das nehme ich als Kompliment“, entgegne ich stattdessen, erhebe mich, und rutsche eine Ebene tiefer. Was für ein würdevoller Abgang... Christian lacht und folgt mir. Zusammen schlendern wir den Weg zurück zu Harris Tresen. Er sagt nichts und auch ich weiß nicht, was ich äußern sollte, denn ich sortiere meine Gedanken, wie lästige Karteikarten und versuche, mit dem eben erst Erlebten irgendwie klar zu kommen, ohne einen echten Schluss aus der gesamten Situation ziehen zu können. Ich bin ratlos. Ja, ich hatte Spaß. Meine Bauchmuskeln tun noch immer vom Lachen weh. Ich hatte Spaß mit Christian und ja, das war etwas Verrücktes und ja, ich würde es wieder tun und ja, Christian hat sich sogar ganz nett verhalten – bis auf einige Sprüche hier und da... Ähm. Und jetzt?

Wir schälen uns aus den Overalls, Harri grinst. Unsere Klamotten darunter weisen tatsächlich helle Farbflecken auf. Jetzt sehen wir wie Hippies in Ausbildung aus. Ich muss schon wieder lachen. Christian bezahlt.
„Soll ich was dazugeben?“, frage ich ihn direkt und er schüttelt vehement den Kopf.
„Ich hab dich eingeladen, also bezahle ich das Date auch“, meint er nur, als wir schon zu seinem Auto schlendern.

Date.
Date!
Argh!
Und das auch noch in solch einem hochnäsigen Ton. Ich will etwas entgegnen, da spielt mein Hirn ungewollt die wenigen Sekunden auf dem Klettergerüst ab; die, in denen Christian dabei war, mich zu küssen und... „Autsch!“, rufe ich aus und merke erst dann, dass ich volle Kanne gegen Christian gelaufen bin. Belustigt schaut er mich an.
„So müde?“, neckt er mich.
„Eigentlich nicht!“, entgegne ich lauter, als gedacht. Und ich bin wirklich nicht müde, vielleicht nur ein bisschen erschöpft von dem ganzen Rumrennen. Aber nur ein wenig. Ich würde eher sagen: ich bin aufgewühlt. Von all diesen Gefühlen, die mich gleichzeitig übermannen und auf die ich mich nicht so recht konzentrieren kann.

„Ich glaube, wir sauen Tony gleich ein bisschen ein“, meine ich, als Christian den etwas älteren Kleinwagen aufschließt.
„Das machst nichts, ich wollte eh neue Sitzbezüge kaufen“, antwortet er grinsend.

„Na dann..."

Er schaltet das Radio an. Wieder Nirvana. Ich schließe die Augen. Ich will ein wenig entspannen, auch wenn die Fahrt nicht lange dauern wird. Doch Tony ächzt und säuft und will nicht so ganz. Christian flucht. Der Seat springt trotzdem nicht an. Genervt steigt der Fahrer aus. Harri will uns helfen, fischt sogar ein neues Überbrückungskabel hervor, aber es bringt nichts. Der Seat springt einfach nicht an.
„Tjoa, die Batterie ist wohl im Arsch", sagt Harri schließlich. „Ruft euch n Taxi, Bus gibt's hier nicht." Damit schlendert er wieder davon und Christian flucht.

„Sorry, das war so nicht geplant", gibt er leicht grinsend zu.
„Wäre auch ziemlich blöd, so etwas zu planen", meine ich überflüssig. „Taxi?"
„Hmmmm", macht Christian und sieht sich um. „Eigentlich gibt's hier nen richtig schönen Spazierweg und wir kommen an einer Eisdiele vorbei, da gibt's Mega-Eisbecher, die richtig lecker sind. Wir wären auch nur ne Dreiviertelstunde unterwegs bis zu mir, ist nicht weit, was sagste? Oder bist du zu müde?"
„Ich bin nicht müde!", meine ich patzig und prompt ist mein Schicksal besiegelt. Wir marschieren los, die Sonne immer noch über unseren Köpfen, der Himmel nur leicht bewölkt und ein Waldweg unter unseren Füßen. „Ich hoffe, der Weg durch die Stadt ist dann nicht zu lang...", meine ich und sehe nochmal an uns herab. Christian lacht.
„Und wenn schon!", meint er nur schulterzuckend. Und ich bin mal wieder... überrascht. „Ist was?", hakt er nach, als ich ihn etwas länger anstarre.
„Äh, was? Nö."
„Hmmm. Sicher? Du hast mich grad ziemlich komisch angeguckt", sagt er und ich räuspere mich.
„Naja ich dachte ja eher, dich würde es stören, wenn dich jemand in so nem Outfit sieht", gebe ich schließlich zu.
„Aha. Und wieder ein Beweis dafür, dass du mich völlig falsch einschätzt. Ich trage diese hässliche Jogginghose sogar mit stolz!", feixt er und lacht danach.

Mal wieder weiß ich nicht weiter.
Eine ganze Zeit lang spazieren wir schweigend nebeneinander her, die Sonne über unseren Köpfen. Bäume säumen den kleinen Trampelpfad, etwas abseits und trotzdem noch parallel neben der kleinen Landstraße entlang läuft und uns zurück in Richtung City führt.

„Hm. Und... du studierst Mathe?", hake ich schließlich nach, weil ich dieses Schweigen nicht ertragen kann.
„Mhm. Mathe und Bio auf Lehramt. Ich werde irgendwann Grundschullehrer", erklärt er mir.
„Was? Grundschule? Sind die Kinder nicht super anstrengend?"
Christian schüttelt den Kopf. „Ich finde die klasse. Ich kann ganz gut mit Kindern. Weil ich im Innern irgendwie selbst noch ein super großes Kind bin", meint er und strahlt mich an. Ja, da hat er wahrscheinlich recht. Aber – sind wir das nicht alle? Wenn ich ihn so ansehe und an unser Paintball-Erlebnis denke, wird mir sehr deutlich, dass auch ich noch so etwas wie ein inneres Kind besitze.
„Seit wann wohnst du denn hier? Ich hab dich im Rainbow's vorher noch nie gesehen", sage ich schließlich.
„Ich bin ja auch erst vor nem Jahr hergezogen, ich mach' meinen Master hier:"

„Oh, achso."
„Und ich hab' ja eh nicht so viele schwule Freunde, die mit mir dahingehen würden, ich kannte bis vor kurzem ja nur Leon ein bisschen durch nen Kurs an der Uni und noch zwei Kumpel, die ich mal durchs Internet kennengelernt habe."
Also als ich unterwegs war, auf meiner Verdrängungsreise, ist er aufgetaucht.
„Wohnst du allein?", hake ich weiter nach.
„Ne, mit meinem Bruder."
„Ah, du hast auch einen Bruder! Älter oder jünger?"
„Ich habe zwei Brüder und sogar eine Schwester", meint er grinsend. „Wohnen tu ich mit meinem älteren Bruder zusammen, der ist 27 und Makler. Der wohnt schon ne Weile hier."
„Ne WG mit dem eigenen Bruder. Geht das gut?", hake ich nach und muss dabei an Anton denken. Wir verstehen uns super – aber wir würden uns umbringen, wohnten wir wieder zusammen. Auf meine Frage hin lacht Christian etwas verlegen.
„Manchmal ja und manchmal nein", gibt er schließlich zu.

Christian erzählt mir von seinen Geschwistern, seiner kleinen Schwester, die gerade mal 17 Jahre alt ist und ständig irgendwelche Typen mit nach Hause schleppt, was seine Eltern zur Weißglut treibt. Seine Familie wohnt in Rostock, sie haben es nicht weit zum Strand. Er erzählt mir von seinem jüngeren Bruder, der gerade angefangen hat in Hamburg zu studieren, Physik und Chemie. Eine ziemlich große Familie. Er fragt nach meiner und ich beschreibe meine Mama und meinen Vater, Anton, unser Studio – und während wir schon durch die Stadt gehen auf gepflasterten Wegen und es nicht mehr weit zu Christians Wohnung ist, hören wir plötzlich ein langgezogenes Grollen, irgendwo im Hintergrund. Automatisch blicken wir auf.

„Wow, wo kommen denn all diese Wolken her?", fragt Mr. Engel sich laut, als wir den Himmel, der mittlerweile alles andere ist als blau, anstarren. Die dunkle Schicht schiebt sich mit einer unsagbaren Geschwindigkeit über das trübe Grau. Es donnert und weit hinten am Horizont blitzt es nach einigen Sekunden auf. „Scheiße!"

Wir beschleunigen unsere Schritte. Ein kalter Wind kommt auf und meine Nackenhärchen stellen sich bei dieser niedrigeren Temperatur auf, die etwas aggressiv meine Haut umstreicht. „Ich glaube, das fängt gleich an zu regnen...", murmele ich.
„Blitzmerker...", schmunzelt Christian. Und tatsächlich: die ersten Tropfen bedecken in einem langsamen Tempo den Asphalt zu unseren Füßen. „O Mist...", höre ich Christian nach einer Weile murmeln und wir fangen automatisch an zu rennen. Dann schon reißt der Himmel auf und ein wahrlicher Wasserfall prasselt auf uns nieder, durchweicht unsere Kleidung; die Farbe der Wasserbomben läuft über mein Gesicht und gelangt in meine Augen, sodass sie tränen und fürchterlich brennen.
„Ahhh, dieses Scheißzeug!", fluche ich.
„O ja!", pflichtet Christian mir bei, der sich in der gleichen, verzweifelten Art über sein Gesicht wischt.

Es sind nicht einmal fünf Minuten, in denen wir sprinten, doch als wir an der Haustür ankommen, bin ich nicht nur bis auf die Unterhosen nass, sondern dazu auch noch brutal durchgeschwitzt und am hecheln. Der Himmel ist in ein tiefes Schwarz getaucht und die Straße hat sich zu einem regelrechten Bach entwickelt. Der Wind peitscht

gefährlich um die Häuser. Irgendwo reißt er sogar ein Plakat auf und ein Mülleimer fällt um. Christian schließt die Tür. Als wir uns ansehen, müssen wir trotzdem lachen.
„Irgendwie muss ich gerade an Kanalratten denken, wenn ich uns so ansehe“, sagt er und grinst dann fies.
„Ich *fühle* mich wie eine Ratte...“, sage ich und blicke an meinem völlig durchnässten, immer noch sehr hässlichen Donald Duck Shirt herab.
Verdammt. Das ist nicht gut. Ich werde mich noch erkälten...

„Na los, komm“, meint Christian und steigt die Stufen hoch. Einige Sekunden blicke ich ihm nach. Ich hatte nicht damit gerechnet, heute seine Wohnung zu sehen; eben noch hatte ich gedacht, wir essen ein Eis und ich verabschiede mich. Nun trotte ich ihm hinterher und frage mich, wie es jetzt eigentlich weitergehen soll. Ja. Ja, genau. Ich trockne mich ab, rufe mir ein Taxi und dann verschwinde ich und dann...

Wir betreten den schmalen Flur der Vierzimmer-Wohnung. Wir schlüpfen aus unseren Schuhen und Christian bedeutet mir, ihm zu folgen. „Mein Bruder ist nicht da“, erklärt er mir, als er das hinterste Zimmer öffnet; sein Reich. Es ist viel kleiner als mein Domizil, die Wände sind orange gestrichen, eine angenehme Farbe, irgendwie warm. Ein alter, dunkelbrauner Schreibtisch steht am Fenster, die Papierablage ist voll mit Notizen und Heften und Dingen, die da definitiv nicht rein gehören, wie einem Deo und Taschentüchern. Chaotisch, ja, so könnte man die Schreibtischsituation wohl beschreiben. Über dem Bett in der Ecke hängt eine Pinnwand – es ist fast wie bei mir, eine richtige Foto-Collage; Bilder von Christian mit Meilin, mit Menschen, die ich noch nie zuvor gesehen habe.

„Hast du Meilin eigentlich erst hier kennengelernt?“, höre ich mich selbst fragen und als ich mich umdrehe, schleudert Christian mir ein Handtuch beinahe mitten ins Gesicht.
„Nein, wir kennen uns schon eine Ewigkeit. Noch aus Rostock.“
Ich sehe mir weitere Bilder an. Auf einem winzigen Bildchen drückt Christian ihr einen überdrehten Schmatzer auf die Wange.
„Da könnte man meinen, ihr seid zusammen“, witzele ich und Christian tritt an mich heran, bleibt direkt neben mir stehen, sodass unsere Arme sich minimal streifen. Ein seltsames Gefühl ist das. Er lacht.
„Ne, Meilin und ich waren nie zusammen. Ich hatte aber mal was mit ihrer Schwester“, sagt er und deutet auf ein anderes Foto, die ihn zusammen mit einer asiatischen Frau zeigt, die Meilin wirklich fast zum Verwechseln ähnlich aussieht.
„Oh...“
„Aber das hat nicht einmal ne Woche gehalten“, fügt er amüsiert hinzu. Es donnert so laut, dass ich meine, die Fensterscheiben klirren. Als zwei Sekunden später der Himmel aufblitzt, als hätte jemand eine riesige LED-Lampe für einen minimalen Moment angeschaltet, zucken wir zusammen. Der Regen peitscht laut gegen die Scheiben. Ein Sturm tobt.
Christian sieht mir direkt ins Gesicht. „Du solltest duschen gehen“, sagt er dann ruhig.
„Dir ist kalt, du hast ne Gänsehaut“, meint er und deutet auf meine Haut.
„Ach, das geht schon, ich trockne mich nur ab und dann ruf ich mir ein Taxi.“
„...du willst bei diesem Wetter auch nur einen Schritt nach draußen setzen?“, fragt er mit skeptischer Stimme.
„Ist bestimmt gleich vorbei.“

„...äh. *Genau*“, sagt er sarkastisch. Im selben Moment donnert es schon wieder fürchterlich, dass ich ein weiteres Mal zusammenzucke.
„Manuel, äh, ich glaube nicht, dass das der Sturm schnell vorbeigeht und jetzt rauszugehen, vor allem so nass wie du bist, wäre Selbstmord“, redet er auf mich ein, während ich mich schon abtrockne.
„Das ist schon OK“, meine ich nur und bleibe stur. Christian schüttelt den Kopf. Er schaltet den Fernseher ein. Irgendeine Komödie läuft. Doch ich kann nicht auf den Bildschirm achten, weil Christian sich sein nasses Shirt einfach so über den Kopf zieht und diesen krassen, obergeilen hammer Oberkörper entblößt.
Ich hasse mich für diese Gedanken.

„Ich gehe jetzt fix duschen“, erklärt er dann kurz und wirft mir einen letzten Blick zu, bevor er seine Zimmertür schließt. Unschlüssig bleibe ich stehen und schaue aus dem Fenster. Es donnert schon wieder, und es blitzt fürchterlich. Ich mache einen Schritt rückwärts. Und wieder fällt mein Blick auf diese Foto-Pinnwand. Ich frage mich, wer all diese Menschen sind... Irgendwo erkenne ich einen jungen Mann, der Christian sehr ähnlich sieht. Ob das wohl sein Bruder ist? Wahrscheinlich. Ich betrachte Bilder von Christian mit irgendwelchen Frauen im Arm oder einfach nur neben ihm stehend, grinsend, lächelnd, die Zunge raus streckend.
Ob das wohl... seine Ex-Freundinnen sind? Oder einfach nur Freundinnen? Und ob in diesem Wirr-Warr von Bildern auch ein Ex-Freund zu sehen ist?
Mir wird mulmig zumute. Je länger ich darüber nachdenke, desto klarer wird mir, dass ich niemanden kenne, der auf beide Geschlechter abfährt; der Beziehungen mit Frauen und mit Männern eingeht.
Plötzlich frage ich mich, ob Christian eigentlich mehr auf Frauen oder doch mehr auf Männer steht? Seine letzte Beziehung – war sie mit einer Frau oder mit einem Mann? Hat er Phasen, in denen er mit Männern will oder mit Frauen? Und wenn er mit Frauen schläft – macht ihn das automatisch zu einem reinen Top in einer Beziehung mit einem Mann?

Ich spüre, wie meine Wangen bei diesen doch recht intimen Detailfragen irgendwie rosig werden...
Ich denke über unseren Tag nach, über die Ereignisse davor, über unser seltsames Kennenlernen. Mein Fazit? Ich habe keines. Ich bin einfach nur verwirrt.

Unmittelbar berührt mich etwas warmes an meiner Wange und ich schrecke auf; es ist Christians Hand. Er steht mir so nahe und blickt mich mit diesen grünen Augen irgendwie auffordernd an. Er trägt lediglich ein dunkles Handtuch um seine Hüften gewickelt.
Wieso rast gerade jetzt die Erinnerung an diesen warmen Körper im Taxi durch mein Gedächtnis?

„Geh duschen. Du bist eiskalt.“
Ein weiterer Blitz draußen. Unter mir hat sich bereits eine kleine Pfütze gebildet.
„Okay.“ Meine Stimme ein einzelnes Hauchen.
„Zweite Tür rechts“, sagt er mir noch, als er mir ein neues Handtuch, ohne Farbflecken in die Hand drückt. Erst als ich die Badezimmertür hinter mir schließe, atme ich aus. Ja, ich bin verwirrt. Heute ist einfach ALLES neu. Und ich fürchte mich vor Neuem.

Das Bad ist relativ groß, die Dusche geräumig.
Zwei Personen würden hier definitiv reinpassen.

Ich drehe das Wasser auf und Dampf steigt auf. Die Wärme nimmt mich ein. Wahrscheinlich wird mir erst durch die guttuende Flüssigkeit an meiner Haut bewusst, dass ich vorher tatsächlich gefroren habe. Während das Wasser den Dreck und die Farbe von mir abträgt, wünsche ich mir, es könnte dasselbe mit dieser seltsamen Stimmung tun, die mich befallen hat. Wie paralysiert betrachte ich dieses Konglomerat an Couleur, das im Abfluss verschwindet und die Szenen des heutigen Tages spielen sich ab wie ein Film vor meinem inneren Auge. Ich verstehe sie nicht. Vielleicht gefällt mir auch einfach nicht, dass ich mich heute tatsächlich amüsiert habe; dass Christian nicht der Macho war, als den ich ihn immer gesehen haben.

Das war eine *Ausnahme* – sage ich mir sofort.

Dann schließe ich die Augen und atme noch einmal tief ein. Es donnert; ein weiteres Mal. Lang und laut. Die gegen die Scheibe pochenden Regentropfen vermischen sich mit dem Prasseln der Dusche. Regungslos verharre ich unter den warmen Strahlen. Meine Brust zieht sich zusammen. Unwillkürlich wandern meine Gedanken schon wieder in die Vergangenheit – ich sehe Leon kristallklar vor mir. So, als würde er direkt vor mir stehen und für wenige Sekunden kommt es mir sogar so vor, als würde er mich berühren; wie damals.

Doch als ich die Augen öffne, sind da nur diese fremden Kacheln und Leon ist weit, weit weg und schließlich möchte ich auch eine Distanz zwischen uns aufrecht erhalten, weil... weil ich mich endlich daran gewöhnen muss, dass der Mann an meiner Seite nun mal eben nicht Leon ist?
Ist das mein grundlegendes Problem?

Das Wasser kühlt langsam ab. Oder es ist einfach eine Illusion, die ich aufgrund meiner Gefühle auf die Realität projiziere. Ich trockne mich ab und meine Augen wandern durch dieses fremde Bad. Irgendwie ist das schon seltsam hier zu stehen, in dem Raum, in dem ausgerechnet Christian sich täglich zurecht macht, sich stylt, sich wahrscheinlich noch dieses draufgängerische Grinsen selbst im Spiegel zuwirft, bevor er in den Tag startet, fesch gekleidet und...

Ups.
Meine Augen fallen auf das Häufchen nasser Klamotten, das ich eben noch ausgewrungen habe. Die kann ich nicht anziehen. Ich schlucke und binde das weiche Handtuch um meine Hüften. Eine ganze Weile verharre ich mit meiner Hand auf der Klinke. Ich bin *halbnackt.*
Und so muss ich dem trainierten Christian vor die Augen treten.
Christian, der auf mich steht.

Schon wieder überkommt mich dieses seltsame Gefühl und ich denke an die Mädchen von den Bildern und an diesen Kuss, an den ich mich eigentlich gar nicht erinnern kann; schon wieder an das Taxi.
„Gott...!“, zische ich und schüttel sogar den Kopf. „Leih' dir Klamotten und dann hau ab!“, flüstere ich mir meinen eigenen Plan zu. Dann öffne ich die Tür und tapse zurück

in Christians Zimmer. Doch der Raum ist leer. Erst als ich diese Tatsache erkenne, erreichen gedämpfte Laute, eine seichte Mischung aus Musik und Geklapper, mein Ohr. Ich folge ihnen und finde mich umgehend in einer kleinen aber feinen Küche wieder. Es riecht würzig und mein Magen signalisiert mir bei diesen Gerüchen, dass er gerne etwas mehr Beachtung von mir hätte. Christian steht am Herd, sein Rücken von tiefschwarzem Stoff bedeckt, ein enganliegendes T-Shirt. Er trägt eine weite Stoffhose, ist barfuß, rührt im Wok herum.

„Ähm“, setze ich an, da dreht er sich zu mir um. Er macht den Mund auf, will etwas sagen, aber es kommen einfach keine Worte über seine Lippen und ich muss feststellen, dass seine Augen meine gesamte Erscheinung genau scannen. Ich erstarre und weiß absolut nicht, was zu tun ist. Ich stottere, weil mich seine Blicke auf meiner nackten Haut nervös stimmen. „Ähm, also, h-hast du vielleicht n.. n paar Klamotten für mich?“
„Was? Äh, ja. Klar! O Mann, voll vergessen eben, sorry!“ Christian erwacht nun ebenfalls aus seiner Starre und geleitet mich aus der Küche, führt mich wieder in sein Zimmer und kramt in seinem Kleiderschrank, der aus allen Nähten platzt. Ich will gerade einen Scherz darüber machen, da dreht er sich schon zu mir um und drückt mir eine dunkle Jeans und einen grünen Pullover in die Hand, ebenso ein Paar Boxer und neue Socken. „Die sollten passen!“, meint er nun schon wieder mit seiner gewohnten, selbstsicheren Stimme und grinst milde.
„Danke...“, murmele ich und mache auf dem Absatz kehrt.
„Halt!“, ertönt seine Stimme umgehend. Unmittelbar landet seine Hand auf meiner rechten Schulter und ich erstarre erneut wie eine Salzsäule; ganz nah ist Christian mir jetzt, ich kann sogar seinen warmen Atem in meinem Nacken spüren. Noch 'schlimmer' wird es, als seine Handfläche über mein rechtes Schulterblatt streicht – total vorsichtig, behutsam. „Wow“, murmelt er. Natürlich. Mein Tattoo. „Das sieht echt scharf aus.“

Scharf.

„Äh, danke!“ Ich reiße mich los und eile ins Bad. Erneut kann ich erst ausatmen, als ich die Tür hinter mir schließe. Mein Herz rast und wo er mich berührt hat, brennt es angenehm. Scheiße! Ich muss hier raus. Ich muss hier echt raus!

Die Klamotten passen, nicht perfekt, aber das ist scheißegal. Sie sind trocken. Mein nasses Bündel schnappe ich mir und laufe damit in die Küche, in der Christian auf mich wartet und mir prompt einen Müllbeutel dafür gibt. „Ich glaube kaum, dass du die behalten willst“, witzelt er und ich nicke. Mein Blick streift die Welt da draußen. Es gießt wie aus Kübeln, der Himmel ist immer noch dunkel, beinahe schwarz und es donnert wieder so laut, dass mir wirklich ein wenig mulmig zu Mute wird.

„Ich hab' uns was gekocht. Bei dem Wetter“, hier zeigt er auf das Fenster. „Lasse ich dich bestimmt nicht gehen“, beendet er dann seinen Satz und hievt den Wok auf den Tisch, auf dem schon zwei chinesische Schüsseln bereitstehen, zwei Sätze Stäbchen, etwas zu trinken. „Das hat mein Bruder gestern für mich gekocht, ist echt lecker“, erklärt er und setzt sich, sieht mich irgendwie erwartungsvoll an.

Die Rädchen in meinem Kopf rattern. Ich bin immer noch total verwirrt und kann nicht

wirklich etwas mit meinen Gefühlen anfangen. Doch als es schon wieder so donnert und gleichzeitig auch noch mein Magen knurrt, setze ich mich – und es schmeckt wirklich lecker. Ente, mit viel Gemüse und chinesischen Nudeln.
„Mein Bruder ist so ein geiler Koch“, erzählt Christian mir, während wir beide essen. „Ich profitiere nur davon. Ich bin ja nicht ganz so der Zauberer, wenn's ums Kulinarische geht... Ich kann mir gerade so Nudeln zubereiten. Oder Milchreis. Wobei der bei mir immer angekokelt ist.“ Ich muss grinsen. Und Christian redet einfach weiter. „Der hat mir ja sogar schon nen Kochkurs geschenkt, damit ich nicht umkomme, wenn ich alleine wohn, damals noch in Berlin, ich hab da ja meinen Bachelor gemacht, aber ich mag die Stadt nicht, ich hab's lieber etwas kleiner. Und Meilin auch.“
„Ist sie auch vorher in Berlin gewesen? Meine Eltern sind jetzt da, haben nen zweiten Fotoladen aufgemacht.“
„Irgendwie machen Meilin und ich fast alles zusammen“, meint er lachend. „Sie ist echt ne coole Frau. Ich glaube, sie würde sich gut mit deiner Karolina verstehen. Auch wenn sie absolut nicht auf Frauen steht...“, fügt er grinsend an und ich beiße mir auf die Zunge.

Christian steht auf Frauen.
Christian steht auf mich.
Seltsam, das Ganze...
Ich stocher in dem Rest Nudeln herum. Ich bin satt.
„Hey, lass uns mal ins Wohnzimmer gehen, da ist es gemütlicher. Ich mach uns noch nen geilen Chai-Tee, was hältst du davon?“, schlägt er dann plötzlich vor.
Nein, ich möchte lieber nach Hause gehen. „Klar.“

Das Sofa ist dunkelrot und weich. Christian bringt nicht nur Tee mir, sondern wirft mir auch noch eine Decke zu. Man könnte sagen, wir machen es uns so richtig gemütlich. Auch wenn genügend Distanz zwischen uns ist, sodass sich meine Nervosität in Grenzen halten kann.

„Ich war mal mit einem Mädchen zusammen, dass Karolina total ähnlich sah“, fängt er plötzlich an zu erzählen und ich spüre, wie ich mich bei seinen Worten ein wenig verkrampfe. Eigentlich sollte mich das nicht überraschen, diese Tatsache, dass er mit Frauen zusammen war; schließlich habe ich ihn die gesamte Zeit über als reinen Weiberhelden gesehen, tue es noch immer. Aber diese eine bestimmte Tatsache – diese eine Silbe: bi – und der Fakt, dass Christian auf mich steht, gestalten diese Situation doch irgendwie anders. „aber das hat nicht lang gehalten. Ist bei Meilin auch so. Sie verliebt sich total schnell und meint dann immer, der Kerl sei die Liebe ihres Lebens und im Endeffekt ist nach ein paar Monaten dann einfach wieder Schluss.“
„Hört sich ja fast so an, wie bei ziemlich vielen schwulen Pärchen“, scherze ich vage.
„Ja, und du mit deinen sieben Jahren Beziehung bist natürlich dafür das beste Beispiel“, lacht er laut und ich schweige einfach nur. „Sorry, das sollte nicht böse sein“, fügt er beschwichtigend ein.
„Ne, ist schon okay“, meine ich und schlucke diese Leon-Gefühle einfach hinunter.
„Meine längste Beziehung mit einem Mann war... hmmm“, überlegt er und ich ertappe mich dabei, wie ich nervös mit meiner Decke spiele. Weil das jetzt wieder so real ist, dieses bi. Christian mit einem Mann. Es stimmt. „Zwei Jahre“, kommt er zum Schluss.
„Ja, genau, zwei Jahre, als ich fast 20 war, war das.“

„Wie alt bist du überhaupt?“
„Ich bin jetzt fast 24“, entgegnet er. Also fast vier Jahre jünger als ich. Ich nicke still.
„Na, bin ich dir zu jung?“, scherzt er und mein Herz macht einen kleinen Sprung.

Diese Suggestion...
Als wenn ich überhaupt in Erwägung ziehen würde, etwas mit Christian anzufangen.

Meine Reaktion wartet er nicht ab, stattdessen spricht er einfach weiter, so als wäre nichts gewesen. „Meine längste Beziehung mit einer Frau war knapp ein halbes Jahr, vielleicht auch nur drei, vier Monate. Das war danach, in Berlin. Sie hatte mich dann betrogen und irgendwie, naja... Ich muss auch ehrlich sagen, dass mir das ziemlich recht kam, weil ich ihr nie gesagt hatte, dass ich auch auf Männer stand und dann im Endeffekt erfahren habe, dass sie eigentlich ziemlich homophob war. Das hatte sich während des eines Jahres gar nicht so gezeigt, muss ich ehrlich sagen, aber wir haben uns auch nur an den Wochenenden gesehen, weil sie halt woanders studiert hat und noch so viele andere Sachen nebenbei gemacht hat. Ich war dann ganz froh, dass sie nicht die Wahrheit über mich wusste.“

Mein Hirn arbeitet. Das bedeutet also, dass seine Bindungen mit Männern im Durchschnitt länger sind, oder was? Aber steht er jetzt mehr auf Frauen, oder mehr auf Männer oder auf beide gleich viel?

„Wie viele Beziehung hattest du denn?“, frage ich stattdessen. Warum auch immer.
„Mit Männern oder mit Frauen?“, scherzt er und als sich unsere Augen treffen, bemerke ich auch wieder dieses leicht schelmische Grinsen auf seinem Gesicht. *Was ihn so attraktiv macht.* Und trotzdem befällt mich dieses leicht beklemmende Gefühl bei dieser Äußerung.
„Mit... beiden.“
Christian seufzt und starrt kurz die Decke an, nimmt einen Schluck seines süßen Tees. „Nicht so viel, ich meine... deine Beziehung schlägt das nie“, sagt er ernst. „Ein Mal halt diese zwei Jahre, dann ein Jahr eben mit Katrin, und dann davor ein paar Monate hier und da, ein Mal mit nem Mann und ein Mal mit ner Frau und sonst, naja....“, etwas verlegen kratzt er sich am Hinterkopf. „Sonst hatte ich halt nur One-Night-Stands oder halt Affären, damals in Berlin.“

Wir schweigen.
Dann sagt Christian plötzlich: „Aber davon habe ich genug. Ich will was Festes.“ Und seine grünen Augen liegen dabei auf mir; es ist ein eindringlicher Blick, der keinen Raum für Interpretationen zulässt. Mir wird warm und kalt zugleich, es fühlt sich so an wie Schüttelfrost, dann wie Fieber und meine Finger umklammern die halbvolle Teetasse. Plötzlich muss ich an seine Worte denken: „*Ich glaube, du bist unsterblich in mich verliebt, aber du checkst es noch nicht.“*
Am liebsten will ich einfach nur weglaufen. Jedenfalls will das ein Teil von mir. Und der andere? Man weiß es nicht so genau. Er spricht eine andere Sprache, die mir fremd scheint.

„Und du?“, fragt Christian mich plötzlich und ich bekomme keinen Ton raus. „Du hattest... eine sehr lange Zeit mit Leon. Das ist irgendwie echt krass. Ich glaube, ich kenne niemanden, der so lange mit seinem Partner zusammen war. Wie war das

eigentlich bei euch? Wart ihr plötzlich zusammen, oder... ich meine, Leon meinte, ihr kennt euch seit ihr Kinder seid und wart irgendwie immer zusammen."
„Ich... wir.... Weißte, eigentlich habe ich gar keine Lust, über Leon zu reden", sage ich schließlich. Und es ist die absolute Wahrheit. Eine Wahrheit, die mich überrascht, weil ich nicht über Leon reden, weil ich *wirklich* keine Lust habe; weil es heute tatsächlich nicht mit diesen Schmerzen in mir zu tun hat. Mir ist einfach nicht danach – weil ich Christians Vergangenheit momentan irgendwie *spannender* finde.

Wow. Ich schaue Christian wahrscheinlich gerade wie ein Auto an, weil ich so überwältigt bin von dieser Feststellung. „Ähm, hab ich was Falsches gesagt?", hakt er vorsichtig nach.
„...nein, hast du nicht", sage ich umgehend und lächel. „Also, ganz kurz: Leon war bis jetzt mein einziger Freund. Und auf Frauen steh' ich gar nicht. Ende." Christian lächelt ganz sanft und ich genehmige mir einen Schluck Tee. „Ähm...", setze ich an und überlege, wie ich es am besten formulieren könnte. „Wie ist'n das so, wenn man auf beides steht?" Dümmer und noch vager hätte ich es auch nicht sagen können.

Christian lacht. Dann zuckt er mit den Schultern. „Also, irgendwie ist das nicht unbedingt leichter, als schwul zu sein, weil, naja, es gibt halt super viele Frauen, die nicht damit klarkommen, dass ihr Freund eben auch manchmal Kerlen hinterher guckt und es gibt, auf der anderen Seite, eben auch genügend schwule Männer, die können dann die Vorliebe für Frauen nicht nachvollziehen. Und es ist auch nicht gerade leicht, jemanden zu finden, der genauso drauf ist."
„Samma...", ich rutsche auf dem Sofa herum. „Ist das so nach dem Motto: wow, ich hab jetzt Lust auf ne Frau, oder nen Mann? Oder passiert das einfach so, dass du dich verguckst und dann ist es eben n Mann oder ne Frau?"
„Wow, gute Frage, ich hab das noch nie so analysiert. Ich glaube, das ist wirklich so, dass ich mich halt vergucke und dann macht es BÄM und erst dann realisiere ich, dass es, in diesem Fall zum Beispiel, ein Mann ist..." Schon wieder schaut er mir tief in die Augen und ich bemerke durch diesen Blick erst, wie nahe ich ihm eigentlich gerutscht bin. Ich lehne mich zurück und schaffe wieder etwas Raum zwischen uns. Christian bewegt sich nicht, grinst einfach nur ganz sachte.

O Mann, ich habe gerade tatsächlich so etwas wie großes Interesse an seinem Leben gezeigt.

Und er zeigt großes Interesse an mir.

Fuck.
Was mache ich jetzt?

Ich sehe aus dem Fenster.
Es regnet noch immer – aber der Himmel ist lichter geworden. Wann hat es das letzte Mal gedonnert?
„Ich muss los." Bevor ich auch nur länger darüber nachdenken kann, gewinnt das scheue Kaninchen in mir und ich springe regelrecht auf. Gleichzeitig mit mir erhebt Christian sich.
„Ich rufe dir ein Taxi", verkündet er und läuft schon zum Telefon und während er wählt und seine Adresse aufsagt, komme ich nicht umhin, seinen Körper zu scannen,

den Rücken, den Hintern, seine Arme.

Hammer Body.

Karolinas Stimme ertönt in meinem Hinterkopf, der Satz, mit dem sie mich beim Freiluftkino vor den Kopf gestoßen hat: *„Du findest ihn verdammt heiß."*
Es ist nur der Körper. Er ist nun mal attraktiv. Heute hat er sich zusammengerissen und mal nicht so viele dumme Sprüche gerissen. Na und? Jeder kann sich mal verstellen.

Er bringt mich zur Tür.
„Und, wie lautet dein Fazit?", fragt er.
Ich zucke mit den Schultern. „War witzig."
„Das meinte ich nicht", sagt er etwas leiser und sein Blick ist erneut so intensiv.
„Was... meinst du dann?"
„Ich meinte dein Fazit zu *mir*..."
Abermals setzen sich die Rädchen in meinem Kopf in Bewegung und quietschen und rattern und des Resultat ist alles andere als aufschlussreich, denn sie liefern mir keine Antwort, sondern lediglich ein Gefühl, das ich mittlerweile schon sehr, sehr gut kenne: Nervosität.
„Äh...", setze ich an, da vibriert es in meiner Tasche, was mich erst recht aus dem Konzept bringt. „S-sorry", murmele ich und fische mein dämliches Mobiltelefon aka Smartphone aus der Tasche, was nicht gerade einfach ist; als es in meiner Hand liegt, ist der Anruf schon vorbei. „Oh, das war Leon", murmele ich völlig geistesabwesend, da packen mich zwei Hände an meinen Schultern und drängen mich mit einer einzelnen Bewegung gegen die Wand; mein Rücken kommt in diesen harten Kontakt und nur für wenige Millisekunden erhasche ich einen Blick in dieses seltsam leuchtende Grün – dann schon küsst Christian mich. Mit allem drum und dran.
Mit weichen, warmen Lippen, mit seiner heißen Zunge, mit leicht neckenden Zähnen.

Als mein Bewusstsein einsetzt, so als wäre ich eigentlich komplett weggetreten, ist der Kuss schon vorbei und Christian hält mir die Wohnungstür offen. Er räuspert sich.
Shit, ich hab gerade total mitgemacht...

„Komm gut nach Hause, ja?", meint er milde und ich nicke einfach nur.

Mit wackeligen Knien steige ich die Treppenstufen hinab, husche in das Taxi, sage meine Adresse auf und starre aus dem Fenster. In mir ist es leer. Einfach nur leer. Ich starre auf das Display und sehe Leons Namen. Ich bin verwirrt. Absolut unendlich scheiße verwirrt.
Und Morgen hat schon Ben Geburtstag.
Fuck.

Samstag, 16. August
Mein Hirn ist absoluter Matsch.
Keine Ahnung, was das mit Christian war.
Keine Ahnung, was das mit Leon soll.
Wo ist der Notausgang, bitte?
Manu

Kapitel 14: Vanillepudding

„Heilige Scheiße!“ Michi lacht hysterisch und läuft immer noch mit meinem Handy in der Hand durch das Wohnzimmer. Mittlerweile habe ich es schon aufgegeben, ihm hinterher zu rennen und habe es akzeptiert, dass ich mein Smartphone vorerst nicht in die Finger bekommen werde. „Das steht da wirklich!“, ruft er aus, so als hätten Ben und ich den Gehalt der Nachricht nicht verstanden. So als hätte er sie nicht oft genug laut vorgelesen. Ich sitze immer noch da mit verschränkten Armen auf dem Sofa und verfluche den Tag, an dem ich mir dieses Ding überhaupt erst angeschafft habe. Waren Nachrichten vorher einfach mit einem Briefsymbol versehen, erscheinen jetzt schon Teile ihrer auf dem viel zu großen Display. Als diese Nachricht kam, befand Michi sich leider in allzu großer Nähe des Handys und es war unmöglich für ihn, die ersten Worte zu überlesen – was soll überhaupt diese große Schrift auf diesem Handy? Kann man das irgendwie einstellen? Ich werde es später überprüfen müssen.

Michi kichert und unsere Blicke treffen sich. „Bitte entschuldige, ich musste dich einfach küssen, ich weiß nicht, was über mich gekommen ist“, liest er schon wieder diesen ersten Satz vor. Ich weiß mittlerweile auswendig, wie der Text weiter geht: „ich hoffe, du nimmst mir diesen Move nicht all zu übel. Ich will wirklich mit dir zusammen sein – aber ich lasse dir Zeit. Meld dich - irgendwann. Christian“

„Ich kapiere ja mittlerweile, dass du die ersten Zeilen nicht übersehen konntest – aber was gibt dir noch mal das Recht, den Rest der SMS aufzurufen und laut vorzulesen?“, konfrontiere ich Michi erneut, ohne mich vom Sofa weg zu bewegen.
„Ach, komm schon, Manuel! Jeder hätte das getan!“, gibt er zurück und bevor ich Protest einlegen kann, fällt Ben mir mit seinem ehrlichen und knappen „Jepp!“ ins Wort und ich beiße mir auf die Zunge.
„Verdammt.“
„In der Tat“, schnappt Michi auf und lässt sich direkt neben mich plumpsen. Das Smartphone drückt er mir an die Brust. Endlich ist es wieder in meinem Besitz. Selbst wenn ich wollte, ich könnte es jetzt allerdings nicht beiseite legen. Ich lese die Nachricht endlich mit eigenen Augen. Michi hat nichts an ihr verändert beim Vorlesen. Es ist der exakte Inhalt, den ich schon auswendig kann.

„Weißt du, was das Beste ist, Koschinski?“, mischt sich nun Ben wieder ein und seine Lippen kommen meinem Ohr verräterisch nahe, während seine Hand entlang meines Arms streicht. „Du hast seine Klamotten an – und die will er sicherlich bald wieder haben. Es führt also sowieso kein Weg an einem Wiedersehen vorbei.“
„Genau!“, pflichtet Michi ihm bei und die beiden tauschen einen intensiven Blick aus, der sie gleichzeitig grinsen lässt. Und ich? Ich reagiere ausnahmsweise mal nicht patzig oder verärgert und ich schnauze weder Ben noch Michi wegen ihrer Kommentare an. Weil ich weiß, dass sie recht haben.

„Wie... war's denn eigentlich jetzt?“, fragt Ben mich einige Stunden später, als Michi längst gegangen ist und ich mich durch ein paar meiner Weltreise-Bilder klicke. Er setzt sich auf mein Bett und ich drehe mich in meinem eigenen Stuhl, bis mir sogar ein wenig schwindelig wird. Ich würde Ben gerne sagen, dass es grauenvoll war, dass ich

Christian ein definitives NO auf den Kopf stempeln kann und dass ich recht mit all meinen Aussagen seine Persönlichkeit betreffend hatte. Aber das entspricht einfach nicht der Wahrheit. Also sage ich ihm, wie es wirklich war:
„Erstaunlicherweise... hatte ich Spaß."
„War zu erwarten."
„Ach, wirklich?"
„Jepp."
Ben grinst nicht. Er lächelt einfach nur und ich starre auf mein Smartphone.

Ich habe Leon nicht mehr erreicht. Sein Handy war aus. Ich habe ihm keine Nachricht hinterlassen. Trotzdem kann ich nicht aufhören mit dem Kopfzerbrechen. Wegen Leon. Wegen Christian.

Was Leon wohl von mir wollte?

Ich lege mich hin und schließe die Augen. Eine Stunde muss ich noch aushalten. Dann ist Mitternacht. Dann hat Ben Geburtstag. Er will kommendes Wochenende feiern. Hier bei uns. Ein wenig mulmig ist mir schon dabei: Ich kann ihm nicht verbieten, Leon und Martin einzuladen und das möchte ich auch gar nicht. Vielleicht sage ich das auch momentan so einfach, weil dies gar nicht das Zentrum meines Gedankenwirrwarrs ist?

Immerzu taucht dieses Klettergerüst vor meinen Augen auf; wie Christians Lippen sich den meinigen genähert haben. Diese kindliche Freude blüht erneut in mir auf, dieses Gefühl, was ich schon lange nicht mehr gespürt habe – ich war frei. Nur das Spiel zählte. Sein Lachen. Mein Lachen. Unser Lachen.
Ich drehe mich zur Seite. Nach links, nach rechts. Eine besondere Unruhe hat mich fest im Griff und ich wage es nicht, sie zu kategorisieren; ich kann mich ihrer aber auch nicht lossagen.
Zu allem emotionalen Überfluss erklingt auch noch seine Stimme in meinem Innern: *„Ich bin total in dich verknallt, check das endlich!"* Mir wird seltsam flau im Magen. Dieses Achterbahngefühl erfasst mich. *„Und ich weiß auch, dass du mir nicht abgeneigt bist..."*

Es ist Mitternacht. Endlich.
Ich stürme in Bens Zimmer und stelle fest, dass mein Mitbewohner schon schläft. Ich stelle ihm das Eiweißpulver, drapiert mit einer orangen Schleife, neben sein Bett, daneben die Geburtstagskarte. Zwei ziemlich gute geformte, muskulöse Kerle beim Rumknutschen, der rechte markiert als „Ben", der linke als „Bens Traummann." Wenn er nachts keine süßen Träume hat, dann kann ich ihm wenigstens die Tagträume versüßen, denke ich mir, als ich wieder hinaus schleiche.

Meine Träume sind jedenfalls alles andere als süß, weil ich nämlich absolut *nichts* träume. Ben schreckt mich aus meinem Schlaf, als er ohne Vorwarnung in mein Bett springt, um 6 Uhr morgens – an diesem *Sonntag*. Wäre es nicht sein Geburtstag, würde ich es ihm ziemlich übel nehmen.
„Danke, danke, danke!", bedankt er sich und bedeckt mein Gesicht mit kleinen Küsschen.
„Bitte, bitte, bitte...", murmele ich total verpennt und werde mir seines Gewichts auf meinem Körper erst jetzt bewusst.

Durch meine Venen strömendes Adrenalin verpasst mir eine regelrechte Ohrfeige. Vielleicht sind es auch die Bilder unseres intimen Beisammenseins, die durch mein Gedächtnis schießen und dieses leicht bedrückende Gefühl der Scham hervorrufen, das mir eine besondere Röte auf die Wangen treibt. Mein Herz schlägt schneller. Eigentlich dachte ich, diese Sache sei gegessen – und der vorige physische Kontakt mit Ben ließ keine Alarmglocken oder ähnliches Schellen. Gerade läuft das aber ganz anders ab. Ich sehe ihm in die Augen und sein Lächeln nimmt an Intensität ab. Dann schon rückt Ben von mir ab und lacht etwas unsicher. Mein Herz pocht immer noch. Ich schaue die Bettdecke an.
Seltsamer Moment.

„Ich geh joggen, willst du mit?“, feixt er.
„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und jetzt verpiss dich, bevor ich dir alles Mögliche in dein Geburtstagsgesicht schleudern kann!“, entgegne ich scherzend und mein Puls beruhigt sich, während Ben sich erhebt und lachend aus meinem Raum verschwindet.
Trotzdem kann ich nicht mehr schlafen. Weil diese Nähe zu Ben sich eben total komisch angefühlt hat – und weil sie Momente des gestrigen Tages in meinen Kopf katapultiert hat. „Verflucht!“, murmele ich nach einer halben Stunde und stehe auf. Als Ben nach Hause kommt, erwartet ihn ein richtig königliches Frühstück: frisches Obst, Joghurt, Quark, frisch aufgebackene Vollkornbrötchen und vieles mehr.

„Wow, du bist ein Schatz!“, meint Ben, als wir uns gemeinsam über das Essen hermachen. „Ich bin erstaunt“, meint er schließlich.
„Worüber?“
„Es ist nicht einmal 8 Uhr an einem Sonntag und du bist wach.“
„Nur wegen dir, mein Hase“, witzele ich.
Diese merkwürdige Stimmung von vorhin ist beinahe weg, mein Herz schlägt normal und ich kann ihm auch wieder in die Augen blicken; ich übertreibe es damit nur nicht. Wer weiß, wer weiß.
„Ich muss gleich arbeiten“, meint er.
„An deinem Geburtstag?“
„Na klar, somit habe ich das kommende Wochenende komplett frei, dann rocken wir die Bude!“
„Wer kommt denn alles?“
„Die üblichen Verdächtigen. Und ein paar meiner Kollegen vom Body Point, meine Schwester hab ich auch eingeladen.“
„Ach, das ist ja cool.“ Ich mag Bens kleine Schwester. Sie ist die weibliche Version von Ben. Ungelogen. Sie ist fast schon eine Parodie Bens.

Die üblichen Verdächtigen. Jepp. Martin wird definitiv dabei sein.

Ben rührt scheinbar gedankenverloren in seinem Tee herum und legt seine Augen nach dieser kurzen Weile langsam wieder auf mich. „Soll ich eigentlich Christian noch einladen?“, fragt er mich dann, so als wäre es das normalste auf der Welt.
„Ich weiß nicht, wieso du mich das fragst“, gebe ich eine Spur genervt zurück und strecke ihm die Zunge raus, als er nur beginnt zu kichern.
„Ich meine ja nur“, setzt er an und beugt sich etwas über den Tisch. „du knutscht mit

ihm im *Rainbow's Inn* rum, du kuschelst mit ihm im Taxi und dann gehst du auch noch auf ein Date mit ihm..."
„Da läuft nix!", sage ich und streiche das Salatblatt auf meinem Teller glatt. Weil ich es kann. *Date.* Tse.
„Hat er denn noch etwas gesagt?", will Ben wissen.
„Was? Außer, dass er sich total in mich verknallt hat und dass er es auf mich abgesehen hat und dass es dieses Mal kein One-Night-Stand werden soll, sondern etwas Festes?" Bens Grinsen wird breiter. „Der ist fast vier Jahre jünger als ich", füge ich hinzu.
„Boah, Weltuntergang Koschinski, du wärst echt pädophil, wenn du mit ihm zusammenkommen würdest!", ruft Ben aus und rollt mit den Augen.
„Das ist keine Option!", sage ich und beginne, die Teller abzuräumen. Schade nur, dass ich die ganze Zeit an den Kuss denke, mit dem Christian sich mehr oder weniger von mir verabschiedet hat.

Schade auch, dass ich ihn den gesamten Tag nicht mehr aus meinem Kopf kriege.
Bis ich letztendlich Leon doch noch erreiche. Sein Anruf hat mir irgendwie doch keine Ruhe gelassen.

„Hey, Manu! Was gibt's?", meldet er sich.
„Ähm, hi. Das wollte ich dich eigentlich fragen. Du hattest mich gestern angerufen..."
„Was? Ach, ja!", ruft er aus. „Hat sich schon erledigt."
„Öhm." Was soll mir das jetzt sagen?
„Ich war mir nicht so sicher, ob Ben gestern oder heute Geburtstag hatte, aber ich hab dann Michi doch noch erreicht. Sorry, ich wollte dich echt nicht stören oder so... ich hatte die anderen halt nur nicht erreicht und es wäre ganz schön blöd gewesen, hätte ich Bens Ehrentag verpeilt, weißt du?"
Ich nicke, bis ich checke, dass Leon diese Gestik ja gar nicht sehen kann. „Ja. Klar. Kein Problem. Sonst alles gut? Wie war dein Wochenende?"
Leon seufzt. „...willst du jetzt wirklich mit mir telefonieren und tatsächlich wissen, was ich, was *wir*, am Wochenende gemacht haben?"
„Äh, nein. Nicht wirklich."
Er seufzt ein weiteres Mal. „Hey, wir sehen uns nächste Woche ganz kurz, Martin und ich schauen nur kurz bei Bens Party vorbei, okay?"
„Ja, kein Ding. Ihr könnt auch bleiben, das ist Bens Geburtstag, das hat Priorität", entgegne ich trocken und ignoriere das Zittern meiner Hände.
„...okay. Das ist lieb von dir. Bis dann, Manu!"
„Ja, bis dann."

Karolina schaut noch vorbei, um Ben zu gratulieren und wir essen zusammen ihren Erdbeerkuchen. Wir sprechen nur über Nonsens und das tut gut, bis auch sie schließlich nach Christian fragt. Überhaupt scheint Christian das Top-Thema meines Umfelds zu sein. Am Montag besucht Mike mich im Studio und fragt mich ebenfalls über mein vermeintliches Date aus und weil Anton Wind davon bekommt, hakt auch er einige Stunden später nach, als wir zusammen hinten eine Pause einlegen. Letztendlich muss ich den peinlichen Kuss im *Rainbow's Inn* zugeben und auch wenn all meine eingeweihten Freunde mir versprochen haben, Leon nichts davon zu erzählen, so bin ich mir irgendwie sicher, dass auch mein Ex irgendwann Wind davon bekommen wird. Was ich zum Date sage? Ich zucke mit den Schultern und winke ab.

Doch in meinem Kopf läuft dieses besondere Replay unseres Kusses und dieses Gefühl der Leichtigkeit kommt immer wieder auf.

So sonderbar.

Ich melde mich nicht bei Christian.

Warum, das kann ich auch nicht richtig sagen. Ich lebe in den Tag hinein, arbeite viel, arbeite Wiebkes Freundin ein, der ich ab dieser Woche tatsächlich ein Praktikum bei uns besorgt habe, und dann ist es schon Freitag. Ben und ich säubern die Bude. Extrem-Putz könnte man unsere Aktion auch nennen. Es ist fast elf, als wir es geschafft haben und uns an den Küchentisch setzen, um die ellenlange Einkaufsliste zu schreiben.

„Wir brauchen Bier, jede Menge Bier und Wein und alles, was man für Sex on the Beach braucht. Ich will, dass niemand unsere Wohnung nüchtern verlässt!“, ordnet Ben an.
„Ich denke, das sollte kein Problem sein…“
„Whiskey?“
„Ich hab genug da.“ Auch wenn ich selbst wahrscheinlich nicht viel davon kosten werde. Ich muss aufpassen, Kontrollverlust ist ein Wort, das ich in letzter Zeit zu oft benutzen konnte, eine Situation die zu viele Konsequenzen mit sich gezogen hat. *Elias. Der Kuss mit Christian.*
„Wunderbar. Ich will Pizza, jede Menge Knabberkram, Schokolade und Weingummi.“
„Wow, das aus deinem Mund!“, ziehe ich meinen Mitbewohner auf. „Ich hole schnell ein Aufnahmegerät und du sagst es noch mal, okay?“
„Klappe, Koschinski!“ Ein Kissen trifft mich mitten ins Gesicht, ich blinzel und Ben lacht. Fünf Minuten später tobt eine regelrechte Kissenschlacht, bis beinahe ein Glas zu Bruch geht und wir entscheiden, dass es klüger wäre, einfach einkaufen zu fahren. Wir nehmen Bens Transporter und meine Gedanken wandern zurück zu dem Tag, an dem mein Freund mich vom Flughafen eben mit diesem Auto abgeholt hat, als dieses neue Leben angefangen hat, dieses neu-alte. An dem Tag hätte ich weder einen Elias noch einen Christian erahnen können. An dem Tag sind all diese Erinnerungen an Leon auf mich eingekracht.

Ach, tun sie das nicht immer noch?
Ich schüttel den Kopf, weil ich den Gedanken loswerden will.

„Ist was?“, fragt Ben.
„Nope.“ Das Leon-Geheule in Bens Gegenwart ist schließlich mittlerweile untersagt.
„Gut.“

Wir brauchen zwei Stunden, bis wir den Einkaufswagen gefüllt haben, bis wir alle Getränke gefunden haben, die Ben auf den Tisch stellen will, bis wir die Mini-Pizzen besorgt haben, bis Ben den Knabberkram ausgewählt hat, bis wir fast gar nicht mehr laufen können.
„Ahhhh, und jetzt müssen wir auch noch alles nach oben schaffen!“, meckere ich, als Ben den Wagen unweit unserer Wohnung parkt.
„Schnauze halten und ranhalten, Koschinski!“, ist alles, was mein Mitbewohner mit

einem frechen Grinsen daraufhin meint. Und was Ben in diesem Fall sagt, ist mein Befehl, schließlich ist es seine Geburtstagsparty und ich will, dass alles perfekt ist. Ben hat in den letzten Wochen so viel für mich getan und ich gebe zu, dass ich ein ziemlich schlechtes Gewissen habe, weil es mir vorkommt, als hätte er sein Leben dafür ziemlich in den Schatten gestellt. Das mit Rüdiger war ein Griff ins Klo – so wie das mit Elias was meine Wenigkeit angeht – und danach hat Ben eigentlich gar nichts mehr über irgendwelche konkreten Männer erzählt. Oder habe ich nur etwas verpasst? Und wenn ja, wäre das nicht eigentlich viel schlimmer? Es ging sowieso nur die ganze Zeit um mich und irgendwie bin ich meinem Freund auch dankbar, dass er mir klipp und klar gesagt hat, dass er langsam keine Rücksicht mehr auf mich nehmen kann – wegen Leon. Dennoch ist das wieder so eine Aktion für mich, wenn man es so sehen möchte: weil ich jetzt einfach alles unterdrücken muss, weil ich Ben nicht auf den Keks gehen möchte.

Nein. Ich lasse diese Gedanken einfach nicht mehr zu. Das ist perfekt.

Gut gelaunt packe ich alles aus.

„Ich freu mich schon so auf Samstag!“, flötet Ben, der uns einen Kaffee kocht.
„Ich mich auch!“, entgegne ich und das ist tatsächlich so. Trotz der Tatsache, dass ich Leon und Martin sehe werde. Irgendwie ist es mir einfach egal. Meine restlichen Freunde sind auch noch da. Ich werde mit Karolina quatschen, ich werde mit Mike Blödsinn reden, und ich werde Michi zum lachen bringen können, indem ich ihm einfach mal stumpf verrate, dass wir im *Rainbow's* miteinander geknutscht haben – den Rest mit Elias muss ich ihm ja nicht erzählen.

Ich denke schon wieder an den Kuss mit Christian.
Eilig mache ich mich daran, einfach irgendetwas zu tun, um meine Gedanken im Zaum zu halten, um sie wegzuschieben, in dem Fall ist das Wäsche.
„Hach, eine fleißige Hausfrau, das ist ja fast sexy“, scherzt Ben, als er kurz ins Bad linst.
„Ha, ha…!“
Da sind sie wieder, diese sporadisch auftauchenden Bilder von Bens verschwitzter Haut und die Erinnerung an seine innige Umarmung und an… „Ahhh, aufhören!“, murmele ich und raufe mir regelrecht schon die Haare. Kann es nicht schon morgen sein?

Rastlos laufe ich in der Wohnung rum, während mein Mitbewohner schon wieder joggen ist. An einem Glas Whiskey komme ich im Endeffekt nicht vorbei. Dann klingelt plötzlich das Telefon, als ich es mir gemütlich auf der Couch gemacht habe mit der offenen Balkontür.
Wieso denke ich bloß, es könnte Christian sein? Der hat doch noch nicht einmal unsere Festnetznummer! Ich verfluche mich für diesen Gedanken.

„Koschinski?“, begrüße ich den Unbekannten Teilnehmer.
„Moin, ich bin's“, erklingt Oles Stimme.
„Oh, hi!“ Ole ruft fast nie an, fällt mir in diesem Moment auf. Meistens ist es Mike, der immer für die beiden spricht. Er ist sowieso der lautere und quirligere von den beiden.
„Wie geht es dir?“
„Ganz gut. Mit Mike läuft es ja wieder prima“, meint er eine Spur fröhlicher, als seine

Begrüßung es war.
„Das ist wunderbar“, pflichte ich ihm nickend bei und frage mich, ob Ole wohl tatsächlich etwas mit diesem Stammkunden da hatte, oder ob er wirklich einfach nur auf andere Gedanken kommen wollte. Aber ich frage nicht nach. Irgendwie erscheint mir das unpassend. Die beiden haben ihre Gründe für ihre Auszeiten. Manchmal teilen sie sie, manchmal eben auch nicht und ich will mich nicht als boulevardinteressiertes Arschloch aufspielen, vor allem, wenn ich selbst so vieles nicht von mir und… den ganzen Männern preisgebe. Und als ich mit Leon zusammen war, haben unsere Freunde auch nicht jedes Detail unserer Beziehung erfahren müssen. Erst recht nicht, wenn wir uns mal gestritten haben, oder irgendetwas anderes war. „Was liegt denn an?“
„Ich ruf an wegen morgen.“
„Jetzt sag nicht, du kommst nicht!“
„Hey, natürlich komm ich, ich kann doch die Party des Jahrtausends nicht verpassen!“, lacht Ole.
„Gut, ich wäre nämlich sehr enttäuscht gewesen, dich nicht bei uns willkommen heißen zu dürfen.“
„Spielst du denn morgen Fotograf für die Ben-Sonderseite bei SMACK oder bist du nur Gastgeber aka Theken-Bar-Schlampe, die mir und Mike alles servieren wird?“
„Theken-Bar-Schlampe, was ist das denn für ein Wort bitte?“, wiederhole ich grinsend und höre Ole glucksen.
„Naja, ich wollte eigentlich nur noch mal fragen, wann’s losgeht, Mike weiß das irgendwie auch nicht mehr.“
„Achso, ja, klar. Wir starten um sechs, meinte Ben.“
„Alles klar, danke dir. Dann bis morgen, wa?“
„Jo. Bis morgen! Ich freu mich.“

Ich gehe online und plötzlich chattet mich jemand an. Niemand anderes als Leon.
„hey manu“
„na“, entgegne ich und irgendwie habe ich dabei so ein ganz komisches Gefühl.
„wir kommen morgen wenn dann nur ganz kurz vorbei. Martin geht’s irgendwie nicht so geil.“
YES, denke ich mir, tippe allerdings: „ok“
Danach geht mein Ex off und ich surfe ein bisschen sinnlos in den Weiten des Internets und ärgere mich über all diese Pop-Ups, diese dämliche Werbung, die urplötzlich auftaucht. Dann erstarre ich. Das kann einfach nicht sein.

Aber diese grünen Augen würde ich mittlerweile überall erkennen.

Da ist sie. Diese besondere Werbung, von der Christian mir erzählt hatte; diese Single-Börse und da ist er. Im hellblauen T-Shirt und einer weiteren Jeans, mit hellweißem Schal und einigen Armbändern mit diesem umwerfenden Lächeln und dem intensiven Blick, sein Arm um eine hübsche Brünette gelegt. Mein Mund steht offen. Wow. Das Bild ist wirklich gelungen. Ich liebe es.

Weil, äh, weil das Licht gut ist und, äh... weil die Outfits gut sind und die Qualität wirklich gut ist. Deswegen.
Ich beiße mir auf die Lippe.
Hammer Body, Hammer Body, Hammer Body.

Und schon wieder: dieser Kuss in meinem Privatkino namens Hirn. Hört das denn nie auf?

Nachdem ich mir die Bilder des Gothic-Shootings und auch die von unserem allerersten Shooting bei mir im Studio angesehen habe, bin ich regelrecht genervt von mir selbst und schimpfe meine Oberflächlichkeit aus. Schließlich habe ich mir sie nur angesehen, weil ihn scharf finde; sein Äußeres. Fluchend schalte ich den Rechner aus und bewege mich in Richtung Bett. Ich finde kaum Schlaf. Mein Kopf will einfach nicht aufhören zu arbeiten. Ständig schweifen meine Gedanken ab, ich denke an das Paintball-Erlebnis, an das Freiluftkino, ich denke an meine Weltreise, an das Gespräch mit Leon, als wir so simpel unser Zusammensein beendet haben, ich denke an den Sex mit Ben, an den Sex mit Elias, an das Rumknutschen mit Michi, an das Rumknutschen mit Ben – an das Rumknutschen mit Christian. Zack, und ich bin hellwach und es fängt von neuem an. Wie eine gottverdammte Achterbahn. Ein einziges Chaos.

Da ist irgendetwas, irgend so ein seltsames Gefühl, dass all diesen mentalen Impressionen unterliegt, das sie untermalt – aber aufgrund all dieser Bilder kann ich es einfach nicht ausmachen. Es ist, um es simpel auszudrücken, zum kotzen.
Als ich das letzte Mal auf den Wecker blicke ist es 3 Uhr morgens. Wie soll ich Bens Party eigentlich überstehen? Nach diesem Gedanken schlägt der Sandmann mich endlich KO.

Dumpfe Beats wecken mich. Als ich feststelle, dass es diese komische Elektromucke ist, die Ben so gern hört, springe ich mit einem Satz aus dem Bett. O Gott, kann es sein, dass die Party schon angefangen hat und ich so lange gepennt habe?! Ich blinzel. 13 Uhr. Puh. Einige Sekunden später klopft es schon an der Tür. Ben steckt den Kopf rein.
„Hey, Koschinski! Auch schon wach?“
„Danke für dieses liebevolle Wecken mit der unfassbar abwechslungsreichen Musik“, gebe ich frech grinsend zurück.
„Ich denke, ich häng noch n Zettel im Treppenhaus auf, dass wir heute ein wenig lauter sein werden, damit die lieben Nachbarn Bescheid wissen. Was meinste?“
„Mach das.“

Ich dusche ausgiebig. Ich frühstücke gut. Dann bereite ich mit Ben das Wohnzimmer vor, wir stellen Stühle auf, richten mit Sitzkissen eine gemütliche Chill-Ecke ein, bearbeiten die Playlist noch einmal neu, damit nicht NUR Elektrokram läuft, stellen die Getränke kalt und räumen dann auch noch kurz den Balkon auf, damit es die Raucher dort auch nett haben. Die Zeit vergeht schnell. Ich wähle mein Party-Outfit. Jene tief sitzende schwarze Hose, ein schrilles, gelbes Hemd mit einer schwarzen Eidechse drauf, dunkle Sneaker. Als ich meine Haare zurecht lege, betritt Ben das Badezimmer, um zu pinkeln.

Er trägt eine Shorts in khaki, ein schwarzes Muskelshirt, eine feine Holzkette um den Hals. „Alter, du hast voll die krassen Armmuskeln...“, murmele ich, als ich ihn so im Spiegel beobachte. Nicht, dass mir das nicht schon vorher aufgefallen wäre. Zum Beispiel im Bett... Als ich mich daran festgeklammert habe und... Nein, ich sollte aufhören. Spielerisch schubst Ben mich mit seiner Hüfte zur Seite, um sich die Hände zu waschen. Ich grinse leicht und flüchte aus dem Bad.

„Trinkst'n Bier mit mir, während wir auf unsere ersten Gäste warten?“, fragt Ben mich, die zwei Flaschen Beck's bereits in seiner Hand.
„Aber nur, weil du es bist!“, sage ich witzelnd und wir stoßen an. Auf eine gute Party.
Den Vorsatz, nicht zu viel zu trinken, behalte ich im Hinterkopf. Ein Bier schadet nicht, zudem trinke ich es sehr langsam – und Ben auf seiner Geburtstagsparty weiß zu machen, ich könne nichts trinken, wäre auch blöd – auch wenn mein Mitbewohner mir selbst klar gemacht hat, ich solle nicht so viel saufen. Es ist symbolisch. Ich werde es nicht übertreiben.

Unser Nick Carter kündigt sich heute als erster an, fällt Ben quietschend um den Hals und überreicht ihm feierlich den teuren Gutschein für Bens Lieblingssportladen. „Geil, ich kann mir endlich neue Laufschuhe holen! Danke!“, ruft mein Mitbewohner aus und drückt Michi so fest, dass ich beinahe Angst habe, mein blonder Freund könne zerquetscht werden. Wir setzen uns aufs Sofa und fangen an, die unterschiedlichen Chipssorten, die Ben und ich aufgetischt haben, zu „testen“ und Michi erzählt ein bisschen von einer Hausarbeit, die er mit einem schnuckeligen Kommilitonen zusammen machen muss, der allerdings glücklich an ein hübsches Mädchen vergeben ist.

Es klingelt und Ben springt auf, irgendwie enthusiastisch und voller Freude. Heute wirkt mein Mitbewohner wirklich wie ein kleines Kind. Aber: ist man denn nicht immer ein wenig aufgeregt bei seiner eigenen Geburtstagsparty? Ich kann gar nicht weiter darüber nachdenken, umgehend ertönen Frauenstimmen und diesen harten russischen Akzent würde ich einfach überall erkennen! „Hallo, ihr Lieben!“, begrüßt Karolina uns. Heute trägt sie ein schwarzes Minikleid. Sie sieht wirklich gut aus und ihre Freundin Tina hat ihr langes, blondes Haar gelockt.
„Wow, Tina, das sieht ja richtig krass aus!“, muss ich ihr sofort mitteilen, als wir uns mit einer Umarmung begrüßen.
„Versuchst du meine Freundin anzubaggern, oder was?!“, mischt sich Karolina in diesem gespielt bösen Ton ein und verschränkt die Arme vor der Brust. „Kriegst du Probleme mit Russen-Mafia!“ Sie lacht und ich schüttel grinsend den Kopf.
„Wie läuft's denn im Café?“, frage ich Tina schließlich, als sie sich neben mich setzt und Ben und Karolina die Getränkeauswahl durchgehen.
„Ganz gut. Aber ich habe in letzter Zeit eigentlich eher Karolina geholfen“, antwortet sie und ihre Augen leuchten. Als Ben und ihre Freundin mit einer Flasche Sekt für die beiden Damen zurückkommen, erzählen sie von der lesbischen Gothichochzeit auf einer Burg inklusive Mittelalterband.

Unweigerlich denke ich an das Gothic-Fotoshooting im Wald.

Währenddessen trudeln Mike und Ole ein. Der Frisör erwürgt mich fast, als er mich stürmisch begrüßt. Ole drückt mir fest die Hand und zwinkert mir dabei zu. Die beiden haben Ben einen Gutschein für irgend so ein Hantel-Set geschenkt, dass er wohl schon immer haben wollte. Bei so einem Sportfreak sind die Geschenke wirklich einfach auszusuchen. Aber das wohl beste, das bekommt Ben von seiner Schwester.

Zuerst sieht man Sonja gar nicht, als sie unter heftigem Gelächter ihres Bruders ins Wohnzimmer trampelt. Wir sehen zunächst nur diesen riesigen, dicken, hellbraunen

Stoffbären mit runder Stupsnase und blauen Kulleraugen, den Sonja da in ihren Armen anschleppt und ihn dann direkt neben das Sofa plumpsen lässt. Die Hände gegen die Hüften gestemmt grinst sie uns alle an. „Hi, ich bin Sonja, Bens Schwester, für die, die mich noch nicht kennen. Und das ist Udo“, deutet sie auf den Bären. „Den hab ich für mein Brüderchen auf der Kirmes geschossen! Der hat auch nur ein bisschen Steroide genascht!“ Ihr Augen fallen auf mich. „Oh mein Gott, Manuel! Ich hab dich gerade echt nicht erkannt! Komm her, du Stück!“

Wir umarmen uns und ich kann nicht aufhören zu lachen. Wegen des Teddybären. Wegen der guten Laune die herrscht. Wegen der Tatsache, dass ich bis jetzt noch kein einziges Mal an Leon gedacht habe. Wegen Sonjas Ähnlichkeit zu Ben. Die zeigt sich vor allem an dem markanten Kinn, der Nase und den Augen. Nur ihre Haare sind deutlich länger. Bis zu den Schultern gehen sie ihr. Die Art, wie die beiden sprechen, weist auch die direkte Verwandtschaft auf. Wirklich. Sie sehen sich zum verwechseln ähnlich.

„Ha, ich habe noch was für die ganze Runde mitgebracht!“, meint Sonja.
„Noch sind aber alle nicht da“, protestiert Ben milde grinsend.
„Das ist mir aber herzlich egal, mein Liebster“, flötet Sonja und bindet sich einen schiefen Zopf, was ihr aber auch herzlich egal zu sein scheint. Sie trägt eine ausgewaschene Jeans und ein simples, schwarzes T-Shirt, eine dunkle Perlenkette und sonst nur eine Uhr. Ihr Make-Up ist dezent. Sonja ist eher der natürliche Typ. Zur aufgedonnerten Karolina bildet sie einen krassen Kontrast, in den nächsten Minuten sind die beiden trotzdem so etwas wie beste Freundinnen.

„Taddaaaaa!“ Breit grinsend hält Sonja zwei Flaschen in die Luft. „Ich war vor ner Woche in Polen und dachte mir, ich bring mal ein bisschen Wodka mit!“
„Ich liebe dich!“, schreit Karolina und hebt die Hände in die Höhe. „Auch wenn es kein russischer ist, der polnische ist ebenfalls gut. Und – ich liebe dich nicht wirklich, aber kann ich dich auf Händen tragen?“ Sie sieht Tina an. „Bitte?“ Ihre feste Freundin lacht einfach nur und Sonja stimmt mit ein.
„Koschinski, hilf mir mal die Schnapsgläser herzubringen!“, gibt Ben den Befehl, aber Sonja interveniert umgehend mit einem „Nö, nö, das mache ich und dabei kannst du mir gleich deine Küche zeigen und den Rest eurer schnuckeligen Wohnung, damit ich später weiß, wo ich schlafen kann.“ Achja, richtig. Sie übernachtet bei uns. In Bens Zimmer. Das hatte ich total vergessen.

„O Mann, na das kann ja was werden...“, flüstert Tina mir zu und ich ahne auch schon nichts Gutes, als Ben und seine Schwester mit einem ganzen Tablett voller Schnapsgläser zurückkehren und Sonja diese dann mit dem mitgebrachten Wodka füllt. Alle halten die Gläser hoch, bis auf mich. Karolinas skeptischer und natürlich nur mir geltender Blick, entgeht niemandem.
„Manuel“, kommt es in diesem wunderbaren Akzent von ihr. „wenn du nicht auf Bens Gesundheit anstößt, ist das sehr unfreundlich von dir!“
„Wodka ist wirklich nicht so meins“, murmele ich entschuldigend.
„Na, das höre ich aber zum ersten Mal, ey!“, witzelt Michi und ich seufze genervt.

„So, Prost! Auf mein Brüderchen!“, ruft Sonja nun einfach aus, wahrscheinlich, um diese dämliche Stimmung einfach aufzulösen. Die Gesellschaft stößt an und ich atme

aus. Im nächsten Moment schon springt Karolina mich regelrecht an, reißt mich an meiner Schulter nach hinten und drängt das Schnapsglas direkt an meinen Mund; ein Teil der Flüssigkeit sickert mein Kinn herunter, ein anderer fließt direkt in meine Kehle, sodass ich husten muss.
„Mann!“, schimpfe ich immer noch hustend und Karolina lässt ab von mir.
„Wer nicht hören will, muss trinken, oder so“, sagt sie und Tina verdreht die Augen.
„Das war nicht nett!“, sagt sie zu ihrer Freundin. Mike lacht unterdessen. Die Gespräche laufen und ich wische mir den streng riechenden Wodka vom Kinn. Karolinas Augen liegen auf mir.
„Eigentlich solltest du das ablecken!“, meine ich zu ihr – und verfluche mich im nächsten Moment schon, denn Karolina tut jenes tatsächlich. Wir kippen fast vom Sofa und ich frage mich, ob sie nicht schon vorher ein wenig vorgeglüht hat. Sie lacht und ich stimme mit ein, ich kann nicht anders; das ist so typisch Karolina und schlimm ist ihr Vorgehen ja eigentlich auch gar nicht.

„Na, jetzt doch auf Männer umgestiegen?“, neckt Ole sie und nimmt selbst einen Schluck Bier, das ihm Ben gerade gebracht hat. Meine russische Freundin hingegen verzieht das Gesicht, so als hätte sie in eine frische Zitrone gebissen.
„Schmeckt nicht!“, meint sie und Tina klopft ihr mit einem „braaaav“ auf die Schulter.

Ben und ich schieben die Pizzen in den Ofen, kurz nachdem diese beiden Fitnesstrainer aus dem Body Point gekommen sind. Ihre Namen habe ich bereits vergessen, nicht jedoch die Tatsache, dass der eine, der mit den dunkelblonden Haaren, ziemlich gut ausschaut. Wow, da ist sie schon wieder; jene Erkenntnis: ich habe noch nicht an Leon gedacht. Naja, mit diesem Formulieren des Gedankens schon, aber eben nicht auf diese melancholische und destruktive Art und Weise, wie ich es sonst zu tun pflege.

„Nicht einschlafen, Koschinski, Pizza backen!“, ermahnt mich mein Mitbewohner und ich grinse nur.
„Gefällt dir deine Party denn bis jetzt?“, frage ich nach.
„Du hörst dich an wie eine Mami, die einen Kindergeburtstag schmeißt.
„Ist das etwa kein Kindergeburtstag?“, frage ich und deute in die Richtung, aus der das schrille Gelächter sich mit dem hysterischen Lachen Sonjas vermischt, aus denen dumpfes Männergebrüll dringt und die Kulisse dann nochmal von „Schnappi, das kleine Krokodil“ untermalt wird.
„Touché!“ Ben hüpft regelrecht davon, sein viertes oder fünftes Bier in der Hand. Somit ist wohl klar, dass ich mich jetzt alleine um das Essen kümmern werde. Womit ich kein Problem habe: es ist schließlich Bens Geburtstag – und zudem hat er sich schon oft genug um mich gekümmert. Nicht wahr, Manuel?
Very true.

„Hey Manu!“, begrüßt mich plötzlich jemand, der kurz in die Küche linst und den ich eigentlich gar nicht kenne. Etwas verwirrt schaue ich dem Unbekannten nach. Irgendwo geht dann doch ein vages Licht auf; ich hab den Typen schon mal irgendwo gesehen. Nach einer Weile schellen dann die Glöckchen: Ben meinte doch noch gestern zu mir, er hätte noch zwei Bekannte aus dem *Rainbow's* eingeladen, er hat sich doch mit den Barkeepern angefreundet und genau das war einer davon! Gut, Manuel, das Puzzle stimmt und du solltest jetzt die Pizzen aus dem Ofen holen.

Die ersten zwei sind draußen und während ich diese mit dem coolen Pizzaschneider, der meiner Meinung nach einfach in jede WG gehört, zerteile, schiebe ich nebenbei schon die nächsten beiden in den Ofen. Die Meute wirft sich darauf, wie wilde Tiere. Ich bin froh, dass ich überhaupt noch ein Stück abbekomme. Ich komme nicht umhin, einfach mal schon die leeren Bierflaschen – und ich möchte nicht zählen – mit abzuräumen. Ich Hausmann.

Bisher darf ich auch noch wegen eines anderen Umstandes stolz auf mich sein. Lediglich drei Bier und das halb verschüttete Glas Wodka habe ich bisher getrunken. Das Beste ist: ich merke noch nichts von dem Alkohol. Vor der zweiten Runde des Hartprozentigen Getränks, die Sonja soeben angeordnet hat, konnte ich mich mit der Pizza-Ausrede retten. Weiter so, Manuel!

„Yo, Mister Pizzabäcker!“, platzt Michi plötzlich mit sehr schlecht gespieltem, amerikanischen Akzent in die Küche.
„Yo, Mister Nick Carter!“, entgegne ich und fuchtel wie ein Pseudorapper mit meinen Händen in der Luft herum.
„Samma, gibt es eigentlich News von Christian?“, fragt er mich. Simpel. Und direkt. Er sieht mir direkt in die Augen und grinst.
„Nein, gibt es nicht. Bei dir was am Start?“, antworte ich locker – auch wenn die Nervosität in mir überzukochen droht. Ich hasse mich dafür. Schnell drehe ich mich um und tue so, als müsste ich die Küchenzeile aufräumen, weil meine Wangen so rot sind; jedenfalls brennen sie leicht. Vermutlich, weil ich schon wieder an den Kuss denken muss. Und an die Berührung seines warmen Körpers im Taxi.
„Nö nö, Dauersingle“, beantwortet Michi unterdessen meine Frage. „Vielleicht schmeiße ich mich ja an Christian ran“, sinniert er dann und ich lache kalt.
„Viel Spaß dabei!“, meine ich – eine Spur zu verärgert. Ob Michi wohl auch Christians Typ ist? Wahrscheinlich nicht. Oder doch? Ich weiß ja gar nicht, auf was für einen Typ Mann er eigentlich steht. Ich meine, Leon sieht er nicht unbedingt ähnlich, auch wenn sie beide helleres Haar haben; sonst gibt es keine Gemeinsamkeiten – und ich finde Christian scharf.

Ja, na und? Das wissen wir doch längst, dass Mr. Engel einen scharfen Körper hat. Warum sollte ich das negieren?

„Äh, Manuel. Was genau machst du da?“, will Michi wissen und ich blicke daraufhin meine Hände an. Ich hatte gar nicht gemerkt, dass ich gerade dabei war, den Küchenschwamm auf der Käsereibe zu zerfleddern.
„Äh, nichts.“
Michi lacht. Dann drückt er mir ein Bier in die Hand. „Mathias ist scharf.“
„Wer ist Mathias?“
„Der eine Trainer da.“
„Der Blonde?“
„Neee, nicht der. Der mit den ganz kurzen Haaren.“
„Achso.“
„Ach, stehste auf den Blonden?“
„N bisschen“, witzele ich und wir stoßen an. Das Bier werde ich extrem langsam trinken.

„Du hast es echt so mit blonden Männern, was?“
„Elias hatte dunkles Haar.“
„Ja, und wenn ich dich dran erinnern darf, ist daraus auch nichts geworden.“
„Achja, stimmt ja, da war was!“, witzele ich sarkastisch und mein Freund grinst.
„Ich bin auch blond, muss ich mich vor dir in Acht nehmen?“, neckt Michi mich weiter und mein Grinsen wird breiter.
„Dich hatte ich doch schon“, meine ich so trocken, wie es nur geht und ich sehe, wie Verwunderung alle anderen Emotionen in Michis Gesicht überschattet. Regelrecht verwirrt sieht er mich an, sein Grinsen ist schief.
„Sie meinen?“, scherzt er und hebt die Augenbraue.
„Erinnerst du dich an unseren letzten Ausflug ins *Rainbow's*?“
„Der katastrophal blaue Abend?“
„Wir beide haben verdammt viel getanzt – und auf der Tanzfläche rumgeleckt.“
Michi verschluckt sich an seinem Bier, prustet los.
„Was? Wir beide?“, ruft er ungläubig aus. „Nein!“
„Doch!“
„Verarscht du mich?“
„Frag Ben.“
„Jesus, er hat das gesehen?“
Ich muss Michi ja nicht verraten, dass ich es nur wegen Ben weiß... „Alles.“
„Verfickt! Ich kann mich kein Stückchen dran erinnern! War ich gut?“
„Klar...“
Michi kann nicht aufhören zu lachen und steckt mich damit irgendwie an. „Dabei bist du nichtmal mein Typ“, sagt Michi und schlägt mir kameradschaftlich gegen die Schulter. „Verflucht, was passe ich auch in dein Beuteschema!“
„Du bist vielleicht blond, aber ich steh auf richtige Männer ohne Babyface.“
„Mann, jetzt hast du's mir aber gegeben!“

Wir stoßen ein weiteres Mal an und Michi hilft mir, die nächste Ladung Pizza aus dem Ofen zu holen. Wir haben noch sechs Pizzen. Dieses Mal schiebe ich einfach vier hinein, auch wenn sie etwas übereinander lagern und ich das normalerweise hasse.
„Na, ob das gut geht?“, schreckt mich eine viel zu bekannte Stimme von hinten auf. Ich wirbele herum.
„Oh, hi!“, entweicht meinem Mund.
„Hi“, entgegnet Leon und hebt nur kurz die Hand zum grüßen. Er sieht gut aus; wie immer. Eine helle Jeans, ein weißes T-Shirt, die Haare zu einem kleinen Zopf gebunden. Wir umarmen uns nicht. Vielleicht ist das wirklich besser so.
„Ihr seid ja doch noch gekommen!“, meine ich und lächel.
„Ich bin nur kurz da, Martin liegt mit ner Erkältung flach, alles ein bisschen blöd gelaufen. Aber ich wollte Ben nochmal persönlich gratulieren und kurz vorbeischauen“, entgegnet er freundlich. „Und vielleicht ein bisschen Pizza essen“, fügt er grinsend an.
„Dann schnell ins Wohnzimmer! Die stürzen sich wie die Tiere drauf!“
„Alles klar!“, sagt er grinsend. Dann bin ich wieder allein in der Küche.

Ich nehme einen Schluck Bier.
Die Begegnung war ja gar nicht so schlimm.
Oder bilde ich mir das nur ein, weil ich weiß, dass Martin nicht da ist und ich die beiden gleich nicht zusammen ertragen muss?

Ich stelle die Eieruhr, hole nochmals Luft und schlendere dann zurück ins Wohnzimmer, in dem es ziemlich laut ist. Die beiden Barkeeper unterhalten sich mit Michi und Ben auf dem Balkon. Wenn ich mich nicht gänzlich täusche, zieht unser Nick Carter gerade an einem Joint. Leon und Ole stehen etwas abseits, mampfen Pizza, quatschen angeregt über irgendetwas. Die beiden Trainer schauen sich Bens CD-Sammlung an und der Rest der Truppe – kippt gerade schon wieder kurze. Mike zieht mich runter zu sich auf den Boden, er hat einige Sitzkissen aus der Chill-Ecke hergeholt.
„Manu muss aber auch noch einen kippen!“, bestimmt er und Karolina füllt die Gläser auf.
„Ne, lass mal“, winke ich ab, da begegnet mir Sonjas Blick – und an ihren leicht rot unterlaufenen Augen kann ich deutlich feststellen, dass sie schon ziemlich einen im Tee hat.
„Wenn du das nich' trinkst, nehm ich das persönlich!“, schimpft sie.
„Also...“
„Ich mein' das ernst!“
Alle Blicke ruhen auf mir – ich kippe das Zeug hinunter; es brennt fürchterlich. Aber Karolina, Sonja und Michi jubeln lautstark. Habe ich wenigstens ein paar Leute glücklich gemacht!

Ich versuche mich, auf Karolinas Erzählung zu konzentrieren - über irgendeinen verrückten Opa, der ständig beim Catering-Service anruft und Lachsbrötchen für jedes Wochenende bestellen möchte. Meine Augen jedoch huschen ständig rüber zu – wer hätte das gedacht – Leon.

Das Gespräch zwischen den beiden scheint ernster geworden zu sein. Als Mike plötzlich rüberhüpft, scheinen die beiden sich regelrecht gestört zu fühlen. Irgendwann sind sie plötzlich weg und da sie nicht auf dem Balkon sein können, müssen sie sich in der Küche aufhalten. Meine Pizzen! Es ist schon schlau, eine Eieruhr zu stellen, die man im Wohnzimmer gar nicht hören kann.
Vielleicht ist das alles auch eine billige Entschuldigung, jetzt aufzustehen und direkt in die Küche zu wandern. Ich will gar nicht darüber nachdenken, doch ich hasse meine Entscheidung, in der ersten Sekunde, in der ich die Küche betrete, denn die Konversation der beiden am Tisch sitzenden, verstummt regelrecht. Ole mustert mich und Leon dreht sich zu mir um.

„Oh, hey Manu.“
„Die Pizzen“, murmele ich und deute völlig überflüssig mit meiner Hand auf den Ofen. Sie sind natürlich noch nicht fertig. „Ich nehm die Eieruhr mal mit“, meine ich noch. Doch weder Ole noch Leon sagen ein Wort zu mir. „Okay, bis gleich“, füge ich an und schleiche mich mit rotem Kopf aus der Küche. Ich habe definitiv etwas unterbrochen.

Aber was, aber was?
Ob was mit Martin ist?
Mein Gehirn fängt an zu arbeiten.
Vielleicht ist das ja nur ne Ausrede, dass Martin krank ist? Vielleicht sind sie gar nicht mehr zusammen und Leon heult sich bei Ole aus? Oder...
Doch dann stoppe ich mich selbst. Das ist Bullshit. Und selbst, wenn es so wäre, was würde es an der Situation ändern? Irgendwann wäre da eh ein anderer Martin.

Außerdem: macht es nicht viel mehr Sinn, dass die beiden wohl eher über diesen besonderen Stammkunden Oles sprechen; über die Probleme von Mike und Ole?

Ich stehe im Flur und kaue auf meiner Unterlippe herum. Ich kann die beiden sprechen hören, aber ich kann die einzelnen Sätze nicht ausmachen. Dann fühle ich mich plötzlich wie ein kleines Kind, das versucht seine Eltern zu belauschen. Das stimmt mich wütend. Ich schüttel die Gedanken ab und stampfe zurück ins Wohnzimmer, setze mich wieder zu Karolina und dem Rest und linse rüber zu Michi, der es sich nun neben den beiden Fitnesstrainern in der Chill-Ecke gemütlich gemacht hat. Er grinst mich kurz an. Na, vielleicht wird das ja was?

Das Türklingeln im Hintergrund bekomme ich kaum mit. Nur, wie mein Mitbewohner fast über meine Beine stolpert und zur Tür rennt. Das aufgeregte Kind, immer noch. Ich muss lachen und verbittert feststellen, dass mein Bier leer ist. Ich seufze und tue so, als hätte ich noch etwas in der Flasche, damit mir ja niemand etwas andrehen kann.

„Manu, wie läuft's eigentlich bei dir im Laden?“, fragt Tina mich plötzlich, die zu mir gerückt ist. Scheinbar hat sie Lust, auf eine normale Konversation, wenn man berücksichtigt, dass Karolina und Sonja sich gerade über bunte Dildos unterhalten. Aus dem Augenwinkel bekomme ich mit, wie Ole sich plötzlich zu Mike gesellt und ihm irgendetwas ins Ohr flüstert. Von Leon ist jedoch nichts zu sehen.
Während meiner kurzen Erzählung bimmelt dann plötzlich die Eieruhr. „Pizza-Time!“, ruft Sonja aus und ich salutiere ihr zu. „Captain Salami ist schon unterwegs!“
„Boah, das klingt so nach Schwulen-Porno!“, prustet Karolina und die beiden lachen laut los.

Ich hingegen renne in die Küche – und lande fast auf meinem Hintern, weil irgendjemand irgendwas auf den Fliesen umgekippt hat. Im letzten Moment schaffe ich es noch, mich an der Küchenzeile festzuhalten.
„Whoa, Manu! Hast du mich erschrocken!“, ruft Leon aus, der noch immer am Küchentisch hockt. Ich lache nervös – und dann wird mir plötzlich ganz kalt. Denn Leon gegenüber sitzt gar nicht mehr Ole – wie denn auch, der ist schließlich bei Mike im Wohnzimmer – sondern: Christian.
„Hi“, grüßend hebt er die Hand und schenkt mit ein sanftes Lächeln.
„Was machst du denn hier?“, rutscht es mir verblüfft raus, bevor ich mein Mundwerk kontrollieren kann. Leon lacht.
„Dasselbe hatte ich mich eben auch gefragt“, stimmt mein Ex mit ein. Aber ich kann ihm im Moment keine Beachtung mehr schenken.
„Ben hat mich eingeladen“, entgegnet Christian nun auf meine schroffe Begrüßung, sein Tonfall vollkommen lässig, dieses seichte Grinsen nun wieder auf seinen Lippen.
„Ah. Cool“, meine ich und wanke auf wackeligen Knien zum Ofen. „Mist!“, fluche ich, als ich erkennen muss, dass die Ränder der Pizza leicht schwarz sind. Ich krame nach Tellern und lasse sie fast zu Boden fallen. Christian springt auf.
„Komm, ich helf dir“, sagt er und nimmt mir das Porzellan aus der Hand.
Ich kann ihm gar nicht in die Augen sehen. „Danke“, murmele ich. Auch Leon ist aufgestanden und hat schon den Pizza-Schneider in der Hand. Und so arbeiten wir als Dreier-Team. Ich hole die Pizzen aus dem Ofen, Christian balanciert sie auf dem Teller zu Leon, der sie dann zerteilt. Wir reden nicht, bringen die Pizzen ins Wohnzimmer und klauen uns auch direkt ein Stück.

Mein Herz klopft dabei wie wild.
Kurz springe ich auf den Balkon, weil ich Bens Stimme von dort vernehmen kann und zische ihm ins Ohr: „Wieso hast du mir nicht gesagt, dass Christian kommt?!“
Mein Mitbewohner verschränkt grinsend die Arme vor seiner trainierten Brust. „Du hast den Anschein gemacht, dass dich das sowieso nicht tangieren würde.“
„Ich....!“ Ja, genau.
In diesem Moment kommt Leon zu uns. „Hey, ich muss jetzt leider echt los...“, sagt er.
„Leon, danke, dass du wenigstens kurz vorbeigeschaut hast! Hast noch was von der Pizza abbekommen?“, hakt Ben nach und sie reden noch irgendetwas und fünf Sekunden nachdem Leon den Balkon in Richtung Ausgang verlassen hat, muss ich feststellen, dass ich nicht auf ihn achten konnte, weil meine Augen die ganze Zeit über Christian beobachtet haben. Christian, auf dessen Schoß jetzt plötzlich Karolina gesprungen ist und mit ihm herumalbert. In meiner Brust zieht es sich seltsam zusammen.

Michi und der Trainer – Mathias – kommen plötzlich nach draußen und Ben und ich wollen nicht stören. Ich lasse mich neben Mike und Ole in der Chill-Ecke nieder.
„Chips?“, fragt Mike mich und hält mir eine der bunten, prall gefüllten Schüsseln unter die Nase.
„Jau.“
Ich mampfe Erdnussflips und Paprikachips, stopfe mir zwischendurch noch Erdnüsse rein, ich höre Mike zu, der über eine bessere Frisur für Karolina diskutiert und ich beobachte die ganze Zeit über Christian. Mal spricht er mit Sonja, mal albert er mit Tina rum, dann steht er wieder etwas abseits mit einem der Barkeeper aus dem *Rainbow's* und unterhält sich angeregt über irgendetwas. Dann zieht Michi ihn lachend auf den Balkon und ich kann die ganze Zeit über nur seinen Rücken sehen, höre sein Lachen; starre auf seinen Hintern.

Diese schwarze Jeans sitzt dort sehr eng, betont die runde Form seines knackigen Pos. Dazu trägt dieser Schelm auch noch ein schneeweißes Muskelshirt – das noch viel enger sitzt. Er hat ein dünnes Tuch umgebunden, eine Art Palituch, mit dunkelblau und grau schimmernden Teilchen.
Ich schlucke.

Zwei Stunden ist er schon da und hat kein einziges Wort mit mir gewechselt.
Kein einziges! Bis auf seine Begrüßung in der Küche.
Bin ich deprimiert?

Ich nehme mir ein weiteres Bier. Und stelle es dann doch zurück. Ich spüre nur sehr wenig vom Alkohol; nicht einmal angetrunken bin ich. Vielleicht sollte ich es heute Abend wirklich dabei belassen?
Keine zehn Minuten später bin ich dankbar für meine eigene Entscheidung.
Als ich vom Badezimmer zurück ins Wohnzimmer trete, sitzen alle auf dem Boden im Kreis. Die Barkeeper haben sich bereits verabschiedet und von Bens Kollegen ist auch nur noch dieser Mathias da – direkt neben Michi.

„Hinsetzen!“, faucht Karolina mich spielerisch an und ich rutsche zwischen sie und Tina. Ein Blick in die Runde bestätigt mir: bis auf Ole, Tina, Christian und mir sind alle

ziemlich voll. „Ich fange an!“, brüllt Karolina regelrecht und zieht ihr Kleid zurecht, das ihr doch so weit runtergerutscht ist, dass sie fast ihre Brüste entblößt hätte. Sie kichert und Tina schüttelt grinsend den Kopf. „Ich fange an miiiiiit.... Michi!“
„Oh, yes!“, kreischt dieser übertrieben hoch und ich verstehe immer nur noch Bahnhof.
„Wahrheit oder Pflicht!“, fordert meine russische Freundin Nick Carter nun heraus.

Oh nein.

Ich verdrehe die Augen und Michi wählt Wahrheit.
„Hattest du jemals Sex mit einer Frau?“, fragt Karolina und Ben ruft: „Laaaaaaaaaaaangweilig!“
„Kannst ja was besseres fragen – wenn du dran bist!“, moniert Karolina und starrt den kichernden Michi an.
„Nur mal gefummelt!“, sagt dieser.
„Echt, wann?“, hakt Mike nun nach.
„Bei Wahrheit muss man nur die eine, gestellte Frage beantworten! Ha! Soooo...“, Michi blickt in die Runde und schmunzelt. „Ole!“
„Bestimmt nicht Pflicht...“, murmelt dieser.
„Okay! Was ist das peinlichste, was dir jemals in deinem Laden passiert ist?“
„Hm“, Ole überlegt und kratzt sich am Kinn. „Das ist echt schwer. Ich glaube, als ich mal den ganzen Tag lang mit offenen Hosenstall rumgelaufen bin“, sagt er schließlich und Mike lacht.
„Ach, komm!“, meint er. „Wir haben mal in der Umkleidekabine rumgemacht, als du dachtest, du hättest das 'Geschlossen'-Schild rausgehangen und dann war plötzlich doch jemand da!“
Wir prusten alle los und auch Ole lacht, wenn auch verhalten. „Eigentlich darfst du keine Fragen für mich beantworten“, meint er zu seinem Freund, doch der winkt nur ab.

„Gut“, mein Ole. „Mike: Wahrheit oder Pflicht?“
„Pflicht!“, ruft dieser aus und Ole verdreht die Augen. „Okay, weil du es ja nicht anders willst: stopf dir so viele Erdnussflips in den Mund, wie es nur geht.“
Und das sieht wirklich... komisch aus.

Ich kann nicht glauben, dass wir hier dieses dämliche Teenie-Spiel rigoros durchziehen. Und dass Christian inmitten meiner Freunde in meinem Wohnzimmer sitzt und sich köstlich amüsiert. Ich kann es auch nicht fassen, dass ich ständig zu ihm rüberlinse. Einige Male erwischt er mich dabei. Dann lächelt er leicht. Kein Zuzwinkern, oder Zunge rausstrecken oder überhebliches Macho-Grinsen. Das macht er heute Abend den anderen gegenüber.

„Ben“, sagt Mathias.
„Pflicht!“, ruft dieser umgehend aus.
„Küss Mike!“
Noch bevor Ole oder irgendjemand protestieren kann, rutscht Ben zu Mike und drückt ihm einen feuchten Schmatzer direkt auf die Lippen, was unseren Frisör zum lauten Kichern bringt. Danach passieren genau drei Sachen: Ole steht auf und stampft auf den Balkon, Tina ruft ihm hinterher: „Mann, Ole, das ist nur Spaß!“ und Mike rennt

seinem Freund hinterher; Karolina hingegen holt eine leere Sektflasche und schiebt mit Sonja mit einem Ruck den kleinen Tisch beiseite, der in unserer Mitte stand. Seinen Platz nimmt nun eben die leere Sektflasche ein. Oh nein.

„Wenn wir schonma auf so nem Niveau sind, machen wir jetzt Flaschendrehen“ Der auf den die Flasche zeigt, muss Sonja küssen!“, ordert Karolina an und Bens Schwester lacht laut schüttelt ihren Bruder spielerisch am Kragen mit den Worten: „Hättest du nicht einen heterosexuellen Mann für mich einladen können, genau für solch eine Situation?“
Die Flasche zeigt auf Michi, der sich wieder an seinem Bier verschluckt. Grinsend sagt er dann: „Hey, ich hab mal als Teenie mit nem Mädchen rumgefummelt, reicht das?“ Dann schon beugt er sich vor und küsst Sonja – intensiv; mit Zunge und allem drum und dran. Ich bin so schockiert, dass ich fast schon hysterisch lache – wie die beiden Beteiligten im Nachhinein auch.

Diese Situation ist so abgefuckt!

Ich merke, wie Christian mich beobachtet und schaue den Boden an. Ich weiß nicht, was mich davon abhält, seinem Blick jetzt zu begegnen und was mich überhaupt den gesamten Abend davon abgehalten hat, mit ihm zu sprechen. Kann man den Zustand, in dem ich mich befinde, als äußert nervös/aufgeregt bezeichnen? Scheiße, irgendwie glaube ich mittlerweile, dass man diese Frage mit einem ziemlich deutlichen JA beantworten kann...

„Auf den diese Flasche zeigt, der muss Karolina küssen!“, sagt Michi und dreht die dämliche Sektflasche.

Christian ist hier. Seit unserem „Date“ haben wir nicht miteinander gesprochen. Der Nachhall seiner Taten will allerdings nicht vergehen. Seine Worte geistern ebenfalls noch deutlich in meinem Gedächtnis herum. „Ich glaube, du bist unsterblich in mich verliebt, aber du checkst es noch nicht.“
Dann noch diese SMS.
„Ich will wirklich mit dir zusammen sein – aber ich lasse dir Zeit.“
Und jetzt sitzt er hier. Und spricht kein Wort mit mir.

Und die Flasche zeigt auf ihn.
Karolina klatscht in die Hände. „Ich kriege einen Model-Kuss!“, flötet sie.

In dem Moment, in dem Christians Grinsen breiter wird und er sich nach vorne beugt, Karolina entgegenkommt, ist es so, als würde die Zeit langsamer werden; als hätte jemand an der Geschwindigkeit gedreht. Mein Herz klopft plötzlich so laut, dass meine Ohren fast schon weh tun, genau in dem Augenblick, in dem die Lippen der beiden aufeinandertreffen. Ich denke an das Freiluftkino, wie Christian Karolina mit seinen Blicken abgecheckt hat, wie er 'Mamma Mia!' gepfiffen hat, wie er ihr Komplimente gemacht hat; ich denke daran, dass er auch mit Frauen Sex hatte, dass er auf Frauen steht – und dass er genau vor meinen Augen meine 'heiße Freundin' küsst.

Und da schlägt er ein: dieser ziepende Schmerz, vermengt mit Wut und einer guten

Portion Verwirrung. Direkt in meine Brust, zieht sich bis in meine Magengegend und während die anderen applaudieren und lauthals lachen, stehe ich auf. Ich höre Michi noch rufen „Manu, komm sofort wieder hierher, du bist noch ungeküsst!“, aber ich ziehe die Tür vom Wohnzimmer hinter mir zu und blende alles aus. Bis ich in der Küche angekommen bin und mitten im Raum stehenbleibe.

Ich fühle mich, als hätte mir jemand eine saftige Ohrfeige verpasst. Es kribbelt überall, auf diese unschöne, ja unangenehme Art und Weise. Mein Atem hat sich beschleunigt und mein Herz hämmert immer noch so wild. Ich habe schon Angst, es könnte sich selbstständig machen und in meinem Innern herumballern. Auch wenn das absoluter Schwachsinn ist. Dieses dämliche, präpubertierende „Spiel“ war völliger Schwachsinn! Wieso zittern meine Hände denn nur so?! Ich presse meine Lippen zusammen. Was ist bloß los mit mir?

Bin ich... war ich eben... eifersüchtig?

Ich habe Hunger. Auf was derbe Süßes. Dieser ganze Chipsnachgeschmack bringt meinen Magen durcheinander, und dann noch diese seltsame Verwirrung, dieses...
Ich greife nach dem Puddingpulver. Genau das Richtige. Schnell und krass süß, Vanillegeschmack, perfekt. Ich suche nach Milch, ein Paket haben wir noch! Gott sei Dank! Und während ich in dieser herumrühre und warte, dass sie aufkocht, laufen meine Gedanken Amok. In meinem Innern stolpere ich über imaginäre Steine und dieses Paar grüner Augen verfolgt mich, ich denke an sie Szene von gerade eben. An Christians Lippen auf Karolinas und...

Etwas quietscht. Automatisch wirbele ich herum und schaue zu, wie Christian schweigend die Küchentür hinter sich ins Schloss zieht. Er sieht mir direkt in die Augen und ich kann nichts tun, um seinem Blick auszuweichen; mir fehlt jegliche Kraft.
„Hey...“, sagt er milde, bewegt sich allerdings keinen Millimeter auf mich zu. Das braucht er auch gar nicht, denn es sind meine Beine, die sich in Bewegung setzen und diese Distanz zwischen unseren Körpern überwinden. Ich antworte ihm nicht; begrüßt haben wir uns an diesem Abend bereits. Gesprochen haben wir seitdem kein Wort mehr. Wieso sollten wir jetzt sofort damit beginnen? Stattdessen tue ich endlich das, was ich schon viel früher hätte machen sollen. Meine Hand gleitet in seinen warmen Nacken; ich ziehe ihn dicht an mich heran. Eine Sekunde später presse ich bereits meine Lippen auf seinen Mund.

Seine Reaktion ist heftig.

Seine Finger krallen sich regelrecht in meinen Rücken und er erwidert den Kuss sofort. Ich bin sogar ein wenig überrumpelt, als unsere Zungen unmittelbar aufeinandertreffen. Überrumpelt, aber nicht abgeneigt, fortzufahren.

Weil dieser Kuss sich fantastisch anfühlt. Weil Christians Körper so dicht an meinen gedrückt, sich fantastisch anfühlt. Ich weiß, dass ich diesen Kuss nicht auf Alkohol oder einen anderen beeinflussten Zustand schieben kann. Ich bin bei vollem Bewusstsein. Und das macht die ganze Sache noch viel... besser.

Unsere Zungen tanzen miteinander, streichen umeinander; seine Lippen sind

angefeuchtet von unser beider Speichel. Ich kann ein Seufzen nicht mehr unterdrücken. Weil ich mich hier gerade befreie. Von Leon, von Elias, von meiner Weltreise – von meiner Angst und meinen Vorurteilen.

Scheiße, ich bin *total* in Christian verknallt!

Meine Lungen ziehen sich zusammen, kaum noch Luft bekomme ich und kann gar nicht aufhören diesen verrückten Kerl zu küssen, der mich total auf die Palme bringt mit seinen derben Sprüchen und der mich verwirrt mit dieser sanftmütigen Art, die man erst kennenlernen muss; der unverschämt gut aussieht, vielleicht sogar ein bisschen eingebildet ist deswegen, der ganz genau weiß, wie er auf andere wirkt, aber doch eher einfach der nette Kumpel von nebenan ist.

Es geht nicht mehr. Unsere Lippen trennen sich und wir holen beide tief Luft, schnaufen, als hätten wir gerade Sport gemacht. Schimmerndes Grün begegnet mir. Noch immer umklammere ich ihn – und er mich.
„Sorry... dass ich Karolina geküsst habe...“, flüstert er gegen meinen Mund und ich ziehe ihn schon wieder in einen Kuss, der ebenso intensiv und lange andauert, wie der erste. Ich kann gar nicht genug davon bekommen! Es fühlt sich so anders an als mit Elias, oder mit Ben und... mit Leon... vergleiche ich es nicht.

Seltsam...

Erneut sehen wir uns in die Augen.
„Ist schon OK...“, murmele ich nun als Antwort auf seine geflüsterte Entschuldigung.
„Wir sind ja... nicht zusammen oder so...“, füge ich an und erzittere, als seine Hände so sanft meinen Rücken entlang streicheln. So behutsam.
„Ja... leider...“, sagt er und lächelt. So zärtlich.
Blödes Herz, hör auf so zu klopfen, gleich explodierst du!
Ich schlucke. Ich küsse ihn. Immer und immer wieder.

Dann nehme ich all meinen Mut zusammen und sage: „Das kann man aber ändern... oder?“
Und er sagt: „Deine Milch kocht über...“

Und dann gehen wir zurück ins Wohnzimmer.
Als Pärchen.
Mit einer Schüssel Vanillepudding.

Samstag, 23. August
OH – MY – GOD!
Ich bin mit Christian zusammen!
Manuel

Erneut an dieser Stelle vielen Dank für die vielen Kommentare, die ihr da lasst! Ich lese jedes einzelne mit Freude und danke für Tipps und Kritik, die darin auch enthalten ist :) *sich alles zur Herzen nehm*

Und nein, die Story ist definitiv noch nicht vorbei ;)

Kapitel 15: Neuanfang, der letzte Versuch

Sie spielen immer noch, die Übriggebliebenen: Karolina und Tina, Michi, Sonja, Ben und Mathias. Gerade eben hat mein Mitbewohner verraten, dass er tatsächlich ein Mal das Klo mit Sonjas Zahnbürste geputzt hat, als sich die beiden wegen eines Fußballs zerstritten haben, vor langer, langer Zeit, als sie beide noch Kinder waren. Seine Schwester versucht trotzdem, ihn gerade zu erwürgen und wirft dabei die große Schüssel Chips um, die Michi bewacht hat und nun lauthals beweint, während Karolina sich schlapp lacht und ein Flasche Bier umwirft und Ben somit aufspringt und in die Küche rast, um einen Lappen zu holen. Wunderschönes Chaos, das ich vom Sofa aus betrachte und mir den Vanillegeschmack dabei genüsslich auf der Zunge zergehen lasse.

Der Pudding ist noch warm.

Ich linse hinüber zum Balkon; die Tür ist angelehnt. Trotz der Musik und dem Gelächter direkt vor mir, kann ich ab und an die tiefe Stimme Oles wahrnehmen. Sie streiten, Mike und er, wie immer. Schon wieder muss ich an den Stammkunden denken. Momentan wünschte ich, ich wüsste mehr über den letzten Vorfall. Aber was wäre dann? Würde ich als Mediator zwischen die beiden treten und versuchen, zu schlichten? Das würde doch eh nicht funktionieren. Ich seufze. Dann erschaudere ich, weil ich mir urplötzlich wieder dieser Hand bewusst werde, die in meinem Nacken liegt und diesen Fingern, die mich ebenso zärtlich dort liebkosen; ich werde mir dieses Körpers direkt neben mir bewusst.

Nur kurz muss ich den Kopf drehen und blicke in das schimmernde Grün. Ein leichtes Grinsen liegt auf Christians Lippen und die neuste Erkenntnis, die gerade mal ein paar Minuten alt ist, schlägt schon wieder ein wie eine Bombe: Der Kerl, der neben mir sitzt, ist jetzt mein *Freund.*

Heilige Scheiße.

Ich schlucke. Ob ich wohl schon wieder total rot angelaufen bin?
Oh Fuck, jetzt beugt Christian sich auch noch weiter zu mir vor!

Seine Lippen sind weich. Flink streicht sein warmer Muskel über meine Zunge. Wann habe ich überhaupt den Mund geöffnet? Er schmeckt nach Vanille. Natürlich. Sein Kuss ist viel zu kurz. Mein Körper verzehrt sich nach *mehr…* und - Oh!

Ob jemand diesen Körperkontakt wohl mitbekommen hat? Meine Härchen stellen sich auf und ich spüre, wie sich eine Gänsehaut auf meinen Unterarmen formt. Ich bin aufgeregt. Mein Hals fühlt sich trocken an, als ich meinen Blick über die „Wahrheit oder Pflicht“-Runde wandern lassen und ich Michis Blick begegne. Sekundenlang starrt er mich einfach nur an und währenddessen spiegelt sich eine Portion Verwirrung, eine Prise Überraschung und eine Dosis Verwunderung in seinem Gesicht. Dann klatscht er plötzlich in die Hände und fängt lauthals an zu lachen. Im nächsten Moment sehe ich ihn schon etwas in Karolinas Ohr flüstern, die unmittelbar und

vollkommen indiskret zu Christian und mir hinüberblickt.

Mein Freund – oh Gott, ich muss ihn ja jetzt wirklich so nennen – lacht unterdessen und zieht mich völlig unerwartet auf seinen Schoß; ich bin so erschrocken, dass ich gar nicht reagieren kann. Meine Glieder scheinen absolut keine Befehle meines Hirns entgegenzunehmen. Ich lasse es einfach so geschehen und merke nun auch Bens Blick auf uns ruhen. Der Gute ist ziemlich angetrunken. Immer noch über der Bierpfütze kniend, um die ich mich gleich mit Sicherheit kümmern muss, stemmt er die Hände gegen die Hüften und schnalzt mit der Zunge.

„Und du hast noch soooo pampig reagiert, als ich dich gefragt hab', ob ich ihn einladen soll, tsssss, Koschinski, du Mistkerl!", er schüttelt den Kopf und tut so, als wäre er empört und bringt alle zum Lachen. Fast alle, denn ich kann Christian momentan gar nicht in die Augen blicken. Ob ihn das wohl verletzt hat?
„So, so…", flüstert er mir plötzlich in mein Ohr und ein intensives Prickeln wandert über meinen Nacken.
„Das… war nicht so gemeint…", entgegne ich leise und wage es, ihm ins Gesicht zu schauen. Er lächelt einfach nur.
„Noch ein bisschen Pudding?", fragt er mich schon in der nächsten Sekunde und hält mir den Löffel an den Mund.
„Mhmmm…", mache ich. Ich liebe das Zeug. Ich liebe diesen Moment. Auch wenn ich selbst noch ganz überwältigt bin, dass wir… dass Christian und ich jetzt… *ein Paar sind.*

Die ganze Zeit über hatte ich mich gewehrt. Dabei hatte ich mich schon direkt bei dieser Modenschau verguckt, in den Engel. Ich Trottel. Anstatt nach vorn zu gehen, so wie ich es mir die ganze Zeit eigentlich vorgenommen hatte, bin ich auf der Stelle geblieben.

„Ich helfe Ben mal eben, ja?", meint Christian zu mir und bevor ich reagieren kann, schiebt er mich von seinem Schoß, drückt er mir die Schüssel Pudding in die Hände und steht schon auf. Ich beobachte ihn, wie er kurz mit Ben herumalbert und dann in die Küche läuft, um einen neuen Lappen zu holen. Unterdessen lässt Michi sich neben mir aufs Sofa plumpsen und klaut mir den Löffel. Den Pudding mampfend fragt er mich: „Nua, seid ihr nu zuschammen?"

Ich nicke. Darüber habe ich noch nicht nachgedacht, über den offiziellen Teil; die Verkündung der Beziehung, die sich durch unser Verhalten allerdings verselbstständigt hat. Karolina kichert und hebt den Daumen in einer völlig übertriebenen, euphorischen Geste und fügt noch an, genau in dem Moment, als Christian wieder ins Zimmer kommt: „Der ist bestimmt voll gut im Bett!"

Ich verdrehe die Augen, vor allem, als Christian, mit dieser Machostimme meint: „Darauf kannst du wetten."
Aber verwerfe ich direkt meine Entscheidung? Nein. Wie könnte ich auch, jetzt, wo er mich so entschuldigend anlächelt und die Rädchen in meinem Kopf sich so schnell drehen, dass ich Angst habe, mein Gehirn könnte explodieren – denn irgendwann, bald – vielleicht schon morgen, oder in einer Woche oder in ein paar Tagen – werden wir beide sicherlich im Bett landen und dann…

Heilige Scheiße.
Ich bin mit Christian zusammen.

„Was kicherst du denn so? Mach lieber neuen Pudding – der ist leeeeeeeeeeeeeeer“, meckert Michi und ich drücke mir den Stempel des bekloppten Verliebten auf. Ich kichere, weil ich happy bin. Immer noch ein wenig überwältigt von den Erkenntnissen, den ersten richtigen wohl, seitdem ich von meiner Reise heimgekommen bin, schlendere ich in die Küche, um den Topf sauber zu machen. Pudding haben wir nicht mehr, aber Michi hat das bestimmt eh schon vergessen. Ich höre meine Freunde im Wohnzimmer wieder wild durcheinander reden und lachen, jemand dreht die Musik etwas lauter, dann wieder leiser.

Wieder erschrecke ich, als sich plötzlich zwei Arme um mich legen. Doch das ist gar nicht Christian, sondern Ben.
„Hey!“, rufe ich aus, als er uns beide fast zur Seite kippt. Als ich sein dümmliches, betrunkenes Lächeln wahrnehme, komme ich nicht umhin, ihn auszulachen. Er sieht einfach zu witzig aus!
„Was? Was iss?“, will er wissen und ich drücke ihn auf einen der Küchenstühle.
„Nichts, nichts.“
„*Ichfreumichfüreuch*!“, bringt er in einem Schwall heraus und ich muss noch mehr kichern.
„…danke.“
„Ich wusste, dass das passiert; deswegen hab ich ihn ja auch eingeladen, den Christian. Ohhhhh, da ist er jaaaaa!“

Mein Freund – yes – steht tatsächlich neben mir und lässt seinen erheiterten Blick zwischen meinem Mitbewohner und mir wandern.

„Weißu, ich hab zwar ein Mal mit Manu geschlafen, aber, ABER, da läuft wirklich NIX zwischen uns – du kannst ihn haben, voll und ganz und so, er liebt dich echt total, der Penner!“, lallt Ben weiter und mir läuft es eiskalt den Rücken hinunter, vor allem, als ich Christians sehr verwirrten Blick erhasche, der an meinem Mitbewohner festklebt.
„Okaaaaay…“, sagt er schließlich skeptisch und als Ben noch mehr sagen will, unterbreche ich ihn und meine eilig: „Deine Gäste sind schon echt sauer, dass du so lange weg bist!“
„Oh!“, macht Ben und steht unmittelbar auf, stolpert regelrecht aus der Küche.

Betretenes Schweigen herrscht zwischen uns, zwischen Christian und mir und ich kann ihm nach Bens Äußerung gar nicht in die Augen sehen. Wieso musste er das auch ausgerechnet heute raushauen, an dem Abend, an dem ich mit Christian zusammenkomme?! Und wenn Ben das so leicht im betrunkenen Kopf raushaut, dann… weiß Leon es auch schon? Mit dem Wissen im Hintergrund, dass Ben mal in mich verliebt war, wird der doch nur wieder denken, dass ich die ganze Zeit über mit Ben hinter seinem Rücken geflirtet habe und nur darauf gewartet habe, dass…

„Manuel.“ Christians Stimme reißt mich zurück in die Realität. „Hast du mir überhaupt zugehört?“
„Was? Sorry! Nein“, gebe ich zu und lächel entschuldigend. Christian seufzt und dann ergreift er plötzlich beide meine Hände, was diesen kitzelnden, elektrischen Impuls

über meine Haut jagt. Meine Aufregung erlebt ihr zweites Hoch. Ich schlucke und schaue ihm nun direkt in die Augen.

„Ich hab' gesagt: was vorher war, ist egal. Ich weiß, dass du dich nach Leon mit Elias und scheinbar noch ein paar anderen vergnügt hast, du bist kein unbeschriebenes Blatt – und ich noch viel weniger. Wir sind halt beide erwachsene Männer, was soll man da auch erwarten?" Er lächelt. „Okay? Alles gut?", fügt er an.
„Ja, alles gut. Klar."
Und dann wird mir schlagartig klar, dass Christian mehr oder weniger auch mit Leon befreundet ist und Leon ihm Dinge über mich erzählt hat und…

„Wusste Leon eigentlich, dass du auch auf Männer stehst?", sprudelt es unkontrolliert aus meinem Mund heraus. Christian reagiert leicht stutzig.
„Öh. Klar. Ich gehe damit eigentlich sehr offen um – also, ich lade das nicht jedem auf, aber bei Leon wusste ich ja schnell, dass er schwul ist und ich deswegen auch etwas auf Verständnis hoffen konnte."

Ich denke nach. Wieso hat Leon mir nie davon erzählt? Erst recht nicht, als er wusste, dass ich plötzlich mit Christian zu tun hatte? Dass er zu mir gekommen ist, um Fotos aufzunehmen. Dann das Freiluftkino und… Andererseits: warum sollte er? Ich habe Leon eigentlich ziemlich schnell klar gemacht, dass ich Christian nicht ausstehen kann. Und jetzt bin ich mit ihm zusammen.
Volltreffer.

„Hallo, Manueeeel, ich hab gesagt, was vorher war ist okay, aber könntest du vielleicht trotzdem bitte aufhören, an Leon zu denken, wo wir gerade frisch zusammen sind?", moniert Christian.
„Woher…?" Ich beiße mir auf die Zunge. „Sorry."
„Darauf habe ich wirklich nicht so die Lust", meint er ernst und lässt meine Hände los.
„Worauf?", frage ich heiser.
„Dass du mit mir zusammen bist und weiterhin deinem Ex hinterher heulst."
„Ich heule Leon nicht mehr hinterher!", meine ich eine Spur lauter und Christian hebt defensiv die Hände.
„Dann ist ja gut", meint er und ich seufze.
„Leon ist halt ein Teil meiner Vergangenheit, damit musst du klar kommen."
„Ja, das ist mir durchaus bewusst. Thema für heute abgehakt? Ich bin nicht mal eine ganze Stunde mit dir zusammen und wir haben schon diese Ex-Konversation. Das nervt", sagt er etwas traurig lachend und ich stimme ihm nickend hinzu.
„Ja, ja das suckt ein wenig."
„Vielleicht… sollte ich dich einfach küssen, damit dein Hirn aufhört zu arbeiten?"
„Du denkst, mein Kopf hört auf zu arbeiten, wenn du mich küsst?", gehe ich auf seine verführerisch gemacht Aussage ein und Christian kommt mir schon näher, was schon wieder dieses Herzrasen verursacht, das mir zudem weiche Knie beschert.
„Irgendwie fühlt es sich krass danach an…", säuselt er und schon umfassen seine hitzigen Hände mein Gesicht und er drückt seinen Mund auf den meinigen. Die Welt wird dunkel um mich herum und ich kann mich nur noch auf diese feuchte Zunge in meiner Mundhöhle konzentrieren, die spielerisch um meinen Muskel streicht, ihn anstupst, sich wieder zurückzieht. Dann sind die Lippen plötzlich wieder weg.

„Und?“, haucht er. „Habe ich recht?“
„Mhhmmmm…“, ist das Kreativste, was ich dazu sagen kann. Christian lacht; *mein Freund* lacht.
Und Leon ist weit, weit weg.

Die Party geht weiter. Es gehen noch zwei Bierflaschen zu Bruch und Christian und ich putzen, während Karolina sich den Abend noch einmal „durch den Kopf gehen lässt“; Tina ist bei ihr und kümmert sich rührend um sie. Sonja und Ben liegen irgendwann einfach nur noch in der Chillecke herum, mit jeweils einer vollen Flasche Bier in der Hand, das sie wahrscheinlich nicht mehr trinken werden. Und Michi hat einen Fressflash. Jedenfalls stopft sich Mr. Boyband alles in den Mund, was er in die Finger kriegen kann und erzählt Mathias, wie gern er wieder flachgelegt werden will – oder Bock hätte, jemanden flachzulegen. Und der geht ziemlich intensiv auf dieses Thema ein.

„Wir gehen!“, bestimmt Michi dann plötzlich, verabschiedet sich viel zu schnell von allen, ruft sogar in Richtung Balkon kurz ‚tschüss’ und zieht ab mit Mathias. Ich schließe die Tür hinter den beiden und bin gespannt auf seinen morgigen Anruf… Als ich mich umdrehe, kommen mit schon Tina und Karolina entgegen. Auch sie verabschieden sich.

Es wird leer.

„Isch bring meinen Bruda jetzt ins Bett!“, meint Sonja und zieht meinen Mitbewohner den Flur hinunter. Sie tauchen wirklich nicht mehr auf.

Christian sitzt auf dem Sofa und futtert Chips, als ich das Wohnzimmer betrete. Fast im selben Moment geht die Balkontür auf. Beinahe automatisch komme ich Mike entgegen, an dessen leicht geröteten Augen ich deutlich erkennen kann, dass er geweint haben muss. Vor einiger Zeit. „Hey…“, sagt er, während Ole hinter ihm die Tür nach draußen vorsichtig schließt. „Sorry, dass wir mehr oder weniger nicht da waren…“, murmelt er und sieht sich im leergefegten Wohnzimmer um. „Haben wir denn was verpasst?“, fragt er dann und grinst, als er erkennt, dass nur noch Christian und ich anwesend sind. Wir, die Verbliebenen der Partygesellschaft.

Christian, der eigentlich ungewollte Gast, steht auf und ergreift meine Hand; er antwortet statt meiner mit einem frechen „nö“. Doch sein breites Grinsen sagt einfach alles - untermalt unsere Finger, die sich automatisch ineinander verschränkt haben. Ich schlucke, schaue auf den Boden, blicke Mike an und der... der lächelt einfach nur und nickt stumm, so als würde er mir damit sagen wollen 'gut so, Manuel'.

Auch Ole sagt nichts, doch ich kann seinen intensiven Blick auf meiner Haut spüren und als ich die Augen hebe, kann ich seinen Gesichtsausdruck nicht deuten. Er lächelt zwar, aber erst in dem Moment, in dem ich ihm direkt in die Augen blicke. Wahrscheinlich hat der Gute den Kopf voll wegen Mike, wegen dieser immer wieder kehrenden Probleme. Vielleicht ist das ja auch genau das, worüber er vorher mit Leon in der Küche gesprochen hat… Eine lange Konversation liegt auch hinter Mike und ihm und sie sehen beide irgendwie nicht besonders glücklich aus.

„Wir hauen dann auch mal langsam ab“, verkündet der Mann aus dem Second-Hand-Laden und hebt zur Verabschiedung die Hand. „Euch noch nen schönen Abend.“
„Und viel Spaß beim Aufräumen“, witzelt Mike, der mich noch kurz drückt. Bei Christian zögert er kurz, umarmt ihn aber schließlich auch. „Gehörst ja jetzt dazu“, meine ich ihn noch murmeln zu hören. Wenige Augenblicke später hören wir schon die Wohnungstür zuschlagen. Dann: Stille. Wenn man mal von der immer noch laufenden Anlage absieht.

Ich drücke auf den POWER-Knopf. Saft aus. Absolute Stille.
„Ich helf' dir eben noch beim Aufräumen, ja?“, schlägt Christian vor und beginnt schon damit, die leeren Bierflaschen einzusammeln.
„Okay... danke.“

Es ist 4 Uhr morgens, als ich die Spülmaschine vollstopfe und wir die leeren Flaschen in Kisten verstaut haben, die Töpfe abgewischt und die Chipsreste so gut es geht aufgesammelt haben. Zum Staubsaugen ist es zu spät, oder zu früh, je nachdem. Nur die Tische wische ich ab und Christian entfernt auch noch die letzten Spuren Bier, die er auf dem Boden finden kann. Wir lüften und dann folgt dieser etwas beklemmende Moment, in dem man nicht weiß, was zu tun ist und wie man sich seinem Gegenüber verhalten sollte. Nur dass mein Gegenüber in diesem Falle *mein fester Freund* ist.

Christian gähnt. Ausgiebig und als ich ihm in die Augen blicke, wird mir schlagartig bewusst, wie fertig er eigentlich aussieht, wie müde er sein muss. Doch er lächelt einfach nur.
„Samma, fährt hier irgendwie ne Nachtlinie oder so?“, fragt er dann vorsichtig.
„Öhm, die hast du gerade verpasst“, lüge ich, weil ich absolut keinen Plan habe, wann die Busse von hier aus fahren, da ich normalerweise nur von der Partymeile *nach Hause* fahren würde und nicht anders rum. Und außerdem ist da noch diese Tatsache, die mich schon die ganze Zeit nervös macht. Ein Wunsch und vielleicht auch eine Vorahnung, eine Hoffnung und ein Fakt, vor dem ich auch ein wenig Angst habe?
„Oh“, murmelt Christian und lacht leise. „Mist. Dann... muss ich wohl ein Taxi nehmen… oder… hm…?“

Christian will es.
Ich will es auch.
Wieso spreche ich es dann nicht einfach aus? Himmelherrgott noch mal! Wir sind doch beide keine 12 mehr…

Trotzdem sage ich es nicht. Ich kann es einfach nicht aussprechen. Weil ich plötzlich wie gelähmt bin. Bei der Vorstellung, dass ich mein Bett jetzt mit Mr. Engel teilen werde.
Teilen könnte.
Irgendwann sicherlich teilen werde – wir sind schließlich zusammen.
Da! Schon wieder – dieser Schauer.
Ich sehe ihn an. Er sieht wirklich müde aus. Ich beiße mir auf die Zunge. Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, ob ich überhaupt schlafen kann, wegen all dieser Aufregung und dieser neuen Gefühle, die sich da in meiner Brust breit machen. Wegen dieses Schritts, den ich letztendlich gegangen bin.

War es zu früh? Auf keinen Fall – mit Leon ist seit über einem ganzen Jahr Schluss!
Aber… gestern noch hätte ich Christian doch noch auf den Mond schießen können und jetzt?! Jetzt stelle ich mir vor, wie es wäre, mich an seine warme Brust zu kuscheln und die Decke über unsere Leiber zu ziehen und ihm eine Gute-Nacht-Kuss zu geben und noch irgendwelche Nichtigkeiten in sein Ohr zu flüstern, bevor ich in den Schlaf abdrifte.

So, wie das immer mit Leon war in *unserem Bett*.
Ich bin verwirrt.

„Hey…“ Meine Nackenhärchen stellen sich abermals auf. Ich habe gar nicht bemerkt, wie Christian von hinten an mich herangetreten ist und nun legen sich seine Arme schon um meinen Oberkörper, ich spüre seine wohlgeformte Brust ganz deutlich an meinem Rücken, sein Kinn an meiner Schulter, seinen Atem an meinem Hals. „Wenn du nicht willst, dass ich über Nacht bleibe, dann gehe ich *wirklich*. Kein Problem, okay?“
„Okay…“, nuschele ich und er lässt langsam von mir ab. Halt! Ich wirbele herum. „Damit meinte ich jetzt nicht, dass ich will, dass du gehst, ähm…“

Christian lacht. „Okay. Cool. Also darf ich bleiben?“
„Klar!“
„…aber auf dem Sofa, oder wie?“
„Was?! Wieso das denn?“
„Na“, sagt er. „weil du so skeptisch guckst.“
„Was… nein…“, stammel ich und schüttel den Kopf und muss trotzdem zugeben: „ich bin noch ein wenig verwirrt wegen… uns.“
Christian nickt langsam und holt Luft. „Du machst das jetzt aber nicht rückgängig, oder?“
„Was?! Um Himmels Willen, nein! Ich… Gib mir doch einfach Zeit, das alles zu checken!“, meine ich und lache. „Okay, ich bin halt ein… verwirrter, panischer Hase, dem es aber eigentlich ganz gut geht!“
„So… Hm. Meine *Möhre* wird dir sicherlich auch ganz gut tun.“

Ich brauche einige Sekunden, um diese Anspielung zu kapieren.
„Boah, Christian!“, zische ich und stampfe den Flur entlang. Er folgt mir, leise glucksend.
„Sorry, sorry… ich wollte dir nur mal wieder nen dummen Spruch reindrücken, weil du das ständig von mir erwartest. Und – weil du so süß bist, wenn du dich aufregst!“, fügt er grinsend an, als wir mein Zimmer betreten.

Ein wenig mulmig ist mir schon zumute, als Christian sich auf mein Bett setzt und mich lächelnd ansieht. „Hast du mal n Handtuch für mich? Will nur eben schnell mein Gesicht ein bisschen waschen.“
„Wir haben auch noch ne neue Zahnbürste da irgendwo rumliegen. Die kannst du haben.“
„Cool.“

Bekomme ich es langsam mit der Angst zu tun, als mein Freund im Bad verschwindet und ich allein im Zimmer zurückbleibe, die Bettdecke beiseite ziehe und mir

unweigerlich klar wird, dass wir uns da gleich zusammen reinlegen werden und ich in seinen Armen einschlafen werde?
Scheiße, ja!
Die ganze Zeit über habe ich rumgemeckert, ich wäre so gern wieder in einer Beziehung, nun habe ich endlich gecheckt, dass ich mich schon längst verliebt habe, komme mit demjenigen auch noch zusammen und jetzt das; diese PANIK!

Ich erschrecke mich schon wieder, als er zurück ins Zimmer kommt und mich stillschweigend anlächelt. „Ich mach mich auch eben bettfertig“, murmele ich und schlendere ins Badezimmer. Vermutlich lasse ich mir heute etwas länger Zeit beim Zähneputzen; bei dieser Tätigkeit kann man einfach so gut nachdenken! Das einzige Problem dabei ist, dass meine Gedanken momentan nichts anderes sind als aufgewirbelte Erde im Zentrum eines Hurricanes. So viele Bilder und Eindrücke winden sich umeinander, dass ich nicht klar sehen kann. Ich weiß nicht, ob ich Angst habe, ob ich mich freue, ob ich verletzt bin, ob ich an Leon denke oder ob… Natürlich denke ich an Leon.

Ist das nicht irgendwie etwas Normales? Seine Beziehungen zu vergleichen und bei einem neuen Partner zunächst immer noch diese noch nicht ganz verschwommenen Bilder seines Ex-Freundes vor den Augen zu haben? Man muss sich doch erst an diese neue Normalität gewöhnen. Das ist nicht einfach!

Der Weg den Flur hinunter dauert länger als sonst. Jedenfalls kommt es mir so vor. Mit jedem Schritt scheint es so, als klopfe mein Herz noch schneller, als würde es sich selbst im Tempo übertreffen wollen. Ich schlucke und meine Kehle fühlt sich dennoch trocken an. Nur noch das kleine Licht direkt neben meinem Bett brennt. Christian hat die Gardinen zugezogen, aber die Fenster sind auf Kipp geöffnet und trotz der Dicke des Stoffes streicht eine angenehme Brise über meine Oberarme, als ich mein Zimmer betrete und leise die Tür hinter mir schließe. Vielleicht ist das auch reine Einbildung.

Da liegt er; Christian, in meinem Bett, beinahe völlig entblößt, seine Scham durch schwarze Boxershorts bedeckt, die eigentlich auch enger hätten sein können. Seine Beine sind ebenso wohlgeformt wie sein Oberkörper, ich kann nicht anders, als meine Augen über seine gesamte Erscheinung wandern zu lassen. Er lächelt und schiebt die Bettdecke noch weiter beiseite, bedeutet mir, zu ihm zu kommen.

Und genau das mache ich auch.

Meine Gedanken sind wie weggefegt. Meine imaginäre Putzfrau hat gute Arbeit geleistet. Ich weiß nicht, welche Kraft es ist, die mich lenkt, aber ich schäle mich ohne irgendwelche Bedenken aus meinen Klamotten und genieße Christians Blick auf meinem Körper regelrecht. Ebenso nur noch in meiner Shorts bekleidet – und meine sitzt definitiv enger – husche ich zu ihm ins Bett, in seine Arme, die mich mit einer enormen Wärme und Behutsamkeit empfangen. Ich erzittere, als sich unsere Leiber so aneinanderdrücken mit so wenig dazwischen… Seine Haut brennt regelrecht, so warm ist er.

Diese fast schon perfekt geformte Brust… diese trainierten Arme, die mich umschließen, die straffen Beine, zwischen die ich eines gerade automatisch dränge.

Ich strecke die Hand nach links, das Licht geht aus und ich schließe die Augen, als Christian mich noch enger an sich zieht und ich seine leichte Erregung an meinem Oberschenkel spüren kann. Meine Finger streichen durch sein strubbliges Haar und die seinigen fahren behutsam über meinen Rücken.

Ich lecke über meine Lippen. Und dann leckt er über meine Lippen, bis seine Zunge wieder auf Wanderung geht und meine Mundhöhle intensiv erkundet, meinen Muskel neckt. Von draußen hören wir den seichten Verkehr, das Zwitschern der schon längst erwachten Vögel; unser gedämpftes Seufzen mischt sich darunter, das Rascheln der Bettdecke, das Schmatzen unserer Lippen.

Ich kriege einfach nicht genug…!
Ich will mehr, dränge mich gegen seinen Körper, fahre mit meinen Händen über seine Brust und dann… dann werden meine Augen schwer und auch Christians Bewegungen immer langsamer. Er küsst ganz sachte meine Stirn. Ich höre ihn noch „…gute Nacht…“, murmeln, ganz leise. Dann schon drifte ich in einen tiefen, tiefen Schlaf…

Als ich aufwache, läuft irgendwo ganz leise Musik. Oder ist es der Staubsauger? Meine Glieder sind noch so schwer, kaum bewegen kann ich mich. Ich bin verwirrt, in diesem Zustande gefangen, in dem man Realität nicht von Traum deutlich trennen kann, in denen Erinnerungen einen ganz langsam einholen und sich wie ein sanftes Tuch auf das Gedächtnis legen, um bemerkt zu werden. Bens Geburtstagsparty, Leon und Ole in der Küche, Ole und Mike auf dem Balkon, ich und Christian in der Küche, Vanillepudding…

CHRISTIAN!

Hellwach setze ich mich auf, doch niemand liegt neben mir im Bett. Hä? War das jetzt doch ein Traum? Nein, ganz sicher nicht! Ich stehe auf und schlüpfe in eine bequeme Stoffhose, die gerade mal ganz oben auf dem Stapel in meinem Kleiderschrank liegt. Stimmen dringen aus der Küche zu mir, als ich den Flur hinuntergehe. Christian und Sonja sitzen zusammen am Frühstückstisch.

„Hey, Manu…“, begrüßt Bens Schwester mich heiser. Dunkle Augenringe, noch vom gestrigen Tag leicht verschmiertes Make-Up, Knoten in den Haaren zeugen von einem fiesen Kater. Fest umklammert sie die Kaffeetasse und will einen weiteren Schluck zu sich nehmen, springt im nächsten Moment jedoch plötzlich auf, und rennt an mir vorbei. Ihr Ziel: das Badezimmer.
Christian lacht und ich kann mich nicht bewegen.
„Hey, guten Morgen“, sagt er dann schließlich in diesem milden Tonfall, der mir einen angenehmen Schauer beschert. Er streckt die Hand nach mir aus und als ich mich immer noch nicht bewegen kann, steht er auf, überbrückt die Distanz zwischen uns und küsst mich. Ein keuscher, kleiner Guten-Morgen-Kuss.

Wie ich das vermisst habe!

Ich komme nicht umhin zu lächeln, mich an ihn zu schmusen, ihn abermals zu küssen und in meinen Augen ist Macho-Christian, weit, weit weg. Stattdessen sitze ich neben meinem süßen Freund und stopfe mir Frühstücksbrötchen rein. Ben sieht übrigens

genauso scheiße aus wie Sonja und lugt nur einmal kurz in die Küche. Dann verschwindet er wieder in seinem Zimmer.

„Kann ich kurz duschen?“, fragt Christian mich, als wir den Frühstückstisch abräumen.
„Ich dachte, wir gehen noch ein bisschen raus an die frische Luft, Eis essen oder so?“
„Klar. Gern.“ Wow, Aktivitäten außer Whiskey trinken und Partymachen und Fotos schießen!
Ich werfe ihm ein Handtuch zu und kurz sieht er so aus, als wolle er noch etwas sagen. Doch dann lächelt er einfach nur und verschwindet im Bad.

Ich öffne die Fenster. Warme Luft strömt in mein Zimmer. Ich schalte kurz den Rechner an, will nur eben kurz checken, dass ich wirklich keinen Termin von SMACK verpasst haben sollte und heute auch wirklich frei habe. Nur eine Email von John erwartet mich, er erinnert mich daran, dass wir uns bald wiedersehen sollten. Ich lächele. Gern. Ich habe schließlich viel zu erzählen. Ich will den Rechner gerade ausmachen, da merke ich, dass mein Chatprogramm sich automatisch hochgefahren hat. Und wer ist online? Bingo. Leon.

In meinem Fingern kribbelt es. Dann ist es längst zu spät.
„hi“, tippe ich.
Es dauert nur wenige Sekunden, da schreibt er schon zurück. „gut gefeiert? :)“
„ben war soooo betrunken, es gab noch flaschendrehen, umgekippte bierflaschen, michi ist mit einem der trainer abgezogen und mike und ole haben sich wie immer in die haare bekommen. wegen des flaschendrehens versteht sich“
„o mann… :D“
Dann beginnt mein Herz in einem Tempo Blut durch meinen Körper zu pumpen. Ole weiß es, Mike weiß – jeder in meinem festen Freundeskreis weiß es bereits. Nur Leon nicht. Und ich muss es ihm so schnell wie möglich sagen, ihm in seine Augen schauen und ihm sagen ‚Hey, ich bin wieder glücklich!’ Aber… aber!

Ich könnte es jetzt so schnell über die Bühne ziehen.
Ein paar Schläge in die Tasten und es ist vorbei.
Keine Blicke, keine unangenehme Stille, wenn Leon den Schock verdaut, dass ich eben mit DEM Christian zusammen bin, dass ich mit dem verrückten Nachwuchsmodel, das so komisch drauf ist mein Bett teile und dass eben dieser Christian jetzt das hat, was Leon so gut kannte.

Verdammt, wieso müssen Leon und Christian sich eigentlich schon kennen? Das nervt.

Ich seufze und ich weiß, dass es wahrscheinlich nicht die beste Idee ist, aber dann ist es – mal wieder – zu spät, denn auf meinem Bildschirm steht schon: „ich bin gestern mit christian zusammengekommen“

BÄMM. Es ist raus. Kurz und schmerzlos und ohne viel Tam-Tam.
„ich muss jetzt los, bis dann!“, tippe ich mit zittrigen Fingern, aber sein „oh“, lese ich trotzdem noch. Dann fährt der PC schon runter und ich muss erkennen, dass ich vollkommen aufgeregt bin, dass all meine Glieder zu zittern scheinen und mein Herz einen wilden und unkoordinierten Tanz in meiner Brust aufführt.

Ich höre die Tür quietschen. Christians Haare sind nass. „Alles klar?“, fragt er mich leicht amüsiert und ebenso etwas durcheinander. „Hast du nen Geist gesehen?“
„Nein. Hab ich nicht.“ Und dann gehe ich selbst duschen und diese Prozedur hilft mir, mich zu beruhigen. Christian macht auch nichts… seltsames, wie zu mir in die Dusche springen, oder mich durch das Schlüsselloch zu beobachten oder sonst was. Jedenfalls glaube ich daran.

Unser erster Tag als Pärchen – wie kann man ihn beschreiben?
Wir gehen wirklich Eis essen und die Sonne scheint. Christian erzählt mir von einer Prüfung, die er noch nachholen muss, dann hat er endgültig Semesterferien, die ja eigentlich schon länger andauern. Wir sprechen kein einziges Wort über Leon und ich schaffe es sogar, nicht bei jeder dieser Partner-Kleinigkeiten Vergleiche zu Leon zu ziehen; wie zum Beispiel Christians Hand auf meinem Knie, als wir es uns im Gras gemütlich machen, oder seine zarten Küsschen auf meiner Wange, die er mir aufdrückt, als niemand schaut. Vielleicht auch, weil ich gar nicht sagen kann, wann der „erste Pärchentag“ bei Leon und mir war?

Dann ruft Meilin an – und Christian erzählt es ihr, als wir am Ufer eines Badesees sitzen und einigen Jugendlichen beim Plantschen zugucken, ohne ihnen zu nahe zu kommen; schön abseits – allein. Er lacht und plötzlich drückt er mir das Handy in die Hand.
„Ich freu mich soooooooooooooooooo!“, schreit die Asiatin mir ins Ohr. „Ich finde es ganz, ganz toll, dass ihr zusammen seid und ich bestimmte hiermit, dass wir am kommenden Wochenende etwas zusammen unternehmen, weil Christian gibt’s nämlich nicht ohne mich und das ist auch gut so!“
„Ähm, okay…“, entgegne ich lachend. Irgendwie ist Meilin wirklich süß, wenn sie so überdreht ist.
„Wahrscheinlich wird sie bald Bilder machen lassen wollen. Wäre das okay?“, fragt Christian mich, nachdem er aufgelegt hat.
„Na, klar. Mehr Geld für mich“, witzele ich. „Hey, ich, ähm, habe übrigens dieses Portal gesehen, für das du gemodelt hast…“
„Und?“ Er klingt wie ein aufgeregtes, kleines Kind. Ich muss beinahe lachen.
„Gefällt mir. Naja, nicht die Tatsache, dass es da so aussieht, als wärst du mit dem weiblichen Model glücklich liiert…“, scherze ich und mein Freund grinst.
„Na, das bin ich ja jetzt mit dir, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen“, sagt er milde.

Tja, nur dass ER eben AUCH auf Frauen steht und…
Nein. Stopp. Nicht jetzt. Versuche ich mir eigentlich wirklich, diese Beziehung schlecht zu reden, obwohl ich total happy bin? Manuel, you are an idiot. Und deswegen halte ich für den Rest des Tages meine innere Klappe.

„Sehen wir uns morgen?“, fragt Christian mich, als er mich noch nach Hause gebracht hat und wir uns ein Glas Wasser in der Küche genehmigen.
„Du kannst nach der Arbeit vorbei schauen, wenn du magst“, sage ich und er nickt.
„Ich meld mich noch, okay?“

Unsere Verabschiedung: ein inniger Kuss. Dann ist er weg. Fünf Minuten später lese ich seine SMS: „Wow, war ein toller Tag mit dir! Ich vermisse dich schon jetzt!“

Wolke 7? Verrückte Schmetterlinge im Bauch? Aufgeregte neue Liebe? So fühlt sich also so ein Beziehungsstart an…

„Na, Koschinski!“, begrüßt Ben mich schon viel fitter als heute Morgen.
„Na“, sage ich grinsend. Sonja ist noch da. Wir gucken zu dritt einen Film.

„Bist happy?“, fragt Ben mich, als seine Schwester abgereist ist.
Ich nicke. „Ja.“
„Wie gut, dass ich ihn eingeladen habe, was?“
„Ja… Ich… brauche halt manchmal ein wenig länger, um gewisse Dinge zu kapieren…“
Ben seufzt. „Allerdings“, sagt er dann und lacht zufrieden.

Diese Nacht kann ich tatsächlich nicht schlafen, weil mich all diese neuen Empfindungen in Aufruhr versetzen. Das bleibt auch die ganze Woche so. Ich sehe Christian fast jeden Tag! Michi ist witzigerweise nach dem eigentlich geplanten One-Night-Stand mit Mathias mit ihm zusammengekommen und so sitzen wir beide am Donnerstag blöd grinsend während meiner Mittagspause hinten im Laden und tauschen uns in Sachen „frisch verliebt“ aus.

„Hast du’s den anderen schon erzählt?“, frage ich ihn.
„Jop. Ich kann so was nicht für mich behalten! Bei dir war’s ja sehr einfach, war je jeder da, haha!“
„Jau. Ich hab’s Leon auch direkt am nächsten Tag erzählt.“
„Oh! Und was sagte er?“
„Äh, eigentlich nur ‚oh’…“
„Und dann hat er aufgelegt, oder was?“
„Ähm, wir haben gechattet und dann bin ich direkt off gegangen und seitdem habe ich das Chatprogramm nicht mehr gestartet.“

Michi fällt alles aus dem Gesicht. Dann fängt er an zu lachen. „Ey, du bist manchmal so ein Feigling! Als wenn das irgendwie schlimm wäre, Mann!“
„Jaaaa, ist halt komisch… weil ich eigentlich… ja…“
Eigentlich was?
Eigentlich Leon die ganze Zeit hinterhergeheult habe, meinte, ihn noch zu lieben und jetzt „plötzlich“ mit Christian zusammen bin, den Leon kennt und – ach, alles seltsam. Ja. Und Leon hat sich seit meiner Offenbarung nicht bei mir gemeldet. Aber wir haben ja gesagt – Abstand. Und wenn ich jetzt mit so einer „Meldung“ antanze, dann sollte ich es auch wieder sein, der den nächsten Schritt auf meinen Ex zu macht, oder nicht?

„Mag Leon den nicht, oder was?“, fragt Michi mich.
„Er nimmt ihn wohl nicht für voll.“
Michi grinst. „Hast du doch auch nicht“, mein er dann und ich kann nichts entgegnen, weil es stimmt. Fuck.

Doch die letzten Tage waren echt toll. Wir waren sogar schwimmen, im See. Ohne irgendwelches Rumgeturtel am Strand. Ja, das ist etwas, an das ich mich noch gewöhnen muss. Christian geht vielleicht offen gegenüber manchen Personen um, mit seiner Sexualität, aber so richtig offensiv in der breiten Öffentlichkeit mit einem

Mann ist nichts für ihn. Und so soll es auch bei besonderen Blicken und ungesehenen Berührungen bleiben. Wobei er mich dann am See doch noch geküsst hat, als wir unsere Badetücher etwas abseits direkt am Waldrand ausgestreckt hatten und über unsere ersten Schwimmversuche als Kinder gesprochen haben, als nur noch wenige Menschen da waren und uns keine Aufmerksamkeit schenkten. Damit kann ich leben. So lange er sich vor meinen Freunden nicht geniert – und das tut er nicht. Und mit in's *Rainbow's* kommt. Und sonst auch immer erwähnt, dass er vergeben ist, an mich.

„Hey, ich weiß, du denkst vielleicht immer noch irgendwie ein bisschen, ich sei ein Player oder sonst was – aber ich bin monogam, understand?", meinte er zu mir.
„Yes, Sir!"
„…du doch auch, oder?"
„Na klar…"

Als ich am Freitag nach der Arbeit nach Hause komme, dringt Musik aus dem Wohnzimmer und Gelächter von zwei Personen, die ich gut kenne. Ben und Christian sitzen auf dem Sofa und trinken ein Bier.

„Nanu, was geht denn hier ab?", mache ich mich bemerkbar.
„Koschinski!"
„Hey, Schatz!"

Das Wort Schatz aus Christians Mund hört sich irgendwie immer noch ziemlich seltsam an. Vor allem, wenn es an mich gerichtet ist. O Mann, er sieht einfach zum Anbeißen aus, in dieser schwarzen Army-Hose mit großer, silberner Gürtelschnalle, dem weißen Tanktop und dem silbernen Drachenanhänger um seinen Hals baumelnd. Und was trage ich? Eine langweilige blaue Jeans und ein langweiliges, schwarzes T-Shirt, das auch irgendwie enger sitzen könnte.

Egal.
Ich rutsche aufs Sofa und kuschel mich an Christian. Er riecht gut. Ich schließe die Augen. Ich bin müde. Die beiden reden über irgendeinen Fußballverein und irgendeinen Trainingsplan. Ich versuche zuzuhören, aber diese mich im Nacken streichelnde Hand verschlimmert diese Schwere auf meinen Augenlidern zunehmend. Ich merke zwar, dass ich einschlafe, aber ich kann nichts dagegen tun.

Ich wache erst auf, als Christian mich ganz leicht schüttelt.
„Heyho, wach auf, wir sind verabredet, wenn ich dich dran erinnern darf", murmelt er in mein Haar.
„…hm…?" Der Schlaf lastet noch immer schwer auf meinen Gliedern und meinen Gedanken.
„Meilin? Mein Bruder? Videoabend!"

Ich springe auf. Das hatte ich völlig vergessen. „Wie spät ist es?"
„Du hast zehn Minuten, um dich fertig zu machen."
„Alles klar!"

Ich renne los, schäle mich aus meinen Klamotten und wähle etwas Hübscheres. Die weiße Sommerhose im Army Stil – passend zu Christians Bekleidung – und dazu ein lila

Shirt, noch ein paar Accessoires dazu, fertig.
„Du siehst heiß aus“, säuselt mein Freund, als er von hinten an mich herantritt und ich mich zu ihm umdrehe. Ich erschaudere, als er mir völlig unangekündigt ins Ohrläppchen beißt und seine Zunge ausfährt, nur um danach noch etwas viel Krasseres zu flüstern. „Ich könnte dich ja glatt vernaschen…“

Was ist das für ein monotones, schnelles, dumpfes Klopfen? Oh – das ist ja mein Herz!

Plötzlich bin ich mir seines Körpers viel zu bewusst. Seiner Brust, die sich beim Atmen hebt und senkt, seiner Arme, die er um mich gelegt hat, seiner Lippen, die sich zu einem leichten Grinsen formen, seiner Hüften, die ich wiederum umfasse.
Ein einnehmendes Kribbeln jagt in südliche Gefilde; eine kleine Welle der Erregung erfasst mich. Meine Augen kleben an seinem Hals, dieser hübschen, feinen, sensiblen Haut.

Wir haben noch nicht miteinander geschlafen.
Wir haben uns noch nicht einmal nackt gesehen.
Sind wie 12 Jahre alt, oder was?
Wobei ich mir mittlerweile gar nicht so sicher bin, ob man als 12-Jähriger nicht doch schon völlig im Sexleben steckt…

Ich muss schlucken.

„Wir müssen los“, ermahnt Christian mich.
„Ja. Ja, ja ja.“ Vielleicht passiert es ja heute Nacht…? „Soll ich eigentlich irgendwelche Schlafklamotten mitnehmen oder so?“, frage ich unschuldig.
„Ne, ich bringe dich später nach Hause“, erklärt er mir.
Ich bleibe mitten im Flur stehen. Okay – Christian hat jetzt auch nicht jede Nacht hier unter der Woche geschlafen – bis auf Dienstag, als wir mit Ben Monopoly gespielt haben. Aber: jetzt ist Wochenende; und sollte man da als Pärchen nicht wenigstens auch die Nacht miteinander verbringen?

Christian seufzt und dreht sich zu mir um. „Wir reden im Auto“, meint er dann.
Einige Minuten später startet er den Motor des Seats und wir fahren los.
„Also?“, fordere ich ihn auf.

„Ich hab dir ja gesagt, dass ich mit Sven zusammenwohne. Mein Bruder.“
„Ja, ich weiß. Den lerne ich doch heute bei unserem Videoabend kennen, gell?“, scherze ich.
„Genau“, antwortet er und lächelt mich an, dann richten sich seine Augen wieder auf den Verkehr und seine Miene wird ernster. „Sven und ich haben eigentlich ein gutes Verhältnis, sonst würden wir hier auch nicht zusammen wohnen, aber… er hat da so ein kleines Problemchen. Er glaubt mir nämlich nicht, dass ich mit nem Mann zusammen bin.“
„…äh… okay…? Ich dachte, du würdest offen mit deinen Tendenzen umgehen.“
„Ja, das tue ich ja auch, aber bei meiner Family ist das halt was anderes, okay? Ich hab’s Sven zwar erzählt, als er von zuhause ausgezogen ist, aber er hat halt nur meine Freundinnen oder weiblichen Flirts mitbekommen und hat meine Aussagen eher als Provokation oder Rebellion angenommen. Ich hab sogar mal vor seinen Augen nen

Mann angeflirtet, aber er hat nur den Kopf geschüttelt und gemeint, ich sei durcheinander und wolle ihn vielleicht auch einfach nur schocken."
„Oh…"
„Ich hab ihm jetzt auch die ganze Zeit schon von dir erzählt, aber er sagte, er glaubt es erst, wenn er das mit eigenen Augen sieht."

Ich räuspere mich und spüre leichte Hitze in mir entflammen. „Und das alles sagst du mir jetzt, wo wir auf dem Weg zu ihm sind?!"
Christian kaut auf seiner Lippe herum. „Ich hatte Angst, du könntest sonst absagen."
„Ich hätte schon gern mehr Zeit gehabt, um mich mental drauf vorzubereiten!", meckere ich und verschränke die Arme vor meiner Brust. „Oh Mann ey… du bist doch sonst so gut im Leute überzeugen", meine ich. „wie kann es dann sein, dass dein Bruder das nicht checkt und du das sowieso vor deiner Family geheim hältst? Das passt doch gar nicht zu deinem ‚ohh, ich bin so offen und alles ist cool und easy'!", sage ich; vielleicht eine Spur zu sarkastisch.

„Ey, bist du gleich sofort mit den BIG NEWS rausgekommen und hast deiner gesamten Umwelt verkündet, dass du auf Schwänze stehst und haben dich alle gleich umarmt und geschrien ‚juhu, du bist schwul, wie toll, die Welt ist bunt' und so ne Scheiße?", konfrontiert er mich und ich höre das erste Mal so etwas wie Wut aus seiner Stimme.
„Äh…" Erwischt. „Nicht unbedingt."
„Siehst du. Und dann erkläre mal, dass du eigentlich, wie alle es annehmen ‚normal' bist, weil du auf Titten abfährst, aber auch mal ab und an nen…" Er bricht ab und seufzt.

Unangenehme Stille hält uns gefangen. Unwohl rutsche ich auf meinem Sitz herum. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Mein Freund fährt also, wie ein ‚Normaler' auf ‚Titten' ab. Ich denke an den Kuss mit Karolina. Die, mit den dicken… Toll.

Ich schrecke auf, als Christian seine Hand auf meinen Oberschenkel legt.
„Es tut mir leid…", wispert er mehr, als er sagt. „Ich wollte dich weder anschreien, noch mich so ausdrücken. Aber das ist eben doch nicht so leicht, wie ich es immer darstelle."
„Mhm…", mache ich und zögere kurz, lege meine Hand dann aber doch auf seine. Er lächelt.
„Ich will ja auch, dass Sven das endlich kapiert und vor allem, dass er weiß, dass wir beide jetzt fest zusammen sind. Und er hat keine andere Wahl, als dich zu akzeptieren. Aber, ich will ihn dann nicht sofort überfordern und mit dir in meinem Zimmer sonst etwas anstellen… Verstehst du das?"

‚Christian ist vielleicht doch nicht ‚dumm wie Brot', was, Manuel?', triezt mich eine innere Stimme.

„Ist schon OK. Ich bin jetzt nur ein wenig nervös", sage ich.
„Deswegen habe ich ja auch Meilin ins Boot geholt, als neutralen Pol sozusagen und auch, weil du sie ja mehr oder weniger schon kennengelernt hast."
Ich nicke. Das mulmige Gefühl vergeht dennoch nicht.
Manche Dinge sitzen einfach noch zu tief. Der Fakt, dass Christian Frauen nicht abgeneigt ist, dass seine Familie nicht ganz im Bilde ist, dass sein Bruder so auf die

Versuche ihm alles zu erklären reagiert hat. Ich seufze. So viel zum „netten Chillabend."

Wir sind da und die immer noch sehr frischen Erinnerungen an unser Date – und ja, es war ein Date! – machen sich in meinem Kopf breit. Christian nimmt meine Hand und führt mich die Treppenstufen hinauf. Nur kurz lässt er sie los, um die Tür aufzuschließen; dann schon verschränken sich unsere Finger wieder miteinander. Ich höre die gedämpften Laute des Fernsehers, ein weibliches Lachen – Meilins! Doch mir bleibt keine weitere Zeit, die Laute und Stimmen weiter zu analysieren und mich auf die Konfrontation mit Sven vorzubereiten; Christian zieht mich unmittelbar ins Wohnzimmer und ruft schon während wir uns auf den Raum zubewegen: „Wir sind da!"

Here we go.

Freitag, 29. August
Ähm, ja….
Manuel

DANKE an EUCH ALLE fürs Feedback :) Und sorry, wenn ich momentan nicht persönlich antworte - verdammt viel zu tun! Aber ich lese ALLES! :)

Kapitel 16: Manu

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 17: So wie früher

„Wie geht's dir?", frage ich meinen Freund, der immer noch leicht verschlafen wirkt und sich am Frühstückstisch träge die Augen reibt.
„Mir geht's gut", entgegnet er und lächelt. „aber dem Wetter wohl nicht so."
„Bald ist ja auch schon Herbstanfang", murmele ich und starre bei diesen Worten automatisch hinaus.
„Und irgendwie habe ich den Sommer nicht richtig ausgenutzt", meint er daraufhin. „Naja… außer, dass ich mich verliebt hab' und mir ne neue Beziehung an Land gezogen habe, he he", fügt er glucksend an, während ich dümmlich grinsen muss.

Ich schaue sein männliches Gesicht an, betrachte ihn, wie er einen weiteren Schluck Kaffee nimmt. Er zwinkert mir zu und ich muss sagen, dass mich das gar nicht mehr so aus der Bahn wirft und irritiert wie vorher. Sagen wir mal so: ich lerne langsam, damit umzugehen, mit dieser flirtigen Art meines Freundes – die ja tatsächlich irgendwie seinen Charme ausmacht.

„Verdammt, ich penn gleich ein…", sagt Christian, nachdem wir den Frühstückstisch wieder hergerichtet haben.
„Noch mal ins Bett?", schlage ich vor und wenige Sekunden später befinden wir uns tatsächlich wieder zwischen der aufgewühlten Bettwäsche.

Ich bin glatt aufgeregt wie ein kleiner Schuljunge, als Christian zwischen meine Schenkel rutscht und seine eigene Mitte an meinem Schritt reibt und seine Hände dabei unter mein Shirt verschwinden. Seine Berührungen kitzeln ganz leicht, sie schicken ein Prickeln auf die Reise über meine gesamte Haut. Ich fasse in sein strubbeliges Haar und ziehe seinen Kopf näher. Etwas harsch prallen unsere Lippen aufeinander und ich öffne umgehend meine Lippen, will seine Zunge schmecken, sie umtänzeln, an ihr saugen.

„Gott, wieso sind wir eigentlich nicht sofort in die Kiste gesprungen?", wispere ich, während Christian mit seinen Fingern meine Brustwarzen zum Verhärten bringt, als wir beide nach Luft schnappen. Doch kaum habe ich jenen Satz ausgesprochen, bricht Christian sein Vorgehen einfach ab und zieht seine Hände von meiner nackten Haut zurück. Etwas irritiert blinzele ich. Habe ich etwas Falsches gesagt? „Was… was ist?"

Er setzte sich auf und schaut mich an. Dann lacht er. Etwas kühl. „Meinst du das ernst?", fragt er mich daraufhin und ich kann gar nicht reagieren, weil die Verwirrung mich seltsamerweise gelähmt hat. „Ähm…", macht er als ich nichts sage und seine Stimme gewinnt wieder etwas an Milde. „Weißt du… jedes Mal, wenn ich irgendwie nen Schritt weitergehen wollte, bist du mir ausgewichen."

„Was?"

„Ja… entweder bist du von mir abgerückt, oder du hast deine Hände von mir genommen, oder du hast einfach komplett weg geschaut…", erklärt er und kratzt sich nun etwas verlegen am Hinterkopf. „Deswegen war ich auch so überrascht, als du

plötzlich so wild warst, als wir dann endlich Sex hatten…“ Sein Grinsen ist sachte und warm. „Ich hatte ja schon fast gedacht, dass du mich irgendwie nicht antörnend findest…“

„Was? Nein! Ganz im Gegenteil!“, schießt es aus mir heraus wie aus einer Pistole. Wir lachen beide – etwas unsicher. Oh Mann, wie kann das alles nur sein…?

„Naja, ist ja auch egal“, sagt er. „mach dir einfach keinen Kopf mehr drum, jetzt haben wir ja ein normales und ziemlich geiles Liebesleben.“ Das selbstsichere Grinsen tritt wieder auf sein Gesicht. „und es war ja eh von Anfang an etwas kompliziert mit uns beiden. Vielleicht ja auch, weil ich eben nicht von Anfang an klar gemacht hab, was ich eigentlich von dir will.“

„Wieso eigentlich nicht?“, frage ich ihn ohne darüber nachzudenken und für einen kurzen Moment scheint er sich ertappt zu fühlen; sein Blick ist etwas irritiert und gleichzeitig nachdenklich.

„Äh“, macht er. „Naja, ich hab’s dir doch eigentlich schon gesagt: ich wusste ja, dass du irgendwie noch nicht so wirklich über’n Berg warst wegen deiner letzten Beziehung. Ich… Leon hat mir damals erzählt, dass du noch extrem an ihm hängst, als wir uns halt ein Mal etwas länger und intensiver über Ex-Beziehungen unterhalten haben und dass es zwischen euch dann halt eben auch echt kompliziert war, nachdem du wieder nach Deutschland gekommen bist und… naja, das hatte ich dann ja auch selbst gemerkt beim Freiluftkino war’s halt zum Beispiel extrem…“

„Was war extrem?“, höre ich mich selbst fragen, vielleicht ein wenig pampig. Christian hält inne.

„Na, wie du Martin mit deinen Blicken getötet hast und wie es dir absolut nicht gepasst hat, dass die beiden da zusammen aufgekreuzt sind. Obwohl du sie selbst eingeladen hattest!“, fügt er mit Nachdruck an und ich muss seufzen.

„Ja. Ja, das war sehr… masochistisch“, gebe ich zu. Warum sollte ich lügen? War ne Scheißaktion, wusste ich im Nachhinein auch. „Ähm, apropos…“, sage ich dann und blicke meinen Freund vorsichtig wieder an, weil ich es ihm sagen muss und weil ich auf diese Konversation plötzlich doch keinen Bock mehr habe. „Wir sind heute eingeladen. Bei Leon. Die anderen sind wohl auch alle da, er hat’s geschafft, das Referendariat an unserer alten Schule zu bekommen“, erkläre ich.

„Ah, cool. Wann geht’s los?“, fragt er – und ist dabei keine Spur verärgert. Ich entlasse den Atem, den ich eben noch angehalten habe und schimpfe mit mir selbst.
Leon ist zwar mein Ex, aber eben auch mein bester Freund und ich sollte mich einfach freuen, dass Christian keine Probleme mit dieser Konstellation hat! Mit diesem Gedanken rutsche ich wieder näher an ihn heran und hauche ihm einen Kuss auf den Mund, nach dem er mich umgehend mit seinen starken Armen packt und mich schon wieder mit meinem Rücken gegen die Matratze drückt, sich auf mich legt.

„18 Uhr“, antworte ich ruhig auf seine Frage, während er leichte Küsse entlang meines Halses verteilt und ich dabei erzittere.

„Okay“, haucht er. „Können wir vorher noch bei mir vorbeischauen, damit ich frische Klamotten holen kann?“
„Klar…!“ Ich grinse und genieße seine Liebkosungen, halte ihn fest in meinen Armen und atme seinen Duft ein. Somit bleibt er auch diese Nacht bei mir…

Dieses Wissen stimmt mich glücklich. Christians Anwesenheit macht mich froh. Wir kuscheln, wir gucken zusammen fern, ich bin wieder ganz der verliebte Teenager und ich finde das einfach klasse. Einige Stunden später halten wir dann auch an seiner Wohnung.
Sven ist da. Er ignoriert uns zwar nicht, dass er allerdings nicht zu viel Zeit in unserer Nähe verbringen möchte, macht er allerdings auch klar; begrüßt uns nur knapp, mit einem freundlichen Lächeln, das trotzdem ziemlich gequält wirkt. Dann haut er sich vor den Fernseher, während wir in Christians Zimmer treten und dieser beginnt, wahllos Klamotten in seinen Rucksack zu stecken. Ich hingegen starre wieder diese Fotowand an – und verdränge die Gedanken daran, dass hier irgendwo ein Ex-Freund und zahlreiche Ex-Freundinnen versteckt sein könnten. Nein, sicherlich *abgebildet sind.*

War ich eigentlich schon immer so eifersüchtig?

„Wir können, Babe“, schreckt Christian mich auf und gibt mir gleichzeitig auch noch einen Klaps auf den Hintern.
„Hey!“, meckere ich gespielt, obwohl ich das eigentlich genossen habe…
Sven verabschiedet sich von uns mit einem knappen ‚bis dann!’.

„Meinst du… Sven kriegt sich irgendwann wieder ein?“, frage ich Christian vorsichtig, als er den Motor startet. Er zuckt mit den Schultern
„Ich hoffe es. Ich denke, ich muss in den kommenden Wochen noch mal ein ernstes Gespräch mit ihm führen, aber ich warte erstmal ab, dass er auf mich zu kommt.“
„Mhm…“, mache ich in Gedanken versunken.

Ben ist zuhause, als wir ankommen und mein Freund und mein Mitbewohner begrüßen sich fast schon stürmisch. Die beiden mögen sich irgendwie sehr. Ben fängt sofort an über eine Modifikation in Christians Trainingsplan zu faseln. Richtig, Christian ist ja Mitglied im *Complete Fitness* – die Mitgliedschaft war ein Geschenk seiner Geschwister zum bestandenen Bachelor.

Ich lasse die beiden reden. Es beruhigt und erfreut mich, dass sie auf einer Wellenlänge sind, dass es keine Komplikationen gibt und auch der Rest meines bescheidenen Freundeskreises Christian schon akzeptiert hat. Martin hatten sie schließlich auch mehr oder weniger akzeptiert und ich glaube mittlerweile, dass sie mir nur gesagt haben, sie fänden ihn nicht gerade super, um mich etwas aufzubauen. Ich hätte schließlich ebenso gehandelt.

In meinem Zimmer räume ich automatisch ein Regal in meinem Kleiderschrank leer und beginne in Gedanken versunken, Christians Sachen aus dem Rucksack zu fischen. Bis sie alle in meinem Schrank sind und ich erst jetzt realisiere, wie glücklich mich diese triviale Tätigkeit gemacht hat und wie sehr mich die Tatsache erfreut, wieder in festen Händen zu sein, die Tatsache, dass er heute Nacht schon wieder in meinem

Bett schläft, dass durch seine Klamotten in meinem Schrank, dieses Zimmer mehr zu *unserem* Zimmer mutiert ist.

Als Christian zu mir kommt, teile ich ihm meine Gefühle durch einen intensiven Kuss mit.
Mein Freund grinst einfach nur und umarmt mich nach unserem Lippenkontakt. Ich atme seinen Duft ein, eine Mischung aus herbem Aroma und seinem seichten Eigenduft. Es geht mir durch Mark und Bein und legt sich zentnerschwer auf meinen Kopf.

Ich könnte schon wieder…
Aber wir haben Hunger und entscheiden uns mit Ben eine Kleinigkeit in der Stadt zu essen. Nicht all zu viel, nur ein Snack, schließlich wollte Leon heute für uns kochen und als wir pünktlich um 18 Uhr vor seiner Tür stehen, steigt uns der Chili-Geruch bereits in die Nase.

Wow, das ist erst das zweite Mal, dass ich ihn hier besuche. Das erste Mal war in einer kleinen Katastrophe geendet und ich hätte danach wohl nicht im Traum daran gedacht, dass ich das zweite Mal schon mit einem neuen Partner an meiner Seite wiederkehren würde. Doch nun stehe ich hier und blicke in die mir so bekannten Karamellaugen, während Christians schwitzige Hand in meiner ruht und sie subtil drückt.

„Hey, kommt rein!“, begrüßt Leon uns freudig.
Zugegeben, in der engen, hellblauen Jeans kombiniert mit dem simplen und ebenso engem schwarzen, dünnen Pullover sieht er einfach nur sexy aus. Ich kann es nicht negieren. Aber das ist doch normal, oder? Ich kann ihn doch nicht von einem Tag auf den anderen hässlich finden und wieso sollte ich ihn irgendwann überhaupt hässlich finden? Leon sieht gut aus, Elias sieht auch gut aus – Christian sieht auch gut aus. Ich seufze innerlich und lasse Christians Hand nicht los, als Leon uns in das Wohnzimmer führt, in dem Ole, Mike, Michi und Mathias auf uns warten.

Wo ist Martin?

Diese Frage bekomme ich sofort beantwortet, als mir jemand auf die Schulter tippt und ich schon im nächsten Moment in die Hand von Surferboy einklatsche.
„Ich hoffe, ihr habt Hunger“, sagt er und grinst Christian und mich an. „Wir haben nen seeeeehr großen Pott Chili con Carne gekocht.“
„Geil!“, ruft Christian enthusiastisch aus. Martin grinst. Sie sind von selber Größe und mir fällt auf, dass auch ihre Statur ähnlich ist. Das hübschere Gesicht, die schönere Hautfarbe und die angenehmere Stimme besitzt aber definitiv Christian. Und diese grünen Augen kann kaum jemand schlagen.

Vergleiche ich Martin und Christian gerade tatsächlich? Ich schüttel den Kopf und die beiden schauen mich etwas irritiert an.

Leons Mitbewohner sind im Urlaub, Karolina und Tina arbeiten, die kleine Gesellschaft ist komplett und das Chili con Carne schmeckt auch vorzüglich. Da ich der Fahrer bin, lehne ich freundlich lächelnd das Bier ab, das mir Martin anbietet. Christian aber

nimmt es dankend an, meint aber noch zu mir: „Keine Angst, ich schieße mich nicht ab.“ Ich stoße nur symbolisch mit einem einzigen Schluck des Gerstensaftes auf Leons Erfolg an und stopfe mich stattdessen lieber mit Chili voll.

Ich lasse meinen Blick durchs Zimmer schweifen. Ole und Mike hängen dicht beieinander, also fast so wie immer. Dieses Mal scheint die Stimmung aber sehr gelassen zu sein zwischen den beiden. Mike faselt noch irgendetwas davon, Leon endlich die Haare zu schneiden, aber Martin findet die längeren Strähnen scheinbar sehr ansehnlich und ist dagegen. Michi und Mathias spielen das frisch verliebte Pärchen; halten die ganze Zeit über Händchen.

Ähm.
Ich blicke herab an mir. Christians Hand liegt auf meinem Oberschenkel. Und eben noch waren unsere Finger miteinander verschränkt.
Ähm, ja…

Gespräche entwickeln sich, jeder holt sich einen Nachschlag und als ich mit einem neu gefüllten Teller zurückkomme, ist Martin auf meinen Platz auf dem Sitzkissen neben meinen Freund gerutscht. Die beiden unterhalten sich angeregt über irgendetwas. Auch Michi und Mathias sitzen nun getrennt und Nick Carters neue Flamme führt eine Unterhaltung mit Ben.

Also lasse ich mich auf eines der Kissen direkt neben dem Sofa nieder, auf dessen dortigem Ecksitz Mike hängt und mir spielerisch durchs Haar streicht.
„Hast du gerade Chilisoße in meine tolle Frisur geschmiert?“, schelte ich ihn theatralisch und blicke hoch, um ihn lachend die Augen verdrehen zu sehen.
„Nein, aber mit deiner tollen Frisur solltest du bald mal wieder zu mir kommen, du hast schon voll die Ansätze!“, schimpft er grinsend.
„Aye, Captain!“

Ich esse auf und plötzlich tritt Leon auf mich zu, entnimmt mir den leeren Teller und verschwindet mit einem gar geheimnisvollen Grinsen in der Küche. Ich runzele die Stirn und bin etwas irritiert. Doch nach einer kurzen Weile, in der ich Mike im Flüstern berichtet habe, wie gut Christian im Bett ist und der Frisör besinnungslos kichert, kommt Leon zurück und in seiner Hand trägt er einen kleinen Kuchenteller, auf dem sich ein Stück Käsekuchen und Schokotorte befinden. Meine Lieblinge! Die Leon stets für mich gebacken hat…!

„Hier“, sagt er milde und drückt mir die süßen Sünden in die Hand.
„O Gott, die sehen so gut aus…“, wispere ich fast schon und fange unmittelbar an zu mampfen. Mit vollem Mund registriere ich dann auch, wie Leon sich direkt neben mich setzt. Kurz berühren sich unsere Knie, dann schon treffen sich unsere Augen. Leon lächelt, nimmt einen weiteren Schluck Bier zu sich und dann fordert er mich mit gedämpfter Stimme auf: „Erzähl…“ und sein Blick wandert dabei zwischen Christian und mir hin und her und… ich erzähle es ihm.

Leon hört mir aufmerksam zu, er lächelt, er grinst und er schüttelt lachend den Kopf, als ich ihm schließlich von dieser abgefuckten Party berichte, an der ich mich total zugeschüttet habe und Elias mir zu sehr auf die Pelle gerückt ist und ich in meinem

betrunkenen Kopf Christian abgeknutscht habe. Natürlich lasse ich auch nicht aus, dass ich derjenige war, der Elias geneckt und gereizt hat, dass Elias und ich an diesem Abend ebenfalls noch geknutscht hatten – Leon weiß es schließlich bereits; allerdings gehe ich nicht ins Detail, ich springe direkt zu Christians Offensive und unserem verrückten Paintball spielen und dann der Party, die Leon so früh verlassen hatte und dem Pudding, und wie mich meine Gefühle überkamen.

Genau bei diesem Punkt der eigentlich kurzen Geschichte steht Mike auf und auf seinen Platz hat sich Christian gesetzt und seine Hand streichelt kurz behutsam über meinen Nacken. Wir tauschen ein Lächeln aus und Leon hakt nach: „Und ihr wart echt Paintball spielen???“

Christian lacht und erklärt es ihm und während seiner detaillierten und lustigen Ausführungen über unsere „überragende Baby-Schlacht“, keimt zum ersten Mal an diesem Abend ein wirklich befremdliches Gefühl in mir auf. Langsam lasse ich meinen Blick zwischen Christian und Leon hin und her schweifen; zwischen meinem Verflossenen und meiner neuen Flamme. Wirklich, ein seltsames Gefühl zwischen den beiden zu sitzen. So als würde ich mich physisch zwischen den zwei Teilen meines Lebens befinden...

Alles scheint eigentlich wie früher. Ich sitze mit meinen engsten Freunden irgendwo zusammen, wir machen Witze und teilen unsere Anekdoten, Leon ist in meiner Nähe und ich esse den Käsekuchen, den ich seit so vielen Jahren kenne.
Aber Leon und ich sind nicht mehr zusammen. Und das wird mir ziemlich deutlich, durch Christians Hand, die meinen Nacken sachte massiert und durch Martin, der plötzlich neben Leon rutscht. Unser Vierergespann ist komplettiert und mit ihm wird auch das seltsame Gefühl weniger. Vielleicht, weil mir bewusst ist, dass *das hier* nun die Normalität ist. Eine Realität, die ich die ganze Zeit angestrebt habe.

Martin lächelt mir zu.

Ich weiß, Martin war bis jetzt nicht begeistert von mir, aber wahrscheinlich *liegt* es einfach auch *an mir* und der Art, in der ich ihn angesehen habe – wenn sogar Christian, der mich noch gar nicht gut kannte, es auf Anhieb gemerkt hat, diese Antipathie, den puren Hass, die trotzigen Reaktionen meinerseits. Jetzt blicke ich Surferboy an – ja, diesen Spitznamen wird er leider nicht mehr los – und denke mir: ‚hey, so schlimm ist er gar nicht, gib ihm ne Chance, gib diesem Vierergespann ne Chance’.

Das tue ich dann auch. Irgendwann unterhalten sich Leon und Christian über studienrelevante Themen und mein Ex und ich haben die Plätze getauscht; ich spreche tatsächlich mit Martin, in einem netten Ton, ohne mir die ganze Zeit vor die Augen zu führen, dass ich ihn ja so hasse – weil das doch gar nicht stimmt. Er erzählt mir von seinem kleinen Städtchen und der Bankfiliale, in der er arbeitet, von seinen Freunden auf dem Land und der Tatsache, dass er sich versetzen lassen will. Um Leon näher zu sein.

„Ihn nicht mal jedes Wochenende sehen zu können ist echt hart“, sagt er schwer seufzend und seine Augen schleichen sich auf Leons Erscheinung. Ein weiterer, kurzer Moment des befremdlichen Schattens, der mich zu verfolgen scheint, keimt auf.

Irgendwie ist es trotz der neuen Situation immer noch etwas seltsam einem Martin zuzuhören, wie er über „seinen Leon“ spricht, der so lang eben „mein Leon“ war. Aber dieses Mal laufe ich nicht wie von der Tarantel gestochen davon, oder schieße mich mit Unmengen von Alkohol ab, weil das befremdliche Gefühl momentan nicht mehr ist, als ein unangenehmes Zwicken in meiner Brust. Wie das Ziehen einer Hose, in die man fast schon wieder passt und die nur noch ins Fleisch drückt, wenn man sich hinsetzt oder in die Hocke geht. Seltsamer Vergleich – aber in dem Augenblick erscheint er mir passend.

Leon bekundet vor uns allen tausendfach, wie sehr er sich freut, seinen Favoritenplatz ergattert zu haben und redet die anderen Schulen, an denen er sich als Alternative beworben hatte, schlecht. Er ist glücklich, er isst viel zu viel Kuchen und er trinkt ziemlich viel Bier. So wie Mike. Ole ist schon wieder leicht genervt, aber der Frisör macht es ihm heute auch nicht einfach, weil er die ganze Zeit in den Haaren seines Freundes rumfummelt und dabei auch noch Bier auf Oles Hose verschüttet.

Nach zwei weiteren Stunden, in denen ich mich auch mit Mathias länger unterhalten habe und feststellen musste, dass er wirklich ein netter Kerl ist, sehe ich Christian und Ben gähnen – und mache es ihnen prompt nach. Ja, es wird Zeit zu gehen. Ole und Mike sind natürlich schon längst abgezogen, aber darüber macht sich momentan keiner Gedanken. Sie haben sich schließlich nicht öffentlich gestritten, es gab keine seltsamen Balkon-Momente wie auf Bens Geburtstagsparty, es ist alles normal, egal wie man diesen Zustand genau definieren möchte.

„Abmarsch!“, ordne ich an und wir schlüpfen in unsere Schuhe. Das Wetter heute ist so daneben, dass ich mir sogar einen dickeren Kapuzenpulli eingepackt habe, den ich mir nun überziehe. Ich gehe durch den Flur und öffne die Haustür.

Eine Hand packt mich plötzlich an meinem Arm und ich werde fast schon ein wenig brüsk zurückgezogen. Leon drückt mir einen übertrieben schlabbrigen Kuss auf die Wange und es passiert so schnell, dass ich mich gar nicht dagegen wehren *kann*; dann schon lallt er mir viel zu laut ins Ohr: „Ich bin so froh, dass jetzt endlich alles so wie früher zwischen uns ist.“ Ich halte den Atem an. Dann merkt auch mein Ex seinen Fehler und fängt an zu lachen, während Martin schon seine Arme von hinten um ihn schlingt. Martins Blick trifft auch meinen und Leon erklärt glucksend: „Also, nicht sooo wie früher“, er kichert dümmlich und ich kann diese unangenehme Verlegenheit an seinem umherschweifenden Blick erkennen. „aber halt wieder normal.“

„Schließlich hast du ja jetzt auch schon *mich* ne ganze Weile“, wirft Martin immer noch etwas alarmiert ein, schenkt mir dabei aber einen entschuldigenden, freundlichen Blick. So als würde er damit noch untermauern wollen, dass dies kein Angriff sein soll. Trotzdem: für wenige Momente klopft mein Herz wild in meiner Brust und ich bin verwirrt. Es ist sogar ein dumpfer Schlag auf den Hinterkopf, den ich zu spüren vermeine, als Leon sich grinsend seinem Freund zuwendet und ihm eigentlich gewollt leise, in der Realität aber ziemlich laut, bekundet: „Und ich liebe dich ja auch, mein Bankfutzi!“

Alle sind von diesem simplen Spitznamen amüsiert. Sie lachen. Fast alle. Nur ich nicht. Nur Christian nicht.

Ich bin verwirrt und fast schon lasse ich es zu, dass mich diese Zuneigung der beiden auf die Palme bringt, meine jung verschlossenen Wunden wer weiß wieso wieder aufreißt – doch der Anblick meines neuen Freundes unterbricht diesen Prozess ruppig. Seine sonst eigentlich fast immer Selbstsicherheit suggerierende Miene ist fort. Die eben noch deutlich widergespiegelte Fröhlichkeit und Ruhe dahin. Er sieht wieder einmal so zerbrechlich aus, verletzlich – wahrscheinlich zeichnet sich zu einem Bruchteil auch so etwas wie Ärger auf seinem Antlitz ab, ich kann diese Emotion gar nicht deutlich ablesen, denn er dreht sich bereits um und zieht ab.

„Bis dann!“, ist also alles, was ich auf Leons Gefühlsausbruch entgegne. Ja, ich bin ebenso froh und glücklich wie er, auch wenn ich immer noch einen seltsam bitteren Nachgeschmack registriere, dessen Grund ich momentan aber noch nicht genau ausmachen kann und für dessen Findung ich gerade auch keine Zeit aufbringen kann, denn ich haste Christian hinterher und dieser Akt unterbindet nun auch jedwedes weitere Analysieren der momentanen Situation.

Ein ganzes Stockwerk tiefer erst hole ich ihn ein. Ich sage nichts, ergreife stumm seine Hand und er bleibt daraufhin kurz stehen. Ich lächle ganz vorsichtig, verschränke unsere Finger ineinander und meine, mein eigenes Herz im Treppenhaus klopfen zu hören. Abgesehen von dem Lachen und Herumalbern von oben und den lauten, polternden Schritten die daraufhin folgen. Als Ben uns erreicht, lächelt auch Christian wieder und mein Mitbewohner beschwert sich laut, dass wir uns nicht im Treppenhaus an die Wäsche gehen sollten.

„Keine Sorge, wir warten damit, bis du im Bettchen bist, damit du nicht eifersüchtig wirst“, scherzt Christian grinsend und ist wieder ganz er selbst. Ein kleines Steinchen fällt mir vom Herzen. Wenn ich mich schon ein wenig komisch wegen Leon fühle, wie muss das denn erst für Christian sein, der dieses Wissen mit sich herumträgt, dass Leon und ich fast unser gesamtes gemeinsames Leben geteilt haben und da diese besondere Chemie zwischen uns ist, vielleicht immer noch so etwas wie eine leichte Spannung, die man nun mal nicht ausradieren kann. Die selbst das Band der Freundschaft nicht ganz verdecken kann. Ich seufze und schenke Christian ein weiteres, aufmunterndes Lächeln.

Er und Ben kabbeln sich noch ein wenig und bewerfen sich mit leichten Macho-Sprüchen. So wie Leon und Michi sich öfters mit Boyband-Sprüchen bewerfen. Ich lache genüsslich und zuhause setzen wir uns zu dritt auch noch kurz aufs Sofa und lassen den Abend mit einem leckeren Glas Whiskey ausklingen.

„Gut, dann fallt mal übereinander her, ich geh’ jetzt pennen“, scherzt Ben noch und verschwindet und Christian zieht mich nach dem Zähneputzen tatsächlich direkt in mein Zimmer; in unser Zimmer.

„Törnt es dich nun an, wenn ich dich Manu nenne, oder nicht?“, raunt er, als er mir mein T-Shirt über den Kopf zieht und es achtlos auf den Boden pfeffert. Ich schmunzel und befreie auch seinen Oberkörper vom störenden Stoff.
„Ich find’s einfach nur schön“, entgegne ich und streiche über seine nackte Brust. Ich blicke ihm ins Gesicht und prompt kommen auch schon seine Lippen näher und mit

ihnen macht sich auch ein seichtes Kribbeln in meiner Magengegend breit; noch bevor sie meine überhaupt berühren können, noch bevor Christians Zunge sich in meinen Mund schlängelt.

Wir küssen uns wie zwei Ausgehungerte und nach und nach bedecken unsere Klamotten den Boden. Nackt und etwas außer Atem stürzen wir uns aufs Bett. Christians Hände erkunden meinen Körper aufs Neue – und ich komme nicht umhin, meine Faszination für diesen silbernen Ring in den Hintergrund zu drängen…

Unser Schlaf nach diesen nächtlichen Aktivitäten ist tief und fest.
Und Christian ist begeistert von meiner Fertigkeit mit „dieser flinken Zunge“...

Als ich am kommenden Morgen erwache, ist der Platz neben mir jedoch leer. Leicht irritiert tapse ich in die leere Küche, wo ich ein Zettelchen vorfinde.
‚Sind joggen! Ben + Christian’

Ich grinse und koche Kaffee, tief erfreut über die Tatsache, dass ich heute nicht in den Laden muss, und dass Christian mich wahrscheinlich nie zum Joggen zwingen wird, weil ich ihm einfach immer meinen Mitbewohner unter die Nase schieben werde. Ein wunderbarer Kompromiss. Überhaupt ist momentan alles wundervoll. Ich bin verliebt, Christian wird in meinen Augen immer toller, ich habe phänomenalen Sex, in meinem Freundeskreis läuft es wunderbar und ich kann mich wieder normal mit Leon auseinander setzen.

Leon.
Meine Gedanken wandern zurück zum gestrigen Tag, zu dieser Normalität, die mich ergriffen hat – und diesem seltsamen Gefühl, das ich noch immer nicht ergründet habe.
Ich schmiere mir ein Nutellabrötchen, ich schwelge in Gedanken.

Und plötzlich trifft mich die Erkenntnis, wie ein Blitz in einen Baum einschlagen kann, mit voller Wucht und desaströsem Schaden: ich bin unzufrieden, weil Leon – wie es bei Elias zum Teil der Fall war – nicht eifersüchtig ist; dass er keine Anstalten macht, mich spüren zu lassen, dass er Christian für einen Vollpfosten hält – Aus reinem Trotz oder Stolz, oder beidem, gepaart mit einer unvernünftigen und irrationalen Portion Eifersucht.

Jesus, nervt mich gerade tatsächlich, dass Leon keine Versuche startet, mich wieder für sich zu gewinnen???

Hatte ich auf andeutende Gesten gehofft, auf verräterische Blicke? Ich will ihn doch gar nicht - und er mich schon länger nicht mehr! Freunde wollten wir beide sein und jetzt sind wir es wieder und ich bin mit diesem total tollen Kerl zusammen, der mich zum Lachen bringt, und ich stehe in der Küche und bin angepisst, dass Leon das alles gut findet – obwohl ich doch unter anderem genau diesen Zustand bezwecken wollte!

Ich schelte mit mir, gehörig, laut, betitele mich selbst als „größten Idioten aller Zeiten“.

Und doch kann ich mich selbst im Endeffekt, nach einem Frühstück, der zweiten Tasse Kaffee und einem Kurzausflug auf den Balkon, irgendwie verstehen.

Ist es nicht das, was man sich immer nach einer Beziehung wünscht? Selbst wenn man sie schon verdrängt hat, sich wirklich neu verliebt hat und bereit für ein neues Kapitel ist, es schon angefangen hat? Trägt man nicht doch diese seichten Rachegefühle mit sich, möchte man nicht gerade durch das neugewonnene Selbstwertgefühl, das nur Christian bei mir möglich gemacht hat, seinem Ex dennoch irgendwie zeigen, was dieser verpasst – was dieser hat gehen lassen?

Wahrscheinlich.
Naiver Trotz.
Kindische Rachegefühle.

Ich muss sie loswerden.

Diese seltsamen Eifersuchtsanfälle und die Rückgewinnungsversuche passieren doch meistens eh nur in Filmen. Das hier ist aber keiner, das hier ist mein Leben. Manchmal wünschte ich mir zwar, ich könne das Drehbuch dazu schreiben, aber mein Schicksal hat mir bis jetzt noch keine Chance dazu geboten und ich bezweifle, dass jenes noch geschehen wird.

Filmreif gestaltet sich dagegen tatsächlich der Dienstag. Direkt nach dem Aufschließen des Studios zerre ich Anton regelrecht nach hinten und die Neuigkeit strömt wie ein reißender Bach aus meinem Mund: „Ich bin jetzt übrigens wieder vergeben."
Anton hält inne, die Kaffeetasse direkt an seinen Lippen. „Was? Echt? Seit wann?", fragt er dann und stellt sie wieder zurück auf den Tisch, ohne einen Schluck gekostet zu haben.
„Ist noch ganz frisch…", gebe ich etwas schief grinsend zu und mein Bruder erwidert das Grinsen.
„Hat es dich also tatsächlich endlich erwischt", sagt er.
„Mhm."
„Wie heißt denn der Gute?"
„Christian."

„Was?!", ertönt Wiebkes schrille Stimme direkt hinter mir und ich wirbele herum. „Ähm, sorry, ich wollte euch nicht belauschen, aber ich hab's zufällig mitbekommen!", fügt sie etwas hastig an.

„Als wenn mein Bruder daraus ein großes Geheimnis machen würde; ich bin sicher, er wollte es euch heute noch erzählen, oder Manuel?", zieht mein Bruder mich amüsiert auf und ich kann gar nicht antworten, denn Wiebke sabbelt einfach weiter.

„Christian? Aber nicht *der* Christian, oder?"
„Welcher *der* Christian?", entgegne ich und stelle mich dumm, denn im gleichen Moment erfasst mich eine ziemlich krasse Panik. Darf ich meinen Kollegen eigentlich verraten, dass Christian mit mir zusammen ist? Ihn outen, verraten, dass er bi ist? Will

er das? Ich habe ihn ja gar nicht um Erlaubnis gefragt, ihn darüber in Kenntnis gesetzt und wer weiß, wem die es alles erzählen könnten. Ich komme so richtig ins Schwitzen.

„*Welcher Christian*“, äfft Wiebke mich genervt nach. „Tu nicht so!“
„Also ich verstehe immer noch Bahnhof“, äußert Anton sich immer noch sichtlich amüsiert.
„Das ändern wir gleich!“, flötet Wiebke und setzt sich flink an den iMac, den wir hier hinten stehen haben. Ein paar Klicks später hat sie zwei Bilder aufgerufen. Oh nein. Das Gothic-Shooting. Christian in der knappen Latexshorts. Christian mit nacktem Oberkörper, dessen Lippen nur Millimeter von Wiebkes Lippen entfernt sind. Interessiert begutachtet Anton das Bild.

Ach, der Christian“, schmunzelt Anton. „war der nicht schon mal hier?“
„Ja, war er, ähm.“ Wie soll ich ihnen nun sagen, dass sie die Klappe halten sollen?

„Alter, ich glaub’s nicht!“, ruft Wiebke aus und schwingt sich schwungvoll mit dem Drehstuhl in meine Richtung. Sie lacht, ihr Mund steht offen, ihre Augen leuchten seltsam. Ein Mix aus Überraschung und großer Belustigung. „Christian ist schwul???“
„Mh. Naja. Bi. Und…“
„Also tatsächlich *DER* Christian!“

„Na, das ist ja ein kleiner Casanova!“, meint Nina. Wo kommt die denn plötzlich her???
„Sieht ja ganz schick aus, der Kleine. Ich wusste doch, da ist etwas im Busch.“ Amüsiert kneift sie mich in die Wange.

„Argh!“, platzt es aus mir heraus und ich springe genervt auf. „Tut so, als hättet ihr es niemals erfahren!“, brülle ich die kleine Ansammlung an und ihre Reaktion ist nichts anderes als ein irritiertes Starren. Ich seufze und lasse mich wieder auf den Stuhl sinken. „Also, Christian ist bi, aber das weiß halt nicht jeder und so sollte es auch bleiben, okay?“

„Wem sollte ich denn eigentlich davon erzählen. Außer Anja“, fügt Anton hinzu.
„Ich schätze Anja ist… okay?“, murmele ich schwach und meine Augen wandern direkt zu Wiebke. „Du erzählst es NIEMANDEM, klar?!“
„…nicht einmal Maya oder Lara?“, hakt sie kleinlaut nach.
„Nein!!!“
„Okay, okay“, sagt sie und lacht genüsslich. „Ist schon gut, Manuel“, fügt sie noch an. „Pass nur auf, sonst schnappe ich ihn dir irgendwann weg“, fügt sie grinsend an und ich schlucke meinen Ärger hinunter, kann meine etwas giftigen Kommentar dann doch nicht lassen.
„Hat’s also doch nicht mehr geklappt mit *Tom*?“ Ihr blöder Ex.
„Er wollte mich zurück – ich hab ihn aber nicht gelassen“, erklärt sie triumphierend grinsend und verschwindet in den vorderen Bereich. Ich seufze.

Wären wir da nicht wieder beim Thema? Eilig verwerfe ich diesen Gedanken.

„Na, weiß Mama es schon?“, fragt mein Bruder mich mit diesem breiten Lächeln.
„Ich dachte, ich bin so nett und weihe dich als ersten ein“, sage ich grinsend.
„Ich fühle mich geehrt!“, gibt er im gespielt erhabenen Ton von sich und bringt mich

zum Lachen. „Und Manuel“, sagt er, bevor er aufsteht. „Ich freu mich für dich.“
„Danke.“

Ich habe ziemlich viel zu tun, bearbeite Hochzeitsbilder, knipse Fotos fürs neue Familienalbum von Unbekannten und als die Mittagspause kommt und ich mit Anton zum Italiener latsche, zücke ich mein Handy aus der Tasche und informiere meinen Freund, dass ich es meinem Bruder und einigen Kollegen – so wie Wiebke – verraten habe und hoffe, dass es OK und er nicht sauer ist.

Doch er antwortet nicht.
Anton und ich essen Pizza und ich erzähle nun auch ihm die Story – pikante Details lasse ich aus; eine jugendfreie etwas beschönigte und kurzgefasste Geschichte. Er lacht. Und er sagt, es sei gut, dass sich das Verhältnis zu Leon damit auch normalisiert hat.
Als wir zurückgehen ist immer noch keine SMS von Christian gekommen. Ich seufze schwer – und habe Angst. Am liebsten würde ich ihn umgehend anrufen, aber ich bin mir gar nicht so sicher, was ich ihm eigentlich sagen sollte.

„Ich mach mir eben noch nen Kaffee“, verkünde ich und verziehe mich abermals in unseren hinteren Bereich. Wiebkes schallendes Lachen höre ich schon von weitem. Als ich den kleinen Raum endlich betrete, in dem auch die Kaffeemaschine steht, legen sich meine Augen trotzdem auf niemand anderen als Christian. *Den* Christian.

„Ah, da ist er ja!“, ruft Wiebke aus und Christians Augen legen sich nun auf mich. Er grinst. Eine Spur lasziv und auch ein wenig wie ein kleiner Junge, der gerade einen Streich begangen hat.
„Hey!“, grüßt er mich knapp und ich stehe noch immer da wie eine Statue. Langsam nähere ich mich ihm und er zieht mich ohne Vorwarnung auf seinen Schoß und drückt mir einen hastigen Kuss auf die Lippen.
„H-hey, was machst du denn hier?“, frage ich ihn, doch meine Augen ruhen auf Wiebke. Der Gothic-Fan, der auch heute obligatorisch schwarz trägt, grinst mich an.
„Ich wollte mir die SMS sparen und dachte mir, ich antworte wie in antiker Zeit, als man sich Dinge noch ins Gesicht sagte“, meint mein Freund nur und sieht mir grinsend in die Augen. Ich schätze, die Antwort bedeutet wohl: „Ja, alles okay.“

Ich atme aus, sehe in das betörende Grün und irgendetwas in mir explodiert richtig. Eine Idee wird in meinem Innern geboren und ich denke einfach gar nicht weiter darüber nach, sondern schnappe mir Christian, murmele ein „ich muss eben was machen“ in Wiebkes Richtung und zerre ihn schon in den Laden.
„Studio frei?“, frage ich Nina und sie nickt einfach nur – etwas alarmiert, aber mit einem dicken Grinsen auf ihrem Gesicht.

„Was hast du vor, Herr Fotograf?“, hakt Christian amüsiert nach, lässt sich aber widerstandlos in unser Studio ziehen. Er lässt sich sogar ohne zu protestieren von mir auf den bereitstehenden Stuhl drücken und sagt einfach gar nichts mehr, während ich das Licht einstelle und die Kamera greife und letztendlich verkünde: „Ich muss meiner Mutter noch ihren neuen Schwiegersohn vorstellen.“

„Und genau deswegen bewegst du deinen Arsch jetzt auch direkt VOR die Linse!“,

ertönt die Stimme meines Bruders direkt neben mir und schon im nächsten Moment nimmt Anton die Kamera aus meiner Hand und schiebt mich direkt auf meinen lachenden Freund zu, der mich dann wiederum unmittelbar auf seinen Schoß zieht. Die Fotosession dauert nicht lang. Aber sie macht Spaß. Allein wegen der Tatsache, dass Christian mir so nahe ist.

Die Bilder sind schön. Ich schicke meiner Mutter gleich drei direkt von der Arbeit aus. Christian und Anton unterhalten sich kurz, über Nichtigkeiten; das erste Beschnuppern sozusagen und mein Bruder lädt uns zum Essen ein. „Kommt einfach mal irgendwann vorbei, wir können ja grillen oder so."
An diesem Abend, an dem Christian und ich faul ein paar DVDs gucken und kuscheln, ruft meine Mutter an. „Der ist ja n richtig attraktiver Bursche, was!", ruft sie aus und Christian und ich müssen lachen.
Sie fragt mich, ob ich glücklich bin. Ich bejahe.
Sie fragt mich, ob alles mit Leon in Ordnung ist. Ich bejahe.
Sie fragt mich, ob ich nun endlich weitermachen kann. Und ich bejahe.

In den kommenden Tagen nutzen Christian und ich endlich den Kinogutschein aus, den Ben mir geschenkt hat und Christian schaut beinahe jeden Tag im Laden vorbei, bringt mir Kaffee mit; wir gehen sogar mit Anja und Anton zusammen zum Italiener und blödeln herum. Anja findet ihn „irgendwie süß" und auch Sören meint „jop, nett."
Jetzt wissen es alle – und schwören auf Diskretion.
Christian begleitet mich zu einem weiteren SMACK-Job und mimt mal wieder den Bodyguard. Wir gehen sogar schwimmen im See, an einem der helleren Tage und er kriegt mich sogar aufs Fahrrad.

Es ist Freitag, als Christian, Wiebke und ich die letzte halbe Stunde vor Ladenschluss am Tisch sitzen und die Zeit totschlagen. Es beginnt mit SmallTalk, windet sich übers Trinken hin zu Sex. Dann passiert es.
„Hey, wenn du doch auch auf Frauen stehst – kann ich nicht dann mit zu euch ins Bett hopsen und wir haben den Dreier unseres Lebens?", schlägt Wiebke vor – und lacht sich im nächsten Moment schlapp. „Sorry, sorry!", wendet sie sich an mich. „das war nicht so gemeint, aber dein Gesicht eben war echt Gold wert! O Mann, ich muss endlich mal wieder unter Leute, ich labere in letzter Zeit nur so etwas!" Sie zwinkert Christian zu. Wir gehen.

Im Wagen sprechen wir nicht über diesen Vorfall. Eigentlich sagen wir fast gar nichts, lauschen der Musik. Etwas liegt in der Luft, ich kann es spüren, aber ich will nicht darüber nachdenken. Als wir mein Zimmer betreten, spuckt Christian es schließlich aus, den Gedanken, der ihm wohl seit einiger Zeit im Kopf herumgeistert:
„Du stehst wirklich kein Stück auf Frauen, oder?"

Ich schüttel den Kopf. „Irgendwie nicht. Ich wollte eher immer mit den Mädchen was spielen, anstatt sie zu necken und ihnen die Röcke hochzuziehen, was soll ich sagen? Und ich hatte auch nie das Bedürfnis, heimlich Händchen mit einer meiner Spielkameradinnen zu halten."

„Krass."
„Wieso?"

„Weiß nicht, einfach so: krass."
„...wenn du meinst", sage ich schulternzuckend und frage mich, ob das jetzt eine Grundsatzdiskussion wird.

„Dann hattest du echt noch keine einzige Freundin?"
„Nein..."
„Also war vor Leon auch nichts mit Beziehungen?"
„Äh, nein?"
„Wow, krass. Und Sex? Einfach nur Sex mit ner Frau? Ist das davor passiert?", hakt er weiter nach.

„Was, hättest du gern noch Wiebke oder irgendeine andere Frau in deinem Bett, oder was?!", fahre ich ihn genervt an, weil mir der Kragen langsam wirklich platzt, und Christian hebt defensiv beide Hände.
„Das habe ich nie gesagt, ich wollte einfach nur ein bisschen mehr über dich erfahren, bitte entschuldige!", antwortet er genervt und ich fühle mich wie ein kleines Kind.

„Sorry", murmele ich. „Ist irgendwie noch ein wenig komisch mit jemandem zusammen zu sein, der auch auf… Frauen steht."
„Ja, das habe ich wohl gemerkt. Als wir essen waren hast du mich mit deinen Blicken fast schon getötet, als ich nett zu der Kellnerin war", meint er kühl und lässt sich auf den Sessel fallen, knipst die Anlage an und dreht genervt die Lautstärke hinunter. Irgendein Regionalsender läuft und bedudelt uns mit belangloser Chartmusik.
„W-Was?", pruste ich und lache. Was…?

Mein Freund verdreht etwas genervt die Augen und dann seufzt er. „*Hast du*, Manuel. Oder im Park, als ich wahllos Leute angeguckt habe, weil sie nun mal vor uns und hinter uns und neben uns liefen und ich meine Augen nicht schließen konnte – dein Blick, jedes Mal wenn eine ansehnliche Frau an uns vorbeigegangen ist – der hat echt alles gesagt!"

Ich schlucke, bin ganz still, versetze mich in diese Lage zurück, wandere zurück in der knappen Zeit. Das leichte Ziehen in meiner Brust ist eine Zustimmung. Ja, hab ich, weil es mich nervt, dass er sie „ansehnlich" findet, dass ich nicht nur durch attraktive Männer gefährdet bin, sondern auch noch durch das andere Geschlecht. Und das macht mir viel mehr Sorgen: Frauen können ihm das bieten, was ich nicht kann. Ich bin keine Frau. Sie lösen in ihm völlig andere Gefühle aus. Ihre Anatomie ist anders… der Sex ist anders, der Umgang, die Chemie.

Ich erschrecke, als er sich plötzlich zu mir aufs Bett setzt. Unsere Blicke treffen sich.
„Manu…", sagt er leise und streicht mit seiner Handfläche über meinen Oberarm. „Was soll ich machen?"
„W-Weswegen…?", murmele ich erstaunt, genieße gleichzeitig seine zärtliche Berührung, seine Nähe.
„Damit das aufhört und damit du checkst, dass ich wirklich nur dich will und dass ich zwar normalerweise auch auf Frauen stehe – aber momentan nicht auf der Suche nach einer bin und mich auch nicht in eine vergucken könnte. Weil ich nämlich total in dich verliebt bin, du dumme Nuss."

Ich lache, unsicher und leise und doch auch irgendwie ein wenig glücklich und Christian beugt sich vor und küsst mich.
Ich glaube... ich muss noch viel an mir arbeiten.

Mit besagter Devise gehe ich an die kommenden Tage heran.
Ich sehe so viel von Christian, dass ich kaum Zeit mehr für andere habe, Michi beschwert sich nicht – der macht gerade dasselbe durch und turtelt wohl herum mit Mathias. Mike allerdings gibt mir zu verstehen, dass er sich zwar freut, wir aber unbedingt wieder etwas zusammen unternehmen müssen, als ich auf seinem Stuhl sitze und er mir die Haare wieder hübsch macht. Ich verspreche es ihm und auch Karolina meldet sich bei mir und meint, Christian und ich sollen doch vorbeikommen.

So viel vor!

Es ist ein Mittwoch, an dem ich im Laden stehe und Kaffee trinke, als mir bewusst wird, dass ich Leon seit dem Chili con Carne-Abend nicht mehr gesehen habe. Ich halte inne und ein seltsam unangenehmes Gefühl kriecht meine Venen entlang und nistet sich in meiner Brust ein. Es ist ein leichtes Ziehen, das sich bemerkbar macht und meine Gedanken wild durcheinander laufen lässt.
Die ganze Zeit über hat Leon versucht, die Freundschaft zu mir aufrecht zu erhalten, ist auf mich zugetreten und hat probiert, den Kontakt zwischen uns nicht abbrechen zu lassen. Es hat nicht funktioniert. Wegen mir. Weil ich uns immer wieder gegen die Wand habe laufen lassen. Aber jetzt? Jetzt ist es anders. Und jetzt verstehe ich auch, dass es zunächst auch an *mir* liegen wird, diese Freundschaft wieder zu beleben; es ist ein Rollentausch sozusagen. Jetzt muss *ich* auf Leon zugehen.

Ich wähle seine Nummer, noch bevor ich meine Gedanken fortführen kann.
„Hey, Manu!“, grüßt er mich freundlich.
„Hi! Wie geht’s dir?“
„Gut geht’s mir, ich faulenze gerade. Und du? Hart am arbeiten?“

Es fühlt sich vertraut an – und doch irgendwie neu; dieser Smalltalk, der sich entwickelt und es ist erstaunlich, wie leicht es uns doch fällt, über Martin und Christian zu sprechen. Wie es den beiden geht, was sie gerade machen.

„Hey, hast du Lust heute ins Fizz zu gehen?“, frage ich ihn nach ungefähr zehn Minuten.
„Äh – klar!“, antwortet er unmittelbar. Wir legen auf und ich muss lächeln. Ja, so ist es gut, Manu.

Fühlt es sich seltsam an, mich nach Feierabend auf den Weg zum Treffpunkt mit Leon zu machen, während ich Christian eine SMS schreibe und ihm nochmals viel Spaß beim Playstation-Abend mit seinen Kommilitonen wünsche? Irgendwie ja und irgendwie nein. Es ist endlich so, wie es sein sollte. Ein bisschen alt und ein bisschen neu.

Ich passiere den Bahnhof, weiche den in beide Richtungen strömenden Individuen aus. Carry steht schon bei mir zuhause und ich genieße diesen kleinen Spaziergang, das triviale, rege Treiben der kleinen Stadt, das von einer skurrilen Mischung aus aufgebrachten Stimmen, in verschiedenen Zungen, Schreien, mechanischen

Durchsagen und leiser Musik verschiedener Richtungen untermauert wird. Nur wenige Schritte bringen mich zu diesem kleinen Laden. Wie oft wir uns da schon abgeschossen haben. Oder vorgeglüht haben. Das Lokal existiert seit unserem 17. Lebensjahr an gleicher Stelle. Kurz bleibe ich stehen.

Nein. Eigentlich sind es nicht diese weit reichenden Erinnerungen, die gerade mein Gedächtnis streifen, viel mehr ist es die letzte Episode, die wir beide, Leon und ich, hier erlebt haben; kurz nach meiner Rückkehr, der Missbrauch meiner Melodie. *Scar Tissue* auf Leons Handy, ausgelöst durch den Anruf Surferboys. Martins.

Ich betrete das mir so bekannte Lokal. Es ist nicht gerade viel los heute. Dennoch sitzt Leon ziemlich weit hinten, unweit des großen Aquariums. Seine Lippen gleiten in ein Lächeln, als er mich erkennt. Grüßend hebt er dir Hand und ich nicke ihm zu, setze mich in Bewegung, rutsche auf dem Stuhl ihm gegenüber. Seine Haare sind zu einem Zopf gebunden, ein dunkelblauer Pullover ziert seinen Oberkörper.

„Hattest du heute viel zu tun?“, fragt er mich.
Ich nicke. „Irgendwie schon, so langsam könnte auch das Wochenende kommen. Wie schaut's bei dir aus?“
Leon zuckt mit den Schultern. „Ich habe eigentlich noch sehr viele Bücher, die ich durchlesen will. Muss mich ja langsam schon vorbereiten aufs Referendariat“, sagt er dann grinsend.
„Wann geht’s los?“, hake ich nach.
„Ach, erst im Februar eigentlich“, entgegnet er lachend und ich stimme mit ein.

Die Bedienung kommt und wir haben die Karten noch nicht einmal aus ihrem kläglich-kleinen Ständer befreit. Ich sehe Leon in die Augen. Wir tauschen nur diesen einen Blick aus. Dann ergreife ich das Wort und ordere - 'so wie immer' – den Jumbo, mit zwei Strohhalmen. Und es tut nicht weh. Und es fühlt sich nicht seltsam oder unpassend an. Es ist einfach nur ein bunter Cocktail in einer großen Vase, den wir uns in angenehmer Atmosphäre teilen.

Wir reden. Über Ben, über Michi und Mathias, über Anton und Anja, über den Laden, die Uni. Über Christian.
„Ich muss zugeben...“, sagt Leon plötzlich, als wir unseren zweiten Jumbo trinken. „dass ich sehr überrascht war, als du mir plötzlich per Chat gesagt hast, du seist mit Christian zusammen.“
Ich höre auf zu schlürfen.
„Ich war selbst überrascht, dass ich mit ihm zusammengekommen bin“, sage ich dann trocken – und wir beide prusten los. „Wusstest du eigentlich, dass er was von mir wollte?“, frage ich schließlich, doch mein Ex schüttelt den Kopf.
„Ne, wir haben n paar Mal über dich gesprochen, aber er hat nie so gewirkt, als würde er irgendwelche Details wissen wollen und er hat auch nie etwas direkt gesagt oder so...“
„Ja, hm.“
„Ich wusste halt nur, dass er bi ist und Single...“

Ich spiele mit dem bunten Regenschirmchen und zerreiße es aus Versehen.
„Ja, das ist er wohl. Und das weiß auch nicht unbedingt jeder“, sage ich schließlich auf

Leons Äußerung.
„Ich weiß. Das sagte er."

Wir schweigen.
„Ist nicht immer einfach, oder?", fragt Leon plötzlich und bevor ich antworten kann, fährt er schon fort. „Ist bei mir ja genauso. In Martins Freundeskreis weiß fast niemand, dass er schwul ist, deswegen ist er ja auch ständig bei mir – in seinem dämlichen Dorf wär das halt nicht drin", fügt er etwas sarkastisch an.
„Oh", sage ich und weiß für wenige Sekunden nicht, was ich sagen soll. Zudem kann ich dieses leichte Glücksgefühl nicht zurückhalten. Wahrscheinlich ist noch ein winziger Teil des rachesüchtigen Ex-Freundes nicht komplett in mir ausgebrannt. Aber dann ist das Gefühl so schnell wieder weg, wie es aufgetaucht ist. „Aber Martin nimmt eure Beziehung so ernst, dass er sogar hierher ziehen will, damit ihr euch öfter sehen könnt!", entgegne ich fest und Leon lächelt.
„Ich weiß, das ist total süß..."
„...aber?", hake ich nach, denn diesen leicht zweifelnden Blick kenne ich einfach zu gut. Ich weiß, dass da noch etwas kommt.

Leon seufzt. „Versteh' das nicht falsch, aber ich bin direkt von zuhause aus mit dir zusammengezogen, dann wieder direkt zurück ins Elternhaus und jetzt erst, mit knapp 28, lebe ich zum ersten Mal allein – naja, allein, in einer WG, aber du weißt, was ich meine." Ich nicke. „und irgendwie gefällt mir das, diese Unabhängigkeit, die ich vorher eben nicht haben konnte. Ich weiß nicht, ob ich das so schnell aufgeben will und Martin hat schon Andeutungen gemacht, dass man dann ja zusammenziehen könnte..."

„Oh", mache ich. Mit dieser Offenbarung hatte ich nicht gerechnet. Das kleine Rachegefühl von eben keimt wieder auf. Und ebbt eine Millisekunde später schon wieder ab. Unabhängigkeit. War das vielleicht der Grund für unsere Trennung?

Nein. Nicht mehr darüber nachdenken, schelte ich mich und werfe Leon ein aufmunterndes Lächeln zu.
Was war, ist nicht mehr wichtig. Es ist ein Teil unseres Lebens – aber eben ein abgeschlossener. Was zählt ist die Gegenwart: das hier und jetzt. Was wichtig ist, ist die Momente so schön wie möglich zu gestalten und sie auszukosten.

„Ich denke, das werdet ihr beide noch klären", sage ich beschwichtigend und leere unseren Drink.

„O Gott, wir trinken heute so schnell", bemerkt mein Ex lachend.
„Noch einen?", ziehe ich ihn neckend auf.
„Du musst morgen arbeiten!", schimpft er grinsend.
„Na und?"

Eine dritte Vase wandert auf unseren Tisch und ich stelle fest, dass ich ziemlich betüdelt bin.

Wir reden über Karolina und darüber, dass wir bald alle wieder zusammen weggehen müssen. Darüber, dass Leons Mutter mich noch immer zu Kaffee und Kuchen

erwartet, über seine ältere Schwester Sandra, über Leons Nichte Emilie. Sie wird bald sechs. Ich habe die beiden schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen.

„Du kannst davon ausgehen, dass du zum Geburtstag eingeladen wirst“, sagt mein Ex lachend.
„O Gott, mit pinkem Papphut und Topfschlagen, oder was?“
„Und wehe du machst nicht mit, dann verhaut Emilie dich.“
„Das befürchte ich auch...“

Und dann springt das Thema eben doch wieder zu Christian.
„Der kommt ursprünglich aus Rostock, oder?“, fragt Leon und ich nicke bejahend. „Seid ihr schon hingefahren?“ Ich verneine. „Wie sind denn so seine Leute?“ Ich öffne meinen Mund, um ihm zu antworten – doch muss ich feststellen, dass ich von „seinen Leuten“ lediglich Meilin kenne. Und Sven. Aber der hasst mich scheinbar immer noch und Christian winkt jedes Mal ab, wenn ich ihn nach seinem Bruder frage.

Stille.

„...ich kenn die noch nicht alle. Ich...“
„Ist schon OK“, meint Leon nur – und redet einfach weiter, weil er auch schon ziemlich einen im Tee hat durch das grelle Gemisch. Er spricht jetzt von Martins Freunden, von lediglich einem Kerl, der mal hier mit war, dem einzig schwulen Freund aus Martins näherer Umgebung. Die restlichen Bekannten scheinen alles Internetbekanntschaften zu sein. Leon redet und redet – und ich kann ihm gar nicht zuhören. Weil mein Herz in diesem unstetigen Rhythmus schlägt und dieses schwere Gefühl, das sich auf meine Schläfen gelegt hat und durch zahlreiche Poren in mein Inneres zu sickern scheint, verlässt mich nicht mehr.

Es ist immer noch da, als ich mich von Leon mit einer kräftigen Umarmung verabschiede und in den Bus steige. Es ist immer noch da, als ich mit diesem Schwindelgefühl durch den Flur stolpere und es verschwindet auch nicht in der Dunkelheit meines Zimmers, als ich im Bett liege und mich von Seite zu Seite drehe, rastlos.

Fragen rasen durch meinen Kopf.
Will Christian unsere Beziehung verheimlichen? Vor seiner Familie, seinen Freunden aus Rostock, seinen hier wohnenden Bekannten und Kommilitonen? Wo er doch eigentlich so offen ist? Er hat mir noch nicht einmal seine schwulen Bekannten vorgestellt, mit denen er doch an diesem aufschlussreichen Abend im Rainbow's Inn gastierte!
Nein, dieses Gefühl verschwindet einfach nicht.

Es wird sogar verstärkt, als ich mein Handy in die Hand nehme und Christian eine SMS schreibe.
„Schämst du dich eigentlich für mich?“

Ein simpler Inhalt, dem Stille folgt und nach einer gefühlten Ewigkeit lege ich das Mobiltelefon endlich beiseite. Meine Augenlider sind schwer, es ist bereits nach Mitternacht und ich muss in sieben Stunden bereits aufstehen. Ich bin müde,

erschöpft und durcheinander.
Aber ich kann nicht schlafen.

Als es 2 Uhr ist vibriert mein Handy und ich bin schlagartig wach.
Christian hat mir geantwortet. Ich schlucke.

„Du bist manchmal so eine hohle Nuss."

Und was genau soll mir das jetzt sagen?
Ich brauche eine weitere Ewigkeit, um einzuschlafen.

Mittwoch, 15. September
Wenn ich eine hohle Nuss bin, löse ich mich dann in Luft auf, wenn ich geknackt werde?
Ich will, dass Christian hier ist :C
Manuel

Kapitel 18: Kapitel 18 - Nussmischung

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 19: Karma

Hallo, ihr Lieben!

Vielen, vielen Dank, dass ihr drangeblieben seid an dieser Geschichte. Ich weiß selbst: langes Warten auf Updates ist frustrierend und ich habe mir für die Zukunft vorgenommen, nur noch Geschichten zu veröffentlichen, die mindestens zu 80% fertig geschriebn sind ;D

Ich hatte in letzter Zeit echt mega viel Stress. Nicht, dass es jetzt irgendwie besser geworden ist, eigentlich ist es schlimmer. Aber deswegen brauche ich das Schreiben wohl umso mehr, um dem Alltag mit all seinen Tücken zu entfliehen.

Gesagt sei: Kapitel 20 ist schon in Arbeit und ich werde ganz sicher nicht all zu lange brauchen, ich mache mir selbst Feuer unterm Hintern! Abbrechen werde ich diese Story auf keinen Fall, dafür habe ich viel zu lang an der Planung gesessen :D

Aber jetzt ist auch genug mit dem Autoren-Gequatsche!

- - -

Kapitel 19 - Karma

Es war ein Herzinfarkt. Dass es der dritte war, dessen war ich mir bis zu diesem grässlichen Telefonat mit meinem Ex gar nicht bewusst. Eine halbe Stunde lang haben wir gesprochen – und geweint, bis uns beiden trotz dieser starken Emotionen eben doch die Augen zugefallen sind, auch wenn der daraufhin folgende Schlaf sich kalt und bedrohlich angefühlte. Würde ich mich anstrengen, selbst dann könnte ich meine finsteren Träume nicht zusammenkriegen, aber vielleicht ist das auch besser so.

Es regnet, wie so oft, an diesem Samstagmorgen. Minutenlang starre ich aus dem Fenster und beobachte, wie die gegen das Fenster peitschenden Regentropfen ihre wirren Muster hinterlassen. Draußen ist es grau und die Bäume zittern im heftigen Wind. Fast so scheint es mir, als hätte jemand meine Gefühle auf die Natur übertragen. Dabei hätte es nach den wundervollen Ereignissen des Abends Sonnenschein und Vogelgezwitscher geben müssen. Doch scheinbar muss einer positiven Nachricht recht schnell eine negative folgen. So als würde das Leben einen ermahnen, sich bloß nicht so schnell an das Schöne zu gewöhnen.

Ich starre mein Handy an. Christians Freund Max ist noch immer bei ihm, wahrscheinlich schlafen die beiden noch ihren Rausch aus. Als mir der betrunkene, alles anbaggernde Kerl einfällt, streift meinen Magen ein recht flaues Gefühl. Doch noch schlimmer wird es, als ich an das mir so gut bekannte Gesicht des Greises denke, der jetzt nicht mehr unter uns weilt.

Und ich hatte ihn doch erst kürzlich gesehen, hatte gedacht, so würde es weitergehen, dass ich ihn in einigen Monaten schon wieder begegnen würde, sei es bei Beas Geburtstag, zu dem sie mich definitiv einladen wird.

Unangenehm zieht es sich in meiner Brust zusammen und meine Augen werden schwer. Dieser Tag ist grauenhaft.

Ich dusche, ich versuche zu essen, ich versuche mich abzulenken. Nichts klappt.
Als ich auf die Uhr sehe und hoffe, dass der Abend naht, ist es gerade mal 13 Uhr.

Ich schnappe mir das Telefon und ich rufe meine Mutter an. Sie hat schon davon gehört. Sogar ein Datum für die Beerdigung steht schon fest – nächsten Freitag, nachmittags im Ort von Gerda und Hans; dem kleinen Städtchen im Herzen der Natur. Der kleine Pilgerort von Leon und mir, unser kleines Plätzchen, eine Rückzugsmöglichkeit.

Abermals streifen diese Brocken der Vergangenheit mein Innerstes. Bilder meiner Kindheit springen auf, wie eine zufällige Slide-Show: Grillen im Garten, im Matsch herumtoben mit Walter, Gerdas selbst gemachter Pflaumenkuchen, Geschichtenerzählen bei Kerzenschein, Gewitterbeobachtungen mit Hans, Wanderungen im Wald.

Hans und Gerda waren meine Ersatzgroßeltern. Natürlich habe ich meine richtigen Großeltern auch geliebt und es war auch nicht so, dass sie uns schlechter als Hans und Gerda behandelt hätten; schließlich haben sie Leon und mich auch immer mit offenen Armen begrüßt. Aber eine fast achtstündige Autofahrt hat es nun mal in sich. Wir haben sie daher nie so oft besucht, wie Leons Großeltern - denn deren süßes Häuschen liegt lediglich zwei Stunden von hier entfernt.

Das Häuschen, in dem es nun wohl um so vieles stiller geworden ist.

Ich denke an unser letztes Treffen zurück, auf Laras Geburtstagsparty, und dieses warme Lächeln, das Hans mir geschenkt hatte, die Aufmerksamkeit, die er mir hatte zuteil werden lassen. So als hätte der Alte geahnt, es sei unsere letzte Begegnung. Ganz kalt wird mir bei diesem Gedanken und ich presse meine Lippen zusammen.

„Fährst du hin?“, fragt meine Mutter. Sie meint die Trauerfeier, zu der meine Eltern wahrscheinlich nicht kommen können.

„Bestimmt“, beteure ich.

„Mach dir ein entspannendes Bad oder so, okay? Und iss was Gutes und heute Abend gehst du raus und trinkst einen auf Opa Hans, ja?“

Ich nicke und sage: „Okay.“ Das Bad nehme ich dann tatsächlich auch und der kühle Whiskey benebelt ziemlich schnell meine Sinne, schließlich ist mein Mageninhalt eher minimalistisch als alles andere – was im Endeffekt dazu führt, dass meine Gedanken sich wild überschlagen und dass ich die Bilder, die durch meinen Kopf und dann direkt in mein Herz zu fließen scheinen, irgendwann nicht mehr kontrollieren kann.

Der Tod von Opa Hans, er bedeutet im gewissen Sinne auch das endgültige Ende meiner Kindheit.

Nun kann es nie wieder so werden, wie vorher. Selbst wenn ein Besuch der beiden meinerseits eine reine Illusion gewesen wäre – ein wenig der vergangenen Zeit hätte ich zurückholen und wieder erleben können, hätte meine Erinnerungen an all die Besuche ein wenig entstauben können. Doch nun ist Opa Hans fort und mit ihm unsere Zeit. Und auch die Zeit von Leon und mir; ein weiteres Stückchen ist brutal von ihr entrissen worden, so als wolle das Leben mir erneut vor Augen führen, dass wir nicht mehr eins sind und alles, was uns verband, in Stücke reißen. Damit ja kein Zurück mehr möglich ist.

Doch das weiß ich schon länger und die Tränen, die über meine Wangen fließen, gelten auch nicht Leon, sondern Hans.

Ich liege auf dem Bett und starre die Decke an. Genau in dem Moment, in dem ich die Augen schließe, klingelt mein Telefon – es ist Christian, und mein Herz bleibt beinahe stehen, als ich seinen Namen auf dem Display lese. Erst jetzt wird mir bewusst, wie sehr ich gerade seine Nähe brauche; seine starken Armen um meinen schmächtigeren Körper geschlungen und sein Atem an meiner Haut, seine bestärkende Stimme an meinem Ohr.

„Hey…“, begrüße ich ihn schwach am Telefon. Ich denke an seine gestrigen Worte: *„Mann, ich liebe dich, Manuel…“*

„Na! Hast du gut geschlafen?“

„…geht so…“, ich schlucke und rücke zurecht auf meinem Bett. Christian lacht.

„Bei mir war’s auch nicht besser“, sagt er dann. „Max der olle schnarcht so unglaublich laut, wenn er getrunken hat“, erklärt er und lacht. „Irgendwann habe ich mich aufs Sofa im Wohnzimmer verzogen und hab noch immer Rückenschmerzen!“

„Oje, du Armer…“, meine ich und presse meine Lippen erneut zusammen. Christian erzählt mir gut gelaunt, wie Max heute den halben Tag über der Kloschüssel verbracht hat und wie erschrocken sein Freund war, als er Fotos auf seinem Handy von der Rothaarigen gefunden hat, die er eigentlich gar nicht attraktiv und auch nicht sympathisch findet – mit der er aber dummerweise Nummern getauscht hat und jetzt überlegt, wie er Madame wieder loswird, denn die würde ihn heute schon am liebsten wiedersehen. Während dieser Unterhaltung gehen mir allerdings tausend andere Dinge durch den Kopf; ich überlege.

Ich überlege, ob ich Christian von der schrecklichen Nachricht erzählen sollte, jetzt, wo Max endlich zu Besuch ist, was meinem Freund so viel bedeutet - und schließlich haben sie noch einen ganzen Tag vor sich. Ich überlege, ob ich ihn meine düsteren Gedanken mitteilen, ob ich ihm sagen sollte, dass ich trauere, weil der Großvater meines Ex-Freundes gestorben ist und ich mir nun langsam wirklich ernsthafte Gedanken um Leon mache, den diese Nachricht ja noch viel schlimmer getroffen hat als mich.

Ich sage also: „Tja, Max ist eben selbst Schuld!“ Und lache. Dann fragt Christian mich,

ob ich nicht mit den beiden Essen gehen will. Das ist der schwierige Teil unseres Gesprächs, auf das ich mich vorm Schlafengehen eigentlich schon gefreut hatte.

„Ich glaube, ich werde krank“, lüge ich. „Ich hab Kopfschmerzen und so, ich denke, ich bleibe heute lieber zuhause und schlafe ein wenig.“ Schäbig fühle ich mich schon ein bisschen wegen dieser Lüge, vor allem, da ich vielleicht schon bald das Haus verlassen werde, um vielleicht nach Leon zu sehen; andererseits möchte ich Christian nicht seinen Tag versauen. Nicht nach all dem Stress, den wir schon deswegen hatten. Ich will nichts riskieren und so, wie ich ihn mittlerweile einschätze, würde er alles stehen und liegen lassen und zu mir kommen und mich trösten wollen – bei diesem Gedankengang wird mir ganz warm ums Herz. Ein einziger Lichtblick an diesem Tag.

„Oh nein, du Armer!“, kommt es im mitleidigem Ton vom anderen Ende des Hörers. Christian hat Verständnis. Mit milder Stimme fragt er mich noch, ob ich wirklich nicht sauer sei wegen des gestrigen Abends, der etwas außer Kontrolle geraten ist und ich verneine. Wie könnte ich sauer wegen eines Abends sein, der letztendlich zu seiner Liebesbekundung geführt hat?

Er verspricht, sich noch bei mir zu melden und ich verspreche wiederum, mich morgen von Max zu verabschieden, sollten wir uns heute nicht mehr erblicken. Dann ist wieder bedrückend still um mich herum, wobei ich nicht sicher bin, ob ich Bens Anwesenheit momentan begrüßen würde, seine gute Laune und frechen Sprüche.

Eine ganze Weile lang spiele ich mit meinem Handy und wende es hin und her, betrachte das Gerät von allen Seiten. Dann tue ich es und lausche dem monotonen Freizeichen. Erst, als ich mich schon mental auf die Mailbox vorbereite, nimmt Leon den Anruf entgegen. Er klingt so, wie ich es erwartet habe: niedergeschlagen und furchtbar traurig.

„Hey, Manuel…“

„Wie geht es dir?“, rutscht es mir raus, obwohl ich diese Frage sehr wohl allein beantworten könnte und umgehend ertönt auch schon sein Seufzen.

„Richtig scheiße“, sagt er ehrlich.

„Kann ich irgendwas für dich tun?“, frage ich direkt. Mein Ex schweigt. Dann seufzt er ein weiteres Mal.

„Danke, das ist echt lieb, dass du fragst…“, sagt er dann leise.

„Ist doch klar… Opa Hans war auch irgendwie… mein Opa. Ich weiß, wie es dir geht.“

Leon lacht ganz leise. „Ja“, sagt er dann. „Stimmt irgendwie. Er meinte ja auch immer, du bist sein drittes Enkelkind.“

Ich muss lächeln und öffne den Mund, um Leon zu fragen, ob ich zu ihm kommen soll, ob er Gesellschaft braucht, ob ich ihm was kochen könnte, aber genau in diesem Moment höre ich, wie er mit jemandem im Hintergrund spricht.

„Sorry“, richtet er sein Wort dann wieder umgehend an mich. „was hast du gesagt?“

„Nichts. Ist Martin da?“

„Ja, ja, ist er.“

„Gott sei Dank, ich will nicht, dass du alleine bist“, sage ich ihm. Aufrichtig. Auch wenn es ein kleiner Seitenhieb ist. Nicht auf der romantischen Basis, kein Eifersuchtsausbruch; ich fühle mich nur, wie soll ich es sagen, nicht gebraucht, obwohl *ich* derjenige bin, der doch darin involviert ist – denn Martin, seien wir ehrlich, kannte Opa Hans kaum, wohingegen ich – stopp. Das ist Nonsens.

„Ja, finde ich auch“, sagt Leon.

„Wenn du irgendetwas brauchst, dann sag Bescheid, okay?“

„Ja. Ja, mach ich. Danke, Manu, echt“, sagt er und dann: „Du… du kommst doch auch zur Beerdigung, oder?“

„Klar bin ich da“, bestätige ich leise. „Falls du jemanden brauchst, der dich hinfährt…“

„Danke… ich fahr wohl mit Mama und Papa hin“, sagt er bloß und ich nicke.

„Okay, ich störe euch nicht länger“, meine ich daraufhin und räuspere mich. „Lass dich gut trösten, ja?“

„Du dich auch, ja?“

„Mach ich.“

Aber ich bin allein. Schlagartig bereue ich, dass ich Christian angelogen habe. Ich greife nach dem Telefon, halte im letzten Moment aber doch inne. Ich will ihm diesen Tag nicht versauen, nicht wieder die hohle Nuss sein. Also lasse ich es. Stattdessen rufe ich Michi an – und er kommt sofort, mit einem Stapel DVDs. Wir schauen uns tatsächlich einige Folgen der erste Staffel *Friends* an – und es hilft. Ich koche für uns und irgendwann trudelt Ben ein. Er drückt mich und wir kuscheln auf dem Sofa, als Michi schon gegangen ist. Intensiv.

Auch wenn sich das zuweilen plötzlich sehr befremdlich anfühlt… Vielleicht ist es auch die Tatsache, die mich zuvor schon immer von solch einem intensiven Körperkontakt mit meinen Freunden abgehalten hat: ich bin vergeben. Auch Ben scheint mein leichtes Unbehagen aufzufallen; er verringert den Körperkontakt etwas, legt einfach nur noch seinen Arm um meine Schulter und das tut gut. Vor allem, nachdem ich Bea und Gerda angerufen habe, um ihnen mein Beileid auszusprechen und sich beide trotz der Trauer offensichtlich gefreut haben, dass ich mich zur Beerdigung angekündigt habe. „Er hätte es sicher so gewollt“, lauten Gerdas Worte.

Christian ruft an diesem Abend an; spät, es ist beinahe schon Mitternacht, als mein

Telefon klingelt. Er und Max waren noch im Pub, informiert er mich, und sie sind vor der Rothaarigen geflüchtet in der Innenstadt, waren Essen und eine Runde Pool spielen. Max ist noch so fertig von Freitag, dass er jetzt schon tief und fest schläft. Ich schweige, erzähle nichts von Opa Hans, bejahe dass es mir besser geht und verabrede mich mit meinem Freund für den kommenden Tag.

Ich kann nicht schlafen und so zieren an diesem Sonntag dunkle Augenringe mein Gesicht, als ich bei *Carry* warte, um Max zum Bahnhof zu bringen und Christian für diesen Abend zu mir zu holen. Meine Hände werden richtig schwitzig, als mein Freund endlich auf mich zukommt und mir zur Begrüßung tatsächlich einen flüchtigen Kuss auf die Lippen gibt. Leicht beflügelt steige ich nach dem Händeschlag mit Max in den Wagen und fahre uns durch die Stadt, während Max und Christian debattieren, warum dessen Seat schon wieder in der Werkstatt ist und ob die Rothaarige Max bis nach Rostock folgen könnte.

Ich höre gar nicht zu, ich rege mich auch nicht auf. Max ist Christians bester Freund, sage ich mir, und ich werde ganz sicherlich nichts unternehmen, um auch nur den kleinsten Keil zwischen sie zu treiben. Auch wenn ich mir mittlerweile ganz sicher bin: ich mag Max nicht. Ganz und gar nicht. Und ich mag es auch nicht, wie Christian sich in seiner Gegenwart verhält, diese dummen Witze, die die beiden gerade wieder reißen.

Aber: ich rege mich nicht auf. Dazu bin ich viel zu schwach.

„War nett dich kennengelernt zu haben“, sagt Max und grinst mich an. „Und jetzt geht wilden Popo-Sex haben!“, witzelt er und klopft seinem besten Freund auf die Schulten.

„Ja“, sage ich träge. „Gleichfalls.“ Dann steigt er endlich in den gottverdammten Zug und mein Freund dreht sich mir wieder zu und schenkt mir ein überwältigendes Lächeln, das mich den letzten, vollkommen überflüssigen Kommentar von Max umgehend vergessen lässt. Und als Christian dann auch noch seine Hand auf meinen Oberschenkel während der Fahrt legt, und mir dabei von Meilin, Max und sich damals in Rostock erzählt, ist sowieso alles egal.

„Du bist so still…“, bemerkt er plötzlich, als wir endlich mein Zimmer betreten und ich die Tür schließe und Bens dumpfe Musik damit ausblenden kann. Ich antworte nichts darauf, folge meinem Bedürfnis und schlinge meine Arme um ihn – und er springt unmittelbar darauf an; küsst mich hungrig und schiebt seine Zunge in meinen Mund und seine Hände unter meinen Pullover, bis wir rücklings aufs Bett fallen und den Kuss brechen müssen.

Wunderschönes Grün mustert mich intensiv. „Ist irgendetwas?“, fragt er dann vorsichtig und streicht ganz leicht durch mein Haar.

„Hans ist tot“, sprudelt es aus mir heraus.

„…Hans?“ Fragend blickt Christian mich an.

„Leons Opa…“

„Oh…“

„Wir standen uns ziemlich nahe…“, erkläre ich ihm und lasse meinen Blick im Raum umherwandern, während ich mir Christians Gewicht auf meinem Körper deutlich bewusst bin und seine Fingern spüre, die nun unablässig durch mein Haar streicheln, während ich ihm ein wenig von Hans erzähle.

Er sagt mir, ich hätte ihm vorher Bescheid sagen sollen, dass er gern bei mir gewesen wäre und dass er Max auch hätte zu Meilin abschieden können. „Hm, nachdem Meilin so begeistert war von der Partynacht?“, schnaube ich sarkastisch und Christian seufzt.

„Die kann das ab und hat sich bestimmt schon wieder beruhigt. Und du?“

Ich halte inne – wollte ich ihm eine Szene machen? Nein. Also nicke ich. „Klar.“ Er schweigt kurz.

„Tut mir echt Leid, das mit deinem Ersatzopa…“, meint er dann und greift nach meinem Arm, zieht mich auf sich, sodass er nun auf dem Rücken liegt und ich auf ihm. Ich schließe die Augen und atme seinen Duft ein, entspanne mich, genieße seine streichenden Hände. Genau das habe ich gebraucht. „Gut, dass du zu Laras Geburtstagsfeier gegangen bist“, sagt er dann leise. „So hast du ihn noch sehen können und ihr habt noch mal geredet, das ist doch schön, oder nicht?“

„Ja, das stimmt…“, entgegne ich im Flüsterton und Christian gibt mir einen Kuss auf die Stirn. Seine Wärme scheint mich zu umhüllen und ich schaffe es sogar, kurz zu lächeln. Dieser Moment fühlt sich so an, als fände er in einer Art Mikrokosmos statt; als wäre das alles nicht passiert, als würde die Zeit still stehen. Als hätte jemand die Realität für einen kurzen Augenblick einfach abgestellt. Es ist herrlich.

„Du…“, nuschele ich, ohne mich auch nur einen Zentimeter zu bewegen oder die Augen zu öffnen. „Kannst du nicht die ganze Woche bei mir bleiben und deinen Unikram hier erledigen? Ich bekoch dich auch jeden Abend…“

Christian lacht und seine Brust wippt dabei auf und ab. „Na klar…“

Schon am nächsten Tag holt er seine Sachen her und es ereignet sich sogar ein „historischer“ Augenblick: ich überreiche ihm, nach Absprache mit Ben, einen Schlüssel für unsere Wohnung und mein Pseudo-Macho-Freund ist sogar ein wenig überwältig; oder einfach nur verdattert.

„K-Krass“, murmelt er, das kleine klimpernde Bündel in seiner Hand betrachtend. Dann richten sich seine grünen Augen auf mich und dieses spitzbübische Grinsen taucht auf seinem Gesicht auf. „Na, dann kann ich ja jetzt jeder Zeit in den Bettchen krabbeln, wenn ich Lust auf ein Nümmerchen hab…“, säuselt er dann und ich breche in Gelächter aus.

„Nümmerchen…“, wiederhole ich kopfschüttelnd sein Wort und mache auf dem Absatz kehrt, da schnappen mich zwei starke Arme und Christian zieht mich an sich;

seine Brust gegen meinen Rücken gedrängt, seine Lippen dicht an meinem Gehörgang. „Danke“, raunt er und dann schon dreht er mich um 180 Grad, sodass ich ihm wieder direkt gegenüberstehe und bringt unsere Münder abermals zusammen; seine Finger in meinem Haar, die andere Hand direkt an meinem Po. Ich grinse in den Kuss hinein.

Auch wenn ich diese wenigen Tagen vor der Beerdigung oft an Hans denke, schafft Christian es, mich abzulenken. Das ist vor allem am Donnerstagabend nötig, einen Tag vor der furchtbaren Fahrt, die ich erneut ohne Christian antreten werde – ob Martin wohl anwesend sein wird? Bestimmt. Doch darüber denke ich nicht weiter nach, sondern konzentriere mich auf die wilde Partie *Mensch Ärger Dich Nicht*, die Christian, Ben, Mike und ich gerade spielen, bis Ole seinen Liebsten abholt – der dazu auch noch gewonnen hat – und die beiden verschwinden. Aber da ist es schon fast Mitternacht und ich bin müde und schlafe, an meinen Freund gekuschelt, schnell ein.

Wir haben nicht mehr über Max gesprochen und das ist vielleicht auch besser so. Vielleicht werden wir das irgendwann nach der Beerdigung nachholen, wobei ich nicht sicher bin, ob ich Christian jemals sagen werde, dass ich seinen besten Freund zum Kotzen finde. Wenn er mir das über Leon oder Ben sagen würde, dann fände ich es nicht unbedingt berauschend; ich glaube sogar, das würde mich sehr stören. Dabei muss ich mir auch noch vor Augen führen, dass Leon mein *Ex-Freund* ist und Christian trotzdem kein Theater macht deswegen und auch eigentlich ganz gut mit ihm kann. Ob das nun gespielt ist oder nicht.

„Hey, guten Morgen“, begrüßt mein Mitbewohner mit an diesem regnerischen Freitag, und ich frage ich mich ernsthaft, ob es denn gar nicht mehr aufhört hört vom Himmel zu plätschern.

„Moin, Ben.“ Ich beiße in meine Brötchen

„Christian pennt noch?“

„Mhmmm…“

„Ich hab gestern kurz mit Leon telefoniert“, sagt er und setzt sich mit dem Kaffeebecher mir gegenüber hin. „Dem geht’s ja richtig scheiße.“

Ich schlucke. „Ja“, sage ich dann. „Ich weiß.“

„Ist gut, dass du mitfährst, der braucht dich, glaub’ ich, am meisten gerade“, sagt mein Mitbewohner.

„Ja, glaub’ ich auch“, sage ich ehrlich. Schließlich weiß ich am besten, wie fest das Band zwischen Hans und Leon war. Ich kenne die Geschichten. Ich war dabei. Martin nicht. Ich seufze – wieso kann ich diese Gedanken nicht abschütteln? Ich mag Martin. Mittlerweile.

Ich gehe arbeiten, ich mache früher Schluss.

„Fahr vorsichtig, ja?“, gibt mein Freund mir noch auf den Weg mit. Wir küssen uns. Gierig und hart. Irgendwie verzweifelt.

„Ich meld mich, wenn ich ankomme.“

Die Fahrt ist grauenvoll. Der Regen wird zuweilen so heftig, dass ich kaum etwas sehen kann. Die Scheibenwische arbeiten auf Hochtouren, es wirkt, als würde jemand Eimer voller Wasser auf mich nieder schütten. Auf manchen Abschnitten bin ich gezwungen sogar nur 60 auf der Autobahn fahren. Wird es schon dunkel da hinten? Die Beerdigung um 16 Uhr abzuhalten ist ein dumme, dumme, *dumme* Idee!

Es ist gut, dass ich früher losgefahren bin, denn meine Reise dauert im Endeffekt fast 3,5 Stunden. Die letzten zehn Minuten ihrer sind allerdings die Schlimmsten, als ich durch die mir zu gut bekannten Straßen rolle und den Bäcker entdecke, bei dem Hans und Gerda immer ihr Brot und für uns die knackigen Frühstücksbrötchen geholt haben, als ich an dem Spielplatz vorbeifahre, auf dem Leon und ich nachts geknutscht haben während unserer kleinen Spaziergänge und als ich letztendlich in die Straße einbiege, an der bereits die Autos stehen, von denen ich einige den Besitzern nur zu gut zuordnen kann. Natürlich sind sie noch früher gekommen als ich, um Gerda zu helfen, um sich Beistand zu leisten.

Mit wackeligen Knien steige ich die drei Stufen zur roten Holztür hinauf, durch die ich so oft getreten bin. Sogar die schrille Klingel hat sich nicht geändert und auch der Fußabtreter ist gleich; der mit den zwei hässlichen Kätzchen und dem Wollknäuel.

Die Tür geht auf – und ich blicke in dunkles Karamell. Eine Sekunde später liegt Leon mir schon in den Armen; er stürzt sich regelrecht auf mich. Minutenlang verharren wir so in dieser Umarmung. Er ist angespannt, er braucht nichts zu sagen. So fest wie er mich hält und so wie er leicht zittert, kämpft er mit seinen Tränen. Vorsichtig streichele ich durch seine kurzen blonden Strähnen.

„Ist schon gut…“, murmele ich und dann blicken wir uns endlich wieder in die Augen. Ich lächel ganz leicht und Leon streicht sich sichtlich verlegen die Kleidung wieder glatt.

„Danke, dass du gekommen bist“, murmelt er, dann schon steht seine Mutter Bea vor mir.

„Wir müssen gleich los, Leon fährt bei dir mit ja?“

„Natürlich.“

Wir schweigen, als wir der dunklen Kolonne zur düsteren Kirche folgen. Nur kurz erklärt mein Ex mir, dass Martin nicht freibekommen hat. Ich nicke stumm. Dann sind wir schon vor Ort und ich muss mit ansehen, wie sich mein bester Freund regelrecht zu dem kleinen Gotteshaus quält. Leons Vater Ludger klopft mir auf die Schulter, ich umarme Gerda noch bevor wir in die Kirche treten; sie lächelt mich an und flüstert: „Schön, dass du da bist“. Sandra und ihr Mann nicken mir kurz zu, Lara ist heute gänzlich still; das schwarz steht ihr gar nicht, gar ein wenig ängstlich wirkt sie hier

unter all den alten Leuten. Ich erkenne verrunzelte Gesichter wieder, alte Freund von Hans, die sich Tränen während der Rede von Bea wegwischen, entfernte Cousins und Cousinen von Leon, die ein herzzerreißendes Lied singen.

Ich hatte nicht einmal protestieren können – Leon hat mich direkt mit in die erste Reihe gezogen, seine Hand schwitzig und zittrig. Ganz am Rand sitzen wir, Bein an Bein und ich kann sehen, wie er mit den Tränen kämpft. Ich hingegen bin erstaunlich gefasst. Vielleicht, weil mir klar ist, dass er es viel schlimmer hat, weil es sein *richtiger* Großvater war. Vielleicht ist es dieses unbewusste Stimmchen, welches mir sagt, ich muss heute der Stärkere sein.

Weil ich es in unserer Beziehung nie geschafft habe.

Doch für diese Gedanken ist heute kein Platz.

Die Predigt dauert nicht lang, der Priester ist ein sympathischer Typ, ein alter Greis wie Hans. Die beiden kannten sich, er beschreibt ihn gut, als immerzu lauten Opa, der gerne mit seinen Freunden zusammen saß, aber auch Schwächeren unter die Arme griff, als liebevollen Großvater, der seine Enkelkinder in fremde Welten entführen konnte mit seinen lustigen Lügengeschichten – an die er manchmal vielleicht selbst glaubte, um der Realität ein wenig entfliehen zu können. „Wir werden ihn vermissen. Aber irgendwann sitzen wir wieder zusammen am Kartentisch und lauschen seinen neuen Erzählungen."

Leon schluchzt und ich lege meinen Arm um seine Schultern, bleibe stark. Nur als Gerda einige abschließenden Worte sagt, zieht sich alles in meiner Brust zusammen. Aber… ich bleibe stark. Auch als wir unter schwarzen Regenschirmen auf dem Friedhof stehen und betrachten, wie der Sarg im Schneckentempo hinunterfährt und jeder sich verabschiedet von Hans, bleibe ich stark. Auch wenn meine Knie sich anfühlen als wären sie aus Watte.

Ich wechsle einige Worte mit Gerdas bester Freundin Hannelore, die auch stark bleibt und Lara versucht aufzumuntern. Leon schweigt und noch bevor wir ins Auto steigen können, peitscht uns der Regen in die Gesichter und raubt so manchem Trauernden den Regenschirm. Auf dem Weg in das ausgewiesene Lokal für den Leichenschmaus verfahren wir uns und fast stürzt ein Ast auf meine *Carry*. Mein Herz pocht wild, als ich den Wagen endlich parken kann und wir aussteigen.

„Alles okay?", fragt Leon mich.

„Bei dir?", gebe ich zurück. Er nickt. Und ich lächel ganz leicht. „Lass uns rein gehen, etwas zu Essen würde dir ganz gut tun, und ein warmer Tee auch. Siehst durchgefroren aus."

Leon blickt mich an – und dann erscheint endlich ein minimales Grinsen auf seinem von Regentröpfchen noch leicht benetztem Gesicht. „Du auch", sagt er nur. Ein Blick in den Rückspiegel bestätigt das.

„Ne, *ich* seh einfach nur scheiße aus", witzel ich – und entlocke ihm ein leichtes

Glucksen und wir betreten das Lokal.

Leon isst ein wenig Suppe und auch ich bekomme einen ganzen Teller runter. Ich blicke mich um und muss feststellen, dass ich wahrscheinlich so gefasst bin, weil ich im Moment gar nicht glauben kann, dass Hans fort ist; weil ich wohl irgendwie in meinem Kopf ein wirres Verdrängungskonstrukt gesponnen habe. Deswegen kann ich stark sein.

Ich spreche mit Sandra, ich schaffe es sogar Lara ein wenig abzulenken, die sich immer noch verloren vorkommt, inmitten von diesen Leuten in schwarz; ich erzähle ihr eine dumme Geschichte, die Hans mir damals immer erzählt hat, dass in der kleinen Kammer des Hauses von ihren Großeltern, kurz bevor man zum Dachboden hinaufklettern kann, einst Zwerge gelebt haben und sich nachts immer in die Küche geschlichen haben, um nach Süßigkeiten zu suchen – und dass Hans sich mehr als sicher war, dass sich einige von diesen Kreaturen noch immer in den Zwischenwänden verstecken.

Lara staunt und hat große Augen und flüstert mir aufgeregt ins Ohr: „Onkel Manuel, können wir die später suchen???“

„Ja!“, wispere ich zurück.

Ich spreche ein wenig mit Leons Vater, der momentan viel arbeitet und gestresst ist, verspreche ihm, Grüße an meine Eltern auszurichten; Bea spricht mit mir und flüstert mir zu: „Danke, dass du dich um Leon kümmerst.“ Zu diesem pilgere ich schließlich auch wieder.

„Soll ich dir noch was zu Essen bringen?“, frage ich ihn und deute auf das Buffet.

„Mir ist ein bisschen schlecht, also lieber nicht“, antwortet er und lächelt träge.

Der Regen trommelt gegen die Scheiben. Mir graut es vor der Rückreise. Ich trinke noch ein wenig Wasser und erzähle Leon von dem letzten Akt-Shooting, das ich vor einigen Tagen mit einem lustigen, schwulen Pärchen geplant habe, die mich sogar von unseren Partys im *Rainbow's* her kennen – und von ihren ausgefallenen Ideen, von Corsagen und High Heels bis hin zu Eiscreme-Sauerei mit Quietscheentchen. Es gelingt mir sogar, ein kleines Lächeln auf sein Gesicht zu zaubern.

Erst als Leon kurz in Richtung Waschraum verschwindet, werfe ich einen Blick auf mein Handy. Dort warten fünf SMS auf mich, alle von Christian. Ich hatte ganz vergessen, ihm Bescheid zu geben, dass ich angekommen bin! Mein Herz rast fast, als ich seinen Kontakt aufrufe und das Handy gegen mein Ohr presse. Er geht sofort ran.

„Gott sei Dank, dir geht es gut!“, bellt er mir fast ins Ohr.

„Sorry, der ganze Stress und alles, ich hab's total verplant!“, jammere ich und er seufzt.

„Ist schon gut, ich freu mich, dass es dir gut geht, mit der Sturmwarnung da bei euch…

hab mir echt schon Sorgen gemacht...“

„Ja, momentan stürmt es echt gewaltig. Ich fahr auch erst los, wenn es sich etwas beruhigt hat.“

„Okay.“

Der Leichenschmaus endet für Leon und mich früher als für alle anderen, denn mein Ex bittet mich tatsächlich leicht peinlich berührt, ob ich ihn nicht schon jetzt zu dem Haus seiner Großeltern kutschieren könnte und ich willige natürlich ein – und es ist so seltsam in dieses stille Haus zu treten. Jetzt, da niemand außer uns da ist, laufe ich zum ersten Mal seit langer Zeit wieder den Flur entlang, durch den ich als Kind gerannt bin, geflüchtet vor den schrecklichen Monstern, die sich Opa Hans ausgedachte hatte; durchquere das antik wirkende Wohnzimmer mit der breiten Couch und atme diesen Geruch ein, der mich seltsam geborgen und sicher fühlen lässt. Eine Mischung aus Räucherstäbchen und Hautcreme. Seltsam schön.

Leon lässt sich ächzend ins Polster fallen, er schaltet den Fernseher ein. Ich setze mich dazu. Wir sprechen nicht. Nach und nach trudelt der Rest der Familie ein. Draußen tobt ein Sturm und Bea berichtet mir von umgefallenen Bäumen auf der Straße, der Grund weshalb sie so lang zurück gebraucht hätten. Mir wird ein wenig mulmig zumute und als ich äußere, dass ich noch ein wenig warten werde, bis ich wieder nach Hause fahre, kommt es fast zeitgleich von Gerda und Bea, dass ich heute nirgendwo mehr hinfahren werde.

„Es reicht, dass wir heute einen aus unserer Familie zu Grabe getragen haben, du Verrückter!“, schimpft die kleine Alte und fuchtelt belustigt mit ihren Armen in der Luft herum, als ich ihr Widerworte geben will. „Papperlapapp!“, ist auch was sie zu meinem Kompromiss sagt – einem Zimmer in dem Hotel, in dem auch die von weiter her angereiste Gesellschaft gastiert. „Du schläfst hier bei uns, wie immer. Das Bett in Leons Zimmer ist groß genug, und wenn dir das unangenehm ist wegen… naja, der Situation zwischen euch, dann gibt’s halt ein Feldbett für dich.“

Leon sieht mich und dann Gerda an, dann lächelt er mich wieder an und sagt, als ich erneut Widerworte geben will: „Geh da bloß nicht raus, wenn *dir* jetzt noch was passiert, dann raste ich aus.“

So ist mein Schicksal besiegelt und Leon lebt wenigstens ein bisschen auf, als wir auf dem Dachboden nach dem Feldbett suchen und nebenbei noch so tun müssen, als seien wir mit Lara auf Zwergenjagd – aber irgendwie wirkt das wirklich aufmunternd. Vermutlich, weil wir beide ein wenig von uns in Leons Nicht wiedererkennen. Diese Anspannung und Fantasie, die Aufregung, nach etwas Magischem zu suchen und dem Glauben, jenem ganz nahe zu sein.

Kurz bleibe ich stehen, als ich „unser“ Zimmerchen betrete, jenen kleinen Raum im Erdgeschoss mit den großen Glastüren, die direkt in den Garten führen. Alles sieht so aus wie bei meinem letzten Besuch und den Besuchen davor: das Bild von einem Schiff im Sturm an der Wand, die Plastikblumen auf dem kleinen Tisch und sogar die Bettwäsche auf dem großen Zwei-Personen-Bett meine ich wiederzuerkennen.

Ich schreibe Christian eine SMS und verspreche ihm, dass wir uns morgen sehen und auch Leon scheint Martin eine Nachricht zu tippen, als er im Schneidersitz auf dem Bett hockt und ich meine Bettwäsche beziehe.

„Weißt noch der eine Sommer, in dem uns Hans beim Rauchen auf dem Spielplatz erwischt hat?“, wende ich mich an ihn. Leon hält inne und dann grinst er mich an.

„Oder wo er ausgerastet ist, als wir Walter eine modische Frisur verpassen wollten?“, gibt er zurück. Unsere kleine Reise in die Vergangenheit beginnt, gespickt mit Gelächter und Kopfschütteln, mit Grinsen und peinlicher Röte, die mal Leon, mal mir über die Wangen streicht. Stunden vergehen und das Treiben im Rest des Hauses kommt langsam zum Erliegen.

„Ich geh und mach mich mal ein bisschen frisch für die Nacht“, scherze ich, als Leons Augen schon beinahe zufallen. Ich brauche nicht lang, putze mir nur die Zähne mit der brandneuen Zahnbürste, die mir jemand hingelegt hat, haue mir etwas Wasser ins Gesicht und schleiche zurück in unser Zimmer. Leon hat bereits das Licht gelöscht, doch ich finde den Weg zu meinem Schlafplatz problemlos.

Doch dann liege ich da. Schlaflos. Starre in die Dunkelheit und kann nicht mehr weghören. Leons gedämpftes Schluchzen dringt zu mir. Ganz unbehaglich und traurig wird mir dabei; jeder weitere Laut, der so viel Trauer und Schmerz in sich trägt, jagt gespenstische Schauer über meine Haut. Ich presse meine Lippen aufeinander und bin wie gelähmt, unschlüssig, stelle mich schlafend, damit Leon seinen Gefühlen freien Lauf lassen kann. Doch ihm dabei zuzuhören und nichts zu tun verwandelt sich in eine regelrechte Qual. Der Druck in meinem Brustkasten und das leichte Ziehen in meinem Hals werden unerträglich. Ich kann ihn nicht einfach so alleine lassen, allein in dem Dunkeln der Nacht mit all diesen Erinnerungen und schmerzhaften Gedanken. Das bringe ich nicht übers Herz.

Noch bevor ich mir überlegen kann, wie ich vorgehen sollte, tragen mich meine Beine durch das kleine Zimmer, sodass ich nur wenige Sekunden später schon zu Leon ins Bett krabbel, dessen Schluchzen abrupt abbricht. Es ist vielleicht ein wenig befremdlich und ich werde mir morgen sicherlich so meine Gedanken machen, schließlich tragen wir beide gerade nur ein T-Shirt und Boxershorts und ich schlüpfe gerade unter seine Decke, aber im Moment braucht Leon mich, einfach als *besten Freund*, der ihn in den Arm nimmt und tröstet; mehr nicht. Und genau das tue ich, lege meine Arme um seinen Körper und rücke so fest an ihn, dass ich fast jeden Wirbel seines Rückens an meiner Brust fühlen kann – und in dem Moment entlässt mein bester Freund all die Luft, die er so eben noch in seinen Lungen gehalten hat und schluchzt erneut, klammert sich mit seinen Fingern an meine Hand und lässt die Tränen einfach laufen.

Mein Herz pocht viel zu wild in meiner Brust, ich komme mir schlagartig noch wacher vor und meine Haut pulsiert seltsam.

Liege ich hier gerade wirklich mit Leon in einem Bett und halte ihn in den Armen? In unserem Ferien-Zimmerchen?

Etwas, das man wohl schlechtes Gewissen nennt, bahnt sich seinen Weg in mein Bewusstsein und lässt meine Hände kurz schwitzig werden, doch eine wilde Welle schwämmt diese Empfindung sogleich weg, denn Leon lacht plötzlich leise auf und sagt mit dieser heiseren Stimme: „Ich bin fast 30 und heule die halbe Nacht wie ein kleines Kind, das ist doch echt irgendwie erbärmlich."

„Nein…", hauche ich und presse meinen Kopf gegen sein Schulterblatt. Erst jetzt steigt mir dieser wohlbekannte Geruch in die Nase; sein Duft. Die Mischung aus Mann und dezentem Aftershave, Leons Duft, meine einstige Droge; und erst jetzt werde ich mir seiner Wärme, seiner Hitze an meinem Körper bewusst. Kaum etwas trennt unsere Haut, nur dieser dünne Stoff, der unsere Leiber bedeckt.

Ich kann Leon ganz deutlich atmen hören, meine Finger liegen direkt auf seiner männlichen Brust, die sich dabei gleichmäßig hebt und senkt. Die Vertrautheit seines Körpers macht mir Angst und gleichzeitig beflügelt sie mich. Ich weiß, was ich tue und gleichzeitig habe ich gar keine Kontrolle. Meine Finger streicheln durch sein Haar und plötzlich, ja urplötzlich beuge ich mich noch näher an ihn heran und lasse meine Lippen niedersinken – auf seine Wange. „Das ist nicht erbärmlich", wispere ich direkt in sein Ohr.

Christians Gesicht taucht auf vor meinem inneren Auge. Kurz zieht es sich schmerzhaft in meiner Brust zusammen und ein widerwärtiger Schauer krabbelt meine Wirbelsäule hinunter; doch dann ist da nur dieses so wild pochende Herz und diese unbändige Hitze, die sich überallhin auszubreiten scheint, schnell und unaufhaltsam wie ein Virus. Ganz langsam dreht Leon sich um und schaut mir tief in die Augen. Ich kann sein Karamell zwar in dem fahlen Lichtschein nicht erkennen, aber in meiner Vorstellung ist es intensiv – und teuflisch verlockend; jede Einzelheit seines Gesichts kann ich ausmachen, als ich ihn so betrachte, so nah, nur wenige Zentimeter Luft zwischen uns. Vielleicht, weil ich sein Gesicht auswendig kenne. Er zieht die Luft ein, und als er ausatmet und sein Atem umgehend meine Lippen streift, ist es vorbei.

Ich will es nicht, doch ich kann es nicht stoppen.
Ich denke an Christian, doch ich schiebe ihn gleichzeitig fort.

In dem Moment, in dem meine Lippen Leons Lippen berühren, explodiert etwas in mir. Stückchen von Aufregung, Schuld, Erregung, Angst, Wut und Freude werden in meinem Innern wild durch einander gemischt, jedes Teil ist einzigartig – und die Mischung ihrer verheerend. Ein Schwindelgefühl packt mich, als Leon ohne zu zögern seine Arme um mich schlingt und seinen Mund spreizt, unsere Zungen miteinander kollidieren lässt. Fast schon ein wenig verzweifelt küssen wir uns; ich sauge an seiner Unterlippe und zuweilen treffen sogar unsere Zähne brüsk aufeinander, doch das scheint keinen von uns zu stören. Wir brechen den Kuss nicht. Wir stoppen ihn nicht. Wir fassen einander an, unsere Schultern, das Gesicht des jeweils anderen, die Haare - und währenddessen ist mein Kopf einfach nur *leer*. So als hätte jemand meine Gedanken einfach weggesperrt.

Erst, als wir uns wieder in die Augen blicken und mein Gesicht über Leons schwebt, beginnen die kleinen Rädchen in meinem Kopf sich wieder zu drehen. So schnell, dass

mein Schädel nun zu explodieren droht.

Ich rücke ab von Leon und auch mein Ex sieht mich plötzlich nicht mehr verlangend an, sondern wie ein erschrockenes Kaninchen.

...was zur Hölle ist das gerade eben passiert?

„G-Geht's dir besser?“, höre ich meine eigene, heisere Stimme im Raum erklingen.

„...ja... danke...“, flüstert Leon immer noch in einer Schockstarre gefangen. Wir starren einander an. Ja, jetzt sehe ich Christians Gesicht wirklich *sehr* deutlich vor mir – und von Aufregung, Freude und Erregung ist wirklich kein einziges Molekül mehr da. Nur noch Verwirrung – und Schuld – sind geblieben.

„Ich... wir sollten schlafen“, sage ich leise.

„Ja. Ja, gute Idee“, pflichtet Leon mir bei und erwacht aus seinem Salzsäulen-Zustand, dreht sich auf die Seite und murmelt, mehr ins Kissen als zu mir: „Gute Nacht.“

„...Nacht.“

Auf wackeligen Knien gehe ich zurück aufs Feldbett. Meine Lippen prickeln immer noch. Leons Duft hängt in meiner Nase. Seine Körperwärme scheint immer noch auf meiner Haut zu verweilen. Doch mir wird kalt. Dann wieder heiß. Kalt und heiß, kalt und heiß. In der Ferne donnert es – ich verfluche den Sturm.

Ja, denke ich mir, nachdem ich der Stunden wach dagelegen habe. Das war dieses Ben-Ding. Knutschen gegen Kummer. Mit Freunden. Etwas, das einfach so aus dem Moment heraus passiert ist; nichts romantisches, einfach nur eine Art des Trostspendens. Mehr nicht.

Mehr nicht.

O Gott, Christian wird mich umbringen!

Meine Gedanken und Gefühle sitzen in dem ersten Waggon der furchterregendsten Achterbahn, die in meinem Kopf nur existieren kann und als es hell wird, schleiche ich mich aus dem Zimmer ohne Leon zu wecken, schreibe Gerda noch eine kurze Notiz und haue ab. Meine Hände sind schwitzig und als ich fast jemandem mit 160 Sachen hinten rein bretter, nach einer Stunde Fahrt wie ein Irrer, halte ich an einem Rasthof.

Ich raufe mir die Haare. Ich heule ein paar Minuten. Ich trete auf eine Mülltonne abseits des Getümmels ein. Ich fluche – mit allen bösen Wörtern, die mein geistiger Wortschatz so hergibt. Und dann entscheide ich mich: ich werde Christian von dieser Nacht nichts erzählen.

Es dauert einige Minuten, bis dieser Entschluss in jede Windung meines Hirns geflossen ist. Dann setze ich mich wieder ans Steuer. Ich werde geblitzt. Und kurz bevor ich in meine eigene Straße biegen kann – fährt mir jemand hinten rein.

Samstag, 27. Oktober
Karma is a bitch.
Manuel

- - -
PS: In diesen Text können sich Fehler eingeschlichen haben - meine Beta hat gerade wirklich keine Zeit, aber euch wollte ich auch nicht so lange warten lassen ;-)

Kapitel 20: "Das ist Mist"

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 21: Spiegelstaub Teil I

Ich starre auf den Bildschirm. Einige meiner Freunde schreiben mich über das Chatprogramm an, doch ich lasse ihre belanglosen Anfragen unbeantwortet. Meine Unterlippe fühlt sich mittlerweile so an, als hätte ich sie schon blutig genagt; sogar meine Zähne scheinen von diesem nervösen Kauen zu schmerzen. Mein Magen knurrt, aber ich kann nichts essen. Ich verspüre keinen Appetit, auch wenn mein Körper Alarm schlägt; doch jedes Mal, wenn ich auch nur an Essen *denke*, wird mir schlecht.

Vergeblich versuche ich, nicht an die vergangene Nacht zu denken.

Genau neun Stunden ist es her, dass Martin in Leons Zimmer geplatzt ist. In den Raum, in dem mein Ex und ich… Meine Augen brennen fürchterlich und ich habe einen dicken, fetten, ekligen Kloß im Hals. Mein Telefon zeigt mir ganze acht Anrufe in Abwesenheit an; alle stammen sie von Christian. Auch auf die Textnachrichten meines Freundes habe ich nicht geantwortet, weil dieser Schmerz in meiner Brust sich auf meine gesamten Glieder ausbreitet und sie lähmt.

„Koschinski?“, ertönt die Stimme meines Mitbewohners plötzlich aus dem Flur und ich zucke zusammen. Bens Schritte werden lauter und mit ihnen steigt auch meine Panik. Fluchtartig schmeiße ich mich wieder aufs Bett und ziehe die Decke hastig über meinen Kopf; stelle mich tot – oder schlafend – wie ein verängstigtes und doch kluges Kaninchen: denn ich will nicht gefressen werden. Vom Wolf. Vom Greifvogel, oder welchem Tier auch immer Ben momentan ähnlich sehen könnte.

Laut klopft es an meiner Tür und ich kneife die Augen zusammen.
Ich will Ben nicht sehen. Ich habe Angst, dass ein Blick meine mentale Mauer sprengen könnte und dann alle Informationen aus mir heraussprudeln würden, die ich für mich behalten will. Die ich für mich behalten *sollte*. Die ich für mich behalten *muss*.

„Manu?“, ertönt seine Stimme, als er vorsichtig die Tür aufschiebt. Ich halte die Luft an, doch das geht nicht lange gut. Erst recht nicht, als Ben sich neben mich aufs Bett schiebt und seine Hand auf meine Schulter legt, um mich ganz vorsichtig wachzurütteln.

Ich stottere so etwas wie: „Hm... was... hmgh... hm?“ - und tue so, als würde ich gerade erst erwachen, reibe mir angeblich verschlafen die Augen. Ich kann Bens Blick deutlich auf mir spüren, aber ich wage es nicht, ihn zu erwidern; schließe meine Augen wieder und mache noch mal: „Hm?“

„Dein Männchen hat mich ziemlich panisch angerufen, alles okay bei dir? Christian flippt fast aus, weil er dich nicht erreichen kann, Mann! Hast du dein Handy gestern beim Saufen verloren, oder was?“, klärt mich Ben dann letztendlich auf.

„Ich bin krank“, lüge ich direkt. „hab den ganzen Tag gepennt, mir geht’s scheiße.“

„Oh... Mensch, du arme Sau. Aber hey“, fährt Ben im milden Ton fort, seine Hand

immer noch auf meiner Schulter ruhend, was mich zunehmend nervöser stimmt. „ruf doch mal bitte bei Christian an."

„Ja. Ja, na klar, mache ich", versichere ich meinem guten Freund und Mitbewohner, ohne ihm dabei in die Augen zu sehen und rutsche langsam zur Bettkante, um Ben dann endlich meinen Rücken zuwenden zu können und nach meinem momentan verhassten Mobiltelefon zu greifen. Ich seufze und höre, wie Ben die Zimmertür hinter sich zuzieht. Meine Finger schweben über den bunt erscheinenden Tasten auf dem flachen Bildschirm des Mobiltelefons, das in meiner Hand ruht. Ich zögere und dann komme ich zu der klaren Erkenntnis, dass ich Christian nicht anrufen *kann* – alleine der reine Gedanke an Christians Stimme direkt an meinem Ohr, die seine Sorge und vielleicht auch leichte Wut auf mich wiedergeben könnte, bringt mich um.

Minutenlang sitze ich einfach nur so da und kann meine Gedanken gar nicht richtig ordnen. Ich bin wütend auf mich – auf Leon. Schließlich habe ich ihn „nur" eifersüchtig machen wollen, ich wollte ihn triezen, mit ihm spielen. Mein Ex war es doch, der seine Lippen auf meine gepresst und mich aus dem Klub gezogen hat. Leon war es doch, der mich gefragt hat, ob ich nicht noch mit nach oben komme.

Und *ich* habe Ja gesagt.
Ich war es, der da mitgemacht hat.
Ich war es, der wegen seines vollkommen überbewerteten Stolzes und seiner Naivität die gesamte Situation überhaupt erst provoziert hat.

Die gesamte Schuld auf Leon zu schieben – das funktioniert nicht.

Ich atme durch. Es gibt so viele Fragen, die in meinem Hirn herumgeistern: wieso hat Leon eigentlich mit mir geschlafen? Was waren seine Beweggründe? Mit seinem Surferboy ist oder war er ja offensichtlich immer noch zusammen, also scheidet Frustrationssex aus.

…ob sie jetzt wohl immer noch ein Paar sind?

Dieser finstre Blick von Martin geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Der dunkle Ton seiner gereizten Stimme, die Panik, die Leon und mich befallen hatte. Wollte Leon ihn vielleicht so provozieren? Schließlich wusste er doch, dass Martin ihn besuchen wollte – und sicherlich hatten sie auch eine Zeit abgesprochen! Vielleicht war seine Panik nur gespielt?
Nein, das kann nicht sein. Dafür kenne ich meinen Ex zu gut. Oder täusche ich mich vielleicht doch?

Mir wird fast schwindelig von dem ganzen Nachdenken.

Dann wird mir plötzlich ganz kalt und es kribbelt, weil ich mich im Anschluss direkt wundere, ob Leon mir vielleicht eins reinwürgen wollte, *Christian und* mir, in dem er mich „verführt", Unruhe stiftet und letztendlich veranlasst, dass Christian und ich uns trennen?

Völlig absurd erscheint mir dieser Gedanke nicht. Doch wenn ich daran denke, wie gut

Christian und Leon sich mittlerweile verstehen und wie normal mein Ex sich auch mir gegenüber die ganze Zeit über verhalten hat, wie er versucht hat, unsere Freundschaft aufrecht zu erhalten, wandert diese Version der Dinge dann doch sehr schnell in die Ecke mit dem „Unmöglich“-Stempel.

Was also war es dann, dass uns beide veranlasst hat, übereinander herzufallen?
Eine weitere Tröstaktion? Bullshit.

Erneut schließe ich die Augen.

Das Schlimmste an dieser ganzen Situation ist die Tatsache, dass… es mir gefallen hat. Natürlich bereue ich es, ich könnte mir die ganze Zeit selbst in die Fresse schlagen, aber würde mich jemand fragen, ob es gut war: verdammt, ich würde es bejahen.

„Shit!“, zische ich und schlage frustriert in mein Kissen ein. Es hilft nicht. Diese seltsamen Gefühle und das tonnenschwere, schlechte, dunkle Gewissen wollen mich nicht verlassen. Es ärgert mich unheimlich, dass ich nicht weiß, was Leon sich dabei gedacht hat. Dass ich mich selbst nicht verstehen kann – und dass ich Christian, der sich monatelang so viel Mühe um mich gemacht hat, mich wie einen regelrechten Prinzen behandelt und einfach so ein unheimlich netter, liebenswerter und gar unschuldiger Kerl ist, so schamlos betrogen, verarscht und hintergangen habe.

Aus Rache? Weil er sich nicht vor jedem outen will?
Aus Frust wegen seiner Bisexualität? Was kann er denn dafür, dass er so gepolt ist?! Hat er *mir* jemals Vorwürfe gemacht, weil ich nur auf Schwänze stehe?!

War es tatsächlich einfach pure Dummheit, die mich zu diesem fatalen Schritt bewegt hat?

Ich habe alles, was mich glücklich macht. Es muss nicht immer perfekt in einer Beziehung sein – aber das weiß ich eigentlich. Mit Leon war auch nicht immer alles perfekt; wir haben uns schließlich auch gestritten, lagen uns wegen Kleinigkeiten in den Haaren oder waren einfach grundsätzlich unterschiedlicher Meinung. Trotzdem hatte mich die Beziehung erfüllt; wie auch die Bindung mit Christian, der mich regelrecht erobert hat. Wünscht man sich das nicht, erobert zu werden?

Ich betrachte das Handy. Mir wird übel.

Ich werde es ihm nicht sagen.

…denke ich. Doch eigentlich weiß ich gar nicht, was ich denke; was ich denken sollte und was ich mir überhaupt dabei gedacht *habe*. Oder was Leon sich dabei gedacht hat, was er denkt. Ich muss mit ihm reden. Ganz dringend.

Mein Handy vibriert und ich zucke zusammen.

„Hallo?!?“, schreibt Christian und ich kaue schon wieder exzessiv auf meiner Unterlippe herum. Dann schreibe ich ihm. Dass ich krank bin, dass ich die ganze Zeit geschlafen habe, dass es mir leid tut, dass ich das Handy nicht gehört habe und dass

ich ihm noch ein schönes Wochenende wünsche.

Die Luft halte ich regelrecht an, als ich auf seine Antwort warte, die prompt auf dem Display erscheint. „Ich hab mir echt Sorgen um dich gemacht! Danke, dass du dich endlich gemeldet hast. Wir kommen morgen so gegen 8 zurück – soll ich dann vorbeikommen?“

Mein Herz gibt einen wilden Rhythmus in meiner Brust vor und meine Gedanken tanzen ebenso ungehalten in meinem Kopf dazu und machen mich ganz hibbelig. In einem ziemlich negativen Sinn. Ich kann Christian nicht einen Tag, nachdem ich ihn betrogen habe – mit meinem Ex!!! - unter die Augen treten! Wie von der Tarantel gestochen tippe ich hastig zurück: „Aber nur, wenn es mir morgen besser geht, hab momentan Fieber, ganz schlimm und ich will dich nicht anstecken, ich schreibe dir dann einfach, lege mich jetzt schlafen, gute Nacht.“

Das ist so mies, Manuel – sage ich mir selbst, als ich, anstatt wie angekündigt *nicht* schlafen gehe, sondern mich eilig anziehe und wie ein Verrückter aus dem Haus renne, zumindest minimal glücklich, dass ich Ben nicht im Flur begegnet bin. Planlos fahre ich umher in der Dunkelheit. Bis ich Halt vor Leons Wohnhaus mache.

Ich kann mich selbst laut atmen hören, kann hören, wie mein Brustkasten zu explodieren droht von diesem unablässigen, barbarischen Takt meines Herzens. Verzweifelt klammere ich mich ans Lenkrad, Angst überfällt mich, Zweifel und Wut. Ich presse die Lippen aufeinander und versuche das Brennen hinter meinen Augen zurück zu halten. Tief atme ich durch – und starte letztendlich doch wieder den Motor, um davon zu fahren.

Um mit Leon zu reden, dafür ist es noch zu früh. Doch das dringende Bedürfnis, mit jemandem über diesen Seitensprung zu sprechen, verschwindet nicht von allein. Vielleicht führt mich mein Unterbewusstsein gerade deswegen direkt vor die Tür von meinen zwei Freundinnen.

Meine Knie zittern erschreckend heftig, als ich die Türklingel betätige und von dem schrillen Ton, der durch die Holztür dringt, buchstäblich zusammenfahre. Angespannt lausche ich den lauter werdenden Schritten, dann schon wird die Tür vor meiner Nase aufgerissen und ich blicke Tina in die Augen, die mich ziemlich verdutzt betrachtet.

„Manuel!“, sagt sie schließlich erstaunt.

„…hey…“, meine ich und weiß nicht so richtig, wo ich hinsehen soll. „Störe ich?“

„Äh, ne, eigentlich nicht. Komm rein!“, fordert sie mich auf und macht Platz, sodass ich eintreten kann. Wir setzen uns aufs Sofa, Tina hat gerade Chai-Tee gemacht. „Karolina beliefert gerade so ne Snob-Party und macht da auch Bedienung“, erklärt sie mir und lächelt milde, während ich an meinem würzig-süßen Getränk nippe.

„Mhmm…“, brumme ich und starre den stumm geschalteten Fernseher an. Irgendeine Quizshow läuft und die dicke Dame auf dem Hauptsessel überlegt gerade, ob Konrad Adenauer oder Kurt Kiesinger der erste Bundeskanzler der BRD war.

„Wolltest du mit Karolina sprechen…?“, fragt Tina mich schließlich einige Minuten nachdem ich weiterhin stillschweigend betrachtet habe, wie die Dame sich im letzten Moment für Adenauer entschieden und somit 1.000 Euro einkassiert hat. Dann seufze ich.

„Nein, nicht unbedingt.“

„Hm. Okay. Ist etwas passiert? Und jetzt sag nicht *nein*“, fügt sie noch schnell an und legt den Kopf schief, als ich sie endlich anblicke. Ein langgezogenes Seufzen entweicht mir und Tinas Mund gleitet in ein schwaches und dennoch irgendwie aufmunterndes Lächeln. „Willst du es mir nicht erzählen?“, fragt sie mich und ich kann nichts dagegen tun: die Worte prasseln einfach so aus meinem Mund.

„Ich hab’ mit Leon geschlafen.“

Tina blinzelt. Zunächst scheint sie meinen Satz gar nicht verstanden zu haben. Verwirrt schüttelt sie den Kopf. „Wie? Ich meine… wann?“

„Gestern.“

Erst dann scheint sie zu begreifen, was ich ihr damit eigentlich erklären will. „W… Ach, du Scheiße!“, stammelt sie und setzt sich irgendwie alarmiert auf. Ich kann ihr gar nicht in die Augen sehen und starre stattdessen auf den knallgelben Becher in meiner Hand. Unangenehm und ziemlich schmerzvoll zieht es sich dann allerdings in meinem Hals zusammen und im nächsten Moment spüre ich schon diese warmen Tropfen auf meinen Wangen. Keine zwei Sekunden später liege ich in Tinas Armen und schluchze.

„Schhh…“, versucht sie mich zu beruhigen, aber das macht alles nur noch schlimmer, denn umgehend ertönte Leons sanftes ‚Schhhh’ in meinem Kopf und all diese Szenen und Gefühle erfüllen mein Innerstes und ich bin verwirrt und ängstlich und wütend zugleich.

Es dauert eine Weile, bis ich mich beruhigt habe und langsam Tinas Umarmung entgleite. „Sorry…“, murmele ich, meine Stimme nichts anderes als ein verheultes Ächzen.

„Ist doch in Ordnung…“, wispert sie und schenkt mir ein seichtes Lächeln. Dann schweigen wir wieder eine Weile und ich wische mir die Tränen aus dem Gesicht. Tina fragt nicht weiter, sie wartet stattdessen, bis ich den Mut und die Kraft gefunden habe, ihr von Samstagabend zu berichten.

Ich lasse nichts aus. Ich beichte mein naives Verhalten Leon gegenüber, diese lästigen Rachegefühle, die dann und wann in mir hochgekommen sind. „Ja… verletzter Stolz…“, murmelt sie nachdenklich und nickt, während sie mir in die Augen schaut und darauf wartet, dass ich weiter erzähle. Schließlich schildere ich ihr auch die Vorgeschichte, das Zusammensein mit Leon in dem Zimmer seiner Großeltern; ich beichte ihr den Kuss, der nichts anderes sein sollte, als eine Tröstaktion. „Aber vielleicht war das nur der Anfang“, meint Tina nachdenklich.

„Der Anfang von was?“

„Na, sozusagen der Auslöser für genau das, was gestern zwischen euch passiert ist!“, sagt sie energisch und gestikuliert dabei wild mit ihren Armen, nur um sie dann hängen zu lassen und laut zu seufzen. Ich stimme mit ein und beginne an meinem Pullover zu nesteln; unruhig und aufgewühlt. Ich wünschte, ich könnte behaupten mir würde es jetzt besser gehen, nachdem ich alles losgeworden bin, aber scheinbar habe ich mich da getäuscht. Mir geht es genauso beschissen wie vor dieser großen Beichtaktion.

„Liebst du ihn immer noch?“, fragt sie mich.

„Wen?“

„Leon.“

„Ich liebe Christian!“, fahre ich sie an, und entschuldige mich dann im selben Atemzug für meinen etwas lauteren Ton.

Erneut herrscht Stille zwischen uns. „Ich hole uns eben neuen Tee“, verkündet meine Freundin schließlich und entflieht dem viel zu ruhigem Raum für einige wenige Minuten. Ich hingegen starre allein zurückgelassen den Holztisch vor mir an und denke an – wie hätte es auch anders sein können – Christian. Fast schon erschrecke ich, als Tina das Wohnzimmer mit den zwei dampfenden Bechern in ihren Händen betritt.

„Das heißt, mit Christian soll es weitergehen?“, will sie von mir wissen, nachdem ich den ersten Schluck zu mir genommen habe.

Ich nicke still.

„Wirst du es ihm sagen?“, fragt sie daraufhin.

„…ich kann nicht…“, lautet meine Antwort bei der beinahe meine Stimme versagt.

„Umso besser“, sagt Tina plötzlich mit fester Stimme und nippt nun an ihrem Tee. Unsere Blicke treffen sich und Tinas Gesichtsausdruck hat sich irgendwie verändert. Beinahe schon hart blickt sie mich an.

„…war das jetzt sarkastisch?“, erkundige ich mich – doch Tina schüttelt den Kopf. Es folgt eine ganze Oper an Seufzern, unterbrochen lediglich durch schweigsame Pausen, in denen wir beide nicht so recht wissen, worauf wir unsere Augen legen sollen. Erst nach einigen Minuten, die sich anfühlen wie Stunden, spricht Tina wieder in vollen Sätzen mit mir.

„Du musst versprechen, das für dich zu behalten, Manuel.“

„Was zu behalten?“ Ich bin irritiert.

„Mann, das was ich dir jetzt erzählen werde, du Esel."

„Ah. Ähm, okay", willige ich ein – und erfahre etwas, das mich durchaus sehr „überrascht".

Karolina hat Tina betrogen.

Ich weiß gar nicht, wie ich reagieren soll, als Tina mir davon erzählt; dass ihre russischstämmige Freundin total betrunken war, dass die beiden sich gestritten haben; Kleinigkeiten hatten sich zu Bergen aufgetürmt. Es ging um den Haushalt, ums Weggehen, um Karolinas manchmal zu großes Ego, zeitweise sogar um leichte Eifersucht – *Karolinas* Eifersucht. Dann sei es passiert, auf einer Party, mit einer Unbekannten.

„Sie war völlig fertig, als sie mir das gebeichtet hat. Sie hat geheult und war sogar richtig hysterisch, hat sich tausendfach entschuldigt, war davor tagelang richtig depressiv. Ich wusste, das was nicht stimmt", erzählt Tina und ich muss erst mal schlucken.

„Wow", bringe ich schließlich hervor. „Das tut mir echt leid… Ich dachte, bei euch läuft alles perfekt."

Tina lacht etwas verbittert, wonach sie abermals seufzt. „Ich bin einfach so in sie verliebt, dass ich es ihr auf Anhieb verziehen habe – aber ich wünschte, sie hätte es mir nicht gesagt."

„Wirklich?"

„Ja", sagt Tina und lächelt traurig. „Jedes Mal, wenn ich jetzt nur daran denke, wird mir schlecht. Ich liebe Karolina und ich will auch weiter mit ihr zusammen sein, das Ganze liegt jetzt auch schon über ein Jahr zurück und es läuft ja auch eigentlich alles super zwischen uns. Aber wirklich, einen Seitensprung kannst du zwar *verzeihen* - und ich glaube ihr auch aufrichtig, dass das nie wieder passieren wird – aber so was kriegst du nie wieder *aus deinem Kopf* raus."

Intensiv mustert sie mich und fügt dann an: „Und du bist nicht mit irgendeinem Fremden ins Bett gegangen – sondern mit deinem *Ex-Freund*; der dazu ja auch noch angeblich *dein bester Freund* ist. Mann, Christian hat doch jedes Mal mit ihm zu tun, wir alle haben was mit Leon zu tun. Das wird er dir nicht einmal verzeihen können, Manuel, weil er beinahe jedes Wochenende damit wieder konfrontiert wird. *Ich* würde Tina das nicht verzeihen, ich würde das nicht aushalten, der Person mit der Karolina im Bett war, in die Augen zu schauen – und glaub' mir, ihr einen Fehler mit einer bedeutungslosen, fremden, völlig unbekannten, *gesichtslosen* Person zu verzeihen, das hat schon viel gekostet! Und wie gesagt: sogar das werde ich nie vergessen können…", redet sie aufgebracht weiter. „Nein, wenn du mit Christian weiter zusammen sein willst, dann darfst du es ihm niemals sagen. Und Leon muss auch seine Klappe halten – mit Martin, das ist wahrscheinlich eh zu Ende. Jetzt geht es nur darum, dass die anderen nichts davon erfahren."

„…meinst du wirklich, Martin verzeiht ihm das nicht?“

Tina legt den Kopf schief. „Hast du mir gerade eben nicht zugehört, oder was?“, fragt sie etwas sarkastisch.

„…doch.“

„Na, also…“, schnauft Tina.

Ich nicke stumm. Natürlich wird Martin Leon das nicht verzeihen. Von Anfang an war ich doch eh ein störendes Glied im gesamten Gefüge. Der Kindergartenfreund, der erste Freund, der langjährige Freund, mit dem Leon sein erstes Mal hatte; sein allerbester Freund. Stets präsent und am Anfang nicht mal besonders nett zu Surferboy. Ein gewaltiger Teil der Vergangenheit mit der man durch die intensive Freundschaft immer noch verbunden ist, die man nicht einfach so abschütteln kann.

Die Erkenntnis, dass es für Christian in Bezug auf Leon genauso ist – noch schlimmer sein muss, denn schließlich meinte ich noch lange Zeit nach meiner Rückkehr, Leon weiterhin zu lieben – schlägt ein wie eine Bombe und hinterlässt ein furchtbares Chaos.

„Ich muss mit Leon reden“, murmele ich bereits im Stehen.

„Halt!“, ruft Tina aus und bedeutet mir, mich wieder zu setzen. „Bist du denn völlig übergeschnappt?!“, zischt sie und schüttelt genervt den Kopf. „Klar musst du mit ihm reden, aber doch nicht direkt jetzt – Mensch, Martin hat höchstwahrscheinlich – nein, eigentlich bin ich mir da ziemlich sicher – Martin hat heute mit ihm Schluss gemacht. Wegen dir! Und du willst jetzt zu Leon, der komplett aufgewühlt ist, und ihm sagen, er soll die Fresse gegenüber den anderen halten und das Ganze einfach so vergessen?“

Ich fühle mich wie ein fünfjähriges Kind und starre schon wieder den Teppich an.

„Und wer weiß“, fährt Tina unbeirrt fort. „vielleicht ist das alles noch viel schlimmer, als wir beide annehmen…“

„Was meinst du?“, schießt es aus mir wie aus einer Pistole. Tina schaut mir nun wieder direkt in die Augen.

„Ich spreche jetzt einfach mal das aus, was du dir unbewusst die ganz Zeit denkst: vielleicht liebt Leon dich ja tatsächlich noch, und das Ganze lief genauso, wie er es sich in seinen kühnsten Träumen ausgemalt hat.“

Schon wieder legt sich diese grausame Stille über uns – nur mein verräterisches Herz wird lauter. Doch dann schüttel ich energisch den Kopf.

„Quatsch!“, schnaufe ich. „Das ist Blödsinn“, verwerfe ich diese Theorie.

„Nur eine Möglichkeit“, meint Tina Schultern zuckend, fügt aber umgehend an: „wobei

ich auch eher davon ausgehe, dass es so ähnlich war wie bei Karolina: die beiden hatten irgendwie Streit, schon länger, und dann tanzt du ihn plötzlich an und – zack! Ihr landet im Bett."

„Ich weiß gar nicht, was ich denken soll..."

„Sprich' ihn doch einfach morgen oder übermorgen an, wenn ihr beide über die Sache geschlafen habt."

„..fuck…", seufze ich. „Ich weiß nicht… ich weiß nicht, wie ich mich gegenüber Christian jetzt verhalten soll."

„Du willst mit ihm zusammen sein, also hältst du brav deine Klappe und benimmst dich genauso wie vorher. Schlaf erst mal eine Nacht drüber, dann sieht die Welt schon etwas anders aus."

Ich nicke – auch wenn ich Tina nicht glauben kann. Ich verspreche ihr, Karolina nicht zu verklickern, dass ich von ihrem Seitensprung weiß und Tina verspricht mir natürlich, auch niemandem von *meinem* Seitensprung zu erzählen.

Wie ich mich fühle, als ich nach Haus fahre? Mies.
Richtig mies fühle ich mich aber erst, als ich die Haustür aufschließe und mein Mitbewohner mir im Flur begegnet und mich stirnrunzelnd fragt: „Wirklich alles okay?" Ich nicke und Ben setzt noch einen drauf: „Wieso gehst du raus, wenn du krank bist?"

„Ich musste zur Apotheke", lüge ich und weiß, dass ich demnächst noch öfter lügen werde.

Die Geschichte, die mir Tina erzählt hat, geht mir lange nicht aus dem Kopf. Auch nicht ihr Rat. Es ist gegen 3 Uhr morgens, als mich der Schlaf endlich langsam übermannt. Gegen 4 Uhr drifte ich endlich ab. Alpträume plagen mich und als ich gegen 12 Uhr mittags zum ersten Mal die Augen öffne, bin ich alles andere als ausgeschlafen und entspannt; und die Welt sieht auch nicht anders aus als gestern. Eigentlich ist es sogar ein wenig schlimmer, denn Christian hat mir heute Morgen eine weitere SMS gesendet.

Eine süße, kurze Mitteilung, in der er mir einen guten Morgen wünscht und mich fragt, ob ich denn heute Abend nicht einen Krankenpfleger benötigen würde. Mir wird schlecht und als ich in den Spiegel schaue und mein eigenes, verlogenes, hinterhältiges Antlitz erblicke, möchte ich ihn einfach nur zerschlagen.

Ich denke über Tina und Karolina nach, ich denke an Leon und in meinem Magen verkrampft es sich. Irgendwie schaffe ich es, etwas Essbares hinunter zu würgen, schlafe eine weitere Runde, weil ich psychisch und physisch gleichermaßen fertig bin – jedenfalls fühlt es sich so an. Es ist gegen 18 Uhr, als ich den Rechner einschalte, froh, dass ich Ben heute noch kein einziges Mal begegnet bin. Regungslos hocke ich da und starre das Chatprogramm an. Leon ist nicht online, nur Michi chattet mich an und ich werde verdammt nervös.

„Alter, wo seid ihr denn am Freitag hin?“, will er in Erfahrung bringen. „hast den Typen da ja derbe wütend gemacht, als du so mit Leon weg bist, hahaha!“

Michis Frage lasse ich unbeantwortet. Ich tue so, als sei ich nicht am Rechner, obwohl ich den Bildschirm die ganze Zeit über anstarre. Viel zu lange. Bis mich ein schrecklicher Hunger schließlich in die Küche treibt, wo ich mir eigentlich schon abgelaufenen Toast mit Käse reinschiebe. Es schmeckt grauenvoll, aber das ist mir in diesem Moment einfach nur egal.

Als ich mich wieder an den Rechner setze, erstarre ich. Leon ist online. Und er hat mich angeschrieben. Seit 15 Minuten steht dort sein „hey…“ auf weißem Hintergrund. Ich antworte sofort.

„hey!“ Und jetzt? Meine Finger schweben über der Tastatur und auch Leon scheint zu überlegen, was er tippen soll. Letztendlich bin ich es, der unseren Chat weiter treibt. „es tut mir so leid – geht es dir gut? was ist mit martin?“

Minuten vergehen. Minuten, in denen ich meinen Kopf gegen die Wand knallen möchte, in denen ich meine gesamten Fingernägel aufgrund von furchtbarer Nervosität komplett abknabbern könnte. Ich habe Herzrasen und meine, fürchterlich zu schwitzen. Noch aufgeregter werde ich, als ich das kleine Symbol für Leons schreiberische Aktivität erblicken kann.

Dann steht es vor mir, schwarz auf weiß:
„ich bin wieder single…“

Das einzige, was mir einfällt ist: „scheiße“

Tina hatte also recht. Natürlich. Wundere ich mich? Nein.

Erneut gleiten meine Finger zunächst vorsichtig über die Tasten, während mir tausend Gedanken durch den Kopf rasen und ich versuche aus dieser Fülle etwas auszuwählen, das ich Leon sagen könnte – doch dann klopft es an meiner Tür; und im nächsten Augenblick schon tritt ganz unverhofft Christian in mein Zimmer und mir fällt einfach *alles* aus dem Gesicht.

„Ähm, hi…“, sagt er und grinst so unschuldig, während er die Tür hinter sich schließt. Ich habe immer noch Herzrasen und meine Handflächen fühlen sich so schwitzig an. Hinzu kommt dieser ekelhafte Schauer, der sich meinen Rücken hinunter schlängelt und Kälte in all meine Glieder treibt. Ich erhebe mich.

„Was… was machst du denn hier?“, ist das einzige, was ich zustande bringen kann.

Als Antwort streckt Christian mir eine einzelne, rote Rose entgegen und lächelt irgendwie entschuldigend. „Du hattest nicht auf meine SMS geantwortet, also wollte ich lieber nachsehen, ob alles in Ordnung ist…“

Sein Lächeln tötet mich. Es reißt meine Brust auf, ergreift mein Herz und drückt so

fest zu, wie es nur geht. Mit zittriger Hand empfange ich die Blume, die mir seine Liebe signalisiert. Ich steche mich an einem der Dornen – was für ein Zeichen…

„Das ist lieb“, murmele ich – und das kurze, leise Piepen hinter mir informiert mich, dass Leon noch etwas geschrieben hat. Doch ich kann mich jetzt nicht umdrehen! Christian blickt mir direkt in die Augen. Er kommt noch näher. Obwohl ich seine Bewegungen genauestens beobachten kann, erschrecke ich, als er seine Hand auf meine Stirn legt.

„Ich glaube, dein Fieber ist weg“, meint er und bevor ich antworten kann kommt sein Kopf meinem näher. Christian drückt mir einen behutsamen Kuss auf meine Lippen; ich erzittere. Ich will schreien und heulen zugleich – und ich will wissen, was Leon geschrieben hat! Mein Freund runzelt die Stirn. „Sicher, dass alles in Ordnung ist?“

„Ja“, formuliere ich meine erste Lüge Christian gegenüber. „ich meine“, korrigiere ich mich dann selbst. „ich bin immer noch krank, fühle mich total schlapp und scheiße.“ Eine noch viel größere Lüge.

Es fühlt sich so falsch an, als Christian seine Arme um mich legt und mich dann langsam ins Bett zieht; ich lasse es geschehen, doch mein Blick ruht auf dem Rechner. Vielleicht auch, weil ich Angst habe, Leon könnte etwas schreiben, was uns verrät – schon allein meine Worte klingen verräterisch! Plötzlich ist da wieder dieser ekelhafte Kloß in meinem Hals. Gott, ich kann Christian nicht in die Augen blicken. Ich spüre seine Wärme, seinen Atem an meiner Wange – und ich kann mich einfach nicht entspannen, geschweige denn, in seine Augen blicken.

Er seufzt und ich zucke zusammen.

„Es tut mir leid“, wispert er und ich erstarre. Das sollten eigentlich MEINE Worte sein… Sie hallen eh schon die gesamte Zeit durch meinen Kopf, wie ein viel zu lautes, nerviges, ständiges Echo. Die düstere Stimme meines Gewissens, das mich innerlich K.O. schlägt. „Das war scheiße, dass ich dir vorher nichts von dem Geburtstag meiner Mutter erzählt habe – und dass ich dich nicht mitnehmen konnte…“, fährt Christian fort.

Ich schlucke. „Ja“, krächze ich dann und muss mich erst mal räuspern. „das hat mir auch echt zugesetzt.“ Das ist nicht einmal eine Lüge – aber die reine Wahrheit ist es auch nicht. „Ich hab mich Freitag echt abgeschossen.“ Eine Halbwahrheit. „Und ich glaube, ich bin ohne Jacke raus, ich Dussel… jetzt bin ich krank, das hab ich nun davon.“ Fette Lüge.

Christians Finger, die er über meine Seite gleiten lässt, fühlen sich so gut. Gleichzeitig auch so grausam. Ein schweres Seufzen entgleitet seinem hübschen Mund. „Ich… hab dich auch echt vermisst.“ Darauf kann ich nichts erwidern; denn zu schmerzhaft zieht es sich bei dieser süßen Äußerung in meiner Brust zusammen.

Ich bin in Arschloch, ganz klar, und ich hasse mich.

Mein Freund entschuldigt sich gefühlte tausend Mal, dass es so gelaufen ist, wie es

gelaufen ist und sagt, dass es schwer ist mit seiner Familie, dass er noch nicht so weit ist. Er fleht mich an, dies zu verstehen und es zu akzeptieren. Ich nicke stumm, brumme so etwas wie „hmhmm…“ und kaue dabei unablässig auf meiner Unterlippe herum.

Weil ich diesen Scheiß einfach nicht mehr hören kann! Zuweilen überschattet meine Wut sogar kurz all diese selbstzerstörerischen Reuegedanken, sodass ich selbst davon überrascht bin; vor allem, als Christian mir etwas zurückhaltend berichtet, er hätte sich mit seinen Kumpels getroffen. *Den* Kumpels, die ich niemals kennenlernen will, die sich jetzt aber schon für irgendein Wochenende in naher Zukunft angekündigt haben.

„Und?“, frage ich schließlich, nachdem bisher kein einziges Wort über meine Lippen getreten ist. „was hast du denen erzählt? Dass du Single bist?“

Christian schweigt und seine Hand, die bis jetzt die ganze Zeit über mein Haupt gestreichelt halt, stoppt ihr Tun. Gleichzeitig halte ich die Luft an und weiß eigentlich bereits, wie seine Antwort ausfallen wird. Ich behalte recht. „Ja, hab’ ich. So war es einfacher, Manuel…“, sagte mein Freund nämlich. Ich schnaube und dann dreh ich mich auf die Seite, mit dem Rücken zu Christian und unterbreche damit unseren Körperkontakt. Irgendwie ist das erleichternd. Schade nur, dass Christian sofort wieder an mich heranrückt. Was mich normalerweise glücklich machen sollte, treibt mich heute in den Wahnsinn. Wie ein Irrer springe ich auf.

„Manuel!“, ruft Christian aus, aber da laufe ich schon durchs Zimmer.

„Sorry, das macht mich einfach wütend, okay?“, murmele ich und vermeide dabei geschickt den Augenkontakt, während ich so auf und abgehe.

Mein Freund seufzt und erhebt sich. „Soll ich besser gehen?“, fragt er und in seinen milden Ton hat sich seichter Zorn gemischt. Ich bleibe stehen und sehe ihm in die Augen.

„Vielleicht wäre das sogar besser“, sage ich und versuche dabei so souverän zu klingen, wie es nur geht. Trotzdem klingt meine Stimme kläglich und als Christian mit diesem traurigen Blick an mir vorbeigeht, da kann ich nicht anders und halte ihn auf. Vermutlich ist es dieses dumme Gewissen, was mich dazu bringt, mich vorzubeugen und ihm einen Kuss auf die Wange zu drücken; entschuldigend zu lächeln und ihm zu sagen: „Ich krieg mich schon wieder ein.“ Das entlockt ihm ein leichtes Lächeln und er murmelt leise: „Okay. Meld dich.“ Dann ist er weg und ich stürme zu meinem Rechner.

Leons Nachricht ist kurz: „ach, wirklich?“, steht da, bezogen auf mein ebenso minimalistisches „scheiße.“ Bereits seit einer halben Stunde ist mein Ex offline. Und denkt wahrscheinlich, ich hätte keine Lust mehr gehabt, ihm zu antworten. Ich muss ihn sprechen, jetzt sofort.

Ein wenig Zeit muss ich mir allerdings doch lassen – schließlich habe ich meinen Freund eben erst nach Hause geschickt und es wäre äußerst dumm, ihm vor dem eigenen Haus dann in die Arme zu laufen. Darum warte ich zehn Minuten – und fühle

mich schäbig dabei. Ebenso schäbig fühle ich mich, als ich durch die Stadt brause und die Stufen hinaufeile, die ich vor zwei Nächten zusammen mit Leon bewältigt habe, um dann…

Leons Mitbewohnerin Silke öffnet mir die Tür. „Ne, der ist gar nicht da“, informiert sie mich und lächelt fast schon entschuldigend.

„Weißt du vielleicht, wohin er ist?“

„Ne, du sorry – ich bin gerade erst von der Arbeit nach Hause gekommen. Soll ich ihm irgendetwas ausrichten? Du kannst auch gerne hier auf ihn warten!“, schlägt sie vor, doch ich lehne ab. Bedächtig schlendere ich zurück zu meinem Wagen und fahre nach Hause. Auf meinem bequemen Bett liegend, Maxi II anstarrend, fange ich dann doch an, mir richtig Sorgen zu machen.

Leon ist aufgewühlt, höchstwahrscheinlich noch fertiger als ich – denn schließlich hat sein Freund uns ertappt und sich von ihm getrennt, wohingegen meiner nichts ahnt und nichts erfahren wird… ich muss schlucken. Es war schon schwer genug diesen nichts bedeutenden Kuss geheim zu halten. Aber nichts bedeutender Sex…? Ich vergrabe mein Gesicht in den Händen und seufze schwer.

Wo mein Ex hingefahren ist? Vielleicht zu seinen Eltern? Oder Martin hinterher, um es geradezu biegen? Zu irgendeinem unserer Freunde? Ist es schon zu spät, die Nachricht zu stoppen? Und noch viel wichtiger: stellt Leon nicht vielleicht irgendwelchen Blödsinn an, weil er verzweifelt ist?

Abermals starre ich mein Handy an und überlege, wie ich Leon kontaktieren könnte. Anrufen, das bringe ich nicht übers Herz, weil ich nicht weiß, wo er ist und ich Angst habe, er könnte verneinen, fragte ich ihn um ein Treffen. Aber was soll ich ihm schreiben? Hey, wir müssen bald reden, erzähl bitte niemandem von diesem Fehler. Gruß, Manu?! Nachdem noch nichts, wirklich *nichts* geklärt ist?!

Ein ganze halbe Stunde quäle ich mich, verwerfe die Idee einer Nachricht, nur um dann meinem Ex letztendlich doch eine SMS zukommen zu lassen. „Wir müssen reden“, lautet der simple und doch klare Inhalt.

Es kommt keine Antwort.
Auch nicht am Montag. Auch nicht am Dienstag oder Mittwoch. Er ist nicht einmal online. Dafür bombardiert mich Christian regelrecht mit Nachrichten, macht sich Sorgen, erkundigt sich, ob ich wieder gesund bin und ich fühle mich einfach nur eklig und schäbig. Wie ein Verräter. Weil ich einer bin. Ein mieser, hinterlistiger Fremdgeher. Ich seufze und Nina wirft mir heute schon wahrscheinlich zum zehnten Mal einen interessierten und auch ein wenig besorgten Blick zu. Aber sie fragt nicht nach und mir ist nicht nach erzählen.

Mein Freund ruft mich an diesem Abend an. „Hey, ich komm morgen auf jeden Fall zum Stadtfest und beschütze dich!“, flötet er ins Telefon.

„Was…? Achja, das Stadtfest.“ Das hatte ich in diesem Chaos vollkommen vergessen,

den Job von SMACK, auf den ich mich eigentlich ziemlich gefreut hatte. Jetzt verursacht mir das ganze einfach nur Bauchschmerzen. Ebenso wie die Tatsache, dass mein Mitbewohner aufgeschnappt hat, dass es mir irgendwie nicht besonders blenden geht.

Ben erwischt mich beim Abendessen vor dem Fernseher und setzt sich dazu. „Was ist denn in letzter Zeit mit dir los?“, fragte er mich schlussendlich, nachdem ich ihm lediglich in einzelnen Silben auf die trivialen Fragen geantwortet habe.

„Nichts ist los“, sage ich, doch das kauft Ben mir natürlich nicht ab.

„Sauer auf Christian, was?“, meint er spitzbübisch.

„Ja.“ Was soll ich anderes sagen?

„Wegen des Geburtstags von seiner Mutter?“

„Woher weißt du das denn schon wieder?“

„Schon vergessen? Christian ist mein Kunde im Studio.“

„Achja…“, brumme ich.

„Mensch, komm mal runter, der wird sich sicherlich irgendwann outen, chill bis dahin, der liebt dich, okay?“

Ben macht alles nur noch schlimmer. Ich fühle mich furchtbar, auch ihn anlügen zu müssen, also verlasse ich unser gemeinsames Wohnzimmer, um den Rest des Abends allein zu verbringen. Leon kommt auch an diesem Abend nicht online und er antwortet mir auch nicht auf meine Textnachricht.

Langsam drehe ich durch.

Ich mache früher Schluss am Freitag und bereite das Equipment vor für das Stadtfest. Es ist kalt – aber es regnet nicht. Wenigstens ein positiver Aspekt dieses Tages, denke ich mir. Als ich nach Hause komme, kann ich den Fernseher laufen hören, ebenso wie zwei Männerstimmen. Wie schockgefrostet bleibe ich stehen. Christian ist da und redet mit Ben. Einige Minuten lang kann ich mich gar nicht rühren, dann schlüpf ich vorsichtig aus meinen Schuhen und betrete das Wohnzimmer.

Den Blick meines Freundes kann ich momentan nicht deuten. Er lächelt zwar und kommt auf mich zu, umarmt und küsst mich, aber irgendwie geht es ihm dabei auch nicht so gut. Die Alarmglocken schellen. Weiß er es? Hat Leon es Ben erzählt und der hat es an Christian weiter gegeben? Ich starre meinen Mitbewohner an, auch er lächelt. Eigentlich so wie immer.

„Wie geht’s dir?“, will Christian wissen.

„Komm mal mit“, sage ich nur und ziehe ihn an dessen Hand in mein Zimmer. „Ist alles

in Ordnung?“, erkundige ich mich umgehend, vielleicht sogar etwas zu panisch. Christian blinzelt und lächelt dann milde.

Er ist so niedlich…, schießt es mir durch den Kopf und mein Herz fängt an schneller zu in meiner Brust zu schlagen; eine gewaltige Welle der Reue, des Bedauerns und des Zorns auf mich selbst jagt durch meinen Körper. Ich lege meine Arme um ihn, ich küsse ihn und als Christian mit seiner Zunge in meinen Mund dringt, komme ich ihr mit meiner entgegen. Es fühlt sich so gut an – und ich wünschte, dieses schlechte Gewissen würde sich nicht wie ätzende Säure in mein Herz dabei fressen.

„*Jetzt* ist alles okay…“, säuselt Christian dann, als wir voneinander ablassen. Ich wünschte, das könnte ich auch sagen. Aber das wäre die wahrscheinlich größte Lüge, die ich von mir geben könnte.

Wir kochen uns was zu essen, wir drei. Chinesisch. Es schmeckt fantastisch. Christian und Ben blödeln rum und ich wünschte, ich könnte mich entspannen. Aber ich kann nicht und ein Glas Whiskey erscheint mir in diesem Moment ziemlich unpassend; denn ich habe Angst, Dinge aussprechen zu können, die im Verborgenen bleiben sollten. Die dort bleiben müssen. Ich denke an Tinas Worte. Sie hat sich bei mir gemeldet, gefragt, ob alles in Ordnung sei und zugesagt, heute auch mit zu kommen. Ohne Karolina – denn die ist krank. Wirklich krank, nicht so krank wie ich es letztens war…

Wir gehen gegen 19 Uhr los. Kalter Wind begrüßt uns und als wir im Herzen der Stadt ankommen, ist dort überall Musik und Gelächter und Gedrängel. Der Geruch von Schmalzgebäck und Glühwein liegt in der Luft – ein Vorgeschmack auf den nahenden Weihnachtsmarkt.

„Hey!!!“, ruft eine mit bekannte Stimme und als ich aufblicke, stehen dort Michi, Mathias, Ole und – Leon. Ich erstarre, doch Christian zieht mich bereits hinter sich her. Ich habe Herzrasen, vor allem als ich zunächst Michi und seinen Freund umarme, dann Ole, der sichtlich schlechte Laune hat – wieso ist er überhaupt mitgekommen?! – und dann plötzlich vor Leon stehe. Leon, der mich keines Blicks würdigt, mich zwar kurz, viel zu kurz umarmt, aber eigentlich währenddessen mit Ben redet. Auch Christian umarmt er – doch meinem Freund schaut er sogar flüchtig in die Augen.

Mir ist fast schwindelig in dieser schrecklichen Situation.
„So Jungs, mir ist arschkalt, was haltet ihr von ner Runde Glühwein mit Schuss?“, posaunt Ben schon in die Runde.

„Das wäre dann schon Runde drei für uns!“, offenbart Michi grinsend.

„Verdammt, wir müssen aufholen!“, bemerkt Ben lachend, dann schon stellen sich er und Michi beim nächsten Stand an – wieso bin ich nicht gegangen?!?! Eine seltsame Stimmung ist das – für mich. Michi und Christian reden und lachen über irgendetwas, Mathias stimmt mit ein; Ole und Leon besprechen etwas. Und ich stehe allein da und weiß nicht, was ich machen soll. Ben soll sich beeilen. Auch wenn ich eigentlich gar keinen Alkohol trinken will!

Mein Plan: Glühwein schnappen, Christian schnappen und dann in der Menge

verschwinden. Aber Ben braucht so lang!

Ich lasse meinen Blick über die Menschen wandern. Überall herrscht ausgelassene Stimmung. Ein jeder scheint Spaß zu haben, den Tag zu genießen, mit seinen Freunden unterwegs zu sein. Plötzlich legt Christian seinen Arm um mich und drückt mir einen Kuss auf die Stirn. Und ich erschrecke, denn Leons Blick liegt endlich auf mir und als ich ihn erwidere, erstarre ich, denn dieses sonst so einladende Karamell, ist eine tiefschwarze Dunkelheit; Leons Blick ist eiskalt, abwertend und voller Hass.

So hat er mich noch nie angesehen.
Noch *nie*!

Das Aufeinandertreffen unserer Blicke dauert nicht lang, nur einige wenige Sekunden, aber der Schmerz und die Angst geht mir durch Mark und Bein – und endlich, endlich kommt Ben mit den heißen Getränken! Sobald ich den Becher in der Hand halte, packe ich Christians Arm und der Arme erschreckt regelrecht. „So, ich muss arbeiten und mein Bodyguard kommt mit! Bis später!“, verkünde ich und dann schon zerre ich meinen Freund hinter mir her, hinein ins heitere Getümmel; Christian weiß gar nicht so recht, wie ihm geschieht.

„Alles okay?“, erkundigt er sich, als wir am Rande der Menschenmasse des Markplatzes Halt machen.

„Ja, ich wollte nur ein wenig abseits den Glühwein mit dir genießen und dann so schnell wie möglich den Job machen“, lüge ich. Das kann ich ja scheinbar sehr gut.

Wir trinken, so schnell es die Hitze des Tranks zulässt und Christian erzählt mir ein wenig von seiner Uniwoche, doch ich höre nur mit halbem Ohr zu. Leons Blick geht mir nicht mehr aus den Kopf und meine Panik steigt. Ob er nun den anderen davon erzählen wird? Er ist auf jeden Fall sauer auf mich. So sauer, dass er mir nicht antwortet, mich eisig anstiert und mich größtenteils ignoriert. Ich schlucke.

Wo ist sein sonst so zartes und verständnisvolles Wesen hin?

Ich mache Fotos, für einen kurzen Moment schaffe ich es sogar, mich abzulenken. Mein Freund trottet mir hinterher und besorgt sich Glühwein-Nachschub, für mich gibt es Kakao. Scheiße, wieso muss Christian ausgerechnet heute so süß aussehen?! Ich fluche, während ich weiter Bilder mache. Die Zeit vergeht, ich hab genügend Fotos. „Wir gehen!“, bestimme ich, doch mein Freund hat scheinbar einen anderen Plan.

„Ben hat mir geschrieben, wir treffen die gleich an dem ersten Glühweinstand beim Rathaus“, sagt er nämlich.

„Äh, wolltest du nicht eh früher nach Hause gehen wegen des Blockseminars morgen?“, ermahne ich ihn in vager Hoffnung, er würde auf diesen Zug aufspringen und gewissenhaft nach Hause pilgern, um genügend Schlaf zu bekommen. Aber Christian grinst nur.

„Ach, ein Glühwein mit dem Rest der Truppe, dann haue ich ab!“

„Wird das nicht zu spät?“, werfe ich eilig ein, doch Christian zieht uns bereits zu dem besagten Stand. Ich schlucke. Wie lange waren wir nun von den anderen getrennt? Eine Stunde? Knapp zwei? Es herrscht auf jeden Fall ausgelassene Stimmung. Ole ist verschwunden, „nach Hause“, wie mich Ben informiert. Michi und Mathias sind in Turteltäubchen-Stimmung und Leon ist… einfach nur betrunken. Doch auch in solchem Zustand schafft er es, mich mit beachtlicher Konsequenz zu ignorieren. Dass er es den anderen erzählt hat, bezweifle ich. Sicher bin ich mir jedoch erst, als Ben sich plötzlich von uns verabschiedet, weil er sich mit einem Typen, den er eben im Zelt kennengelernt hat, in einer Bar trifft und zu Leon meint: „Schöne Grüße an deinen Mann!“

Moment.
Hat Leon den anderen einfach nichts davon erzählt?
Oder hat er mir eine Lüge aufgetischt?
Schade, dass man als Lügner andere Lügner nicht enttarnen kann. Ich habe keine Ahnung, ich weiß nur, dass unser Seitensprung noch nicht die Runde gemacht hat – wenigstens das!

Ich zerbreche mir den Kopf. Christian hat Spaß mit Michi, Mathias schnackt auf den betrunkenen Leon ein – und dann muss mein Freund schließlich gehen. „Schreibst du mir, wenn du zuhause bist, damit ich beruhigt schlafen kann?“, raunt er noch in mein Ohr zum Abschied und ich nicke. Er küsst mich und ich erstarre dabei, dann verschwindet er schon in der Menge und ich wende mich wieder meinen Freunden zu.

Und dann ist wieder dieses unangenehme Gefühl beobachtet zu werden da.
Es ist Leon.
Vorsichtig sehe ich ihn an – und er grinst kalt, schwankt leicht, hebt die Hand und schaut wieder Michi und dessen Freund an. „Ich hau ab, keinen Bock mehr!“ Mit diesen giftig gezischten Worten macht er auf dem Absatz kehrt und Michi starrt mich gar erschrocken an.

„Manu“, sagt er dann und kommt näher, als er Leon hinterher blickt. „Ey, irgendwas ist mit dem, der ist den ganzen Abend schon total komisch und der ist mega-blau. Ich hoffe, dass der noch irgendwie nach Hause kommt!“

„Ich kümmere mich drum!“, sage ich, winke den beiden und rase meinem Ex hinterher. Mit weichen Knien und klopfendem Herzen. Es ist schwer ihm zu folgen, aber da er ziemlich viel intus hat, ist er auch nicht so schnell wie sonst; ich hole Leon langsam ein.

„Leon, warte mal!“, rufe ich ihm zu, als ich noch knapp drei Meter hinter ihm laufe, aber mein Ex bleibt nicht einmal stehen, nein, er beschleunigt seine Schritte sogar! Das gefällt mir gar nicht; wenige Sekunden später laufe ich schon neben ihn, aber Leon starrt stur den Asphalt unter seinen Füßen an. „Bleib mal bitte stehen“, spreche ich ihn an – aber er hört nicht und ich kriege es langsam wirklich mit der Angst zu tun.

So habe ich Leon wirklich noch nie erlebt…

„Bleib stehen…“, wiederhole ich meine Wort und fasse ihn ganz vorsichtig am Arm. Doch Leon schlägt meine Hand wütend fort und schnauft: „Lass mich in Ruhe!“ Ich bin so überrascht, dass ich kurz stehen bleibe, nur um dann meinem Ex wieder hinterher zu rennen.

„Leon“, rede ich auf ihn ein. „bleib stehen, was ist los? Bitte, rede mit mir!“ Abrupt macht er daraufhin tatsächlich halt und überrascht mich damit ein weiteres Mal. Ich schaue in seine Augen und sie wirken arktisch kalt. „Was….“, stammele ich und suche nach den richtigen Worten. „Was ist mit Martin? Seid ihr jetzt doch noch zusammen, oder was?“

Leon schnauft und schüttelt mies gelaunt den Kopf, dabei grinst er auch noch kalt. „Natürlich sind wir *nicht* zusammen…!“, bellt er mich dann regelrecht an. „Nur: ich muss es ja nicht unbedingt sofort herumposaunen, oder?!“

Ich schlucke und langsam weicht auch dieser finstere Gesichtsausdruck Leons; seine Züge entspannen sich und ich murmele: „Das tut mir furchtbar leid…“ Als ich ihn dann wieder ansehe, sieht er einfach nur noch aus wie ein getretener Hund. Seine Augen wirken leer, seine Lippen sind ein dünner strich; er wirkt so zerbrechlich. Eine 180-Grad-Wandlung. Ich seufze und Leon starrt unsicher den Boden an; leicht schwankt er auch.

„Ich bring dich nach Hause, okay?“, sage ich behutsam.

„Ich finde den Weg schon allein“, meint er nur, wieder eine Spur härter und will sich wieder in Bewegung setzen, doch ich halte ihn an seinem Oberarm fest. Leon blickt mich an. „Es tut mir leid, Leon“, wiederhole ich fest meine Worte, während meine Augen sein Gesicht studieren. Plötzlich wird mir heiß und kalt zugleich und mein Herz pocht wieder einmal so wild; ich fange an zu schwitzen und will kämpfen, aber auch innerlich bin ich wie gelähmt – die Bilder unserer gemeinsamen Nacht überfluten meinen Kopf und schwämmen alles andere hinfort. Plötzlich ist da wieder diese alte Geborgenheit, die ich stets in Leons Nähe gefühlt habe; ein warmes, sanftes Gefühl, dass über einen streicht.

Und erst dann realisiere ich, als würde ich mich selbst von der anderen Straßenseite aus beobachten, dass ich mich weiter vorlehne und unsere Lippen zusammenführe; dass sich meine rechte Hand in seinen blonden Strähnen verfängt und ich meine Zunge in seinen Mund dränge, während ich ebenso fordernd meinen Körper gegen seinen Leib presse und Leon – schubst mich weg und verpasst mir eine deftige Ohrfeige.

Meine rechte Wange brennt und mein Ex ist völlig außer Atem.

„Du spinnst doch!“, schreit er mich an und wischt seinen Mund ab, während er mich anstarrt, als wäre ich ein Alien. Ich hingegen kann gar nichts sagen und als Leon sich wieder in Bewegung setzt und regelrecht davonrennt, bleibe ich wie schockgefrostet stehen und starre den Asphalt an, während ich meine rechte Backe massiere. Meine Schläfen pochen, Adrenalin rast durch meinen Körper und Tränen kullern über meine Wangen.

Ich… *Was war das?!*

Ich weiß gar nicht, wie ich nach Hause komme, wie ich es schaffe, die Bilder zu bearbeiten, wie es mir gelingt, Christian die versprochene SMS zu schicken. Irgendwann, mitten in der Nacht, bevor ich das Licht ausschalte, stehe ich vor meinem Spiegel und wische die dünne Staubschicht weg, die sich auf ihm gesammelt hat. Ich starre mir selbst in die Augen und runzele die Stirn. Wer ist das dort, der mich anstarrt und der vorgibt, Manuel zu sein?

Das bin doch nicht ich da!

Das bin doch nicht ich…!

Freitag, 23. November
Was zur Hölle ist los mit mir?!
Manuel – oder wer immer ich auch bin

Danke an Mondlilie für diese schnelle Korrektur!
Ab nächster Woche schreibe ich weiter - arbeite gerade 9 Tage durch: ICH BIN ALLE! :D
Aber bald geht's in den Urlaub und da kommt der Lappy mit ^^

Kapitel 22: Spiegelstaub Teil II

Lautes Gelächter dringt aus dem Innenhof in mein Zimmer, irgendwo im Wohnhaus läuft ein Fernseher auf Hochtouren, eine Tür fällt schwungvoll ins Schloss; Regen pocht gegen die Scheiben und der Wind heult ab und an auf. Dann ist es plötzlich wieder gänzlich still und meine eigene Atmung scheint die einzige Geräuschquelle weit und breit zu sein.

Das Rascheln der Bettdecke wirkt dann plötzlich wie ein tosender Orkan, der alles durcheinander bringt und mein Seufzen erscheint wie eine dumpfe Explosion. Ich fühle mich getreten, benebelt, so als hätte ich getrunken. Doch das habe ich nicht. Trotzdem schmerzt mein Kopf, so als würde jemand versuchen, meine Stirn zwischen zwei Betonplatten zu zerquetschen. In meiner Brust liegt ein Stein, dessen Gewicht an meinem ganzen Körper zieht und mich in Richtung Boden schleift.

Das Zimmer zu durchqueren dauert eine Ewigkeit und als meine Hand auf dem Türknauf ruht, halte ich inne – und lausche. Denn ich will Ben nicht über den Weg laufen, nicht in seine Augen sehen, ihm erzählen, alles sei in Ordnung, obwohl meine gesamte Welt gerade bröckelt.

Eine lange warme Dusche hilft nicht, etwas zu essen probiere ich erst gar nicht. Ich wandere zurück ins Bett und starre konsequent die Zimmerdecke an. Doch leider kann diese mir keinen Rat erteilen – allerdings weiß ich nicht, wen ich anderes fragen könnte.

Tina, um ihr zu beichten, dass ich Idiot schon wieder Scheiße gebaut habe und Leon daran gänzlich unbeteiligt war; bis auf die Tatsache, dass es zufällig *seine* Lippen waren, auf die eben meine getroffen sind? Schlechte Idee.
Anton? Den ich sowieso schon die ganze Zeit dicht gequasselt habe. Nach meiner Rückkehr über Leon, Monate danach über Leon, zwischendurch über Leon - und auch die ganze Zeit über Christian und meiner ach so großen Liebe für ihn und den Problemen des Nicht-Outens?
Karolina? Die selbst diesen Fehler begangen hat und mich zur Sau machen würde, dass ich nicht aus dem ersten Fehltritt gelernt habe?
Michi? Der gerade auf Wolke Sieben schwebt und dem ich das nicht kaputt machen möchte?
Mike, den die ganze Sache zu sehr belasten würde?
Ole, der nicht viel redet?

Ben?
Niemals.

Also bleibe ich bei der Zimmerdecke und berichte ihr nonverbal von meinen Taten. Die Decke schweigt. Und ich drehe beinahe durch.

Was ist das nur für ein lähmendes, an mir zerrendes Gefühl, das mich ganz kirre macht?

Ich erschrecke, als ich die Wohnungstür ins Schloss fallen höre. Ben läuft durch den Flur und ich höre dann seine Zimmertür nur wenige Momente später zufallen. Als wäre das eine Art Startzeichen, springe ich auf, als hätte mich eine Biene gestochen. Ich schnappe mir Jacke, Schuhe und Autoschlüssel und flüchte regelrecht aus meiner eigenen Wohnung.

Das ist erbärmlich.
Aber das ist mir egal.

Kalte Luft strömt in meine Lungen. Ich drehe die Heizung im Wagen auf, halte dann spontan beim nächsten Bäcker und würge mir, dem Autoradio lauschend, dann doch ein belegtes Brötchen rein, das nach gar nichts schmeckt. Natürlich versuche ich, ebenso an rein gar nichts zu denken, fokussiere mich sogar kurz auf das dumme Hörer-Spiel, dass im Radio läuft; irgendein brillanter Quizeinfall, der allerdings schon so oft auf so vielen Stationen gelaufen ist, dass man einfach nur brechen möchte. Irgendwann macht mich die viel zu gut gelaunte Stimme der Moderatorin so fertig, dass ich genervt auf den CD-Spieler wechsle und dazu übergehe, die Leute auf der Straße anzustarren.

Volle Einkaufstaschen und gelassenes Spazierengehen zeugen davon, dass heute Samstag ist.

Ich versuche mich abzulenken. Denn meine Gedanken sind wirr. Immerzu entführt mich mein eigenes Hirn in diese diffuse Fantasie, in der ich plötzlich wieder Leons Hand halte und er mir ein Lächeln schenkt – und genau in diesem Moment erscheint dann wieder dieser aus der brutalen Realität stammende harte Blick meines Ex, den ich beim Stadtfest über mich habe ergehen lassen müssen; und zur selben Zeit taucht vor meinem inneren Auge immerwährend das klare und stechende Gesicht Christians auf, das ein bedrückendes Stechen in meinem Brustkasten mit sich bringt.

Meine Kraft schwindet, ich kann mich gegen diese Filmchen nicht wehren. Noch schlimmer wird es, als ich in jedem blonden Kerl, der da draußen rumläuft Leon erkenne.

Und in jeder anderen Person Christian…

Ein unliebsamer Schauer erfasst mich und der heftige Drang, diese grausigen Fantasien loszuwerden überkommt mich und scheint mir neue Kraft zu verleihen.

Ohne nachzudenken lasse ich den Motor meines neuen Wagens aufheulen und rase wie ein Verrückter durch die Stadt. Dass ich nicht angehalten werde oder einen Unfall verursache, grenzt beinahe schon an ein Wunder.

Ich schwitze leicht, als ich die wenigen Meter im kalten Regen hinter mich bringe, und es wird auch nicht besser, als ich dann direkt vor der Haustür meines Ex-Freundes stehe und die kühle Luft des Treppenhauses mein Haupt streift. Ob ich aufgeregt oder einfach nur ängstlich bin, als ich nach meinem Treppenmarsch den dumpfen Schritten auf der anderen Seite lausche, das kann ich nicht sagen. Jedenfalls bin ich

ein wenig nervös, als Leons Mitbewohner Florian mir die Tür öffnet und mich dann ein wenig skeptisch betrachtet.

„Ist Leon da?“, frage ich ihn also stumpf.

„Äh, ne, eigentlich nicht. Wart ihr verabredet oder so?“

„Ja, waren wir“, lüge ich. Und bevor Florian etwas Weiteres sagen kann, füge ich hinzu: „Ich warte einfach in seinem Zimmer, der sollte bald kommen.“

Was diese Farce von mir soll, das frage ich mich selbst im Nachhinein; aber da stehe ich schon mitten in Leons Zimmer und starre das Bett an; betrachte die säuberlich glatt gestrichene Bettdecke und das weiche Kissen, das vor wenigen Tagen bei unserem Zusammentreffen auf den Boden gedriftet war. Ich schaue den Schreibtisch an, auf dem nun Stifte und Blöcke ordentlich nebeneinander liegen und nichts mehr von den unanständigen Dingen zeugt, die wir auf ihm getrieben haben.

„Halt die Klappe, halt die Klappe, halt die Klappe!“, zische ich im Flüsterton meinem Spiegelbild zu, als ich so an dem Kleiderschrank vorbeilaufe und einen Blick in Leons Regal werfe. Diese Bilder unserer gemeinsamen Nacht lassen mich nicht in Ruhe. Sie haften sich an die Windungen meines Hirns und drängen alles andere in den Hintergrund. Und ich hasse es. Ich will es loswerden, möchte einen Schlussstrich ziehen und nicht mehr darüber nachdenken.

Wie oft habe ich jetzt eigentlich so einen „Schlussstrich“ gezogen?

Mein Blick streift die kleine Pinnwand, die einst in unserer Küche hing und ich erstarre. Dort am rechten Rand hängt ein Polaroid-Foto von Leon und Surferboy; und mit einem roten Edding steht dort kitschig-süß geschrieben: „Für immer“; garniert mit einem fetten, dummen Smiley.

Endlich gelingt es mir, die Bilder von unserer Nacht die nicht hätte sein dürfen zu verdrängen; denn vor meinem inneren Auge erscheint plötzlich dieser tief dunkle, kalte Blick, den Leon mir gestern zugeworfen hat. Ein arktischer, fieser, zu tiefst beschuldigender Blick. Ein Blick, der mir deutlich gesagt hat: *Du hast alles zerstört.*

Aber wieso hat er mich dann im *Rainbow's* geküsst, als ich nur rumgealbert habe?! Wieso hat er mich aus dem Klub geholt? Wieso hat er mich zu sich gebeten? Wieso hat er mit mir geschlafen?!

Ich zücke mein Handy und rufe ihn an; ohne weiter darüber nachzudenken, lasse es so lange klingeln, bis die Mailbox angeht und rufe danach gleich wieder an, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Hartnäckig, so könnte man mein Vorgehen wohl beschreiben. Es ist ungefähr mein zehnter Versuch, als es plötzlich an meinem Ohr raschelt und ich wenige Sekunden später Leons ziemlich genervte Stimme am Ende der Leitung hören kann, die mich mit folgenden Worten begrüßt: „Was willst du?“

Kurz muss ich schlucken und antworte ihm ebenfalls wenig charmant: „Wir müssen reden.“

„Jetzt nicht“, zischt er und will noch etwas sagen, aber ich unterbreche ihn.

„Ich bin in deinem Zimmer und warte auf dich. Kommst du?“

Es wird ganz still am Ende der Leitung. „Wie?“, japst mein Ex dann.

Ich seufze leicht genervt. „Ich sagte: ich bin gerade in deinem Zimmer, denn Florian hat mich reingelassen und würde jetzt gern mit dir sprechen. Also wäre es toll, wenn du es einrichten könntest, jetzt hierher zu kommen. Geht das?“

Abermals ist es ganz still an meinem Ohr, sodass ich für einen kurzen Moment überzeugt bin, mein Ex hätte aufgelegt. Doch das hat Leon nicht. „Ich... bin gleich da“, sagt er. Dann erst legt er auf.

Die nächsten 20 Minuten gehe ich unruhig auf und ab in seinem Zimmer und sehe Dinge, die ich so gut kenne; sehe Bilder aus der Vergangenheit und Abdrücke der Gegenwart; starre erneut das Bild von Leon und Surferboy an – das wohl nun auch der abgelaufenen Zeit angehört. Und das verwirrt mich irgendwie. Alles verwirrt mich und ich bin mir absolut nicht sicher, was ich Leon gleich sagen soll; was ich ihm an den Kopf werfen könnte und für was ich mich entschuldigen müsste. *Und was aus Christian und mir wird.*

Wann immer das Bild von seinen grünen Augen und seinem kecken Grinsen auftaucht, wird mir schlecht und meine Hände werden schwitzig und ich fühle mich so, als würde ich im nächsten Moment einfach in Ohnmacht fallen; mir wird schwarz vor Augen und wenn ich mir vorstelle, wie ich ihm wahrscheinlich schon heute vor die Augen treten soll, könnte ich einfach nur losheulen.

Ich bin einfach so verwirrt.

Es poltert plötzlich und nur wenige Augenblicke später geht Leons Zimmertür auf und niemand anderes als mein Ex steht vor mir. Seine Wangen sind leicht gerötet, so als wäre er gerannt, hergeeilt. Seine blonden Strähnchen sind nass, wahrscheinlich hatte er keinen Schirm dabei, als die kalten Tropfen unablässig vom Himmel gefallen sind.

„Hey“, begrüße ich ihn knapp und meine Stimme klingt brüchig, nicht fest und bestimmt, wie ich es eigentlich geplant hatte. Die Zimmertür fällt krachend ins Schloss und lässt mich zusammenzucken. Und da ist er auch schon wieder: dieser eiskalte, fürchterliche Blick, mit dem Leon mich betrachtet. Ich öffne meinen Mund, doch es ist seine Stimme, die den Raum erfüllt.

„Was fällt dir eigentlich ein, einfach so aufzukreuzen und dich hier breit zu machen?!“, fährt er mich an und nimmt *mir* damit den Wind aus den Segeln.

„Das…. Ach, Mann, was hätte ich denn tun sollen?! Denkst du, ich kann jetzt einfach so tun, als wäre nix passiert zwischen uns, oder was? Ich halt das nicht mehr aus!“, entgegne ich und mein verzweifelter Ton verrät meine aufkeimende Nervosität.

„Ach?“, zischt er kühl und verschränkt die Arme vor seiner Brust. Sein Grinsen ist verletzend. „Sieh an…“

Ich lasse die Arme hängen. „Es tut mir Leid, Leon…“, erkläre ich ihm dann, eine ganze Spur milder und ebenso leiser.

„Und was genau meinst du damit?“ Mein Ex bewegt sich keinen Millimeter und starrt mir weiterhin direkt in die Augen.

„…das gestern war eine… Gott, ich weiß auch nicht, was über mich gekommen ist gestern nach dem Stadtfest. Wahrscheinlich wollte ich dich aufmuntern oder so…“ Leon schnaubt verärgert und das steigert meine Verwirrung ebenso wie meine Wut. Auf alles. Und auf jeden. Vor allem auf… keine Ahnung. Natürlich ist das mit dem Aufmuntern gequirlte Scheiße – anders kann man es gar nicht ausdrücken.

„Mann!“, schimpfe ich also. „ich weiß auch nicht, wie ich dir das von gestern erklären kann oder diese dumme Aktion von mir nach der Beerdigung von Hans. Aber jetzt tu auch nicht so, als sei das all einzig und allein *meine* Schuld. Ich meine“, fahre ich angeregt fort und stampfe dabei auf und ab. „wer hat mich denn im Klub geküsst und wer hat mich gebeten, mit nach oben zu kommen? Du bist an dieser ganzen Sache auch nicht so unschuldig, also leb deinen Frust wegen Surferboy jetzt auch nicht an mir aus. Außerdem bist du es, der die ganze Zeit einem Gespräch aus dem Weg geht – kein Wunder, dass mich das so kirre macht und ich mich total idiotisch verhalte und mir Sorgen mache und keine Ahnung habe, was jetzt eigentlich ist und wie wir damit in Zukunft umgehen sollen.“

Ich muss Luft holen, mein Kopf ist mittlerweile wahrscheinlich rot wie eine Tomate. Wie Leons Kopf aussieht, das weiß ich in diesem Augenblick nicht, denn ich lasse meinen Blick gekonnt über alle anderen Gegenstände im Raum wandern, nur um meinem Ex nicht in die Augen sehen zu müssen; denn das würde mich höchstwahrscheinlich aus dem Konzept bringen und meinen Wortfluss unterbrechen – und mein Monolog ist noch nicht vorbei.

„Das im *Rainbow’s*, das war… das ist halt voll blöd gelaufen. Ich hab dich halt angetanzt, weil ich dich wohl irgendwie wütend machen wollte, ich wollte halt n bisschen mit dir, sagen wir mal, spielen. Das war nicht ernst gemeint und dann war da noch der Alk im Spiel und als du dann auf mich zugegangen bist, dann… keine Ahnung, dann hab ich halt mitgemacht, wie so ein Roboter ohne Hirn, oder eher ein Tier, das irgendwelchen Instinkten folgt. Was weiß ich!“ Wild fuchtele ich mit meinen Armen rum. „Das mit Surfer… mit Martin tut mir echt Leid, das ist scheiße gelaufen. Ich hätte gehen sollen, dann hätte er uns nicht erwischt, dann hättest du das regeln können. Ich wünschte, ich könnte das rückgängig machen für dich, aber das kann ich nicht. Für mich ist es auch nicht unbedingt einfach, das vor Christian geheim zu halten, das kannst du mir echt glauben! Aber, ich meine, wir können das jetzt auch nicht mehr rückgängig machen. Es ist halt passiert und… ich hoffe jetzt, wir können die Sache irgendwie beilegen und irgendwie… weitermachen, ohne da jetzt irgendwen mit reinzuziehen?“

Einige Sekunden schweigen wir beide, nachdem ich meinen Vortrag beendet habe.

Meine Hände zittern leicht und meine Kehle fühlt sich trocken an. Vorsichtig richte ich meinen Blick auf meinen Ex-Freund - und erstarre regelrecht. Das sonst so wunderschöne Karamell erscheint wiederholt rabenschwarz und es beraubt mich geradezu meiner Kraft; meine Knie verwandeln sich in bibbernden Wackelpudding und ich würde in diesem Moment am liebsten einfach im Erdboden versinken, um dieser schrecklichen Stille zu entfliehen, die uns jetzt umgibt und diesem finsteren Blick den ich nicht ertragen kann.

Ich öffne gerade meinen Mund, um diese bedrückende Still zu brechen und beschwichtigend auf Leon einzureden, damit seine Gesichtszüge sich wieder entspannen können und dieser furchtbare Blick verschwindet. Doch genau in diesem Augenblick pfeffert Leon mir schon seine Antwort um die Ohren.

„Du bist doch wohl völlig übergeschnappt!“, brüllt er so laut, dass meine Ohren fast schon von seiner zornigen Stimme wehtun. Er macht einen Schritt auf mich zu, seine Gesichtszüge von purer Wut gezeichnet. „Du spinnst doch wohl!“, wiederholt er energisch. „Hier einfach so aufzutauchen und dann *mir* auch noch diese gesamte Scheiße in die Schuhe zu schieben. Das ist so typisch! Du bist das Unschuldslamm – du kannst mich mal, Manuel! Falls du es nicht kapierst wir beide – wir *beide* - haben Scheiße gebaut. Der einzige Unterschied ist: ich bin wieder alleine, wie ich es verdient habe. Das ist die Konsequenz und glaub’ mir, ich hätte es Martin sowieso gesagt. Nur nicht auf diese Weise!“ Leons Stimme ist harsch. „*Du* hast immer noch Christian und wie es scheint, bist du zu so einem Arschloch geworden, dass du ihn tatsächlich weiter belügen willst – ich meine, hast du es ihm gesagt? Ne, oder?“

Ich bin wie gelähmt. „Hast du es ihm gesagt, oder nicht?!“, wiederholt er zischend seine Frage, als ich noch immer nichts gesagt habe.

„…nein…“, bringe ich endlich meine Antwort zustande.

Leon schnaubt und lacht bitter. Er schüttelt den Kopf und dreht mir den Rücken zu, macht einige Schritte durch den Raum, so als würde er sich beruhigen müssen, und ich habe keinen blassen Schimmer, was ich jetzt sagen oder denken soll. Mein Herz rast und ich fühle mich elendig.

„Leon…“, starte ich einen schwachen Versuch, doch Leon schnaubt und nimmt mir abermals meine Kraft.

„Ey…“, setzt er an und dreht sich wieder zu mir und scheint in seinem aufgebrachten Zustand nach den richtigen Worten zu suchen; wenn es in diesem Moment überhaupt die richtigen Worte gibt. „Weißt du was?!“, sagt er dann und starrt mir wieder direkt in die Augen. „Hau ab.“

„…was?“

„Hau ab!“, schreit er, stampft durch den Raum und reißt seine Zimmertür auf. „Verschwinde!“, macht er seine Aufforderung erneut deutlich.

Die Zeit scheint still für mich zu stehen.

Es ist nicht so, als wäre dies hier unser erster, richtiger Streit. Schon als Kinder hatten wir uns gestritten, wegen irgendwelcher Aufkleber oder wer den größeren Pott Eiscreme bekommt; als wir größer wurden wegen irgendwelchen Meinungsverschiedenheiten, leichter Eifersucht, wegen des Haushalts. Manchmal waren es verletzende Worte, die wir uns gegenseitig an den Kopf geworfen hatten, oft waren es diese dämlichen Ignorier-Strategien, die wir an den Tag legten. Es ist auch nicht so, als hätten wir uns nie angeschrien.

Und doch ist dieser Streit so anders, dass er mich innerlich gefrieren lässt.

Es ist nicht nur die Tatsache, dass wir längst kein Paar mehr sind, die diesen Streit so beängstigend macht. Es ist etwas gänzlich anderes, das ich erst begreife, als ich mich wie in Zeitlupe in Bewegung setze und, den Kopf gen Boden gesenkt, an Leon vorbeigehe; noch einmal seinen Duft einatme und ihm abermals leise beteuern will, wie leid mir alles tut. In jenem Augenblick erreichen mich seine kalten Worte: „Ich hasse dich, Manuel." Dann schlägt die Tür zu und ich stehe zitternd im dunklen Flur.

Ich brauche fast eine ganze halbe Stunde ehe ich mich soweit beruhigt habe, dass ich ins Auto steigen und den Motor anlassen kann. Ich laufe Ben im Flur über den Weg und lüge ihm wie so oft vor, ich würde mich krank fühlen. Wobei es dieses Mal nicht einmal eine allzu große Lüge ist. Ich fühle mich wirklich wie gelähmt. Als hätte mir jemand eine runtergehauen. Als wäre ich gegen eine Wand gelaufen.

Denn jetzt ist es offiziell.
Ich habe Leon verloren.
Endgültig.

Keine Beziehung mehr. Keine Freundschaft.
Was übriggeblieben ist, ist einzig und allein sein Hass auf mich. Ich selbst finde mich im Moment auch nicht gerade berauschend. Ich würde sogar sagen, ich finde mich selbst mal wieder zum Kotzen. Und was mich noch mehr ankotzt ist die Tatsache, dass das langsam zu einem Dauerzustand mutiert; dieser Selbsthass. Hinzukommt, dass die von Leon gelieferten Argumente auch noch dafür sprechen, für diesen Gemütszustand.

Es ist früher Abend als mein Magen knurrt und im selben Moment mein Handy klingelt. Ich will das Gespräch nicht annehmen, aber ich muss: es ist Christian. Seine Stimme ist viel zu fröhlich und sein Angebot niederschmetternd. „Willst du nicht etwas mit meinen Kommilitonen und mir in der Stadt essen, wir sind gerade hier unterwegs?"

„…ich kann nicht."

Es folgt eine weitere Serie von Lügen: Kopfschmerzen und Dauermüdigkeit, zu viel Arbeit, verfeinert mit einer Prise Stress. Christian hat Verständnis, auch wenn deutliche Enttäuschung in seiner Stimme mitschwingt. Das fühlt sich für mich wie eine weitere, saftige Ohrfeige an – und die habe ich mir auch verdient.

Die Stille, die mich nach unserem kurzen Gespräch umgibt, ist kaum auszuhalten. Sie zwingt mich buchstäblich dazu, mich mit allen auseinander zu setzen. Mit all den Fehltritten meinerseits, mit all den erzeugten Bildern, mit dem Teufelskreis, in den ich mich selbst manövriert habe.

Ich kann ES Christian nicht sagen – Tinas Worte sind einleuchtend und ich kann es kaum übers Herz bringen. Aber irgendwo ist mir bewusst, dass ich Christian meinen Seitensprung beichten muss. Dass wir… Schluss machen müssen? Will ich das? Sagte ich nicht erst zu Tina, dass ich ihn liebe und zeugt auch nicht davon mein schlechtes Gewissen und dieses Herzrasen in meiner Brust?

Ich bin einfach so verwirrt.

Wahrscheinlich ist es auch die Angst, die mich in die Sackgasse treibt. Leon trägt das Geheimnis mit sich und es könnte seine Wut – und sein Hass – sein, der ihn dazu bringt, Christian alles zu offenbaren. Schließlich habe ich Leons Beziehung zerstört. Wieso sollte er nicht auch meine Liebe zerstören wollen? Verdient hätte ich es doch!

Meine Gedanken überschlagen sich. Wie ich einschlafe, bleibt mir ein Rätsel. Ich wache in meinen Klamotten auf, mein Schädel dröhnt, auf meinem Handy erwartet mich eine Nachricht von meinem festen Freund – der wissen will, ob er heute vorbeikommen kann. Ich antworte nicht. Stattdessen setze ich mich an den PC und beginne, irgendwelche Bilder zu bearbeiten; ohne klares Ziel, einfach so. So etwas nennt man wohl Beschäftigungstherapie.

Natürlich schaffe ich es auch heute nicht, meinem Mitbewohner *nicht* über den Weg zu laufen. Ben erwischt mich in der Küche, als ich mir gerade ein Nutella-Sandwich reinstopfe. Er setzt sich zu mir, erzählt mir ein wenig von seinem Tag, dass ihn das Wetter ankotzt, dass Ole und Mike sich mal wieder gezofft hätten. Dann kommt schließlich die unausweichliche Frage: „Sag mal, bei dir alles in Ordnung?“

Wie gut, dass ich gerade noch ein bisschen Brot im Mund habe und so langsam es geht zu Ende kauen kann. „Du siehst in letzter Zeit echt, ähm, ein bisschen scheiße aus“, fügt Ben an und grinst entschuldigend.

„Ja, ich weiß“, sage ich und gebe Ben eine Teilwahrheit. „Ich hatte in letzter Zeit irgendwie n bisschen Stress. Und hab mich nach dem Stadtfest mit Leon, ähm, gestritten. Als ich ihn nach Hause bringen wollte.“

„…worum ging’s denn?“

„Ach“, sage ich. „um alles und um nichts, bisschen wegen Christian und so.“

Ben nickt nachdenklich und erwidert dann: „Leon mag ihn nicht besonders, das sieht man.“ Nach dieser Antwort bin ich baff.

„W-was? Die kommen doch gut miteinander klar!“, wende ich ein, als ich mich wenige Sekunden später wieder gefangen habe.

„Naja, das ist wie bei dir und Martin“, meint Ben nur grinsend und schaut mir in die Augen. „Eigentlich findest du ihn zum Kotzen, aber du machst gute Miene zum bösen Spiel und versuchst ihn zu tolerieren und tust auch noch so, als könntest du dich ganz gut mit ihm unterhalten, dabei geht dir eigentlich am Arsch vorbei, was er dir erzählt. Und das weißt du – und er auch und ihr spielt dieses Spielchen trotzdem, genauso wie Leon und Christian es eben spielen.“

Ben geht raus, mit Michi essen, er fragt mich, ob ich mitkommen will. Doch meine Antwort lautet nein. Nachdenklich lässt mein Mitbewohner mich zurück in unserer Küche.

Leon mag Christian nicht? Am Anfang – ja, da hat mein Ex ihn als seltsamen Vogel gesehen; aber ich doch auch. Weil wir ihn beide kaum kannten. Aber… wenn ich so an all die vergangenen Treffen mit meinen, mit unseren Freunden denke, dann zeichnet sich da ein gänzlich anderes Bild ab. Ebenso wie ich erkannt hatte, dass Martin nicht mein Feind ist.

Und trotzdem.

Je länger ich darüber nachdenke und alles Revue passieren lasse, wird mir klar: ich hasse Surferboy immer noch ein bisschen, auch wenn er nun passé ist. Der Penner. Und wenn das so ist, dann…

Meine Gedanken werden von dem Kratzen im Türschloss unterbrochen. Es passiert das Unausweichliche: Christian steht plötzlich vor mir, sein typisches, keckes Grinsen liegt auf seinen Lippen und sein Haar ist ganz nass vom Novemberregen.

„Hallo, hübscher Mann!“, begrüßt er mich und stellt eine weiße Tüte auf den Küchentisch, ehe er mir einen leichten Kuss auf den Mund drückt, der mich erzittern lässt. Es riecht ganz köstlich nach Sojasauce und würzigem Fleisch. „Ich war eben beim Chinesen und dachte, ich komme mal vorbei.“

Ich kann mich gar nicht rühren. Ich war nicht vorbereitet auf dieses Zusammentreffen. Wie schockgefrostet beobachte ich Christian dabei, wie er Teller auf den Tisch verfrachtet und mir von dem asiatischen Gericht auftut, wie er mir das Besteck reicht und sich mir dann gegenüber setzt, bereits von seinen Seminaren berichtend.

„Ist was?“, fragt er, als ich keinen einzigen Bissen zu mir genommen habe.

„Ich habe keinen Hunger.“

„Oh….“ Fast schon ein wenig enttäuscht wirkt Christian.

„Aber danke“, füge ich deswegen eilig an und versuche zu lächeln.

„Bist du immer noch krank?“, will mein Freund daraufhin wissen.

Wir führen holprigen Smalltalk und alles an diesem Abend fühlt sich einfach nur falsch an. Die Nähe zu ihm, sein Lächeln, seine unschuldigen Worte mir gegenüber. Alles ist

so… unangebracht. Es ist unangebracht, dass er in meinem Zimmer ist, dass er mich zudeckt, dass er fragt, ob er mir etwas bringen könnte. Ich rücke ab von ihm und versuche immerzu, wenigstens die Decke zwischen unsere Haut zu bringen. Immerzu fragt Christian mich, ob wirklich alles in Ordnung sei, als wir einen Film gucken.

Er versucht mich zu küssen und ich verkrampfe mich. Doch er macht weiter und ich kneife die Augen zusammen.

„Was zum Teufel ist denn mit dir?!“, fährt er mich schließlich an, der Verzweiflung nahe. „Du hast doch was! Mann, du führst dich auf wie ein Weib. Jetzt mach doch einfach mal den Mund auf.“ Entrüstet starrt er mich an und ich zucke mit den Schultern.

„Ich bin einfach nicht in Stimmung heute…“

Christian seufzt genervt. „Es geht mir aber nicht nur darum, dass du heute so frigide bist“, witzelt er kalt. „Du weichst mir aus. Hast du dich immer noch nicht beruhigt wegen der Sache in Rostock?“

„Ach!“, zische ich angriffslustig. „Ich soll mich also wieder beruhigen und dann machst du einfach mal so weiter, als offizieller Single bei deiner Mami und deinen hetero-Macho-Kumpels vor denen du den dicken Macker raushängen lassen musst?!“

Mein Freund blinzelt. „Alter… ich geh jetzt wohl besser. Was ist nur…?“ Doch er spricht nicht weiter, sondern nimmt seine Sachen und geht tatsächlich. Und ich heule mir die Seele aus dem Leib. Diese Nacht kann ich nicht schlafen und die darauffolgenden auch nicht. Schwarze Augenringe zieren mein Gesicht und meine schlechte Laune geht vor allem Anton auf den Sack. Wir liegen uns in den Haaren und brüllen einander sogar an. Nina und Sören schweigen betroffen und sortieren Fotos, ohne uns anzusehen.

Ich ignoriere Tinas SMS, die mich fragt, wie es mit Christian läuft – und ob ich schon mit Leon gesprochen hätte. Auch Ben lässt mich in Ruhe. Wahrscheinlich gibt er sich damit zufrieden, dass Leon und ich uns ein bisschen gezofft haben. Dass Christian in dieser Woche kein einziges Mal auftaucht, lässt mein Mitbewohner unkommentiert. Dennoch zucke ich jedes Mal ein bisschen auf, wenn Ben mich anspricht; schließlich scheinen die beiden ja doch recht offen im Sportstudio miteinander zu sprechen und ich frage mich, ob Christian Ben von unserem Streit erzählt hat. *Dass ich so komisch war und er einfach nicht dahinter kommt…*

Als ich am Donnerstag nach Hause komme und es draußen längst dunkel und bitterkalt ist, läuft Musik im Wohnzimmer. Mit klopfendem Herzen betrete ich den Raum und darf zu meiner eigenen Erleichterung feststellen, dass es nur Ole ist, der da mit Ben auf dem Sofa sitzt. Er war da, um ein paar alte Sachen für seinen Shop zu holen, die mein Mitbewohner eh loswerden wollte.

Ich sage den beiden kurz hallo und verschwinde in meinem Zimmer. Ich bin müde. Der Tag war hart. Mein Bett ist einladend, so weich und fluffig; ich schließe kurz die Augen. Wie lang ich so daliege, das weiß ich nicht. Das sanfte Klopfen an meiner Tür

holt mich zurück in die Gegenwart.

„Hm? Herein!“, rufe ich und räuspere mich, weil ich mich heiser anhöre. Es ist Ole.

„Na, wie geht’s?“, will er wissen und nimmt auf dem von mir nicht angebotenen Sessel Platz. Widerwillig richte ich mich auf und lehne mich gegen das Kopfteil des Bettes, seufze.

„Geht so“, sage ich schließlich. „Bin in letzter Zeit etwas gestresst. Und dir?“

„Ich kann nicht klagen, hab jetzt ganz viele neue alte Klamotten, die ich verscherbeln kann“, scherzt er und deutet auf die riesige Tüte, die zu seinen Füßen steht. Ich grinse leicht.

„Ich muss demnächst auch mal gucken, ob ich was für dich finden kann“, entgegne ich und schaue die Bettdecke an.

„Wie läuft's eigentlich mit Christian?“, fragt Ole mich dann plötzlich und ein kleiner, unsichtbarer Pfeil schießt durch mein Herz; ich räuspere mich.

„Gut“, lüge ich und zwinge mich zum lächeln. Genau dann überrumpelt Ole mich.

„Hast du ihm schon gesagt, dass du mit Leon geschlafen hast?“

„...“ Mein Herz bleibt beinahe stehen, als Ole diese spitzen Worte mit einem gar bösartigen, besserwisserischen Grinsen äußert und sich seine grünen Augen, die fast so intensiv wie die von Christian wirken, in die meinigen bohren. Meine Nackenhärchen stellen sich auf und mein Herz beginnt nun, da es sich von dem ersten Schock erholt hat, viel zu schnell zu pumpen. Ich schlucke, suche nach Worten; und alles was ich zustande bekomme ist: „W-woher...?“

„Hm“, macht Ole und verzieht das Gesicht und faltet seine Hände ineinander, die er dann eine Weile lang fast schon in Gedanken betrachtet. „Er hat's mir gesagt, was sonst?“

Erneut weiß ich nicht, was ich erwidern soll, denn mein Hirn arbeitet bereits auf Hochtouren und kann zusätzlich zu den ganzen Gedanken, die mir so durch den Kopf schwirren, nicht auch noch eine verbale Antwort formulieren.

Leon hat es Ole gesagt. Ole wird es Mike sagen; wenn Leon ihm das nicht schon selbst erzählt hat. Leon wird es allen sagen; und dann wird auch Christian davon erfahren, wenn er es nicht schon längst weiß...

„Im Vertrauen“, fügt Ole dann schließlich an seine vorige Äußerung an. „Nur mir“, betont er, so als hätte ich es nicht kapiert, aber wahrscheinlich starre ich ihn gerade wie ein Vollidiot an, der so aussieht, als müsste man ihm in der Tat alles zweimal und so simpel wie es nur geht erklären. „Ihr habt euch gestritten, oder?“, meint er dann, eine ganze Spur milder und ich nicke. Leons harsche Worte spielen sich im dem Innern meines Kopfes ab und jagen unangenehme Schauer über meinen Rücken; ich kriege

Schüttelfrost und in meinem Hals formt sich schon wieder so ein ekeliger Kloß.

„Er hasst mich“, gelingt es mir letztendlich heiser zu äußern; Ole in die Augen schauen schaffe ich allerdings nicht.

Ole seufzt. „Rede doch noch mal mit ihm, in Ruhe, geplant und nicht so... sagen wir spontan.“ Ole scheint alles zu wissen. Alles.

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist“, gestehe ich ihm und zwirbele an der Bettdecke herum. „Ich meine... er war echt sauer und-“

„Das allerdings völlig zu Recht“, fällt Ole mir ins Wort. Unsere Augen treffen sich schließlich und ich halte inne. Oles Gesichtsausdruck ist hart und ernst. „Ich meine nur: red noch mal mit ihm“, wiederholt er seinen Rat. „in Ruhe. Und sag es Christian.“ Mit diesen Worten steht er auf, packt seinen Sack voller Ben-Klamotten und schaut mich noch einmal an. „Wenn du's deinem Christian nicht sagst – wird Leon das sicherlich tun“, fährt er bestimmt fort – und mein Herz bleibt an diesem Tag ein zweites Mal beinahe stehen; mein Mund klappt auf und ich bekomme keinen einzigen Ton heraus.

Dann ist Ole fort und ich sitze wie schockgefrostet auf meinem Bett und starre den leeren Sessel an.

Was fällt ihm denn ein?!
Ausgerechnet Ole, der sich ständig mit seinem Göttergatten streitet, der doch scheinbar auch mal eine Affäre gehabt hat – oder wie war das noch mal mit diesem ganz besonderen Kunden, von dem Mike mir erzählt hatte – spielt jetzt die Moralapostel und den Nachrichtenjungen für Leon?!

Wutentbrannt stürme ich die Treppen hinunter, doch Ole ist längst fort und ich stehe bibbernd in der Kälte, meine Hände zu Fäusten geballt. Am liebsten würde ich schreien, ganz laut, und irgendwen verprügeln. Ole oder Leon. Nein. *Am besten mich selbst.*

Am nächsten Tag nehme ich mir frei. Ich kann mich einfach nicht konzentrieren. Anton ist sauer, aber das ist mir egal. Denn das bin ich auch. Obwohl ich mir selbst eingestehen muss, dass meine Wut sich eher in Panik verwandelt hat. Denn Ole hat einfach nur das laut ausgesprochen, was ich die ganze Zeit befürchtet habe: dass Leon unser Geheimnis preisgeben wird.

…wenn ich an seiner Stelle wäre, hätte ich es wahrscheinlich längst getan. Oder?

Den gesamten Tag lang wandere ich durch die leere Wohnung und denke nach. Über Leon, über Ole, über Christian, über mich selbst, über Ben, über die vergangenen Monate.

Es ist schon Nachmittag, als ich weinend auf dem Sofa mit einem Glas Whiskey in der Hand eine wichtige Entscheidung treffe. Ich wähle die Nummer, die ich viel zu gut kenne.

„Ja?“ Leon klingt ebenso am Boden zerstört, wie ich mich fühle.

„…ich weiß, du willst mich wahrscheinlich nicht hören, aber… ich muss unbedingt nochmal mit dir sprechen. In Ruhe. Bitte…!“, flehe ich ihn regelrecht an und lausche. Stille. Dann höre ich ihn seufzen. Tief und laut.

„Okay“, willigt er schließlich ein in einem so milden Ton, der mir so bekannt vorkommt, dass es fast schon schmerzt. „Aber nicht heute.“

„Wann immer du willst…“

Leon denkt nach und ich höre ihn ein weiteres Mal seufzen. „Komm morgen vorbei. So gegen zwei. Passt dir das?“

„Zwei? Klar. Danke. Und noch mal: es tut mir echt leid, ich…“

„Wir reden morgen, Manuel. Okay?“, hackt er mir etwas verärgert das Wort ab.

„…klar. Sorry.“

Dann schon ist es still am anderen Ende der Leitung.

Ich lege das Telefon beiseite und starre aus dem Fenster.

Will ich, dass Leon seine hasserfüllten Worte zurücknimmt?

Dass unsere Freundschaft keinen Sinn mehr macht, das müsste ich doch auch ich langsam begreifen; dennoch bleibt scheinbar ein kleiner Funken Hoffnung; vielleicht möchte ich auch einfach ein angenehmeres Ende erzwingen, dass wir, wie man so schön sagt, im Frieden auseinander gehen. Und nicht... *so.*

Auch in dieser Nacht bekomme ich kein Auge zu.

Der Samstag ist verregnet und bitter kalt und ich fühle mich schon direkt nach der morgendlichen Dusche irgendwie seltsam. Auf der kurzen Fahrt zu Leon fühle ich mich teilweise, als würden Leon und ich gleich *Schluss* machen. Das ist so erbärmlich, dass ich sogar bitter auflachen muss, kurz bevor ich den Wagen parke und mich auf den Weg mache, die Treppen erklimme und schon wieder vor dieser bescheuerten Tür stehe, vor der ich in letzter Zeit viel zu oft gestanden habe.

Wie lange bin ich jetzt schon wieder in Deutschland? Knapp ein halbes Jahr? Hat sich in dieser Zeit überhaupt etwas verändert zwischen uns? Scheinbar sind wir ja immer noch irgendwie in der Trennungsphase und stehen einander im Weg als *„Freunde“*. Schließlich habe ich ja Leons Beziehung mit Martin kaputt gemacht; und gleichzeitig wird Leon ja morgen auch irgendwie doch meine Beziehung kaputt machen, wenn ich es meinem Freund beichte. Alles. *Denn genau das ist meine große Entscheidung.*

Ich presse die Lippen zusammen und klingel.

Dieses Mal ist es nicht Leons Mitbewohner, der mir die Tür öffnet, sondern Leon höchstpersönlich. Ich halte die Luft an, als er mir gegenübertritt. „Hey…“, begrüßt er mich schwach. Ich atme aus. Sein Blick ist zwar ernst und irgendwie getrübt; aber nicht mehr so eiskalt, dass mir der Atem stockt.

„Hi…“

Schweigend betreten wir sein Zimmer und er bedeutet mir ebenso stumm, mich auf seinen Schreibtischstuhl zu setzen. Er selbst lässt sich auf sein Bett nieder.

„Kann ich dir etwas zu trinken anbieten?“, fragt er nach einer Weile, in der wir beide den Fußboden angestarrt haben.

„..nein, danke.“

Dann sind wir schon wieder still und ich merke, wie unbeholfen ich eigentlich bin, wenn es um ernsthafte Gespräche geht. Ich habe Leon um dieses Treffen gebeten, das Klarheit schaffen soll, und ich weiß nicht, wie ich es angehen soll. Seufzend richte ich meinen Blick auf ihn und muss erkennen, dass Leon mich schon seit einer längeren Weile still betrachtet. Ich versuche ihm sanft zuzulächeln - und daraufhin entspannen sich auch endlich seine Gesichtszüge etwas; auch seine Lippen gleiten in dieses vage Lächeln. Ein trauriges Lächeln. Aber alles ist besser als dieses von Wut und Hass verzerrte Gesicht.

Ich räuspere mich, hole zum gefühlt zehnten Mal Luft und krame in meinem Kopf nach den richtigen Worten. Doch dort ist einfach nur diese eine Frage, die der eigentlich Schlüssel zu einem wahren, neuen Kapitel ist, das ist bis jetzt nicht habe aufschlagen können, denn einen Schlussstrich habe ich noch längst nicht gezogen.

„Warum hast du damals mit mir Schluss gemacht?“, höre ich mich selber Fragen und meine Worte scheinen durch den gesamten Raum zu hallen.

Leon rührt sich nicht. Nur seine Augen weiten sich. Er blinzelt, einige Male, nur um dann seinen Blick von mir abzuwenden. Er fokussiert einen für mich nicht einsehbaren Punkt und auf seinem Gesicht entdecke ich plötzlich so etwas wie Verwunderung und… leichte Wut. Oder ist das Enttäuschung?

Er lacht plötzlich auf. Irgendwie bitter und auch ein wenig traurig. Er schüttelt den Kopf. Er fährt sich mit beiden Händen durch sein blondes Haar, streicht über sein Gesicht, presst die Lippen aufeinander; und schaut mich dann wieder an.

„Ich kann nicht mehr“, sagt er. „Ich kann einfach nicht mehr“, wiederholt er mit Nachdruck. „Du bist unglaublich.“ Seine letzten Worte klingen bitter. „Weißt du eigentlich, wie fertig ich war, als wir uns getrennt haben?“

Stille umgibt uns. Nur mein Herzklopfen ist furchtbar laut.

Leon seufzt und faltet die Hände ineinander, starrt seine eigenen Finger an, bevor er weiter spricht. „Ich war psychisch *so* fertig, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Das

letzte Jahr, nein - die letzten *zwei* Jahre mit dir - waren so furchtbar schwer für mich. Ich wollte dich nicht verlieren, aber du hast mich immer weiter von dir geschoben. Ich wollte das nicht wahrhaben, ich hab versucht zu kämpfen, aber du hast einfach auf nichts reagiert."

„…w-was… wovon redest du?", stottere ich. Leons Augen bohren sich in die meinigen.

„Weißt du, du… du…", er sucht nach den richtigen Worten und streicht sich immerzu nervös durch sein Haar, starrt die Decke, den Boden, die Möbel nacheinander an. „Du…", er seufzt und sieht mich wieder an. „Du läufst einfach total vielen Konflikten aus dem Weg und irgendwann… weißt du, es war immer ich, der den ersten Schritt nach einem Streit oder sonst was auf dich zu gemacht hat. Und ich war auch immer derjenige, der überhaupt mal etwas Problematisches in unserer Beziehung angesprochen hat. Du hast nie was gesagt, die Sachen immer so lang in dich reingefressen, bis ich sie nach und nach mit ner Pinzette oder so aus dir rausholen musste, damit dein Problem überhaupt mal ans Licht kommt. Weißt du, wie anstrengend das ist?!"

Ich bin nicht imstande, etwas zu erwidern.

„Ich habe immer gehofft, du taust irgendwann soweit auf, dass du auch einfach mal zu mir kommst, wenn etwas ist. Aber irgendwie hast du echt immer versucht, diese scheiß rosarote Brille aufzuhaben und uns als das perfekte Pärchen zu sehen. Das ist auch… echt anstrengend. Ich meine: ich wollte auch immer, dass bei uns alles gut läuft. Nicht perfekt – schließlich gibt es nichts Perfektes – aber…"

Leon seufzt und lehnt sich gegen die Wand, winkelt die Beine an und umschlingt sie.

„Ich weiß, dass du extrem sensibel bist und, nimm' mir das jetzt nicht böse, aber was deine eigene Person angeht, bist du manchmal, nein, eigentlich so gut wie immer echt blind. Ich meine, das beweist doch genau diese Situation gerade; diese Frage, die du mir jetzt, knapp 1,5 Jahre nach unserer Trennung stellst…", fügt er säuerlich an. „Mann, Manu…", fast schon ein wenig wehleidig schaut er mich an und ich kann mich immer noch nicht bewegen, geschweige denn, etwas dazu sagen.

„Ich hab immer alles getan, damit wir nicht in den Alltagstrott abdriften. Unser gemeinsames Samstagsfrühstück war mir zum Beispiel total wichtig. Oder das wir uns immer einen Abschiedskuss geben – so Kleinigkeiten halt, die aber eben das meiste ausmachen. Oder… weißt du, diese kleinen Notizen an unserem Kühlschrank…." Mein Herz beginnt noch wilder in meiner Brust zu pochen und in meinem Hals zieht es sich schmerzvoll zusammen. „Das hat mir alles so viel bedeutet", fährt Leon fort. „aber als deine Eltern dann mit dem Aufbau in Berlin anfingen und ihr euch nicht sicher wart, ob Anton und du dann wirklich den Laden hier übernehmen könnt und du so gestresst warst, ist das zum Beispiel echt in den Hintergrund gerutscht. Ich meine, ich hab schon verstanden, dass du Stress hattest, aber… du warst so abweisend und kühl. Du hattest so oft schlechte Laune und hast mich angepampt und ich hab mir immerzu gesagt: ‚hey, Manu hat Stress, hab Nachsicht und nimm' das nicht ernst'. Aber… es ist ja nicht besser geworden…"

Mein Ex stoppt seinen Monolog kurz. Um Luft zu holen, um sich zu beruhigen. Er schließt kurz die Augen. Wir schweigen. Meine Unterlippe schmerzt.

„Du hattest total oft keine Lust mit mir am Samstag zu frühstücken, weil du so müde warst vom Arbeiten, dabei haben dich deine Eltern schon so oft am Wochenende nicht ins Studio bestellt, damit du frei hast… Ich war auch müde, mein Studium war von Anfang an hart aber… das ist noch so ein Ding. Du hast es nie wirklich als Arbeit angesehen, mein Studium. Du kamst abends total kaputt nach Hause, hattest oftmals total schlechte Laune und ich durfte dich bloß nicht wegen etwas Ernsthaftem ansprechen. Weil du keine Kraft mehr hattest. Aber als ich von der Uni kam, durfte ich dann ‚mal eben' noch die gesamte Küche sauber, oder eben noch den Großeinkauf machen, weil du das nicht auf die Reihe bekommen hast. Das ist dir nie aufgefallen! Ich hatte so oft das Gefühl, dass du mein Studium nicht ernst nimmst, dass du dachtest, ich sitze da nur rum uns surfe auf Facebook!"

„…das…. Ich *hab* dein Studium ernst genommen!", werfe ich kläglich klingend ein, doch Leon seufzt nur.

„Schade nur, dass du mir das nur nicht immer zeigen konntest."

„…das… das tut mir leid."

„Ja, mir auch", erwidert Leon fast im Flüsterton und presst seine Lippen abermals zusammen. „Weißt du… du bist echt kein leichter Freund. Ich habe dich wirklich geliebt, aber… du warst irgendwann so apathisch, so… lethargisch irgendwie. Ich konnte dich einfach auch nicht erreichen und irgendwann hatte ich auch keine Lust immer derjenige zu sein, der auf dich zugeht. Ich hab dann auch aufgehört diese dämlichen Notizen auf den Kühlschrank zu pinnen, weil ich gehofft hatte, du wachst auf. Ja, ich war dann auch total zickig, weil ich dich dann auch irgendwie damit verletzten wollte, provozieren, was weiß ich!"

Er seufzt und ich sitze da wie eine Salzsäule.

Ja. Der Stress mit meinen Eltern. Das hatte ich ganz verdrängt. Damals hätten sie sich fast getrennt. Mein Vater hatte eine Affäre. Das Geschäft in Berlin sollte ein Neuanfang werden. Die Planung war lang. Anton und ich hatten damals so Angst, dass unsere Eltern sich trennen würden. Wir sind oft spazieren gegangen an jenen Abenden nach der Arbeit. Ich kam übermüdet und mit strapazierten Nerven nach Hause. Ja, plötzlich sind diese Erinnerungen wieder da, an den tiefen Schlaf und die Kopfschmerzen am Morgen.

„Weißt du…", fährt Leon fort und ich erschrecke regelrecht, denn seine Stimme ist zittrig und so unheimlich brüchig; und als ich ihn wieder ansehe, dann weiß ich auch wieso. Tränen schleichen unauffällig über seine Wangen. „Als ich damals zu dir gesagt habe, dass es doch eigentlich keinen Sinn mehr mit uns macht – da hatte ich wirklich gehofft, du würdest aufwachen", fährt er schluchzend fort. „Ich hatte gehofft, du würdest aufspringen und mir sagen, ich sei ein Idiot und wir gehörten zusammen und so etwas wie ‚hey, wir kriegen das schon wieder hin!'. Aber alles, was du gesagt hast, war: ‚du hast recht'. Das hat mir das Herz gebrochen…!"

Leon vergräbt sein Gesicht in seinen Händen. Sein tiefes Schluchzen frisst sich in meinen Gehörgang und verursacht dieses unangenehme Prickeln auf meiner Haut und ebenso den stechenden Schmerzen in meiner Brust. Ich kann nicht glauben, was ich da höre… und doch weiß ich, dass all das keine Lüge ist.

„Ich hatte diese Hoffnung sogar noch, als ich meine Sachen aus unserer Wohnung geholt habe!“, schreit mein Ex mich nun regelrecht an. „Mann, weißt du eigentlich wie MIR das alles weh getan hat?! Und dann, als ich mir diesen einen Kerl da angelacht habe und ihn dir vorstellen wollte, selbst da hatte ich noch Hoffnungen!“, brüllt er und streicht sich die Tränen mit seinen Handflächen aus dem Gesicht, als er nach Luft holt, um weiter zu reden. „Aber was machst du Idiot?!“, zischt er jetzt. „Du haust ab, um die Welt zu erkunden, um irgendwen kennenzulernen und lässt mich hier mit all diesen Erinnerungen zurück! Als den Bösewicht, der alles kaputt gemacht hat!“

Als ich schlucke, fühlt es sich so an, als wären Glasscherben in meinem Hals, solche Schmerzen empfinde ich. Mir ist so kalt, ich könnte schwören, in Leons Zimmer herrschen Minustemperaturen. Und doch spüre ich etwas verdammt Warmes in meinem Gesicht. Meine eigenen Tränen, die unkontrolliert aus meinen Augen gespült werden.

Meine Welt bröckelt. Alles versinkt in einem Chaos. Erinnerungen erdolchen mich. Leons Worte sind wie Steine, die auf mich nieder fallen.

Mein Ex erzählt mir von der Zeit, in der ich fort war. Dass er versucht hatte, sich zu entlieben, dass er mich gehen lassen wollte, sich selbst befreien wollte, dass er sauer auf mich war, enttäuscht von mir und immer noch so viel Respekt und Wohlwollen für mich empfand, dass er es nicht hätte übers Herz bringen können, endgültig mit mir zu brechen. Ich war ihm so wichtig, dass Leon es sogar über sich hat ergehen lassen, als derjenige dargestellt zu werden, der den Schlussstrich gezogen hat. Der böse Ex.

„Als du zurückgekommen bist, ist die Hoffnung, dass aus uns beiden noch etwas werden könnte, noch einmal aufgeflammt. Aber ich wusste, das geht nur, wenn DU auf MICH zukommst – nicht so wie immer. Doch das bist du nicht. Kurzzeitig dachte ich, du würdest einen Schritt auf mich zugehen. Aber dann bist du mit Elias ins Bett gegangen. Das war für mich das Ende“, sagt er.

Und ich kann nicht aufhören zu weinen.

Leon sagt mir, es gab eine Zeit, da dachte er tatsächlich, er würde Martin wirklich lieben, er hat es versucht, aber als Surferboy herziehen wollte, da wurde ihm klar, dass keinen Sinn hatte und dass er Martin nur weh tun würde.

„Und… und dann küsst du mich, als wir bei meiner Oma waren. Und dann tanzt du mich an und flirtest mit mir… und schläfst mit mir und… machst trotzdem mit Christian weiter rum und ich bin nur ein nichtbedeutender Seitensprung, den du noch nicht einmal beichten willst…“, fasst er die aktuellen Ereignisse mit kühler Stimme zusammen und schnaubt.

„Weißt du, wie degradiert ich mich fühle?“, fragt er mich kalt und schaut mir lange Zeit direkt in die Augen. „Ich fühle mich schon wieder wie ein Stück Scheiße und glaub mir, ich hab keine Lust mehr, dein Boxsack für alles zu sein. Zu einer Trennung gehören immer zwei, Manuel. Ich habe auch meine Fehler, da hast du ganz recht. Meine Eifersucht, die dann und wann zu sehr in den Vordergrund geraten ist, meine Vorliebe für ruhigere Abende, anstatt für Party, die uns auch ab und an Steine in den Weg gelegt hat und noch andere Kleinigkeiten, von denen wir beide wissen. Aber ich hab keinen Bock mehr, dass du dich weiter als *Opfer* darstellst und ich dauerhaft der böse Ex bin - für fast alle in unserem Freundeskreis.“

„…ich…. Es tut mir leid.“ Das ist alles, was ich darauf erwidern kann. Mein Tränenfluss will nicht versiegen und in meinen Kopf wütet immer noch ein unbarmherziger Sturm.

Das kann nicht sein, sage ich mir immer wieder. Und doch weiß ich: es ist so. So und nicht anders.

Die Tatsache, dass Leon mich die gesamte Zeit über geliebt hat, als ich dachte, er wäre längst über mich hinweg und unsere Zeit wäre ihm egal, bringt mich fast um. Dass ich ihn hätte wiederhaben können – hätte ich nur um ihn gekämpft – ist niederschmetternd. Dass ich mit meiner jetzigen Aktion unsere letzte Chance verspielt habe, lässt mich weiter schluchzen.

Leon sagt nichts mehr, wischt frische Tränen weg.

„…hasst du mich jetzt eigentlich wirklich?“, bringe ich stotternd und beinahe wispernd hervor.

Langsam richtet mein Ex seinen Blick auf mich. „Ich wünschte, das könnte ich. Das wäre leichter“, sagte er. „Aber ich kann nicht.“

Ich will etwas sagen, doch Leon legt seinen Fingen auf seine Lippen und macht „Schhh.“ Er sieht mich an. „Ich will nicht, dass du jetzt etwas sagst. Nimm’s mir nicht übel, aber du brauchst einige Zeit, um dir Dinge, die man dir sagt, durch den Kopf gehen zu lassen. Ich will dir die Zeit geben. Du solltest nach Hause gehen. Und, so sehr ich es eigentlich tun sollte, ich werde Christian nichts sagen. Egal, was Ole dir erzählt haben mag. Ich hoffe, das nimmst du mir auch nicht übel, aber… ich brauchte jemanden zum Reden…“

„…das verstehe ich“, flüstere ich und nicke.

„Du… findest den Weg raus, oder?“, kommt es schwach von Leon und ich nicke. Ich drehe mich nicht mehr um, schaue ihn nicht noch einmal an, sage nichts mehr, so wie er mich gebeten hat, sondern verlasse seine Wohnung umgehend.

Ich fahre in einer Art Schockstarre nach Hause.

Erst als meine Zimmertür hinter mir ins Schloss fällt, schalte ich mein Gehirn wieder ein. Und all das, was Leon mir gesagt hat, gemischt mit frischen und alten Erinnerungen, prasselt auf mich nieder wie ein unbarmherziger Regenschauer. Wut

keimt in mir auf, ebenso wie Verzweiflung. Trauer und Angst, Entrüstung und Panik. Ich stürze mich ins Aufräumen. Ich muss etwas tun, aktiv sein – sonst drehe ich durch.

Ich schrubbe das Bad, die gesamte Küche, ordne Geschirr und Besteck, wische den Flur, ordne meinen Schreibtisch neu, staubsauge und ordne meine Klamotten. Ich schnappe mir ein Tuch und befreie meinen Spiegel von der feinen Staubschicht, die sich auf ihm gebildet hat. Bis er blitzt und blinkt. Und dann plötzlich starre ich mir selbst in die Augen und während ich mein eigenes, unverfälschtes Abbild betrachte, passiert etwas.

Das erste Mal seit langer, langer Zeit bin ich absolut ehrlich zu mir selbst.

Leon hat Recht. Ich laufe vor allen Problemen weg. Hier bin ich, zwei Stunden am Schrubben und Polieren, anstatt mich hinzusetzen und mich mit meinen Taten auseinander zu setzen.

Ich blicke meinem wahren Ich endlich wieder in die Augen.

Ich bin ein Arschloch.
Ich bin ein Lügner.

Ich habe mir meine Märchengeschichte so lange selbst erzählt, bis ich selbst an sie geglaubt habe; bis ich die wahren Tatsachen so weit in die Dunkelheit gedrängt hatte, dass ich sie selbst nicht mehr sehen konnte. Sie waren in Vergessenheit geraten – und ich habe mich immer weiter in mein Lügenkonstrukt verstrickt.

Weil es einfacher war.

Eine Genugtuung für mein Gewissen, das Aus dieser Beziehung nur Leon in die Schuhe zu schieben. Weil es einfacher ist als Opfer durchzugehen und nicht als Mittäter. Weil ich es mir vielleicht auch so gewünscht habe, weil ich nicht darüber nachdenken wollte, was ich alles falsch gemacht habe. Weil ich zu ängstlich war, etwas zu unternehmen; ich war zu schwach um zu kämpfen.

Und jetzt? Und jetzt…?

Jetzt habe ich das, was ich verdiene und ich werde noch so viel mehr bekommen von dem, was mir gebührt.

Ich kann nicht fassen, was ich getan habe. Wie die Dinge gelaufen sind. Wie ich sie verdreht habe. Wie ich so lange so leben konnte. Wie Leon all das ausgehalten hat… Ich wünschte, ich wäre nie von meiner Weltreise zurückgekommen.

Ich wünschte, ich hätte gekämpft.

Doch nun ist es zu spät und ich habe nicht nur mein eigenes Herz in Stücke gerissen, sondern auch das von Leon, dem wichtigsten Menschen in meinem Leben; der mir alles bedeutet hat und immer noch bedeutet. Und auch Christians Herz, das Herz eines völlig unbeteiligten und unschuldigen Mannes, werde ich zerquetschen.

Alles durch meinen Egoismus, durch meine Egozentrik und das unheimliche Talent des Einredens und Verdrängend.

Herzlichen Glückwunsch, Manuel.
Du bist wirklich ein Arschloch.
Samstag, 1. Dezember

Kapitel 23: Taubengeflüster

An diesem Sonntag erhellt die Sonne die Häupter der Stadt und scheint mit ihrer goldenen Kraft alle dunklen Wolken vertrieben zu haben: Ihr himmlischer Hintergrund ist an diesem Mittag ein einziges kräftiges und klares Blau. Die Sonnenstrahlen erhellen unsere gesamte Wohnung, es wird warm, kuschelig und angenehm. Vergessen sind die kalten Regentropfen der vergangenen Tage, der Wind steht still und draußen duftet es herrlich nach einem frostigen Winter.

Ich habe Ben gebeten, mir die Wohnung für einige Stunden zu überlassen, damit ich allein sein kann mit Christian und so ist es nun furchtbar still hier in diesen Räumen. Es ist diese vermeintliche Ruhe vor dem Sturm, schätze ich.

Während der letzten Nacht habe ich verdammt viel nachgedacht, als ich so dalag und es mir mal wieder verwehrt war, in die Traumwelt abzudriften. Über Christian, über Leon; vor allem aber über mich selbst. Über meine Vergangenheit. Ebenso wie über meine Zukunft - die Gegenwart.

Natürlich habe ich Leon noch immer nicht losgelassen, selbst wenn ich es mir die ganze Zeit über gewünscht und später vehement eingeredet habe. So sehr, dass ich wirklich daran glaubte. Doch nun liegt es glasklar vor mir; alles. Der Damm ist gebrochen und all meine verdrängten Erinnerungen haben mein mentales Zentrum überflutet und ihren Platz eingenommen, von dem ich sie einst so erfolgreich vertrieben hatte.

Ich weiß endlich wieder, dass ich viele Fehler in der Beziehung mit Leon gemacht habe. Sie sind wieder da, diese verzwickten Momentaufnahmen, vor denen ich geflohen bin. Ich höre Leons Stimme plötzlich wieder so klar in meiner Erinnerung, dass ich glatt meinen könnte, mein Ex stehe neben mir; doch das tut er nicht. In meinem Ohr rauschen seine gehäuften Bitten, das nächste Mal den Mund aufzumachen, wenn etwas los ist. Ich erinnere mich an Situationen, in denen ich meinte, zu müde zu sein, um eben noch für uns beide etwas zu Kochen, etwas einzukaufen, was Leon dringend benötigte. Ich erinnere mich daran, wie ich mir immerzu sagte: das nächste Mal tust du es, was immer es in diesem Moment auch gerade war, das ich nicht unternahm. Doch dieses nächste Mal kam nie.

Immerzu hatte ich gedacht, ich könnte an mir arbeiten, nach dem ganzen Stress, wenn meine Müdigkeit verschwunden ist. Manchmal dachte ich sogar, Leon würde übertreiben und hätte all diese Kleinigkeiten, die ihn betrübt hatten, nach einiger Zeit vergessen; dass wir noch einmal bei Null anfangen könnten. Aber das stimmte nicht und der Stress, der mich vermeintlich befallen hatte, schien nie nach zu lassen.

Christian betritt um Punkt 13 Uhr die Wohnung und als er mich umarmt und mir einen Kuss auf die Wange drückt, den ich nicht abzuwehren schaffe, verkrampfe ich mich. Er fragt, wie es mir geht, ob das Wetter nicht herrlich sei und eröffnet mir, dass er uns einen Film mitgebracht hat. Fast schon ein wenig eilig hopst er zum Fernseher und schiebt die dünne Platte in den Player.

Allein seine glänzenden grünen Augen verraten mir, dass er aufgeregt und glücklich ist. Das warme Lächeln auf seinem Gesicht präsent tritt er auf mich zu und gleitet im nächsten Moment schon dicht auf dem Sofa an mich heran; er will seinen Arm um meine Schulter legen, mich noch näher an seinen Körper heranziehen, doch ich stehe auf.

Ich kann seine Nähe nicht ertragen und ich kann ihn nicht länger anlügen. Christian verdient das nicht, er hat das alles nicht verdient. Ich hätte nie etwas mit ihm anfangen sollen – und dass er mich in diese Bindung getrieben hat, das kann ich auch nicht behaupten.

Er war angriffslustig, er hat nicht aufgegeben. Er war einfühlsam und wollte mich glücklich machen. Es gab einen Moment, in dem ich wirklich daran geglaubt hatte, ihn zu lieben. So wie ich Leon liebte. Weil ich mich so danach gesehnt hatte, weil mit Christian alles so unkompliziert schien.

Bis auf die Tatsache, dass wir eigentlich grundverschiedene Menschen sind und die Behauptung, Gegensätze würden sich anziehen, nichts als eine Farce ist.

Ich kann nicht mit einem Mann zusammen sein, der mich verleugnet und von mir verlangt, damit klar zu kommen, der dämliche Macho-Kumpels hat die ihn dazu antreiben, sich wie ein Affe aufzuführen; der sich phasenweise nach Frauen sehnt, mit ihnen vor meinen Augen flirtet und mir sagt, ich hätte mir all das nur eingebildet. *Ich kann nicht mit einem Mann zusammen sein, den ich nicht liebe.*

Dass Christian ein liebenswerter und cooler, noch sehr junger und durchaus witziger Typ ist, das kann ich trotz all dieser Tatsachen natürlich nicht negieren. Aber wir sind nicht füreinander geschaffen. Er hat sich den Falschen gesucht und ich war nicht fair genug, ihm das im richtigen Zeitpunkt zu sagen. Weil ich mich selbst belogen habe.

„Christian…“, setze ich an und nehme ihm schräg gegenüber im Sessel platz, um die nötige Distanz zwischen uns zu schaffen. Ein wenig verwirrt und auch zum Teil besorgt sieht er mich an und rutscht an den Rand des Sofas, um mir besser zuhören zu können. „Es gibt… wir müssen reden“, beginne ich endlich ein weiteres, langes Gespräch, das alles andere als angenehm wird. Ich hole noch einmal Luft und schließe kurz die Augen, damit ich mich besser konzentrieren kann.

Es ist schwer, meinem noch festen Freund auf diese Weise das Herz zu brechen. Aber ich kann es nicht verhindern. Deswegen entscheide ich mich auch für die „kurz und schmerzlos“-Variante. Kein Drumherumreden. Kein nicht „zum Punkt Kommen“.

„Ich habe mit Leon geschlafen.“

Es ist raus.

„Und ich habe immer noch Gefühle für ihn.“

Es ist raus.

„Es tut mir Leid."

Doch damit ist unser Gespräch natürlich noch längst nicht beendet, auch wenn ich mir das wahrscheinlich wünschen würde. Das schlimme in dem Augenblick, in dem die wichtigsten Dinge ausgesprochen sind, ist Christians Schweigen. Der Glanz aus seinen Augen ist verschwunden und die Wolken, die die Sonne vertrieben hat, scheinen sich auf seine Gesichtszüge niedergelegt zu haben.

„…du hast *was*?", spuckt er schließlich aus und schaut mir dabei in die Augen. Unverständnis und Zorn spiegeln sich darin wieder und ich muss automatisch schlucken. Es gibt keinen Weg zurück mehr. Aber das ist gut so. Grausam, aber notwendig.

„Irgendwie war es klar, dass es… irgendwann so kommen wird", antworte ich ihm ruhig. „weil wir beide noch nicht wirklich miteinander abgeschlossen haben."

„Was?!" Christian schnaubt verärgert und sein Grinsen ist hämisch.

„Ich weiß, ich dachte auch, dass…"

„Wann?", unterbricht er mich harsch.

„Was wann?", japse ich verwirrt.

„Alter, wann ihr miteinander geschlafen habt, Manuel!", macht er deutlich.

„Als… du bei deiner Mutter in Rostock warst", gebe ich zu und im selben Moment springt Christian auch schon wutentbrannt auf und stampft hinüber zum Fenster. Mit seinen Fingern fährt er sich durch sein Haar, während er seinen Blick über die Straße wandern lässt. Er ist angespannt.

„Ich weiß, es war falsch, dir nicht sofort davon zu erzählen", lenke ich ein.

„Ja, allerdings…", pflichtet er mir in einem dunklen und zynischen Ton bei, ohne mich dabei anzusehen.

„Als ich… auf der Beerdigung von Opa Hans war, da… haben Leon und ich uns schon geküsst", beichte ich. Mein Freund dreht sich wieder um und sieht mir wieder in die Augen. Er ist ganz still, seine Miene todernst.

„Na, los. Da ist doch sicherlich noch mehr", fordert er mich auf. „Habt ihr heimlich Händchen gehalten, als wir alle zusammen Party gemacht haben? War Leon hier, als du ständig keine Zeit für mich hattest?"

„Nein!", unterbreche ich seinen Wortfluss hart. „Nein, so war es nicht, ich versuche dir doch gerade alles zu erklären! Nach der Beerdigung habe ich Leon geküsst und war danach total fertig, ich habe mir eingeredet, dass ich mit dir zusammen sein will und dass das mit Leon ein Ausrutscher war. Aber dann bist du nach Rostock gefahren und

Leon und ich waren im *Rainbow's* und – plötzlich war alles so wie früher und… dann ist es halt passiert."

Ich erzähle Christian, wie verwirrt ich war und dass ich weiter an dem Gedanken festhalten wollte, weiter mit ihm zusammen zu sein; und wie mich dann nach dem Stadtfest aber meine wahren Gefühle überkommen haben und ich sie jetzt einfach nicht mehr ignorieren kann. Weil ich das schon viel zu lange versucht habe.

Wir sitzen mittlerweile wieder auf dem Sofa und Christian stellt mir die unausweichliche und bedeutende Frage: „Du hast mich nie geliebt, oder?"

„Ich… ich hab's dir doch gesagt: ich hatte es wirklich eine Zeit lang geglaubt."

„Wie romantisch", bemerkt Christian kühl und sarkastisch. Ich seufze. Ich hasse diese Situation.

„Christian, es tut mir wirklich leid und du musst mir glauben, ich wollte dich weder ausnutzen, noch mit dir spielen. Ich wollte wirklich mit dir glücklich werden, aber ich hätte mich nie auf dich einlassen dürfen, ich war noch nicht so weit und ich bin jetzt auch noch nicht so weit, weil ich Leon immer noch liebe und vor meinen Gefühlen und vor allem vor meiner Schuld weggelaufen bin", versuche ich es ihm erneut zu erklären.

Christian schüttelt den Kopf so als wäre er etwas irritiert. „Was faselst du da?", will er von mir wissen.

Ich erzähle es ihm. Wie es wirklich war mit Leon und mir. Und wie ich unsere Geschichte für mich selbst verbogen habe. Wie ich mir meine Märchenversion zusammen gesponnen habe, um besser mit meinem eigenen Versagen klar zu kommen.

„Weißt du", sagt Christian seufzend, als ich meine kleine Rede beende. „Ich glaube, das war deine kleine Racheaktion, wegen Max, weil ich auf Frauen stehe und wegen der Sache mit meiner Familie", sagt er kühl und seine Augen bohren sich dabei in die meinigen. „Aber jetzt hast du rausgefunden, dass Leon dich noch immer will und du lässt mich fallen, weil du tatsächlich die ganze Zeit über in ihn verliebt warst und spar dir den Scheiß von wegen du wolltest mich unbedingt lieben, das ist Bullshit. Entweder liebst du jemanden, oder nicht."

„Was? Nein!", fahre ich ihm ins Wort. „Das hatte absolut nichts mit Rache zu tun! Klar, die Punkte, die du da ansprichst, haben unsere Beziehung ziemlich schwer für mich gemacht, aber du kannst mir nicht vorwerfen, ich hätte dir das verheimlicht. Das habe ich nämlich nicht! Und ich habe wirklich geglaubt, ich könnte mich in dich verlieben, echt!"

„Ach", winkt er ab. „Komm, spar' dir das."

Absurderweise erinnert mich diese Situation an die Episode mit Elias. Allerdings war das zwischen Elias und mir nicht so ernst und vor allem nicht so lang wie unsere Bindung, Christians und meine.

„Christian, ich sage dir hier echt keinen Bullshit, sondern die absolute Wahrheit, weil du sie verdienst!“

„Jetzt verdiene ich sie plötzlich, aber direkt nachdem du mit deinem Leon gefickt hast, hast du mich noch geküsst und mir gesagt, alles sei in Ordnung und mir Vorwürfe gemacht, ich würde dich verleugnen. Checkst du’s nicht? Du laberst nur Scheiße!“, fährt er mich an und steht auf.

„Und du willst es einfach nicht kapieren“, sage ich seufzend. Wir schweigen.

Wie lange reden wir hier eigentlich schon? Fast eine Stunde? Eine halbe? Mein Zeitgefühl hat mich verlassen und langsam ist auch mein Wortrepertoire erschöpft. „Ich weiß nicht, wie oft ich dir noch sagen soll, dass ich es wirklich ernst mit dir gemeint habe und dass ich daran geglaubt habe, dich zu lieben und dass wir wirklich auf lange Sicht ein Paar sein könnten.“ Christian schaut mich nicht mehr an, sondern starrt aus dem Fenster und trommelt einen leisen Rhythmus auf der Sofalehne. Ich bin erschöpft und ich fühle mich niedergeschlagen; in meiner Brust zieht es sich zusammen.

Ich wiederhole, dass es mir leid tut, dass ich es hätte ihm fairerweise hätte sagen müssen, direkt nachdem ich mit Leon im Bett gelandet war.

Betretenes Schweigen überkommt uns abermals.

Eigentlich ist alles gesagt und dennoch fühlt es sich nicht so an. „Es tut mir leid“, wiederhole ich wahrscheinlich zum zehnten Mal an diesem Tag. Ich wollte Christian wirklich nicht zum Lückenbüßer degradieren, aber ich habe nichts anderes getan. Er schnaubt nur und schaut mir ein letztes Mal tief in die Augen.

„Also“, sagt er dann. „es ist aus.“

„Ja“, bestätige ich automatisch etwas fahrig und da greift Christian auch schon in seine Hosentasche und verfrachtet die zwei kleinen, silbernen Schlüssel auf den Wohnzimmertisch. „Die brauche ich dann wohl nicht mehr...“, bemerkt er, ehe er sich erhebt und zur Haustür marschiert. Ich folge ihm, aber er dreht sich kein weiteres Mal um; wortlos eilt er die Treppen hinunter und ich starre ihm nach.

Nichts scheint geklärt und doch liegen alle Fakten auf dem Tisch. Ein seltsames Gefühl. Ich presse die Lippen aufeinander und schließe die Tür. Christian kommt nicht wieder. Es ist wirklich aus.

Das ganze tut mir leid und auch wenn ich mir das kaum selbst abkaufen kann: es tut weh jemandem weh zu tun. Ja, es schmerzt, ihn so verletzt gesehen zu haben, aber was hätte ich anderes tun sollen, als ihm die Wahrheit zu sagen? Die Wahrheit, die nun mein bester Freund werden muss, denn ich habe schon viel zu viel gelogen. Und alle Lügen haben ihren Tribut. Genau den muss ich jetzt zahlen, denn erst wenn ich meine Schulden beglichen habe, kann ich wirklich neu anfangen und wirklich *ich* sein. Ohne mich selbst dabei zu belügen und mein Umfeld in diesen ungesunden Sog zu lenken.

Um jenen zu entfliehen erwarten mich noch zahlreiche Gespräche. Eines davon sicherlich noch an diesem Tag, doch bevor ich mich der nächsten Herausforderung stellen kann, muss ich einer wichtigen Person noch mitteilen, dass ich den ersten Schritt zu einem besseren Ich gegangen bin. Ich schreibe Leon. Dass ich so eben mit Christian gebrochen habe und dass ich es bereue, nicht um Leon gekämpft zu haben.

Eine kurze SMS ist das, aber gleichzeitig eine sehr wichtige. Ich fühle mich gleich minimal besser, nachdem ich sie abgeschickt habe. Vielleicht, weil ich Leon so mitgeteilt habe, dass er ganz und gar nicht nur ein Seitensprung war und dass ich für Christian keine Gefühle hege. Dass ich jetzt nicht einfach so weiter machen *kann*. Ich bin sicher, dass Leon das in diesen kurzen Zeilen erkannt hat.

Doch diese kurze Erleichterung hält nicht lange an, denn nur wenige Stunden später steht Ben vor mir und ich weiß, dass ein weiteres, unliebsames Gespräch vor mir liegt. Das Gespräch, vor dem ich eigentlich am meisten Angst habe. So sehr, dass meine Knie regelrecht schlottern, als ich meinem Mitbewohner und mir ein Glas Whiskey einschenke und mir zunächst unbeteiligt anhöre, dass Ben mit Michi und Mathias in der Stadt war.

Dass ich soeben mit Christian Schluss gemacht habe, das verstehe ich selbst noch nicht so ganz. Der Schock über mein eigenes Handeln und dessen Realität sind wahrscheinlich noch zu groß.

Als Ben mich schließlich fragt, wie es denn mit Christian war, muss ich ihm sein Grinsen leider aus dem Gesicht wischen. Nun, da ich eine gewisse kleine Routine in Konversationen aufgebaut habe, rede ich wieder nicht groß um den heißen Brei herum: ich sage es Ben einfach. Dass ich mit Christian soeben Schluss gemacht habe. Dass ich zuvor mit Leon ein sehr langes Gespräch geführt habe, in dem ich meine eigenen Fehler erkannt habe. Dass es mir leid tut, Bens Mitleid buchstäblich ausgenutzt zu haben.

Mein Mitbewohner wirkt nachdenklich und gleichzeitig verärgert, nachdem ich mir das alles von der Seele geredet habe. Zum zweiten Mal an diesem Tag. Etwas verkrampft sitze ich da und warte auf seine Reaktion. Doch zunächst sagt Ben einfach gar nichts und das ist noch viel schlimmer als alles, was ich erwartet hätte.

„Ben?“, spreche ich ihn nach einer Weile an und er seufzt.

„Ey, Koschinski“, setzt er an und wirkt etwas verloren. „ich weiß ehrlich nicht, was ich gerade dazu sagen soll.“ Er trinkt seinen Whiskey aus und stellt das Glas zurück auf den Tisch. „Das ist ein bisschen viel auf einmal“, meint er noch und steht auf, geht aus dem Zimmer. Nur um wenige Sekunden später seinen Kopf erneut durch die Tür zu stecken und zu fragen: „Du hast echt die ganze Zeit verdrängt, dass Leon nicht wirklich mit dir Schluss gemacht hat?“ Ich nicke. „Und du hast dir wirklich nur *eingeredet*, dass du mit Christian glücklich werden könntest?“ Ich nicke erneut - und danach verschwindet Ben endgültig in seinem Zimmer.

Was hatte ich eigentlich erwartet? Dass Ben mit den Schultern zuckt, mich in den Arm

nimmt und mir sagt ‚hey, das wird schon wieder, kann ja mal passieren'?! Ich muss mir hier selbst vor Augen führen, dass ich ihn indirekt diese ganze Zeit über angelogen habe, als ich mich als der arme Verlassene dargestellt habe; als alle dachten, Leon würde sich ein schönes Leben machen und mich am Rande allein stehen lassen. Ich habe ihn doch zeitweise sogar als eiskalten Bastard dargestellt, der nach so vielen Jahren Beziehung ohne mit der Wimper zu zucken weiterziehen konnte.

Mir gebührt kein Mitleid mehr. Ich habe mir bereits viel zu viel davon unter falschem Vorwand eingeholt.

Eigentlich dröhnt mein Kopf bereits von all dem Gerede, aber ich kann Tinas Nachrichten auch nicht länger unbeantwortet lassen, also rufe ich sie an und erzähle ihr genau das, was ich schon Christian und Ben gesagt habe. Drei Monstergespräche an einem Tag. Puh!

Tina und ich reden fast zwei Stunden.

So lange haben wir noch nie telefoniert. Zunächst ist sie ganz schockiert, dass ich mit Christian Schluss gemacht habe, doch je mehr ich erzähle, desto verständnisvoller reagiert sie und überrumpelt mich gar ein wenig damit. Natürlich überrascht sie die Tatsache, dass ich es erfolgreich geschafft habe, so gut wie alles Negative zwischen und Leon und mir zu verdrängen – zeitweise ist sie sogar kurz sauer und verblüfft; dann wieder ruhig und einfühlsam.

Sie sagt, sie würde es Karolina für mich sagen. Damit ich nicht schon wieder alles wiederholen muss. Als ich ihr von Bens Reaktion erzähle, seufzt sie und warnt mich. „Ich glaube, so einige von uns werden ziemlich angepisst von dir sein, weil wir, naja… Karolina hat oft darüber gesprochen, dass du dich hängen lässt und total deprimiert warst, weil Leon mit dir gebrochen hat und dich alle ständig versucht haben aufzubauen und Rücksicht zu nehmen und so was halt. Und jetzt stellt sich eben raus, dass du gar nicht mal so unschuldig bist. Weißt du, was ich meine?", fragte sie vorsichtig.

Natürlich weiß ich das.

Ben lässt es mich den gesamten Tag spüren, in dem er kein einziges Wort mit mir wechselt. Auch nicht, als wir uns in der Küche treffen und er sich einen Salat zubereitet und ihn nicht wie gewohnt am Tisch vertilgt, sondern schweigend mit auf sein Zimmer nimmt. Ich starre mein Telefon an. Auch Leon hat mir nicht geantwortet. Andererseits muss er das auch nicht. Es reicht, dass er meine Zeilen gelesen hat und dass er weiß, dass ich alles bereue. Noch ist es zu früh, mit ihm direkt zu sprechen.

Der Moment gestern zwischen uns war zu intensiv. Ich bin selbst noch zu aufgewühlt, um meinem Ex erneut unter die Augen treten zu können. Erst muss ich mich sortieren und alle Karten offen legen, bevor ich mich um *uns* kümmern kann. Ob es zu spät zum kämpfen ist, darüber möchte ich gar nicht nachdenken. Ich werde es wahrscheinlich früh genug erfahren.

Ich höre Ben mit irgendwem telefonieren. Kurz vor 20 Uhr verlässt er unsere

Wohnung und ich bleibe zurück in der unliebsamen Stille. Michi ist online, aber er chattet mich nicht an und ich habe nicht die Kraft, noch ein weiteres Gespräch an diesem Tag zu führen. Das war alles... zu viel.

Erst als ich im Bett liege, umgeben von Dunkelheit, habe ich Zeit über Christian nachzudenken. Seufzend drehe ich mich zur Seite. Er war so verletzt und wütend. Es war grausam, was ich gemacht habe. Selbst wenn Christian auch nicht immer fair zu mir war – das hat er nicht verdient. Ebenso wie Leon es nicht verdient hat, dass ich ihn so behandelt habe…

Ich kann nicht schlafen, denn all diese Gedanken sind Plagegeister.

Am Montag tauche ich mit düsteren Augenringen auf der Arbeit auf. Ich sage es Anton. Ich sage es Wiebke und als mein Bruder und ich zusammen Mittagspause machen erzähle ich ihm auch die gesamte Geschichte mit Leon. Dann beichtet mein Bruder mir, dass Christian seiner Meinung nach nie wirklich zu mir gepasst hat und er wusste, dass es nicht halten wird. „Ich hab mich nur gefreut, dass du endlich nicht mehr wie ein depressiver Freak durch die Gegend gelaufen bist“, sagt Anton grinsend. „Und was ist nun mit Leon?“

„Das ist noch nicht vorbei. Denke ich…“, antworte ich.

An diesem Tag verbleibe ich nachdenklich und dann, nach und nach, werden Tinas warnende Worte plötzlich zur Realität. Ben zieht sich zurück von mir und nach drei Tagen des betretenen Schweigens, bin ich es, der meinen Mitbewohner konfrontiert. Ich treffe ihn im Flur und als er gerade seinen Blick senkt, um an mir vorbei zu schlendern, halte ich ihn auf. „Warum ignorierst du mich eigentlich, Ben?“, frage ich ihn. „Du führst dich fast schon so auf, als hätte ich mit *dir* Schluss gemacht...“

Ben bleibt stehen und dreht sich zu mir um, seinen Gesichtsausdruck dabei kann ich jedoch nicht deuten, auch nicht seinen Tonfall. „Ich weiß einfach nicht, was du dir dabei gedacht hast“, sagt er.

„Wobei?“

„Na, bei allem! Ich... ich habe dich so lang getröstet, ich hab so krass Rücksicht auf dich genommen wegen der Sache mit Leon und jetzt tischst du mir hier irgendwie auf, du seist an allem Schuld und du seist das Arschloch“, erklärt er etwas aufgebracht und lässt mich nichts darauf erwidern. „Und jetzt machst du auch noch mit dem Kerl Schluss, der sich so ins Zeug für dich gelegt hat und sogar damit klargekommen ist, dass du am Anfang der Beziehung Leon sogar noch ein bisschen hinterher geweint hast und du reißt ihm regelrecht das Herz raus, weil du ihn eigentlich die ganze Zeit wohl doch nicht geliebt hast? Ich meine: ich weiß langsam echt nicht mehr, wer du bist! Willst du jetzt doch wieder mit Leon zusammen sein, oder suchst du dir den nächsten Mann zum Verarschen? Ach weißte was, ich hab momentan eigentlich echt keine Lust, mich weiter mit deinen Problemen auseinander zu setzen.“

Darauf kann ich nichts erwidern. Also lasse ich Ben genervt davonziehen und höre seine Zimmertür wie so oft ins Schloss fallen. Seufzend schlendere ich in mein

Zimmer.

Es war klar, dass Ben, der von Anfang an von Christian begeistert war, meinen Schritt nicht nachvollziehen wird. Diese Erkenntnis, selbst wenn sie vorhersehbar war, schmerzt ein wenig. Aber wahrscheinlich habe ich das wirklich nicht anders verdient. Die einzige Hoffnung, die mir bleibt ist die, dass Ben sich irgendwann beruhigen wird.

Doch die Reaktionen meiner anderen Freunde sprechen fast schon dagegen.

In den nächsten Tagen merke ich, dass Michi nicht auf meine Chats antwortet und als ich Mike aufsuche, um mir die Haare trimmen zu lassen, schaut dieser mir nicht einmal wirklich in die Augen und sagt, er hätte nun keine Zeit und ich solle wann anders wiederkommen – obwohl niemand im Laden ist. Und als ich mitten in der Woche in meiner Mittagspause Karolina und Tina in die Arme laufe, ist es nur Tina, die ganz normal, gar herzlich mit mir spricht. Karolina hingegen wirkt abweisend und kühl.

Ich schlucke all das hinunter. Die Nachricht hat sich wohl verbreitet. Schneller, als ich es für möglich gehalten habe. Aber das ist gut, oder? Sie werden sich schon wieder beruhigen, oder? Ich meine, ich habe sie doch nicht alle direkt angegriffen, wir hatten keinen Streit und ich habe sie auch nicht absichtlich „belogen“, das werden sie doch verstehen, oder?

Ich seufze und schreibe Leon eine weitere SMS am Abend.

„Ich habe für Klarheit gesorgt und eingestanden, wie es wirklich zwischen uns gelaufen ist. Ich hoffe, das war in Ordnung so, aber ich glaube, ich hätte nicht weitermachen können, wissend, dass ich dich so beschuldigt habe. Das hast du nicht verdient.“ Ich will das Handy beiseite legen, doch es vibriert plötzlich in meiner Hand; es ist eine Antwort von Leon.

„Danke, Manuel. Ole sagt, er würde noch mal mit Mike reden – er hat mir erzählt, dass der wegen der ganzen Sache etwas sauer auf dich ist. Das tut mir leid“, schreibt er.

Natürlich haue ich sofort wieder in die Tasten und wenn ich sagte, ich bin nicht aufgeregt, dass wir beide uns plötzlich wieder schreiben, würde ich wie gedruckt lügen. „Das muss es nicht, ich weiß nicht, ob ich an Mikes Stelle nicht genauso reagieren würde... ;) Ich hoffe, dir geht es gut?“

Wir schreiben uns, hin und her, eigentlich nur noch Smalltalk, bis Leon mir eine gute Nacht wünscht. Mit immer noch klopfendem Herzen lege ich das Mobiltelefon beiseite. Es ist eindeutig: ich will ihn noch immer. Nur ob ich es nicht schon längst versemmelt habe – das ist die Frage, die ich noch beantworten muss.

...dieses unliebsame Ziehen in meiner Brust wegen Christian ist aber nicht ganz verschwunden.

Manchmal, wenn ich die Tür höre, denke ich sogar, dass er es ist. Und es ist so seltsam seinen Namen in der Chatliste zu sehen. Sollte ich ihn löschen? Ich glaube kaum, dass er noch einmal mit mir sprechen wird. Dabei scheint mir so vieles noch

unausgesprochen. Auch wenn das gar nicht der Fall ist; es ist einfach nur dieses Gefühl, das mich befallen hat. So seltsam, wie diese Leere in meinem Leben plötzlich. Wie schnell sich der Mensch an einen anderen Menschen doch gewöhnen kann... Zeitweise glaube ich sogar, ihn zu vermissen. Doch wenn ich an Leon denke, dann geht dieses Gefühl weg. Minimal.

Das Wochenende verbringe ich allein. Am Samstag im Laden, am Sonntag in meinem Zimmer. Es ist nicht unbedingt berauschend. Ich versuche, Ben erneut auf unsere momentane Situation anzusprechen, aber der winkt ab. Er habe keine Zeit, sagt er – und macht sich auf den Weg in die Stadt, um wieder mit Michi und Mathias abzuhängen. Nicht unbedingt berauschend verlaufen auch die kommenden Tage, in denen es immer kälter wird und das nicht nur draußen.

Mein Mitbewohner bleibt auf Distanz und ich überlege beinahe tagtäglich, was Christian ihm wohl gesagt hat über unser Gespräch, über unsere Beziehung; schließlich sehen die beiden sich oftmals im Studio und sie hatten sich von Anfang ja gar prächtig verstanden, hatten sich ausgetauscht und viel miteinander gesprochen, wie es scheint. Aber ich frage Ben nicht. Das, was ich ihm sagen wollte, ist gesagt, meine weiteren Versuche hat er abgeblockt, nun liegt es an ihm.

Schon seltsam. Das ganze erinnert mich an meine eigene Vorgehensweise…

Michis und Oles Geburtstage nahen. Angesichts der ziemlich angespannten Freundschaft zu beinahe jedem, graut es mir ein wenig vor diesem Abend. Die beiden feiern meist zusammen, schließlich folgt der eine Geburtstag direkt auf den anderen; da bietet sich das wohl an. Einige Tage vor der angestrebten Feier fragt Ben mich sogar, ob ich mitkomme und ganz, ganz kurz glaube ich sogar, dass zwischen uns wieder ein normaler Ton herrscht. Doch als ich versuche ein anderes Thema anzuschneiden, weist mein Mitbewohner mich wieder zurück. Das gemeinsame Fernsehen auf dem Sofa findet auch an diesem Abend nicht statt.

Ole und Michi wollen ein paar Runden Bier im *Rainbow's* spendieren. Je länger ich über diesen Abend nachdenke, desto nervöser werde ich. Wie wird Leon auf mich reagieren und wie wird Christian sich verhalten, sollte er da sein?

Wird er da sein?
Könnte er da sein?

Einen Tag vor der Party bekomme ich meine Antwort, denn als ich in meine Wohnung hineinspaziere höre ich zwei mir viel zu gut bekannte Stimmen und als ich ins Wohnzimmer linse, bestätigt sich mein Verdacht: dort sitzen Ben und Christian zusammen auf dem Sofa und reden. Mein Mitbewohner entdeckt mich sofort.

„Oh, hey… Manuel", begrüßt er mich in einem etwas abgekühlten Ton und in dem Moment wendet mir Christian auch seinen Kopf zu.

„Ähm, hallo", sage ich zu den beiden und hebe schwach meine Hand. Christians grüne Augen, die mich regelrecht zu durchbohren scheinen, machen mich ganz hibbelig. *Was will er hier?! Was hat er Ben erzählt?* Ich will gerade auf dem Absatz kehrt machen, weil

der Moment zwischen den beiden irgendwie sehr privat und intim wirkt, da steht Christian schon auf und kommt auf mich zu.

„Ich hab noch ein paar Sachen von mir hier rumliegen, die ich gern abholen wollte…“, erklärt er gelassen, ohne dabei jedoch zu grinsen oder zu lächeln. Er wirkt irgendwie emotionslos. „Ist das okay?“

„…klar“, sage ich. Dann gehen wir schweigend den Flur entlang; ich spüre Christians Blick in meinem Nacken, als ich die Tür zu meinem Zimmer öffne. Schon seltsam – diese Spannung, die zwischen uns herrscht. Seltsam, aber vorhersehbar – irgendwie auch normal, nach allem, was zwischen uns passiert ist in dieser kurzen Zeit. Ich sehe ihm zu, wie er die wenigen Sachen zusammen sucht, die ihm gehören; ich hatte sie ganz aus den Augen verloren. Die eine CD, einige DVDs, ein Pullover. Es geht ganz schnell.

„Hey…“, sage ich schließlich, nachdem ich diese Stille nicht mehr ertragen kann. „geht’s dir gut?“

Christian hält inne und sieht mich an. „Den Umständen entsprechend“, antwortet er nach einer Weile ruhig.

„Mhm…“, murmele ich. „Sorry… Bist du am Wochenende auch zufällig im *Rainbow’s*? Ole und Michi feiern Geburtstag…“

„Hey!“, unterbricht er mich etwas ruppig; sein Blick mit dem er mich begutachtet ist genervt. „Keine Sorge, wir werden uns wahrscheinlich erstmal nicht über den Weg laufen, okay?!“

„…darum geht’s mir nicht“, gebe ich schwach zurück.

„Ist auch echt egal“, meint Christian und winkt das ganze Gespräch mit seiner Hand ab.

„Sollten wir noch mal reden?“, frage ich ihn, doch er schüttelt den Kopf.

„Ich geh jetzt, mach’s gut.“ Damit fällt die Tür ins Schloss und ich lausche; Ben und er reden noch mit einander, direkt vor unserer Haustür, doch was sie sagen, das kann ich nicht in Erfahrung bringen. Ich sehe meinen Mitbewohner danach auch nicht mehr und die Geburtstagsparty kommt schneller als erwartet.

Ich mache mich alleine auf den Weg, nur um festzustellen, dass Ben schon lange da ist. Diese Erkenntnis versetzt mir einen leichten Stich. Von denen noch mehrere folgen an diesem Abend, denn Michi akzeptiert zwar mein Geschenk – ich schenke Ole und ihm einen Gutschein für zwei für eine tolle Massage – aber mehr interagiert er auch nicht mit mir. Auch Ben, Mike und Karolina halten sich fern von mir.

Als Ole mich von der Seite antickt, bin ich mehr als glücklich. „Wie geht’s?“, will er wissen.

„Den Umständen entsprechend…“, erwidere ich. Wir setzen uns an einen der wenigen

freien Tische und schauen den anderen beim Tanzen zu.

„Dass du die Karten offen gelegt hast, finde ich übrigens echt super von dir“, sagt er dann plötzlich und lächelt mir zu. „Und es tut mir leid, dass ausgerechnet Mike, dem du auch so oft geholfen und zugehört hast – wahrscheinlich vor allem wegen *mir* – sich aufführt wie ein Idiot.“

Seine Worte tun gut. „Danke“, sage ich. „Vielleicht habe ich das aber auch wirklich nicht anders verdient.“

„Ich denke, du hast dich mit der ganzen Sache mit Christian und dem Weglaufen und vergeudeten Chancen schon genug selbst bestraft“, meint er nur flapsig und nimmt einen Schluck seines Biers. „Trinkst du heute gar nichts?“

Ich schüttel den Kopf. „Lieber nicht.“

„Hm, wahrscheinlich vernünftig.“

Tina kommt dazu, erschöpft vom Tanzen lässt sie sich neben mich plumpsen. Gerade, als sie etwas sagen will, stößt Leon plötzlich dazu. Er sieht wundervoll aus in diesem engen, weißen Pullover und der tief sitzenden, etwas weiteren Jeans, dazu das dunkelblaue Palituch um seinen Hals, das zu seinen Haaren passt und sie noch blonder erscheinen lässt, als sie es wirklich sind. Er umarmt Ole herzlich und auch Michi bekommt eine Umarmung; dem Rest hebt er symbolisch die Hand und kommt dann wieder auf unseren Tisch zu.

„Hey, Tina! Hey, Manu!“, begrüßt er uns und rutscht auf die Bank; sitzt mir direkt gegenüber. Er lächelt. Und ich bin glücklich, für diesen kurzen Moment. Wir reden, wir drei. Irgendwann schnappt Karolina sich ihre Freundin, um zu tanzen, oder sich noch etwas zu trinken zu holen. Aber das ist mir egal. Es ist mir auch egal, als Ole uns verlässt, weil Mike rummeckert, er würde ihn ignorieren.

Leon erzählt mir, dass der Kaffee im *Sphinx* jetzt ganz furchtbar schmeckt, seitdem neues Personal in der Küche arbeitet und ich erzähle ihm von ein paar Shootings, die ich in den letzten Tagen durchgezogen habe. Es ist alles so normal, dass es schon fast ein wenig seltsam wirkt.

Ich fühle mich tatsächlich so, als hätte das Gespräch mit Leon einen großen Knoten gelöst. Aber momentan scheinen wir beide auch so zu tun, als wäre es nie wirklich passiert.

„Hey, ich hol mir noch ein Bier. Willst du auch noch was?“, fragt er mich und erhebt sich.

„Ne Cola.“

„Kein Cocktail oder so?“

Ich schüttel den Kopf, Leon grinst. „Na, gut.“

Dann entfernt er sich und verschwindet in der Menge. Ich blicke ihm noch lange nach, ehe ich meinen Blick zur Tanzfläche wandern lasse. Michi blödelt mit Ben herum, so wie wir es in den letzten Monaten immerzu gemacht haben. Karolina und Tina tanzen eng umschlungen, so wie Christian und ich es in den letzten Monaten getan haben. Mike und Ole stehen am Rand und reden, so wie ich mit ihnen in den letzten Monaten gesprochen habe. Doch jetzt sitze ich hier. Allein an einem riesigen Tisch, auf dem lauter halb volle und leere Gläser stehen, umgeben von so viel Freude und Lautstärke, an der ich nicht teilhaben kann, inmitten von Menschenmassen, zu denen ich mich nicht zählen kann.

Wenn man so alleine, komplett nüchtern in einer Disko sitzt, will die Zeit einfach nicht vergehen; es ist wie verhext. Mir kommt es vor, als wäre Leon eine ganze Stunde unterwegs, nur um uns etwas zu trinken zu holen, und als ich ihn endlich in der Masse ausmachen kann, sieht er alles andere als begeistert aus.

„Hier“, sagt er und lächelt dann kurz, als er mir die Cola gibt.

„Alles okay?“, frage ich ihn alarmiert und er seufzt und sieht mich irgendwie entschuldigend an.

„Ich… Ich weiß einfach nicht, was Mike und die anderen jetzt haben, die führen sich auf, als hättest du *sie* alle irgendwie betrogen, was weiß ich! Jetzt ist doch langsam mal gut, ey…“, regt er sich auf und betrachtet kopfschüttelnd unseren Freundeskreis.

„Sie haben dich halt gern und schätzen dich“, erwidere ich nur und starre das dunkle Getränk in dem rundlichen Glas an. „dann ist es doch klar, dass sie sauer auf mich sind, weil ich dir so furchtbar weh getan habe und es anders verkauft habe.“ Traurig lächeln wir einander an. Doch das *Rainbow's* ist kein Platz für ernsthafte Gespräche.

Deswegen verabschiede ich mich schon früh und fahre nach Hause, um dann beinahe die gesamte Nacht doch kein Auge zuzubekommen. Irgendwann gegen 4 oder 5 Uhr höre ich Ben nach Hause kommen, er ist nicht alleine. Normalerweise würde ich mich jetzt für ihn freuen, unter den momentanen Umständen kann ich das aber nicht.

Ich bin früh auf, ich gehe zum Bäcker und frühstücke dort. Dann unternehme ich einen langen Spaziergang durch die Stadt. Ich kaufe Blumen und um 12 Uhr rufe ich Leon an, in der Hoffnung, ihn nicht zu wecken. Trotzdem klingt er verschlafen, aber als ich ihn frage, ob wir uns heute noch sehen könnten, weil ich mit ihm reden will, bevor ich mit Anton zu meinen Eltern über Weihnachten fahren, willigt er ein.

Wir treffen uns im Park und die Sonne steht hoch am Himmel. Es ist ein frostiger, schöner Tag und viele Seelen haben sich heute hierher verirrt und wandern nun umher. Ich warte am großen Tor und beobachte zwei Kinder beim Spielen, als plötzlich Leon vor mir steht, eingepackt in seine schwarze Winterjacke, die blonde Mähne unter einer dunkelblauen Mütze versteckt; nur einzelne, kurze Strähnchen schauen hervor.

Er lächelt, als ich ihm den kleinen Blumenstrauß überreiche. „Oh“, sagt er und schaut

die bunten Pflanzen an. „Danke…“

„Als richtige Entschuldigung, sozusagen…“, erkläre ich, als wir langsam den breiten Parkweg entlang schlendern.

„Danke…“, wiederholt er.

Wie spazieren langsam durch den Park und ich mache Leon deutlich, dass er mit allem, was er gesagt hat, Recht hat. Dass ich mich erinnern kann, dass ich meine Fehler einsehe und dass ich es am liebsten alles ungeschehen machen würde. Doch das kann ich nicht. „Ich bin verdammt gut im Wegrennen…“, gebe ich zu und wir beide sind sogar imstande kurz darüber zu lachen. „Aber das werde ich ändern“, sage ich dann bestimmt.

Leon sieht mich eine lange Zeit an. Dann ziert ein vages Lächeln sein Gesicht.

„Das finde ich schön“, sagt er.

Wenn das Leben einfach wäre, würde ich ihm jetzt sagen, dass ich ihn liebe, dass wir alles vergessen und für immer zusammenbleiben sollten. Aber das Leben – vor allem *mein* Leben – war schon immer kompliziert, vor allem in letzter Zeit; wieso sollte sich dieser Zustand also nun ändern?

Also gehen wir weiter diesen Weg unter freiem Himmel entlang und reden plötzlich über Nichtigkeiten. Bis Leon mich fragt, ob ich etwas von Christian gehört hätte. Ich erzähle ihm von unserem kurzen Zusammentreffen – und natürlich frage ich ihn nach Surferboy; den ich gezwungener Weise als Martin bezeichne, als ich Leon nach ihm frage.

„Naja, er hat mich noch mal angerufen und kommt nach Weihnachten noch mal her. Uns fehlt halt, so ein… abschließendes Gespräch“, sagt er Leon ehrlich.

„Mhm…“ Mein Herz fängt an zu rasen. „Was wirst du ihm sagen?“, höre ich mich dann selbst fragen.

„Hm“, macht Leon. „Ich schätze, ungefähr dasselbe, was du Christian gesagt hast?“

Wir schauen einander an. Und mein Herz klopft immer noch total schnell. Wahrscheinlich, weil es eine Bestätigung ist. Eine Bestätigung, dass Leon diesen Surferboy tatsächlich nicht liebt und auch nicht mehr vorhat, mit ihm zusammen zu sein. Dass dies ihr letztes Gespräch sein wird und dass er danach wirklich… frei sein wird? *Und dass ich ihn direkt wieder wegschnappen kann vom Single-Markt?*

Habe ich JETZT überhaupt noch eine Chance? Plötzlich geistert diese Frage all zu deutlich in meinem Kopf herum. Ist jetzt schon der Zeitpunkt, das heraus zu finden?

„Ähm“, meine ich und habe sofort Leons Aufmerksamkeit. Blöd nur, dass ich mir keine Sätze bereitgelegt habe. „Wie… geht’s denn mit uns weiter?“, frage ich also direkt.

Wir gehen einige Schritte, bevor Leon antwortet. Beziehungsweise den Ball zurückspielt. „Sag' du's mir", meint er nämlich und ich lächle etwas ratlos.

„Ich will dich sehen…?", meine ich also vorsichtig. Nach unserer Geschichte kann ich nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen.

„Ja, ich glaube das mit dem Abstand halten haben wir jetzt auch schon zu oft ausprobiert…", scherzt Leon. Und wir beide können sogar darüber lachen. Ganz leicht.

Bin ich glücklich? So ziemlich. Das ist… ein Anfang? Ich habe keinen blassen Schimmer.

Die ganze Zeit über liegt diese eine, bedeutende Frage auf meiner Zunge. Habe ich noch eine Chance? Aber je länger ich darüber nachdenke, desto absurder erscheint mir eine positive Antwort. Schließlich sind wir beide durch die Hölle gegangen. Und wo bin ich nun? Nachdem scheinbar alles geklärt ist? Eine kleine Stufe höher? Im Fegefeuer? Kann man dem überhaupt entfliehen? Gemeinsam? Und: wäre das nicht total komisch, nach all dem wieder zusammen zu sein – müsste ich nicht ständig daran denken, wie Leon sich mit Surferboy und all den anderen vergnügt hat und müsste Leon nicht ständig daran denken, dass ich mit Ben in der Kiste war und dann auch noch mit Christian, den er ja offenbar auch nicht so prickelnd findet?

Das Wichtigste ist jedoch: sind Leons Gefühle jetzt nicht endgültig versiegt?

„Worüber denkst du nach?", will Leon plötzlich von mir wissen.

Was soll's, denke ich mir und antworte: „Ich frage mich, ob wir beide noch eine Chance haben." Was habe ich jetzt eigentlich noch zu verlieren?!

Mein Ex seufzt und blickt der Sonne entgegen, kneift die Augen kurz zusammen, und schaut mich danach wieder an. Er lächelt ganz leicht, irgendwie entschuldigend, zum Teil aber auch bitter. „Ich… ich weiß es nicht", sagt er und sein Ton verrät mir, dass er ehrlich zu mir ist. Er zuckt mit seinen Schultern und starrt in die Ferne, während wir in unserem langsamen Tempo weitergehen. „Ich meine, wenn du denkst, dass ich dich jetzt einfach zurücknehmen würde nach all der Scheiße, die passiert ist – sorry, aber so läuft das nicht", fügt er etwas bestimmter an und in seiner Stimme schwingt ein Funken Wut mit.

„Ja", antworte ich ruhig und packe meine Hände in die Jackentaschen. „ich weiß. Das hatte ich auch nicht erwartet", meine ich aufrichtig. *Auch wenn ein Teil von mir das gehofft hat?* Andererseits hat Leon mir nicht gesagt, er hätte keine Gefühle für mich. Und weil ich nun doch etwas zu Verlieren hätte, lasse ich es mit der Fragerei.

Statt weiter zu bohren, lenke ich das Gespräch auf Weihnachten. Wir reden nicht mehr über uns, oder Christian und Martin. Wir sprechen auch nicht über diese unangenehme Situation zwischen mir und… den anderen.

„Hey, soll ich dich nach Hause fahren?", frage ich Leon schließlich, als wir an dem großen Haupttor ankommen und er nickt. Als ich den Motor anwerfe, lacht Leon plötzlich. „Was ist?", frage ich ihn.

„Du hast mir den Wagen noch gar nicht vorgestellt“, feixt er.

„Wie – vorgestellt?“

Leon rollt lachend mit den Augen. „Du hast die gute *Carry* entsorgen lassen und hast ihren Nachfolger noch nicht benannt?! Manuel, was ist los mit dir? Du hast mir immer gepredigt, dass Autos einen Namen haben müssen – sonst würden sie nicht richtig funktionieren!“

Meine Lippen gleiten in ein Lächeln, als ich ihn so ansehe, wie er nur wenige Zentimeter von mir entfernt sitzt und mich angrinst. Fast schon fühle ich mich ein wenig in der Zeit versetzt.

„Ich hatte in letzter Zeit so viel anderes im Kopf, ich bin richtig ideenlos…“, erwidere ich. Dann: „Was schlägst *du* denn vor?“

Leon überlegt eine ganze Weile. „*Red Hawk*?“ Wir lachen uns beide schlapp.

„Ganz bestimmt nicht, Leon!“, ermahne ich ihn.

„Okay, okay, war nur ein Scherz“, beruhigt er mich und schenkt mir dieses prickelnde Lächeln, das mir beinahe den Atem raubt. „Wie wär’s mit *Chucky*?“

„Wie diese grässliche Mörderpuppe?!“

Leon lacht und schlägt mir während der Fahrt so dämliche Namen vor, dass wir beide nicht aufhören können zu lachen. Diese kurze Reise dadurch ist irgendwie… schön. Als mein Ex aussteigt sagt er schließlich: „Vielleicht ist das auch ganz richtig, dass deine Karre namenlos bleibt. Mal was Neues. Also: grüß mir deine Familie und wir… sehen uns dann nach Weihnachten?“

Ich nicke. Und dann fahre ich weg und frage mich, was Leon mit seinen Worten meinte.

Der Abschied von Ben nur ein paar Tage später verläuft nicht so schön wie der von Leon. Wir umarmen uns zwar, aber ich spüre, dass er und ich uns immer weiter voneinander entfernen. Und das schmerzt. Mit einem Stich in der Brust steige ich in Antons Wagen und lasse Anja, die so aufgeregt ist, dass sie zu unserer Familie mitkommt, von ihrer Arbeit erzählen. Wir kommen am späten Abend an, meine Mutter ist völlig aufgedreht, dass ihre „Schwiegertochter“ mitgekommen ist und dass wir beide da sind, ihre „wunderschönen Söhne“. Erst als ich die Weihnachtsdeko in dem neuen Haus meiner Eltern entdecke und vor dem geschmückten Weihnachtsbaum stehe wird mir klar, dass morgen schon tatsächlich Heiligabend ist.

Die Weihnachtstage sind… eigentlich schön. Wir essen viel, wir reden viel. Dabei lassen wir natürlich einige Themen aus. Wie zum Beispiel mein Liebesleben. Aber vielleicht ist das auch besser so. Wir gehen spazieren und wir gucken fern. Am zweiten Weihnachtstag versucht meine Mutter ein Gespräch über Christian mit mir

anzufangen, aber ich mache ihr klar, dass ich momentan noch nicht darüber mit ihr sprechen möchte. „Irgendwann, okay?“ Sie versteht das.

Ich habe ein paar SMS von Freunden und Bekannten bekommen mit Wünschen; auch ich habe welche verschickt. Antwort habe ich von meinen engsten Freunden allerdings nur von Ole und Tina bekommen. Leons Nummer wähle ich jetzt und er geht auch direkt ans Telefon mit einer freudigen Stimme – er ist bei Oma Gerda und die beiden haben gerade ziemlich viel Schnaps getrunken. Ich muss lachen.

Wir reden eine halbe Stunde. Es ist wunderschön. Und irgendwann schnappt sich Oma Gerda tatsächlich den Hörer und sagt mir, sie würde sich freuen, uns beide bald mal wieder als Gäste begrüßen zu dürfen. *Das wärmt mein Herz – und es gibt mir Hoffnung. Was Leon ihr wohl über uns erzählt hat?*

Fast schon aufgeregt trete ich die Rückreise an. Ich habe viel nachgedacht über Leons Worte. Ich weiß jetzt, dass ich kämpfen muss. Um ihn und um uns. Das werde ich tun.

Ich bin froh, dass Ben noch nicht von seiner Familie zurückgekehrt ist. Ich bin allein und kann durchatmen und Kraft schöpfen – und muss diese schlimme Stille zwischen meinem Mitbewohner und mir nicht vertreiben.

Gleich am nächsten Tag gehe ich früher von der Arbeit los. Ins *Sphinx*, zwei Tage vor Silvester. Es gibt da diese Kaffeetassen mit dem Logo dieses kleinen Studenten-Cafés, das so viel für Leon und mich bedeutet und die man dort kaufen kann. Auch wenn der Kaffee laut Leon hier nun schlechter geworden ist, unsere Erinnerungen können dies nicht tun. Genau diese möchte ich auffrischen. Mit einem von mir frisch gekochtem Kaffee; bei einem entspannten Frühstück, von mir zubereitet.

Trotz des angeblich miesen Kaffees ist die Menschenschlange an diesem Tag ziemlich lang – haben die Studenten jetzt eigentlich noch Vorlesungen? Wenn ich mich nicht recht entsinne, hatte Leon immer Ferien um diese Zeit. Und je länger ich darüber nachdenke, fällt mir auch wieder ein, dass er auch während der Ferien in der Bibliothek saß und an irgendwelchen Dingen mit Kommilitonen gearbeitet hat…

Ich seufze und lasse meinen Blick über die besetzten Tische wandern. Dann stockt mir der Atem. Ganz hinten, dort in der Ecke am Fenster, sitzt er: Leon. An diesem süßen Zweiertisch, an dem wir auch schon so oft zusammen gesessen haben. Und ihm gegenüber sitzt… ein ebenfalls unheimlich süßer *Typ*. Dunkle Haare, gut gebaut, dunkel grüner Pullover, Grübchen beim Lächeln, breiter Mund, goldbraune glatte Haut, trinkt eine Café Latte und scheint sich mit meinem Ex prächtig zu amüsieren. Ich bin wie schockgefrostet.

Natürlich könnte das einfach ein Kommilitone sein, den ich nicht kenne, mit dem Leon sich da lediglich nett und unbefangen unterhält. Allerdings kenne ich dieses Lächeln und Grinsen, das mein Ex da aufsetzt. Er flirtet. Ganz offensichtlich.

Diese Erkenntnis trifft mich wie ein Pfeil mitten ins Herz.

Und jetzt?!

„Entschuldigung, was hätten Sie gern?“, fragt mich die kleine Rothaarige hinterm Tresen.

„Eine Zeitmaschine“, sage ich und verlasse das Lokal.

Draußen angekommen frage ich mich, ob ich jetzt eigentlich schon wieder weglaufe. Aber was soll ich machen?! Die beiden als „der eifersüchtige Ex“ unterbrechen, eine Szene machen und Leon hinaus zerren, ihm meine Liebe erneut gestehen und ihn auffordern, nur noch mich zu beachten? Nach allem, was ich mir bis jetzt schon erlaubt habe?

Eine Taube fliegt direkt über meinem Kopf hinweg und benutzt meine Jacke als Toilette. Ich fahre nach Hause. Vollkommen schockiert und unfassbar ratlos.

Mittwoch, 29. Dezember
Das ist doch alles scheiße!
Manuel

- - -
Vieeeeeeeeeeeeelen lieben Dank für alle Reviews und Mails und die Geduld ;) Ich arbeite schon fleißig an Kapitell 24!